

LIBRARY OF
WELLESLEY COLLEGE



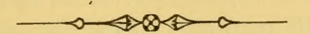
PURCHASED FROM

BUNTING FUND

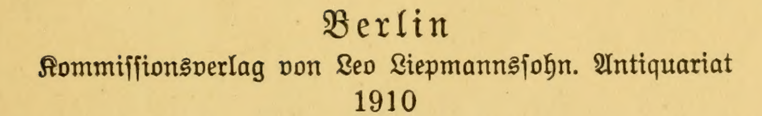
213278

Grundlage
einer
Ehren-Pforte,
woran der
Tüchtigsten Capellmeister, Componisten, Musikgelehrten, Tonkünstler ꝛc.
Leben, Wercke, Verdienste ꝛc.
erscheinen sollen.

Zum fernern Ausbau angegeben
von
Mattheson.
Hamburg. 1740.
In Verlegung des Verfassers.



Vollständiger, originalgetreuer Neudruck mit gelegentlichen bibliographischen Hinweisen und Matthesons Nachträgen
herausgegeben von
Max Schneider


Berlin
Kommissionsverlag von Leo Liepmannssohn. Antiquariat
1910



7980 29

Nov 42

213278

Bunting

g ML105
.M42
g

Vorwort des Herausgebers.

Mit dem nachstehenden Neudruck von Joh. Matthesons „Ehrenpforte" wird der Versuch gemacht, das jetzt sehr seltene und kostbare Original dieser noch immer nicht entbehrlichen Nachrichtensammlung nach Möglichkeit zu ersetzen. Der Neudruck ist zwar nicht nach anastatischem Verfahren hergestellt, er entspricht aber Seite für Seite nach Zeilen und Silben genau dem Original und bleibt an dessen Stelle auch bei buchstäblichen Zitaten benutzbar. Nur die „Errata" auf der letzten Registerseite fehlen ihm; sie wurden selbstverständlich (zugleich mit mehreren anderen) berichtigt. Leider gelang es trotz mehrfacher, sorgfältiger Korrektur nicht, den Druckfehlerteufel völlig zu bannen.

Die als Marginalien vom Herausgeber angebrachten bibliographischen Hinweise machen keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit; sie stehen auch nur da, wo der Originaltext Gelegenheit zu Anknüpfung bot und wollen nicht etwa als Literaturverzeichnisse gelten. Immerhin wurden vorwiegend solche Werke angeführt, die möglichst alle über den jeweiligen Gegenstand zur Zeit vorhandene Literatur berücksichtigen. Bei Anmerkungen, für die die Form des Marginals nicht ausreichte, ist durch (A 1), (A 2) u. s. w. auf den Anhang verwiesen.

Dieser Anhang folgt in seinen einzelnen Abschnitten der alphabetischen Ordnung der Ehrenpfortenartikel und enthält (mit gütiger Erlaubnis der Hamburger Stadtbibliothek) auch die sämtlichen handschriftlichen Nachträge Matthesons, wie er sie in sein Handexemplar für eine „Neue Auflage" eingetragen hatte. Allzuviel erwarte man nicht von ihnen, obwohl sie nach mehr als einer Richtung hin interessieren. Sie bringen z. B. die „Fortsetzung des Matthesonischen Lebenslaufs", bei dem (nicht nur als Parallele zu Agostino Steffani) auffällt, wie sehr schließlich der Musiker Mattheson vor dem Diplomaten zurücktritt. Darüber wird an anderem Orte das Nötige zu sagen sein, denn auch Matthesons Charakterbild schwankt noch in der Geschichte.

Berlin, im Oktober 1910.

Max Schneider.

Der

Anhang

ergänzt außer dem Vorberichte die Artikel:

Albert
Bähr
Bernhard
Biber
Brauns
Calvisius
Carissimi
Cesti
Dreyer
Fischer
Forster sen.
Forster jun.
Froberger
Goudimel
Händel
Harnisch
Hartig
J. G. Hoffmann
M. Hofmann
Hurlebusch

Keiser
Kirsten
Knüpfer
J. P. Krieger
J. Krieger
Kuhnau
Kuntzen
Lassus
Liebe
Mattheson
Michael
Mizler
Pagendarm
Pape
Pestel
Reinken
Rosenbusch
Sanden
Scheibe
Schein

L. Schröder
(betrifft Joh. Schubart)
H. Schütz
Schweling
Stölzel
Stolzenberg
Störl
Streudel
Telemann
Treu
Volckmar
Walther
Willichius
Zeidler.

(Zugabe:)

Gebel
Mente
Mizler
Steiner

Berichtigungen.

S. XLI. In der Vorbemerkung zum „Rahmenzeiger", vorletzte Zeile, lies: „nicht nur blosse Zusätze".
S. 19 Marginal 6, lies: „Sammelbände der Internat. Musikgesellsch."
S. 150 Marginal 4, lies: „Jg. VI_1" statt IV_1.
S. 256 ist die letzte Fußnote beim Druck beschädigt; „De litterator." heißt der Anfang.
S. 5 des Anhangs ist im Titel der dritten Chrysanderschen Arbeit „Über" zu streichen.


GLORIA MUSICA.
MAGIS COR DEO Q. ORGAN.
Grundlage
einer
Ehren-Pforte,
woran der
Tüchtigsten Capellmeister,
Componisten, Musikgelehrten,
Tonkünstler ꝛc.
Leben, Wercke,
Verdienste ꝛc.
erscheinen sollen.
Zum fernern Ausbau angegeben
von
Mattheson.
HAM-
BURG.
In Verle-
güng
1740.
des
Verfassers

An

Einen Hoch-Edlen,

Hochweisen Rath,

Der

Des Heiligen Römischen Reichs

Freien und Hanseestädte,

Lübeck,

Bremen

und

Hamburg.

MAGNIFICI,

Hoch=Edle, Vest und Hochgelahrte, Hoch- und Wohlweise Herren,

Nicht weniger, denn fünf und dreissig Jahre, sind es nunmehro, daß ich die Ehre habe, der Krone von Gros=Britannien, als Geheim=schreiber bey zween hochansehnlichen, vortreflichen und ausserordentlichen Herren Abgesandten an die Hochlöbliche Hanseestädte des Niedersächsischen Kreises, nacheinander, meine Dienste zu leisten: binnen welcher Zeit manche wichtige Ausfertigungen durch meine Hände gegangen sind, die **Deroselben** Staatsangelegenheiten, gutes Vernehmen mit unserm Hofe, Handel und Wandel, Tractaten, Schiffahrt und Gewerbe betroffen haben: wovon noch im Julio und August 1738 einige schrifftliche Beweise **Dero** darob=geschöpften Wohlwollens an mich gelanget sind.

Weil ich nun diese ernsthaffte Verrichtungen mit den angenehmen musikalischen Geschäfften zu verschwistern von je her beflissen gewesen bin, und auch gerne von diesen lezteren ein Denckmahl bey **Ew. Ew. Ew. Magnificentzen, Hoch- und Wohlweisen Herrlichkeiten** hinterlassen mögte; so nehme mir die Freiheit, **Denenselben** gegenwärtigen Grundstein eines weiter-auszuführenden historischen Gebäudes ergebenst zu überreichen, in Hofnung, **Sie** werden solchen grosgünstig aufnehmen und dahin beilegen, daß er allemahl ein Zeuge seyn könne derjenigen unwandelbaren Hochachtung, mit welcher ich Zeit Lebens die Ehre haben werde zu verharren

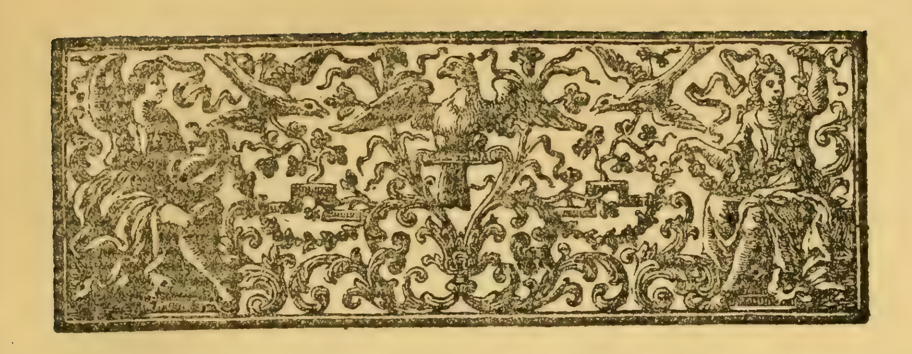
Ew. Ew. Ew. Magnificentzen, Hoch- und Wohlweisen Herrlichkeiten

gehorsamster Diener,

Joh. Mattheson.

Secretaire des Commandemens de S. M. Br.

Hamburg, im August. 1740.



Clio gesta canens transactis tempora reddit.
AUSON.

Vorbericht
zur musikalischen Ehrenpforte.

§. 1.

Vor einiger Zeit frug mich ein gewißer, sieben und viertzig Jahre im Amte stehender Bibliothekarius, als ich verschiedene Geschichtschreiber in seinem unter Händen habenden öffentlichen Bücherschatz aufschlug: **Ob ich denn nun auch einen Historicum abgeben wolte?** Meine Antwort war, **es könne ja wohl keine eintzige Wissenschafft in der Welt ohne dergleichen Hülfsmittel bestehen.** Damit wars aus.

§ 2. Mancher Leser, der eben in der Tonkunst nicht bewandert ist, wird also hier in einen etwas unbekannten Geschichtskreis geführet. Wer aber der wahren Litteratur und den vor andern schöngenannten Wissenschafften mit Ernst oblieget, dem wird verhoffentlich diese musikalischhistorische Sphäre desto angenehmer vorkommen, je seltener sie sonst aufstösset.

§ 3. Historien von Reichs- und Staats-Angelegenheiten, von Krieges-Gerichts-Händeln, Hadersachen 2c. darf niemand hier

hier suchen; aber Gottes Ehre in seinen harmonischen, vernünfftigen Geschöpfen, das Lob Seines Nahmens, der Christlichen Kirche Andachtserweckung und hertzfreuende Erbauung, die Besänfftigung des von Natur ungezogenen menschlichen Leibes und seiner Neigungen, die Mässigung des begierig-ausschweiffenden Gemüths, ja, selbst den Triebzwang der Thiere*) und vieler ihnen ähnlichen Unmenschen kan man, in den nachdencklichen Begebenheiten, Beispielen und Wercken der vortreflichsten, tugendhafftesten Tonmeister, reichlich alhier abnehmen, und danckbarlich erkennen.

§. 4. Christen und Heiden in Menge bezeugen diese Wirckung der Sing- und Klingkunst mit Einem Munde. Der Christ (damit wir nur ein Paar anführen) sagt so: **Die Musik**) ist uns von GOTT zur Zähmung des Leibes, zur Befriedigung des Gemüths, und zum Lobe des Schöpfers verliehen.** Der Heide†) stimmt richtig mit ein: **Es ist wahrlich**, sagt er, **das herrlichste und vornehmste Werck der Musik, wenn sie uns zu ernsthafften, göttlichen Gedancken bringet. Hiernächst ist ihre zwote Absicht die Reinigung des Gemüths von der Laster-Liebe; und drittens die Beförderung einer wohlbestimmten, geschickten und ebenträchtigen Leibesbeschaffenheit, die wir Complexion nennen.**

§. 5. Lauter solche ausgesuchte Leute sind an diese **Ehrenpforte** angeschrieben, und sollen auch künfftighin, mit meinem Wissen

*) Die Krebse z. E. folgen der Pfeiffe, die Kameele der Schelle, die Schweine der Cyther, das Wild dem Waldhorn, die Hasen der Queerflöte, die Forellen und Karpfen der Glocke, die Bienen dem Beckenklange, die Tauben der Maulpfeiffe, die Spinnen der Laute, das Pferd der Trompete 2c.

**) Concessa est Musica nobis a Deo ad domandum corpus, temperandum animum & Deum laudandum. *Marsil. Ficin. Epist. Lib. I.*

†) Clarissimum profecto ac princeps Musicae opus est grauissima erga Deso pensatio: insequens & secundum purgatio animi: & concinna, apta & congruens constitutio systemaque, quam nos complexionem diximus. *Plutarch. de Musica.*

sen und Willen, keine andre, als solche, daran kommen, die, nächst GOtt, Kaisern, Königen und Fürsten gefällig gewesen, ihrer ungemeinen Geschicklichkeit halber theils in den Adel- und Ritter-Stand erhaben, theils mit ansehnlichen Geschencken und Vorzügen, ja, mit Ehrensäulen bedacht worden, und, was noch mehr, die die Kirchen und Schulen, daraus die grössesten Herren selbst erwachsen und Trost holen, ausnehmende Dienste geleistet haben und noch leisten: dahero öffters nach ihrem Tode, mit förmlichem Begräbnißgepränge, Leichpredigten, vorzüglichem Geläute ꝛc. beehret worden sind. Ich wüste nicht, was höher zu schätzen wäre.

§. 6. Wem das keine Kleinigkeit scheint, dem ist hiemit schon gnug gesagt; bey andern ist Hopfen und Maltz verlohren, man singe, man spiele, man schreibe was, und wie man wolle. Ich hoffe iedoch dem besten Theile der Welt mit diesem Anfange der Sammlung wenigstens so viel Gutes zu erweisen, als **Felibien** und **de Piles** mit ihren Mahlerhistorien gethan haben. So viel mir bekannt, ist hier kein geitziger **Taffi**, kein mördrischer **Castagno**, kein bullenmässiger **Raphael** u. d. g. unter meinen Musicis anzutreffen, sondern es sind (menschliche Schwachheiten ausgenommen) tüchtige, gottsfürchtige, redliche fromme Männer, an deren etlicher Schreibart selbst man so gar erkennen kann, daß sie den Lastern feind sind. Daher es denn etwas unbilliges ist, wenn wir in einer gewissen Postille, am IV. Sonntage post Epiphan. p. 344. sehr unnöthiger und schimpflicher Weise von Musikanten, ohne Unterschied, die ärgerlichen Schmähworte lesen: **Daß es an solcher Art Leuten zu A.. eben so wenig fehle, als in den sumpfichten Oertern am Ungeziefer.** Ob es viele Seelen in den Himmel bringen wird, wenn man sie unterrichtet, ihre Nebenchristen so fein für Ungeziefer zu schelten, **ohne sie jemahls anders, als Musikanten,** zu kennen oder zu nennen, das überlasse vorsichtigern Gottesgelehrten. Meine Schuldigkeit erforderts, dergleichen Anzüglichkeiten auf das glimpflichste zu ahnden, und sie weit von der **Ehrenpforte** zu entfernen.

§. 7. Bald hätte mich gleichwohl auch eine gewisse französische Operistin verführet, wegen eines beträchtlich-guten Wercks, ihr etwa ein Plätzgen in dieser Ehrenpforte einzuräumen; allein, nach reifer Ueberlegung ist es unterblieben. Weil aber doch ihr Histörgen schwerlich seines gleichen haben wird, will ichs hier, auf eine unverfängliche Art, und ohne verhasste Zusätze beibringen: in Hofnung, man werde mir solches desto weniger verüblen, je grösser die Seltenheit ist, daß der Reichthum, und zwar ein wichtiger, sich durchs Singen, und was dem abhängig ist, gewinnen lasse, und daß er hernach, welches noch seltener geschiehet, wohl angewandt werde.

§. 8. Mademoiselle Petitpas, eine berühmte Sängerin in der Opera zu Paris, starb daselbst den 24 October, 1739. Sie hat der Kirche zu S. Eustachius, wo sie begraben worden, zehntausend frantzösische Pfund vermacht, mit welchen zehn arme Mädgens ausgesteuret werden sollen. Ihre noch lebende Mutter hat 20000, jede von ihren beiden Schwestern eben so viel, und ein jeder oder eine jede von ihren Bedienten, deren sie vermuthlich zwey oder drey gehabt, tausend solcher Pfund geerbet. Das Kirchspiel hat sich auch diesesmahl nicht geweigert, einer Person von besagter Handthierung in seinem Bezirke die letzte Ruhe zu gönnen; ungeachtet man sonst in Franckreich die Operisten und Comödianten für Leute hält, die im Bann sind. Die meisten machen es so grob, daß sie sich ihrer eignen Schande noch dazu rühmen, und wohl gar Bücher davon drucken lassen, wie eine sogenannte Fretillon unlängst gethan haben soll. Bey der Petitpas ist indessen das Sprüchwort: Musarum fama fames, mercklich zu kurtz gekommen; da es hingegen bey vielen andern Sing- und Spiel-Geistern nur gar zu richtig eintrifft.

§. 9. Vom *) Polymnestus, einem Dichter und Tonmeister, erzehlet Pausanias, daß, da ihm der Fürst Polycrates fünf Talente, nach unserer Rechnung etwa drey tausend Thaler, schenckte, der gute Mann keinen Schlaf in seine Augen bringen konnte, so lange dieses

*) Plutarchus gedenckt eines Musikanten, eines Poeten, und eines Königes dieses Nahmens; aber sehr obenhin. Printz sagt noch vielweniger davon.

dieses Capital in seinen Händen geblieben. Biß daß er endlich, zur Beförderung seiner Ruhe, sich solches Geldes hat entledigen müssen; zum Beweise, daß, überhaupt davon zu reden, weder Poeten noch Musikanten in dieser Welt eben zum Reichthum aufgeleget sind. Wie man denn auch nicht erfährt, daß die Italiener selbst, welche doch so viel Geld von fremden Höfen wegschleppen, etwas rechtes und dauerhafftes vor sich bringen. Doch werden wir einige Exempel solcher Capellmeister und Organisten antreffen, die es an Geld und Gut zur Zeit noch ziemlich weit gebracht haben. S. p. 62. 178. 332. 333. dieser **Ehrenpforte**.

§. 10. Uebrigens ist in unserm Wercke aus gedruckten Büchern das wenigste genommen, und nur hauptsächlich so viel, als einige Personen betrifft, die sich bloß mit ihren von der Musik handelnden Schrifften diesenfalls bekannt gemacht haben. Aus eigenhändigen Berichten hergegen, und aus glaubwürdigen Handschrifften rührt der grössfeste Beitrag her: und eben darum sind wohl die in unsrer **Ehrenpforte** enthaltene Beschreibungen desto gültiger. Was ich dabey gethan habe ist, unter andern, daß irgend ein Paar tausend undeutscher Wörter und ausheimischer Redensarten ein wenig verständlicher gemacht, und in gehörige grammatikalische Ordnung gebracht worden: welches traun die lustigste Arbeit nicht ist, und endlich noch wohl verdiente, daß man mich von denjenigen nicht stillschweigend ausschlöße, welche die Reinigkeit der deutschen Schreibart auch in der Musik auszubreiten suchen. *) Man hat auch so wenig Danck dafür, daß die eckele Welt solche Dinge nur für Kleinigkeiten ansiehet, und nach dem bittern Ausspruch des **Cicero** †) also urtheilet: Dignitas in tam tenui scientia quae potest esse? res enim sunt parvae, prope in singulis litteris atque interpunctionibus verborum occupatae. Es beantwortet aber der gelehrte Engländer, **Johann Masson**, in der Vorrede seines horazianischen Lebenslauffs, sothane scharffe Frage mit folgenden klugen

* S. Beiträge zur critischen Historie ꝛc. 23stes Stück, pp. 453. 465.

† Oratione pro Muraena.

gen Worten: Hae profecto litterae atque interpunctiones, si cum judicio critico fuerint excultae, ad seria ducunt, viamque ad humaniora muniunt studia. Jener meinet, es sey dergleichen schlechte Wissenschafft von keinem Werth: denn es wären lauter Kleinigkeiten, die fast nur mit eintzeln Buchstaben, oder mit den Einschnitten der Wörter zu thun hätten; dieser aber behauptet, daß in Wahrheit solche Buchstaben und Einschnitte, wenn sie verständig beurtheilet werden, zu wichtigen Dingen führen, und den Weg zur galanten Gelehrsamkeit bahnen.

§. 11. Die stoltzen Herren aber, die dergleichen Beiträge zu thun gantz und gar Umgang genommen haben, mögen vielleicht (wer weiß) kaum fähig seyn, einen halbleidlichen Aufsatz ihres Lebens zu Wege zu bringen. Sebulons Schreibfedern machen bey ihnen nicht viele Regierer: ihr Gedächtniß muß auch mit der Zeit gantz und gar verleschen; dafern es nicht in dergleichen Schrifften, als in Debora und Baracks Liede, umständlich aufbehalten wird: sie mögen bey ihrem Leben so berühmt seyn, als sie immer wollen. Doch was frägt die sadacäische Art darnach, wenn gleich David a) sagt: Ich habe gesehen einen, der war trotzig, und breitet sich aus, und grünet wie ein Lorberbaum. Da man vorüber gieng, siehe, da war er dahin. Ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Und beym Hiob: b) Sein Gedächtniß wird vergehen in dem Lande, und wird keinen Nahmen haben auf der Gassen.

§. 12. Wer wüste was rechtes vom Achilles, wenn kein Homer*) gewesen wäre? Aelian und Athenäus gedencken seiner zwar, nebst andern; allein es verschlägt nichts. Man wird die Nase aufwerffen, und fragen: Was dem Achil damit gedienet sey, daß wir

a) Ps. 37, 35. b) Bildad 38, 17.

*) Es ist wohl merckwürdig, daß ein solcher Dichter, der eigentlich den Zorn des Achilles besingt, der ordentliche Anführer zu aller Gelehrsamkeit hat seyn müssen, wie Horatius, Statius, Quinctilian, Plinius der jüngere, Martial, Theodoret, und Heinsius bezeugen. Dieser nützliche Gebrauch ist über 1500 Jahr im Schwange gangen.

wir was rechtes oder was weniges von ihm wissen? Antwort: Ist ihm damit nichts gedienet; so haben wir doch den Nutzen davon, der aus seiner Geschicht, wenn sie gleich erdichtet wäre, in vielen Stücken zu schöpffen ist. Denn umsonst haben nicht vormahls, auch noch zu den Zeiten der ersten Christen, alle Schulen den Anfang ihrer Uebungen mit der **Iliade** machen müssen. Man darf in seinem Thun nicht so sehr auf sich selbst, oder seine eigene, persönliche, sechszig- bis siebzigjährige Lebens-Ehre sehen, als auf die Ehre der unsterblichen Wissenschafft, und auf der Nachkommen Bestes, wenn es edel und großmüthig zu gehen soll. Nur niederträchtige und sklavische Seelen dencken und handeln anders. Jene aber, die eine verstellte Bescheidenheit vorschützen, eine Blödigkeit, eine Schamhafftigkeit, u. s. w., das sind die allerärgsten und heimlich-aufgeblasensten. Sie kriechen nur desto tiefer, um desto höher zu klimmen. Denn, klettern und kriechen erfordert einerley Leibes-Bewegung und Beugung. Wer indessen die Wahrheit thut, der kömmt ans Licht, und seine Wercke werden offenbar: denn sie sind in GOTT gethan. c) Wie man sich hergegen offt schämet, da man sich nicht schämen sollte, solches zeiget **Sirach** d) und was pudor malus sey, lehret **Horatz.** e) Bisweilen ist auch, wie man mich bereden will, die Gemächlichkeit, auf deutsch, **Faulheit**, Schuld daran. Das gäbe gute Werber-Verrichtung. **Walther** klaget auch über diese unbehülfliche Art Leute p. 390. der Ehrenpforte, im Postscript.

§. 13. Dem sey nun, wie ihm wolle, so thut der Menschen Eitelkeit ihrer eigenen Natur damit Gewalt und Unrecht an, wenn z. E. einer, den das Glück oder die Faustfertigkeit ein wenig erhaben hat, so gar das Andencken seiner eigenen Wercks-Genossen, ja bisweilen seiner eigenen Handthierung, Vorfahren, Eltern, Lehr-Herren, rc hintanzusetzen, und durch murrisches Stillschweigen, spöttische Ablehnung, oder störrisches Verbeißen auszutilgen

 beflißen

c) Joh. 3, 21. d) im 41. Cap. e) Lib. 1. Epist. 16.

beflißen lebet. Ich habe einen Doctorem der Artzeney, einen gelehrten Mann dabey, sehr wohl gekannt, den sein Beicht-Vater auch in den letzten Zügen mit grosser Mühe nur dahin bringen kunte, daß er gestund, er sey eines Schneiders Sohn. Ist das nicht unnatürliche Thorheit und Eitelkeit? Von Natur mögen wir ja diejenigen gerne kennen, von welchen wir herstammen, oder die mit uns einerley Gewerbe, Wesen und Wissenschafft getrieben haben: und sollten uns gleich ihre damahlige Sitten, Gebräuche, Sprachkunst, Schreibart oder Regeln nicht allemahl in den Kopf wollen, so ergetzen wir uns dennoch an der Erzehlung ihres Lebenslaufs; er sey so gering und schlecht, nach unserm Bedüncken, als möglich ist. z. E. Wenn ein im Wohlstande sitzender Enckel bedencket, daß seine Groseltern nicht vermögend gewesen sind, ihrem Sohn bloß 16 Gulden für Kost und Unterricht zu reichen, welches nach unserm Gelde keine 10. Thaler ausmacht, die man der geringsten Magd zum Lohne gibt; hat er denn nicht hohe Ursache, GOTT mit Freuden zu dancken, und mit David zu sagen: **Wer bin ich HErr, HErr? und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?** f) Wenn demnach solche Beschreibungen allenfalls bey Leuten, denen nichts daran gelegen ist, oder die sonst unbekümmerter, träger Art sind, für Kohlen und Asche angesehen werden sollten; so sind sie hergegen bey vielen andern, die natürlicher Weise Theil an Ihresgleichen nehmen, avita gaza, ein grosväterlicher Schatz. Kinder und Kindeskinder können sich daran spiegeln und ersehen, was ihre Vorfahren für geschickte, brave, berühmte und geehrte Leute gewesen sind. Das ist ja wohl eben so gar geringe nicht zu schätzen: indem die Nachkommen guter Art gantz gewis dadurch aufgemuntert werden, gleiche Tugenden, absonderlich die Vergnüglichkeit und Redlichkeit zu üben, und nicht aus der Art zu schlagen; wenn sie wircklich guter Art sind.

§. 14. Diese Arbeit ist mir, ich muß es gern gestehen, ein wenig sauer geworden, weil sie trucken ist, und an sich selbst wenig Geist

f) 2. Sam. VII, 18.

Geist oder Leben hat. Aber ich habe wohl zehn Predigten gelesen, die mich nicht halb so viel gerühret, als wenn ich, im Aufschreiben dieser Nachrichten, die offt sehr wunderbare, heilsame Wege und Führungen GOttes, der sich auch unser geringstes Härlein angelegen seyn läst, reiflich erwogen. Man dürffte schier sagen, der grosse GOTT hätte mit einigen unter den anzuführenden Personen nicht weniger seltsam gespielet, als da er aus Fischern Apostel machte: wenn wir zumahl die Erhebungen der Küchenjungen, Ackerknaben, Schuknechte, Leibeigenen und armen Schüler an **Lulli, Calvisius, Arnold, Hofmann** und vielen andern bedencken Denn man muß die Geschichte der berühmten Leute mercken, und denselben nachdencken, (sie nicht obenhin ansehen) was sie **bedeuten** und **lehren**, wie **Sirach**, im 39. Capittel, ermahnet.

§. 15. So viel ist gewiß und ausser allem Zweifel, daß niemand so leicht dieses Buch, mit gehöriger Aufmercksamkeit, lesen wird, ohne Verschiedenes daraus zu lernen, das er vorhin nicht gewust hat, und ihm doch nützlich ist. Aber er muß auch gern was lernen und wissen **wollen**. Die meisten werden hoffentlich schon etwas fassen; viele vielleicht vieles; einige wenige alles. Liebhaber der Musik bekümmern sich auch um das Schicksal der Musikanten. Dieser Männer Lebenslauf ist offt angenehm, offt verdrieslich, meistens mühseelig und bisweilen lustig. Wer nicht niederträchtig = gleichgültig ist, oder aus Eigenliebe das Spotten zu seinem höchsten Gut macht, findet immer etwas, welches seiner Aufmercksamkeit würdig ist. Sind Worte eines Ungenannten mut. mut. Wir wollen dieses mit einem Beispiel erläutern:

§. 16. Die angehende Musikanten, Organisten, Spielmeister ꝛc. mögen aus unsern Lebens= und Werckbeschreibungen lernen, daß sich ihre Sache nicht so mit ungewaschenen Händen angreiffen lasse; sondern, daß alle berühmte Leute, deren Geschichte hier zu finden, und die in der Tonkunst nicht an der Erde bekleben geblieben sind, allemahl ihre niedrige und hohe Schulen, in mehr, als Einem Verstande

stande, mit Fleiß und Ernst besuchet, oder sonst, wo nicht öffentlich, doch insbesondre, was rechtschaffenes in litteris gethan haben. Es will also damit nicht ausgemacht seyn, wenn etwa vorgegeben wird: „Dieser und jener hat schon zwey Jahr für den hiesigen Or„ganisten, welcher kranck gewesen ist, seinen Dienst verwaltet, „und sie sind hier mit ihm wohl zufrieden; aber componiren kann „er nicht. Es ist bey uns auch kein Organist, weder in der Stadt, „noch im gantzen Lande, der componiren kann (das ist erbärmlich!) „und haben dennoch Dienste bekommen. (Das ist noch erbärmlicher!) „Wenn es nicht anders seyn kann, so mag es auf die wirckliche Probe „mit Seinesgleichen ankommen.„

§. 17. Auf solche Art urtheilen einige gutwillige Leutlein, und erwegen nicht, daß bei diesem Dinge der Zweck keines Weges sey, sich mit einem schlechten Substituten zu Frieden zu stellen, oder einen Dienst zu bekommen, oder mit seinesgleichen Sündern eine Probe zu spielen; sondern solche Leute zu haben, die Kirchen und Schulen in ihrem Amte tüchtig vorstehen können. Wie das aber in einer Stadt, ja in einem gantzen Lande geschehen möge, wenn keiner von allen Organisten componiren kann, und sich doch ein jeder von ihnen des Generalbasses rühmet, **der ja ohne Composition nicht seyn muß, noch seyn kan**, das ist gantz und gar unbegreiflich, und eben so unmöglich, als ein Pfarr Pastor seyn mag, der selbst keine Predigt zu machen weiß. Man pfleget sonst von einem ungeschickten Menschen im Sprüchwort überhaupt zu sagen: **Er schickt sich, wie die Kuh zum Organisten**, weil nehmlich zum Organisten schon grosse Geschicklichkeit gehöret. Nicht schreibe ich solches, daß ich euch beschäme, sondern ich vermahne euch, als meine lieben Kinder.

§. 18. Man kann ferner bey dieser Gelegenheit in Acht nehmen und den Beweisthum ersehen, daß, ohne Italien und dessen **wahre** Künstler, wo nicht von Person, doch in ihren Wercken mit Vortheil zu kennen, schwerlich etwas ausnehmendes in der Musik auszurichten stehe: ingleichen, daß Franckreich dabey nicht an die Seite gesetzet, sondern

die

die natürlich-angenehme Singart der Frantzosen fleißig untersuchet, mitgenommen und aufs Beste nachgeahmet werden müsse: welches die gescheutesten Welschen selbst gethan haben. Doch muß alles dabey mit besondrer Klugheit, guter Wahl und Urtheilskrafft vorgenommen werden: denn es giebt an jedem Orte der Welt weit mehr unnützer Fantasten, als vernünfftiger Leute. Gecken, die Verstand besitzen; aber die Vernunfft nicht nützen.

§. 19. Von den Frantzosen schreibt ihr eigner, scharffsinniger, vornehmer Landsmann, der Graf von †) **Büssy-Rabutin**, also:

Les François sont brusques & impatiens: ils effleurent toutes les sciences, sans en approfondir aucune: ils s'ennuyent des mêmes objets: ce degout fait, qu'ils quitent ce qu'ils ont commencé, pour passer à quelque chose de nouveau: ils font à peu prés comme ceux qui commencent à jouer de quelque instrument, & qui n'apprennent qu'imparfaitement leurs pieces, parce qu'ils se degoutent de jouer trop souvent la même chose. L'impatience des François est un obstacle, qui les empeche de rien approfondir, & de pousser une science jusqu'à sa perfection.

Mais aprés tout, ce defaut ne laisse pas d'avoir son agrement & son utilité pour le commerce & la société civile, parce que ceux qui sçavent un peu de tout, peuvent fournir à la conversation, sur quelle matiere qu'on les jette; au lieu que

Die Frantzosen sind kurtz angebunden und ungedultig: sie treiben alle Wissenschafften obenhin, ohne eine eintzige recht zu ergründen: einerley Dinges werden sie bald müde: dieser Eckel macht, daß sie ihr angefangenes Werck verlassen, und immer was Neues vornehmen: es gehet ihnen fast wie denen, die irgend ein Instrument zu spielen lernen, und ihre Stücke nur unvollkommen herausbringen, weil es ihnen verdrieslich fällt, wenn sie ein Lied allzuoft wiederholen sollen. Die Ungedult der Frantzosen ist ihnen ein Hinderniß, daß sie nichtes gründlich einsehen, noch eine eintzige Wissenschafft zur Vollkommenheit treiben.

Aber mit dem allen hat auch dieser Fehler seine Annehmlichkeit und seinen Nutzen im Umgange und in guter Gesellschafft: weil diejenige, welche von allen ein wenig wissen, ein Gespräch, es handle auch wovon es wolle, fein unterhalten können; da-

c hin-

†) Oeuvres melées, p. 98. On peut aussi consulter les *Lettres françoises & germaniques*. Londres 1740. 8.

que ceux, qui sont bornez à une seule science, ne sçavent que dire, quand on traite des sujets qui n'y ont nul rapport: ils ressemblent en quelque façon à un excellent joueur d'instrument, qui ne sçait qu'une piece; avec quelque perfection & quelque delicatesse qu'il la jouat, on s'ennuyeroit bientot, à entendre toujours la même chose.

Il lui arriveroit, ce qui arriva à cet habile joueur *) de Lut, qui vivoit du tems d' *Auguste*; on ne voulut plus l'ecouter, parce qu'on l'avoit trop entendu, & que l'on avoit les oreilles rebatuës de ses pieces. Pour se consoler du caprice & du degout des Hommes, il alla jouer devant les Statuës des Dieux.

hingegen andre, welche nur eine eintzige Wissenschafft besitzen, nicht ein Wörtlein dazu sagen werden, wenn etwas vorkömmt, das nicht dahin gehöret: diese sind einigermaassen mit einem vortrefflichen Säitenspieler zu vergleichen, der nur ein eintziges Stücklein kann; er spiele es nun so schön und nett, als er wolle, so wird es doch beschwerlich fallen, immer eben dasselbe zu hören.

Es würde ihm gehen wie jenem künstlichen Lautenschläger, zur Zeit des Kaisers **August**; man wollte ihn nicht mehr hören, weil man ihn schon zu viel gehöret, und die Ohren von seinem Spielen gantz voll hatte. Damit er sich nun wegen des Eigensinnes und Eckels des Menschen trösten mögte, gieng er hin und spielte vor den Bildsäulen der Götter.

§. 20. Von den Italienern machte sich **Erasmus** der Rotterdamer einen solchen ruhmvollen Begriff in allen Künsten und Wissenschafften, daß er kühnlich an einem gewißen gelehrten Engländer, dessen hohe Gaben er sonst bewunderte, dieses aussetzen durffte: es fehle ihm, nehmlich, nur daran, daß der nicht in Welschland gewesen, oder daselbst unterrichtet sey. Quid tandem, sind seine Worte, non præstitisset admirabilis ista naturæ felicitas, si hoc inge-

*) Es ist gar nicht artig, doch bey den Frantzosen sehr gemein, solche Geschichte, ohne Benennung des Nahmens und des Buches, woraus sie genommen, anzuführen. Ich mögte gerne wissen, wie dieser Lautenist geheissen habe, und wo man dergleichen von ihm lieset. Wer mirs anzeigen kann, dem will ich dancken.

ingenium instituisset Italia. *) Er war selber in Italien gewesen, und zu Turin Doctor geworden; redete also aus der Erfahrung.

§ 21. Hergegen unterstehet sich der Freiherr und Feldmarschall Sanct Evremont, die stoltzen venetianischen Sänger, ohne Bedencken, folgender Gestalt †) in seinen Oeuvres melées anzureden:

O vous, chantres fameux, grands Maitres d'Italie,
Qui de ce livre ouvert faites votre folie,
Apprennez que vos chants, pour leur perfection,
Demanderoient un peu de repetition:
Si vous n'entassiez point passage sur passage,
A chanter proprement si vous donniez vos soins,
Les mechans connoisseurs vous admireroient moins;
Mais aux gens de bon gout vous plairiez d' avantage.

Berühmte Sänger, welsche Meister,
Die alles vom Papier zu treffen seyd geschickt,
Wisst, wenns vorher geübt, daß es viel besser glückt,
Und nennt euch darum nicht so thöricht grosse Geister.
Ihr müsst nicht Kräuseley mit Kräuseley verbrämen,
Besondern euch die Müh gantz nett zu singen nehmen:
So rühmen böse Kenner zwar euch alsdenn nicht so sehr;
Die guten aber zehnmahl mehr.

§. 22. Vorher ††) hatte dieser reiche und satyrische Weltweise von den Frantzosen, seinen Landsleuten, und von ihrer Musik, in ungebundener Rede also geschrieben:

Les François remuent trop les passions. ils mettent un si grand desordre en nos mouvemens, que nous en perdons la liberté du discernement, que les Italiens nous ont laissé, pour trouver la seureté de leur merite dans la justesse de nos approbations.

Die frantzösische Musikanten machen unsre Leidenschafften gar zu rege, und bringen unsre Bewegungen in solche Unordnung, daß wir dadurch diejenige Freiheit zu urtheilen verliehren, welche die Italiener uns gelassen haben,um die Sicherheit ihrer Verdienste in der Richtigkeit unsers Beifalls zu finden.

c 2 §. 23.

*) S. den Brief an Frobenius, vorn in der Utopia des Thomas Morus.
†) Tome II p. 549. edition de Londres, 4to. ††) p. 433. ibid.

§. 23. Folgender Satz ist noch merckwürdiger:

La premiere institution de la Musique a eté faite pour tenir notre ame dans un doux repos, ou la remettre dans son assiette, si elle en etoit sortie. Ceux-là sont louables, qui par une connoissance egale des moeurs & du chant suivent les ordres si utilement etablis. Les François n'ont aucun egard à ces principes: ils inspirent la crainte, la pitié, la douleur: ils inquietent, ils agitent, ils troublent, quand il leur plait. Ils excitent les passions, que les autres appaisent: ils gagnent le coeur par un charme, qu'on pourroit nommer une espece de seduction. *)

Die Musik ist anfänglich dazu bestimmet gewesen, daß sie unsre Seele in einer süssen Ruhe erhalten, oder, falls sie daraus gestöret worden, aufs neue befriedigen soll. Diejenigen Tonmeister sind also lobenswerth, die sich auf die Sitten und auf den Gesang zugleich so wohl verstehen, daß sie solcher nützlichen Ordnung folgen. Die Frantzosen aber kehren sich gar nicht an diese Grundsätze: sie flössen Furcht, Mitleid und Schmertzen ein: sie beunruhigen, treiben an, und betrüben, wenns ihnen nur gefällt. Sie erwecken eben diejenigen Neigungen, welche die andern †) stillen: sie bemeistern sich der Hertzen mittelst einer Reitzung, die man gewisser maaßen eine Verführung nennen könnte.

§. 24. Mein Urtheil über die angeführten Stellen will ich diesesmahl verschieben. Ein jeder mag verantworten, was er vorgebracht hat. S. Evremont hat das 89ste Jahr erlebet, und viel erfahren. Gewiß ist es, daß einige sonderbare Begriffe in obigen Worten stecken, die ihren Nutzen ohne Zweiffel haben würden; wenn man sie nur mit Vernunfft überlegte, und fein bescheidentlich anwendete. Denn das Meer der Leidenschafften in der Musik ist und bleibt wohl unerschöpflich. Haurite nunc!

§. 25. Wie stimmets aber hiemit überein, wenn wir im Universal-Lexico, Tom. XXII. p. 1399. folgenden wunderlichen Ausspruch lesen? „Unsre heutige Virtuosen suchen nur zu belustigen, und durch „ihre große Fertigkeit in Verwunderung zu setzen; aber die Alten „haben ihre Zuhörer traurig, munter, zornig, verliebt, ja, gar ra-

*) ibid. †) Durch diese andre versteht S. Evremont die Welschen, und scheinet es hierin mit ihnen zu halten.

„**rasend** (ey das war schön!) machen können: welche musikalische „Geheimnisse aber zu unsern Zeiten verlohren gegangen sind.„ Dem Verfasser dieses Satzes mögen es wohl, in allem Ernst, verlohrne Geheimnisse sein; andern aber nicht. Bey solchen Leuten, die sich nicht entsehen, das Hauptwerck musikalischer Wirckungen auf die Harmonie zu gründen, wie l. c. p. 1393. ausdrücklich stehet, ist dieser Verlust gar kein Wunder. Allein, es steckt ja ein deutlicher Wiederspruch darin, daß die heutigen Tonmeister niemand sollten **munter** machen können, wenn sie ihn belustigen. Denn, wie kann ich mit wachenden Augen eine Belustigung empfinden, ohne Munterkeit? Fürs andere lehret die tägliche Erfahrung, daß kein Ding in der Welt die dazu geneigten Zuhörer mehr, ja, fast gar zu sehr, zur **Liebe** reitze, als eine, mit erforderten Umständen darauf gerichtete, bewegliche Melodie. Aber künstliche Fugen und ausgeklaubte Partiten wollen es in Ewigkeit nicht thun. Zorn und Raserey zu erwecken ist der himmlischen Musik Endzweck keines Weges; der höllischen Cacophonie vielleicht. GOTT bewahre uns davor! Wiewohl auch eben keine grosse Hexerey dabey vermacht ist, wenn Ort, Gelegenheit, Werckzeuge und **Gemüther** darnach beschaffen sind. Was aber die Bewegung der Hertzen und Stillung hefftiger Leidenschaften betrift, so sehe man ihrentwegen pag. 45. 46. 67. 68. 85. 204. 205. rc. und, um der theuren Alten Willen p. 223. unsrer gegenwärtigen **Ehrenpforte**, alsdenn wirds schon gut seyn. Die Leute toll zu machen ist keine gute Kunst.

§ 26. Es kömmt hiebey sehr viel auf die **Gemüther** an, welche man vor sich findet. Wer **Alexanders** Hertz nicht hat, den wird die Trompete eher verzagt, als kühn machen.

Tema ne vili, Ardir ne forti inesta
Con le buccine sue l'atra Bellona. IGN. TEVO.

Bey Tapfern stärckt den Muth die grimmige Bellone,
Bey Blöden bringt sie Furcht mit dem Posaunentone.

Selbst das kräfftige Wort GOttes, dem man doch deswegen seine zweischneidige Schärffe nicht absprechen kann, wirckt sehr verschie-

deutlich, nach verschiedener Beschaffenheit derer, die es hören oder lesen. Einige weinen dabey, einige spotten darüber, andre schlafen 2c Die Musik ist, auch hierin, nahe der Theologie.

§ 27 Was die mit besonderer Schrifft gedruckte Worte, in der Uebersetzung des letztern Satzes von S. Evremont, betrifft, nehmlich, wegen **Befriedigung der in Unruh gesetzten Leidenschafften**, so erinnere mich dabey, in den Commentariis Ioannis Brentii des ältern gelesen zu haben, daß er, bey der Geschichte des **Elisa** und seines Spielmannes, bemercket, es hätte sich der Prophet über den abgöttischen König von Israel dermaassen erzürnet und entrüstet, daß er nicht eher weissagen wollen, als biß ihm der Eifer vergangen, und sich die ärgerliche Hitze gäntzlich geleget haben würde. Non vt Psaltes *virtute fidei suae* Spiritum sanctum in Elisam injiceret; sed vt *sono Cytharae* statum mentis eius nimia ira inturbatum componeret. (Ein gewißer neuer Verfaßer*) übersetzt diese schöne Auslegung, gantz irriger Weise, durch folgende Worte: „Nicht, als ob solcher Spielmann, **Krafft seines Saitenspiels**, „den heiligen Geist über Elisam bringen könnte; sondern 2c.„ Da es doch wircklich heisset: Nicht, als ob der Cytherspieler, **Krafft seines Glaubens**, den heiligen Geist über den Propheten bringen; sondern daß er, **vermittelst des Saitenklanges**, das durch übermäßigen Zorn, beunruhigte Gemüth desselben besänfftigen mögte: wie auch geschehen. **Anton Horneck**, im ersten Bande seiner Predigten, braucht hiebey, auf der hunderten Seite, diese vortrefliche Ausdrücke: To compose his Thoughts, to allay the Storms his Soul vvas in, and to rock the Waves of his dissorder'd Passion into a Calm &c, d. i. Die Musik diente dem Propheten dazu, daß er sich fassen, die Regungen in Ruhe setzen, den Sturm in seiner Seelen besänfftigen, die Wellen der in Unordnung gerathenen Leidenschafften gleichsam in den Schlaf wiegen oder zur Stelle bringen mögte. Das sind solche musikalische Geheimnisse, die noch unverlohren, aber nicht jedem entdecket sind. §. 28.

*) M. Tobias Kraske.

§ 28. Wir wenden uns hierauf etwas näher zu unserm Vorhaben, und zeigen hiemit an, daß es bereits mehr, als 22 Jahr sind, seitdem die Erbauung einer musikalischen **Ehrenpforte** aufs Tapet gebracht worden. Es ist auch verschiedenemahl darnach gefraget worden: und der grundgelehrte Herr Licentiat und Rector **von Seelen** in Lübeck, hat unter andern in seinem so genannten Principe musico schon lange eine nachdenckliche Erinnerung deswegen ergehen lassen. Aber tut man auch in dieser Welt, was man gerne wollte? Aufgeschoben ist darum nicht aufgehoben. Frägt jemand nach der Ursache dieses Aufschubs, so dienet erstlich zu wissen, das damahls die meisten der noch auf Erden wohnenden, oder unlängst-verstorbenen Mitglieder dieser Ehrengesellschaft ihr Leben, so zu reden, nur noch kaum auf die Helffte gebracht hatten, und daß eben diese nothwendige Zusätze, von 20 Jahren und darüber, das Werck so gar anitzo mercklich verzögert haben; sonst wäre es zeitiger erschienen. Hiernächst lag die meiste Hinderniß, und liegt schier biß diese Stunde daran, daß etliche grosse Kunstfürsten mit Einsendung ihrer Nachrichten sehr säumselig gewesen, auch zum Theil noch sind: worüber denn bereits öffters geklaget worden. Ist es, z. E. nicht Schade, daß von **Keiser**, von **Händel** ꝛc. kein umständlicher, eigenhändig- und ordentlich- verfertigter Aufsatz, so wie von dem preiswürdigen **Telemann**, mitgetheilt werden kann? Sie sind mir beide wortbrüchig geworden. Der eine ist darüber weggestorben: und der andere hat es auch darauf hingesetzt. Nicht nur dergleichen vornehme musikalische Printzen, sondern mittelmässige Notenhelden und Mixturjunckern sind mir, auf zween oder drey der höflichsten Briefe, die Gewährung, ja, wohl gar die Antwort schuldig geblieben. Sie verdienten, daß man sie nicht mit Kreide, sondern mit Kohlen bezeichnete.

§. 29. Ich habe endlich, diesen Falls, nichts eigentliches versprochen; wills aber doch halten, nehmlich, die Bahn ein wenig zu brechen, und auch von etlichen derjenigen, die mir nichts eingesandt haben,

das

das mir Bewuste zusammen zu suchen und zu vermelden. Es soll nur gleichsam der erste Stein, oder höchstens die Grundlage zu einer **Ehrenpforte** seyn. Ich bin allemahl gewohnet, mehr zu thun, als zu sagen. Man nehme es als eine Probe, Anleitung, Vorschrifft, Beispiel, oder als einen kleinen Riß an, der andern zur Fortsetzung übergelassen wird, die nunmehro hoffentlich mit desto leichterer Arbeit ins Werck gerichtet werden kann, da man einen Vorgänger und ein Muster hat. Ich gebe also gerne zu, daß dieser Versuch noch lange nicht dasjenige sey, was er wohl seyn sollte; sondern gestehe, daß sehr vieles daran und darin aus- meistens aber einzusetzen sey. Kleiner will ichs doch auch nicht machen.

§. 30 Von unsern wenigen, zum Theil verstorbenen und für recht-grosgehaltenen deutschen Meistern stehet bereits so viel im musikalischen Wörterbuche, als **zur Noth** genug ist: und weil sie ein unbilliges Bedencken getragen haben, was rechtes und systematisches von ihren Vorfällen zu melden, so muß man mir es nicht verübeln, wenn ich einige unter ihnen lieber gar nicht erwehne, als dasjenige förmlich nachschreibe, was ein andrer schon gesagt, und meist aus meinen eigenen Schrifften genommen hat. Die nun also ihre oder ihrer Freunde Nahmen in diesem Wercke noch nicht antreffen, belieben nur so lange in Gedult zu stehen, biß die übrigen Theile des Gebäudes mit der Zeit, durch eine glücklichere Hand, zum Stande kommen: alsdenn werden sie und die Nachwelt nichts zu klagen haben. Eine gezwungene Bescheidenheit ist hiebey so eckelhafft, als der hamburgischen Frauen Bocksbeutel, und der mannbaren Jungfern Verneinung: denn sie lehnen dasjenige allemahl auf eine alberne Weise hefftig von sich ab, was sie noch hefftiger wünschen. Einige kommen mir vor, wie die Krancken, die da meynen, sie müsten nothwendig sterben, wenn sie ihr Testament machten, oder im Bette communicirten.

§. 31. Zwantzig Jahr sinds, daß ich einen Ausschuß von 50. berühmten Männern, in der ersten Auflage der **Organistenprobe**,

welche

welche in aller Welt Händen ist, mit Nahmen dazu eingeladen; aber kaum von 20. das Glück einer Willfährigkeit erlebet habe. Mancher mögte dencken, ich wäre nicht geschickt, einen Hund aus dem Ofen zu locken: aber ich wiederspreche der Anwendung auf das Beste. Zwölf Jahre hernach ist in der zwoten Auflage nur gedachten Buches eine abermahlige, etwas stärckere Anregung dieserwegen geschehen, ein ausnehmendes Muster daselbst, und in der Critica musica noch ferner eines und anderes beigebracht, auch aller Zweifel, durch Anführung grosser und bescheidener Vorgänger, mit vernünfftigen Bewegungs-Gründen gehoben worden. Man hat endlich in öffentlichen, gedruckten Zeitungen Erinnerung gethan. Was hats gefruchtet?

§. 32. Ich habe dannenhero nicht länger Anstand nehmen können, noch sollen, mit demjenigen, was in dieser Sammlung vorhanden ist, der musikalisch-gesinnten Welt zu dienen: weil es sonst gar zu alt, und endlich gantz vergessen werden mögte. Obs ichs nun gleich hertzlich wünsche, so zweifele ich doch sehr, daß viele nach mir kommen werden, denen dergleichen Mühe anständig seyn dürffte. Ich habe selbst nicht gewust, was zu solcher Arbeit gehöret, biß ichs erfahren. Des kostbaren Briefwechsels zu geschweigen. Den gantzen Bau aber, angefangener maassen auszuführen, dazu wird nicht nur ein eintziger, sondern es werden viele Sammler erfordert. Es gehöret eine Menge Materialien dazu, wie es denn wohlgemeldter Herr L. **von Seelen** vastitatem operis nennet, deren Anschaffung mehr auf einen gesunden Leib, als auf einen lebhafften Geist ankömmt. Es mag gnug seyn, daß ich den Trinckspruch einsetze, und der musikalisch-gelehrten Welt eines zubringe: sie wird Ehrenhalber Bescheid thun, und mir nicht zumuthen, den gantzen Pocal allein auszuleeren.

§. 33. Lebensbeschreibungen, oder Nachrichten von Personen geben gemeiniglich solche Bücher ab, darin der Verfasser selbst wenig oder nichts zu sagen hat, noch haben darf. Wenn er sich nur

erkühnet, an dem mageren und trocknen Fleische: **Ein solcher ist gebohren, ein solcher ist gestorben**, die kleineste schmackhaffte Brühe zu giessen, so wirds ihm schon verdacht. Ich werde mir aber doch deswegen die Hände nicht so gäntzlich binden lassen; sondern bey Gelegenheit etwas von dem Meinigen hinzuthun. Man wird vielleicht verschiedene nützliche Lehren und Anmerckungen im Vorbeigehen antreffen, die eben niemand so leicht vermuthet, und von solcher Art sind, daß sie mehr als einmahl, nicht wie eine blosse Historie, gelesen und erwogen werden müssen: wenn sie Nutzen schaffen sollen.

§. 34. In welchen beträchtlichen Stücken nun unser Versuch von einem eigentlichen Wörter-Buche unterschieden sey, das kann man am deutlichsten erkennen, wenn jener gegen dieses gehalten wird. Z. E. in den Artikeln: **Sartorius, Schwenckenbecher, Weckmann**, und sehr vielen ihres gleichen. Doch können sich, dem ungeachtet, beide Wercke in verschiedenen Dingen einander gar wohl die hülfliche Hand bieten; ja, sie müssen es fast thun. Die Absicht und Natur eines Wörterbuchs ist und leidet es freilich nicht, sich gar zu ausführlicher Erzehlungen zu bedienen: daher man sich auch ein wenig über die langen Aufsätze kleiner Hauptstücke aus gewißen Büchern verwundern muß. Vieleicht ist solches geschehen, um dem Titel der **Bibliothek** einiger massen Genüge zu leisten. Hingegen entstehet offt die äusserste und dürreste Kürtze vieler hundert magerer Artikel solcher Lexicorum daraus, daß man ein mehres aufzutreiben wircklich nicht im Stande gewesen. Und was denn in einem Wörterbuche noch endlich zur Noth hingehen mögte, das will in einer Ehren-Pforte nicht allemahl zureichen. Einem Lebens-beschreiber kommen indessen, eben so wohl, als einem Lexicographo, in so fern er Personen vornimmt, allerhand, kleine und grosse Lichter, bisweilen auch hie und da wohl ein Paar Irrlichter entgegen. Gut würde es seyn, wenn von den letzten keines da wäre; der grossen hingegen mehr, als der kleinen, zum Vorschein kämen. Unter den Deutschen aber

wüste

wüste ich wahrlich kaum ein Dutzend von solchen aufzutreiben, die man mit Recht **große** und **starcke** Meister nennen könnte; wenn gleich einige Verstorbene mit dazu gerechnet würden. Aber auch die andern, welche, in den Augen vieler seyn=wollenden Kenner, gantz klein und geringe scheinen, haben mehr Nutzen, als Ansehen; wenn man sie nur recht beurtheilen und zu gebrauchen weiß. Ja, die Irr=wische selbst dienen zu etwas, vornehmlich zur Lust.

§. 35. Es ist gewißlich kein Mensch, weder auf, noch aus der Welt, von dem man nichtes lernen könnte; es sey nachzuahmen, oder zu vermeiden. Wir mögen auch an den allergeringsten offt GOttes wunderbare Wege und seltsame Führungen solchergestalt wahrnehmen, daß wir selbige zu rühmen und zu preisen hohe Ur=sache finden. Das ist ja erbaulich, und mehr, als bloß ergetzlich, oder, in gemeinem Verstande, nützlich: es ist der höchste Grad des Gottesdienstes.

§. 36. Wenn wirs auch recht betrachten, so mögte man wohl fragen: Wozu es denn nützen würde, daß viele so genannte grosse Meister in die Welt kämen? Es wird wahrlich Kirchen und Schulen offt weit=besser durch einen gering=gehaltenen Cantor gerathen, als durch einen sich viel=dünckenden Capellmeister, Kammer= und Hof=Compositeur, der nur sieht nach dem was fleugt, und nicht nach dem was kreucht. Verstehe die Jugend. Ich habe Tantzmeister gekannt, die vortrefliche Schüler machten, und selbst eben keine große Sprünge thaten. Ein **guter** ist allezeit beßer, als ein **grosser** Mann, wenn er nicht **gut** dabey ist: wie man denn solches sehr selten zusammen antrifft.

§. 37. Sollten demnach einige von den in diesem Wercke ange=führten Personen bisher bey uns, nach der gewöhnlichen Redens=art, eben nicht weit her, oder sonderlich berühmt gewesen seyn; so mögen sie es vielleicht hiedurch noch werden. Man hat ihrer aus verschiedenen Ursachen, vornehmlich aber darum am meisten, erweh=nen müssen, weil sie theils verborgen und unbekannt gelebet, theils

auch, weil sie in den andern Verzeichnissen dieser Gattung entweder gar fehlen, oder doch sehr mangelhafft erscheinen. Damit indessen niemand dencke, es müsten die in gegenwärtiger Ehrenpforte befindliche Personen alle mit einander in einen Topf geworffen werden, so will ich den Unterschied derselben hiemit auf das deutlichste vor jedermanns Augen legen.

§ 38. Einige sind demnach Musici eruditi, solche, die es **vornehmlich** in der eigentlichen Ton- und Setz-Kunst gleichsam auf das Höheste gebracht haben, und doch daneben in andern Stücken gründlicher Gelehrsamkeit ein ziemlich-reiches Maaß besitzen: denn wie jene Geschicklichkeit ohne dieses bestehen könne, ist mit vernünftigen Augen nicht leicht abzusehen. Ein solcher ist z. E. **Kuhnau** gewesen, und es sind ihrer wenig, die auf diesem schmalen Wege wandeln. Die meisten von denen, die es heut zu Tage in der Musik andern zuvor thun, haben ihre Wissenschafft der Natur, dem angebohrnen Triebe, und der grossen Erfahrung; nicht den Studien zu dancken. Sie haben durch Gewohnheit geübte Sinnen.

§. 39. Einige sind Eruditi musici, als **Conring, Willichius** rc. grundgelehrte Leute, welche zugleich die Musik nicht eben als ein Nebenwerck, sondern etwas mehr treiben, oder doch einen richtigen Begrif davon zu haben sich befleißigen, die Sache wenigstens Betrachtungsweise verstehen, und davon schreiben. Auch diese beide Eigenschafften sind ein Paar unzertrennliche Gefährten; deren einer zur rechten, der andere zur lincken stehet: welches bey den vorhergehenden Weisen nur umgekehret war.

§. 40. Einige endlich, und zwar die meisten, sind Musurgi, Sänger und Spieler, die mit biegsamen Stimmen und gelehrten Fingern begabet, ihre ungemeine Fähig- und Fertigkeit durch einen exemplarischen Tugendwandel schmücken, und übrigens eben auch nicht so gar ungelehrt seyn dürffen, daß man nicht zur Noth einen guten Anführer aus ihrem Mittel machen könnte. Da sind die drey Haupt-Classen.

§. 41. Die zur ersten gehörige, als grosse Kunstfürsten und **gelehrte Tonmeister**, vergleiche ich, so zu reden, mit Landesherren; die andern, als **Musikgelehrte**, mit hohen Staatsbeamten, wenns erlaubt ist; und die dritten, als **geschickte und gescheute Musikanten** mit Abgesandten oder Befehlshabern im harmonischen Reiche. Die ersten regieren; die andern rathen; die dritten richtens aus. Daß nun diese drey Gattungen wiederum, eine jede für sich, ihre Stuffen und Staffeln haben, ist leicht zu ermessen, und eben aus solchen Gräntzpfählen (nicht ohne dieselbe) kann hiernächst ein gescheuter Leser schon schliessen, ob er diesem oder jenem seinen Platz am Fußgestelle, an den Säulen und an den Capitälen, oder aber gar auf den Gallerien, Zinnen und Spitzen der **Ehrenpforte** anweisen soll. Denn, so wie kein Gesicht in der gantzen Welt dem andern in allen Stücken gleich siehet: so hat auch der eine Gelehrte und Künstler immer vor dem andern etwas eigenes und besonderes; niemand aber, im genauen Verstande, was vollkommenes.

§. 42. Wir finden manchen Musikmeister von der ersten Größe, oder nicht weit davon; welcher nie geprediget, noch einen Gerichtshandel geführet, oder eine Kranckheit geheilet hat. Mancher tüchtiger Cantor hat sein Tage viele Noten nachgeschrieben; wenige aber aus eigener Erfindung aufs Papier gebracht: und ist doch ein treflicher Chorregent, welcher Kirchen und Schulen, durch Lehren und gute Ordnungs-Anstalten, wichtige Dienste leisten kann: würde auch wohl ein mehrers bewerckstelligen; wenn ihm nicht so viele andre, verdriesliche und lange Schularbeit aufgebürdet wäre, die sich fast gar nicht mit der Musik reimet: denn diese so wohl, als die Theologie, will ihren eigenen gantzen Mann haben, jene ist dieser auch, nach **Luthers** wahrem Ausspruch, sehr nahe. Mancher Prediger hat überaus gut von der Musik geschrieben, ohne jemahls ein Instrument mit harmonischen Händen berühret zu haben, oder, ausser den Altarsgesängen und Kirchenliedern, etwas

rechtes zu singen. Mancher Sänger und Spieler hergegen, wohin wir auch die Organisten, doch in etwas breiterm Verstande, rechnen, hat keine academische Catheder-proben abgeleget, und thut sich doch dermaassen hervor, daß ihn Fürsten und Herren, zur Erleichterung ihrer beschwerlichen Regimentssorgen, offt lieber um sich haben, als viele Doctores. Kurtz, wenn sie nur dem gemeinen Wesen rechtschaffen nützlich und ergetzlich sind, halte ich sie alle miteinander Ehren-werth. Denn auch wir alle können ja nicht alles.

§. 43. Die feineste und beste Nahrung aber aller Kunst, Wissenschafft und Gelehrsamkeit ist eben die *) Ehre, welche wir den weisen Tonverständigen der drey Haupt- und übrigen Nebengattungen, in gewissem Verhalt, auszutheilen alhier beflissen sind.

Der stärckesten Anreitzungen eine, um in Künsten u. Wissenschafften vortrefflich zu werden, ist die natürliche Neigung, mit welcher das menschliche Gemüth nach Ehren strebt: und sollte auch gleich diese Leidenschafft ihre Maasse etwas überschreiten, muß man doch auf keinerley Weise jemand davon abschrecken.

Vieleicht verfahren einige Sittenlehrer gar zu scharff, indem sie diesen Bewegungs-Grund umreissen wollen; der doch ein solcher uns von Natur eingepflantzter Trieb zu seyn scheinet, wodurch alle verborgene Seelenkräffte erreget werden, und der, wie man von jeher bemercket hat, in den grosmüthigsten Hertzen eben am stärckesten wircket.

One of the strongest Incitements to excell in Arts and Accomplishments, is the natural Passion, wich the Mind of Men has for Glory: wich, thô it may be faulty in the Excess of it, ought by no Means to be discouraged.

Perhaps some Moralists are too severe in beating down this Principle; which seems to be a Spring implanted by Nature, to give motion to all the latent Powers of the Soul, and is allways observed to exert it self with the greatest Force in the most generous disposition.

Cicero

*) Ars honore nutritur. DONI. Wer einen recht-gesunden Begriff von der Ehre haben will, lese nur das Buch: Traité de la Gloire par M. *de Sacy* de l'Academie françoise, avec une Dissertation de M. *du Rondel* sur le même sujet. Es ist viel wahres und schönes darin anzutreffen; auch in dem Temple de la Gloire de M. *Voltaire*.

Cicero brannte vor Ehrsucht im höchsten Grad, und trieb den Geschichtschreiber Lucceius hefftig an, daß er ja alles, was bey der Verwaltung seines Bürgermeister-Amts vorgefallen, auf das genaueste und nachdrücklichste verfassen, auch solches gar eiligst thun sollte: damit er die Freude noch in seinem Leben haben mögte, einen Theil derjenigen Ehre zu geniessen, die man, wie ers wohl vorher sähe, seinem Andencken erweisen würde.

Der jüngere Plinius †) scheinet eben dergleichen Ruhmbegierde gehabt zu haben; aber auf eine weit sittsamere und bescheidenere Art, als Cicero. Ich muß wohl gestehen, sagt jener, daß mir nichts so sehr ans Hertz gewachsen sey, als das Verlangen, meinen Nahmen zu verewigen: welches, meines Erachtens, eine würdige Absicht des Menschen, wenigstens eines solchen ist, der ihm nichts böses bewust, und daher sein Andencken bey der Nachwelt nicht scheuen darff.

Cicero was inflamed by thi Passion to extravagant degrees and warmly presses *Luccejus* the Historian, to be very particular and zealous in relating the Story of his Consulship, and to execute it speedily: that he might have the pleasure of enjoying in his Life some part of the Honour, which he foresaw would be pay'd to his Memory.

The younger *Pliny* appears to have had the same Passion, but with greater Chastness and Modesty. I must confess, says he, that nothing employs my Thoughts more, than the Desire I have of perpetuating my Name, which, in my opinion, is a Design worthy of a Man, at least of such a one, who being conscious of no Guilt is not afraid to be remember'd by Posterity.

SPECTAT. NO. DLIV.

§. 44. Ich habe mirs, wiewohl ohne Zwang, angelegen seyn laßen, fast den meisten artigen Gesichtern ein ziemlich-nahes Schönpflästerlein beizufügen, damit jene desto heller hervorleuchten, und die Ehrbezeugungen verschiedener Art seyn mögen Indeßen gehen unsre gegenwärtige Nachrichten vornehmlich nur die Deutschen an. Ich sage **vornehmlich**: denn bisweilen wird auch ein Welscher, ein Frantzose, ein Engländer, ein Schwede rc. ja, gar ein Grieche mit ins Spiel kommen, wenn es solche Leute sind, denen noch auf diese

†) Mein bestes Muster im Dencken und Schreiben.

diese Weise ihr Recht niemahls wiederfahren ist. Die Artikel haben nicht gleiche Länge: wie könnte das angehen? von einem findet man viele Umstände; von andern, alles Nachsuchens und Forschens ungeachtet, nur wenige und geringe. Die kürtzesten sind gleichwohl nicht sonder gute Ursache eingerückt, welches verständigen Lesern bald in die Augen fallen wird, die da betrachten, daß solche geringscheinende Sätze eben zu allerhand Verbesserungen und Vermehrungen den vornehmsten Anlaß geben können. Einige unter denselben theile ich gar für keine Lebensbeschreibungen mit; sondern nur für neue Anzeigen und Wurtzeln, daraus mit der Zeit vieleicht völligere Erzehlungen entstehen können. Ueberhaupt ist es ein solcher Beitrag zur gelehrten Historie, daran bisher Mangel gewesen. Es kann diese Arbeit, und was sonst mit ihr einerley Zweck hat, der Nachwelt zum Unterricht, und vornehmlich zur Tugendfolge; der heutigen zur Aufmunterung und Anspornung dienen. Diesen Vortheil habe ich ihnen, aus Bequemlichkeit, nicht länger entziehen wollen noch sollen.

§. 45. Man hat mir aber, seit der Herausgabe meines **vollkommenen Capellmeisters**, für die gewisse Wahrheit gesagt, daß es wirckliche Capellmeister gäbe, die selbst nicht wüsten, was sie wären, oder wenigstens keine richtige Sacherklärung oder Definition von ihrer Bedienung geben könnten. Damit nun diesen und vielen andern hierunter geholffen werde, will ich einen Capellmeister, Cantor, Organisten und Musikanten, jeden besonders, so genau beschreiben, daß sie alle Welt kennen, und leicht von einander unterscheiden soll.

§. 46. Ein Capellmeister ist demnach ein gelehrter Hofbeamter und Componist im höchsten Grad: welcher eines Kaisers, Königs oder grossen Fürstens und Herrn geist- und weltliche Musiken verfertiget, anordnet, regieret und unter seiner Aufsicht vollziehen läßt: GOTT zu Ehren, seinem Herrn zur Vergnügung, und dem gantzen Hofe zum Nutzen. Er hat bisweilen über 50 biß 100 und

mehr

mehr Personen, als Haupt und Anführer, zu befehlen, und, wenn er einen oder mehr Vice-Capellmeister unter sich hat, wird er ein Obercapellmeister genannt.

§. 47. Ein Cantor hergegen ist ein musikgelehrter Kirchen- und Schulbedienter, der die Jugend, ordentlich-bestellter Weise, in guten Anfangs-Gründen, absonderlich aber in der Singekunst unterrichtet, der Composition wohl erfahren seyn, die Kirchenmusik bestens besorgen und derselben vorstehen muß: zum Lobe des Höchsten, zur Erbauung der Gemeine, und rühmlicher Erziehung der Schüler. Es giebt auch Ober-Cantores und Ober-Organisten.

§. 48. Ein Organist ist ein kunstreicher Kirchen-Diener und starcker Clavierspieler, der die Composition verstehet, Choralgesänge mit ihren Vorspielen, Fugen und allerhand geziemend angenehmen Veränderungen, auszuzieren; zu Figuralstücken aber den Generalbaß fertig und rein zu schlagen weiß; zum Preise des Allmächtigen und zur Andachtserweckung der Zuhörer.

§. 49. Sängerinnen endlich, Sänger und Spielleute, davon Sirach sagt, man soll sie nicht irren, sind geschickte, geübte, ruhmwürdige **Musikanten,** die das vorgeschriebene so gleich, mit guter Manier, absingen, vom Papier wegspielen, auch dermaassen nachdrücklich mit Mund und Hand vortragen, daß es in die Gemüther der Zuhörer Eingang finde, und die gewünschte Wirckung thue: GOTT zur Verherrlichung; dem Nächsten aber zur ergötzlichen Beßerung am Hertzen, Willen und Verstande.

§. 50. Wegen des **Musikantennahmens,** dawieder sich einige Leute so sehr spreutzen und sperren, stehet zu erinnern, daß mir selber vormahls, da ich vielleicht mehr Irriges **that,** als **dachte,** ein unvernünfftiger Widerwille gegen dergleichen Benennung aufgestossen seyn mag. Es waren solche Zeiten, da wir noch pflegten mitzureiten, und von dem trüben Modestrom fortgerissen zu werden. **Heinrich Albert** nennet den **Walther Rowen,** in einer ehrenvollen Zuschrifft, nur einen **Musikanten,** und nicht anders, als

einen berühmten **Musikanten.** Einige machen den schönen Cantor- und Organisten-Nahmen fast eben so geringschätzig. Wer die Capellmeister-Würde nicht so gleich erzwingen oder erbetteln kann, läßt sich zum minsten lieber einen Musikdirektor, als Cantorem oder Organisten schelten. Ja, mancher will auch kaum Capellmeister; sondern Kammer- oder nur Hof-Compositeur heissen: welches doch schlechtere, geflickte und undeutsche Ausdrücke sind. Der Kupferstecher will itzo nicht mehr Kupferstecher; sondern Hofgraveur titulirt seyn &c &c. Ich einfältiger Mann habe mir ziemlich-lange eine Ehre daraus gemacht, Cantor cathedralis auf etlichen tausend gedruckten Büchern genannt zu werden; da ich doch bereits in einem solchen andern Amte stund, daß auch wohl Capell- und Concertmeister im Vorzimmer aufwarteten, wenn ich mit Fürsten und Herren zur Tafel saß. Ja, wahrhafftig Fürsten und Herren sind hierin bey weiten so eckel nicht, als mancher elender Darmstreicher, pedantischer Pedalritter, Lips Notenklecker, Mops Gaumlos, und Hans Radschnur. Lasen wir nicht den 24 April 1739. im hamburgischen Correspondenten, aus Wien, folgende Nachricht: „Der Churmayntzische Gesandte bey „der ertzstifftlichen Belehnung waren Ihro Hochwürden und Gnaden, „Herr **Hugo Frantz Carl**, Reichsgraf und Herr zu Eltz, Kempenich, **Domsänger** und Generalvicarius zu Mayntz, wie auch Dom-„herr zu Trier, und Domprobst zu Minden, Sr. Churfürstl. Gnaden „zu Mayntz geheimer Rath und Statthalter in Eichsfeld." Hier stehet der **Domsänger**, Cantor cathedralis, vor dem Generalvicario, vor dem Domherrn und Domprobst, vor dem geheimen Rath und Statthalter, aus gültigen mir sehr wohl bewusten Ursachen, die in hohen und niedrigen Stifftern beobachtet werden. Das Amt muß nicht den Mann, sondern der Mann muß das Amt ehren. Das ist die löblichste Ehrsucht; alle andre ist falsch und scheltenswürdig. Doch dennoch müssen die Benennungen keine mercklich-nachtheilige Absicht führen; man darf sich auch eben nicht dazu zwingen, alle Tonkünstler, durch die Banck, schlechtweg nur **Musikanten** zu heissen.

§. 51.

§. 51. Daß ich übrigens mit dem Herrntitel in meinen Erzehlungen sparsam verfahre, soll niemand zum Schimpf, sondern vielmehr zur besonderen Ehre gereichen. Denn rechtschaffene Kunstbeflissene arbeiten unter andern vornehmlich nur darum, daß sie solchen Titel verliehren, und, ohne Umschweiff, mit ihrem ehrlichen Nahmen beleget werden mögen: weil derselbe doch mehr gelten muß, als alles Wortgepränge. Zum Exempel, wir sagen: Dieses Kupferstück ist von **Picart**; jenes Gemählde von **Denner**; die Ouvertüre hat **Telemann** gemacht u. s w Was soll der Herrn-Nahm, welcher so gemein ist, wo Kunst und Geschicklichkeit die Herrschafft wircklich führen? Eben also hab ichs auch gehalten mit denen in meinen Erzehlungen vorkommenden Personen, und anverwandten oder verstorbenen Leuten; es müsten denn einige sonderlich-vornehme seyn, oder der Verfaßer des Artikels schriebe etwa seinem Freunde zu Gefallen also, oder auch selbst, in der ersten Person, auf solche Weise von andern, u. mögte seine ehrerbietige Ursachen dazu haben. Complimente sind sonst in Geschichten sehr hinderlich, und ein jeder kann nur glauben, daß die Buchstaben S. T. vor seinem Nahmen zu stehen völlig berechtiget sind, auch allemahl darunter verstanden werden. So ists unverfänglich.

§. 52. Ich will, zum Beschluß dieses Vorberichts, von Grund der Seelen wünschen: daß alle und jede, die in gegenwärtigem Wercke genannt oder nicht genannt sind, dereinst ihre Nahmen in den Händen GOttes, im Buche des Lebens und in den himmlischen Denckzetteln angeschrieben finden mögen: welches eine Sache ist, die aller Welt **Ehrenpforten** weit übertrifft.

Agite dum, sacri Musicae ministri, commonete sodales,
quinam ex iis, qui Musicae scientiam coluere,
in eo studio excelluisse existimentur!

PLVTARCH, *de Musica.*

Dem Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten

Herrn Johann Mattheson,

Grosbritannischem Secretar, Holsteinischem Capellmeister rc. rc.

als Verfaßern der musikalischen Ehrenpforte,

widmet diese Zeilen
ein verpflichteS Ter.

Gepriesner **Mattheson!** wer kann Dein Lob verschweigen?
Wer muß Dir solches nicht **mit wahrem Ernst** bezeigen?
Auch mich beweget es. Der Trieb ist gar zu schön
Und Dein Verdienst zu groß. Darf ich wohl wiederstehn?

Kaum legest Du mit Ruhm die reiche Feder nieder;
Ruhst Du nicht etwan aus? Nein! Du ergreifst sie wieder.
Ein Geist von Deiner Art kann niemahls müssig seyn;
Denckt scharf und rein und groß und siehet alles ein;
Verwirfft ein schläfriges, fleht ein gemächlich Wesen;
Findt nur in Arbeit Lust; im Reden, Schreiben, Lesen,
Was Ihn zu frieden stellt; steigt immer höher an;
Nichts hält, nichts störet Ihn, auf seiner Ehrenbahn.

Wenn andre mit Verdruß, mit Sorgen und mit Wachen,
Ein mattes Werck vollführn, und sich doch müde machen,
Weil den geringen Witz nur Eine Schrifft enthält,
Und dem zu leeren Kopf die Ruhe wohlgefällt:
Verliehrt sich doch bey Dir, nachdem so viele Wercke
Dir manchen Ruhm verschafft, noch nicht des Geistes Stärcke.

Die Schrifften, *) die man längst von Deiner Hand gesehn,
In denen Witz und Kunst auf allen Seiten stehn,
Und die Gelehrsamkeit, samt allen dem belebet
Was man vollkommen nennt, wornach ein Kluger strebet,

Ver=

*) Diese Ehrenpforte ist die 55ste gedruckte Schrifft des Verfaßers, welcher, ob GOTT will, bald noch andere folgen werden.

Vermehrt dies neue Buch, und Dein stets-muntrer Fleis
Setzt, zu dem Lorbeerkrantz, noch frischen Ehrenpreis.

Die Söhne der Musik, die Du so offt gelehret
Und unterrichtet hast, die werden itzt geehret
In diesem neuen Werck. Du schreibst zu ihrem Ruhm;
Sie werden blos durch Dich der Nachwelt Eigenthum.
Du bauest, **theurer Mann**! in dieser Ehrenpforte
Dir selbst ein ewigs Lob. In einem jeden Worte,
Womit Du die Musik, der Künstler Treflichkeit
Gelehrt und wahr erhebst, blüht Deine Seltenheit.

Doch nicht nur die Musik, nein! noch mehr andere Gaben,
Die viele sonst zertheilt und nie beisammen haben,
Die sinds, die Dich erhöhn. Wie manche Wissenschafft
Erkennst und siehst Du ein?

Wer weiß nicht Deine Krafft,
Durch **holde Freundlichkeit**, die Hertzen einzunehmen?
Du denckst so, wie Du sprichst; man muß sich vor Dir schämen,
Wenn man, bey Deinem Witz, die eigne Schwäche sieht,
Und wenn uns jedes Wort zu lehren sich bemüht.

Geliebter **Mattheson**! ich preise jene Stunden,
Da ich den ersten Weg zu Deiner Gunst gefunden.
Es ist, ich weiß nicht wie, mehr als ein Jahr dahin,
Daß ich Dein Haus bewohnt, daß mein vergnügter Sinn,
Im **Umgang** und bey Tisch, von Deinem klugen Wissen
Den größten Vortheil zieht. Du bist sogar beflissen,
Der Speisen Nahrungs-Safft, durch Ernst und weisen Schertz,
Noch beßer zu erhöhn. Du sättigst auch das Hertz.

Doch, wollt ich Dein Verdienst umständlicher erzehlen,
So würde mirs zuletzt am Wort und Ausdruck fehlen.
In allen bist Du groß. Dich ehrt die Nachwelt schon.
Du überlebst die Zeit, gepriesner **Mattheson**!

* * *

PANEGYRICVM

in Arcum triumphalem musicum

Viro nobiliss. ampliss. doctiss. atque praecellentiss. Domino,

DOMINO

IOANNI MATTHESONIO,

Reg. Celsit. Supr. Holsat. Ducis Musicorum Praefecto Primo &c.&c.

debito animi cultu oblatum ac dedicatum

a

GERH. HENN. STIELERO, I.V.C.

M*attheson*! Hammoniae nostrae patriota fideles,
Musicae et aoniae gloria prima lyrae!
Numinis in laudem rarae tua munera mentis,
Donec in hoc mundo sum, celebrabo chely.
Siue Deum cantas, auscultant agmina coeli,
Seu vocale manu praepete pangis ebur.
Hactenus in normis docuisti lumine dignis
Concentûs quisnam finis et vsus erit.
Nunc specimen meriti praebes, wir docte, trophaei,
Et noua psallenti das monimenta choro.
Te defensorem nitidum sacra Musica fecit,
Restauratorem constituitque suum.
Caesaris hoc Regisque britanna fatetut
Aula, nec hoc ipsum splendida Roma negat.

Te

Te Venetus celebrat viui modulaminis auctor,
Ingeniique Tui cantat Hetruscus opes.
Gallia Te nouit, qui aenigmata maxima soluis,
Ambiguae vocis multiplicisque soni.
Te Ansae Trifolium colit, hoc coluisse laboras
Vtilibus scriptis officiisque nouis.
Candidus usque facis scribenda, legendaque scribis;
Nec liquet, an doctus sis magis, anne probus?
Et facit et scribit docto et proba dextera: doctum
Te scribendo probat; Te faciendo probum.
Si solus, bene qui latuit, bene vixit in orbe:
(Veridico prudens vt canit ore Sophus)
In reqie quasi Gambriviae virtutibus aevum
Pluribus ignotus, sed Tibi notus, agis.
Vita peracta Tibi sine labe sub auspice fama;
In Te quod carpat, nec puto, liuor habet;
Te viso mox Momus abit, qui cinctus abolla;
Nil valet insidiis inuidiosa cohors;
Contra malos hostes veri studiosior ito;
Nil nocet encomiis liuida lingua Tuis.
Vtere sorte Tua, fortuna dignus amica!
Dignus nestoreos exsuperare dies!

Hamburgi 1740.

Madri=

Madrigal.

Der Ehrenpforten Pracht
Hat sonst das graue Alterthum
Den Königen und ihres gleichen,
Als des beglückt=befochtnen Sieges Zeichen,
Zu sonderbarem Ruhm
Vor andern zugedacht.
Wie kömmt es denn, geehrtster **Mattheson,**
Daß **Du** anitzt den deutschen Virtuosen
Und Meistern in der Composition
Dergleichen Bau aufführest,
Und wunderschön mit ihren Bildern ziereſt?
Ich tadle **Dich** zwar dieserwegen nicht;
Doch sag ich **Dir** zu **Deinem** Unterricht:
Soll dem Gebäu von Zierde nichts entgehen,
Muß Deine Schilderey daran vornehmlich stehen.

Bald nach dem ersten öffentlichen Vorschlage der musikalischen Ehrenpforte übersandte dieses seinem werthesten Mattheson

Johann Martin Steindorff,
Ober=Cantor in Zwickau.

* * *

Was von der Tonkunst man nur wissen will und kann,
Trifft man in **Matthesons** gelehrten Schrifften an.
Dies Ehren=volle Werck hat Stärcke, Kunst und Fleiß,
Minerva krönt den Mann, der so zu schreiben weiß;
Und Fama rufft der Welt in grosser Fröhlichkeit:
Seht! ist nicht Mattheson ein Wunder unsrer Zeit?

Aus besonderer Hochachtung gegen den grundgelehrt und weltberühmten Capellmeister, Herrn Johann Mattheson, schrieb diese Zeilen dessen verpflichtester=Diener,

Christian Friederich Fischer,
itzo Cantor in Plön.

* * *

Nahmen=



Nahmenzeiger

aller Artickel, nach alphabetischer Ordnung.

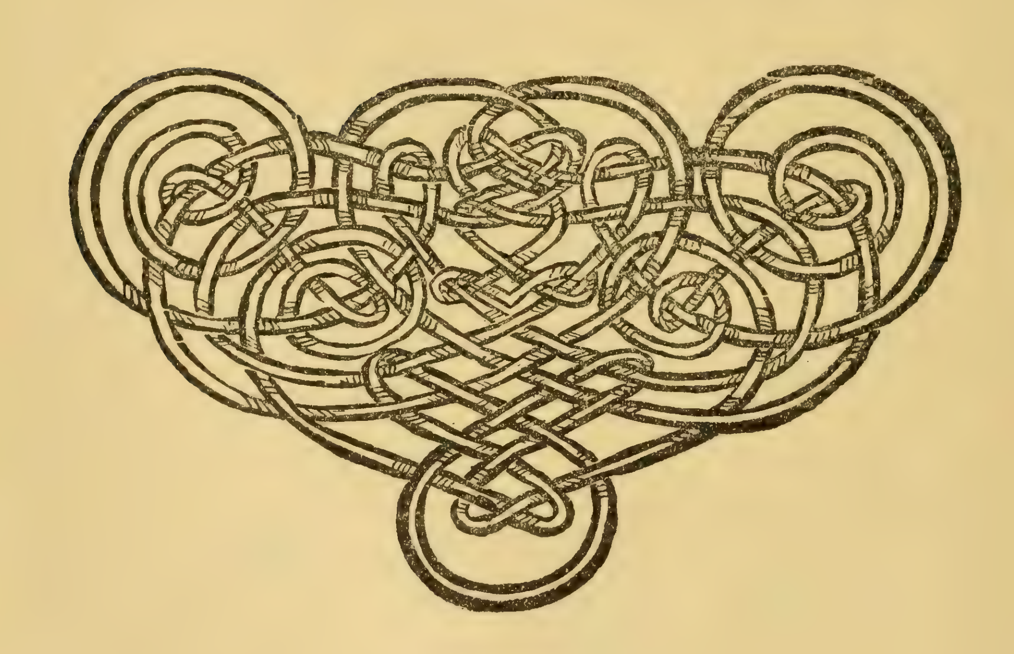
Der Stern über den Nachrichten bedeutet einen neuen Beitrag zu dieser Materie; Das Kreutz aber nur einen oder andern Zusatz zu gewissen bereits erwehnte Puncten, Wo beide Zeichen zusammen stehen, haben auch beiderley Umstände Platz; nehmlich, nicht nicht blosse Zusätze, sondern auch neue Einrichtungen.

f Con=

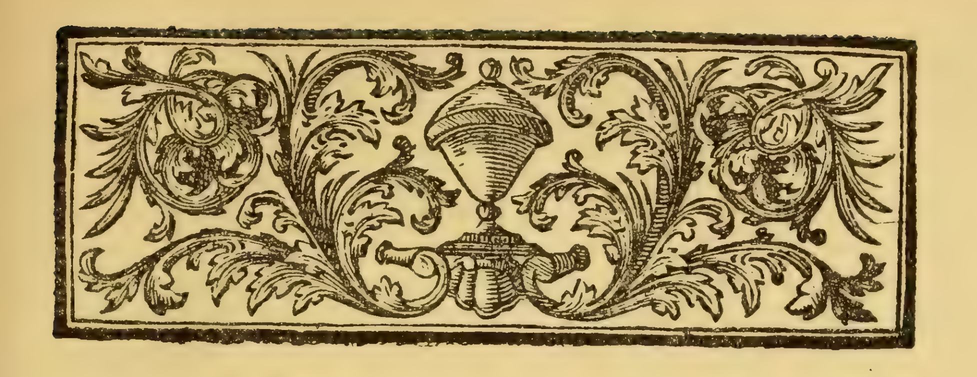
*) Es findet sich dieser Nahm mehrmahl; bedeutet aber, meines Erachtens, nur einen und denselbigen Mann, der ein Dantziger gewesen; in seiner Jugend 1648. etwas zu den Ristischen Liedern beigetragen; 1661. sich in Hamburg aufgehalten; 1665. braunschweigischer; ein Paar Jahr hernach bayreuthischer Capellmeister geworden; etwa 1670. in holsteinische Dienste getreten, und endlich 1703. oder 4. in Hamburg, ziemlich alt, gestorben ist: welches ad. pp. 47. & 147 zu mercken wäre.

Opper=

Zugabe.



Die



Die Ehren-Pforte.

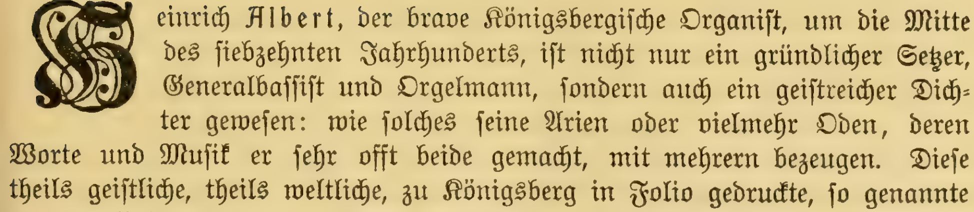
Ars honore nutritur.

DON.

Albert.

†

(ex libr.)



Heinrich Albert, der brave Königsbergische Organist, um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, ist nicht nur ein gründlicher Setzer, Generalbassist und Orgelmann, sondern auch ein geistreicher Dichter gewesen: wie solches seine Arien oder vielmehr Oden, deren Worte und Musik er sehr offt beide gemacht, mit mehrern bezeugen. Diese theils geistliche, theils weltliche, zu Königsberg in Folio gedruckte, so genannte Arien[1]) sind, in acht unterschiedenen Theilen, mit Kupfern, nach und nach herausgekommen, auch drey biß viermahl, innerhalb zehn Jahren, wieder aufgeleget worden: und zwar auf Kosten des Verfassers, der sich nicht nur im dritten und siebenden, sondern auch im achten Theil, mittelst der Vorreden, über

1) Denkm. d. T. Bd. XII u. XIII (A 1).

den, sowohl zu Dantzig, als Königsberg, in kleinem Format angemaassten Nachdruck hefftig beschweret, und den Käuffer ersuchet, keine Exemplaria für gut zu erkennen und anzunehmen, als die bey **Paschen Mense**, und hernach bey **Johann Reusnern** gedruckt, und von ihm selbst corrigirt sind. Er bringet nicht weniger, als drey starck-verpönte Privilegia vom Kaiser, Könige in Pohlen und Churfürsten von Brandenburg bey: woraus abzunehmen, daß diese Arien sehr geschätzet und gesucht seyn müssen, und daß sich die Liebhaber damahls hitziger um die Noten gerissen haben, als itzo.

Simon Dach und **Robert Robertihn** haben sonst, nebst dem Haupt-Verfasser, den meisten poetischen Tehil an diesem Wercke genommen, welches unser **Albert** sein einiges Schäflein nennt, das ihm Milch und Wolle gegeben habe. **Dach** ist berühmt und bekannt genug; **Robertihn** aber war Churfürstl. Preussischer Ober- und Regiments-Secretarius, ein sehr geschickter Poet, der in fremden Sprachen erfahren gewesen, und A. 1648. den 7. April gestorben ist. Er hat unter andern den Kirchen-Gesang gemacht: **Ihr, die ihr euch Christen nennet**, rc. welcher im Lüneburgischen, vollständigen Gesangbuche vom Jahre 1702. als ein Sterbelied, unter der Nummer 1789. stehet. **Albert** hat die rechte Melodie dazu gesetzet; in deren Ermangelung man ihn nach der Weise: **Ach, was soll ich Sünder machen** rc. zu singen genöthiget worden ist.

Welche gesunde und richtige Gedancken unser Verfasser vom Generalbaß geführet hat, ist kaum zu glauben; indem man dergleichen bey einem vor hundert Jahren blühenden Künstler und Schrifftsteller schwerlich suchen sollte. Gleich in der Vorrede des ersten Theils schreibt er folgendes: „So „ihr meinen Liedern die Ehre anthun wollet, sie zu hören, müsset ihr zuvörderst „einen haben, der, nach Gelegenheit seines Instruments, (Positiv, Laute, „Clavicymbel, Pandor rc.) mit dem Generalbaß recht wisse umzugehen, auch „nicht auf jeder Note mit vollen Händen zufalle, und selbigen, als Kraut, „hacke, durch welche ungeschickte Handlung der Generalbaß vielleicht dieses „Ortes so verhaßt gemacht ist, daß man schier nicht gern von ihm hören will.„

Ferner gibt er einen schönen und bündigen, obgleich kurtzen Unterricht, vom Generalbaß, wie man nehmlich mit ihm umgehen soll, in der Vorrede zum zweiten Theil seiner Arien. Es bestehet derselbe in 9. Puncten, und verdiente wohl gantz hieher gesetzet zu werden, wenn es der Raum vergönnte. Diese Puncte handeln vom Dreiklange; von der Beschreibung des Generalbasses, sehr gut; von unbezieferten Noten; von Verstärckung der Griffe; von Dissonanzien; wie in Fugen mit dem Generalbaß zu verfahren; von der Gegen-

genbewegung; von durchgehenden Klängen; von Terzien und Sexten: auf eine solche Art, daß in wenig Worten viel gesaget und gelehret wird. Ich will nur z. E. die sehr deutliche Beschreibung des Generalbasses hersetzen, welche so lautet: **Der Generalbaß ist ein jeder unterster Klang eines jeden musikalischen Stückes, zu welchem man seine Consonantzien und Dissonantzien, nach Anleitung des Componisten, ordnen und spielen soll.** Der gantze Unterricht macht kaum die eine Seite eines halben Bogens aus; und ich sehe doch nicht, daß was wesentliches daran fehlet. Darum ist **Heinrich Albert** werth, daß er denjenigen 22. Verfassern zugesellet werde, die vom Generalbaß geschrieben haben, und in der grossen Generalbaß-Schule p. 10. biß 14. verzeichnet sind.

In der Vorrede zum dritten Theil zeiget er, wie eine gute Execution, Anstellung und Ausrichtung einer Musik beschaffen seyn müsse, und was darauf ankomme: wobey er abermahl des Generalbasses erwehnet. Hiernächst, am Ende des vierten Theils, erscheinet die so genannte musikalische **Kürbs-Hütte**. „Ich war bedacht, schreibt er, meinen Freunden eine Erge„tzung zu machen, indem ich ihre Nahmen, nebst etlichen Reimen, in meinem „Gärtlein an absonderliche Kürbse anschrieb; da erinnerte **Robert Rober„tihn**, es würde uns anmuthiger seyn, wenn wir solche Reimen unter der „Kürbs-Hütte oder Sommer-Laube singen könnten.„ Das geschah. Die Partitur, von 2. und einem halben Bogen, ist dreistimmig, und hat zwölf Absätze welche alle sehr beweglich, sowohl in Worten, als Klängen, die menschliche Hinfälligkeit vorstellen. Im Vorbericht dieser **Hütte** kömt der Verfasser wieder auf den Generalbaß, und behauptet gantz recht: daß er sich am besten aus einer Partitur spielen lasse.

Im fünfften Theile befindet sich No. 4. das schöne und jedermann bekannte Morgenlied: **GOtt des Himmels und der Erden** 2c. dessen Worte sowohl, als Weise, von **Heinrich Albert** herrühren. Aber seine ursprüngliche Melodie ist viel mannierlicher, und nicht so schlecht eingerichtet, als wir sie itzo in den Kirchen zu singen pflegen: darum denn die Cantores, Organisten und Lieder-Sammler, samt denen, die Choralbücher schreiben, dieses Werck, und dergleichen, billig zu Rathe ziehen sollten, um nach deren Vorschrifft die rechten Sangweisen anzugeben, und die wahren Verfasser zu kennen.

Die Zuschrifft des sechsten Theils, an einen hohen Staats-Bedienten, gedencket einer von unsern **Albert** verfertigten, auf das Jubel-Fest der Königsbergischen hohen Schule gehaltenen, und auf dem Churfürstl. Schlosse wiederhohlten Comödien-Musik: woraus abzunehmen, daß er auch absonder-

lich in der dramatischen Schreibart ein Meister gewesen seyn müsse. Wir lernen überdies aus eben dieser Zuschrifft, welchen Vorzug Welschland von je her in der Tonkunst gehabt habe, da es so lautet: „Was für herrliche und „geistreiche Compositiones aus Italien (welches billig die Mutter der ed- „len Musik zu nennen) zu uns gelangen, sehe ich offtmahls mit höchster „Verwunderung an. Was ingleichen bey uns Teutschen der hochberühmte „Capellmeister Schütz, der seine hohe Wissenschaft auch daher, beson- „ders von dem vortrefflichen Johann Gabrieli, geholet, für lebhaffte und „durchdringende Sachen aufgesetzet, solche machen mich unterweilen so bestürtzt „und zaghafft, daß ich mich fast nicht mehr unterwinden mag, einiges Lied oder „Melodey aufzusetzen ꝛc.„ Die frantzösischen, oder auf frantzösische Art ge- machten Arien, so wohl als einige Polnische, die er (Albert) seinem Wercke einverleibet hat, beweisen dabey, daß gescheute Componisten auch aus diesen Quellen schöpffen müssen.

Der siebende, A. 1648. vom Verfasser ausgefertigte Theil ist 1654. von dessen Wittwe wieder unter die Presse gegeben, und demselben ein doppel- tes Register beigefüget worden. Endlich erfolgte 1650. der achte Theil, mit einem abermahligen zwiefachen Verzeichniße über alle Theile, deren jeder just sieben, und also das gantze Werck, samt der Kürbshütte, die in der Mitten stehet, 58. und einen halben Bogen beträgt. Weil nun auf dem Titel dieses letzten Theils die Worte stehen: In Verlegung des Auctoris; so muß er 1650. noch gelebet haben. Es sind auch verschiedene Lieder darin, die er, 1649. am Ende des Octobers noch gesetzt hat, ehe sie gedruckt worden, wodurch also dem historischen Register des Naumburgischen Gesangbuches, welches seinen Tod ins Jahr 1648. setzet, klärlich und gründlich wiedersprochen wird. Sei- nen Nahmen hat er niemahls Henricus Alberti geschrieben, wie im musika- lischen Wörter-Buche, und auch in den Gesangbüchern offt stehet; sondern immer Heinrich Albert: worin denn Henning Witte, und vielleicht in dem Sterbjahre 1651, kein Unrecht hat.

An zweien Orten gedencket er des Walther Rowen, und seiner kunst- reichen Hand, als eines berühmten Musikantens seiner Zeit. Ich hätte ger- ne mehr Nachricht von demselben, und weiß nur so viel, daß er die beeden Churfürstl. Princeßinnen, Louise Charlotte und Hedewig Sophie, deren eine als Hertzoginn von Curland, die andere aber, als Landgräfinn von Hessen, verstorben, informiret habe, und am Churfürstl. Hofe in Diensten gestan- den sey.

Nicht nur das obgedachte erbauliche Morgenlied, samt dessen Melo-

die

die, sondern noch verschiedene andere in unsern Kirchen gebräuchliche, herrliche Gesänge hat dieser ruhmwürdige Albert, beides den Worten und Noten nach, verfasset, auch ferner zu etlichen zwantzig dergleichen Chorälen die Sangweisen vier biß fünffstimmig gesetzet, welche alle zwar in oberwehntem Gesangbuche stehen, doch bisweilen unter dem Nahmen incerti Autoris oder Anonymi. Er hat sich damit allein um unsre Evangelische Kirche so verdient gemacht, daß sein Andencken billig in Ehren zu halten, und sein Nahm mit Recht in dieser unserer Ehren-Pforte vorn anstehen könnte; wenn gleich die alphabetische Ordnung solches nicht von ungefehr erforderte. Fast aus einer jeden Zeile, die der ungeschminckte Mann geschrieben hat, leuchtet sein rechtschaffenes, redliches Gemüth, sein GOtt- und Tugend-liebendes, treues Hertz so wohl, als seine Kunst und Geschicklichkeit, hervor.

Qualis viri vita, talis viri fama!

Alberti.

† *

(ex Mſ.)

Johann Friederich Alberti, ein tüchtiger Theologus, gelehrter Jurist und gantzer Musikus, ist 1642. den 11. Jenner zu Tönningen in Holstein gebohren. Sein Vater, Peter Alberti, war daselbst Haupt-Prediger, und widmete diesen seinen Sohn der GOttesgelahrtheit, wobey er die Musik, und sonderlich das Clavier, als ein Nebenwerck, gebrauchen sollte.

Bey zunehmenden Jahren wurde er auf das damahls blühende Gymnasium zu Strahlsund geschickt, alwo er, durch sonderliche Fügung, den sehr berühmten Capellmeister, Vincenzo Albrici, welchen die Königinn Christina mit sich aus Italien gebracht hatte, sehen und kennen lernete. Als er nun die Schul-Arbeit vollendet, hat sein Vater für gut befunden, ihn zuvor, ehe er Academien besuchte, bey sonderlich vorfallender Gelegenheit, unter der Aufsicht des Andreas Alberti, welcher damahls ein Candidatus juris war, nachgehends aber Stadt-Secretarius in Reval geworden ist, nach Holland und Franckreich reisen zu lassen.

Hiernächst hat er seine academische Studia angetreten, und 2. Jahr in Rostock die Theologie gehöret, es auch so weit gebracht, daß er etliche mahl öffentlich geprediget. Ob er aber gleich solche Proben abgeleget, die allerdings

Hoffnung gaben, daß er mit der Zeit ein grosser Theologus werden würde, entschloß er sich dennoch, wegen seiner schwächlichen Stimme, eine Aenderung zu treffen, und die Rechtsgelehrsamkeit zu erwehlen.

Damit er also seinen Vorsatz ins Werck richten, und ein Jurist werden mögte, begab er sich auf die hohe Schule nach Leipzig, und wandte daselbst währender 5. Jahre seinen Fleiß so wohl an, daß er zwo Disputationes, eine in philosophicis, die andre in juridicis, daselbst mit grossem Beifall öffentlich gehalten. Man hätte nun zwar meynen sollen, daß, da er bereits so viel Mühe in den Rechten angewandt, er unmöglich der Musik gehörig habe abwarten können: indem so wol diese, als jedes andres Studium, einen gantzen Menschen erfordert. Allein seine grosse Neigung und sein unermüdetes Bestreben bewiesen das Gegentheil, indem er sich in der Tonkunst, absonderlich aber auf dem Clavier, dergestalt hervor that, daß er seinen dahmaligen Lehrmeister, **Werner Fabricius**, Organisten an der S. Nicolai Kirche in Leipzig, wo nicht übertroffen, doch demselben zum wenigsten gleich gekommen. Darum heißt es wohl mit Recht: Wenn man die Natur auch mit Mistgabeln ausjagte, kömt sie doch wieder.

Es liessen ihn demnach Christian I. Hertzog zu Sachsen-Merseburg, zum Hof- und Kammer-Organisten berufen, welche Bedienung er zwar nicht würde angenommen haben, wofern ihm nicht eine andere Beförderung dabey wäre versprochen worden; die aber nachmahls, durch seine Neider, unterschiedlichemahl ins Stecken gerathen: wiewohl er sich auch selbst nicht sehr darum bemühet, indem ihn GOtt mit einem ziemlichen Vermögen durch sein väterliches Erbe gesegnet hatte.

Ungeachtet er nun schon in seinem Berufe stund, auch bereits verehliget, und der Hof mit seiner Musik vollkommen zu frieden war; so war ers doch nicht mit sich selbst: schämte sich dahero nicht, von neuem einen Schüler abzugeben, und fand dazu eine erwünschte Gelegenheit. Es stellete nehmlich der Hertzog eine Reise nach Dresden an, und **Alberti** wurde mit zum Gefolge be-
ordert.[1]) In Dresden nun traf er den obangeführten **Albrici** wieder an, welcher nur neulich aus Franckreich *) wieder zurück gekommen, und Churfürstlicher Capellmeister war: bey demselben nahm er so wohl in der Composition, als auf dem Clavier, von neuem Lection, und belohnte ihn, wie leicht zu erachten, reichlich dafür. Er könnte dieser Anweisung desto ruhiger geniessen, weil zu der

1) *Fürstenau*, Zur Gesch. d. Musik u. d. Theaters a. Hofe z. Dresden. p. 144.

*) Es ist doch merckwürdig, daß diejenigen welschen Meister, die es recht hoch bringen wollen, wie Carissimi, **Luigi**, dieser **Albrici** und andere, auch von den Frantzosen was lernen müssen.

der Zeit eben eine tiefe Trauer in Merseburg vorfiel. Während derselben machte er solche Schritte in der Musik, daß er sich hernach auf eine gantz andere Art hören ließ.

Zwar wurden auch hierüber ungleiche Urtheile gefället. Bey Kennern hielte man die italiänische Manier sehr hoch; unerfahrnen aber, deren es die meisten gibt, wollte seine vorige Art zu setzen und zu spielen fast besser gefallen. Der Hertzog selbst urtheilete nach der Wahrheit, bey welchem unser Alberti beständig in grossen Gnaden gestanden ist.

Nachdem er also die Sache immer höher trieb, bewieß er in der Composition seine ungemeine Geschicklichkeit, *) so wohl mit Claviersachen, als Kirchenstücken[1]); insonderheit aber durch 12. Ricercaten, da eine jede derselben unterschiedene mahl verändert werden konnte, und in welchen alle Gattungen der Contrapuncte von ihm angebracht worden: in der guten Absicht, daß er sie in den Druck geben, und der Welt mit seinem Talent dienen wollte.

1) *Spitta*, Joh. S. Bach. I. p. 98 f.

Dieser Vorsatz ist gleichwohl nachgehends, wegen zugestossener Kranckheit, nicht ins Werck gerichtet worden, indem ihn ein hefftiger Schlagfluß die gantze rechte Seite gelähmet, und er in solchem Zustande 12. Jahr aushalten müssen. Bey dieser Heimsuchung erfuhr er, daß alles Wissen, alle Kunst und Gelehrsamkeit in dieser Welt eitel und vergänglich ist, und daß ein solches langwieriges und beschwerliches Kreutz gantz andere Gedancken in dem Menschen erreget. Er wandte demnach nunmehro seine meiste Zeit auf göttliche Dinge. Denn, ob er zwar die Composition nicht gäntzlich aus den Augen setzte, sondern bey schönem, hellen Wetter (dadurch seine Schmertzen etwas erleichtert wurden) öffters ein oder anders Kirchenstücke ausarbeitete; so blieb doch sein Hauptwerck stets darauf gerichtet, wie er sich den Eingang zum ewigen Leben und zur vollkommenen Harmonie bereiten mögte. Dazu ist die Musik das beste Vorbild und allerdienlichste Mittel.

Die Betrachtung der apostolischen Worte im zwölfften Capitel der Epistel an die Ebräer: **Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen,** schiene seiner Andacht sonderlich bequem zu seyn. Deswegen forschte er täglich nicht allein in der Schrifft und andern geistreichen Büchern; sondern übte sich auch sehr fleissig im Gebete, und trug seinen schmertzhafften Zustand mit Gedult: biß endlich der liebe GOtt sein sehnliches Seufzen erhörete, und ihn von seiner schweren Last erlösete, da er Anno 1710. den

14.

*) Beatus Ioh. Frid. *Alberti* vir erat & in litteris & in re musica in Aula Ducali Merseburgensi ut doctissimus ita & celebratissimus. *E. W. Herzog in memoria Joh. Kuhnau. Lips.* 1722. 4to.

14. Junii, früh zwischen 4. und 5. Uhr, in seinem Erlöser sanfft und seelig verschieden. Sein gantzes Alter ist gewesen 68. Jahr, 5. Monat, 3. Tage.

Amende.

*

(ex Mſ.)

Michael **Amende**, von Geburt ein Preusse, war ein künstlicher Instrument-Spieler oder Musurgus. Diejenigen Werckzeuge, darauf er sich am liebsten hören ließ, waren die Trompete, das Waldhorn, und die Flöte douce. Alle diese bließ er mit so ungezwungener Anlegung der Lippen, Zunge und Finger, daß es eine Lust sowohl zu sehen, als zu hören war.

Man darf sich aber darüber destoweniger verwundern, je weiter er es in der Singekunst gebracht hatte, und die Manieren derselben aus dem Grunde wuste. Denn ohne Singen läſt sich nimmer schön spielen. Ubrigens machte er auch seine Partey auf der Violine, auf dem Hautbois und Basson gut mit; aber in obigen Instrumenten lag seine rechte Stärcke.

Er war sehr fleißig im Abschreiben guter Kirchenstücke und andrer Sachen, wodurch er einen auserlesenen Geschmack bekam, und von musikalischen Sätzen meisterlich urtheilte. Er war dienstwillig, freundlich und von gesunder Vernunfft.

Endlich, nachdem er lange genug herum gereiset, kam er nach Dantzig, traff alda, wegen seiner geschickten und klugen Aufführung sowohl, als in Ansehung seiner Kunst, vornehme Gönner und viele Ehre an, so daß er, nach einiger Zeit, die Stelle eines Raths-Musikanten erhielt, und die Capellmusik in der Kirchen ordentlicher Weise mit bestellen halff.

Er verdienet mit Recht das Muster eines tugendhafften, artigen Musikanten genannt zu werden, und manche vorher ungeschliffene Lecker unter den Geigern und Pfeiffern haben, mit der Zeit, an ihm ein Beispiel genommen. Er starb 1709. in der Pest-Zeit, als dieses grausame Ubel in Dantzig hausete, wodurch er vermuthlich auch weggerissen worden. Genug, daß er da sein Leben geendiget, ehe er 40. Jahr alt gewesen.

Sein Gedenckspruch war aus dem 14. Cap. Hiobs genommen, denn er offtmahls im Munde führte: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurtze „Zeit und ist voll Unruhe; gehet auf wie eine Blume, und fället ab; fleucht wie „ein Schatten, und bleibet nicht.„

Ar-

Argyropylus.

*

(ex libr.)

Johannes **Argyropylus**, ein Grieche und öffentlicher Lehrer seiner Muttersprache im funfzehnten Jahrhundert, aus Constantinopel gebürtig, begab sich, wegen des unter Amurath II. entstandenen Türcken-Krieges, welcher gantz Griechenland überschwemmete, um das Jahr 1430. nach Italien, und wurde von **Cosmo**, dem reichen Kauffmann zu Florentz, dessen Nachkommen die Toscanische Krone getragen haben, sehr wohl angesehen, und daselbst zum Professor bestellet.

Er hat unter andern eine *) Monodiam, oder ein Buch mit einstimmigen Gesängen herausgegeben, welches, samt seinen übrigen Schrifften, in dem Büchervorrath des Königes von Franckreich aufgehoben wird.

Die Pest, so zu seiner Zeit in Toscanien wütete, trieb ihn nach Rom, Daselbst starb er vom übermäßigen Meloneneßen, im 70. Jahr seines Alters, und hinterließ einen Sohn, Nahmens **Isaac**, der ein vortrefflicher Musikus gewesen seyn soll.

Io. Ger. Voss. de Histor. graec. l. 4. c. 19. p. m. 493. Volaterran. l. 21. p. 776. Commentar.

Arnold.

*

(ex libr.)

Martin **Arnold** eines **) Schumachers Sohn, zu Grünberg in Schlesien An. 1537. geboren, studirte sehr fleißig zu Franckfurt an der Oder, und wurde darauf zu Fraustadt in Pohlen bey der Schule erst Baccalaureus, hernach Cantor, und endlich Rector, welchen Aemtern allen er mit höchstem Fleisse vorgestanden ist. Daher er denn auch im Jahre 1562. wegen seiner

B rei-

*) Im Musikal. Lexico p. 419. col. 2. stehet μόνος und ᾠδή, cantus; soll wohl heissen: μόνος, solus, und ᾠδή, rc.

) **Val. Herberg. Ev. Hertz-Postill. P.II. am Tage St. Andreä.

reinen Lehre, zum Diacono, zuletzt aber zum Pastor dasiger Kirche erwählet wurde.

Während seines Cantorats hat er einem Jesuiter, bey öffentlichem Gottesdienste, mit der Musik das Maul artig gestopffet, welches **Valerius Herberger** in der Evangelischen Hertz-Postill D. Invocavit so erzehlet: „Ein spitz-„fündiges Jebusitrichen trieb zur Zeit viel Gekäfers von guten Wercken auf dem „Königl. Schloß zu Fraustadt; da fänget mein seeliger Herr †) Pate, **Mar-„tinus Arnoldus**, die Motete an zu musiciren: Gratia Dei salvati sumus, „aus Gnaden seyd ihr seelig worden ꝛc. Darüber wird der Klügling scham-„roth.„ Und D. 8. p. Tr. „Das Jebusitrichen muste mit Schanden die „Pfeiffe einziehen, als mein seel. Pate, **Martinus Arnoldus**, den Gesang „ließ anstimmen: Gratia Dei salvati sumus, **Eph.** 2.„ Ein heutiger Cantor, an einem zweideutigen Orte, ließ es wohl ein gutes Jahr haben, ehe er mit seinen Moteten so tapffer wieders Kraut reden oder singen sollte.

Er machte viele gute Anstalten in seiner Gemeine, davon die Kirchen-Agenda zu Fraustadt noch diesen Tag ein Zeugniß ablegen können. Mit welcher artigen Uberredung er den jungen **Herberger**, sein Tauffkind, vom Schuster-Handwerck abgehalten das wird, als ein sonderliches Merckmahl eines gottseeligen, lieben Mannes, ausgeleget, der seine Gevatterschafft an diesem Paten redlich erwiesen hat, und mit Recht sein Compater oder Mitvater zu nennen ist. Hätte ers nicht gethan, so wäre **Valerius** das nicht geworden, was er gewesen ist: Dahero ihm, M. A., also die gantze Welt, und alle Liebhaber der Herbergerischen Schrifften deswegen vielen Danck zu erweisen schuldig. Insonderheit hätte ihm Fraustadt, um dieser eintzigen Wolthat willen, wohl mehr Güte erzeigen sollen, als geschehen. **)

Zur Pest-Zeit Ao. 1568. ließ er sich keine Gefahr abhalten, seiner Gemeine beizuspringen, und die Jugend so treulich, als unermüdet, zu unterweisen. GOtt erhielt ihn damahls zu einer grössern Prüfung. Seine Zeit war noch nicht gekommen.

Aber An. 1589., nachdem er Schulen und Kirchen 30. Jahr löblich gedienet hatte, entstund eine Mißhelligkeit zwischen ihm und dem Magistrat zu Fraustadt, welche so überhand nahm, daß jener seines Amtes erlassen wurde. **Val. Herberger** gedencket dessen; doch nicht klar und deutlich, wie sich dieser Wiederwille entsponnen, ausser daß er sagt: Das böse Evangelium am 23ten Sonn-

†) Testis Baptismi mei primarius fuit Martinus Arnoldus, *Id. ibid. p.* 108. *edit.* I.

) S. Fr. **Lauterbach *in vit. fam. & fat. Val. Herbergeri. p.* 100.

Sonntage nach Trinitatis, habe ihn An. 1589. erbissen, welches er auf den Schlag **Justi Jonä** geredet hat, der diese Worte vom besagten Evangelio braucht: es habe schon viel Prediger erbissen. Es muß aber doch was wichtiges gewesen seyn, weil **Mart. Arnold** wircklich den folgenden Sonntag darauf von seiner Gemeine öffentlich Abschied genommen hat. Im **Fraustädtischen Zion** sagt **Lauterbach** p. 124. es seyen zwischen **Arnold** und **Zacharias Kreckler**, Raths-Verwandtem und Notario, offt Mißhelligkeiten vorgefallen. Da wirds wohl zu Hause gehören.

Er ist nach der Zeit noch 9. Jahre in der Stadt wohnhafft geblieben, und endlich zum Herrn von **Rechenberg**, nach Pirschau, gekommen, wo er die adeliche Jugend 7. Jahre unterwiesen hat. Man sollte fast dencken, er habe die Erlassung von seinem Dienste nicht sonders geachtet. Er war nur 52. Jahr alt, da sie ihn traf, und hat noch 16. Jahr so vergnügt darnach gelebet, daß er vielmahl zum Valerio zu sagen pflegen:

O melibæe, Deus nobis hæc otia fecit.

GOtt hat mir das beste zuletzt gesparet, womit er auf die Güte gesehen, die ihm auf dem adelichen Hofe des Herrn von **Rechenberg**, zu Pirschau, erwiesen worden: alwo er auch An. 1605. den 28. Jul. im 68sten Jahr seines Alters gestorben, und zu Schlave in der Kirche begraben ist.

Daß es mit seiner Absetzung nicht recht zugegangen sey, geben **Herbergers** Worte: „Seine Feinde, sagt er, haben alle ihren schlechten Gewinn und „Lohn dahin. Wer solche Leute antastet, der rühret GOttes Augapfel an.„ Sein Bildniß in Kupffer stehet bey obbesagten **Lauterbach**, lib. cit. pag. 116. Und aus demselben Verfasser sind die sichersten Umstände unsrer Nachrichten hergeleitet.

Daß mich also wundert, wie der gute M. S---, in seiner Dissertatione de Cantoribus, gleich mit dem ersten Exempel so jämmerlich hat hinein plumpen, und den Übersetzer dadurch zugleich auf seine Abwege führen können, als er gethan hat. Erstlich sagt er, **Lauterbach** habe des **Arnolds** Lebens-Lauff gar schön abgefaßt. Das verhält sich im Grunde gantz anders. Es wird zwar in vita, fama & fatis Valer. Herb. des **Arnolds**, hin und wieder, a pag. 98. ad 107, nur beiläuffig gedacht; aber in keiner förmlichen, geschweige gar schönen Lebensbeschreibung. Hier, nehmlich in vita Herb. finds Krüstlein und Stücklein. Hernach, im **Fraustädtischen Zion** des **Lauterbachs**, finds Uberbleibsel, die sich in den vornehmsten Puncten auf das erstere Curriculum beziehen. S. das **Fraustädtische Zion** p. 117. welches zwar für den andern Theil des Herbergerischen Lebens-Lauffs ausgegeben wird, aber nicht mit Fug.

Hiernächst sollte einer, der des **Herbergers** Postille mit Verstande gelesen hätte, daraus wohl wissen, daß ein Schumacher, wie **Arnolds** Vater, noch eben nicht der geringste, elendeste, ärmste und verachteste Mensch in der Welt sey, und man dahero diesem eben locum obscurum, parentes miseros, tenuemque fortunam, mit solcher schwülstigen Vergrösserung, nicht vorwerffen dürffe. Aber sie wissen nicht, was sie thun. **Lauterbach** wird angeführt, und sie haben **Lauterbach** nie gesehen, noch seine Bücher, darauf sie so vergeblich pochen, jemahls gelesen. Denn er handelt in 2. Büchern von **Arnold**, die 3. Jahr in der Ausgabe unterschieden sind.

Ferner ist es gantz falsch, daß den **Arnold**, nach seiner Absetzung, niemand unter die Arme gegriffen; daß er sein Leben, in summa miseria, höchstelendiglich beschlossen; daß er, wie im gelehrten Lexico stehet, 1606. an der Pest gestorben 2c. Denn wer den **Lauterbach** gelesen und verstanden hätte, müste das viel besser, und anders wissen. Wir haben so eben gesehen, daß er noch 9. Jahr zu Fraustadt, und hernach noch 7. Jahr zu Pirschau, ganz vergnügt gelebet, von männiglichen daselbst lieb und werth gehalten worden, daß er die Güte des Rechenbergischen Hauses gerühmet, und nicht an der Pest, 1606, sondern 1605. natürlichen Todes gestorben. S. **Lauterbach** in beiden Büchern, im ersten p. 115. im andern p. 125.

Avenarius.

*

(ex oper.)

Thomas **Avenarius**, sonst **Habermann**, aus Eulenburg, drey Meilen von Leipzig, hat 1614. zu Dresden in 4to drucken lassen: *Horticello* **anmuthiger, frölicher und trauriger, neuer Amorischer Gesänglein, mit hiezu allerseits artigen und sehnlichen Texten, deren etzliche auf sonderbare Namen gerichtet,** nicht allein zu singen, sondern auch auf allerley Instrumente zu gebrauchen, mit 4. und 5. Stimmen componirt und im Druck verfertiget durch Thomam Avenarium, Ileburgensem, Poet. Mus. Studiosum. Anno fIt IVDICIVM.

In der Zuschrifft, die unvergleichlich indulcijubiloice verfasset ist, sind so viele Seltenheiten enthalten, daß sie wohl verdiente, gantz hergesetzet zu werden. Wir wollens aber bey einem Auszuge bewenden lassen: „Es geben, „sagt **Avenarius**, der letzten Welt beides die gelehrte Heiden, dann auch die wei-

„sen

„sen göttlichen Lehrer den rechten Aphorismum unterm Fuß, das, wann sie mit „Lob- und Commendation-Schrifft wohl verfahren, die ihrigen auch recht informiren wollen, das sie berühmte Leute viros præstrenuos loben und mennigli„chen fürtragen, utpote qui viri summi incredibili scientiæ copia excel„lentes, & quorum dulcissima *) natura quique summa comitate (quod „rarissimi exempliest) coniunctam habent, davon Menander, der Grie„chische Scribent, quam suavis res prudentia morum suavitate tempera„ta, die einig und allein zu loben, und cum divo lobo hoch zu erheben, als die „rechten turres martiæ, Seuler und Pfeiler der Welt, und die wiedern Riß „stehen. Dergestalt der alten Römer Antesignani, Capitener und edlen Ge„schlechter der Scipionum, Fabianorum &c. mit ewigen, denckwürdigem „Lob herrlich gerühmt und hoch erhaben worden. Denen berühmten Leuten auch „die gelehrten Doctores und Rabini ihre Lucubrationes und Bücher pfle„gen zu offeriren und zu dediciren, ut illorum autoritate & interventu in „publicum prodeant, geniumque bonum acquirant. Jnmassen dann „die wolklingende Musika præ reliquis artibus (quam Pythagoras divinam „scientiam genennet) optimatum præclarissimorumque virorum præsi„dio etiamnum viget, valet. Wann ich dann in minutissima mea exi„stentia ab incunabulis grosse Lust zu dieser löblichen Kunst getragen, und die„selbe, nebst andern artibus bevoraus hertzlich geliebet, auch citra jactantiam „etzlichen Fleiß und Zeit darauf geleget, und dieses noch unicum meum Sym„bolum: Musæ noster amor &c. Weil ich denn itzo nun meinen ersten qua„lemcunque musicæ industriæ & solertiæ saltum in publicum abgehen „lassen soll, und vela ventis permittiren, ubi in portu nauta male fidus ti„met pericula, nicht wissende, wo er glücklichen schiffen und seegeln, und nach „dem gemeinen adagio, jacta est alea, im Namen GOttes (wo er Christlich) „es wagen muß. Ungeachtet das ich niemahls gesinnet gewesen, solche Gesäng„lein an den Tag zu geben, sondern zu meiner Refection zu gebrauchen, wohl„wissende, quam curta mihi sit suppellex, & quod invidentiæ secundum „Momum sint januæ. So hab ich doch, auf etzlicher guthertziger divinæ hu„ius artis cultores & promotores Anhalten, und Guterachtung es geschehen „lassen. Thue derowegen E. E. G. G. nobilissimam & amplissimam auto„ritatem, ad quam omnes (omnis) omnium fit concursus, & cuius vir„tutem aulæ maxumæ ambiunt, ich mit dieser meiner geringfügigen lucru„bration und edition demüthigst ersuchen, und dis mein Wercklein humili & „submissa veneratione dediciren; starcker Hoffnung, weil E. E. G. G.

 der

*) Jch setze es eben so her, als es im gedruckten Buche des Avenarii steht.

„der lieben Musika wohl erfahren und gantz geneigt, sie werden mir plausum „ἐπισημασίας darreichen, & me titubantem vestræ nobilitatis munificen-„tia & commendatione erigiren, und die μικρὰ φιλοφρονήματα, quæ adole-„scentibus non denegantur, grosgünstig mittheilen. His mea attenuata „epilogat Musa u. s. w.

Den dieser Ehrenpforte vorgesetzten Umständen des Lebens, der Wercke, der Würde und Verdienste oder Belohnung scheinet, mit Anführung dieser Zuschrifft, die wohl so gut ist, als manche Grabschrifft, gewisser maassen ein Genüge geleistet zu seyn. Gelebt hat **Thomas Avenarius**, Anno 1614. Sein Werck ist Horticello, oder das Gärtlein. Seinen Verdiensten nach war er ein Studiosus der musikalischen Setzkunst, und seine Belohnung beruhete dieses mahl auf die μικρὰ φιλοφρονήματα ꝛc. Sollte mancher meynen, er fände hier eines von den in der Vorrede erwehnten Irrlichtern, und der scheckigte Styl verdiene keinen Platz an einer Ehrenpforte; so will ich eben auch mit niemand darüber streiten. Meine Absicht ist gewesen, dem Leser einen Theil derjenigen Ergötzlichkeit zu gönnen, die ich selbst, bey Erblickung sothaner Schreib-Art, empfunden habe. Es war dieselbe mehr ein Laster damahliger Zeiten, als Menschen, und die Gesänglein selbst können doch deswegen, an und vor sich, wohl aller Ehren werth gewesen seyn. Solchenfalls wäre denn nichts dawider einzuwenden. Man muß auch bisweilen lachen, wenn niemand dadurch zu nahe geschiehet.

Badenhaupt.

*

(ex oper.)

Hermann **Badenhaupt**, dero zu Dännemarck, Norwegen Königl. Majestät an der Hofkirche zu Glückstadt ehmals bestalter Director der Musik hat A. 1674. daselbst in Druck gegeben: Choragium melicum, bestehend in 7. Büchern, als Violino 1. Violino 2. Canto I. Canto 2. Basso voc. Basso instrument. e Continuo, worinnen 40. Danck- und Lob-Communion- und Buß- Fest- und Sonntags-Musiken, mit 1. 2. 3. vocal- und 2. 3. Instrument-Stimmen.

Bähr.

†

(ex Ms.)

Johann **Bähr** ist in dem Gräflichen Khevenhüllerischen Marckflecken **S. Georg**, im Lande ob der Ems, A. 1652. geboren. Weil aber sein Vater

ter, **Wolfgang**, und die Mutter, **Susanna**, an nichts, als an Kindern, reich gewesen, so haben, nach und nach, einige papistische Herrschafften dieser Eltern Söhne an sich gezogen, des Vorhabens, sie zum römischen Glauben zu bereden.

Unser **Bähr** wurde demnach im zehnten Jahr seines Alters genöthiget, sich dem herrlichen Benedictiner-Kloster zu Lambach einzuverleiben. Der dasige Prälat, Nahmens **Polster**, that hiebey das meiste, und vertraute diesen jungen Menschen einem welschen Pater, der ein berühmter Musikus war, welcher ihn so wohl in der Tonkunst, als in andern Wissenschafften, dermaassen unterrichtete, daß er, nachdem sich seine Eltern, wegen der Religion, nach Regensburg begeben müssen, bald darauf seinen Weg auch dahin genommen, und, nach ausgestandener Probe, A. 1670. den 20. Oct. in dasiges Alumnaeum und Gymnasium poëticum aufgenommen wurde, worin er etliche Jahre verblieben, und sich übrigens so aufgeführet, daß jedermann sein Vergnügen an ihm gefunden.

Darauf ist er von E. E. Magistrat, mit einem ansehnlichen Stipendio, nach Leipzig gesandt worden, um alda das theologische Studium fortzusetzen. Weil er nun allezeit grosse Neigung zur Musik geheget, und sonderlich erst einen feinen Alt, hernach aber einen angenehmen Tenor gesungen, dabey auch ein gutes Clavier und eine saubere Violine gespielet, ja, weil er über dies ein fertiger Componist war, ist er nach Hall in Sachsen, bey Hertzog **Augusts** Hof-Capelle, und wie derselbe verstorben, zu dessen Fürstlichen Nachfolger an der Regierung, Hertzog **Johann Adolph**, nach Weissenfels hinberuffen, wo er viele Gnade und Liebe genossen, und zum wircklichen Concertmeister gemacht worden.

Wegen seines artigen Umgangs wurd er sehr geliebet, indem sein Gemüth allezeit ungemein-aufgeräumt und lustig war, welches er in seinem Buche: Ursus murmurat, wieder den Rector, **Gottfried Vockerodt** in Gotha, selbst gestehet, und GOtt dafür dancket, der ihm ein immer fröliches Hertz gegeben. Seine Schrifften[1]) sind so angenehm, als bekannt, absonderlich seit- 1) (A 2).
dem das M. Lex. deren schon 8., theils herausgegebene, theils noch herauszugebende, namhafft gemacht hat, mit dem Zusatze: ein mehrers vom **Bähr** würde in der M. Ehrenpforte anzutreffen seyn.

Nun so ist denn auch schon ein mehrers von ihm allhier gemeldet worden. Ja, es ist bereits sieben Jahr vorher, in zweeten Bande der mus. Critik pp. 74. 78., von dem vornehmsten ungedruckten Wercke unsers Concertmeisters, nehmlich von seiner Schola phonologica, ein mehrers angeführet worden, als im besagten Wörterbuche stehet.

Um aber nichts schuldig zu bleiben, soll dieses Orts noch ein drittes mehrers

rers

rers folgen: welchemnach den obigen 8. Schriften noch drey oder vier andre beigefüget werden können. Man schreibt nehmlich dem **Bähr** die Weiberhechel, den Jan Rebhu, den bezauberten Ritter, und, in dem bald folgenden Hausmannischen Verzeichnis, noch ein Vulpus vulpinatur zu. Nicht ohne Ursache. Denn seine Schreibart verräth ihn gnugsam.

Sein unvermutheter Tod endlich ist durch die Unvorsichtigkeit eines Schützens verursachet worden, dem das Gewehr wieder seinen Willen loßgegangen, und erstlich einem dabeystehenden den halben Mund weggenommen, hernach aber dem Bähr biß in die Helffte seines Halses durchgedrungen, woran er des folgenden Tages sein Leben beschliessen müssen. Solches geschah 1700. im August, da er 48. Jahr alt war.

Johann Christoff Lorbeer, Kaiserl. gekrönter Poet und Fürstl. Sächsischer Hof-Advocat zu Weimar, der eine Vorrede zu **Bährs** musikalischem Kriege gemacht hat, berichtet darin, als ihm der unglückliche Schuß, den gedachter Concertmeister, durch übele Vorsicht eines bey dem Vogelschiessen unweit von ihm gestandenen Hauptmannes, bekommen, und dessen dadurch verursachter Lebens-Ausgang vermeldet worden, er demselben, bey Gelegenheit eines von ihm zu componiren angefangenen, und selbigen Tages biß auf die Worte: Quia fecit mihi magna, qui potens est, gebrachten Magnificat, nachfolgendes kurtzes Sinngedicht zu letzten Ehren geschrieben:

Magna mihi fecit nato Deus atque renato,
Denato faciet postmodo magna mihi.

Er meldet anbey, daß **Peter Wenig**, Fürstl. Sächs. Musikus und Hofcantor, (vermuthlich ein Schwiegersohn des **Bährs**) es an Kosten nicht mangeln lassen, das Bellum musicum, und andere Schrifften unsers Concertmeisters, ans Licht zu stellen. So viel ist gewiß, daß die beiden Bella musica des **Sartorii**, oder **Pet. Laurenbergs**, und **Bährs** überaus sinnreich abgefaßt sind. Es ist mir dennoch ein horrendum Bellum grammaticale aufgestossen, das fast noch mehr scharfsinniges darleget, als jene. Der völlige Titel ist: „Wunderbarer ausführlicher Bericht, welchergestalt vor länger als 2000. Jahren, in dem alten Teutschlande, das Sprach-Regiment gründlich verhaßt gewesen; hernach aber, wie, durch das Mistrauen und Uneinigkeit der uralten Teutschen Sprachregenten, ein grausamer Krieg samt vielem Unheil entstanden: daher guten Theils auch noch itzo rühren die in unsrer Teutschen Muttersprache vorhandene Mundarten, Unarten und Mängel. Gedruckt zu Braunschweig im Jahre 1673., 13. Bogen 4to. Ich nehme mir diese Freyheit, bei Gelegenheit des

des oberwehnten zwiefachen Belli musici, diesen grammatikalischen Krieg denjenigen deutschen Gesellschafften, denen er noch unbekannt, als ein Philolinguis, bestens zu empfehlen.

Bernhard.

†*

(ex. Mſ.)

Christoph **Bernhard**. Hier will es mit blossen anecdotis und Zusätzen nicht ausgerichtet seyn: sondern es muß eine gäntzliche Ausbesserung, oder vielmehr Erneuerung des offtgedachten Wörterbuchs, in diesem Artikel, vorgenommen werden. Denn, gleich anfänglich ist es weder mit der Gebuhrts-Stadt, noch mit der ersten Bedienung dieses vortrefflichen und gelehrten Kunst-Fürstens, richtig. An der Zeit und Ordnung aber fehlet es durchgehends. Wir wollen sehen, wie diese Lebens-Beschreibung etwas anders gerathen könne.

Bernhard ist demnach An. 1627.[1]) in Dantzig gebohren. Sein Vater war ein Schiffer, der, durch Unglück zur See, sein gantzes Vermögen eingebüsset hatte. **Christoph** aber begab sich unter die Singschüler, und erleichterte dadurch, in etwas, den Kummer seiner Eltern.

GOtt schickte es so sonderlich, daß er einst, mit seinen Cameraden, vor der Thüre des Doctors **Strauch** sang, der ihn fragte, wessen Sohn er wäre? wozu er Lust hätte? Auf gegebene Antwort, daß sein Zustand schlecht; er aber dem ungeachtet gerne studiren mögte, versprach der Doctor, ihm dazu behülfflich zu seyn; that ihn auch alsofort in die lateinische Schule, und, wegen der Musik, zum Capellmeister, **Balthasar Erben**, der ihn im Singen bald so weit brachte, daß er in der Capelle dienen, und eine kleine Besoldung geniessen konnte. Das übrige reichte der Doctor her.

Hiernächst untergab ihn sein erwehnter Gönner und Beförderer der Unterweisung des Dantziger Organistens, **Paul Syfert**, um von ihm den Generalbaß zu erlernen. Alles dieses gerieth nach Wunsch, so daß der Doctor ein grosses Vergnügen an ihm hatte: ihn auch, auf Verlangen, in der Italienischen Sprache unterrichten ließ. Man fand ihn so geschickt, daß er mit der Zeit einen Theologum, Juristen und Staatsmann abzugeben im Stande war, Musik ungerechnet.

Sein Sinn aber stand ihm vornehmlich nach der Musik, und nach der Dresdenschen berühmten Capelle, wohin er auch endlich gelangte, und, bey Erblickung der-

[1]) *Fürstenau*, Zur Gesch. d. Musik u. d. Theaters a. Hofe z. Dresden. I. p. 38. — Vierteljahrsschrift f. Musikwiss. VII p. 427 *(Seiffert*, P. Siefert, biogr. Skizze.)

derselben Residentz-Stadt, sich auf einen Berg setzte, und ein artiges Gedicht darüber verfertigte. Sein erster Gang war zum Capellmeister Schütz, dem allgemeinen Lehrmeister deutscher Musikanten; brachte ihm einen Gruß von seinem Doctor, und vom Dantziger Capellmeister, Balthasar Erben. Weil er nun, nebst andern schönen Eigenschafften, auch eine vortreffliche Alt-Stimme besaß, kam er gleich in die Königliche Capelle,[2] componirte fleissig nach dem Prä-nestinischen Styl, und sahe sich, mit Ernst, in allerhand nützlichen Wissenschafften um.

[2] *Fürstenau*, p. 39 f. — *La Mara*, Musikerbriefe a. fünf Jahrh. I p. 110 f. (Entlassungsgesuch Bernhards, 1651).

Nach verändertem Alt, sang er einen angenehmen Tenor, wurde von den Italienern werth gehalten, und vom Churfürsten selbst mit solcher Gnade angesehen, daß er Befehl erhielt, nach Welschland zu reisen, um daselbst noch mehr Sänger für die Capelle anzunehmen: als wozu ihm ein gantzes Jahr Zeit vergönnet wurde. Man kann leicht gedencken, mit welcher Freude er diesen Auftrag angenommen.[3])

[3] *Fürstenau*, p. 40 Anm.

In Rom besuchte er zum ersten den berühmten Carissimi, hernach auch alle andere Künstler; bemerckte ihre Art zu setzen, auf das genaueste; und verfertigte, nach solcher, zwo Missen mit zehn Stimmen rein, und mit eben so vielen Instrumenten zur Gesellschafft: darüber sich die Welschen verwunderten. Weil er auch in der Dichtkunst, vornehmlich in den Madrigalen, sehr glücklich war, setzte er einige derselben seinen Missen vor, und brachte sich dadurch in grossen Ruhm. Die Castraten bemüheten sich um die Wette, seiner Gunst und Beförderung zu geniessen, und er brachte zween der besten von Rom, nach Dresden.

Der Churfürst war mit dieser Verrichtung überaus wohl zufrieden; weil er aber noch 3. Personen, nehmlich einen italienischen Capellmeister, einen Altisten, und Tenoristen, mehr verlangte, so muste Bernhard abermahl hin, und holen den berühmten Affecten-Zwinger, den Capellmeister Marco, Gioseffo Peranda, samt den beiden Sängern, auch heraus, nach Dresden. Diese Reise währte drey viertel Jahr, und setzte den Bernhard in allen seinen Wissenschafften und Künsten nur desto fester; absonderlich im damahligen Geschmack, und in der Urtheils-Krafft.

Nunmehro schien es, als sey die Capelle vollkommen besetzt. Die Welschen aber befanden ihren Anhang noch nicht mächtig genug; überredeten also den Churfürsten, noch einen italienischen Bassisten zu verschreiben, damit der Kaiser nichts voraus hätte. Wie der nun ankam, fiel er weg: denn Jäger, der deutsche Bassist, übertraf ihn nicht allein mit der Stimme, sondern auch mit den saubern Maniren. Er laurete auf die Cadentzen der Castraten, die sie lange ausdehnten; wenn solche nun vorbey, kam Jäger hernach, und machte, vor sich, seine wunderwürdige Passaggien, viel besser, als jene. Bern-

Bernhard, der den Deutschen mit seinem Talent auch diente, und, ihnen zu Gefallen, seine Compositions-Regeln[4]) in deutscher Sprache schrieb, erweckte dadurch bey den Italienern eine verborgene Eifersucht. Also geriethen sie mit einander, nach und nach, in ein Mißverständniß. Man kan leicht erachten, wie solches abgelauffen sey, da die Welschen sich je länger je mehr an der Zahl verstärckten. Z. E. der Churfürst hatte damahls fünf Capellmeister: Sagittarius, oder **Schütz**, war Ober-Capellmeister, stund aber, wegen Alters und anderer Zufälle, der Musik, in der Aufführung, nicht mehr vor; **Vincenzo Albrici**, ein Römer; **Marco Gioseffo Peranda**, auch ein Römer; **Giovanni Andrea Bontempi**, von Peruse, im Patrimonio Petri: und endlich **Christoph Bernhard**: welchen allen der Titel, als Vice-Capellmeister, beigeleget wurde. Drey Italiener, zween Deutsche.

4) Vierteljahrsschrift f. Musikwiss. VII p. 493. 495 ff. (*Gehrmann*, J. G. Walther als Theoretiker.)

Der liebe **Bernhard** belebte also viele Verdrieslichkeiten, aus welchen er endlich, gleichsam durch ein Wunderwerck, gerissen wurde. Der Hamburgische Cantor, **Thomas Selle**, war nehmlich 2. Juli 1663.[5]) gestorben, und **Weckmann**, der berühmte Orgelspieler zu **S. Jacob**, schlug unsern **Bernhard** zum Nachfolger vor, schrieb auch deswegen, auf Begehren der Juraten, an ihn, mit Bitte, etwas von seinen Sachen einzusenden, welches er that, so wohl, als die andern Bewerber, deren in allen 7. waren: mit Nahmen 1) **Sebastian Knüpfer**, Cantor in Leipzig; 2) **Johann Theile**, damahliger Hochfürstl. Hollsteinischer Capellmeister; 3) **Christian Geist**, von den Hamburgischen Gesandten in Stockholm vorgeschlagen; 4) **Werner Fabricius**, Organist in Leipzig an der S. Nicolai-Kirche, welcher grosse Gönner in Hamburg hatte; 5) N. **Gumbrecht**, Cantor in Hanover: 6) **Fr. Funccius**, Cantor in Lüneburg, an der Johannis Schule, und 7) unser **Christoph Bernhard**.

5) (A 3).

Diese alle sandten ihre Composition über, und es wurden die Sachen, in dem grossen Collegio musico[6]) auf den Reventher, (Refectorio) auch in der Kirche, aufgeführet und geprüfet. **Bernhards** Stücke wurden vor andern hoch geschätzet. Der Unterschied aber aller dieser Componisten fiel vornehmlich in die Ohren. **Geist** hatte einen delicaten Styl, daraus man spühren konnte, daß er auch mit Italienern umgegangen.

6) *Seiffert*, M. Weckmann und d. Coll. mus. in Hamburg. Vierteljahrsschr. für Musikwiss. VII p. 76 ff.

Die Wahl beruhete auf 20. Stimmen; die waren ziemlich vertheilet. Es fügte sich aber, daß **Bernhard** eine Stimme mehr bekam, als **Fabricius**. Der Rath schrieb an den Churfürsten, mit Bitte, ihnen den **Bernhard** zu überlassen:[7]) wie er bereits dem **Weckmann**, vor einigen Jahren gnädigst Urlaub gegeben hatte. Der Churfürst willigte zwar darein; doch mit dem Bedinge, daß, wenn Er ihn wieder verlangte, man Ihm denselben nicht vorenthalten sollte.

7) *Fürstenau*, p. 149.

Bernhard kam*) an, und die vornehmsten der Stadt Hamburg fuhren ihm, mit 6. Kutschen, biß Bergedorff, zwo Meilen entgegen. In die erste Kutsche setzten sie Weckmann und zween vornehme Liebhaber der Musik. Die andern 5. Kutschen folgten in der Ordnung, jede mit 4. Personen. Weckmann erwehnte eines Stückes: Weine nicht! Es hat überwunden der Löw aus dem Stamm Juda ꝛc., davon er sagte, es hätte Bernhard nach Hamburg gezogen. Bernhard wuste nicht, wer es gemacht hatte. Weckmann trat ihm auf den Fuß; da sprach er: es könnte wohl seyn, daß er es gemacht hätte; es wären viele Stücke von seiner Arbeit weggegeben, deren Partitur er nicht hätte, und die ihm entfallen wären.

Nun wurde des Cantors Haus ausgebessert, und Bernhard muste derweile bey Weckmann einkehren, der erzehlete ihm folgendes, zur Erläuterung seines Fußtrittes.

Wie auf einem Sonntage die Musik zu S. Jacob gewesen, wären 3. Sänger, unter der Predigt, zu ihm auf die Orgel gekommen, und hätten um ein Stück gebeten, daß sie, währender Communion, von der Orgel singen möchten. Er hätte gleich ein Stück aus seinem Hause geholet, welches sie gemacht und abgesungen. Wie er nun hernach auf des Cantors Zettel siehet, aus welchem Ton er ferner vorspielen sollte, wird er gewahr, daß er eben das Stück schon habe absingen lassen, welches der Cantor noch musiciren wollte. Dieser ward gleichsam rasend, schalt und flucht auf Weckmann: du Kerl! der und der hole mich, wo ich jemals eine Note von deiner Arbeit aufführen will ꝛc. Weckmann grämte sich darüber: gehet zu Hause, und schlägt die Bibel auf, da sich, in der Offenbahrung Johannis, eine Stimme hören läßt: Weine nicht, es hat überwunden der Löw vom Stamm Juda. Er bekömt Lust, den Text zu componiren, mit A. T. B., drey Violadigamben, und zwo Violinen; hat aber, wegen des Misverständnisses mit dem Cantor, keine Gelegenheit, es in der Kirche hören zu lassen; entdeckt inzwischen sein Verlangen einem guten Freunde; der läßt das Stück rein und nett abschreiben, und setzt dabey, daß es Christoph Bernhard, Vice-Capellmeister in Dresden, gemacht habe. Durch die dritte Hand kömt es an den Cantor, der führt es in Ostern dreimahl nach einander auf, und rühmet es ungemein. Dadurch wurde Bernhard bekannt: und nun verstund er das Rätzel.

Bernhard erbot sich, bey der nächsten Oster-Musik dasselbige Stück

zu

*) Mit welchem Fug nun einer, der dieses Mannes Leben beschreiben will, sagen könne, er sey anfänglich Cantor in Hamburg gewesen, das begreiffe ich nicht; sintemahl er schon lange, als Vice-Capellmeister, in Dresden gedienet hatte, und nunmehro 37.[8]) Jahr alt war.

[8]) (A 3).

zu machen, und zwar in der Jacobs-Kirche, wo es noch nicht gehöret worden war. Alle Liebhaber fanden sich dabey ein. Weckmann machte sich vorher auf der Orgel lustig, und spielte eine Bataille; worüber sich die Leute auf dem Chor verwunderten: weil sie einige traurige Symphonie vor sich hatten. Man fing an zu singen: Weine nicht &c. Unverhofft aber fiel der Baß ein: Es hat überwunden &c. mit einer triumphirenden Harmonie. Zu dieser Zeit wurde bekannt, daß nicht Bernhard, sondern Weckmann, das Stück verfertiget hatte.

An. 1666. kam der weltbekannte Johann Rist eigentlich darum nach Hamburg, sich eine Freude mit der alda berühmten Musik zu machen. Man hielte ihm ein treffliches Concert in Bernhards Hause, wo, unter andern, eine schöne Sonata von Förstern, jun. mit 2. Violinen und 1. Violadagamba gemacht wurde, darin ein jeder 8. Tact hatte, seine freien Einfälle hören zu lassen, nach dem Stylo phantastico.

Samuel Peter von Sidon ließ sich auch hiebey, auf der Geige, Solo hören, und Rist sagte: er überträffe Johann Schop bey weitem. Wie dem Rist diese Ergetzlichkeit gefallen, solches ist in seinem letzten Monaths-Gespräch, so vor seinem Tode noch herausgekommen, zu lesen: wie auch in dem andern Theil der verschmäheten Eitelkeit und Wollust der Welt. Des folgenden Jahres starb Rist, und Bernhard machte ihm die Leichen-Musik aus dem 51. Psalm, als einen Schwanen-Gesang. Martin Schall, ein ungemeiner manirlicher Bassist, Catholischer Religion, war mit dabey. Er hatte in der Kaiserlichen Capell gedienet; nächstens aber bey dem Hertzoge von Sachsen-Lauenburg; von wannen er nach Hamburg gefordert wurde.

In selbigen Jahr 1667. kam der Capellmeister Förster nach Hamburg, und besuchte unsern Bernhard. Sie machten ein lateinisches Stück von Försters Arbeit, A. T. B. Den Altisten, einen Castraten, hatte er selbst mit sich aus Copenhagen gebracht. Den Tenor sang Bernhard; den Baß Förster, und spielte zugleich den Generalbaß. Die Stimme des letzten war im Saal wie ein stiller, angenehmer Sub-Baß zu hören; ausser dem Saal aber als eine Posaune. Er sang vom eingestrichenen ā biß ins Contra-A, drey Octaven tief.

Noch bey Lebzeiten des Weckmann ließ der Churfürst von Sachsen, Johann Georg II., an die Stadt schreiben, daß er seinen Bernhard widerhaben müste, weil er Informator seiner Enckel, der beiden Churfürstl. Printzen, Johann Georg IV. und Friedrichs August, werden sollte: deren ältester 6. biß 7., der jüngere 4. biß 5. Jahr alt seyn mögten. Bernhard wollte ungern daran, biß sich der Churfürst erbot, daß er zugleich Capellmeister dabey seyn solte. Denn

 die

die Musik war ihm ans Hertze gewachsen. **Schütz** war zu der Zeit schon 2. Jahr todt, und also eine leere Stelle am Hofe.

Kurtz, **Bernhard** muste, im Jahr 1674., Hamburg verlassen, nachdem er 10. Jahr die Musik daselbst regieret und geführet hatte. Er prophezeite, bey seinen Abschiede, von vielen Veränderungen, beides in Geistlichen und Weltlichen, die auch ziemlich eingetroffen haben. Er sagte unter andern: die Musik hätte nun 14. Jahr in Hamburg geblühet, und rechnete die 4. Jahr des grossen Collegii musici, vor seiner Zeit, mit dazu; nun würde sie nachgehends wieder fallen. Es ist auch wahrhafftig geschehen. Denn, ob sich gleich ein paar brave Männer in ihrer Kunst hervorgethan haben, bekümmerte sich doch niemand insgemein oder überhaupt um den Schaden Jubals, weder in Kirchen, noch Concerten; ja, die Concerten sind gar verschwunden. **Weckmanns** Leiche war die letzte, der **Bernhard** in Hamburg beiwohnte.

Er kam glücklich in Dresden an, und empfing jährlich 1100 Thaler Besoldung.[9] Der Churfürst ließ auch seine (des **Bernhards**) beide Söhne, **Theodor** und **Christian**, auf der hohen Schule zu Wittenberg frey studiren: den ersten die Theologie; und den andern Jura. Hier lebte er nun zwar in grossen Ansehen; aber in einem beschwerlichen Amte:[10] Morgens frühe und Abends spät bey Hofe zu seyn. Dieses hielte er, biß in 18te Jahr seines letzten Beruffs, mit Standhafftigkeit, aus und brachte dabey seyn Leben auf 65.[11] Er starb 1692. den 14. Nov.[12]

Sein Sohn **Theodor** ist in Hamburg gestorben, und hat viele schöne erbauliche Predigten daselbst gehalten, noch bey des Vaters Lebenszeiten. **Christian** ist Anfangs Secretarius beym Könige **August**, hernach Rath geworden. **Johann** wurde ein Kauf- und Handelsmann in Meißen. **Christopher** hatte Lust zur Feuerwercker-Kunst, und wird verhoffentlich dieselbe geübet haben. Der Vater selbst hat es An. 1686. nach Hamburg berichtet. Die eintzige Tochter heirathete einen Medicum. Und also bleibt des Gerechten Gedächtniß im Seegen.

Von **Bernhards** gedruckten Wercken,[13] wie auch von seinen schrifftlichen Compositions-Regeln, kann man das musikalische Wörterbuch nachsehen. Hier würde deren Wiederholung zu weitläuffig fallen.

9) *Fürstenau*, p. 245 f.

10) *Fürstenau*, p. 262. 302 f.

11) (A 3).

12) *Fürstenau*, p. 314.

13) Denkm. D. T. Bd. VI. — (A 4).



Ber-

Bertuch.

†

(ex autogr.)

Georg von Bertuch stammet aus der Graffschafft Artois her, woselbst sich seine Ahnen, unter Carl V. und Frantz I., hervorgethan haben. Sie sind, der Religion halber, genöthiget worden, ihr Vaterland mit dem Rücken anzusehen. Doch sind noch etliche des Nahmens daselbst seshafft. Unser Bertuch ist An. 1668. den 19. Jun. zu Helmershausen, in Francken gebohren, und hat seinen Vater im fünfften Jahr hernach verlohren.

Seit dem ist er immer mit berühmten und vornehmen Leuten umgangen, biß er im funfzehnten Jahr von Eberlin die Violin zu spielen, und etwas von der Composition, erlernet hat. Nachdem er drey hohe Schulen besuchet,[1]) verschiedene Reisen gethan, zum öfftern öffentliche Rede-Uebungen gehalten, Compositions-Proben abgeleget, und junge Herren geführet, nahm er 1693., bey der Ratzeburgischen Belagerung, Königl. Dänische Krieges Dienste, als Auditeur und Quartiermeister.

Er stieg hernach immer höher, so wohl durch seine Geschicklichkeit in der Musik und Setzkunst, (wie er denn wircklich zum Haupt der musikalischen Academie in Mecheln ernannt worden) als durch seine, dreyen Königen von Dänemarck geleisteten, wichtigen Dienste, da er in 45. Jahren und 22. Feldzügen, mittelst 20. verschiedener Bedienungen, die Stelle eines General-Majors von der Reuterey, und Befehlshabers von Aggerhus davon getragen hat.

Unter den vielen Wunden, so er empfangen, ist eine in die lincke Schulter mit zwo Kugeln gegangen, aus welcher man ihm 20. Knochen-Stücklein heraus schneiden müssen. „Ich war ein fremder Ritter, (schreibt er den 19. „Jun. 1738.) ohne Verwandte und Gönner: darum muste ich entweder sterben, „oder siegen. Dieser ist mein Geburts-Tag, da ich ins 71ste Jahr trete„ ꝛc. Die Beilage desselben Briefes bestund in einer von ihm verfertigten Cantata da Chiesa mit Instrumenten, wie er denn allezeit eine Motete, oder wohl gar ein Passions-Oratorium, mit zu übersenden pfleget. Er hat einen eintzigen Sohn, welchen er damahls aus Franckreich erwartete, und von dem er meldet, daß er den Generalbaß wohl spiele, und der Violin mächtig sey. Den oberwehnten Brief an Mattheson schließt er endlich mit diesen Worten: „Votre instruction, „Monsieur, m' a appri l'art de la composition & de la melodie autant „que

[1]) *Spitta*, J. S. Bach II p. 715.

„que j'en possede, par vos livres. Mr. Walther ayant fait mention de „ma personne, dans son Dictionaire de Musique, me donne l' honneur „de vous ecrire ceci„ &c &c. Im Frantzösischen schreibt er sich Bertouch.

Biber.

†

(ex autogr. fil.)

Franciscus Henricus von Bibern. So nannte ihn sein Sohn, Carl von Bibern, der Vice-Capellmeister zu Saltzburg, in einem eigenhändigen Briefe, vom 6. October 1719. Das musikalische Wörterbuch heißt ihn Henr. Jean. Francescus, einen Vice-Capellmeister des Ertzbischofs von Saltzburg, und führet 3. Wercke von ihm an, berichtet zugleich, daß er auf dem letzten ein Dapifer und Capellmeister genannt werde.

Diesem ist noch mit wenigem hinzuzufügen,[1]) daß er von Warta, Warthe, oder, wie es sein Sohn schreibet, von Warthenberg, auf der Böhmischen Gräntze gebürtig, wirklich Hochfürstlicher Saltzburgischer Truchses, der das Essen auf die Tafel setzet, und Capellmeister gewesen. Sein erster Herr hieß Maximilian Gandolf, ein Graf von Küenburg, Ertzbischoff zu Saltzburg und Cardinal. Zu seiner Zeit wurde 1682. durch das gantze Land ein grosses Jubeljahr gehalten, weil es gleich 1100. Jahr, daß der S. Rubert das Saltzburgische Bischofthum gegründet hatte. Sein zweiter Herr muß Johann Ernst gewesen seyn, ein gebohrner Graf von Thun, der den Ritterorden des H. Ruberts 1701. gestifftet hat. Die Violin hat F. H. von Bibern vortrefflich gespielet.

1) Denkm. d. T. in Oesterreich. Jahrg. V_2. XII_2. —(A 5).

Von dem Kaiser Leopold hat er sich zweimahl hören lassen, und ist erstlich mit dem Reichsadel, unter dem grossen Insiegel; hernach mit einem Gnadenpfeninnge, samt schwerer güldnen Kette, beschencket worden.

Ferner stund er am Bayerschen Hofe wohlangeschrieben, da ihn nicht nur der Churfürst, Ferdinand Maria, wegen seiner musikalischen Wissenschafft, auch mit einer güldnen Ketten und dem daranhängenden Gnaden-Pfenninge, sondern dessen Nachfolger an der Chur nicht weniger mit eben dergleichen Schmuck belegt hat: so daß derselbe dreifach geworden.

Cura Deum fuerant olim Regumque Poetae,
Præmiaque antiqui magna tulere Chori.
OVID.

In den Kaiserlichen Erblanden, wie auch in Franckreich und Italien, ist er, wegen seiner Composition, wo dieselbe hinkommen, nach Verdienst hochgeachtet worden, und im 60sten Jahr seines Alters zu Saltzburg gestorben.

Bleyer.

*

(ex Oper.)

Nicolaus **Bleyer** war, nach seinem eigenhändigen Geständniß, im Jahr 1624. eines Edlen Raths der Stadt Lübeck, bestallter Cornetist und Musikus.[1]) Er gab desselbigen Jahrs im Druck heraus, den ersten Theil neuer Pavanen, Galliarden, Synfonien, Balletten, Volten, Couranten und Sarabanden, mit 5. Stimmen, nebst einem Basso continuo. Leipzig in 4to.

1) *Stiehl*, Lüb. Tonk. Lex. p. 3.

Der damahlige Ober-Cantor in Lübeck, **Andreas Herlitz**, hat, in seinen vorgesetzten Lobgedichten zu diesem Wercke, aus dem Nahmen Nicolaus Bleier, durch Buchstaben-Wechsel, die Worte heraus geklaubet: O vir, belle canis! wobey er mit der Jahrzahl, in den Worten: VIVat MVsICa, Vero æternoqVe Deo grata, ein recht mühseeliges Versteck gespielet und wunderbarlich gewonnen hat.

Brauns.

*

(ex notit.)

Friederich Nicolas **Brauns**, ältester Raths-Musikant in Hamburg, Director der aus 7 Personen bestehenden Bande, (worunter er selbst und die Expectanten nicht mit gerechnet sind) Cantor am Dom und Canonicus min., ist daselbst 1718 den 11 Märtz, in hohem Alter gestorben, und **Mattheson**s Vorweser am Chor der Cathedral-Kirche, und der dabey vermachten Præbandæ minoris, so wie der 1739. den 12. Sept. verstorbene **Reinhard Keiser**, von 1728. an, sein Nachfolger in diesem Amt und Stande gewesen; wiewohl bey nahe 3. Jahr vor des letzten Tode die Doms-Musik eingestellet, und nur erst 1739. auf Weinacht, unter **Johann Gottfried Riemschneiders** Direction

ction, wieder angefangen worden. Oberwehnte Raths-Musikanten-Bande bestehet itzo in folgenden Personen: **Johann Adam Frick**, Director, ein guter Componist; **Hieronymus Hinrich Lose**, ein sondererbarer Künstler auf der Violadigamba und Violine; **Christian Hase; Hans Caspar Ditmar; Joachim Hinrich Baumann** ein Meister auf der Traverse; **Johann Philipp Menges; Johann Hinrich Köhler; Carl Albrecht Röber.** Welche beiläuffige Nachricht nicht schaden wird.

Bruhns.

*

(ex Ms.)

Nicolas **Bruhns** (oder Bruhn) ist An. 1665. zu Schwabstädt im Schleswigischen gebohren. Sein Vater, **Paul Bruhns**, war daselbst Organist, von welchem er die Ton-Kunst erlernete und so weit gebracht wurde, daß er nicht allein wohl spielen, sondern auch gute Clavier- und Singsachen zu setzen wuste.

Im 16. Jahre seines Alters, sandten ihn seine Eltern zu seinem Bruder, **Peter Bruhns**, nach Lübeck, wo derselbe Raths-Musikant war: da er denn auf der Violadigamba, und vornehmlich auf der Violine, solche Fertigkeit erlangte, daß er von allen damahls lebenden Musikbeflissenen, die ihn kannten, sehr werth und hochgehalten wurde.

Im Clavier und in der Composition ist er sonderlich bemühet gewesen, dem berühmten **Dieterich Buxtehude**, Lübeckischen Organisten an der **Marien**-Kirche, nachzuahmen; hat es auch darin zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß ihn dieser, auf Verlangen, nach Copenhagen recommandirt: woselbst er sich einige Jahre aufgehalten, und nach deren Verfliessung nach Husum, an die Stadtkirche, zum Organisten berufen worden.

Weil er sehr starck auf der Violine war, und solche mit doppelten Griffen, als wenn ihrer 3. oder 4. wären, zu spielen wuste, so hatte er die Gewohnheit, dann und wann auf seiner Orgel die Veränderung zu machen, daß er die Violine zugleich, mit einer sich dazu gut-schickenden Pedalstimme gantz allein, auf das annehmlichste hören ließ.

Ein Viertel-Jahr nach seiner Wahl hat die Stadt Kiel ihn zwar zum Organisten verlanget; da aber die Husumsche Obrigkeit und Gemeine sehr grosse Liebe zu ihm trugen, und seine Besoldung jährlich mit hundert Thalern ver-

bes-

besserten, ist er daselbst bey ihnen geblieben, und 1697. durch den Tod abgefordert worden. Seines Alters 31. und ein halb Jahr.

In des Herrn Pastor Kraffts Husumschen Jubelgedächtniß stehet p. 318. „Es habe jedermann unsern Nicolas Bruhn bedauret, daß ein sol„cher trefflicher Meister in seiner Profession, auch verträgsamer Mann, nicht „länger leben sollen.„ Diese Glocken klingen schön! Sein Bruder, Georg Bruhn, der auch die Gründe der Musik, bey dem Vater zu Schwabstädt, recht wohl geleget, und hernach, bey dem Organisten Oelffsen in Lübeck, ausgearbeitet hatte, ist 1697. im April sein Nachfolger geworden. *vid. auct. citat.*

Burman.

*

(ex Act.)

Erich Burman wurde geboren 1692. den 23. September, zu Bygdeä, in West-Bothen, woselbst sein Vater Probst und Pastor war. Ihr Geschlecht führen die Burmanen aus dem alten und berühmten Hause von Bure her, welches sich zu den Zeiten Königs Erich X. hervorgethan hat.

Im elfften Jahre seines Alters ist unser Erich Burman zur Pithensischen Schule gehalten worden, und im dreizehnten sollte er zwar das Königliche Gymnasium zu Hernösand besuchen; er stürtzte aber vom Pferde, da er auf dem Wege war zu Schiffe zu gehen, und verrenckte sich die Hüffte. Kaum war er geheilet, so that er abermahl einen harten Fall, und wurde dadurch auf eben derselben Seite dermaassen übel zugerichtet, daß er ein halbes Jahr, auf einem Bette ausgespannet, in grossen Schmertzen liegen muste. Dennoch brachte er diese Zeit nicht fruchtloß zu; sondern unterrichtete so wohl sich selbst, als seine jüngere Brüder, auf das beste. Weil ihm aber das Ausspannen nicht halff, brachte ihn seine mitleidige Mutter mit dem Bette zu Schiffe, und so nach Stockholm: wo er zwar wieder auf die Beine kam; doch nicht ohne hincken.

Es ist also unrichtig, wenn in den Niedersächsischen Nachrichten, 1732. p. 865. vorgegeben wird, er habe zu Hernösand die Mathesin fleißig studiret: denn so viel ich begreiffen kann, ist er nimmer dahin kommen. Zudem stehet in der lateinischen Lebensbeschreibung unsers Burmans, daß die göttliche Mathesis nicht in Schulen und Gymnasiis, sondern nur auf Universitäten zu suchen sey.

Darauf verfügte er sich 1707. nach Upsal, und trieb auf dasiger hohen Schule die Musik und Mathesin mit solchem Eifer, daß er einen tüchtigen Meister

darin abgeben konnte. Sein Lehrherr, in der Instrumental-Musik, war **Christian Zellinger**, ein sehr berühmter Tonkünstler zu der Zeit, und Director der Musik an der Cathedral-Kirche zu Upsal. In der Geometrie hörte er die beiden **Waller**; in der Astronomie **Peter Elv**, und **Nicolas Cels**. In der Algebra aber unterrichtete ihn **Andreas Gabriel Duhre**, welcher eine halbe Meile von Upsal wohnte, wohin unser **Burmann**, so übel er auch zu Fusse war, dennoch in den Sommer-Ferien täglich hinauswanderte.

Im Jahr 1712. den 3. May, da er noch nicht 20. Jahre alt war, hielt er seine erste öffentliche Rede, de laude Musices, und des folgenden Jahres besuchte er seine Eltern; predigte zu Bygdeä; und wurde von der gantzen Gemeine daselbst ersucht, daß er doch dereinst seines Vaters Nachfolger an ihrer Kirche werden mögte. Allein, so gern ihn auch seine Landsleute zum Gottesgelehrten machen wollten, verlangte er doch nichts anders, als ein Musikus und Mathematikus zu werden: reisete also wieder nach Upsal, und gab daselbst 1715. eine Abhandlung de proportione harmonica heraus.

Ao. 1716. wurde er Magister, ging nach Stockholm und eröffnete alda, auf drey Jahr, eine mathematische Schule, für grosser Herren Kinder. Es ist also abermahl ein Schnitzer, wenn in den Niedersächsischen Nachrichten vorgegeben wird, er sey Matheseos Adjunctus zu Stockholm gewesen. Denn allererst

Ao. 1719. den 4. September wurde er zum Adjuncto Matheseos in Upsal, und den 6. December darauf, nach Absterben seines obgedachten Lehrmeisters, **Christian Zellingers**, zum Director der Doms-Musik, ingleichen zum Gehülffen und Secretar der gelehrten Versammlung daselbst, folglich auch zum würdigen Mitgliede der, 1728. aus selbiger erwachsenen, Königlichen Schwedischen Gesellschafft der Wissenschafften erwählet. Da er sich denn 1721. mit der Jungfer **Reftels**, einer Tochter des berühmten Professoris schwedischer Rechten zu Upsal, verheirathete, und 2. Kinder erzeugete, die er, samt der Wittwe, hinterlassen hat.

Ao. 1722. fing er an, die Witterung mit grossem Fleisse zu beobachten, und seine Auffsätze darüber der Königlichen engländischen Societät in London einzusenden. Diese nahm ihn deswegen Ao. 1728. auch zum Socio an. Seine Tage-Bücher von 10. Jahren, in welchen der Auf- und Nieder-gang des Gestirns, der Lauff und Wechsel himmlischer Zeichen, Aspecten, Finsternissen und dergleichen stehen, sind im Druck: wobey eine Geschichtsbeschreibung derjenigen Heiligen zu finden ist, denen der Pabst gewisse Feiertage in den Calendern gewidmet hat. Er war übrigens der Copernicanischen Meinung nicht zugethan.

Ao.

Ao. 1724, bekam er, nach **Nicolai Celsii** Tode, die Professionem Astronomiæ, und hielt eine Antrits-Rede, de usu Observatoriorum. Von seinen astronomischen Anmerckungen sind nur wenige in den Druck gekommen; ob er deren gleich eine Menge gemacht hat. Demnach finden wir die Niedersächsischen Nachrichten hier wiederum auf einem fahlen Pferde, indem sie dreist versichern, des **Erich Burmans** astronomische und meteorologische Anmerckungen wären gnugsam bekannt.

Die Musik liebte er dermaassen, daß er immer zu sagen pflegte: Sine Musica se quidem vivere non posse. Auch führte er die Worte **Johannis Wallerii** öffters im Munde: Qui Musica non afficitur, eum non hominem, sed bestiam esse oportet. Zweimahl die Woche hielt er Concerte in seinem Hause, wobey sich nicht nur lernende, sondern auch lehrende einfanden Und man kann mit Wahrheit sagen, daß so wohl die Theorie, als Praxis der Musik damahls in Upsal, zu jedermanns Verwunderung, in höchster Blüte gestanden sey.

Als Vorsitzer hat er verschiedene schöne Dissertationes, z. E. de Basso fundamentali, de Triade harmonica &c. vertheidiget. Zur Probe wollen wir den Titel und Inhalt der letztgenannten hieherseßen: Specimen academicum de Triade harmonica, quod, annuente ampliss. Facultate philosoph. in Reg. Upsal. Universitate, & Præside viro amplissimo, M. *Erico Burman*, Astron. Prof. Reg. & ordin. publico candidorum examini, ad d. 3. Jun. An. 1727. in Auditor. Gust. maj. horis antemeridianis consuetis, modeste submittit. S. R M. alumnus, *Tobias* **Westenbladh** Arosia-Westmannus. Upsal. liter. Wernerianis.*) 8. vier Bogen.

Sectio prima, præliminarem argumenti pertractationem continens.

Propositio 1. Auctorem & originem Bassi generalis ostendere.
\- - 2. Principia Musicæ practicæ communia recensere.
\- - 3. Vim signorum b rotundi, b quadrati, & diëseos, ostendere.
\- - 4. Modum durum & mollem distinguere.
\- - 5. Modi cuiusque ambitum constituere.
\- - 6. Intervalla musica singula eorumque signa ostendere.
\- - 7. Manus ad Claviarium applicare.

*) Der Drucker verdient aus der Ursache genannt zu werden, weil er die saubersten kleinen Noten hat, die man nur wünschen mag, und bey uns nicht anzutreffen sind.

Sectio secunda, ipsa Bassi generalis præcepta atque fundamenta tradens.

Membrum I. de Signaturis simplicibus.

Problema 1. Notæ Bassi non signatæ Triadem harmonicam superstruere.

- - 2. Notæ signatæ 6 harmoniam competentem addere.

- - 3. Harmoniam Signaturæ $\genfrac{}{}{0pt}{}{6}{4}$ complere.

- - 4. Harmoniam Signi 7 construere.

- - 5. Notæ signatæ $\genfrac{}{}{0pt}{}{5}{6}$ harmoniam supplere.

- - 6. Notæ signatæ $\genfrac{}{}{0pt}{}{4}{3}$ syzygiam complere.

- - 7. Harmoniam $\begin{smallmatrix}6\\4\\2\end{smallmatrix}$ designatam explicare.

- - 8. Notæ signatæ 9 Triadem harmonicam complere.

- - 9. Concentrum $\genfrac{}{}{0pt}{}{5}{4}$ designatum supplere.

Membrum II. de Signaturis compositis.

Problema 1. Signaturam 98 explicare.

- - 2. Notæ 67 vel 76 signatæ harmoniam exprimere.

- - 3. Signaturas 56 & 65 exponere.

- - 4. Signaturas $\genfrac{}{}{0pt}{}{65}{43}$ & $\genfrac{}{}{0pt}{}{5}{43}$ expedire.

Sectio tertia, quæ præterea circa Bassi continui executionem observanda, monens.

Propositio 1. Motum dextræ justum præscribere.

- - 2. Notarum figuris seu valore convenienter concinere.

An. 1727. gefiel es den Vorstehern der Cathedral-Kirche, an des guten **Burmans** Stelle, einen andern Directorem Musices, hoc munus omni studio ambientem, wie die Worte lauten, zu erwählen; da **Burman** doch diesem Amte, welches ihm vor allen andern am liebsten und angenehmsten war, nach bestem Vermögen, sehr wohl vorstund. Gegen diese widrige Begebenheit konnte er nun, mit allen angewandten äussersten Kräfften, nichts ausrichten.

Und ob er gleich 1728., zu einiger Besänfftigung, vom academischen Consistorio zum Inspektore Musices erkohren, auch desselben Jahres, wie oben erwehnet, in die Königl. Gesellschafft zu London aufgenommen wurde, gerieth er dennoch mit dem, an seine Stelle erwählten, neuen Directore der Dom-Musik in einen langwierigen und schweren Gerichts-Handel, der ihm grossen Verdruß

druß, und mithin viele Leibes-Schwachheiten zuzog, biß er 1729. den 3. November, über der Mahlzeit, an einem hefftigen Blutspeien, den Geist aufgeben muste.

S. Acta literar. Suec. de Anno 1730. p. 114. sqq.

Bütner.

†

(ex oper.)

Crato Bütner stehet zwar schon im musikalischen Wörterbuche; allein es wäre noch bey diesem Organisten und Cantor in Dantzig zu erinnern, daß er den ambrosianischen Lobgesang, von eigener Composition, in groß 4to drucken lassen: wo er seinen Namen ohne h schreibt. Das Werck führt folgenden grossen Titel, und gibt der, l. c. befindlichen Grabschrifft, an Länge wenig oder nichts nach: Te Deum laudamus*) sacrosanctæ & individuæ Trinitati, Jehovæ Zebaoth, Domino dominantium & universæ militiæ cœlestis, Deo Patri, Filio & Spiritui sancto, quem hymnis concelebrant angeli, proni adorant Cherubin & Seraphin universæque contremiscunt Potestates, pro omnibus beneficiis & pro pace alma †) non ita multis ab hinc annis retrogressis nobis clementissime divinitus concessa, proque aversione luis pestiferæ compositum & consecratum, 12. vocibus & 8. instrumentis binisque tubis & tympano, unà cum Basso continuo pro Organo, a divinæ Majestatis devotissimo & humillimo cultore & servo, *Cratone Butnero*, Directore Chori Musici ad ædem D. Catharinæ &c. Wenn alle Stimmen hier, wie man redet, reel gesetzt worden sind, so ist das Stück vier und zwantzigstimmig gewesen: welches eben nichts gemeines ist, und den langen Titel einigermaassen verdienet.



Cal-

*) Ein Altenauischer Zeitungsschreiber berichtete unlängst, man hätte ein gewisses Kirchengepränge, mit Absingung des Tedeumlaudami, glücklich beschlossen.

†) Vermuthlich wird hie der 1660 geschlossene Olivische Friede verstanden.

Calvisius.

† *

(ex Theoph. Spizelii Templo honoris.)

Sethus Calvisius wurde zu Gorschleben, unweit Sachsenburg, einem Amte und Schloß in Thüringen, An. 1556. den 21. Febr. gebohren;[1]) nicht zwar von wohlbegüterten; doch aber von ehrlichen und redlichen Hausleuten: wie Cicero irgendwo vom Ennius meldet. Des frühzeitigen Verlustes seines Vaters, Jacob Kalwitz, ungeachtet, ist er dennoch ziemlich wohl erzogen, und, wegen seines geschickten Kopfes, fleissig zum studiren angeführet worden; ob ihn gleich einige Verwandte lieber ein Handwerck hätten lernen lassen.

1) *Benndorf*, S. Calvisius als Musiktheoretiker. Vierteljahrsschr. f. Musikwiss. X 411 ff.

Zu Franckfurt an der Oder hat er drey Schuljahre knap, und hernach eine Zeitlang zu Magdeburg, wegen grosser Armuth, gar schlecht leben müssen; wiewohl er sich dennoch, mittelst der Musik, einen guten Vorrath an Gelde zu sparen und zu sammlen gewust hat, womit er nach Leipzig auf die hohe Schule gezogen ist. Hieselbst nun legte er sich, nächst der Tonkunst, mit allen Kräfften, so wohl auf die Geschichtskunde, als auf die Reinigkeit der lateinischen Sprache, und Untersuchung der besten Dichter.

Darauf wurde er erstlich in der Leipziger Pauliner Kirche, hernach aber in der Schul-Pforte, dem musikalischen Chor vorgesetzet, und, nach zehnjähriger Verwaltung dieses Amts am letztern Orte, durch ordentlichen Beruf, zum Cantorat in Leipzig befördert: alwo er sich theils mit öffentlichen, theils mit besondern Wercken, gar sehr hervorthat. Diejenige Arbeit aber, welche bey der gelehrten Welt das meiste Aufsehen gemacht, ist wohl die berühmte Zeitrechnung, worin er eine so grosse Scharfsichtigkeit und geschickte Urtheilskrafft erwiesen, daß ihn damahls keiner übertroffen hat. Er wandte auch vielen Fleiß auf die mathematischen Wissenschafften; vor allen auf die Sternkunde, indem, ohne solchen ariadnischen Faden, sonst schwerlich aus dem Labyrinth der Zeiten heraus zu kommen war. An diesem so nöthigen, als nützlichen Wercke der Chronologie arbeitete er gantzer 20. Jahr, und brachte es zu solcher Vollkommenheit, daß sich Scaliger, Casaubon, Petavius und andre höchlich darüber verwunderten. Paräus, Elias Reusner und Kepler haben es zwar angefochten; aber wenig oder nichts dawieder ausgerichtet.

Der

Der Calender-Verbesserung zu geschweigen, kam noch zuvor sein Schatz der lateinischen Sprache, und das davon abhängende Handbuch ans Licht. Das sind ein paar Bücher, die von seiner Stärcke in diesem Stücke sattsam zeugen.

Zu desto besserer Fortsetzung und Ausführung solcher und andrer löblichen Arbeit, halff nicht wenig ein kleines Unglück, so ihm wiederfuhr, indem er zufälliger Weise am rechten Knie verwundet wurde, sich zu Bette halten muste, und lange nicht aus dem Hause gehen konnte. Da er denn diese gantze Zeit zum Studiren sehr wohl anlegte.

Inzwischen wurde er nicht nur zum öffentlichen Lehrer der Mathematick nach Wittenberg, sondern auch nach Franckfurt am Mayn, und andern berühmten Städten, mit Anerbietung einträglicher Besoldung, auf das freundlichste eingeladen; er wollte aber Leipzig nicht verlassen, und endigte sein Leben daselbst, an einem Fieber, im 60sten Jahr seines Alters, An. 1615. den 24. November.

Melchior Weinrich, Prediger zu Hirschberg, der das Aerarium poëticum verfertiget hat, machte folgende Verse auf Calvisium und sein Bildniß:

In Sethi Calvisii effigiem:

Musicus, Astronomus, Polyhistor & Arbiter ævi
Calvisius tali pingitur ore foris;
Phydiacam verò nescit mens enthea formam,
Ex scriptis tantum perspicienda suis. *)

it.

Musicus, historicus, divinus & ipse Poeta,
Astrologus, *Sethus* talis in arte cluit.

Seine gedruckte Wercke sind: [1])

1.) Melopœia, sive melodiæ condendæ ratio, quam vulgo Musicam poëticam vocant. Erfurti. 1592. 8.

2) Harmonia Cantionum ecclesiasticarum à M. Luthero & aliis viris piis Germaniæ compositarum. Lips. 1597. 4. wieder aufgelegt 1622.

3.) Opus chronologicum. &c. Lips. 1605. 4to. Dieses Werck ist, 5. Jahr nach des Verfassers Tode, an vielen Orten verbessert und vermehret, An. 1620. zu Franckfurt an der Oder, wieder heraus gekommen, und zwar in Fol.

E 4.) Exer-

[1]) *La Mara*, Musikerbriefe I p. 46. (A 6).

*) Wie offt sind diese Gedancken in den neueren Zeiten nachgeahmet, und, ohne deren Ursprung zu kennen, bewundert worden!

4.) Exercitationes musicæ tres, de præcipuis in arte musica quæstionibus institutæ. Lips. 1611. 8.

5.) Compendium musicum, oder, wie es bey der zwoten, wo nicht dritten Auflage heißt: Musicæ artis præcepta nova & facillima, per septem voces musicales conscripta. Lips. 1612. 8. worin er die damahls erfundene Sylben, bo, ce, di, ga, lo, ma, ni, wieder die sechs aretinische, hauptsächlich nur deswegen gutheisset, weil sie selb-siebende erscheinen.

6.) Biciniorum libri duo, quorum prior 70. continet ad sententias Evangeliorum anni versariorum à Setho Calvisio, Musico, decantata; posterior 90. cum, & sine textu, à præstantissimis Musicis concinnata. Lips. 1612. 4.

7.) Formula Calendarii novi, Calendario Gregoriano expeditior, melior & certior. Heidelbergæ 1613. 4.

8.) Elenchus Calendarii Gregoriani, in quo errores, qui passim in anni quantitate & epactis committuntur, manifeste demonstrantur, & duplex Calendarii melioris & expeditioris formula proponitur. Lips. 1613. 4.

9.) Thesaurus latini sermonis, ex optimis auctoribus congestus, & in locos communes, secundum naturalem seriem, digestus. Lips. 1614. 8.

10.) Enchiridion Lexici latino germanici. ibid. eod. an. & forma.

11.) Der 150. Psalm mit 12. Stimmen, auf drey Chören. Leipzig, 1615. fol Des Jahres, da der Verfasser gestorben. [2])

[2]) Monatshefte f. Musikgeschichte III p. 14.

Carissimi.

† *

(ex libr.)

Giacomo Carissimi ist nicht nur im deutschen Collegio zu Rom, sondern gar päbstlich Capellmeister gewesen. Die Frantzosen selbst erheben ihn über alle andere; die doch nicht gerne jemand, ausser ihren Landsleuten, zu loben gewohnt sind.

Im vierten Bande der *Histoire de la Musique* heißt er p. 107. un des maitres de sa nation de la reputation la mieux etablie, d. i. Einer von den Meistern seiner Nation, deren Ruhm am besten befestiget ist. Und ferner: Caris-

Carissimi est le plus grand Musicien, que l'Italie ait produit: Carissimi ist der grösseste Musikus, den Welschland hervorgebracht hat; un Musicien illustre à juste titre, plein de genie sans contredit, mais de plus ayant du naturel & du gout: Ein Mann, der mit allem Recht hochberühmt genannt werden mag, unstreitig voller Geist und Leben; aber noch über dies mit einem treflichen Naturell und Geschmack versehen. *l. c. p.* 114.

Er hat, unter andern,[1]) ein dramatisch-geistliches Stück gemacht, welches Salomons Urtheil betitelt ist; dasselbe soll ungemein rührend und reitzend seyn. Ce jugement de Salomon, sagt der obige ungenannte, aber scharffsinnige Verfasser, est ce qui m'a touché d'avantage. J'y fus charmé de plusieurs traits rares. Les criailleries des deux meres, qui se disputent l'enfant, la Majesté de Salomon, en prononçant son arrét &c. y sont exprimées avec une naïveté heureuse. d. i. Das Geschrey der beeden Mütter, die sich um das Kind zancken, die Majestät des Salomons, bey dem Ausspruche seines Urtheils. &c. sind auf das glücklichste und natürlichste ausgedruckt.

1) *Allg. Musikal. Ztg.* (Chrysander) 1876. 1877. (Oratorien.) *Brenet*, Les „Oratorios" de Carissimi. (Rivista Musicale Italiana IV p. 600.) (A 7).

Weiterhin heißt er: homme d' un merite extraordinaire en Musique sacrée, et qui s' etoit longtems formé, en faisant chanter ses Pieces au Theatins de Paris: Ein Mann von ungemeinen Verdiensten, in der Kirchen-Musik, und der seine Geschicklichkeit dadurch zur Vollkommenheit brachte, daß er seine Arbeit bey den Theatinern zu Paris aufführen und prüfen ließ. l. c. p. 175

Wir finden weiter, daß er nicht nur des Cesti Lehrmeister gewesen, sondern, daß auch Scarlatti, Buononcini, Bassani, samt andern, von ihm gelernet haben, und daß er in Franckreich die Fehler, welche seinen Landsleuten sonst anhängen, abgeleget: anbey, wie Lülly, die welsche und frantzösische Setzart am ersten mit einander verbunden hat. *Scarlatti, Buononcini, Bassani.* &c. derniers Orphées de l'Italie, qui loin de venir se decrasser auprés de nous, comme les *Luigi* & les *Carissimi*, leurs Maitres, ont soigneusement cultivé les defauts de leur Nation. *ibid. p.* 206.

Auf der 223. Seite werden Luigi †) und Carissimi dem jüngern Buononcini weit vorgezogen. Les cantates de *Buononcini*, heisst es, ont des tons qui piquent de tems en tems, mais presque toujours un chant aigre et rompu, qui fait cruellement souffrir. Non seulement les vieux Maitres Italiens, les *Luigi* & les *Carissimi* lui font honte là-dessus. &c. d. i. Buononcini seine Cantaten haben hie und da einen empfindlichen Ton, aber meist alle-

†) Es ist zu beklagen, daß man von diesem Luigi fast gar keine Nachricht sonst findet.

allezeit eine wiederliche und unterbrochene Melodie,*) dabey das Gehör was rechtes auszustehen hat. Die alten italiänischen Meister, Luigi und Carissimi, beschämen ihn in diesem Stücke.

Endlich so wissen wir auch, daß Carissimi der Urheber und Erfinder des Recitatives und der Cantaten ist. S. die Vorrede zum vollkommenen Capellmeister p. 25. ingleichen den Artikel, Meder, in dieser Ehrenpforte. Und um solcher Ursache allein verdienet Carissimi, wo nicht die Ober-Stelle, doch einen sehr hohen Rang allhier: zumahl unter den Welschen.

Cesti.

*

(ex libr.)

Pater Marco Antonio Cesti, ein Florentiner Mönch, aus dem Kloster zu Arezzo, und Kaisers Ferdinand III. Capellmeister, ließ seine erste Oper 1649. welche in Venedig die 45ste war, daselbst aufführen. Er hat in allem 5. Singspiele gemacht,[1]) nemlich Orontea, im besagten Jahre; il Cesare amante, 1651; La Dori,[2]) 1663; Tito, 1666; L'Argia 1669.[3])

Von der dritten Oper, Dori, lautet der Ruhm also: Questo è una di quei Drami, che frà quanti sin hora si sono rappresentati sù le Venete Scene s' hà meritata l'universale applauso: tanto, che fù replicata più volte; no solo sù nostri Teatri, mà nelle Città piu fiorite d'Italia.

(V. Gloria della Poesia e della Musica, in Venezia senz'anno. 12° *p. 65.)*

D. i. Diese Oper ist eine von denen, welche, unter so vielen, bisher zu Venedig aufgeführten, einen allgemeinen Beifall verdienet hat: so gar, daß sie auch verschiedene mahl wieder hervorgesucht, und nicht nur auf unsern Schaubühnen, sondern in den vornehmsten Städten Welschlands, von neuem dargestellet worden ist.

Übrigens war Cesti ein wohlgerathener Scholar von dem vorhergehenden wunderwürdigen Carissimi, dem Urheber der Cantaten und des heutigen Recitativs. Daher sie sich denn beide gar wohl alhie nach- und bey-einander schicken. Zu Cesti Zeiten sind in den römischen Opern allezeit Cantaten gesungen worden. Er selber hat deren viele schöne gesetzt, unter welchen eine vor der andern merckwürdig.

[1]) *Kretzschmar*, die Opern Cavallis u. Cestis. Vierteljahrsschr. für Musikwiss. VIII p. 63.

[2]) Publikationen d. Gesellschaft f. Musikforsch. Bd. XII.

[3]) Denkmäler d. Tonkunst in Oesterreich IV$_2$, V$_1$. (A 8).

*) Er hat sich, seit der Zeit, in England sehr geändert, und eine weit natürlichere Schreibart angenommen. Was Franckreich nicht geben konnte, that England, wo der Geschmack in der Musik anitzo sehr fein ist

würdig ist, die sich mit folgenden Worten, im Recitativ, anhebt: O cara libertà, chi mi ti toglie? Der Abt im Kloster zu Oliva, by Meders Zeiten, ist ein trefflicher Componist, und des Cesti Schüler gewesen. Schade! daß wir seinen Nahmen nicht wissen.

Coberg.

†

(ex autogr.)

Johann Anthon Coberg ist An. 1650. im Städtlein Rotenburg, an der Fulda, zur Grafffschafft Schauenburg, niederhessischen Antheils, gehörig, auf diese Welt gebohren. Sein Vater ist desselben Ortes Bürgermeister gewesen.

Bey heranwachsenden Jahren wurde er nach Hanover auf die Schule gesandt, alwo er sich erstlich, unter Anführung des bestalten Cantoris, hernach aber, durch nähere Handleitung der zu solcher Zeit berühmten Männer, Clamor Abel und Nic. Adam Strunck, auf die Sing- und Spiel-Kunst, mit grossem Fleisse, geleget hat. Weil er nun, wegen seiner schönen Discantstimme, bewundert worden, hat man ihn gar bald zu allen musikalischen Handlungen bey Hofe mitgezogen: zumahl, da ihn die frantzösische und welche Sprachen, welche er fertig redete, durchgehends beliebt machten, und bey vornehmen Personen, absonderlich bey dem weltbekannten Steffani, einen freien Zutritt erlaubten.

Wegen seines saubern Accompagnements auf dem Clavier ist er, so wohl zu den Zeiten Hertzog Johann Friederichs, als auch bey der Regierung Chur-fürstens Ernst August, am Hofe, in Concerten, Opern und Kirchen-Musiken sehr in Gnaden gewesen und angesehen worden. Wie ihm denn nicht nur der Organisten-Dienst auf der hanöverschen Neustadt; sondern einige Jahr hernach auch die Hoforganisten-Stelle, zugleich mit aufgetragen und anvertrauet worden: welche er so wol verwaltet hat, daß es nur eine Lust gewesen, ihn zu hören, oder mit ihm zu musiciren.

Bey Hofe unterrichtete er alle Printzen und Printzeßinnen, als Kammer-Musikus, und, bey der Vermählung des Königes von Preussen mit der Chur-Printzeßinn von Hanover, muste er mit nach Berlin gehen. Da war die schönste Gelegenheit zur Verfertigung vieler Suiten, Concerten u. d. g. die alle mit einander am Preußischen Hofe aufgeführet, daselbst geblieben, und seiner nachgelassenen Wittwe, vom damahligen Kron-Printzen, wohl bezahlet worden sind.

 Ubri-

Ubrigens hat er eine grosse Menge Kirchen- und Clavier-Sachen gesetzet, auch einige Regeln vom General-Baß, samt einer kurtzgefasseten Uebung in den Dissonantzen, schrifftlich hinterlassen: die der Herr Cantor **Heinert** in Minden, als des seel. **Cobergs** Schwester-Sohn, von dem ein Theil dieser Nachrichten herkömmt, noch unlängst urkündlich in Händen gehabt hat.

Coberg ist sonst zweimahl nach Berlin gefordert worden: eigentlich um die damahlige Königinn noch ferner in der Musik zu unterrichten. Er hat daselbst viele Gnadenzeichen vom Königl. Hause genossen. Man beschenckte ihn, ausser seinem Gehalt, mit verschiedenen schönen Schau- und Ehren-Pfenningen, auch bekam er die Vergünstigung, seine beiden hanöverschen Organisten-Dienste, in der Neustadt und bey Hofe, durch einen Substituten verwalten zu lassen; die Einkünffte aber davon, nach wie vor, selbst zu ziehen.

Endlich ist er, eines Abends, in Berlin vom Steckfluß überfallen, und daran des folgenden Morgens früh gestorben. Welches im Jahr 1708. geschehen. Der verblichene Cörper ist mit 8. Kutschen zu seiner Ruhestäte begleitet worden. Hat es also diesemnach eine andre Bewandniß mit dem Ende seines Lebens, als im Waltherischen Wörterbuche erzehlet wird.

Colet.

*

(ex libr.)

Michael Colet, (Coletus) zu Lemberg in Schlesien, An. 1545. im October, nach dem Fest **Francisci**, gebohren, war An. 1567. ein solcher wolverdienter und wohlbelohnter Cantor zu Thorn in Polen, in der Neustadt daselbst, daß er gleich des folgenden Jahrs Professor in der Altstadt am Gymnasio, hernach in Dantzig Con-Rector, Rector, Diaconus, Hauptprediger, Professor und endlich Senior wurde, welches letztere An. 1596. geschah.

Nachdem er solches Amt 20. Jahr verwaltet hatte, starb er den 14. September 1616. im 72sten Jahr seines Alters, ein Vater von 8. Kindern, und 21. Kindes-Kindern. Sein Bild stehet in der **Marien-Kirche** zu Dantzig, und **Ephraim Prätorius** führet in Athen. Gedanens. sieben biß acht geistliche, gedruckte Schrifften von ihm an, deren 3. den Streit wieder die Calvinisten betreffen, und sich eben nicht gar zu wohl mit der Musik oder Harmonie reimen.

Con-

Conring.

*

(ex oper.)

Hermann Conring, der ungemeine Polyhistor, schliesst, in diesem seinen wohlverdienten Prädicat, fast mehr, als der im musikalischen Lexico stehende Morhof, auch einen gelehrten Musikum mit ein, und hat es in seinen Schrifften gnugsam bewiesen, daß er ein solcher gewesen; welches vielleicht noch niemand bemercket hat. Sein Leben stehet sonst vor dessen Syntagmatibus epistolarum. Er wurde 1606. den 9. Nov. zu Norden in Oostfriesland gebohren, und starb 1681. den 12. Dec. über 75. Jahr alt.

Wir wollen hier, aus seinen nicht gar lange in sechs Bänden von Göbel herausgegebenen Wercken, einen solchen anzeigenden Auszug mittheilen, der zu unsrer Absicht dienlich ist; das andre aber, was der vortrefliche Mann, bey seiner weitläuffigen Gelehrsamkeit, aus verschiedenen nicht gar zu süssen Quellen geschöpfet hatte, von seiner Bitterkeit befreien, damit es sich desto besser in diese Ehrenpforte schicke. Es ist demnach bey unserm werthen Conring die erste hieher gehörige Frage:

1. Quomodo cantus a rhythmo & harmonia differat? *Tom. III.* § I. *p.* 162.
2. Sacri cantionis effectus. *Tom. III.* § 6. *p.* 716.
3. Quid sit cantus mixolydius, dorius, phrygius &c.? *ibid.* § 34. *p.* 716. & 717. Ethicus, practicus, enthusiasticus? §. 4 *p.* 715 (*scil. Tom. III.*)
4. Cantus quid ad disciplinam, quid ad auditum faciat? § 5. 6. 7. *p.* 716.
5. Musica apud antiquos disciplinarum circularium numero erat. *Tom. I. not. b. p.* 10. Apud Græcos in magno honore, apud Romanos in CONTEMTU*) fuit. *ib.* §. 14. Quinam de Musica veterum scripserint? *ib.* & *Tom. III.* § 47. *p.* 1096 1098.
6. Musica continet corporis quietem, voluptatem & figuram. *III.* §. I *p.* 160. 161. facit. homines IGNAVOS & IMBELLES.**) §. 2. 3. *ib.*

7.

*) Dieses bittern Satzes Gegentheil ist zwar im Vollkommenen Capellmeister pp. 25. 31. 61. schon einiger maassen behauptet wurden; es soll aber unten ein mehrers und etwas besonderes hierüber beigebracht werden.

**) Hier ist abermahl der ärgerliche Anstoß, als sollte die Musik faule und feige Leute machen; man besehe aber was dawieder im zweeten Bande der Musikal. Critik

7. Sordida qunam? *III.* §. 19. 20. *p.* 715. Theatralis, *ib.* §. 8. *p.* 716.
8. De Musica tractatio Aristotelis in Politicis quomodo sit comparata? *III.* §. 27. *sq. p.* 480. Num eâ pueri imbui debeant? *ib.* §. 2. *sq. p.* 706. Non omnes eâ imbuendi, nec nimium, *ib.* §. 55. *sq. p.* 1097. Non est quidem utilis†) ad rem faciendam, *III.* §. 10. *sq. p*, 706. Est tamen accommodata ad vitæ cursum in otio. *ib.* §. 12. *p.* 707. §. 17. *p.* 710. §. 54. *p.* 1097. Facit aliquid ad mores & animos formandos, *ib.* §. 24. 26 *sq. p.* 711. §. 34. *p.* 712. §. 55. *p.* 1097.
9. Disputatur: an tantum lusionis gratia, an etiam ad virtutem & vitam honestam discatur? *III.* §. 2. 4. *p.* 709. Politico cur non sit addiscenda? *III. not. e. p.* 1097. Non unius commodi, sed plurium discitur. *ib.* §. 4. *p.* 715.
10. Vocalis præfertur instrumentali. *III. not.* f. *p.* 1097. Vetus a nostra toto cœlo differt. *III.* §. 56. *p.* 1098.
11. Alia vestita, alia nuda, *ib.* §. 55. *p.* 1097. Instrumenta unius chordæ & plurium, *ib.* §. 1. *p.* 162. Notæ variæ, *ib.* Harmoniæ, *ib.* §. 3. *p.* 173. Phrygiæ, doricæ, *ib.* §. 8. *p.* 590. Tonus netes, *ib.* §. 3. *not. d. p.* 218. hypas, *not. c. ib.* Lydia harmonia acuta; mixolydia, &ca. *ib.* §. 7. *p.* 257.
12. Apud Romanos NON DECUIT Principes. *Tom. IV.* § 20. *p.* 35. 36. Requisita tamen apud Principes Græcos, *not. d. ib.* Magni olim æstimata, *Tom. VI. p.* 619. A quibus explicata sit? *not. c. ibid.*
13. Musicus quidam cur duplicem mercedem postulaverit? *III. not. b. p.* 587. Lampri mentio *III. not. b. p.* 692.
14. Aulæ Regis Galliæ musici quot? *Tom. IV. col.* 1. *p.* 176. Aulæ Cæsareæ, *ib. not. k. col.* 1. *p.* 296.

Cum maxima (quæ addo) apud eruditos sit Conringii auctoritas, propter solidam omnium scientiarum notitiam, ac exellentem quam possidet judicii vim, haud inconsultum fore duxi, si ea, quæ de Musica in suis operibus, non ita pridem sex voluminibus satis spissis editis, occurrunt, extraherem publicisque usibus concederem. Sin autem justo ordine, quæ hic leguntur, disponere temporis penuria

pp. 207. 208. und weiter unten, in diesem Conringischen Artikel, vorkömmt; so wird das Urtheil anders ausfallen.

†) Ovidius sagt hiezu so: Magis utile nil est
Artibus his, quæ nil utilitatis habent.

ria prohibuit; cuncta tamen, quæ de Musica agunt, corrasi, nihilque intactum reliqui.

* * * * *

Nachdem wir also hiemit dem wackern **Conring** seine gebührende Ehre erwiesen haben; soll uns nicht verboten seyn, der Musik auch selbst die ihrige zu erweisen. Die beeden Sätze: daß die Musik bey den Römern in **Verachtung** gewesen: und daß sie **faule, verzagte** Leute mache: sind gewiß von solcher anzüglichen Beschaffenheit, daß sie der musikalischen Ehrenpforte, im Bauwesen, nicht wenig hinderlich fallen würden; wenn man sie nicht, als Steine des Anstosses, fein aus dem Wege zu räumen, und gründlich auszuheben wüste. Das wollen und müssen wir denn, versprochener maassen, ohne Weitläufftigkeit bewerckstelligen.

Solchen, die nicht berichtet sind, was die Musik unter den Römern für Vorzüge gehabt, dienet also, nebst obangezeigtem, zu einer fernern Erläuterung: daß im Jahr 415. nach Erbauung der Stadt Rom, etwa An. M. 3615. diese Kunst sich daselbst sehr hervorzuthun angefangen hat. Denn es wurden damahls schon die besten Flötenspieler aus Toscanien, zum Gottesdienst, verschrieben, und die Tonkunst nahm auch hier, wie anderswo, ihren Anfang im Heiligthum. Was man nun **verachtet**, pflegt man wohl nicht mit grossen Kosten zu verschreiben, und seiner besten Andacht zu widmen.

A. 560. U. C. wurden aus Neapolis und Sicilien viele Sänger und Sängerinnen, samt allerhand Instrumentalisten nach Rom gebracht, um auf dasigen grossen Gastmahlen gebraucht zu werden. Die Obrigkeit stund diesen Künstlern gewisse ansehnliche Vorrechte zu, damit sie sich häuslich bey ihnen niederlassen mögten. Das weiset eine Hochachtung; und nicht das Gegenspiel.

Wie darauf folgendes **Manilius** Bürgermeister wurde, ließ er noch dazu die besten Musikanten aus gantz Griechenland nach Rom hohlen. Im Circo war eine eigene Bühne, darauf sie sich enthielten, und gantzer neun Tage hintereinander, wiewohl Abwechselungs-Weise, sangen und spielten, daß es eine Art hatte. Dieser Bürgermeister ließ ferner besondere, von der theatralischen Musik unterschiedene, starcke Concerte von Stimmen und Instrumenten halten. Bey den Opfern aber stund damahls die Musik im höchsten Flor zu Rom: denn der Ober-Priester war selbst *) Capellmeister, nach unsrer Art zu reden; biß An. 705. die Kaiser Pontifices maximi und alles mit einander wurden.

F **Julius**

*) Ich lese bey dem la Guilletiere, in seiner Atheneis ancienne & nouvelle, daß die Römer ihren Capellmeistern den Nahmen: Mezochoros oder Pausavius, beigeleget haben. Die

Julius Cäsar ließ 22000. Tafeln auf den römischen Gassen decken und mit den schönsten Speisen und Geträncken besetzen: da hatte eine jede der vornehmsten dieser Tafeln ihr eigenes Orchester, und es befanden sich zu der Zeit zehn biß zwölf tausend Sängerinnen, Sänger und Spielleute in Rom. Die letztern warffen, bey der feierlichen Verbrennung des **Julii**, nachdem er drey Jahr Dictator perpetuus gewesen, und bekanntermassen auf dem Rathhause ermordet worden, ihre Instrumente, ihm zu Ehren, ins Feuer,

Bei **Augusts** Regierung waren die meisten Schauspieler Musikanten. Das Händeklopfen und Pfeiffen nahm damahls den Anfang. Alle Concerte und Comödien, die aufgeführet werden sollten, musten vorher von gewissen dazu bestellten, obrigkeitlichen Personen, nehmlich von den Bauherren, untersuchet und genehm gehalten werden. Der Kaiser hatte, unter andern Bedienten, einen Zwerg, welcher nicht über 17. Pfund wog, und vortreflich sang: denselben führte er alzeit mit sich auf den Schauplatz. Er setzte ansehnliche Belohnungen auf diejenigen, die es in theatralischen Künsten andern zuvorthaten, und war der erste, der dabey in die Hände klopfte. **August** hatte selber eine feine Stimme zum Singen, und hielt sich noch im Alter einen Phonascum oder Stimmpfleger, um den öffentlichen Anreden, die er bisweilen halten muste, ihren gehörigen Ton allenthalben zu geben. ††)

Tiberius ließ zwar, wegen eines im Comödienhause begangenen Mords, nicht nur alle damahlige Musikanten, sondern auch sehr viele Zuschauer, die bey der That zugegen gewesen, aus der Stadt verweisen; aber in seiner Insel Caprea muste doch die Musik ohne Ausnahm herhalten: indem sie ja der Grund aller Ergetzlichkeiten ist. Wir lesen auch, daß dieser Kaiser, ein gantz neues Amt zur Erfindung neuer Frölichkeiten eingeführet, und selbiges dem **Cäsonius Priscus** aufgetragen habe. Die Engländer brauchen noch einen solchen Beamten, welchen sie Master of the Revels nennen. Der Ritter **Richard Steel**, führte es. Und die Franzosen heissen einen solchen Aufseher der Lust, l'Intendant des plaisirs.

Caligula hatte eine vortreffliche Stimme, und sang überaus wohl: er liebte die Musik und ihre Beflissene gar sehr. Da er auch seinen Bart vergülden ließ,

Benennungen sind zwar griechischen Ursprunges; aber die Kunst ist es auch. Der ehmahlige grosse Baierische Orlandus Lassus wird auf dem Titel seiner 1604. zu München in fol. gedruckten Wercke: Capellæ Magister genannt, und sein Amt heisset bey dem **Thuano**: Magisterium Chori musici. **Fux**, der itzige Kaiserliche Ober-Capellmeister, schreibt sich, in seinen Gradibus ad Parnassum: Supremum Chori Præfectum.

††) S. des **vollk. Capellm.** zweeten Theils erstes Hauptstück, von der Untersuchung und Pflege menschlicher Stimme.

ließ, und für den **Apollo** angesehen werden wollte, gab er ein grosses Mahl, wobey sich die Musikanten ausnehmend hören liessen. Sein Liebling, **Nestor**, war ein vortreflicher Sänger und Acteur. Dazu verschrieb dieser Kaiser eine Menge Ton Künstler aus Asien, damit sie ihm ein Singspiel, nach ihrer Lands-Art, in Rom aufführen mögten. Die Wohnung wurde ihnen nicht geringer, als im Kaiserlichen Pallast selber, angewiesen; und eben in einer, von besagten asiatischen Virtuosen, daselbst angestellten Probe, brach der **Cassius** dem **Caligula** den Hals.

Claudius theilte den Musikanten nicht nur gewöhnliche Preise, sondern gar güldne Kronen aus. Mich deucht, alles dieses beweiset mehr Ehre, als **Verachtung**. Im Marsfelde ließ dieser Kaiser, zur Lust, eine gemachte Stadt belagern, dabey alle nur erdenckliche kriegerische Spielzeuge erklangen. Seine Gastereien wurden mit der herrlichsten Musik geschmückt. So gar nach seinem Tode erwieß die Musik ihren Nutzen: denn es muste die künstliche Capelle noch einen besondern politischen Dienst zur Geheimhaltung seines Absterbens, leisten, und sich so lange lustig hören lassen; biß die schlaue **Agrippine** ihre Streiche gespielet hatte.

Was **Nero**, aber nicht der böse, sondern der, in den fünf ersten Jahrn seiner Regierung, **höchstlöbliche Nero**, der Musik zu solcher Zeit für Ehre angethan hat, ist kaum zu beschreiben, und auch den ärgsten, feindseeligsten Auslegern selbst sattsam bewust. Wer nur das neunte Hauptstück des ersten Bandes der Histoire de la Musique zu lesen Gelegenheit hat, kann daselbst mehr, nebst den historischen Quellen der obangeführten Dinge finden. Mir ist dieser kurtze Auszug, zur Ueberzeugung der wiedriggesinnten, genug: und ich hätte es mit wenigern gerne bestellen wollen, wenn das besagte Buch meinen musikalischen Lesern so nahe zur Hand wäre, als ein Calender.

* * * * *

Was hiernächst den andern Conringischen Satz betrifft, daß die Musik **faule, träge** und **furchtsame** Leute machen sollte; so wird ja ein jeder Untersucher der Alterthümer wohl wissen, wie die phrygische Tonart eigentlich dazu erfunden und bestimmet sey, daß die Krafft, Muth, Feuer und Eifer zum Streiten, Kämpfen, Schlagen und Fechten errege. Wenn wir nun den zwölfften Theil unsrer Tone zur Tapferkeit anwenden, wer will uns eines weibischen Gemüths beschuldigen? Niemand, als ein Weib in Mannsgestallt.

Strabo berichtet, im siebenden Buche seiner Erdbeschreibung, daß die Gesandten der alten Gothen, als von Natur kriegerischer Völcker, allemahl mit Harffen in den Händen zum Verhör geführet worden: zum Zeichen der

Harmonie, die sie mit andern Völckern gerne stifften wollten. Sie zeigten in diesem Bilde des Friedens, daß er nur durch Krieg erhalten werden kann, und wählten dazu ein musikalisches Werckzeug, auf welchem sich beydes ausdrücken läßt. Denn, wer den Krieg aus blosser Furcht vermeidet, der ist wahrhafftig keines Friedens werth.

Wo sind doch wohl die Leute in der Welt, die sich grösserer Tugend und Tapferkeit rühmen könnten, als die alten Spartaner? Dennoch musten ihre Kinder, vom fünften Jahre an, spielen, im siebenden tantzen lernen. Was nun zum ersten mahl in einem neuen Topfe gekocht wird, darnach schmeckt er gerne, so lange ein Stück an ihm ist. Diese brave Lacedämonier zogen auch niemahls ohne Musik zu Felde: welche übrigens, von Anbegin der Welt, von Mosis Zeiten biß zu unsern, immer von Natur dazu gedienet hat, die Heldenthaten der Vorfahren solchergestalt zu erheben, daß die Jugend dadurch. als durch das allerbeste Mittel, zur Tugend und Tapferkeit, nicht zur Faulheit, angetrieben würde.

Wenn wir auch hiebey betrachten, daß David nicht ein Haar minder ein grosser Held war, als ein grosser Musikus gewesen, wo bleibt denn die Beschuldigung des Hasenpaniers? Seine Harffe machte ihn gar nicht verzagt. Wenn er recht muthig seyn, und seinen Soldaten einen hertzlichen Unterricht geben wollte, nahm er sein Instrument zur Hand, und sang frisch darein: „Mit dir „kann ich Kriegesvolck zerschmeissen, und mit meinem GOtt über die Mauren „springen. Er lehret meine Hand streiten, und meinen Arm einen ehernen Bo„gen spannen. Gelobet sey der HEr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten, und meine Fäuste kriegen. ꝛc.) * Was warens für Hände? was warens für Fäuste? was warens für Stimmen? Eben dieselben, die auf Saiten spielten, die den Tact hielten, und aufs Loben zielten.

Wollte man ferner das bekannte alte Exempel des grossen Alexanders und des kunstreichen Timotheus an die Seite setzen; so fünde doch ein neueres und unbekannteres Statt, wenn man nehmlich von dem hochberühmten, ehemahligen frantzösischen Capellmeister Königs Heinrich IV., Claudin der jüngere**) ge-

*) Ps. XVIII. 30, 35. Ps. CXLIV. I.

**) Im musikal. Lex. wird diesem Claudin, aus dem ersten Bande der Hist. de la Mus. ein *Decacorde*, als ein Haupt- und Kunst-Werck, beigeleget; worunter man leicht im ersten Anblicke, ein zehnsaitiges Instrument verstehen mögte. Das frantzösische chef d'oeuvre aber heißt auf gut deutsch ein Meisterstück, und dieses bestund in gewissen auf die 12. Tonarten gerichteten Sing- und Spiel-Stücken, die daher Dodecacorde genannt wurden, und von welchen der Herr von Embry, in seinen Commentar. L. I c. 16. p. 282., folgendes meldet: Si l'on veut voir une excellente Prattique de ces 12.

genannt, nicht ohne Verwunderung in glaubwürdigen Berichten lieset, daß er zu Heinrichs III. Zeiten, auf der Hochzeit des Hertzogs von Joyeuse, An. 1581. mit seinem Singen und Spielen eben dergleichen Begierde zum Kämpffen bey einem jungen, dazu geneigten vornehmen Herrn, erreget; ihn aber auch hernach wieder besänfftiget habe: welches letztere, meines Erachtens, weit schöner ist, als das erste.

Was brauchen wir aber weiter Zeugniß? Es ist ja so vielen hunderttausend Soldaten bekannt, was Trompeten und Paucken, Hautbois und Bassons, Pfeiffen und Trommeln nicht nur den Menschen, ja eben dem allerverzagtesten Tropfen; sondern so gar auch den Pferden und unvernünfftigen Thieren *) für einigen freudigen Heldenmuth machen können, daß jene der Kugeln so wenig, als der Bonen, der Schwerdter nicht mehr, als der Nadeln, achten; diesen aber aus feuriger Begierde, der Mund schäumet, die Füsse stampfen, und die Augen funckeln. Es scheinet also sehr vergebliche Arbeit zu seyn, das geringste nachtheilige hierwieder, und wieder die übrigen Kräffte der Tonkunst, einzuwenden.

Doch halt! ich besinne mich so eben eines andern. Es ist doch wahr: die Musik benimmt oder erweichet den Leuten wircklich das Hertz; aber nur das Hertz böses zu thun. Sie macht, daß sich die ruchlosesten Mörder, bey der Anhörung einer schönen Harmonie, eines bessern bedencken, von ihrem verwegenen Vornehmen abstehen, und die blutgierige Hände zurück ziehen. Wenn das eine Zagheit heissen kann, so will ich's nicht wiedersprechen, daß die Musik feige Leute mache.

Wir lesen von zween verhärteten Banditen, die um 300. Pistolen erkaufft gewesen, einem gewissen Stradel vom Brodte zu helffen, daß, da sie im Lateran ein Oratorio von seiner Arbeit und Aufführung angehöret, nach dessen Endigung sie ihm den Rest zu geben gedachten, die Schönheit der Musik ihnen tief in die Seele gedrungen sey, und, unerhörter Weise, allen Grimm in Mitleid verwandelt habe, mittelst der unter sich selbst angestellten Erwegung: es würde ja ewig Schade seyn, einen solchen Mann so liederlicher Weise ums Leben zu bringen, der die schönsten musikalischen Gaben hätte, und gantz Welschland in Verwunderung setzte; daß sie ihm hiernächst auf der Gasse, nach vollendeter Musik, ein Compliment deswegen gemacht und gestanden, wasmaassen

 sie

Modes; qu'il chante ou oye chanter le *Dodecacorde* du Sieur *Claudin* le jeune S. Bayle im Artikel Goudimel, it. den Musikal. Patrioten p. 31.

*) Pisces in stagno Alexandriæ crepitu detinentur. Fides delphinis hominum amicitias persuasere. Cygnos hyperboreos citharæ cantus adducit. Elephantes indicos organeae voces permulcent. &c. C. *Agryp. de occult. philos. L. 2. s. 24.*

sie zwar dazu bestellet wären, ihn in jene Welt zu schicken; allein seine Composition und sein bewegliches Singen hätte ihre Hertzen dergestallt kräfftig gerühret, daß sie in sich geschlagen, und eines geworden, ihn vielmehr zu erretten, als zu tödten; er müste sich aber den Augenblick aus Rom wegmachen. Man kan dencken, wie dem Stradel, bey dieser Unterredung, zu Muthe gewesen, und daß er sich den grosmüthigen Rath der durch seine Kunst besänfftigten Henckers-Knechte nicht habe zweimahl sagen lassen; wiewohl er hernach zu Turin, von dreien andern Meuchelmördern, die seine Musik nie gehöret hatten, auf dem Stadt-Wall spatzierend, mit dreien Stichen tödlich verwundet, wiedergeheilet; doch dennoch endlich zu Genua, von zween aufs neue bedungenen Bösewichtern, samt seiner Frauen, in der Schlafkammer, ums Jahr 1670., gottloser Weise, entleibet worden. Nur gedachte seine Frau, Nahmens Ortensia, eine schöne Sängerinn, welche ein alter, vornehmer, venetianischer Ehebrecher, da sie noch Jungfer war, zu seinem Kebsweibe machen wollte, hatte Stradel, als seine Braut, jenem mit Recht aus den Händen gerissen, und zu Turin getrauet: daher entstund beider Verfolgung und Tod. Man bedencke hiebey das grosse Wunder der Musik, und die unersättliche Rache des Eifersüchtigen.

In dem gedruckten Verzeichnisse aller Opern, die jemahls seit 1637. biß 1731. in Venedig aufgeführet worden, und sich auf 672. belauffen, wobey alle Poeten und Componisten mit Nahmen und Zunahmen angeschrieben stehen, findet sich kein Stradel. Es kann also nicht wohl möglich seyn, daß er, als ein Opern-Componist, in venetianischen Diensten und Solde gestanden, wie die Histoire de la Musique T. I. p. 41., bey Erwehnung obiger Geschichte, und, aus ihr, das oberwehnte Lexicon meldet: welches ich zu erinnern für nöthig gehalten habe.

Ich muß indes gestehen, der gute Conring habe hier einen ziemlichen Anhang bekommen. Wie kanns aber auch anders seyn? Wer viel hat, den wird viel gegeben. Ein jeder mache sichs bestens zu Nutz.

Coler.

†

(ex oper.)

Martin Coler, dessen im musikalischen Lexico gedacht wird, erfordert daselbst diesen Zusatz, daß er 1661. zu Hamburg ein musikalisches Hochzeit-Stück mit den Noten in fol. drucken lassen, genannt: die Hochzeitliche Ehrenfackel, dem t. t. Hrn. Hartwig Christoph von Hardenberg, geheimen

men

men Kammerath und Groß-Vogt zu Zell rc. angezündet, und überschickt von Martino Colero aus Dantzig, Musico und Componisten, wie auch des hochlöblichen Schwanenordens Mitgliede, genannt Musophilos.

Wir sehen hieraus, daß, wenn er 1648. Hertzogs Augusti zu Braunschweig Capellmeister gewesen,[1]) dieser Titel ihm 13. Jahr hernach nicht mehr hat zukommen mögen. (Sein Artikel hätte, nach alphabetischer Ordnung, vor Colet stehen sollen.)

[1]) *Chrysander*, Jahrbücher für musikal. Wiss. I p. 183.

Crüger.

*

(ex libr.)

Pancratz Crüger (Kroger, Krüger, oder Kröger) Magister der Philosophie, ist 1546. zu Finsterwalde†) in der Niederlausitz gebohren. Vermuthlich ist er ein Vater, oder Verwandter des bekannten Johann Crügers gewesen, der die Niederlausitz auch zur Geburts-Provintz gehabt hat.

Der berühmte Artzt und Dichter zu Hall in Sachsen, Paul Dolscius, war sein Lehrmeister. Er legte sich insonderheit auf das Griechische, und auf die Weltweisheit: und weil er von Kindesbeinen an den Lehrstuhl gleichsam bewohnte, so unterrichtete er jedermann, so wohl auf kleinen, als hohen Schulen, in den freien Künsten, und wurde, wegen seiner schönen Verse, rühmlichst zum Poeten ††) gekrönet.

Unter den freien Künsten dieses Mannes stund die Musik nicht unten an, oder lag gar unter der Banck, wie bey den mehristen sechskünstigen Meistern der Weltweisheit heute zu Tage; sondern er trieb sie dermaassen, daß er zum Cantorat nach Braunschweig an der Martins-Schule berufen wurde. Ferner kam er nach Helmstädt, als öffentlicher Lehrer der lateinischen Sprache und Dicht-Kunst; von dannen aber A. 1580., als Rector, nach Lübeck. Man kan leicht gedencken, was damahls ein braunschweigischer Cantor für Einkünffte gehabt haben müsse, weil ein lübeckischer Rector nur 300. Marck oder hundert Thaler hatte; doch waren auch die Lebens-Mittel und Art darnach beschaffen.

Pancratz war sonst ein Mann, der etwas besser Latein und Griechisch konnte, als die Geistlichen zu derselbigen Zeit; den man einen Neuling hieß, weil er kein Aeltling war; der nicht fünf gerade seyn lassen, noch den alten Schlentrian anbe-

†) Witte und seine Nachschreiber nennen es irrig Fürstenwalde.

††) Ao. 1601. hat er sich, so viel wir finden, zum erstenmahl dieses Titels öffentlich bedienet.

beten; sondern ihm das Handwerck legen wollte. Das sind lauter Dinge, die einem Wespen-Neste ähnlich sehen. In den 8. Jahren seines Rectorats zu Lübeck wird er solches wohl empfunden haben. Wir wollen nur eines Beispiels, welches in unsre Materie eintritt, Erwehnung thun.

So stehet im zweeten Bande der musikalischen Critick p. 201. „Zu „Lübeck ist 1588. ein Rector gewesen, Pancratius Crugerius, ehmahliger Can- „tor martinianus in Braunschweig, denselben hat das lübeckische Ministe- „rium, unter andern, auch deswegen übel gehalten, von den Kantzeln gescholten, vom Abendmahl verwiesen, und endlich gar vom Dienste gebracht, weil er „das ut, re, mi &c. ins a, b, c &c. verändert. Denn so schreibet der Recen- „sente *Athen. Lubec. in Actis erudit. latinis 1722 Oct. p. 499., sq.:* Quartò eum, „*Crugerium*, in jus vocabant (sacerdotes) ob novitatem musicam. Abro- „garat enim *Crugerius* vetus illud *ut, re &c.* ejusqve in locum cani jusserat: „a, b, c. &c. Und also siehet man, wie schon vor 150. Jahren die solmisirende „inqvisitores so gerne A B C-Märtyrer machen mögen; selbige Lehr-Art aber so „wenig haben vertilgen können, als die Päbstler das Evangelium.

Wir haben nach der Zeit das Glück gehabt, des vortrefflichen Herrn **von Seelen**, itzigen Rectoris der lübeckischen Schule, Athenas lubecenses selbst zu lesen, und finden, in deren viertem Theile p. 183. folgende, aus den, wieder *Crugerium* ergangenen, so genannten Actis min. gezogene, bedenckliche Worte. „Endlich, heißt es, muß die Musika auch herhalten, und nur eine „Phantaseye seyn, daß man singet nach den vocibus musicalibus, vt, re „mi, fa, fol, la, sondern muß heissen, a, b, c, d, e, f, g., wie zu „Halberstadt, in Gegenwart vieler gelahrten Leute, auf einer Hochzeit, und auch „zu Rostock, er (**Crüger**) vorgegeben; aber wenig Ruhm und Beifall darin „bei denen bekommen.„

Hiebey macht der berühmte **von Seelen** diese Anmerckung: „Si nostra „vixisset aetate Crugerius, hac quidem in re (addo: & in multis aliis re- „bus) excellentissimorum Musicorum assensum facile esset consecutus. „Instar omnium prouoco ad incomparabilis Musici, *Joannis Mattheso-* „*nii*, elegantissimum librum, qui inscribitur: **Das beschützte** *Orchestre.* Mit schuldigster Ablehnung der hierinn für mich und mein Buch enthaltenen unverdienten Ehren-Worte, dancke ich hiermit dem vortrefflichen Herrn Verfasser, daß er, wenigstens in diesem Stücke, dem guten **Crüger** noch das Wort habe reden wollen. Es haben solches gleichwohl auch überhaupt, seinem eignen Bericht nach, nicht nur zween (wie M. **Sivers** p. 9. seiner Abhandlung de Cantoribus eruditis setzet) sondern drey andre vornehme Männer gethan, nehmlich

Hein-

Heinrich Brocks, ein Schüler des Crügers, und ehemahliger Bürgermeister in Lübeck,*) so dann der berühmte Jänichen, in *Lusat. literat. Disp. II. p. D. 2* und Caspar Cunradi, *in Prosopogr. melicæ Millenar. l. p. 38.* (quibus virorum doctrina & virtute clarissimorum vita & fama singulis distichis delineantur.) Des erstern Zeugniß lautet so: „An Hanfs Statt kam ein Professor von Helm„städt, mit Nahmen Pancratius Krüger, war ein gelehrter und beredter Mann, „so wol in lateinischer als teutscher Sprache; aber konnte sich übel mit dem Mi„nisterio stellen: darum er auch von hinnen Urlaub nahm und wegzog. An. 83. „kam ich in primam Classem, allda wir gute exercitia hatten, und ward ich „starck vom Pancratio, Rectore, angehalten. ꝛc. Des anderen lateinische „Worte will ich so übersetzen: Er, Prancraz, hatte zwar nicht†) viele, auch „nicht grosse Wercke herausgegeben; allein, die wir von ihm aufzuweisen haben, „absonderlich seine Gedichte, sind von solcher Art, daß sie so wohl einen aufge„weckten, schönen Geist, als eine glückliche Bestrebung, der virgilianischen „Ernsthafftigkeit nachzuahmen, vor Augen legen.**) Des dritten eigene Ausdrücke verdienen hier Platz:

Attydis & Latii Seiren *Pancratius* hercle est,
Quæ Viadri ad ripas musica corda trahit.

verto:

Es singt Pancratius am Oderfluß so schöne,
Und locket zu sich hin der Musen edle Söhne,
Als wär er Griechenlands und Latiens Sirene.

Daß er hiernächst, als Professor der Griechischen Sprache, zu Franckfurt an der Oder gestanden; so dann, als Rector, zu Goldberg, und hernach wiederum, als Professor der Griechischen Sprache, nach gedachtem Franckfurt gekommen, und daselbst sein Leben An. 1614. im 78sten Jahr seines Alters beschlossen, lieset man in Königs Bibliothek, in Joh. Christoph. Beckmanns Nachrichten von der Franckfurtischen Universität, auf der 70sten Seite, und, am ausführlichsten, in ruhmgemeldten Herrn von Seelens Athen. Lubec. P. IV. a p. 144 ad 204.

*) vid. P. I. Athen. Lubec. p. 127. it. P. IV. p. 201.

†) In den offtbelobten Athen. Lubec. werden 19. seiner Schrifften, theils in griechischer, theils in lateinischer Sprache abgefaßt, mit geziemendem Lobe, nahmhafft gemacht.

**) Es stehen diese Worte auch in meinem gelehrten Cantor, so wie die folgende Verteutschung des Cunradischen Distichi p. 14. Allein man hat sie hier nothwendig, dem Crüger zu Ehren, einschalten müssen.

Deinl.

*

(ex autogr.)

Nicolas **Deinl**, Cantor zum H. Geist in Nürnberg, gebohren 1665. den 16. Jun., hatte zum Vater **Ulrich Deinl**, Cantor der Kirche S. **Jacob** daselbst, und ging, in der Schule zu S. **Lorentz**, alle Classen durch. Bey **Hinrich Schwemmern** lernte er die Singekunst, und bey **Georg Caspar Wecker** das Clavierspielen, wie auch die Anfangs-Gründe der Composition.

Hernach verfügte er sich zu dem hochberühmten **Johann Philipp Kriegern** in Weissenfels, der ihn recht getreu und redlich unterwiesen hat. Er brachte auch seine Zeit daselbst sehr nützlich zu, und erhielt bey seinem Abschiede folgendes Zeugnis:

„Zu wissen sey hiemit allen hohen und niedern Liebhabern der edlen Mu-
„sik, daß Tit. Herr **Nicolaus Deinl** nicht allein gute profectus in der Musik
„hat, sondern auch ein gutes Kirchenstück sauber und rein setzet, und also seine
„Composition von mir wohl erlernet hat, und gar gut verstehet. Welches alles
„ich hiemit gebührender maassen attestiren, und gedachten Herrn **Deinl** bester-
„maassen hiedurch, seiner guten Wissenschafft halber, recommandiren wollen.
„Zu glaubwürdiger Versicherung habe ich dieses mit meiner eignen Hand ge-
„schrieben, und mit meinem gewöhnlichen Pitschafft bekräfftiget.

So geschehen in Weissenfels, den 8. Jan. 1685.

(L. S.)

Johann Philipp Krieger.

Desselbigen Jahrs den 28. Nov. ist er von den Grafen von **Wolfstein**, als ein Organist zu Pyrbaum, angenommen worden, allwo er 4. Jahr in Diensten gestanden, und auch ein rühmliches Zeugniß davon aufweisen kann. Daselbst hat er sich verheirathet mit eines nürnbergischen Wachtmeisters Tochter, Jfr. **Clara Vogels**.

A. 1690. ist er wieder nach Nürnberg gekommen, und in der Vorstadt Wehrd, bey der Kirche S. **Bartholomäi**, als Organist, eingesetzet worden. Drey Jahr hernach hat ihm E. E. Rath die grosse Orgel in der Stadt, zu unsrer lieben **Frauen**, wo die Capelle gehalten wird, anvertrauet. Wie er denn auch

zu

zu eben der Zeit das Vicariat der gesammten nürnbergischen Organisten, und die Besorgung gemeiner Hochzeiten überkommen hat.

Nach verflossenen 4. Jahren ist ihm die Organistenstelle in der Kirche zum H. Geist im neuen Spital, zugleich auch die Versehung der Orgel in dem Kloster S. **Catharinen**, aufgetragen. A. 1699. aber hat man ihn noch über dis, wegen der Vocal-Musik, in die Schule daselbst zum H. Geist, im gedachten neuen Spital, als einen Collegen eingesetzt, worauf er endlich das Cantorat itztbesagter Kirche und Schule, samt der Musik-Direktion, auf sich nehmen müssen.

A. 1705. ist er, besserer Verpflegung halber, noch dazu mit der Stelle eines Lehrers in der vierten Classe belehnet worden: in welchen Bedienungen er denn auch 1719., da diese Nachrichten von seiner eigenen Hand eingelauffen, sich gesund und wohl befunden, auch sehr vergnügt bezeiget hat, daß er die sechste Stuffe in der Beförderung erstiegen: welches, seines Erachtens, zu Nürnberg wenig geschiehet.

Zween brave Cantores sind seine Untergebene gewesen: Herr **Stoltzenberg** zu Regensburg, und Herr **Pemsel** zu Floß, in Sultzbachischen Landen: die beide, wie wir nicht anders wissen, noch im Leben sind.

Der berühmte Organist und Kupfferstecher, **Balthasar Schmidt**, in Nürnberg, schrieb mir, auf mein Erkundigen, den 31. Decembr. 1739. „Herr **Zeidler** lebt noch; aber Herr **Deinl** ist schon lange todt.„

Dieterich.

*

(ex autogr.)

Friederich Georg **Dieterich** ist Ao. 1686. in Schwäbisch-Hall geboren, alwo er die Anfangs-Gründe der lateinischen Sprache und practischen Musik geleget hat. Im achten Jahr seines Alters genoß er des getreuen Unterrichts öffentlicher Lehrer, trieb auch vornehmlich bey dem Organisten, **Johann Samuel Welter**, an der Hauptkirche zu S. **Michael**, die Sing- und Spiel-Kunst so weit, daß er sich in öffentlichen Versammlungen, so wohl in der Kirche, als andrer Orten, rühmlich damit hören lassen konnte.

An. 1701. fing er aber mit mehrerm Ernst, und vornehmlich, das eigentliche Orgelschlagen bey wohlgedachtem berühmten Organisten an, und wurde schlüssig, die Musik hauptsächlich, als ein Organist, zu studiren; wozu denn der Magistrat in Hall selbst grosgünstig Beihülffe leistete, und guten Vorschub

that. Er hatte auch dabey eine bequeme Gelegenheit, sich in verschiedenen Sprachen zu üben.

Nachdem er nun durch alle Classes gegangen, begab er sich nach Stuttgard, zu dem berühmten Hochfürstl. Würtenbergischen Capellmeister, J. G. C. Störl, alda die Composition zu erlernen, bey welchem er auch 3. Jahr verblieb. An. 1708. reisete er darauf nach Augsburg, alwo er den 1. Dec. besagten Jahres die hohe Königl. Gnade gehabt, vor Ihro Majestät von Dännemarck sich auf dem Clavicimbel hören zu lassen, und deswegen, von höchst deroselben, mit einer güldenen Medaille beschencket zu werden.

An. 1710 trat er seine Reise nach Italien an, und hatte drey Gefährten: eines Kauffmanns Sohn von Hamburg; einen Castraten des Marckgrafens von Bayreuth, Nahmens Stella; und einen berühmten Violinisten aus Anspach, Joh. Hermann Köhler genannt. In Venedig befliß er sich noch mehr des Clavierspielens und der Setzkunst, bey dem Ritter Vinaccesi, Capellmeister der Durchl. Republik zu S. Marco.

An. 1711. muste er, mit höchstem Verdruß, Venedig verlassen, indem er von E. E. Rath zu Schwäbisch-Hall zu der damahls erledigten Organisten-Stelle an der S. Catharinen-Kirche, jenseit Kochers, berufen wurde, und weder dem Vaterlande, noch seinen Wolthätern daselbst, den Gehorsam versagen durffte.

An. 1720. erlangte er, durch den tödlichen Hintritt seines gewesenen Lehr-Herrn, obgedachten Welters, von E. E. Rath die Stelle an der Hauptkirche S. Michaelis zu Schwäbisch-Hall; welchem Amt er mit allem Vergnügen vorstehet.

Dreyer.

*

(ex autogr.)

Johann Conrad Dreyer beschreibet seinen Lebenslauff, in Form eines Briefes, folgender Gestalt selbst: und thut sehr wohl daran.

P. P.

„Ich bin, sagt er, Ao. 1672. in Braunschweig gebohren. Mein Va-
„ter hieß Arend Dreyer, und war ein Schuster; die Mutter, Elisabeth Las-
„dorff, eine Tochter Hrn. Bernhard Friederich Lasdorffs, erstlich Pastor
„zu

„zu Walsroda, a) hernach zu Lehre, b) an der Schunter, im Lande Lüneburg. Von „Jugend auf bin zur Schule gehalten worden, und absonderlich zur Musik, als „wozu ich jederzeit eine grosse Neigung bey mir verspürte.

„Wie aber die Mutter 1685. mit Tode abging, setzte es eine ziemliche „Aenderung. Dem ungeachtet trieb mich die Begierde zur Erlernung der Mu„sik beständig an, die Singenstunden zu besuchen: Da ich denn die Anfangs„Gründe*) bey dem damahligen Cantor an der Martinschule, Franciscus Gün„ther, erlernete.

„Weil gleichwohl mein Vater die behörige Mittel, welche zum Studi„ren erfordert werden, nicht ausfündig machen konnte, wurde er schlüssig, mich „bloß in die Schreib- und Rechneschule zu senden, damit ich etwa eine Handlung „ergreiffen mögte. Doch ließ er auch diesen Vorsatz bald wieder fahren, und „vermeinte, es würde besser seyn, wenn ich zu seinem Handwerck schritte. Sol„ches erfolgte auch.

a) So hat es mein seel. Grosvater gedruckt hinterlassen, in einem Buche, worinnen 4. seiner Predigten auf den Frieden, der nach dem dreissigjährigen Kriege erfolget ist, enthalten sind. Das Buch führt den Titel: Px-jam-Pax, und ist dem gantzen adelichen Jungfrauen-Kloster, dem Amtmann, den Bürgermeistern, Rathsverwandten. rc. rc. in Walsroda zugeschrieben. Der seel. Mann muß nicht nur ein Liebhaber, sondern auch ein Kenner der Musik gewesen seyn, indem er p. 123. seines besagten Buches sich so hören läßt: „HErr, thue meine Lippen auf, daß meine Zunge deinen Ruhm „verkündige! Die menschliche Stimme, sagt er, übertrifft doch alle Saitenspiele, „die von jener den Ursprung haben. Was ist eine Laute, eine Geige, eine Orgel, „eine Pfeiffe? sind sie nicht alle nach des Menschen Brust, Hals und Mund gebil„det? sie haben ihren Leib, ihren Bauch, Hals und Mundstücke, und äffen mensch„licher Stimme nach. Warum hat denn GOtt uns also mit der Sprache und „Stimme begabt? darum, daß wir ihn auf allerley Weise damit loben und preisen sollen.„ Ferner, p. 125. bey den Worten: wohl auf! Psalter und Harffen, kömmt er auf die Instrumental-Musik, und nennet sie eine ausbündige Gabe GOttes, dadurch alle Hertzens-betrübnis, ja, der Trauergeist selber kann vertrieben werden. „Denn „der Klang spricht er, beweget die Geister des Gemüths und Geblüts, also, „daß der Mensch dadurch gleichsam verzuckt wird; alles seines Leides vergißt; und mit „grosser Verwunderung zugleich Mund und Augen aufsperret rc.„

b) Es lieget dieser Ort, Lehre an der Schunter genannt, eine Meile von Braunschweig, woselbst in meiner Jugend gewesen bin, und in dasiger Kirche das, an dem Predigtstuhl gemahlte, Bildniß meines seel. Grosvaters gesehen habe. Erinnere mich auch, wie mein Vater öffters erzehlet, daß die Mutter gewünschet, einen Sohn zu haben, der von der Orgel singen könnte. Ich habe es, wiewohl nach ihrem Tode, und nach meiner Zurückkunfft vom rauhen Hartzgebirge, sehr offt und viel gethan.

*) Man mercke hiebey, so wie bey vielen andern Exempeln, daß der Anfang vom Singen zu machen sey.

„Ich befand aber hiezu weder die geringste Lust, noch die erforderte Ge„schicklichkeit, bey mir; sondern trachtete vielmehr, mich wiederum zur Schule „zu wenden: wozu sich denn bald eine Gelegenheit zeigte, so daß ich, auf Zura„then eines jungen Mitschülers, im 16ten Jahre meines Alters, nach Blan„ckenburg zog. Ich erlangte jedoch daselbst eben so wenig, als zu Hause, die „Erfüllung meines Wunsches, in Erlernung der Musik: und nachdem ich mich „ein Jahr dort aufgehalten hatte, beredete mich abermahl ein Schüler, mit ihm „nach Clausthal zu gehen, wo ich mich ein halbes Jahr, von Michaelis bis O„stern, aufhielt, und viel Ungemach erduldete.

„Kaum war diese betrübte Winterzeit zu Ende, da reisete ich wieder nach „Braunschweig. Dem Cantor Günther war ich willkommen; erhielte freien „Tisch und Stube; und, weil es an einem Altisten fehlte, muste ich, aus Noth, „dessen Stelle vertreten; ob ich gleich noch sehr wenig von der Musik verstund. „Die fleißige Uebung im Singen so wohl, als das stete Notenschreiben, des ich „mich jederzeit beflissen habe,†) brachten doch endlich eine Fertigkeit zu Wege: und „weil sich eben der seel. Capellmeister Theile damahls eine Zeitlang in Braun„schweig aufhielt, so erlernte von demselben die Composition.

„Indessen naheten die Jahre heran, einen andern Auffenthalt zu suchen: „wandte mich also nach Helmstädt. Die Mittel aber, daselbst lange zu „verbleiben, waren abermahl nicht hinlänglich. Ich nahm mir also eines Tages „vor, eine andre hohe Schule zu erwählen, mein Glück zu suchen, und nach Ham„burg zu reisen: welches auch mit der ersten Post ins Werck gesetzet wurde, so daß „ich 1700. zur Fastenzeit, alda anlangte. Wie ich in dieser Stadt meine Zeit „zugebracht habe, ist Ew. Hoch-Edl. bekannt.

*

* *

Ja wohl ist mir bekannt, weil wir beide wenigstens vier biß fünf Jahr mit einander an einem Joche gezogen, und vermuthlich noch die letzten sind, von denen, die mit uns zu der Zeit gelebet haben. Ich muß aber bey dieser Gelegenheit so viel melden, daß mir niemahls in den 15. Jahren meiner dramatischen Geschäffte (da ich bey nahe 2000. Opernvorstellungen und Proben in Hamburg, Kiel und Braunschweig, mehrentheils als Haupt-Person, mit beigewohnet habe) ein Sänger, zumahl ein theatralischer, vorgekommen ist, der sich klüger, bescheidener, mässiger, fleissiger, vernünfftiger und sittsamer aufgeführet, auch dabey eine schönere Tenorstimme und grössere Festigkeit in der Musik, nebst

†) Wem die Arbeit anstehet, der kann aus dem Schreiben fast mehr lernen, als aus mündlicher Unterweisung.

nebst der sonderbaren Kunst, ohne Beleidigung zu schertzen, so wohl besessen und inne gehabt habe, als dieser werthe, arbeitsame Mann. Was ich also, ohne Wortgepränge, von Hertzen hier schreibe, das kann die gantze itzige und Nach-Welt, auch ohne Bedencken, als eine lautere Wahrheit glauben. Cumulatius laudant, qui modestius. Nun weiter.

*

* *

„Daß ich damahls 4. Jahre die Hamburgische Opern, nebst Johann „Hinrich Sauerbrey und Reinhold Böckelmann**) gepachtet, wird zwei„felsfrey auch bekannt seyn. Wie der Anfang zur Opern Aufführung gemacht „werden sollte, waren alle Partituren versteckt. Ich nahm also erst Salomon „hernach Nebucadnezar vor, und suchte die Partitur von denselben aus den ein„tzelen Stimmen zusammen. So bald die Besitzer der völligen Partituren sol„ches sahen, kamen nach und nach einige andere zum Vorschein.

Ferner gingen An. 1709. die besten Sängerinnen ab, als Mademoiselle „Conradi, und Mademoiselle Schober. Wie nun Nachricht einlieff, die „gewesene Meintzen, damahls Frau Oberstinn Nirot, wäre in Hanover, „reisete ich selbigen Jahres dahin, und brachte sie glücklich herüber. Was ich „der Zeit für Mühe angewandt, in Erlernung der starcken Parteien, die ich ihr „so lange vorsingen muste, biß sie solche ins Gedächtniß brachte,††) das werde „nie vergessen, so wohl, als den Fleiß, welchen noch, bey verschiedenen andern, „in solchen Fällen nicht gesparet habe. Wie die vier Jahre sich geendiget, hat„te die Mühe, und weiter nichts gehabt; wiewohl der Schauplatz mir in vielen „Stücken die Augen öffnete. Ich ergriff darauf andre informationes, weil „es mir daran nicht fehlte: Die Pestzeit kam darüber in Hamburg, und sperrte „das Opern-Haus, nebst vielen andern. Das war 1713.

„Meinen Unterhalt in Hamburg betreffend, kann dieses melden, daß, „ehe ich selbst ein Mitdirector der Opern ward, die Besoldung jährlich 150. Tha„ler betrug. Meine Stunden hatte des Tages alle besetzet, zu zween Thalern des „Monaths. (Macht des Jahres über 240. Thl.) Die vier Jahre über, da ich „die Pachtung mit hielte, muste die meisten Scholaren versäumen. Wie aber „solche zu Ende lieffen, nahm ich die Information desto fleissiger wieder vor, und „es

**) S. den Musikal. Patrioten p. 187. 195. wo die genannten Personen solche Pachtung 10. gantzer Jahr führen, binnen welchen unser daselbst ungenannter seine 4. mit ausgehalten hat.

††) Von dieser verdrießlichen Arbeit habe auch ich, M., unter andern ein Exempel an der Conradi erlebet; wiewohl sie bald etwas fassete, und doch kaum eine Note recht kannte.

„es währete nicht lange, so hatte so viel zu unterweisen, als ich nur selbst verlang-
„te. Von Sauerbrey und Böckelmann trennete mich, und sie wurden einig, mir
„jährlich 200. Thl. zu geben.

„In Hamburg auf dem Kirchen-Chor bin zwar kein bestallter Sänger „gewesen; wenn aber der beste Tenorist, Heiliger mit Nahmen, am Podagra „kranck war, welches gemeiniglich zur Fastenzeit eintraff, so habe den Evange- „listen bey der Passions-Musik, in allen Kirchen, für ihn abgesungen. Desfalls „auch der wohlseel. Bürgermeister Schröder, durch den Organisten, Vincent „Lübeck,†) mich fragen ließ: Ob ich nicht Belieben trüge, ein beständiger Chor- „sänger zu werden? worauf denn geantwortet: Ich hätte wohl Belieben dazu; „mögte aber niemand damit schaden. Der damahlige Cantor, Joachim Ger- „stenbüttel, ließ mich ein gleiches mercken, und erhielte eine gleiche Antwort. „Ich gestehe frey, wenn mir zu solcher Zeit eine Stelle von dieser Art am Chor „wäre aufgetragen worden, ich würde nicht nach Lüneburg gekommen seyn. So „bald ich aber meinen Dienst hier angetreten hatte, starben beide hamburgische „Tenoristen: Heiliger und von Essen. *) Ich habe auch hieraus GOttes „sonderbare, und zu meinem besten abzielende, Schickung dancknehmend bemer- „cket. Andern Theils hatte ich, Zeit meines Auffenthalts in Hamburg, biswei- „len sonderliche Betrachtungen darüber: wie es doch käme, daß, da ich bey mir „einen überaus grossen Trieb zur Kirchenmusik verspührete, ich doch in der Oper „mich aufhalten müste? Nunmehro aber erkenne gar wohl, daß ich mich in sol- „cher musikalischen Schule zu meinem grössesten Vortheil aufgehalten habe.

„In Jahre 1713. ging demnach mit Tode ab, August Braun, Can- „tor in Lüneburg, an dem Kloster St. Michaelis. Der damahlige Landes- „Director, Freiherr von Spörcken, war ein ungemeiner Liebhaber der Musik, „und ließ disfalls, durch die Wittwe Braun, ein Schreiben an den Cantor, Joa- „chim Gerstenbüttel in Hamburg, abgehen, mit der Frage, ob sich daselbst „ein Musikus aufhielte, welcher, mit Singen, Componiren und Dirigiren, fähig „wäre, die erledigte Stelle wieder zu besetzen? Wohlbesagter Gerstenbüttel trug „mir also die Sache an. Weil ich mich aber zu der Zeit in Hamburg wohl be- „fand, konnte ich mich gleich anfangs darauf nicht erklären; biß ich auch von „andern und vornehmern Gönnern dazu überredet wurde.

„Ich reisete demnach hin nach Lüneburg, ließ mich hören, legte von „den übrigen Erfordernissen die Probe ab, und erlangte das Cantorat, ohne die
[1] (A 9). „geringste Hinderung.[1]) Selbiges Jahr verehlichte ich mich mit meines seel. „Vor-

†) Dieser tüchtige Mann starb den 9. Febr. 1740., alt 86. Jahr.

*) Ein paar brave Leute, deren Andencken billig in Ehren zu halten.

„Vorwesers jüngsten Tochter, und erzielte, in solcher vergnügten Ehe, vier „Söhne und eine Tochter, von welchen zween Söhne bereits verstorben sind.

„Von meinem hiesigen jährlichen Gehalt das gewissseste zu melden, kann „nicht versichert seyn, ob es von meiner Obrigkeit erlaubt sey. Dieses will aber „gewiß versichern, daß, nebst gemessener Freiheit, auch freier Wohnung, 400. „Thaler Einkommens geniesse.

„Im Jahr 1719. wurde mir meine Ehegattinn durch den Tod entrissen, ,und, nachdem ich im Wittwerstande zwey Jahre zugebracht, wurde ich, durch ,sonderbare Schickung GOttes, zum andernmahl ehelich verknüpfet mit Hrn. „Heinrich Remmers, vornehmen Kauffmanns in Hamburg, Jungfer Tochter, „Elisabeth. In dieser, gleichfalls beglückten, Ehe sind mir gebohren ein Sohn „und eine Tochter; welcher ersterer aber bald verstorben.

„Die Zeit meiner Bedienung habe am meisten mit musikalischer Un„terweisung der Jugend zugebracht: wie auch biß itzo noch, durch die Gnade „GOttes, geschiehet. Mein gantzer Schüler-Chor, welcher aus einigen 20. „bestehet, muß musikalisch seyn, zugleich im Singen und Spielen. Dazu „kommen noch 10. bestellte Instrumentalisten, deren 6. die erste Violin besetzen; „die übrigen aber blasende Instrumente handhaben. Alle Mittelstimmen werden „von Schülern gespielet, und wer nicht singet, muß ein Instrument nehmen. „Ich musicire also alle Sonn- und Fest-Tage mit einem starck-besetzten Chor.

„Ob nun gleich die Jahre sich ziemlich vermehren, spühre doch noch kei„nen sonderlichen Abgang des Gesichtes und der Stimme. GOtt erhalte Ew. „Hoch-Edlen gleichfalls, biß ins hohe Alter, bey gesegnetem Wohlseyn! ꝛc. ꝛc.

Ebio.

*

(ex libr.)

Matthias Ebio, von dessen Vorfahren man uns nichts erzehlet, von dessen löblichen Nachkommen aber (welches besser ist) wir verschiedenes antreffen, ist zu Husum 1591.*) geboren. Er hat den Grund seines

 Wissens

*) Ich kann mich nicht genug verwundern, wie grosse Leute, mit so wenig Nachdencken und Achtsamkeit, in die Welt hinein schreiben: Ebio sey 1551. gebohren, 1616. Cantor geworden, und 1676. im 85sten Jahr seines Alters gestorben. s. Kraffts Jubel-Gedächtniss p. 360. Die Druckfehler sind hinten angehängt; von diesem aber findet sich kein Wort. Wer es nun mit eben derselben Gleichgültigkeit nachschriebe, wäre gar wohl daran. Es sind indessen solche Ubersichten, die uns allen anhangen; doch gut zu bemercken, und besser zu vermeiden.

Wissens in dasiger Schule geleget, und hernach zu Jena studiret, von wannen er, ohne weitern Umschweif, in sein Vaterland A. 1616. zum Cantor berufen worden.

Es wird ihm zum Ruhm nachgesaget, daß er der Jugend und den Singeschülern mit höchstem Fleisse vorgestanden, auch sonst ein gar tugendhaffter und Gottsfürchtiger Mann gewesen sey. In dem ersten bestehet eigentlich wohl das besondere nothwendige Stück des Cantoramts, daß nehmlich der Jugend und der Schüler mit höchstem Fleisse gewartet werde, wenn es auch nur angeordnet wäre, die Musik allein zu lehren: wie denn bereits an etlichen Orten solche Absonderung eingeführet ist. Es sind uns mittelmäßige Cantores bekannt, (indem was die Composition betrifft) aus deren Schulen tüchtige Sänger entsprossen; grosse Capellmeister hergegen, die ihre Gaben auf andre Art verschleudert, und diesen Falls nichts gefruchtet haben.

Was hat aber unser Ebio denn vor anderen gethan, darum er in dieser Ehrenpforte eine Stelle verdienet? Zweierley: Er hat einen musikalischen Unterricht (Isagogen musicam) verfasset, welcher im Jahr 1651. zu Hamburg gedruckt, und 40. seiner besten Untergebenen zugeschrieben worden ist. Hiernächst hat er, unter andern Kindern, 4. Söhne gezeuget, und so wohl erzogen, daß der eine, Pastor zu Tatingen, dessen Nachkommen in Husum und Eyderstädt wohl bekannt sind; der andere, Pastor zu Kurau, ohnweit Lübeck; der dritte ein angesehener Bürger in Stade, der vierte Subrector in Husum geworden.

Er starb A. 1676. den 20. December, seines Alters 85. Jahr und 8. Monat, da er 47. Jahr im Amte gestanden, weil er 3. Jahr vor seinem Tode, hohen Alters halber, abgedancket. Das sind lauter solche Umstände, die selten erlebet werden, und des Andenckens in Ehren wohl werth sind. Man muß, bey dergleichen Gelegenheit, die Nachrichten mit einem kleinen Notabene bezeichnen; sonst wischen und fahren die meisten Leser drüber hin, wie der Hahn über die heisse Kohlen.

Englert.

*

(ex autogr.)

Anton Englert ist Ao. 1674. den 4. Nov. zu Schweinfurt geboren, alwo sein Vater Stadtmusikant gewesen, der ihn von Jugend auf zur lateinischen Schule, und 3. Jahre zum Gymnasio gehalten. Er verspürte bey sich

sich nicht nur eine sonderliche, ungezwungene Neigung zur Tonkunst; sondern auch zur Gottsgelahrtheit, und ging A. 1693. auf die Universität Leipzig, damit er in beiden Stücken desto vollkommener werden mögte. Daselbst erwarb ihn sein Fleiß die Magisterwürde; an den dreien berühmten Männern aber, **Strunck, Schade** und **Kuhnau**, fand er sein grössestes musikalisches Vergnügen: wie er denn, unter des ersten Anführung, in verschiedenen Leipziger Opern den Generalbaß gespielet hat.

Er trennte inzwischen die geistlichen Studia nicht von der Musik, noch diese von den ersten. Denn sie gehöret auf alle Weise mit zu demjenigen Wesen, was wir Studia heissen, und ist nicht so wohl ein Neben- als ein Eigen-Werck. Wiewohl man seine Absicht immer dabey auf einen gewissen Zweck und Mittelpunct hauptsächlich zu richten hat.

Nach vier academischen Jahren wurde unser Hr. M. **Englert** in sein Vaterland zum Cantorat berufen. Das geschah A. 1697. Weil es nun sein Amt erforderte, so hat er verschiedene musikalische Jahrgänge, nebst vielen andern, meist geistlichen Stücken, mit solcher Geschicklichkeit verfertiget, daß man wohl daraus sehen kann, er habe die Musik nicht eben zur Vertreibung der Nebenstunden, sondern ex professo vorgenommen: wie er denn, mit Beibehaltung des Cantorats, von einer Classe zur andern, als Präceptor befördert, weiter fort 1717. zum Conrectorat, worin er 13. Jahr gestanden, und endlich Ao. 1729. als Rector und Professor Gymnasii bestellet worden; da es denn E. E. Rath der freien Reichsstadt Schweinfurt gefallen, daß er die Verwaltung der Orgel in dasiger Hauptkirche, statt des in die 32. Jahr geführten Cantorats, annehmen und beibehalten müssen, in welchem Stande er sich noch diese Stunde, (den 10. Jun. 1739.) so lange es dem Höchsten gefällig, wohlbefindet, und beweiset, daß es der Theologie nicht hinderlich sey, wenn man gleich dabey Cantor und Organist ist.

Eniccelius.

*

(ex Oper.)

Tobias **Eniccelius**, ein Böhme von Geburt, war 1655. Cantor zu Flensburg, und ließ 1660. in Hamburg drucken: die Friedens-Freude, aus den Worten des Büchleins Judith, cap. 16. **Spielet dem HErrn mit Paucken** rc. über den, zwischen Ihrer Königlichen Majestät zu Dännemarck,

Norwegen und der Kron Schweden langgewünschten, und endlich geschlossenen Frieden, bey angestelltem öffentlichen Danck-Feste, in einer musikalischen Harmonie, als 5. Vocal-Stimmen, 2. Clarinen und 2. Violinen zu musiciren, componirt und vorgestellet von Tobia Eniccelio, Lescavia Bohem. Scholæ Flensb. Cantore. **Sellius**, damahliger Cantor in Hamburg, nannte ihn virum juvenem, auf dem Titel der Brautmesse, die er demselben zu Ehren 1655. drucken ließ. Daraus zu schliessen ist, daß er ziemlich jung zum Dienst gekommen seyn müsse.

Ferber.

*

(ex libr.)

Georg **Ferber** ist A. 1646. in Zeitz geboren, woselbst sein Vater Pastor gewesen ist. Die Mutter war eine Tochter des Superintendentens zu Mühlhausen, **Benjamin Starck**. Anfangs besuchte er die Schule seiner Vaterstadt, ging darauf nach Lüneburg, und wurde alda Präfectus. Von dannen zog er auf die Universität Kiel, und hielt sich 2. Jahr dort auf.

A. 1673. den 24. Jun. wurde er, als Cantor, nach Husum berufen. Bald hernach aber kam er, als Cantor, nach Schleswig, und führte sich allenthalben sehr rühmlich auf. Er war ein grosser Musikus, treflicher Chorregent, und sang einen sehr ausnehmenden, schönen Baß.

A. 1674. ließ er sich trauen mit **Henning Wedderkops**, ansehnlichen Bürgers und Kaufmanns in Husum, jüngsten Tochter, die ihm 4. Söhne und 5. Töchter gebohren, deren erste und älteste verheiratet worden an **Andreas Cruse**, wohlbestallt-gewesenen Cantor am Dom zu Schleswig, dessen ältester Sohn, Hr. **Magnus Crusius**, in der gelehrten Welt nicht wenig bekannt, berühmt, und itzo Professor zu Göttingen ist.

Unser **Ferber** starb endlich zu Schleswig ziemlich frühzeitig, A. 1692. im 47sten Jahre seines Alters. S. **Kraffts Jubel-Gedächtniß**, p. 360. & 361.



Ficinus.

Ficinus.

*

(ex libr.)

Marsilius Ficinus, ein platonischer Weltweiser und Gottsgelehrter, gebohren 1433. den 19. Oct. zu Florentz, wurde durch **Cosmi Medicis** Freigebigkeit erzogen; legte sich auf die Medicin und Musik; wie er denn eine feine Cyther spielte. Seine Gestalt war so klein, daß er andern Leuten, wenn sie aufgerichtet stunden, kaum biß an die Hüfften reichte. Er war sehr arbeitsam, allzeit lustig und niemahls traurig, liebte eine gute Gesellschafft nebst einem Glaß Wein; nahm aber dabey seine stets-baufällige Gesundheit wohl in acht, und starb 1499. im 66. Jahr seines Alters. In seinen zu Paris 1641. zusammengedruckten Wercken, absonderlich in den epistolis, findet man verschiedene zur Musik gehörige Dinge: wie wir denn selbst eine Stelle daraus in der Vorrede angeführet haben.

Fischer.

† *

(ex Mſ.)

Johann Fischer, von Geburt ein Schwabe, reisete in seinen jungen Jahren nach Paris, und wurde daselbst, bey dem weltberühmten **Lully**, Notist: welche Bedienung ihn anreitzte, die Setzkunst aus dem Grunde zu lernen. Er wandte sich hierauf nach Stutgard, und genoß der Lehre des Capellmeisters **Sam. Capricorns** daselbst.

Im Jahr 1681. ist er, als Musikus, bey den Baarfüssern zu Augsburg gestanden, und hat daselbst, unter dem Titel der **musikalischen Mayenlust**, 50. frantzösische Airs, mit 2 Violinen und dem Generalbaß, in 4to, in Kupfer stechen lassen. Als anspachischer Violinist gab er hernach An. 1686. zwölff teutsche Arien und 6. teutsche Madrigalen, a voce sola con Strom., zu Nürnberg heraus; sie führten die Aufschrifft der **himmlischen Seelenlust**. Ferner ist von seiner Arbeit ans Licht getreten eine gewisse Anzahl von lauter Menuetten, für die Flöte douce, in folio; und endlich die Feld- und Helden-Musik, davon weiter unten.

Nachgehends hat er die Capellmeister-Stelle am Curländischen Hofe zu Mitau rühmlichst bekleidet, und treffliche Sache daselbst gehabt: denn er alda offtmahls, wegen seiner Composition, nicht nur von seiner Durchl. Herrschafft, sondern auch von fremden sich daselbst aufhaltenden Gesandten, sehr reichlich beschencket worden: so gar, daß er manches mahl nicht gewust, wie er mit dem Gelde bequem nach Hause kommen sollte. Weil es aber wohl wahr bleibet, daß die Musik und der Geldgeitz sich übel zusammen reimen, und die Knickerey bey rechtschaffenen Tonkünstlern eine verhaßte Sache ist, *) so spahrte unser **Fischer** auch nichts, sondern lebte auf solche Art, daß in kurtzer Zeit alles darauf ging.

Er wuste aber, bey vorfallendem Mangel, sein Netz bald wieder auszuwerffen, und sammlete, mit seiner Composition, bey Hofe einen Vorrath nach dem andern: der gleichwol immer den vorigen Weg ging, und dünne wurde, ehe man sichs versah. Es ist gut, in der Freigebigkeit Maasse zu halten, damit man im Alter nicht darbe.

Währender Zeit seines Aufenthalts am Curländischen Hofe hatte ihm die Kauffmanns-Gesellschafft zu Riga, welche die grosse Gilde heisset, ein gewisses Jahr-Geld ausgesetzt, dafür er verbunden gewesen, ihrem Collegio musico alle Woche was neues von seiner Arbeit einzusenden. Offt ist er auch deswegen selbst nach Riga gereiset, und hat auf die genaue Vollziehung seiner Sachen gute Acht gehabt.

Nachdem er Curland verlassen, wurde er am Mecklenburgischen Schwerinischen Hofe Concertmeister, mit Beibehaltung des Titels eines Capellmeisters, den er vorhin schon so würdiglich geführet hatte. Die Besoldung macht den Mann nicht: und was einer einmahl geworden, das bleibt er sein Lebenlang. Der Capellmeister **Keiser**, welcher in Hamburg von eben dem Hertzoge, **Friedrich Willhelm**, seinen Caractere erhielt, war unserm **Fischer** so wenig im Wege, daß er weder die Verwaltung, noch die Besoldung eines Capellmeisters hatte. Und warum mögte denn wohl ein Fürst ihrer nicht zween haben? daß der Mecklenburgische Herr auch hiemit wohl zufrieden gewesen, erweiset, unter andern, **Fischers** öffentliche Zuschrifft an S. Durchl.

Denn, nachdem **Fischer** sein **musikalisches** *Divertissement* a 4. voci in fol. 1700. zu Augsburg, und die sogenannte **Tafelmusik**, A. 1702. zu Hamburg

*) Inter omnes scientias Musica laudabilior, curialior, jucundior, laetior, amabilior esse probatur: nam reddit hominem *liberalem*, *iucundum*, *curialem*, *laetum*, amabilem &c *Beda venerab. in Musica quadr.*

burg, hatte drucken lassen, welche letztere A. †) 1706. zu Berlin wieder aufgeleget worden, und aus Ouvertüren bestehet; schrieb er dieselbe seinem Herrn, dem hochgemeldten Hertzoge von Mecklenburg, als Schwerinischer Capellmeister,[1]) wircklich zu. Welches hier deswegen erinnert wird, weil ein gewisser Correspondent, von dem einige Stücke dieses Artikels herrühren, sich hierin gröblich geirret, und sonst auch, aus handgreifflicher Parteilichkeit gegen unsern Fischer, viele unanständige Dinge mit eingeschaltet hat, die man jedoch besser und vernünfftiger zu beurtheilen weiß. [1]) (A 10).

Inzwischen kann es wohl seyn, daß es dem guten Fischer am mecklenburgischen Hofe nicht völlig so glücken wollen, als am curländischen. Man sagt, er sey mit den Hofmusikanten daselbst offt in Streit gerathen: darüber er sich zuletzt mit Verdruß wegbegeben habe; ohne daß man wisse, ob er selbst, oder die andern, Schuld daran gewesen sind. Ohne Ursach hat er wohl seinen Abschied weder hie, noch anderswo, genommen.

Er reisete also nach Copenhagen, wo es ihm, nach seiner Ankunfft, eben so wenig, als in Schwerin, nach Wunsch erging; ob er gleich grosse Hoffnung hatte, am Königl. Dänischen Hofe einen Besitz zu erhalten. Er lebte zwar mit dem bekannten Fr. Erh. Niedt*) in guter Freundschafft; weil aber dieser, seiner Schrifften halber, von vielen Misvergnügten nicht wenig verfolget, und ihm das Leben selbst sauer gemacht wurde, konnte er jenem, der gleichfalls ein starcker Vertheidiger richtiger musikalischer Gründe und gesunder Gedancken war, zur Verbesserung seines Zustandes wenig Hülffe leisten.

Also war seines Bleibens in Copenhagen nicht; sondern, nachdem er sich auf die Reise gemacht, und in Mecklenburg eine Zeitlang aufgehalten hatte, kam er nach Strahlsund, alwo er, durch gute Freunde, einen freien Wirth erhielt, und mit der Information, wie auch mit seiner geschickten Feder, in Verfertigung vieler schönen Ouvertüren, auf rechte frantzösische Art, sich etwas verdiente. Nachdem er ungefehr ein Jahr in Strahlsund gewesen, ging er nach Stettin, setzte sich daselbst auf ein Schiff, und fuhr nach Stockholm.

Schwe-

†) Corrigatur annus in Lexico musico p. 246. col. 2. Bey dieser zwoten Auflage hat das Werck den Titel der musikalischen Fürstenlust bekommen, ist sonst mit der Tafelmusik einerley; nur daß die Vorrede weitläufftiger gerathen, und ein Anhang der so genannten vortrefflichen Feld- und Helden-Musik über die Schlacht bey Hochstädt, so A. 1704. den 13. Aug. geschehen, dabey befindlich ist. In der Violine stellet er den Marlborough, und im Hautbois den Callard vor.

*) So viel von diesem zu wissen nöthig ist, stehet schon an seinem Orte, im musikalischen Wörter-Buche.

Schweden war und ist noch das rechte Land nicht für die Musik. Bey Aufführung meiner ersten Serenata am Hofe des jüngst-verstorbenen, in Stockholm erzogenen, gottseeligen Hertzogs von Holstein, Carl Friderichs Durchl., sagten Dieselbe zu mir allergnädigst: Sie hätten vorhin niemahls gewust, was ein Capellmeister zu bedeuten habe; indem Sie in Schweden keine andere, als Krieges-Musik, gehöret. Also kann man leicht schliessen, daß der gute Capellmeister Fischer, zumahl, da er schon anfing, alt zu werden, und so wohl am Gehör, als am Gesicht, Mangel zu leiden, nicht viel Trost daselbst gefunden. Man sagt, er habe einige wenige Kenner seiner Arbeit erbeten, und seine Ouvertüren, in deren Gesellschafft, aufs Spiel gesetzt, um sich das Reisegeld nach England dadurch zu Wege zu bringen: welches ihm auch in so weit gelungen sey.

Er hat sich aber eines anderen bedacht, und seine Rückreise nach Teutschland genommen, wo er auch am Marckgräflichen Hofe zu Svet, 10. Meilen von Berlin, wohl empfangen ist, und gute Dienste bekommen hat. Daselbst soll er, in einem Alter von 70. Jahren, gestorben seyn.

In der Dichtkunst war er wohl beschlagen, und, ob er gleich nur selten Verse machte: hatte doch dasjenige, was davon, mit seiner musikalischen Composition zugleich, zum Vorschein kam, so zu reden, Hände und Füsse; war ordentlich eingerichtet; nnd mit artigen Einfällen geschmücket. Von den angehenden und faulen Musikanten, die in der Uebung nachlässig sind, pflegte er folgendes Reimsprüchlein im Munde zu führen:

Ein Musikus, der sich nicht übt,
Vexiret seine Geister:
Weil er in sich so gar verliebt,
Und glaubt, er sey schon Meister.

Denn, es verdroß ihn, wenn er erfahren muste, wie mancher, der gleichsam mit ungewaschenen Händen, die von Stümperey sehr beschmutzt, sich zu einem Amte bestellen lassen; und dabey noch weniger, als vorhin, um die so nöthige Uebung bekümmert hatte.

Auf der Violine führte er einen reinen Strich, welchen er mit guten Manieren begleitete: und ob er schon in seinen letzten Jahren nicht so viele schwere Sprünge, als ehemals, darauf machen konnte; muste man doch aus dem schätzbaren Ueberbleibsel schliessen, er sey in seiner Jugend, besonders am anspachischen Hofe, sehr starck darauf gewesen. Von verschiedenen Stimmungen der Geige, und der darnach eingerichteten Composition, war er ein besonderer Liebhaber: wie er denn auch sehr offt solche Violin-Sachen, die von der gewöhnlichen Stimmung abweichen, mit Lust hinsetzte. Der gemeine Mann nennet solches

ches eine **Verstimmung** der Geige; aber nicht mit Fug. Es sollte vielmehr eine **Umstimmung** heissen.

Mit denjenigen Musikanten, welche die Armgeige, oder Viola di braccio (Bratsche) verachten, war er nicht zufrieden: deswegen er offt ein Braccio Solo in seine neuesten Ouvertüren, zur Ausübung dieses Instruments, mit einfliessen ließ. Zu geschweigen, daß auch sonst die Viola di braccio in seinen Stücken, wo kein Solo vorhanden, nicht ausbleiben, sondern zur Erfüllung der Harmonie, sorgfältig beobachtet werden muste.

Künstlich-gesetzte, und dabey lieblich-klingende Sonaten oder Concerten, wenn sie von Hudlern, durch unreine Griffe, durch albernes Zerren, und abgeschmackte zum Fundament sich gar nicht reimende Männgen, übel vollzogen wurden, nannte er einen Katzenlerm: denn, sagte er, wenn solche Sachen nicht accurat und ungezwungen, wie es die Gemüths-Bewegung erfordert, zum Gehör gebracht würden, wolle er lieber an deren Stelle, eine leichte und lustige Ouvertüre, zu deren Bewerckstelligung nicht so viel Geschicklichkeit erfordert würde, anhören. Das war auch eine Hauptursache, warum er weder Sonaten noch Concerten setzte.

Seine Ouvertüren, samt den dazugehörigen Suiten, sind sehr gut, und etwas Lullisch; es hat ihn diese Schreibart, in Ansehung seiner andern Arbeit, am meisten empor gehoben. Seine Kirchen-Stücke, weil sie schwachstimmig waren, fanden nicht so viele Liebhaber, als jene; ob schon etliche darunter sind, welche wohl ins Gehör fallen, und den Affect gut ausdrücken. Zu künstlichen Sonaten hatte er weder Lust noch Gedult. Die Concerten gingen damahls noch nicht so starck im Schwange, daß er sich damit hätte abgeben können. Kurtz, in Ouvertüren, und Chansons à la françoise bestund seine meiste Stärcke.

Er war immer aufgeweckten Gemüths, und besaß eine sonderbare Geschicklichkeit, die Gesellschafft, darin er sich befand, mit allerhand artigen Einfällen, im Reden zu belustigen. Laertius,*) und Cicero, *de præceptis Epicuri,* behaupten: quod non *jucunde* vivere possit quisquam, nisi sapienter, honeste, justeque vivatur; nec sapienter, honeste, justeque, nisi *jucunde.* (Notetur etiam ad vitam *Bährii & Willichii.)* Auf Deutsch: man kann nicht **lustig** leben, es geschehe denn weislich, ehrlich und rechtmässig; niemand aber lebt weislich, ehrlich und gerecht, der nicht **lustig** dabey ist. Das ist es, was wir von ihm zu melden haben, und warum er eines Platzes in der Ehrenpforte wohl werth ist.

*) Lib. X, Epist. ad Menicœum.

Flor.

†

(ex oper.)

Christian Flor, der berühmte Lüneburgische Organist, hat bereits eine Stelle in dem Waltherischen Lexico; man könnte aber demselben Artikel unmaßgeblich noch hinzufügen,[1] daß er 1656. eine Brautmesse in fol. zu Hamburg unter die Presse gegeben, mit der Auffschrifft: Hochzeitlicher Freudensegen, genommen aus dem neunten Hauptstücke des Buchs Tobiä, dem t. t. Herrn Hieronymo von Laffert, vornehmen Geschlechtern, Rathsverwandten und Sootmeistern, mit s. t. Hrn. Georg Stöterog, wohlverdienten Bürgermeisters Jfr. Tochter in Lüneburg, von Hertzen gewünschet, und musikalisch, mit 5. Sing= und 2. Geige=Stimmen zu dem B. Cont., zu Ehren gesetzt, und übergeben von Christian Flor, Organisten an S. Lambert.

[1]) *Junghans*, J. S. Bach als Schüler der Partikularschule zu St. Michaelis in Lüneburg (Progr. S. 37).
Koch, Gesch. d. Kirchenlieds Bd. IV S. 133.
Winterfeld, Der evang. Kirchengesang Bd. II. S. 407.

Damahls war es der Gebrauch, daß die Componisten, bey dergleichen Gelegenheit, alle zu dem Stücke gehörige Stimmen, mit untergelegtem Texte, in Noten drucken liessen. Heutiges Tages werden hergegen nur die Worte, oder Verse allein, unter die Presse gegeben.

Flottwell.

*

(ex oper.)

M. Christian Flottwell, Diaconus am Dom zu Königsberg, ließ An. 1721. drucken: „Ein wohlgerührtes Orgelwerck, als eine Anreitzung *) zur Frucht des Geistes, am XIV. Sonntage nach Trinit. „aus der sonst gewöhnlichen Vesperlection an die Galater V. 16. biß zu Ende, „bey Einweihung der vortrefflichen neuen Orgel in der Kneiphöfischen Domkirche, in öffentlicher Predigt vorgestellet, und, auf Verlangen vieler frommen „Zuhörer, dem Druck übergeben ꝛc. Königsberg, gedruckt mit Reusnerischen „Schrifften. 5 Bogen, 4to.„

Es ist ein höchstlöbliches Werck, dergleichen sonderbare Reden der Presse einzureichen, vornehmlich wenn sie so wohl gerathen, als die gegenwärtige, darin etwas mehr, als gemeines, zu GOttes und der Musik Ehren, enthalten ist. Der letzte Psalm ist hier das erste Wort, ohne Ausmärtzung der Posau=

*) Hier beweget das leibliche den Geist, und bringet zugleich Frucht.

saunen, der Paucken, der hellen Cymbeln und andrer starck-klingenden Werckzeuge des göttlichen, von dem Könige und Propheten anbefohlenen, Lobes. Im Eingange wird der zehnsäitige Psalter dahin ausgeleget, daß bey der Kirchenmusik kein eintziges Instrument fehlen soll, indem die zehnte Zahl eine vollkommene und die höheste ist; sie sollen auch einen grossen Schall von sich geben; ein neues Lied soll es seyn: denn die alte Orgel vom Jahr 1587. sey eingegangen, und der grosse Schall der neuen, als einer Königinn und Zusammenfassung aller andrer musikalischen Instrumenten, werde vernommen.

Der Vortrag ist: Die Orgel, als eine Anreitzung zur Frucht des Geistes. 1) Zur Liebe JEsu, welche, als eine Wirckung der Instrumental-Musik, angeführet wird, in dem Liede: Zwingt die Säiten in Cythara rc.; und zur Liebe des Nächsten, da aus vielen Stimmen ein Chor entstehet, mit der Uberschrifft: varietate unitas; wobey das Gedact auf die Zudeckung der Fehler gezogen wird. 2) Zur Freude, wozu ein wohlklingendes Orgelwerck ermuntert, indem es traurige und schwermüthige Gedancken vertreibt, wie an Saul und andern zu sehen. Dulcisonum reficit tristia corda melos. Wenn Lutherus traurig wurde, suchte er sein Clavier hervor. Komt, sprach er, laßt uns, dem Teufel zu Trotz, eines mit vollen Stimmen machen; dem Teufel ist nicht wohl dabey, wenn man GOttes Wort, im rechten Glauben, singet und spielet: vieleicht, weil er sich erinnert, wie er, durch seinen Abfall, als ein (untüchtiger) Musikant, aus dem Chor der himmlischen Herrschaaren verstossen worden. Gleich wie ein Held, lautet es ferner, durch den durchdringenden Schall der Trommeten, angefrischet wird, seinen Feind behertzt *) anzugreiffen; so ermuntert auch der Klang einer schönen Orgel die Lehrer selbst, daß sie des HErrn Werck freudig verrichten, und ihre Stimme erheben, wie eine Posaune. Solchergestallt kömt denn auch 3) der Friede mit in Betrachtung, als eine Frucht des Geistes, wozu das Orgelwerck anreitzet. 4) Die Gedult, wobey der Pausen gedacht wird. 5) Die Freundlichkeit, in deren Erwegung jener auf eine Orgel geschrieben: conspirat amice. 6) Die Gütigkeit. 7) Der Glaube, alwo bewiesen wird, daß eine schöne Kirchenmusik zum beständigen Glaubenskampf aufmuntern, und man, von der Kirchenmusik auf Erden, die Vortrefflichkeit der himmlischen Freuden abnehmen könne. 8) Erinnert man sich, bey der Sanfftmuth, des Clinias, und seines nachdencklichen Wortes: Mansuefio, welches er von seiner Harffe und Laute gesagt, daß nehmlich sein Gemüth dadurch, wie des Elisä, besänfftiget würde. Endlich beschließt

*) Man halte diese Gedancken mit den obigen, im Artickel Conring, angeführten, zusammen, daß die Musik faule, feige und verzagte Leute machen soll. Umgekehret!

schließt 9) die Keuschheit den Reihen dieser Früchte des Geistes, und wird zugleich aus dem Beda *) angeführt: daß die Musik die unreinen Geister, böse Feuchtigkeiten †) und Trägheit vertriebe; daher sie zur Wohlfahrt so wohl des Leibes, als der Seelen, dienlich sey.

Alles dieses, auch so gar der Baß, der Tact, die Windladen, Bälge, der Tremulant, das Pedal, das Final, die Transposition ꝛc. finden hier recht artige Anwendungen, deren Verzeichnis uns zu weit führen mögte. Wir müssen derohalben viele Schönheiten mit Stillschweigen übergehen; doch dieselbe dem Leser bestens empfehlen, und dem gelehrten Verfasser zu Ehren nachsagen, daß wir neulich von dieser Materie nichts bessers gelesen haben: wie wir denn auch glauben, daß unsrer Ehrenpforte ein Stück ihrer Zierde abgegangen wäre, wenn wir seiner rühmlichen Arbeit nicht gedacht hätten; bevorab, da er auch selber p. 24. sein Orgelwerck mit einer Ehrenpforte vergleichet.

Forster. Senr.

† *

(ex collectan.)

[1]) *Seiffert*, P. Siefert, biogr. Skizze (Vierteljahrsschrift f. Musikwiss. VII) S. 402 (A 11.)

Caspar Forster, der ältere, welcher im Jahr 1643. Cantor in Dantzig[1]) gewesen, und dem der weitberühmte Königl. Polnische Capellmeister, Marco Scacchi, sein Buch, Cribrum musicum, zugeschrieben hat, muß in seiner Art ein geschickter Mann, und, allem Ansehen nach, ein Oheim des vortreflichen Königl. Dänischen Capellmeisters, Caspar Forster des jüngern, gewesen seyn. Die Beobachtung des Wörtleins, Senr., in der Zuschrifft des Cribri, hat mich auf diese Gedancken gebracht, indem es Scacchi ohne Zweifel deswegen hinzusetzen wollen, um diesen dantziger Cantorem von dessen Vettern, eben des Nahmens, desto besser zu unterscheiden. Einige bald folgende Umstände haben mich auch in solcher Meinung bekräfftiget.

Daß Caspar Forster Senr., zu seiner Zeit, für einen gelehrten Schulmann und tüchtigen Tonkünstler gehalten worden, ist unter andern daraus abzuneh-

*) Beda venerab. in Musica quadrata.

†) Es sind dieses keine alte Mährlein, daß die Musik zur Gesundheit viel beitrage; der heutige Tag gibt eben so wohl, als die vorige Zeit, Beispiele davon. Schrieb man nicht in öffentlichen, gedruckten Zeitungen aus Rom, noch den 2. Jan. dieses 1740. Jahrs, folgendes? „Am 28. Decemb. 1739. hatte der Pabst überaus grosse Schmertzen vom „Podagra; da aber, auf Gutachten der Aertzte, die Musikanten in seinem Zimmer „die Vesper spielten, so empfand er Linderung.„

zunehmen, weil ihm ein hervorragender Italiäner seine Arbeit gewidmet, und die Ehre vor aller Welt angethan hat, denselben clarissimum atque excellentissimum Chori musici Dantiscani Directorem dignissimum zu nennen, und dabey zu schreiben, daß er vormahls verschiedenen Wissenschafften, im dantziger Gymnasio, mit höchstem Ruhm, öffentlich obgelegen sey: welche Lobsprüche ein Römer, *) wie sich Scacchi selbst heisset, und ansehnlicher Kunst-Fürst nicht leicht einem deutschen Schulmann, Cantor und Buchhändler, ohne guten Grund und trifftige Ursachen, beilegen wird. Wir wollen des Scacchi eigene Worte ansehen: Cum scirem, sagte er, Te diversis scientiarum generibus excultum, & in dantiscano Gymnasio aliquas disciplinas, summo cum laude, publice olim profectum fuisse &c. Diesen Ruhm nun wollen wir ihm, durch unser Stillschweigen, nicht absprechen; sondern vielmehr hiemit erneuern.

Paul Syfert, der damahlige dantziger Organist,[2]) ein Schüler des berühmten Schwelings, nennet diesen Caspar Forster, in der Zuschrifft seiner anticribrationis an den König in Polen, nur schlechtweg: bibliopolam hujus loci, einen hiesigen Buchführer, nehmlich in Dantzig; ohne vom Cantor oder Lehrer etwas zu gedencken. Es ist endlich der Buchhandel eine solche Kauffmanschafft, die sich mit der Gelehrsamkeit eines Schulmannes und Cantoris nicht übel reimet, und scheinet diese Hantierung desto füglicher von einem Bruder auf den andern fortgesetzet zu seyn: weil nicht nur des jüngern Caspar Forsters Vater, sondern auch hernach Georg Forster, des ältern Caspars Sohn, dieselbe gleichfalls getrieben haben, wie aus einer Grabschrifft[3]) und andern Nachrichten abzunehmen. Mancher mögte es in dessen für neunerley Handwerck halten.

Gedachter Syfert war mit unserm ältern Caspar gar nicht zu frieden, und stichelte absonderlich auf ihn, in seiner anticribratione p. 23., als auf den eigentlichen Urheber und Beförderer des gantzen Zwists mit dem Scacchi, dessen Schutzgeist er ihn spöttisch nennet, und verlanget, er möge die Vertheidigung fein kunstmässig, nicht schmähsüchtig führen. So viel mir bekannt, findet sich nichts musikalisches von ihm aufzuweisen, und Syfert hat eben kein grosses Unrecht gehabt, sich zu verwundern, daß Scacchi, da er künstliche Notensätze von funfzig treflichen Musicis anführet, doch keines dabey von unserm For-

 ster

[2]) *Seiffert*, P. Siefert, biogr. Skizze (Vierteljahrsschrift f. Musikwiss. VII) S. 397.

[3]) *Surzynski*, Ueber alte polnische Kirchenkomponisten u. deren Werke (Kirchenmusik. Jahrbuch 1890) S. 79 Anm.

*) Das Musikal. Lexicon gibt ihm zwar ein im päbstlichen Gebiete liegendes Städtlein, Gallese, zum Geburths-ort, und führet des Berardi Documenti armonici zu dem Ende an; allein Berardi sagt nur, daß Scacchi sich im Alter nach Gallese zur Ruhe begeben habe, woselbst seine Vorfahren angesessen gewesen: antico nido de suoi antenati; nicht aber, daß er in demselben Städtlein gebohren sey.

ster ans Licht stellet. Die Worte lauten so: In dedicatione te optimum & aptissimum tutelarem in tali materia retorquenda elegisse narras, inde apparet & hæc tela & calumnias fol. 52. ab ipso profecta esse. Nam & stylus latinus, cum discursu suo theorico, & tela sua periculosa mihi nota sunt. Sed quare in tuo libro omisisti opera tui tutelaris inter tot exellentes Musicos, ut nimirum omnibus constaret insigniter sua a te commendata praxis in tua epistola dedicatoria? teque defenderet arte, non calumniis. Cum vero ipsius defensio artis tibi desit, sonsilio meo vivas in pace.

Es ist also heuer nicht neu, daß Cantor und Organist in einer Stadt mit einander über dem Fusse gespannet sind. Nun stehet zwar wircklich im Cribro, pp. 213. 214. 215. eine Probe der musikalischen Kunst und Wissenschafft Dni Gaspari Forsteri, mit der Uber- und Unterschrifft: Cantus firmus. *Ecce Ancilla Domini.* Der Satz ist im dreistimmigen Contrapunct ausgeführt, und es beschließt ihn ein Canon trium vocum, ex fine cantûs superioris desumtus, qui diversis modis cantari potest. Ob es ein Werck des ältern, als Oheims, und nicht vielmehr des jüngern Caspars, als Vettern, sey, da dieser letzte eben um dieselbe Zeit in der polnischen Capelle gedienet hat, und etwa 26 Jahr alt gewesen ist, daran sollte ich schier nicht zweifeln. Wenn sichs anders verhielte, würde ja der alte Caspar nimmermehr der elffte Sänger in der Ordnung seyn können, wie solche hier, weiter unten, eintrifft; sondern er müste einen höhern Rang und Titel führen.

Denn, daß er Magister Capellae Gedanensis vom Scacchi tituliret worden, lehret uns ein Brief dieses letztgenannten, welcher im Original auf hiesiger hamburgischen Johannis-Bibliothek befindlich, und an Christian (nicht Christopher) Werner, damahligen Cantor in Dantzig und Nachfolgern des ältern Caspar Forsters, gerichtet ist, und worin seine, des C. F. Sen., theoretische Vorschrifften sehr gepriesen werden. Daß er aber in seinem Alter Catholisch geworden, 1652. im Kloster Oliva gestorben, und, ohne Anzeigung weder seiner Geburth, noch seines vermuthlich hohen †) Alters, (welches wesent-
[4]) (A 12.) liche Fehler sind) mit zwo grossen Grabschrifften[4]) beehret sey, deren letztere sein Sohn, der Königl. Buchführer, Georg Forster, in Marmor hauen lassen: da er in der ersten, Civis & Bibliopola gedanensis, atque Musices in templo urbis primarius Præfectus; in der andern aber, Musicus peritissimus & Ca-

†) Daß er sehr alt, und ihm die Augen dunckel geworden, schliesse ich aus diesen in der einen Grabschrifft befindlichen Worten: Cum oculis sub decrepitum aetatis caligare cæpisset, &c.

& Capellae in urbe gedanensi Præfectus †) heisset, solches bezeuget **Simon Stravolscius**, in seinen Monumentis Sarmatarum p. 344. sq. & ex illo *Waltherus*, in L. m.

Von oberwehnten 50. vortreflichen Musicis der damahligen Königl. polnischen Capelle **Uladislai** IV. unter welchen der Vice-Capellmeister, **Bartholomäus Pekel**, ein Deutscher, billig in Betracht kömt, findet sich sonst nirgend die geringste Nachricht.[5]) Weil es aber doch, ohne Zweifel, brave Leute, nach ihrer Art, gewesen sind, so könnte ich wohl einem jeden an seinem Orte Recht wiederfahren lassen; doch würden so viele kleine Artikel, in einer Ehrenpforte, fast gar zu mager aussehen. Indessen will ich gleichwohl, bey dieser Gelegenheit, zumahl da **Caspar Forster** Jun. mit in die Reihe gehöret, nicht nur ihre Nahmen so lange hersetzen, biß ein andrer daraus Anlaß nimt, weiter zu forschen; sondern auch ein paar Proben geben, wie dergleichen Anzeigen in gewisse Form zu bringen wären.

[5]) *Surzynski*, Ueber alte polnische Kirchenkomponisten u. deren Werke (Kirchenmusik. Jahrbuch 1890) S. 78 (A 13.)

Bartholomäus Pekel, Vice-Capellmeister.	Andreas Baldassini.
Joh. Bapt. Jacobelli.	Angelus Bagliardus.
Vincent Scapita da Valenza.	Jacobus Grandis.
Adeodatus Barochius.	Laurentius Deykowsky.
Augustin Eutitius.	Bartholomäus Wardynsky.
Joh. Mar. Brancherini.	Alexander Delicky.
Alexander Paradisi.	Johannes Guiducci.
Joh. Mar. Scalona.	Petr. Leonh. Guiducci.
Balthasar Ferri.	Johann Gomer.
Joh. Bapt. Gisleni.	Georg Simonides.
Petrus Coppola.	Adam Jarzebsky.
Caspar Forster. *)	Samuel Stokrocky.
Nicolaus Rosa. **)	Valentin Kolakowsky.
	Martin Mielczewsky.
	Georg Graniczny.
Frantz Coppola, Organist.	Johann Schmidt.
Anthon Pratogaggi.	Joh. Balthas. Karczewsky.

Jo-

†) Diese beede Bennungen: primus Musices præfectus, und Capellæ præfectus können auch gar gut, mit gehörigem Zusatze, einen Capellmeister auf Latein andeuten; absonderlich die erste.

*) junior, mea quidem sententia.

**) So weit reichen vermuthlich die Vocalisten.

Johann Bischoff.
Matthias Gasnicky.
Thomas Elodawsky.
Hieronymus Cäsarius.
Michael Hyawarth.
Valentin Adamecky.
Paulus Roszkowic.
Anthon Gallot.
Petrus Elert.
Michael Kobylecky.
Paulus Plasczkowsky.
Simon de Ligoris.
Marc Anthon Ferucci.
Bandini de Bandinis.
Nicolaus Valdis.
Adam Gobiatus.
Johann Strzyzewsky.
Marco Scacchi, der Capellmeister, schliesst den Trupp mit einem Kyrie, von 4. Stimmen ꝛc.

Summa: ein Capellmeister, ein Vice-Capellmeister, zwölf Sänger, sechs und dreissig Instrumentalisten; zusammen funfzig Personen. Diese alle haben ihre Kunstproben in Noten, unter dem Nahmen: Xenia Apollinea, dem Cribro angehänget, und daselbst, von der 204 ten Seite biß zur 248 sten abgeleget. Jeder von ihnen kann wenigstens einen bessern Artikel im Wörterbuche abgeben, als:

„Rossi *) *(Luigii)* ein Römer.„

Wir wollen, versprochener massen, ein paar Proben davon geben:

Bartholomäus Pekel ist im Jahr 1643. Vice-Capellmeister beym Könige in Polen, Uladislao IV., gewesen, und hat ein ungemeines Kunst-Stück von sechs Stimmen, darin drey Canones zugleich gesungen werden können, dem Cribro Scacchiano einverleibet, pp. 205. sq.

Johann Baptist Jacobelli, Capellan der Königinn in Polen, und Sänger in des Königes Uladislai IV. ansehnlicher Capelle, hat 1643. einen Canonem von sonderbarer Erfindung in den Xeniis Apollineis des Cribri Scacchiani eindrucken lassen, u. s. w.

Vincent Scapita da Valenza, ein Sänger in der Königl. Polnischen Capelle zu Scacchi Zeiten, 1643. war ein Minorit und Provincial desselben Franciscaner-Ordens in Siebenbürgen. Von seiner überaus-künstlichen Composition findet sich ein Beispiel im Cribro musico des Scacchi pp. 206. sq.

Augustin Eutitius, ein Minorit, war 1643. ein Musikus in des Königes Uladislai IV. Capelle, und hat, unter andern, einen Canonem mit drey Stimmen drucken lassen, welcher in den Pausen und in der Notengeltung etwas sehr

*) Bey dem Mich. Angelo de Rossi finde zu erinnern, daß dessen Toccaten, die ich besitze, nicht in länglicht Folio, wie das M. L. saget, sondern in Median-Hoch-Folio, gedruckt sind.

sehr gekünsteltes aufweiset: er stehet in des Scacchi Cribro p. 209. Diese Ordensleute wurden alle Ihro Wohlerwürden betitelt, und hatten grosse Vorzüge. (So viel ist genug zur Anzeige.)

Nun wollen wir aber auch Caspar Forster, den jüngern, vor uns nehmen, welcher im M. L. nicht anders, als nur im Vorbeigehen, anzutreffen ist. Hier soll ausführlicher von ihm gehandelt werden.

Forster. Junr.

*

(ex Mſ.)

Caspar Forster, der jüngere, ist in Dantzig zur Musik gebohren 1617. Sein Vater war ein Buchhändler daselbst, und aller Muthmaassung nach, ein Bruder Caspar Forsters, des ältern. Seine Erziehung zu allerhand Wissenschafften, absonderlich zu der Musik, zur lateinischen und griechischen Sprache, hat er desto besser geniessen können, weil es ihm an Büchern nie gefehlet, so wenig, als am guten, mündlichen und exemplarischen Unterrichte im Singen, auf der Orgel, im Generalbaß und in der Composition, von den berühmtesten Männern, die zu der Zeit in Dantzig waren.

Er war eine Person von ansehnlicher Statur, und sang anfangs den Tenor; sein Temperament aber neigete sich immer zum Baß: daher gewöhnte er sich auch bald dazu, erlangte durch die beständige Uebung nicht nur eine ungewöhnliche Höhe und Tiefe; sondern vornehmlich eine sehr anmuthige Stimme, die bey dergleichen Bässen was seltenes ist. Mit den Jahren kam alzeit mehr Tiefe und hohles Wesen heraus, so daß man ihn nur die Zierde der dantziger Musik nannte.

Allein es gefiel ihm gar nicht, lange an einem Orte zu bleiben: derowegen ging er, in seiner vorwährenden Jünglings-Zeit, nach Polen, alwo eine berühmte Königliche Capelle, und ein noch berühmterer Capellmeister, Marco Scacchi war: unter dessen Aufsicht begab er sich, und blieb daselbst einige Jahre, legte sich starck auf die reine, gründliche Setzkunst, und brachte es höher, als er in Dantzig gethan haben würde. Scacchi hatte ihn sehr lieb, und unterrichtete ihn mit aller Treu und grossem Fleisse.

Wie nun ein hoher, zwar etwas unruhiger, doch edler Geist in ihm war, nahm er von der Capelle Abschied, um sich nach Italien zu wenden; ob man ihn gleich, als ein Wunder aller Baßisten, gerne in Polen behalten hätte. Niemand

mand konnte ihn doch von seinem Vorsatze abbringen, und er trat seine Reise nach Rom an, woselbst er erst recht in die musikalische hohe Schule kam, auch darin nicht wenig Vergnügen fand. Sein Grund, den er beym Scacchi geleget hatte, brachte ihm hier den grössesten Nutzen: denn darauf konnte er sicherlich alles andre bauen.

Hiernächst reisete er nach Venedig, alwo man ihn eben so hoch achtete, als in Rom: und man muß den deutschen Musicis das zu Ehren nachsagen, sie sind allemahl, wenn sie was rechtes gewust oder gekönnt, von den Welschen, ihrer angebohrnen Scheelsucht ungeachtet, sonderlich bewundert und geehret worden. Die venetianischen Edlen haben diesen Forster damahls nicht nur eben so werth gehalten, als zu unsern Zeiten Händel, Hasse, Heinichen ꝛc.; sondern ihn noch dazu reichlich beschencket.

Er sehnte sich hierauf wieder nach Deutschland,[1] und war so glücklich, daß er von Ihro Majestät von Dänmarck, Friedrich III., zu einem Capellmeister berufen wurde: da er denn die Capelle zu Copenhagen in grossen Ruhm brachte. Er richtete zween Knaben zu Discantisten ab, deren einer ein Brabander, Nahmens Frantz de Minde, der andre aber ein Deutscher war, und Frantz Francke hieß. Er verschaffte dem Könige auch einen delicaten Tenoristen; und den Altisten, Gioseppo, einen Castraten, brachte er selbst mit aus Italien. Der Hof-Organist war ein Dantziger, Ewald Hinsch, mit Nahmen, der bey dem berühmten Froberger gelernet hatte. Summa, es waren alle lauter auserlesenste Leute, womit die Capelle besetzet wurde.

[1]) *Seiffert*, P. Siefert, biogr. Skizze (Vierteljahrsschrift f. Musikwiss. VII) S. 426 (A 14).

Forsters Sachen, absonderlich seine schöne Sonaten mit zwo Geigen und einer Beinviole, kamen mehrentheils nach Hamburg, in das damahlige grosse Collegium musicum: denn er wuste wohl, daß daselbst berühmte Leute waren, die dergleichen Dinge höher zu schätzen pflegen, als ein wanckelmüthiger Hof. Nachdem er in Copenhagen einige Jahre zugebracht, und jährlich an Besoldung 1000. Rthlr. vom Könige genossen hatte, wurde ihm der Hof aus zwoen Ursachen zuwieder. Erstlich, da eine frantzösische Sängerinn, Mademoiselle la Barre *) ankam, und mit ihm auf gleichen Fuß, von 1000. Rthlr., gesetzt wurde. Fürs andre, da der Krieg mit Schweden anging, und alle andere Künste unter die Banck geworffen wurden.

Also nahm der Capellmeister seinen Abschied, im Jahr 1657. da er 40. alt

*) Ihr Vater hieß Charles Henry de la Barre, und war bey der Königlichen Frau Mutter von Franckreich, Anna Maria, als Clavicymbalist, in Diensten. Die Tochter hatte eine annehmliche Stimme, und schöne Manier zu singen, nach frantzösischer art; spielte dabey ein nettes Clavier, und eine saubre Laute.

alt war, reisete wieder nach Venedig; blieb daselbst etliche Jahr; begab sich in die Kriegesdienste der Republick, und brachte es in kurtzem so weit, daß er zum Ritter von S. Marc erhoben, und zugleich Hauptmann über eine Compagnie wurde. Dabey er jedoch die Musik keines weges an die Seite setzte; sondern so wohl grosse Ehre, als Beförderung, dadurch erwarb. Venedig war damahls in dem candiatischen Türckenkriege verwickelt, welcher 24. Jahr, biß 1669., fortgeführet wurde.

Der dänische Krieg hergegen währte nur drey Jahr: denn ob gleich 1658. schon der Friede zu Rothschild geschlossen wurde, so hielte man ihn doch kaum etliche Monat. Da nun aber alles, diesenfalls, nach und nach zur Ruhe kam, ließ der König seinen Capellmeister wieder aus Italien nach Copenhagen zurück berufen, um die, eine Zeitlang vergessene, Musik auf das neue einzurichten. Er nahm das Erbieten desto lieber an, weil indessen die Mademoiselle la Barre, deren Gemüths-Neigung sich zur dänischen Lebens-Art gar nicht schicken wollte, in ihr Vaterland zurückgekehret war.

Die Capelle wurde demnach so bestellet, daß sie mehr Ruhm erhielt, als vorhin. Der ehemalige Organist hatte eine Bedienung in Dantzig an der Hauptkirche bekommen: daher brachte Forster einen andern aus Italien mit sich, und machte sonst verschiedene gute Verfügungen. Die Freude währte aber nicht lange. Denn Anno 1661. forderte der Capellmeister abermahl vom Hofe seinen Abschied, und war nunmehr bedacht, ein geruhigeres Leben zu führen.

Er kam also nach Hamburg, und nahm seine Wohnung bey dem berühmten Violinisten, Samuel Peter von Sidon, *) wurde daselbst von allen vornehmen Liebhabern der Musik mit vieler Ehre und Ergetzlichkeit, in und ausser der Stadt, begegnet. Absonderlich vergnügte ihn der Umgang mit dem damahligen vortrefflichen Director der hamburgischen Musik, Christoph Bernhard: um so mehr, weil sie Landsleute waren.

Von Hamburg setzte er seine Reise nach Dresden fort, um den preiswürdigen Ober-Capellmeister, Hinrich Schütz, vor seinem Ende noch, zu sehen und zu sprechen. Dieser war damahls schon 77. Jahr alt, und erlebte deren noch zehn. Man nannte ihn nur den Vater aller Musikorum, dem es die Teutschen zu dancken hätten, daß sie es nunmehr eben so hoch, wo nicht höher bringen konnten, als die Italiäner.

Von Dresden ging er nach Dantzig, in seine Vaterstadt, und suchte in dem Kloster Oliva den Ueberrest seines Lebens in Ruhe und Friede zuzubringen.

*) Dieser Mann wäre auch wohl werth, daß er im Wörterbuche stünde. Ich setzte ihn gern an die Ehrenpforte; habe aber noch nicht Materie genug dazu.

Er kauffte sich demnach alda eine Wohnung, und ordnete seine Haushaltung an; nahm seine eigene, damahls noch unverheirathete, Schwester, als Haushälterinn, zu sich; und hielt dabey einen Diener, zum Verschicken und zu andern Vorfällen.

Er componirte in dieser Einsamkeit schöne Fest- und Sonntags-Musiken, die er alle nach Dantzig sandte, und wöchentlich einmahl selbst zugegen war, wenn sie aufgeführet wurden. Die Dantziger halten seine Sachen in Ehren: und so sehr man sich auch bemühet hat, einige davon habhafft zu werden, ist es doch bishero vergeblich gewesen.

Noch bey seinem Leben hat er im Druck heraus gegeben den so genannten musikalischen **Kunstspiegel**, darin er nicht allein die alten Zeichen auf den Linien gezeiget, sondern auch die Modos, und wie solche nach dem mi fa sollten unterschieden werden, samt den Grundregeln der Setzkunst, deutlich gelehret und vorgestellet hat. Nur ist zu beklagen, daß man dieses Werds nicht mag mächtig werden: indem die wenige davon abgedruckte Exemplarien in gar kurtzer Zeit alle abgegangen, und nicht mehr zu bekommen sind.

Weil er sich in Rom bereden lassen, die catholische Religion anzunehmen, so ist er auch darin gestorben, nachdem er sein Alter auf 56. Jahr gebracht, und in dem Kloster Oliva begraben worden. Die ansehnliche Beerdigung ist vor sich gegangen den 1. Märtz 1673.

Francisci.

*

(ex autogr.)

Johann **Francisci** redet hier selber, und entwirfft getreulich seinen Lebenslauff, bis den 11. Jenner, 1740., folgender Gestalt und also:

„Ich habe in der Königl. freien Bergstadt, **Neusohl**, in Ober-„Ungarn, An. 1691. den 14. Jun. zum erstenmahl das Licht dieser Welt erbli-„cket, und zugleich das erste Lamento gesungen. Mein Vater, **Georg**, war „wohlverdienter Cantor bey der löblichen evangelisch-deutschen Gemeine „daselbst; meine Mutter **Catharina**, eine gebohrne **Horvathin**.

„Die erste Sorge dieser meiner lieben Eltern war, mich bald, nach „meiner leiblichen Geburth, durch das Bad der Wiedergeburth, mit dem Nah-„men **Johann** in das Buch des Lebens einschreiben zu lassen, und mich, von „Kindheit auf, zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, als dem Grunde aller ande-„ren guten Wissenschafften, anzuhalten. Ich besuchte das Gymnasium in mei-„ner Geburths-Stadt, da ich, unter der getreuen Anführung eines, schon in der

„der Ewigkeit unter den Sternen leuchtenden, Lehrers, Hr. M. Johann Burius, und eines, auf dem Lehrstuhl berühmten, Hrn. Johann Pilarik, guten „Fortgang in meinen Bestrebungen hatte, so, daß ich die eine Probe des Fleisses „nach der andern ablegte.

„Ich war dabey von GOtt und der gütigen Natur zur Musik wohl auf„gelegt: welche Beschaffenheit sich gleich, bey sehr jungen Jahren, im Sin„gen und Spielen, an mir äuserte. Anfänglich wurde ich von meinem, auch in „der Asche geliebtesten, Vater, und so dann, eine kurtze Zeit, von Martin „Thomasi, als meinem Hauslehrer, und dermahligen berühmten Cantore „und Organisten der evangelischen Kirche zu Eperies, in der Singekunst†) un„terwiesen: welcher auch, wie die mehresten Zipser, zur Musik gebohren war.

„Nachgehends habe die ersten Gründe auf dem Clavier von Jacob „Karchut erlernet, der dazumahl bey meinen Eltern Haus und Tisch hatte, und der, „durch meines Vaters Anpreisung, von den Hrn. Vorstehern zum Organisten „beeder Nationen (der ungarischen und deutschen) ernannt wurde. Das „übrige wenige Wissen, so mir, durch GOttes Gnade beiwohnet, ist meinem „eignen Nachsinnen und Fleisse zuzuschreiben.

„Da aber mein lieber Vater, An. 1709. den 20. Jenner, fast im 70. „Jahre seines Alters, den zeitlichen Chor mit dem ewigen verwechselte, wurde „ich, an dessen Stelle, (ungeachtet sich andere Mitwerber dazu anmeldeten) da „ich kaum 18. Jahr alt war, zum Cantor und Chordirector, schier wieder mei„nen Willen, erwählet und berufen: wozu vieleicht die grossen Verdienste mei„nes seel. Vaters Anlaß gegeben haben mögten. Ich trat also besagtes Amt, „am Tage Matthiä, in der Schloß-Kirche, welche wir damahls inne hatten, „durch GOttes Hülffe glücklich an; setzte aber, auch als Cantor, dennoch meine „Studien drey gantzer Jahre frisch fort: und zwar, mittelst der Anleitung eines „auf der Catheder und Kantzel unvergleichlichen Mannes, Hr. Matthias Bel, „*) übte mich auch in der hebräischen und griechischen Sprache ziemlicher maas„sen: wodurch ich denn bey meiner Gemeine, zur öffentlichen Probezeit der „Schulen, in einen guten Ruf der Gelehrsamkeit kam.

„Mittlerweil trieb ich auch die Musik ungemein, und legte mich insonder„heit auf die Setzkunst, wozu mir eine und andere gedruckte Anweisungen, als z. „E. von Daniel Speer, J. A. Herbst, u. a.; am meisten aber die Untersuchung „guter und reiner Componisten Notenarbeit in Partitur, behülflich waren: weil

†) Man mercke, daß der Anfang immer vom Singen zu machen sey, wenns gerathen soll.

*) Wir haben von ihm Notitiam Hungariæ novæ.

„ich zu der Zeit keiner andren Handleitung in dieser hochgeschätzten Wissenschafft „habhafft werden konnte. Auf Verlangen hiesiger Hrn. Jesuiten, besuchte ich „auch, bey Ermangelung ihres verstorbenen Capellmeisters, den musikalischen Chor „ihrer Kirche, woselbst ich, mit meinem Singen und Spielen, ohne Ruhm „zu melden, guten Beifall erhielt.

„Bey dieser Gelegenheit habe die schönste und grösseste Orgel in gantz „Ungarn unter Händen gehabt, und mich dadurch desto fester gesetzet. Ich könnte, „auf Begehren, mit der Beschreibung dieses herrlichen Wercks dereinst dienen. „Indem ich nun also meine Zeit auf die Musik und andre Wissenschafften wandte, „anbey meinen Chor, zu jedermanns Vergnügen, regierte; bekam ich Lust, mich „etwas in der Welt umzusehen, und auf die hohe Schule nach Leipzig zu reisen. „Allein, das sonderbare Bitten meiner guten Freunde, und das nachdrückliche „Nöthigen einiger werthen Gönner, hielten mich diesesmahl zurück.

„Bey so gestalten Sachen ließ mir GOtt, „am 24. August, 1712. ein „Freudenlicht erscheinen, als an welchem Tage ich meine Verlobung feirete, mit „der Jfr. Maria Susanna, des weil. Wohlehrwürdigen Hrn. Ephraim Nostitius, Pastors bey der evangelischen-deutschen Gemeine hieselbst, eheleiblichen ältern Tochter. GOtt vereinigte unsere Hände und Hertzen den 4. October, als am Tage Francisci, vor dem Altare des HErrn, durch priesterlichen „Seegen, und erfreuete uns, innerhalb 17. Jahren, welche uns in hertzlicher „Liebe, als eintzele Stunden, sind vergangen, mit 4. Söhnen und zwo Töchtern, „davon zween Söhne und eine Tochter bereits dem Lamme folgen; die übrigen „aber, so lange es GOtt gefällig, am Leben sind.

„Nachgehends habe die Geheimnis-volle Tonkunst erst recht aus allen „Kräfften zu treiben angefangen. Mein Haus ist eine eigene Wohnung und „Auffenthalt derselben gewesen: weil ich viele Instrumente, und noch mehr Bücher und Musikalien, verschrieb und besaß. Was das Instrumentspielen betrifft, so habe selbiges mehr aus natürlichem Triebe, als durch Unterweisung, „gefasset, und die Werckzeuge selbst können diesfalls, wie man mir schmeichelt, „gnugsam für mich reden.

„Zu allen diesem gab mir eine grosse Aufmunterung der musikalische „Polyhistor in Hamburg, dessen Orchester ich Ao. 1714. siebzigmahl siebenmahl „geküsset, und mit unersättlicher Begierde gelesen habe: weil mir dasselbe, mit „jenem wackern Stiffts-Cantor zu Wurtzen, G. Z. Wagner, *) gleichsam „zur Morgen- und Abend-Andacht gedienet. Daher ich mich nicht säumte, diesem urkündlichen Verfasser so vieler nützlichen Schrifften meine Ehrerbietigkeit „in

*) S. Orch. II. p. 17.

„in einem Briefe zu bezeigen: darauf ich auch nicht nur gewierige und freundliche „Antwort, sondern, zu meiner innigsten Freude, das Verzeichniß seiner bis„daherigen sämtlichen Wercke erhielt; welche ich mir denn anschaffte, und zu „dieser Stunde noch manchen Schatz musikalicher Wissenschafft daraus samm„le. Unsre Correspondentz währet auch immerfort; und ich wünsche, daß GOtt „zu allen seinen fernern guten Vornehmen lauter Gedeien geben, und es an kei„nen Jahren mangeln lassen möge!

(Wohl dem Menschen, der da hat, was er will, und nichts böses will. So sagt J. M.)

„Ao. 1722. reisete ich, im Jenner, nach Wien, machte daselbst Be„kanntschafft mit den Kaiserlichen Virtuosen; absonderlich mit dem Herrn „Ober-Capellmeister, Joh. Jos. Fux, und mit dem Hrn. Georg Reutter, „Capellmeister an der St. Stephans-Kirche daselbst, welcher mich, als ein „leutseeliger Herr, am Tage Mariä Reinigung, in seine besagte Kirche, wo „volle Musik war, einlud, und mir eine ansehnliche Stelle, unter 16. Vocali„sten, anwies.

„Bey der Heimkunfft habe meine musikalische Bestrebungen aufs neue „muthig fortgesetzt, und jedermann gezeiget, daß ich nicht nur Begierde, sondern „auch Fähigkeit besitze, das Lob des HErrn zu treiben.

„Ao. 1725. hatte ich von neuem grosse Lust, das berühmte Leipzig zu se„hen: reisete demnach, auf erhaltene Erlaubniß, in Begleitung eines hiesigen „Kauffmanns, dahin, und langte in der Ostermesse daselbst an. Ich hatte das „Glück, den berühmten Hrn. Capellmeister Bach kennen zu lernen, und aus „dessen Geschicklichkeit meinen Nutzen zu ziehen. Ich ging darauf nach Halle, „und weil ich nichts mehr wünschte, als die Ehre zu haben, grossen Männern „meine Aufwartung zu machen, so fand ich auch Ursache, des geistreichen Hrn. D. „Aug. Herm. Francken, des hochbegabten Hrn. Christian Thomasii, des vor„treflichen Hrn. D. Hoffmanns, und andrer Professoren ungemeine Leutseeligkeit „zu verehren. Ich war auch Willens, Wittenberg zu besuchen, wo mein seel. Va„ter zu den Füssen des grossen Calovs gesessen hatte; und von da nach Hamburg „zu reisen: es hat mich auch diese letzte Absicht, Matthesons halber, noch nicht „gäntzlich verlassen. Allein die meinigen nöthigten mich ins Vaterland, wo ich „erwies, daß mein Reisebild eine Biene gewesen, mit der Umschrifft: ut onusta „revertatur.

„Unter andern Ehrenworten, und Lobsprüchen, welche mir, an ver„schiedenen Orten, wo ich mich, öffentlich und besonders, vor Verständigen hören „lassen, zum Andencken gegeben worden, findet sich auch von dem seel. Hrn.

„Jo-

„**Johann Glettinger**, damahligen Organisten an der Hauptkirche St. **Elisa-**
„**beth** in Breslau, folgender Reim:

Hochedler Herr und Freund, **Amphions** schönste Zier!
In ihnen stellt mein Geist sich einen Künstler für,
Der sich in der Musik läßt, wie ein Engel, hören:
Daher er in der Welt zu lieben und zu ehren.
Ich schliesse meinen Wunsch in diese Wörter ein:
Daß sie auch ihres Orts ein **Orpheus** mögen seyn. *)

„Ich spahrte, nach meiner Zurückkunfft, keine Kosten und Arbeit, die „Kirchenmusik empor zu bringen. Man hat auch, auf mein Angeben, viele „schöne Sachen hieselbst eingeführt, manche Dinge verbessert und von Fehlern „gereiniget. Dem vornehmsten Frauenzimmer ertheilte ich meine Unterweisun„gen bestmöglichst; zog daneben noch andere Scholaren auf, darunter sich ei„nige höchst undanckbahr gegen mich erwiesen haben; und verwaltete übrigens „mein Amt mit vielem Beifall.

„Mitten unter solchem Fleiße gefiel es GOtt, meinen Augentrost, An. 1729. „den 2. Dec., von mir hinwegzunehmen. Bey diesem Verlust empfand ich erst, „was ich gehabt hatte, und erfahre **Sirachs** Wahrheit, C. 37. v. 27. biß diesen „Tag. Meine musikalische Bestrebungen aber setzte ich darüber nicht zurück; „sondern brachte auch die davon übrigen Stunden mit andern Studien zu: da„mit ich nur immer nützliche Beschäfftigungen haben mögte.

„An. 1733. bekam ich einen ansehnlichen Beruf, als Director der Mu„sik, nach Presburg, welchen ich zwar, auf Ueberredung Hrn. **Matthiä Be„lii**, evangelischen Predigers daselbst, Geschichtschreibern des Vaterlandes, „und Mitgenossen der Königl. berlinischen Gesellschafft der Wissenschafften, „freudig annahm; aber nach der Zeit, mit meiner mutterlosen Kinder Schaden, „erfuhr, daß ich die Rechnung ohne Wirth gemacht hatte: wie denn am Ende „zu sehen seyn wird, aus welchem Ton das Lied gegangen sey. Obbemeldter „Herr Bel hatte sonderliche Ueberredungs-Gaben, und ich will seine eigne Wor„te hersetzen:

P. P.

Ein so ansehnliches Amt zu bekleiden, schreibt er, haben gute Freunde Ew. Wohledl., meinen hochgeehrten Herrn, dem hiesigen löblichen Convent, procul odio & gratia, vorgeschlagen, und zwar mit dem gewünsch-

ten

*) So gerne ich auch zu dieser Dichterey ein Wörtlein sagte, so starck verbietet es mir doch der Wohlstand. Löblich loben ist schwer.

ten Erfolg, daß besagtes Convent, nach eingeholter Nachricht, und in Betrachtung dero guten Ruhms, den sie apud bonos haben, auf Ihrer Person und ausnehmenden musikalischen Gaben unanimiter und gäntzlich beruhet, und mir die Order gegeben, diese ihre redliche, und lediglich zur Aufnahm der Ehre GOttes und des evangelischen Wesens hieselbst abzielende opinion, Meinung und Entschluß, Ihnen, im Nahmen GOttes, zu überschreiben; ob sie sich resolviren mögten, eine, in obigen terminis, an Sie abzuschickende vocation anzunehmen, und sich dem Ihnen aufzutragenden Amte willig und mit Lust unterstreuen, mithin dem Convent das Vergnügen gönnen wollten, Sie bald hier zu sehen und einstalliren zu können: als welche mir aufgetragene Commission dann hiemit desto freudiger thue, ie mehr mir Ihre redliche Absicht bekannt ist, GOttes Ehre zu fördern. Ich mag hiebey keine persuadentia argumenta gebrauchen, ne quid subrepat humani; sage nur: daß der Winck göttlich, und unwiedertreiblich sey, deme Sie zu folgen destoweniger Bedencken tragen sollen, je offenbarer es ist, daß Sie GOtt hiebey in Ihr unschuldiges musikalisches Element versetzen, und Ihnen ein geruhiges und stilles Leben, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, und das an einem so nahmhafften Orte, und ansehnlicher lieben Gemeine, führen zu können, eine erwünschte Gelegenheit an die Hand geben will. Bitte also mit GOtt, Ihrem Gewissen, im Gebete zu Rathe zu gehen. Der stärckeste Bewegungsgrund, zurück zu bleiben, wird natale solum seyn. Aber satis datum patriæ. Wo GOtt zu Hause ist, ist das nicht ein Vaterland? das übrige spare auf die zukünfftige Post. Dieses aber schiebe in Ihr Gewissen, und verbleibe. ꝛc.

Presburg 1733. den 19. April.

P. S. Die accidentia werden, bey guter conduite des directoris, um ein merckliches wachsen. Vide modo, ne amore patriæ relucteris Deo.

„Mit der folgenden Post habe das übrige, sub dato Presburg den 26. „April, 1733., erhalten, welches in Substantz also lautet:„

Wohl-Edler, sehr werthgeschätzter Gönner,

Ich hoffe, mein Schreiben werde Ihnen zu rechte worden seyn. Sie werden daraus vernommen haben, wie ein löblich Kirchen-Convent gegen Sie gesinnet sey. Nun kann zwar nicht wissen, was der conflictus primarum cogitationum bey Ihnen für eine Vorstellung werde gemacht haben; doch hoffe gäntzlich, Sie werden nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe gehen. Ich führe Ihnen, mit allem Bedachte, zu Gemüthe die Arie, welche Sie An. 1714. den 18. April, bey meiner sehr merckwürdigen Schul-Va-

lediction, cum Choro musico, abgesungen. Es hieß: **Bel ging ab, wüste Felder anzubauen.** Das ist eingetroffen, und, allein GOtt in der Höh sey Ehr! wohl gelungen. Mich reuet es auch nicht, hieher gekommen zu seyn. Ich deute es nun auf MhgEHrn. er solle der Ohim und Zihim wilde Stimmen, in einer so lieben Gemeine, die ja noch die Zierde des ungarischen Zions seyn kan, in ein liebliches Allelujah verwandeln. Sie finden Liebe, Geneigtheit, Förderung, und, nach GOttes Willen, ein mehrers. Sed satis! nolo uti argumentis humanis. Istud cogita: Presburg stehet an der Spitze; das will Leute haben. Lencket GOtt Ihr Hertz zu uns, und Sie brechen durch die Mauren Jericho hindurch; so bitte nomine Conventus, auf einen Præcentorem bedacht zu seyn. Er kömt fast über 200. f. und ist ein geringes, ihn, wo er sich meritirt, noch höher zu bringen. Nunc Te virum præsta! Von Ihrer Jugend an habe gemercket, daß GOtt Sie zur Musik bestimmet. Hic Rhodus, hic salta! Ich bitte mir eine baldige cathegorische und ungezweifelte Antwort aus, dabey wünsche: Der Geist des HErrn ruhe über Sie, und lencke Ihren Willen nach seinem Wohlgefallen. Der HErr sey mit Ihrem Geiste. Ich aber bin Ew. Wohl-Edl. MhgEHrn. ergebner **Bel.**

"Der stärckste Bewegungsgrund zurück zu bleiben, war freilich die „süsse Liebe zum Vaterlande, in welchem auch den Cyclopen die rauheste Stein„klippen schöner, als anderwärts hesperische Gärten und das thessalische Lust„thal vorkommen; allein ich faßte die Entschliessung, Haus und Hof, samt an„drer Bequemlichkeit, welche vor allen Kirchenbedienten hieselbst hatte, zu ver„lassen: wozu damahls auch vieleicht dieses ein merckliches mit beigetragen haben „mögte, daß mir meine Haussonne am hellen Mittage untergangen war, und „ich einen Schatz eingebüsset hatte, denn ich höher, als die gantze Geburths„Stadt schätzte. Man hat mich zwar velis & remis aufhalten wollen; aber „vergebens. Dannenhero setzte ich mich alsofort in den Stand, meiner „Verbindung ein Genüge zu leisten, und das Veni S. Spiritus in Presburg „anzustimmen.

„Ehe ich nun die Probe daselbst ablegte, wurde ich schon, auf Ein„rathen offtgedachten Hrn. **Bels**, nach gehaltener öffentlichen Rede, feierlich „eingeführet; hielte meine erste Musik am heil. Pfingsttage; und reisete so dann, „mit Einwilligung eines löbl. Kirchenconvents, meiner Hausgeschäffte halber, „wieder nach Neusohl. Da ich mich nun endlich, unter dem Seegen meiner lieb„werthen Neusöhler beurlauben wollte, wurde mein bester Freund im Leben aus der „Zahl der Lebendigen unter die Todten versetzet. Dieser unvermuthete Fall hät-

„te

„te mich bald verhindert, meiner Schuldigkeit in Presburg wahrzunehmen, und „es fehlte wenig, daß ich nicht mein Wort zurück gezogen hätte: indem, gleich-„Anfangs, nach meiner sehr merckwürdigen Einsetzung, vieles in grosser Ver-„derbniß daselbst gefunden, und fast einen Eckel vor solchem wüsten Wesen be-„kommen hatte; wiewohl ich mich, wegen gewisser Umstände, nichts von mei-„nem innerlichen Hertzenskummer mercken ließ, sondern äuserlich ein munteres „Betragen zeigte.

„Es wollten auch schon viele daselbst an meiner Ankunfft zweifeln: weil „ich solche biß im October verzögerte. Inzwischen ging meine Absicht gleich-„wohl dahin, mein gethanes Versprechen mit beiden Händen zu halten. Ich „machte mich demnach, so bald ich meine Abschiedsrede vollendet hatte, den 16. „Oct. unter vielen Seegenswünschen auf den Weg, und langte in etlichen Ta-„gen, mit allen meinen Sachen, glücklich in Presburg an. Ich fand daselbst „die beste Gelegenheit, meine musikalische Bemühungen fortzusetzen, indem ich „das Glück hatte, mit den grossen Virtuosen der Ertzbischöflichen und Hertzog-„lichen Capelle bekannt, und dabey von unnützen Leuten beneidet zu werden. „Denn das ist auch ein Glück. Diese musikalische Academie in Ungarn bewun-„derte ich täglich, und nahm daher Anlaß, meine wenige Fähigkeit desto mehr an „den Tag zu legen.

„Aber, o! du verdriesliches Aber, je mehr ich mir die Musik angelegen seyn „ließ, je mehr suchte man meine Bestrebungen in ihrem Fortgange zu hemmen. „Und ob ich gleich deswegen gehöriger Orten bittre Klagen zu führen anfing, hiel-„te man mich eines Theils mit süssen Versprechungen auf, ohne es einmahl zum „Anfange zu bringen; andern Theils hergegen war alles Singen und Sagen „verlohren. Es hieß, wie beym Livius: Querelæ ne tum quidem gratæ „fuêre, quum forsitan & necessariæ erant. Mein Hertz wurde geängstet „und gedruckt, nicht anders, als wenn man die presburger Trauben, im Herbst-„zeiten, unter einer Kelter presset. Ich verschweige hier zehnmahl mehr, als „ich sage.

„Nunmehro fingen mir die Augen an ein wenig aufzugehen. Ich bereue-„te das, was ich gethan hatte, und es verdroß mich, daß ich mich also zum Scla-„ven gemacht, und schon ein ehrliches dabey zugesetzet hatte. Da ich nun, über „dies, der rauhen, unfreundlichen, und meiner Gesundheit wiedrigen Lufft da-„selbst nicht gewohnen konnte, auch meine Gerichtshändel in Neusohl ein sehr „seltsames Aussehen gewannen; beschloß ich bey mir selbst, dem Spiel ein En-„de zu machen, und dahin zu gehen, woher ich gekommen war.

„Ehe ich aber meine Erlassung forderte, setzte ich eine Schrifft auf, und

„entdeckte dadurch die Ursachen, die mich zur Abdanckung bewegten. Der Auf„satz war lateinisch, deutsch und frantzösisch, folgenden Inhalts:

Einige Bewegungs-Gründe, warum **Johann Francisci** das Presburger Directorat verlassen, nachdem er solches kaum 2. Jahr verwaltet hat.

1. Weil meine Berufung eher ausgefertiget worden, ehe das löbliche Kirchenconvent darüber gerathschlaget, oder dieselbe beschlossen hat.
2. Weil mir zwar viel versprochen; aber wenig gehalten worden.
3. Weil durch das alte und baufällige Positiv die Andacht mehr verhindert als befördert; ich aber dadurch öffentlich bloß gestellet worden.
4. Weil man mir die Koppischen Arien *) aufbürdet; er, Herr **Kopp**; aber damit eine Nahrung treibet, und seine Sichel in eine fremde Erndte, schlägt: welches weder er einem andern Cantori zu Schemnitz, noch die Herren Schemnitzer den Presburgern zustehen würden, dafern sich diese bey jenen dergleichen unterfingen.
5. Weil man sich nicht entblödet, aus eigner besondern Macht, meine zu fälligen Einkünffte zu verkürtzen.
6. Weil die wirckliche Besoldung nicht ordentlich eingelauffen.
7. Weil sich ein grosser Widerwill geäusert, wenn ich von meiner Arbeit etwas aufgeführet habe.
8. Weil man wenig oder nichts auf die zum göttlichen Preise angestellte Figuralmusik wendet, indem es an nöthigen musikalischen Instrumenten fehlet.
9. Weil die armen Choralisten hieselbst ihren Unterhalt nicht finden, und sich anderswohin begeben müssen.
10. Weil man mich so schlecht menagirt hat.
11. Weil ich mein Quartier jährlich mit 50. Gulden bezahlen müssen, darin weder Fenster, Thüren noch Ofen ausgebessert worden.

12. Weil

*) So viel ich hievon begreiffe, hat man den Hrn. **Francisci** zwingen wollen, die Koppische Arien, und also eines fremden Arbeit, in seiner Kirche aufzuführen. Das nennet er mit Recht **aufbürden**: Es scheinet ferner, dieser **Kopp**, mit Vornahmen **Anthon Ernst**, sey damahls Cantor zu Schemnitz gewesen, und habe mit seinen Sachen im Lande so was herumgehandelt. Was ich davon gesehen, ist Mitleidens werth: Oden sinds, von vier Strophen, über einen Leisten geschlagen; **ergründen** und **erhaben** in gleicher Tiefe, durch zwo herunterfallende Septimen; **wie sollte sich mein dunckles Licht** Cadentz und Pausen; **wer kann dich** Pause; **wer kann dich** noch eine Pause; **ergründen** ꝛc. **Vernunfft kann** Pause; **kann dich nicht** Pause **nicht finden** ꝛc. **Zu dir mein** Pause; **mein GOtt er-** Pause; **erhaben.** ꝛc.

12. Weil ich die Reisekosten noch nicht empfangen. (Sie sind endlich, nach meiner Erlassung, ehrenhalber gut gethan.)
13. Weil ich ungewiß, ob ich zeithero das Amt eines Directoris, Cantoris, oder Organistens bekleidet habe.
14. Weil mein Leben zu Presburg vieler Mühe, Verdrieslichkeit und Arbeit unterworffen ist, zwischen welchen und dem Unterhalt kein Vergleich Statt findet.
15. So mancher Kopf, so mancher Befehl, daß man nicht weiß, woran recht oder unrecht gethan sey.
16. Weil man mir nicht nur alle Fehler, die auf dem Chor vorgehen, beimisset; sondern auch die geringsten hoch aufmutzet.

„Ao. 1735. den 1. Märtz hielt ich um meine schrifftliche Erlassung an, „und legte obige Ursachen bey; welche aber von dem damahligen Auffseher der „Kirche untergeschlagen worden: weil ihn einige Puncte, insonderheit der fünffte, „empfindlich getroffen haben mögen. Den 19. Märtz erhielt ich endlich meinen „Abschied. Daß nun meine Sitten meiner Musik nicht ungleich, sondern beide „zärtlich gewesen, bezeugen beigelegte zwey Attestate *) meines rühmlichen Ver„haltens, nebst vielen andern Documenten, mit welchen von Neusohl und Pres„burg versehen worden. Wie denn nicht zu vergessen ist, daß mir, an meinem „Geburths- und Nahmens-Tage 1734., mein Chor eine eigne Cantate zu Ehren „aufgeführet hat.

„Ich wandte mich also wieder nach Neusohl, und lebte daselbst zwey „Jahre, als ein Privatus: wobey ich denn erfuhr, daß, neben die 3. Haupt„Strafen: Krieg, Hunger, und Pestilentz, billig die vierte zu setzen, nehmlich: „Processe zu führen. Jene drey hören doch einmahl auf; des Rechtens und „Fechtens aber ist kein Ende. Man sollte sich lieber Unrecht thun lassen. 1. Cor. 6, 7.

„Ao. 1737. wurde ich wieder bey der Neusohlischen evangelischen Ge„meine in Dienste genommen, und trat mein Amt am Feste der hochgelobten „Dreieinigkeit an. Man hofft viel, das nicht kömt; auch kömt viel, das man „nicht hofft. Die allerunglückseeligste Art des Unglücks ist, an sein vergangenes „Glück zurück zu dencken. Was heute fehlt, das trifft sich morgen. Wenn uns „GOtt was nimt, so nimt er nichts, als nur das seinige. Ich dancke seiner „Güte, daß sie mein Hertz zu der englischen Musik gelencket, die mich, bey allen „meinen Schwermuthsbissen mit neuer Wonne getränckt, alle Widerwärtig„keiten des Lebens versüsset, und mir manche angenehme Stunden, himmlische „Gedancken und den Vorschmack der Paradieseslust, schon in diesem Jammer„thal

*) Die Attestate sind gut; würden aber hier zu viel Raum einnehmen.

„thal, gegönnet hat. Der oberste Harmostes erwecke ferner unsre Seelen„kräffte, daß wir, auch mitten in der Trübsahl, Ihm ein fröliches Hallelujah „singen, und wenn Er, der Heerführer unsers Glaubens, uns durch das Angst„meer dieser Welt wird seeliglich hindurch geführet haben, so lasse Er in dem ver„heissenen Lande unsern Mund voll Lachens, und unsre Zunge voll Rühmens „seyn, daß wir, zu seinem unendlichen Preise, sagen mögen: Der HErr hat gros„ses an uns gethan, des sind, ja, des bleiben wir frölich ohne Ende.

„Mein Leichentext soll seyn: Ich will singen von der Gnade des „HErrn ewiglich. *) Ps. 89. Und meine Grabschrifft dürffte wohl folgender „maassen lauten:

„Quis hic cubem nihil tuâ
„Novisse refert: scit Deus,
„Curatque; tu quin hoc agis,
„Teque ad bene cubandum paras?

Frick.

†*

(ex oper.)

M. Christopher Frick (Friccius) ist zwar, der Profession nach, eigentlich kein Musikus gewesen; hat jedoch überaus wol von der Musik geschrieben und dieselbe verstanden. Er wurde 1577. zu Burgdorff, im Lüneburgischen, gebohren, wo sein Vater, Caspar Frick, Pastor und Superintendent war. Nach dessen Tode kam er an seine Stelle; man berief ihn aber hernach zum Pastorat am Dom, und zur Superintendenten-Würde in Bardowick.

Er hat zwo Orgel-Predigten drucken lassen: eine, die er noch zu Burgdorff, 1614. VIII. p. Tr. die andre, so er zu Bardowick 1630. IV. Adv. gehalten. Jene kam 1615. unter der Aufschrifft: Musica christiana &c. heraus, und wurde hernach, 1631, mit dieser von neuem aufgelegt; da sie denn, in Gemeinschafft, den veränderten Titel erhielten: Musik-büchlein, oder nützlicher Bericht von dem Ursprunge, Gebrauch und Erhaltung christlicher Musik. Die Texte dazu sind aus dem 98. Ps. v. 6. und aus dem 149. v. 2. 3. genommen. Die Gelegenheit war der Orgeln Einweihung zu Burgdorff und Bardowick.

Diese artige Kantzel-Reden, welche den Verfasser billig mit unter die musikalischen Scribenten setzen, haben ein vollständiges, allen Musicis nützliches Register; sind im Druck etwas weiter, als im mündlichen Vortrage, ausgefüh-

*) Es sind auch Erasmi, des Roterdammers, letzte Worte gewesen.

geführet; und betragen ein Alphabet in 8vo. Der Verfasser hat sie zwar dem Conrad Mithob, M. D. zugeschrieben; doch auch das kleine lateinische Sendschreiben des Joh. Arndts, und die Vorrede ehmaliger Auflage ersterer Predigt, beifügen lassen, welches eine an seinen Vater gerichtete Zueignungs-Schrifft ist.

Er hat sonst noch verschiedene andre Wercke, nebst einem sehr guten Nahmen, hinterlassen, und ist Ao. 1640. im 63. Jahr seines Alters gestorben.

Hieraus ist leicht abzunehmen, und zu beweisen, wie mangelhafft der Beckmannische Catalogus so wol, als selbst das Schlöpkische Chronicon Bardovicense, sammt dem Waltherischen Lexico, in diesem Artikel sind; und wie sie etwa aus dem angeführten Buche, verbessert werden könnten; wenn man sie zusammen halten wollte.

Um jedoch eine kleine Probe von den musikalischen Begriffen unsers löbl. Fricks zu geben, so wollen wir einen Satz aus seinem Musikbüchlein, p. 58. & 59, hier einschalten. „Der Mensch, sagt er, war anfänglich schön gestim„met nach GOttes Ebenbilde, also, daß zwischen dem Trio der Heiligen Drei„einigkeit, und dem Vicinio unsrer ersten Eltern eine liebliche Concordantz gehö„ret ward; biß der Teufel, mit den falschen Intervallen, sein Nequaquam an„hub. ꝛc. wie er denn bewiesen hat, daß er so wohl in der Kirche, als in Häusern sin„gen könne. (s. Georg Steinhart, *Epit. histor.* und *Centur. Magdeburg. Centur.* „*2. l. 2. cap. 2.*)

Froberger.

†*

(ex Mſ.)

Johann Jacab Froberger ist etwa ums Jahr 1635. zu Halle in Sachsen geboren,[1]) woselbst sein Vater Cantor gewesen. Als ein funfzehnjähriger Knabe wurde er, wegen seiner schönen Discantstimme, von einem Schwedischen Gesandten, nach dem Ao. 1650. geschlossenen Westphälischen Frieden, mit nach Wien genommen, von wannen ihn der Kaiser Ferdinand III. nach Rom, zum berühmten Girolami Frescobaldi, Organisten zu St. Peter daselbst, in die Lehre thun ließ, damit er hernach Kaiserlicher Hof-Organist werden mögte, welches er auch 1655. geworden ist.[2])

In Rom hatte er einem teutschen Mitschüler, Nahmens N. Kappeler, von welchen man sonst nirgends Nachricht findet, der war catholisch, und berede

1) *Beier*, Über J. J. Froberger's Leben u. Bedeutung für d. Geschichte d. Klaviersuite. (Waldersee, Samml. musikal. Vorträge Nr. 59/60.

2) (A 15.)

[3]) *La Mara*, Musikerbriefe I S. 107 Anm.

[4]) Vierteljahrsschrift f. Musikwiss. X S. 232 ff. (Krebs.)

[5]) (A 16.)

dete **Frobergern**, daß er von der lutherischen Kirche zur papistischen übertrat.[3]) Wie aber dieser **Kappeler** nachgehends, bey der verwittweten Landgräfinn von Darmstadt, **Maria Elisabeth**, einer holsteinischen Printzessinn, zu Husum Hoforganist wurde, sattlete er selbst um, und bekannte sich zum Lutherthum.

Nachdem nun **Froberger**, im übrigen, seine Zeit zu Rom nützlich zugebracht hatte, ging er nach Franckreich,[4]) und nahm die frantzösische Lautenmanier von **Galot** und **Gautier** auf dem Clavier an, die damahls hochgehalten wurde. Er brachte also, in seinen Sachen, aus dem italienischen und frantzösischen, einen dritten und vermischten angenehmen Styl hervor; wie **Lully** fast um dieselbe Zeit auch gar weislich gethan hat; **Carissimi** aber am ersten und besten.

Hierauf hatte er Belieben, nach Dresden[5]) zu reisen, um die dortige Capelle zu besuchen: welches ihm auch der Kaiser nicht nur erlaubte; sondern recht gerne sahe, daß der Churfürst, **Johann Georg** II. seinen **Froberger** gleichfalls hören mögte: zu welchem Ende denn Er ihm ein Empfehlungs-Schreiben mitgeben ließ. Er spielte, unter andern, 6. Toccaten, 8. Capricci, 2. Ricercaten und 2. Suiten, die er alle in ein schöngebundenes Buch sehr sauber selbst geschrieben hatte, vor dem Churfürsten, und überreichte Ihm hernach das Buch zum Geschenck; wofür er eine güldene Kette bekam, bey Hofe wohl bewirthet, und, mit einem Churfürstlichen Antwortschreiben an den Kaiser, in allen Gnaden erlassen wurde. Was dieser Monarch für ein Liebhaber der Musik, Kenner und Componist gewesen, ist weltkündig: daher war ihm **Frobergers** Verrichtung und erhaltene Ehre überaus angenehm. (Ach! wo sind die Zeiten hinkommen!) Inzwischen bekam **Froberger** noch fernere Lust zum Reisen, und zwar so stund ihm sein Sinn nach England. Sein Unglück aber wollte, daß er auf diesem Wege unter die Strassen- und See-Räuber verfiel, nicht nur zu Lande, zwischen Paris und Calais; sondern auch zwischen Calais und London auf dem Meer: welche ihm fast alle das seinige abnahmen, ausser einigen wenigen Ducaten, die er am blossen Leibe verborgen bey sich führte. Er kam also voller Bekümmerniß, in einem zugeworffenen Schiffer-Kleide, nach London, und war desto besorgter, weil er keinen Menschen da kannte, und auch die Sprache nicht verstund; wiewohl er Frantzösisch redete, und sich damit einiger maassen durchhalff, in so weit es die Engländer begriffen.

Sein erster Gang war zum Hoforganisten, welcher zu allem Glück ein wenig Frantzösisch reden konnte. Bey demselben gab er sich für einen Bälgentreter an, und wartete ihm nicht nur bey dem Gottesdienste, sondern auch bey der Königlichen Tafel-Musik, als Calcant, fleissig auf; nur, um die dasigen Künstler

ler zu können und zu hören. Es war zu Carl II. Zeiten, und zwar bey dessen 1662. gehaltenen Vermählung, mit der portugisischen Catharina, da alles herrlich und in Freuden lebte.

Es trug sich aber einstens zu, daß der gute Froberger sein Windamt nicht genau beobachtete, und, währender Tafel-Musik, den Schöpfbalg (weil er weniger Acht auf denselben gab, als auf des Königs Gäste) zu hoch trieb, und das Zeichen überschritte: dafür ihm denn der Organist handgreifflich grob begegnete; welches er aber mit Gedult ertrug; seiner Zeit wahrnahm, da die Musici in einem andern Zimmer speiseten; einen dißonirenden Griff ins Positiv that; und denselben bald darauf, durch lauter annehmliche Zusammenstimmungen, wieder auflösete. Nun war bey der Königlichen Tafel eine ausländische Dame, so ehemahls bey Frobergern gelernet hatte, und seine Griffe kannte, die urtheilte gleich, er müste es seyn; winckte ihn zu sich, und entdeckte die Wahrheit. Sie berichtete solches alsobald dem Könige, welcher ihn zu hören begehrte, und ein Clavicymbel bringen hieß, darauf Froberger, an des Königs Seite, solche Geschicklichkeit bewies, daß jedermann sich darüber verwundern muste. Die Musici kamen aus dem andern Gemach ins Königl. Tafel-Zimmer; sperrten Augen und Mund auf; absonderlich der beängstigte Organist; welcher Ursache hatte, Frobergern demüthigst um Verzeihung zu bitten.

Er reisete aus England, wohl geehrt und beschencket, wieder nach Wien, woselbst sich indessen die Sachen sehr verändert hatten: so, daß er sich endlich, wegen Kaiserlicher Ungnade, nach Maintz begeben muste, alwo er unverheirathet, einige 60. Jahr alt, gestorben seyn soll.[6] Man rühmt sein Tugendliebendes, Gottfürchtiges Gemüth, und hat von ihm seine, zu gedachtem Maintz 1696. in Kupfer gestochene Partien, samt einem Wercke in Fol. obl. unter dem Titel: Diverse ingegnosissime - - - Partite &c. welches zu Franckfurt am Mayn, nach seinem Tode, 1714. herausgekommen ist. Ich besitze ein Ms. von ihm, in vier Theilen, mit frantzösischen Titeln: ob es gedruckt ist, kann ich nicht wissen.[7] Der erste Theil enthält Fugen; der zweite Capriccien; der dritte Toccaten; und der vierte Suiten, aufs Clavier: alle mit besondern Aufschrifften. Unter diesen Sachen ist auch ein Stück, mit dem Titel: Plainte, faite à Londres, pour passer la melancolie, wobey eine Beschreibung desjenigen, so ihm zwischen Paris und Calais so wohl, als zwischen Calais und England, von den Land- und Seeräubern wiederfahren: auch, daß ihn der Engländische Organist gescholten, bey dem Arm zur Thür geführet, und mit dem Fus hinausgestossen. Ingleichen eine Allemande, faite en passant le Rhin, dans une barque, en grand peril, mit einer ausführlichen Beschreibung: woran ein Graf von Thurn, dessen Hofmeister, zween Herren von Alefeldt, und einer von Bodeck Theil nehmen.

[6]) *Beier*, a. a. O. S. 1.

[7]) Denkmäler d. T. in Österreich, Jgg. IV_1, VI_2, X_2 (Gesamtausgabe der Werke Frobergers.)

Gibelius.

†

(ex Mſ.)

Otto Gibelius iſt An. 1612. in der Stadt Borg, auf der Inſel Femern gebohren. Sein Vater war daſelbſt Probſt, Inſpector und Paſtor: wie denn auch noch Nahmens-Verwandte von ihm des Orts vorhanden ſind.

Die Peſt trieb ihn aus ſeinem Vaterlande nacher Braunſchweig, um alda, wo er im Miniſterio einige Anverwandte hatte, unter dem Rector M. Ennius Zigenmarus, und Conrector Tobias Thyläus, die Gründe der Sprachen und Künſte zu legen. Solches geſchahe mit gutem Erfolge.

Eben zu der Zeit langte auch der weitberühmte Cantor, Heinrich Grimm, aus dem 1631. verſtörten Magdeburg zu Braunſchweig an, von welchem unſer Gibel, auf der Catharinen-Schule, in den Lehrſätzen der theoretiſchen und practiſchen Muſik, beſtermaaſſen angeführet wurde, und ſich bey 3. Jahren fleiſſig übte.

Aus dieſer Schule berief man ihn gerades Weges zum Cantorat nach Stadthagen im Schauenburgiſchen, welches Amt er im Jahr 1634., da er nur 22. alt war, deſto williger annahm, je weniger ſein Zuſtand und Vermögen ihm zulaſſen wollten, hohe Schulen zu beſuchen.

Als er nun dieſen Dienſt acht Jahr verwaltet hatte, kam er nach Minden, erſtlich als Subconrector, nachmahls, wie der Cantor Scheffer verſtorben, an deſſen Stelle, worin er denn auch 40. Jahr, biß 1682., als ans Ende ſeines Lebens, rühmlich geſtanden, und ſein Alter auf 70. Jahr gebracht hat.

Sein *Seminarium* iſt 1658. zu Rinteln, 8vo gedruckt, und beſtehet in 2. Theilen. Sein Bericht von den *vocibus*, eine grundgelehrte Schrifft, trat 1659. zu Bremen 8vo ans Licht. In ſeiner Parte generali Mus. theor. 1660. zu Bremen 4to gedruckt, verſpricht zwar die Vorrede noch einen andern Theil, mit den Worten: alteram interim partem, Deo sinente & juvante, propediem quoque subsecuturam promittens; allein es iſt nichts erfolget, als die Propositiones Math. Mus. oder drey muſikaliſche Aufgaben, Bremen 1666. 4to. wo der Leſer die vornehmſte Urſache der Hinderniß erfähret, nehmlich: weil es an Mitteln und Verlegungskoſten gefehlet hat, die Figuren in Kupfer zu ſtechen.

Ich glaube, das tausend auf Universitäten gehen, und viele Jahre daselbst zubringen, die diesem Manne, der keine derselben besuchet hat, an Gelehrsamkeit, absonderlich an musikalischer, nicht gleich kommen.

Goudimel.

†

(ex libr.)

Claude Goudimel[1]) wird im musikalischen Wörterbuche, und an vielen andern Orten mit Unrecht Gaudimelus, Gaudimellus, Gaudinel, ja gar, Guidonel genannt. Es sind aber gedruckte, lateinische, sehr wohl von ihm selbst geschriebene Briefe, in den Gedichten seines vertrauten Freundes, Melissus, vorhanden, wo er sich allemahl Goudimel unterzeichnet hat.[2]) Einem Bibliotheken-Schreiber ist dergleichen Behutsamkeit und Umsicht in den Nahmen der Personen vor andern nöthig.

Es wird dieses grossen frantzösischen Componistens, der zu Lion An. 1572., in dem schrecklichen Religions-Blutbade, ermordet worden, von den Verfassern des protestantischen Märtyrerbuchs a) sehr rühmlich gedacht: weil er die frantzösischen Psalmen Davids, zum Theil, glücklich in Moteten, von 4. biß 8. Stimmen, gebracht hat,[3]) auch sothanes Werck ohne Zweifel vollendet haben würde, wenn ihm nicht die Feinde des göttlichen Lobes, samt andern bösen Leuten, die den Ruhm beneideten, welchen dieser Mann erworben, das Leben verkürtzet, und alle, die eine Christliche Musik lieben, eines solchen Schatzes muthwillig beraubet hätten.

Varillas b) macht eine artige Anmerckung wieder die erschrecklichen Wüteriche, die einen solchen vortrefflichen Künstler nicht aus der Mordliste ausstreichen wollten, indem er berichtet; daß Mandelot, damahliger Commandant zu Lion, sich zwar sehr, jedoch vergeblich, bemühet, 1300. Calvinisten, unter welchen vornehmlich der unvergleichliche Musikus Goudimel gewesen, das Leben zu erretten; sintemahl die römischen Rechte selbst solche Personen, die in ihrer Kunst hervorragen, deswegen von der Bestrafung ausnimt, weil das gemeine Wesen durch ihren Untergang mehr verliehret, als es durch ein bewiesenes Exempel gewinnen kann.

M 2 Bay-

[1]) *Brenet*, Cl. Goudimel. Essai bio-bibliographique (Extrait d. Annales franc-courtoises) Besançon 1898. (A 18.)

[2]) *Bellermann*, Zwei Briefe von Cl. Goudimel an Paul Schede. (Allg. Musikal. Zeitung 1874 Sp. 673 ff.)

[3]) (A 19.)

a) Le Martyrologe des Protestans, L. X. fol. 727. ad. An. 1572.

b) Histoire de *Charles* IX. Liv. 9. p. 471. 472. edit. de Paris, 12. 1684.

Bayle weiset uns hiebey auf zween von Girac angeführte grosse Rechts-Lehrer c) die solche Ausnahm, nebst andern, ausdrücklich behaupten.

Endlich verdienet auch eine schöne Aufschrifft, so unserm Goudimel zu Ehren gemacht worden, daß man ihr eine Stelle hier gönne, so wohl zu seinem Andencken, als um der artigen Erfindung. Es stehet diese Aufschrifft in des obgedachten Melissus, sonst Paulus Schedius, Schediasmatum reliquiis, die An. 1575. 8. gedruckt worden, und viele Gedichte auf den Goudimel enhalten, die nicht alle vom Melissus herrühren.[4])

4) *Bellermann*, Gedichte auf Goudimel und seinen Tod. (Allg. Musikal. Zeitung 1874 Sp. 689 ff.)

Prensus ab externo si, *Goudimel*, hoste fuisses,
Vector in Ionio, Musice clare, mari,
Ille tibi vitam vel non voluisset ademtam
Linitus cithara carminibusque tuis;
In tutos aliquis vel, sicut Ariona, Delphin
Tergore portasset te, quasi nave, locos.
Audivere tuos Galli modulosque probarunt
Indigenae, decori queis tua Musa fuit:
At datus es letho, licet insons, inque cruenti
Stagnateis Araris praecipitatus aquas.
Proh scelus indigenum! nam barbarus hostis in hostem
Barbaricum LANIIS mitior esse solet.

Es befinden sich diese, und noch andere, Verse auf den Goudimel zwar im Bayle; aber unter hundert meiner Leser wird schwerlich der zehnte das Buch haben: deswegen sind sie hierher gesetzet worden.

Heinrich Albert, der zu seiner Zeit hervorragende königsbergische Musikant und Organist, dessen gleich im Anfange dieser Ehrenpforte gedacht worden, hat, in dem achten Theil seiner Arien, unter andern eine, nehmlich die siebende, nach der Weise des berühmten Goudimels, über den 125. Psalm, mit 5. Stimmen gesetzt, und solches in der Ueberschrifft bemercket.[5]) Goudimel war damahls schon über 70. Jahr todt gewesen; seine Schreibart aber lebte noch, und wurde, auch sogar in Preussen, für ein feines Muster gehalten.

5) Denkmäler d. T. Bd. XIII.

Hän-

c) *Did. Covarruvias*, Lib. II. variar. Resolut. c. 9. num. 6. *Iul. Clarus*, Sentent. Lib. V. § fin. qu. 60. num. 26. in meiner letzten lionischen Herausgabe, p. 665., woselbst der Didacus auch angeführet wird, und 2. Exempel, von einem Feuerwercker und Schmide, anzutreffen sind.

Händel.[1])

† *

(ex liter. & familiar.)

Georg Friederich Händel, aus Hall in Sachſen, wird den abgewichenen 23. Febr. 1740. ſeinen ſechs und funfzigſten Geburtstag begangen haben. Er hat die Setz- und Organiſten-Kunſt von dem berühmten **Friedrich Wilhelm Zachau**, ſamt andern Wiſſenſchafften, auf daſiger hohen Schule; die lebendigen Sprachen aber, als Italiäniſch, Frantzöſiſch und Engländiſch, auf ſeinen Reiſen gründlich erlernet.

An. 1703. im Sommer kam er nach Hamburg, reich an Fähigkeit und gutem Willen. Er machte faſt ſeine erſte Bekanntſchafft mit mir, mittelſt welcher er auf den hieſigen Orgeln und Chören, in Opern und Concerten herum; abſonderlich aber in ein gewiſſes Haus geführet wurde, wo alles der Muſik äuſerſt ergeben war. Anfangs ſpielte er die andre Violine im Opern-Orcheſter, und ſtellte ſich, als ob er nicht auf fünfe zählen könnte, wie er denn von Natur zum dürren Schertz ſehr geneigt war. *) Als es aber einsmahls am Clavierſpieler fehlte, ließ er ſich bereden, deſſen Stelle zu vertreten, und bewies ſich als ein Mann; ohne daß es jemand anders, als ich, vermuthet hätte.

Er ſetzte zu der Zeit ſehr lange, lange Arien, und ſchier unendliche Cantaten, die doch nicht das rechte Geſchicke oder den rechten Geſchmack, ob wohl eine vollkommene Harmonie hatten; wurde aber bald, durch die hohe Schule der Oper, gantz anders zugeſtutzet.

Er war ſtarck auf der Orgel: ſtärcker, als **Kuhnau**, in Fugen und Contrapuncten, abſonderlich ex tempore; aber er wuſte ſehr wenig von der Melodie, ehe er in die hamburgiſche Opern kam. Hergegen waren alle kuhnauiſche Sätze überaus melodiſch und ſingbar; auch die zum Spielen eingerichtete. Es wurde im vorigen Seculo faſt von keinem Menſchen an die Melodie gedacht; ſondern alles zielte auf die bloſſe Harmonie.

Die meiſte Zeit ging er damahls bey meinem ſeeligen Vater zu freiem

*) Ich weiß gewiß, wenn er dieſes lieſet, er wird im Hertzen lachen: denn äuſerlich lacht er wenig. Inſonderheit falls er ſich des Taubenkrämers erinnert, der mit uns damahls auf der Poſt nach Lübeck fuhr, ingleichen des Paſteten-Beckers Sohns, der uns beym Spielen die Bälge in der hieſigen Marie-Magdalenen Kirche treten muſte. Das war den 30. Jul. 1703. da wir den 15. vorher zu Waſſer ausgefahren geweſen. Und hundert dergleichen Vorfälle ſchweben mir noch in Gedancken.

[1]) *Chrysander*, G. F. Händel. (A 20.)

Tische, und eröffnete mir dafür einige besondere Contrapunct-Griffe. Da ich ihm hergegen im dramatischen Styl keine geringe Dienste that, und eine Hand die andre wusch.

Wir reiseten auch den 17. Aug. desselben 1703. Jahrs zusammen nach Lübeck, und machten viele Doppelfugen auf dem Wagen, da mente, non da penna: Es hatte mich dahin der Geheime Raths-Präsident, **Magnus von Wedderkopp**, eingeladen: um dem vortrefflichen Organisten, **Dieterich Buxtehude**, einen künfftigen Nachfolger auszumachen. Da nahm ich **Händel** mit. Wir bespielten daselbst fast alle Orgeln und Clavicimbel, und fasseten, wegen unsers Spielens, einen besondern Schluß, dessen ich anderswo gedacht habe: daß nehmlich er nur die Orgel, und ich das Clavicimbel spielen wollte. Wir hörten anbey wohlgedachtem Künstler, in seiner Marien-Kirche, mit würdiger Aufmercksamkeit zu. Weil aber eine Heiraths-Bedingung bey der Sache vorgeschlagen wurde, wozu keiner von uns beiden die geringste Lust bezeigte, schieden wir, nach vielen empfangenen Ehrenerweisungen und genossenen Lustbarkeiten, von dannen. **Johann Christian Schieferdecker** legte sich hernach näher zum Ziel, führte nach des Vaters, **Buxtehuden**, Tode, die Braut heim, und erhielt den schönen Dienst, welchen anitzo **Johann Paul Kuntzen** rühmlichst besitzet.

An. 1704. wie ich mich in Holland befand, des Vorsatzes, nach England †) zu gehen, erhielt ich den 21. Märtz in Amsterdam einen solchen verbindlichen und nachdrücklichen Brief von **Händel** aus Hamburg, der mich vorzüglich bewog, den Rückweg wieder nach Hause zu nehmen. Besagter Brief ist den 18. Märtz 1704. datirt, und enthält, unter andern, diese Ausdrücke.

„Ich wünsche vielmahl in Dero höchstangenehmen Conversation zu „seyn, welcher Verlust bald wird ersetzet werden, indem die Zeit heran kömt, „da man, ohne deren Gegenwart, nichts bey den Opern wird vornehmen „können. Bitte also gehorsamst, mir dero Abreise zu notificiren, damit ich „Gelegenheit haben möge, meine Schuldigkeit, durch deroselben Einholung, „mit Mlle **Sbülens**, zu erweisen. 2c. 2c.

Am 5. Dec. obbesagten Jahres, da meine dritte Oper **) **Cleopatra** aufgeführet wurde, und **Händel** beym Clavicimbel saß, entstund ein Misverständniß; wie solches bey jungen Leuten, die, mit aller Macht und wenigem Bedacht

†) Der Sinn stand mir immer nach England: und siehe! ich fand es in Hamburg, mit mehr Bequemlichkeit.

) Die erste völlige Oper, **Plejades, hatte ich schon componirt, dirigirt und die Hauptperson darinnen agirt, wie ich kaum 17. Jahr alt war.

dacht, nach Ehren streben, nichts neues ist. Ich dirigirte, als Componist, und stellte zugleich den **Antonius** vor, der sich, wohl eine halbe Stunde vor dem Beschluß des Schauspiels, entleibet. Nun war ich bisher gewohnt, nach dieser Action, ins Orchester zu gehen, und das übrige selbst zu accompagniren: welches doch unstreitig ein jeder Verfasser besser, als ein andrer, thun kann; es wurde mir aber diesesmahl verweigert. Darüber geriethen wir, durch einige Anhetzer, im Ausgange aus der Oper, auf öffentlichem Marckte, bey einer Menge Zuschauer, in einen Zweikampf, welcher für uns beide sehr unglücklich hätte ablauffen können; wenn es GOttes Führung nicht so gnädig gefüget, daß mir die Klinge, im Stossen auf einem breiten, metallenen Rockknopf des Gegners, zersprungen wäre. Es geschah also kein sonderlicher Schade, und wir wurden, durch Vermittelung eines der ansehnlichsten Rathsherren in Hamburg, wie auch der damahligen Opern-Pächter, bald wieder vertragen; da ich denn desselben Tages, nehmlich den 30. Dec., die Ehre hatte, **Händeln** bey mir zu bewirthen, wonächst wir beide, auf den Abend, der Probe von seiner **Almira** beiwohnten, und bessere Freunde wurden, als vorhin. Syrachs Worte cap. 22. traffen also hier ein: **Wenn du gleich ein Schwerdt zückest über deinen Freund, so machst du es nicht so böse, (als mit schmähen.) Denn ihr könnet wohl wieder Freunde werden, wenn du ihn nicht meidest, und redest mit ihm.** Ich erzehle diese Begebenheit nach ihren wahren Umständen, deswegen, weil es noch nicht so gar lange ist, daß sie von verkehrten Leuten verkehrt hat ausgeleget werden wollen.

Händel führte darauf, An. 1705. den 8. Jenner, †) seine besagte erste Oper, **Almira**, glücklich auf. Den 25. Febr. folgte der **Nero**. Da nahm ich mit Vergnügen Abschied vom Theatro, nachdem ich, in den beiden letzgenannten schönen Opern, die Hauptperson, unter allgemeinem Beifall, vorgestellet, und dergleichen Arbeit gantzer 15. Jahr, vieleicht schon ein wenig zu lange, getrieben hatte: so daß es Zeit für mich war, auf etwas festeres und daurhaffteres bedacht zu seyn; welches auch, GOtt Lob! wohl von Statten gegangen ist. **Händel** blieb indessen noch 4. biß 5. Jahr bey den hiesigen Opern, und hatte daneben sehr viel Scholaren.

Er verfertigte 1708. sowohl den **Florindo**, als die **Daphne**; welche jedoch der **Almira** nicht beikommen wollten. An. 1709. hat er nichts gemacht. Darauf eräugete sich die Gelegenheit, mit dem von **Binitz** eine freie Reise nach Italien anzutreten: da er denn An. 1710. im Winter zu Venedig, auf dem Schau-

†) Nicht 1704. wie irrig im musikalischen Patrioten stehet, welches zu ändern bitte.

Schauplatze St. Gio. Crisostomo, seine Agrippine hören ließ: in welcher man, als sie 8. Jahr hernach das hamburgische Theater zierte, verschiedene den Originalien gäntzlich ähnliche Nachahmungen aus Porsenna rc. wahrzunehmen nicht unbillig vermeinte.

Die übrigen Singspiele von Händels Feder, als Rinaldo, 1715; Oriana, 1717; samt der ebenerwehnten Agrippine, 1718; Zenobia, 1721; Muzio Scevola und Floridantes, 1723; Tamerlan, Julius Cäsar und Otto, 1725; Richardus, I. 1729; Admetus, 1730; Cleofida, (sonst mit dem rechten Nahmen Porus genannt) und Judith, 1732; zuletzt die Rodelinda, 1734; sind, in seiner Abwesenheit, hier in Hamburg gespielt, und von aussen eingesandt worden. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit der Brockesischen Paßions-Musik, die er gleichfalls in England verfertiget, und in einer ungemein eng-geschriebenen Partitur auf der Post hieher geschickt hat. Von diesem Oratorio wurde, in einem gedruckten Vorberichte, 1719. folgendes gemeldet:

„Es ist nicht zu verwundern, daß die vier grossen Musici, Herr Keiser, „Herr Händel, Herr Telemann und Herr Mattheson, *) als welche sich, „durch ihre viele und treffliche der musikalischen Welt gelieferte Meisterstücke, „einen ewigen Ruhm erworben, solches in die Musik zu bringen, für ihr grössestes Vergnügen geschätzet, in welcher Verrichtung es ihnen denn so ungemein „wohl gelungen, daß auch der behutsamste Kenner einer schönen Musik gestehen „muß, er wisse nicht, was hier an Anmuth, Kunst und natürlicher Ausdrückung „der Gemüths-Neigungen vergessen, und wem der Rang, ohne einem gefährli„chen Urtheil sich zu unterwerffen, zu geben sey. Des Herr Keisers „Musik ist ehedessen schon unterschiedne mahl, mit der grössesten Approbation, „aufgeführet worden. Des Herrn Matthesons dies Jahr zu zweien mahlen „gehörte Musik †) hat den Zuhörern derselben ein unsterbliches Andencken sei„ner Virtù überlassen. Nun aber ist man Willens, künfftigen Montag (in der „Stillen Woche) des Herrn Händels, und Dienstags des Herrn Telemanns „Musik aufzuführen rc.

Inzwischen sind die händelschen Opern zum Theil, so wie die meisten abgefaßt, in italienischer Sprache hier aufgeführet worden; zum Theil aber, durch

*) Um Anstössigkeiten zu vermeiden, sind diese Nahmen hier in der Ordnung angeführet worden, so wie die Compositiones, der Zeit nach, einander gefolget. (Sind des obigen Vorredners Worte.)

†) Ob ich gleich die letzte Composition gemacht, so ist sie doch theils besonders, theils öffentlich, zumahl 1718., vor der händelschen öffters aufgeführet worden; da doch diese längst hie war, so wohl, als die telemannische.

durch Ubersetzungen und Einflickungen, der grössesten Veränderung unterworfen gewesen. Das mag einen jeden Componisten billig abschrecken, nichts von seiner Arbeit an solche Oerter zu verschicken, da man nach eigenem Gutdüncken verfährt, und das absens carens spielet. Auch eine Lehre! In allem werden 19. oder 20. dramatische Stücke alhier in Hamburg von ihm, in London aber vieleicht noch einige andre bekannt seyn, daraus die Arien dort in Kupffer gestochen, und ziemlich theuer sind.

Ums Jahr 1717. war Händel in Hanover, und wurde, wo mir recht, des damahligen Kron= und Chur=Printzens, itzigen Königs von Englands, Capellmeister. Ich erhielt auch zu der Zeit aus gedachtem Hanover Briefe von ihm, über die Zuschrifft der zwoten Eröffnung meines Orchesters, welches das Beschützte genannt wird, und ihm, nebst andern, gewidmet war. In Ansehung dessen sandte er mir 1719. noch umständlicher seine Gedancken darüber aus London, die bereits in der Critica musica pp. 210. 211. T. II. ihren Raum eingenommen haben. Eben damahls versprach er, mir die merckwürdigsten Vorfälle seines Lebens einzusenden: ich beklage aber sehr, daß solches noch gar nicht geschehen; sondern vielmehr, auf mein abermahliges Anhalten, da ich ihm weltbekannter maassen die Fingersprache dedicirte, am 5. August 1735. folgende Antwort eingelauffen ist:

„à Londres, ce 29. de Juillet. 1735.

„Monsieur,

„Il y a quelque tems, que j'ai „reçu une de vos obligeantes Let-„tres; mais à present je viens de re-„cevoir votre derniere, avec votre „ouvrage.

„Je vous en remercie, Mon-„sieur, & je vous asseure que j'ai „toute l'estime pour votre merite: „je souhaiterois seulement, *que mes „circonstances m'etoient plus favorables*, „pour vous donner des marques „de mon inclination à vous servir. „L'ouvrage est digne de l'atten-„tion des Connoisseurs, & quant

London den 29. Julius 1735.

„Mein Herr,

„Vor einiger Zeit habe ich einen „von ihren verbindlichen Briefen er-„halten; aber itzo empfange ich dero „letztern, mit dem Fugen=Wercke selbst.

„Ich dancke ihnen, Mein Herr, „und versichre sie, daß ich für dero Ver-„dienste alle Hochachtung hege: ich „wünschte nur, daß mein Zustand „etwas günstiger wäre, um Ihnen „zu bezeugen, wie ich in der That ge-„neigt bin, ihnen zu dienen. Dero „Werck verdient die Aufmercksamkeit „der Kenner, und so viel an mir ist, laß

„à moi, je vous rends justice. - -
„Au reste, pour rammasser quelque Epoque, il m'est impossible, „puisqu'une continuelle application au service de cette Cour & „Noblesse me detourne de toute „autre affaire. Je suis avec une „consideration tres parfaite &c.

„ich ihnen Recht wiederfahren. = =
„Was übrigens die Sammlung meiner Lebens-Vorfälle betrifft, so ist mir „unmöglich dieselbe zu bewerckstelligen, „wegen der beständigen diesem Hofe „und dem Adel zum Dienst gewidmeten Arbeit, die mich von aller andern „abhält. Ich bin indessen mit sehr „vollkommener Beträchtlichkeit 2c.

Seit der Zeit, und zwar den 10. Nov. 1739., da der Hof und der hohe Adel, ja, die gantze Nation mehr auf den schädlichen Krieg, als auf Schauspiele und andre Lustbarkeiten bedacht, auch daher kein Vorwand zu nehmen war, geschah eine wiederhohlte, so höfliche, als vernünfftige, und mit vielen Bewegungs-Gründen begleitete Anregung; sie ist aber eben so fruchtloß abgegangen, als die vorigen. Man hat mir im Vertrauen melden wollen, es trachte dieser weltberühmte Mann so fleißig nach der Auflösung eines gewissen Canonis clausi, der sich anfängt: Frangit Deus omne superbum &c. daß er alles andre darüber aus den Augen setzet. Allein ich will für die Wahrheit sothanen Berichts im geringsten nicht Bürge werden.

Ich melde also nur was mir bekannt ist, und dessen ich mich gewiß, aus Briefen und Tagebüchern, erinnere, und mit Augen gewahr werde, worunter denn auch verschiedene Anthems *) oder Kirchenstücke gehören, absonderlich ein sehr berühm-

*) Wenn die Deutung dieses Kunstworts im M. L. auf einen griechischen gemeinen Tantz, wobey gesungen wurde, gezogen wird, so hat solches zwar, in Ansehung des Alterthums, seine Richtigkeit; wir müssen aber dabey erinnern, daß es heutiges Tages in den engländischen und frantzösischen Kirchen eine gantz andre Beschaffenheit damit habe, welche auch dem Brossard nicht beigefallen, indem er zwar zweimahl des Nahmens, Antienne; nicht aber der Bedeutung, sub vocibus *Tuono & Responsorio* gedencket: auch am letzten Orte saget, was eine Antienne redoublée, oder doppeltes Anthem sey; ehe er noch gelehret, was unter dem einfachen verstanden werden müsse. Die engländischen Lexicographi legen das Wort, Anthem, als Ant-Hymn, aus, d. i. eines Lobliedes Gegengesang, oder Canticum beym Gottesdienst, it. als einen in die Musik gebrachten Versikel, vor oder nach einem Hymno. Wird nun dieser Gesang von zween gegen einander gestelleten Chören, auf eine oder andre Art, verrichtet, so ists ein verdoppeltes Anthem, une antienne redoublée, auf italiänisch, ein Responsorio, lateinisch, Responsorium. Der Frantzosen Antienne wird erklähret, daß sie sey: un Verset, qui se chante dans l'Office Ecclesiastique, welches ein wenig zu allgemein klinget. Inzwischen ist es gemeiniglich (nicht allemahl) ein Figuralstück von wenig Worten und langer Ausführung, welches mit dem Choral, absonderlich aber mit den Lob-

berühmtes Te Deum &c. so verschiedene mahl mit Ruhm in London aufgeführet; allein es ist, meines Wissens, nicht gedruckt worden. Hergegegen hat er, unter andern, 1720. daselbst in Kupffer stechen lassen: VIII. Suites de Pieces pour le Clavecin, die sehr schön, und hernach fortgesetzet oder vermehret worden sind. Diese Sachen aber, samt obigen Opern-Arien, alle zu verschreiben, hat mich der hohe Preiß abgehalten. Inzwischen hätte ein Mann, dem ich so viel gütliches bey seinem ersten, ziemlich schwachen, Ausfluge erwiesen, dem ich auch so gar, nebst schuldigen Ehrenbezeugungen in meinen Schrifften, nicht nur das beschützte Orchester, sondern noch jüngsthin ein beträchtliches Kupfferwerck öffentlich zugeeignet, und ihm, nicht ohne Kosten, als einem hohen Kunst-Fürsten, übergesandt habe, wenigstens wo nicht mir, doch der ihn verehrenden musikalischen Welt, eine oder andre ordentliche Probe, oder nur Nachricht von seinen rühmlichen Profeßions-Geschäfften mittheilen mögen. Denn wir sind gleichwohl Mitglieder einer Oper, Spiel- und Spieß-Gesellen, Reisegefährten und Tischgenossen gewesen, die wir freundlich mit einander waren unter uns, wir wandelten im Hause GOttes zu Hauffen. (in company.)

Einmahl ging die Rede, daß es, wegen der Italiäner Tücke und Verfolgung, sehr mit ihm auf die Neige gerathen wäre. Das war kurtz vor der Zeit, da er mir, obgedachter maassen, seine ungünstigen Umstände †) im Briefe anführte. Und man schrieb uns von glaubwürdiger Hand, daß, wenn sich der Königliche *) Beutel selbst seiner nicht angenommen hätte, welches bei Uberreichung der Partitur einer neuen Oper geschehen, es vieleicht schlecht würde ausgesehen haben. Er hat übrigens, so viel ich erfahren, ausser der Unterweisung bey den Prinzeßinnen, keine gewisse Bestallung oder Bedienung bey Hofe; sondern führet seinen Staat, und zwar keinen geringen, von Opern, Concerten, ausserordentlichen Krönungs- und andern dergleichen Musiken.

Der König von England hält, als König, keinen ausländischen so genannten Capellmeister; sondern seine gantze Kirchenmusik muß mit einheimischen

N 2 Leu-

und Danck-Liedern, abwechselt. Brossard schreibt, eine jede Antienne müsse im Haupt-Ton schliessen: das ist alles; und lange nicht genug. Inzwischen ist in den engländischen Kirchen (als in St. Pauls Cathedral) das Responsorium nicht allemahl ein Anthem; sondern dieses letztere Wort hat, durch den Gebrauch oder Misbrauch, fast eben die Meinung, als Motete, und wird daselbst durchgehends figuraliter verstanden; ob es gleich vom Choral seinen Ursprung hat. Wer wird nun hieraus, heutiges Tages, einen gemeinen griechischen Tantz machen können?

†) Ich glaube, er habe gedacht, daß ich etwa ein Geschenck von ihm erwartete. Aber, weit gefehlet! Man kann mich nicht besser regaliren, als wenn man dem Publico Gefälligkeiten erweiset.

*) S. den Vorbericht zur kleinen General-Baß-Schule p. 5.

Leuten, ordentlicher Weise, besetzet seyn. Die Capelle bestehet aus einem vorgesetzten Musikmeister und 23. Untergebenen, die auf Ihro Maj. Unkosten jährlich in besondre Liberey gekleidet werden. Man schrieb an die hiesige Gesandtschafft aus der Königl. Kantzeley, von Whitehall, den 9. 20. August 1729. folgenden gantz sichern Bericht: „Es hat Sr. Maj. gefallen, dem Johann Eccles, †) Schildknap„pen, Meistern der Königl. Musik, und 23. andern Königlichen Musikanten, „jedem derselben jährlich zur Liberey, so lange sie in Dero Diensten verharren, „darreichen zu lassen, 14. engländische Ellen Kamelot, zu einem langen, prie„sterlichen Oberrock; 3. dergleichen Ellen, schwartz Sammit, solchen Rock zu „säumen und einzufassen; 1. Peltzfutter von Lammsfellen; 8. engländische El„len schwartz Dammast, zum Unterkleide oder Camisol; 8. dito feine Baum„seide, zum Unterfutter; 3. dito Sammit zum Wammes, und 3. dito Par„chim zu dessen Unterfutter.„ Da es nun solche Beschaffenheit mit der engländischen Capelle hat, so stehet leicht zu schliessen, daß Händel gar keinen festen Theil daran habe. Ein jeder neuer König in England macht, beym Antritt seiner Regierung, oder nicht lange hernach, eine Verordnung gleichen Inhalts, die sich auf Parlaments-Acten gründet, und worin, ohne dessen Einwilligung, nichts hauptsächliches geändert werden darff. Ein solches Decret wird von so grosser Wichtigkeit zu seyn erachtet, daß alle auswärtige Gesandten der Krone Nachricht davon bekommen.

Händel that sonst vor einigen Jahren, ich glaube 1729., wie er, aus Be-

†) In Johann Walsch (Königl. Instrumentmachers, zur güldenen Harffe und Oboe, in der Cathrinenstrasse, nahe dem Sommerset-Hause am Strande) Verzeichnissen von musikalischen Schrifften, findet sich unter andern Mr. *Eccles's* New Musick for opening of the Theatre, ingleichen in seinen Monthly Masks for August, 1706. ein seltsames Löwenlied von demselben Verfasser, welches einen Kehlsprengel von 14 Sangstuffen erfordert. Zu mercken ist, daß ihm, Amtswegen, der Titel Esquire oder Schildknap, welches mehr, als einen gemeinen Edelmann bedeutet, beigeleget wird: ob er gleich sonst bürgerlichen Standes wäre. So eben, da ich dieses schreibe, läufft Zeitung ein, daß im Dec. 1739. der berühmte Gordon, Professor der Musik im Greshamischen Collegio, gestorben, und ihm, wie man vermeinet, der Doctor Barrowby Jun. in solchem Amte nachfolgen werde. Um dieses Professorat wieder zu besetzen, sind seit dem 22. Jan. 1740. 12. Committirte von der Stadt London beschäfftiget gewesen, aus 12. Candidaten erstlich 6., aus diesen 6. hernach 3., und aus denselben ferner 2., nehmlich Mr. Gore und Mr. Broome zu erkiesen, von welchen beiden jeder 6. Stimmen gehabt, und der Ausschlag diesesmahl noch nicht erfolget, sondern biß auf den 27. ausgestellet ist. Es sind 3. Organisten mit auf der Wahl gewesen; aber weggefallen.

Den 23. Jan. dieses Jahres ist auch zu Westmünster im 90. seines Alters gestorben, Doctor Turner, Doctor der Musik.

Betrieb der Welschen, Mangel an Sängern litte, eine Reise nach Dresden ꝛc. um gute Stimmen sich zu bewerben: er soll auch, wie ich vernommen, durch Hamburg gegangen seyn: **Heidegger**, damahliger Unternehmer der londonschen Singspiele, begab sich in eben der Absicht nach Italien; richtete aber, so viel man weiß, wenig aus. **Johann Gottfried Riemschneider**, unser bester Baritonist, nunmehro Cantor am hamburgischen Dom, begab sich zwar am Ende des gedachten Jahres nach London, und sang daselbst in den Opern; kam aber im August 1730. wieder hieher.

Bald hat man sagen wollen, **Händel** sey Licentiatus, bald er sey Doctor der Musik geworden: bald aber, er habe, bey seiner Anwesenheit zu Oxford, diese letztere Würde, in aller Höflichkeit, von sich abgelehnet u. s. w. Allein, ohne seinen Beifall, ist dieserwegen nichts gewisses zu bestimmen. Man hat auch noch nicht vernommen, daß er verheirathet sey: es wäre sonst hohe Zeit; nur dieses ist offt in den engländischen Hof-Zeitungen gemeldet worden, daß ihm von einigen Privat-Personen, in den Gärten zu Vaux-Hall, eine marmorne Ehren- und Bildsäule errichtet worden: welches schon was beträchtliches ist. Es werden in diesen Gärten, dahin jedermann gehen und sich erlustigen kann, viele Concerte für Geld gehalten.

Endlich können die nie zu hoch getriebene Lobsprüche unsers weltberühmten **Händels** in meinen Schrifften, als z. E. in der Critick, im musikal. Patrioten, im Kern melodischer Wissenschafft, im vollkommenen Capellmeister u. s. w. mittelst der Register, nachgeschlagen und vielfältig angetroffen werden: so daß es nur was überflüßiges seyn würde, selbige hier zu wiederholen.

Dignum laude virum Musa vetat mori.

Harnisch.

†

(ex oper.)

Otto Siegfried **Harnisch** ist in dem bekannten musikalischen Wörter-Buche zwar nicht vergessen worden; doch stünde noch bey demselben zu bemercken, daß er An. 1588. Cantor des Domstifftes S. **Blasii** in Braunschweig gewesen: wie er sich denn selbst, in einer zu Braunschweig datirten, an den Herzog **Heinrich Julium** gerichteten Zuschrifft, also nennet.

Er ließ in besagtem Jahre schon zu Helmstädt neue, lustige, teutsche Liedlein zu dreien Stimmen, auf eine sondre Art und Maniere gesetzt, gantz lieblich zu singen und auf Instrumenten zu gebrauchen, in 2. Theilen 4to an das Licht treten. Diese beide Theile sind hernach 1591. an eben dem Orte aufs

neue übersehen und verbessert, auch mit dem dritten Theil vermehret in 4to obl. zusammen erschienen, ehe noch sein Fasciculus teutscher Lieder zu 5. Stimmen ꝛc. herausgekommen.

Bey der zwoten Auflage oberwehnter dreistimmigen Gesänge, nennet er sich, in der zu Rinteln datirten Zuschrifft, an den Grafen von der Lippe, nur schlecht weg Musikum, und nicht mehr einen Cantorem zu St. Blasii. Er muß also abgedanckt haben, oder worden seyn.

Hartig.

*

(ex liter. Stölzel.)

Des Freiherrn von Hartigs Excellentz waren in den Jahren 1715. „1716. und 1717. würdiger Protector der musikalischen Academie zu Pra„ge: also hiessen bey jedermann, nach welscher Manier, die wö„chentlichen Zusammenkünffte der besten pragerischen Musikorum, welche in ei„nem prächtigen Saale des Hauses, zur eisernen Thüre genennet, gehalten „wurden: wobey sich mehrentheils der hohe Adel einfand.

„Der Anfang wurde mit einer Ouvertüre gemacht; hierauf wurden „Concerte gespielet, und auch wechselsweise darunter gesungen, oder Solo ge„höret. Den Schluß aber machte eine starcke Symphonie. Fremde und durch„reisende Musici hatten hier die beste Gelegenheit, sich nicht nur hören zu lassen; „sondern auch bekannt zu machen.

„Eben diese Academie gab Anlaß, daß ich (Stöltzel) die Ehre der Be„kanntschafft des Herrn von Adlersfeld erlangte, und dieser grosse Liebhaber „der Musik, daß ich drey Jahr in Prag verbliebe. S. Excellentz, der Herr „Baron Hartig aber selbst hatten eine überaus fertige, künstliche und delicate „Hand auf dem Claviere, und man traf der besten Clavecins von den berühmte„sten Meistern nicht nur eines, sondern offt mehr als eines, nur in einem Zim„mer, geschweige in dero Hause, an.

„Sie hatten einen grossen Vorrath von den schönsten Musikalien: „denn sie correspondirten mit den vornehmsten italiänischen Componisten. „Doch waren sie mit dem blossen Besitz derselben für sich allein nicht zufrieden; „sondern liessen öffters diejenigen Compositiones, so ihnen am besten gefielen, in „den Kirchen prächtig aufführen.

„Wie ich denn mit Grunde der Wahrheit sagen kann, daß eine Lotti-

sche

„sche *) grosse Messe, welche S. Excellentz in der Jesuiter-Kirche auf der Alt-„stadt, durch viele Kloster-Musikos so wohl, als auch durch die bey verschiedlichen „hohen Herrschafften zu Prage in Diensten stehende, und zu dem Ende ver-„sammlete Virtuosen aufführen liessen, die stärkste Musik gewesen, die ich Zeit „Lebens gehört. Bey derselben aber befanden sich der Herr Baron unten in der „Kirche, und hatten die Partitur vor sich liegen, daß also die Krafft der Harmo-„nie nicht allein durchs Gehör ins Gemüthe dringen konnte, sondern auch die „Augen derselben Bewegungen im Bilde der Noten sahen.

„Ich mögte wohl wissen, ob dieser grosse Kenner, Könner und Gönner „der Musik noch am Leben wäre?

Hausmann.

*

(ex autogr.)

Valentin Bartholomäus **Hausmann** ist Ao. 1678. geboren, zu Löbegin, einer uralten Stadt im Saalkreise, an den anhaltischen Gräntzen, im Hertzogthum Magdeburg, am Petersberge gelegen, alwo der leichte, kühle und gesunde Trunck; so in die 24. Meilweges für die Krancken dienet, gebrauet wird, und wo die berühmten Orgelmacher **Ferner, Zacharias und Andreas Theusner** ihren Ursprung genommen haben.

Sein Vater, **Valentin Hausmann**, der jüngere, welcher vom **Valentin Hausmann** dem ältern, Organisten daselbst, erzeuget worden, hat (1) zu Leipzig von **Knüpfern** und **Fabricius** die Grundsätze der Musik, und in der dasigen **Thomas**-Schule das Latein und andre Wissenschafften erlernet; von wannen er sich (2) auf die Universität nach Erfurt begeben, und als er sich einst mit seinem Stubengesellen, aus Unachtsamkeit, in einem Kloster beschliessen lassen, hat er in demselben ein gantzes Jahr Arrest halten, und sich endlich durch List daraus befreien müssen. So dann hat er (3) sich in Tübingen, als ein Academicus, einschreiben lassen, von da er (4) nach Stuttgard, als Capellist und Altist, befördert worden, und unter dem Capellmeister **Sam. Capricorn** gestanden ist: von dannen ging er, ungefehr 1688. oder 89., mit seinem Sohn, der ein Sopranist war, nach Halle, wo damahls der Churfürst von Brandenburg, **Friedrich** III., die Huldigung einnahm, und ließ sich vor dem gantzen Hofe in Duetten und auf dem Clavier hören: wodurch er solchen Ruhm erlangte, daß ihn

*) **Antonio Lotti**, ein venetianischer Organist an der S. **Marcus**-Kirche.

ihn (6) der Fürst von Anhalt-Köthen zum Director der Musik; den Sohn aber, wovon hier eigentlich die Rede ist, zum Hofmusiko annahm. Von dort sind sie beide auf verschiedene Fürstliche Freuden- und Trauertage, nach Hartzgerode, Berenburg rc. geholet worden, wobey der Sohn bald gesungen; bald das Clavier geschlagen; bald ein ander Instrument tractirt hat. Nach Endigung der Anhalt-Köthenscher Dienste hat der Sohn, Valentin Bartholomäus, sich vom Vater weg begeben, welcher letztere denn hierauf (7) einen Beruf nach Alsleben, als Dom- und Stadt-Organist, bekommen, auch solchen Dienst eine Zeitlang allein verrichtet; hernach aber einem andern freiwillig abgetreten, und sich, (8) um bequemlicher zu leben, nach Löbegin auf seine Güter begeben, und beym Königl. Kohlenbergwercke das Amt eines Cassirers auf sich genommen, folglich in Ruhe seines Lebens Ende erwartet.

Die Mutter unsers V. B. Hausmanns ist aus dem adelichen Geschlechte der Edlingen entsprossen. Ihr Vater war Bürgermeister und Stadtschreiber zu Löbegin: auch ein guter Musikus. Von diesen seinen Eltern und Gros-Eltern ist er sehr wohl erzogen, zur Gottesfurcht und lateinischen Schule, anbey zur Singekunst, zur Orgel und zur Composition gehalten worden, biß er sich von An. 1691. biß 93. bey seinem Vetter V. Edlingen, Amtschössern in Lauchstädt, aufgehalten: um daselbst in der Gelehrsamkeit weiter zu kommen.

Indessen starb Abraham Werner, Amts-Schultheiß zu Schafstädt, und unser Hausmann wurde, den 22. Jan. 1694., ordentlich in seine Stelle erwählet. Bey Verwaltung dieses Dienstes hat er sich anfänglich die meiste Zeit zu Halle, auf der Universität, befunden, um sich in literis, musicis & arithmeticis desto besser zu üben. Auf die Fürstl. Nahmens- und Geburths-Tage ist er gar offt nach Merseburg und Hartzgerode geholet worden; ingleichen hat er für den Grafen von Mannsfeld, und andre Höfe, unterschiedene Musiken verfertiget; den Opern in Leipzig und Weissenfels beigewohnet; auch die grossen Städte, wo starcke Chöre gewesen, nicht unbesucht gelassen.

An. 1696. den 24. Februar. verlangte ihn der Fürstliche Capellmeister, Stock, zum Organisten nach Sondershausen, so er aber verbat. Ein Jahr darnach, den 23. Jun., wurde von vornehmer Hand aus Berlin an ihn geschrieben, um die Probe in der Peters-Kirchen zu spielen: so auch geschehen. Weil sich aber die Sache ein Jahr lang verzögerte, stand er von selbst ab; und es hat ihn niemahls gereuet, daß er in Schafstädt geblieben ist. Hiernächst, da sich der berühmte Johann Friedrich Alberti, Hof- und Dom-Organist zu Merseburg, in einem kräncklichen *) Zustande befand, ist er zur Substitution dahin verlanget

*) S. diese Ehrenpforte, p. 7.

get worden; welches Anerbieten er aber, wegen Ehehafften, nicht annehmen können.

Ferner, da der gleichfalls berühmte Organist, Friedrich Wilhelm Zachau,[1]) in Halle mit Tode abging, wurde Hausmann zu dreienmahlen dahin verschrieben, kam aber nur zweimahl hin, und befand das Fixum daselbst sehr schwach. Als auch der Dom-Organist Hasse, zu Magdeburg verstorben, muste er zwar die Probe daselbst mitspielen; es hat aber ein andrer die Braut heimgeführet: welchem er es von Hertzen gerne gönnet, indem sich seine Bedienungen in Schafftädt dergestalt gemehret haben, daß er GOtt zu dancken hat.

1) Denkmäler d. T. Bd. XXI u. XXII.

Denn, An. 1701. den 1. Oct. wurde er Notarius, und erhielt die Raths-Kämmerer-Stelle. An. 1702. den 20. Febr. wurde er seinem Schwiegervater, wegen einiger Fürstlichen Gefälle, substituirt, und in Pflicht genommen. An. 1704. den 22. Julii ist er der Vorwercks-Frohne zu Lauchstädt befreiet worden; weil er den beiden Merseburgischen Printzen verschiedenes zu einer Operette verfertiget hatte. An. 1705. hat er die mönigl. Accis-Einnehmer-Stelle seines Ortes und der umliegenden Dörffer bekommen; auch dabey die Einnahm der Saltz-Licenz erhalten, und An. 1717. ist er Bürgermeister geworden. Wir wollen ihn selber hören:

„Ich, sagt er, ob ich schon in einem kleinen Städtgen seshafft bin, hat „man mich doch in grossen Städten gar offt verlanget, bin auch, zur Unter„suchung ihrer alten und neuen Orgelwercke, vielmahl erfordert worden. Ich „habe ferner für unterschiedene vornehme Stadtkirchen gantze Jahrgänge „componiren müssen, und es haben in die 30. Organisten bey mir gelernet, welche „meistens in guten Diensten stehen. Weiter habe variirte Chorale in Kupffer „stechen lassen wollen; es ist mir aber der Kupferstecher, da er nicht mehr, als „eine Platte fertig gemacht, darüber verstorben. Auch sind von mir drey unter„schiedene Abhandlungen verfertiget worden, eine von der Setzkunst; die andre „von der Temperatur, und den Proportional-Zahlen, wie dieselbe einen voll„kommenen und unvollkommenen Satz in der Composition natürlich anzeigen; „die dritte aber handelt von Besichtigung, Untersuchung und Erbauung eines Or„gelwercks: welche alle drey nur auf einen Verleger warten.„

Nach Anführung einiger Verwandten, davon der eine Rathsherr und Organist zu Barby ist, kommt er zuletzt auf seinen Sohn, Georg Friederich Hausmann, dem man im 18ten Jahr seines Alters die Orgel zu Lauchstädt, einer ehmahligen Residentz des Hertzogs Philipp von Merseburg, anvertrauet hat; er ging dabey, als Organist, noch ins Gymnasium zu Merseburg, und studirete. Hiernächst gedencket er eines seiner Vorfahren, welchen er Valentin Hausmann

mann, den ersten, und einen Nürnberger nennet, der zu Lutheri Zeiten die Melodien zu dem Choral: Wir gläuben all an einen GOtt rc. und zu verschiedenen andern Liedern gesetzet, auch mit dem besagten grossen Reformatore und mit Johann Walther, Churfürstl. Sächsischem Capellmeister, an vielen vornehmen Orten gewesen. Dessen Sohn, Valentin Hausmann,[1]) der andre dieses Nahmens, (welches derjenige ist, dessen das musikalische Lexicon gedencket) sey zu Gerbstädt Rathsherr und Organist gewesen, habe 1590. zween Theile weltlicher Arien in den Druck gegeben, denen hernach der dritte 1597. gefolget, und zum Wahlspruch gehabt: Parit Patientia Palmam &c. Valentin Hausmann der dritte, ein Großvater unsers V. B. H., sey Organiste zu Löbegin gewesen, und unter andern nach Halle gefordert worden, um die daselbst neuerbaute Orgel zu besichtigen und zu beurtheilen.

1) Denkmäler d. T. Bd. XVI.

„Ein mehrers, schließt er zuletzt, mögte zur Ruhmräthigkeit gedeutet „werden, und die Modestie will es nicht zulassen.„ Darauf folget dieses Verzeichniß seiner musikalischen Bücher und Schrifften, welches, wegen der vielen MSS., mitgenommen zu werden verdienet.

1. F. Joan. *Nucii* Musices poeticæ sive de Compositione cantus præceptiones absolutissimæ.
2. Synopsis Musicæ Joan. *Crugeri*, teutsch und lateinisch.
3. Christiani *Clementii* & Orlandi *Lassi* principia de contextu & constitutione cantilenarum.
4. Herm. Scheins manuductio ad Musicam poeticam.
5. Joh. Henr. Schultz Unterricht in der Composition.
6. Sam. Scheidts Tractatus de Compositione in 2. Theil.
7. Fr. Beurhusii Erotemata Musicæ poeticæ.
8. Christiani *Clementii* præcepta Theoretica.
9. Ej. Practica.
10. Andr. *Raselii* Tractatus primus, de Subjecto Musices.
11. Ej. Tractatus secundus, de Systemate musico.
12. Ej. Tractatus tertius, de Monochordi divisione proportionali, unde Consonantiæ derivantur.
13. Ej. Tract. quartus, de Temporibus musicis.
14. Ej. Tract. quintus, de Symphonia, Consonantiis & Intervallis.
15. Ej. Tract. sextus, de aliquot Instrumentis musicis vulgariter notis.
16. Ej. Arithmetica musica.
17. Ej. Anleitung zum General-Baß.
18. Valentini *Hausmanni* quæstiones, an sex vel septem sint voces?

Ob

Ob dieses **Hausmann** I. II. oder III. ist, stehet dahin.

19. N. **Schultz** Anweisung zum Clavier, it. de intonatione soni cuius libet vocis.
20. Christoph. *Demantii* kurtze Anführung recht und leicht zu singen.
21. W. C. **Printz** Compendium Mus. sign. voc.
22. Dessen historische Beschreibung der Sing- und Kling-Kunst.
23. Dessen satyrischer Componist. 1. Theil.
24. dito andrer Theil.
25. dito dritter Theil.
26. Ej. Exercitationes musicæ theoretico-practicæ curiosæ, de Concordantiis singulis.
27. Ej. Cotala, oder Musicus vexatus.
28. Ej. Pattalus, oder Musicus curiosus.
29. - Pancalus, oder Musicus magnanimus.
30. Andr. **Werckmeisters** Hypomnemata musica.
31. Ej. Hodejus curiosus Musicæ mathem.
32. - Der Musikkunst Würde, Gebrauch und Misbrauch.
33. - Harmonologia musica.
34. - Musikalische Paradoxal-Discurse.
35. Ej. Verteuschtes Steffanisches Sendschreiben.
36. - Anmerckungen und Regeln über den Generalbaß.
37. - Orgelprobe.
38. - Musikalischer Sieb.
39. - Hypomnemata Musica (zum andermahl.)
40. - Musikalische Temperatur.
41. **Johann Philipp** †) Collegium musicum de Compositione.
42. - Organopoeia.
43. - Collegium melopoeticum.
44. **Johann Bährs** Bellum musicum.
45. - Ursus murmurat.
46. - Vulpes vulpinatur.
47. - Kurtze Beschreibung der Composition.
48. - Schola Phonologica.
49. Joh. Georg **Neidharts** vollständige Temperatur.
50. Andr. **Werckmeisters** Organum gruningense redivivum.
51. Mich. *Praetorii* Tomus II. de Organographia.
52. Georg **Engelmanns** geführte musikalische Discurse von der neuen und alten Musik. (notetur in Lexico Walther.)
53. H*enr*. *) Alberti Tractatus de modo conficiendi Contrapuncta. (not. ibid.)

O 2 54.

†) Dieser Nahm ist nicht bekannt, vermuthlich hat der Abschreiber den Zunahmen ausgelassen.

*) Vielleicht soll es hier **Joh. Friedrich** heissen, der ein grosser Contrapunctist gewesen, und muß ein Ms. seyn. Wo nicht, so müste es **Heinrich Albert** heissen.

54. Joh. Kretschmars Tractat de Compositione.
55. Christoph. Bernhards Tractat de Compositione.
56. Dresdens (soll vieleicht Adam Dreses heissen) Tractat von der Composition.
57. Fried. Erhard Niedtens musikalisches A. B. C.
58. Ej. Anführung zum Generalbaß.
59. - Handleitung zu Variation.
60. - Dritter Theil vom Contrapunct etc.
61. Joh. Casp. Trost (jun.) Beschreibung des Orgelwercks auf der Augustburg zu Weissenfels.
62. Der musikalische Trichter (M. H. Fuhrmanns).
63. Nicol. Zerleders, Cantoris in Burg, Musica figuralis.
64. Christian Ludew. Foxbergs Beschreibung der grossen neuen Orgel zu Görlitz.
65. Joh. Kuhnauens musikal. Quacksalber.
66. Joh. Dav. Heinichens Anweisung zum G. B.
67. Joh. Matthesons neu eröffnetes Orchester.
68. - beschütztes Orchester.
69. Veritophili Beweißgründe vom Gebrauch der Musik.
70. G. Motzens vertheidigte Kirchen-Musik.
71. Balth. Clemans kurtzer Tractat vom Contrapunct (diesen kenne ich nicht.)
72. - ex Musica didactica temperirtes Monochordom.
73. Mor. Edelmann vom Gebrauch der Con- und Dissonanzien.
74. Ferneri Unterricht ein Monochordum zu theilen. (dieses Ferners wird oben, als eines Orgelmachers, erwehnt. (not. ad Lex.)
75. Pars generalis Compositionis Harmoniæ, in gewisse theses gefasst von einem Profess. Math. aus Jena.
76. Kircheri Phonurgia.
77. J. H. Buttstetts Musica æterna.
78. Val. Barth. Hausmanns leichte Anweisung zur Composition.
79. Ej. Orgelprobe.
80. - Beschreibung von den 3. Generibus und Eintheilung der Temperatur.
81. - de proportionibus musicis u. von den radical-Zahlen der Con- und Dissonantzien.

Es wäre zu wünschen, daß das Format, der Ort und das Jahr dieser Schrifften hinzugefüget, so dann auch die gedruckten Wercke von den Mss. unterschieden seyn mögten. Die Schreibfehler fallen in solchen Dingen offt sehr anstössig, und machen viele Mühe. Doch sind die Hausmänner Ehren- und lobenswerth.

Hea-

Heather.

*

(ex libr.)

William Heather,[1]) ein Doctor der Musik in England, nahm diese Würde an zu Oxfort 1622. in Gesellschafft des Orlando Gibbons, beide vertrauliche Freunde des berühmten William Camdens. Doctor Heather stifftete auf gedachter hohen Schule zu Oxford einen musikalischen Professorem oder öffentlichen Lehrer, und vermachte einen Hauptstuhl dazu, welcher, zu der Zeit, jährlich 16. Pfund, 6. Schilling, und 8. Pence oder Stüver Sterling an Renten eintrug. Das ist, unsers Geldes, etwa 81. zwey drittel Rthl. oder 245. Marck Lübisch. Vor hundert und mehr Jahren war das schon ein ehrliches Auskommen, wenn man die zufälligen Vortheile mit rechnete. *S. Life of Mr. Camden by Edmund Gibson. Lond.* 1695. groß Fol.

1) *Hawkins*, a general history of . . . music. IV S. 30.

Heins.

*

(ex libr.)

Martin Heins, (Heinsius) ein Magister, weiland gewesener treufleissiger Pastor zu Franckfurt an der Oder, und der benachbarten Kirchen wohlverdienter Superintendens, ein Aeltervater Martin Heins, vornehmen Bürgers in Brandenburg, ist hier nicht zu vergessen, sintemahl er ein geschickter Musikus gewesen, der des Sonntags in der Kirche mit zu Chor gegangen, und einen reinen, schönen Discant gesungen hat: daher die Schulherrn des Orts, ihm zu Ehren, ein steinern Täflein in die St. Catharinen-Kirche gesetzet, und darauf ein schönes Gedicht, so noch daselbst zu finden, verfertigen lassen. S. Tob. Kraske, in der Orgelbeschreibung der Unterkirche zu Franckfurt an der Oder, *p.* 4.

Ist dieser Mann nun, um seiner Musik willen, würdig geachtet worden, ein solches steinernes Denckmahl zu bekommen, warum sollte er denn auch deswegen nicht verdienen, einen kleinen Platz in unsrer Ehrenpforte zu bekleiden? um desto mehr, weil sich heutiges Tages ein Pastor, geschweige ein Superintendens, viel zu theuer schätzen würde, daß er mit seiner Singstimme, wenn er sie gleich hätte und die Kunst verstünde, in der Gemeine ein solches davidisches Schulrecht thun sollte. S. den musikal. Patrioten p. 16.

J. G. Hoffmann.

† *

(ex autogr.)

„Ao. 1700. den 24. October bin ich, Johann Georg Hoffmann, in der Vorstadt Nimbtsch, im Briegischen Fürstenthum, unter dem Herrn von Braukisch, als ein Unterthan, geboren, und Tages darauf, wegen gesperrter Stadt-Kirche, in dem benachbarten Dirßdorff Evangelisch getaufft worden.

Mein seel. Eltern waren gute ehrliche und Christliche Leute. Der Vater Johann, ein Weber, und die Mutter, Maria, gebohrne Fuhrigen, des Nimbtschischen Stadt-Bothens eintzige Tochter. Diese haben mich nun bey zunehmenden Jahren, nach ihrer Einfalt, in allem guten zu erziehen, sich möglichst angelegen seyn lassen, und mir, durch meines Vaters Bruder einen, weil dazumal die Stadt-Kirche nebst der Schule von den Catholischen eingezogen war, das Lesen, Schreiben und die Anfangs-Gründe des Christenthums beybringen lassen. Dabey hätte es nun sein Bewenden mit mir haben, und ich mich endlich zu meines Vaters Gewerbe bequemen müssen; wozu sich doch niemals der geringste Trieb bey mir äusserte: weil ich täglich sahe, wie sich derselbe über dem bösen Garne, welches er, als ein Unterthan, für das schlechte Hofe-Lohn verwirckte, quälen und abmartern muste.

Als aber, vermöge der Alt-Ranstädtischen Convention, den Evangelischen die Kirche wieder eingeräumet, und die Schule mit guten Lehrern versehen wurde; entschloß sich mein Vater gleich, mich solche auch besuchen, und etwas mehrers lernen zu lassen. Diese Fügung habe für meine Person, bey zunehmender Uberlegung, in Betracht der wunderbahren Göttl. Führung, als eine von den merckwürdigsten meines Lebens angesehen, und niemals, ohne innige Rührung und Danckbarkeit gegen den Geber alles Guten, der mich, und auch viele tausend andere, dadurch aus dem Staube gehoben, daran gedacht.

Die Kirchen-Music war nun wohl freylich zu der Zeit von so schlechter Beschaffenheit, als man sich kaum vorstellen kan. Inzwischen suchte doch der neuerwehlte Evangelische Organiste, Joh. Heinrich Quiel, solche nach Möglichkeit zu verbessern, und hielte wöchentlich zweymal Sing-Stunde, um theils die Melodien der gewöhnlichen Kirchen-Lieder, theils auch die Moteten oder mit einer Melodie versehenen Oden, welche künfftigen Sonn- oder Feyertag in der Kirche solten gemacht werden, mit den dazu ausgesuchten Knaben zu probiren und

Nota: Die Commata, so am Anfange und Ende dieses Artickels stehen, gelten so viel, als ob sie vor jeder Zeile stünden.

und zu üben. Ich gerieth einsmals, so wie von ohngefehr, gegen die Weynacht-Zeit des 1709ten Jahres, da das liebe Quem Pastores solte gesungen werden, in diese Ubungs-Stunde, und verspürte gleich eine grosse Neigung bey mir, Singen und die Music zu erlernen. Als ich nun desfalls meinen Vater anging, gab mir derselbe auch gleich dazu Erlaubnis, weil ohnedies dafür nichts zu entrichten war, solche Stunden zu besuchen, worüber ich eine ungemeine Freude empfand. Ich lernte die Noten, und die dazu gehörigen Zeichen bald kennen, und übte mich in Singen so viel mir möglich, und die Beschaffenheit meiner Brust, und der etwas kurtze Athem zuließ.

Im eilfften Jahre erhielt auch von meinem Vater, durch inständiges Bitten, so viel, daß er mir eine alte Geige kauffte, und nach seiner Armuth etwas an mich wagte, daß ich ein wenig darauf unterrichtet wurde. Und hiemit solte es alle seyn. Als ich nun das 12. Jahr zurück geleget, so drang man in mich, eine Profeßion zu wehlen, mit welcher ich dereinsten meinem Nechsten dienen, und mein Brod dabey erwerben konte. Da er aber meinen Entschluß hörte: daß, wo es meinen Eltern beliebig, und es möglich wäre, ich in der Welt nichts anders, als ein Musikus und Organist werden mögte; so wurde ihm dabey nicht wohl zu Muthe. Ohne den Erb-Herrn, welches damals der noch jetzt-lebende gar gnädige Herr von Prittwitz war, konte er sich zu nichts entschlüssen; beyde aber suchten mich durch allerhand Vorstellungen von meinem Vorsatze zu bringen, davon eine der wichtigsten war: daß nicht der zehnte Theil so viel Dorff-Kirchen im Lande wären, als anjetzo Knaben die Organisten-Kunst erlernten. Auf die wenigen Evangelischen Stadt-Kirchen in Schlesien wurde keine Reflexion gemacht, und meine Eltern begehrten auch nicht hoch hinaus mit mir. Da ich aber mit Bitten anhielt, und Ihnen zu erkennen gab, wie ich gewiß verhoffte, daß mich der liebe GOtt dabey meine Versorgung würde finden lassen; so erhielt zu meinem grösten Vergnügen Ihre Einwilligung.

Ich wurde nun also, im 13. Jahre meines Alters, um Johannis-Zeit, weil ich noch sehr klein und schwächlich war, auf 5. Jahr, gegen ein schlechtes Lehr-Geld, dem Herrn Organisten Quiel verdungen. Derselbe unterwieß mich auch auf allen besaiteten und blasenden Instrumenten, Trompete und Waldhorn unausgenommen, auf welchen letztern mir es aber niemals, wegen meiner Brust, recht glücken wolte, und welche ich, so bald ich mein eigner Herr wurde, völlig abandonirte; doch ist es mir dienlich gewesen, daß ich daraus ihre Eigenschafften kennen lernen. Die Abend-Stunden, insonderheit im Winter, brachten wir bey dem Examine mit Lesung musikalischer Schrifften, sonderlich des Werckmeisters und Printzens zu, welche er denn mir, und noch zween andern Scholaren, nach

Mög-

Möglichkeit, suchte deutlich zu machen. Bißher hatte so wohl von Sing= als instrumentalischen Sachen noch nichts gehöret, ausser des **Niedtens** von Sondershausen und **Wittes** Jahrgang, nebst einigen alten Parthien von **Fischer**, **Aufschneitern** u. d. gl. Als aber mein Lehr=Herr, 1714. im Johann=Marckte, von Breßlau **Matthesons** neu=eröffnetes Orchestre, und **Heinichens** erste Anweisung zum General=Basse, nebst **Keisers** Land=Lust mitbrachte, und uns das erste durchzulesen gab, und das andre, bey der Anführung des General=Basses, zum Grunde legte, so gefiel mir jenes wegen der schönen Ordnung, und der so vielen neuen Sachen (ob ich gleich noch nicht alles verstund) so ungemein, daß ich meine gantze Baarschafft nahm, und da diese noch nicht zulangen wollte, das übrige von meinen Eltern erbat, und das Büchel dem Lehr=Meister abkauffte. Ich trug auch dasselbe Tag und Nacht bey mir, und laß so offte drinnen, als es möglich war, daß ich es schier so gut, als den Catechißmum, auswendig wuste. **Heinichens** Buch kam uns auch just zu rechter Zeit in die Hände: denn ohne dieses wären wir nach den werckmeisterischen oder niedtischen Regeln unterwiesen worden; bey welchen aber schon angemercket hatte, daß sie ohnmöglich zulänglich wären.

Da ich nun ein wenig hierin fortkam, so fieng gleich an, allerhand Menuetten und Täntze aufzusetzen, und einen Baß dazu zu verfertigen, welche ich dem Meister alle zur Correction brachte, die wir denn bey den Hochzeit=Anfwartungen spielten, und die mir manch heimlich Vergnügen machten, daß nach meiner ersten Arbeit die Hochzeit=Gäste sich so munter dreheten. Und von der Stunde an, ist die Setzkunst, nebst dem Clavier, meine liebste Beschäfftigung geblieben. **Keisers** Land=Lust machte mich vollends gantz entzückt, weil ich dergleichen angenehme Melodie in den Arien, und besondre Gänge in dem Recitativ noch niemals gehöret. Ich sang und spielte sie so lange, biß ich sie auswendig konte. Sonderlich machte ich mir die 2te Cantate über den 62. Psalm gantz eigen. Gleich darauf verschrieb sich mein Lehr=Herr den Kochischen Jahrgang, hernach zween Asterische, einen Schellischen und Garthofischen, die ich alle, währender Lehr=Zeit, abschreiben helffen muste. Ich nahm mir allemahl die bezifferten Bässe zu meinem Theile zum copiren; und da merckte bey dem Tutti des Kochischen Jahrganges, welcher meistens mit Fugen und Ligaturen gesetzt war, daß die obersten Stimmen mehrentheils zu den untersten, und diese hinwieder, zu gleicher Zeit, zu den obersten wurden; dannenhero versuchte in Geheim, mit selbst=erfundenen Melodien, das Umwenden so lange, bis ich gewahr wurde, daß ich das Intervallum Quintæ vermeiden müste, wenn ich meinen Zweck erreichen wolte, und gab auch sonsten auf alle Gänge und Signaturen und deren Resolution fleißig Acht. Zu gleicher Zeit gerieth mir der ordentliche Leipziger Meß=Catalogus von neuen

Bü=

Büchern in die Hände. Da ich nun fand, daß von dem berühmten Keiser noch mehr Sachen durch den Druck bekannt gemacht worden, so nahm alles mein von den Hochzeiten gesamletes Trinck-Geld, und ließ mir solche von Breßlau kommen, und spielte sie auch, wenn ich allein war, mit innigstem Vergnügen durch: da ich denn die unterschiedenen Ausdrücke der Fragen, und der andern Einschnitte in der Composition gleich bemerckte, welche mir auf diese Weise noch nicht vorgekommen waren. Ich gab auch sonsten auf alle andere Umstände so genau acht, daß mir hernach die meisten andern Stücke nicht mehr gefallen wollten; wenn sie nicht auf diesen Fuß gesetzt waren. Insonderheit konte ich den Vorfall, wenn die Melodie mit dem letzten Viertel des Tactes cadentzirte, ohnmöglich ausstehen, ohne zu wissen, warum? es gefiel mir nur besser, wenn es mit dem ersten oder dritten Viertel desselben geschahe. Die Empfindung davon habe noch diese Stunde. Darauf fieng ich nun erst recht an, an allerhand Arten der Composition mein Heyl zu versuchen, bis meine Lehr-Zeit zu Ende. Dieses geschahe um Johannis 1718.

Da nun GOtt bisher geholffen, so entschloß mich, auf dessen Vertrauen, und Anruffung um fernern Beystand, gleich meinen Stab weiter zu setzen. Mein gantzes Vermögen, was ich mir selber gesammlet, und von meinen Eltern, und einigen guten Freunden, auf die Reise bekommen, trug etwas über 5. Floren aus. Mit diesem vielen Gelde reißte, auf gutes Glücke, nach der lieben Stadt Breßlau, als einer Versorgerin vieler Fremden, mit Lust zu. Ich logirte mich bey einem Studioso des Elisabetanischen Gymnasii, der Lange hieß, und in Nimbtsch mein Schul-Cammerade gewesen war, ein. Dieser halff mir in 14. Tagen, da mein Capital schon über die Helffte geschmoltzen war, zu einer Information, bey einem ehrlichen Bürger, allwo, zu meinem Glücke, durch alle Tage der Woche freien Tisch bekam. Gegen Michaelis dieses Jahres kam ein naher Anverwandter von mir, den ich noch niemals gesehen, zu dem auf dem Elisabetanischen Gymnasio lebenden jungen Herrn Baron von Reichenbach, welcher noch zween andere junge Herren von Adel bey sich hatte, als Informator. *) Ich erfuhr es, und meldete mich bey ihm: er erwieß mir allen guten Willen. Da ich ihm nun mein Verlangen, in literis noch etwas zu profitiren, entdeckte, so vermittelte er es dahin, daß ich, gegen einige Bedienung, bey seinen Untergebenen ins Hauß genommen wurde, und allen Unterweisungen beiwohnen konte.

*) Sein Nahme war Gottfried Giersch. Er wurde einige Jahre hernach Collega bey obbenanntem Gymnasio, und endlich zugleich Professor Matheseos beider Gymnasiorum allhier, in welcher Würde er auch vergangenes Jahr den 1. Octob. verschieden. Er hat jederzeit, recht väterlich, für mich gesorget. Sein Gedächtnis sey in Ehren.

Ein gleiches geschahe bey denjenigen Collegiis, die er privatissime, von Zeit zu Zeit, einigen Gymnasiasten laß. Ich kriegte auch Lust zu der frantzösischen und welschen Sprache: weil es mir nun an Mitteln fehlte, einen Sprachmeister anzunehmen, so suchte durch eignen Fleiß (da mir mein Herr Vetter nur Bücher dazu verschaffte) es wenigstens dahin zu bringen, daß ich ein Buch in diesen Sprachen lesen konte; welches mir hernach sehr zu statten kam, da die welschen Opern in Breßlau ihren Anfang nahmen.

Um nun auch meine ordentliche Ubung in der Musik zu haben, so bat ich mir bey dem damahligen berühmten Directore Musices, dem redlichen Herrn Wilisio, die Erlaubnis aus, daß ich seinen wöchentlichen Probier-Stunden beiwohnen mögte; ich erhielt sie gleich: und da muste allemal auf seinem in der Stube stehenden Orgel-Tische accompagniren, bey welcher Gelegenheit ich, zu meinem grösten Glücke, die schönen Jahrgänge des weit-berühmten Telemanns das erste mal zu hören bekam. Weil er nun um diese Zeit anfieng seine Musiken, der Sänger wegen, im Cammer-Ton aufzuführen, so muste der General-Baß, wenn er nicht schon umgeschrieben war, ex tempore transponirt werden. Als ich mich nun sehr leichte darein fand, ohnerachtet ich in keiner Ubung darinnen war; er aber mit seinem Unter-Organisten desfals immer Verdruß hatte: so gewann er eine solche Liebe zu mir, daß, als 1720. gegen das Ende des Augusti obbemeldter Unter-Organist eine bessere Station alhier erhielt, er es, mit Zuziehung des damahligen sehr berühmten Rectoris und Bibliothekarii, Tit. plen. Hrn. Gottlob Krantzes (bey welchem im Hause lebte) bey den respective Herren Vorstehern dieser Kirche, ohne mein Wissen dahin brachte, daß sie auf deren Versicherungen, ohne eine fernere Probe mit mir vorzunehmen, die vacante Function gnädigst verliehen. Mein Antritt geschahe den 5. Septembris. Ich bin diesen beiden Männern allen nur ersinnlichen Danck schuldig; denn, ausser der bemeldten Wohlthat, da sie den Grund zu meiner Versorgung geleget, mag ich wohl sagen, daß mir niemand in der Welt, mit mehr Güte, Gewogenheit und Redlichkeit dienen können, als sie gethan.

Das erste, was ich nun unternahm, war: daß ich um die Erlassung meiner Unterthänigkeit bei meinem Herrn Ansuchung that. Ich erhielt sie auch glücklich, gegen Erlegung eines leidlichen Pretii.

Im Herbste des 1722. Jahres verheirathete mich mit eines ehrlichen Bürgers Tochter aus Nimbtsch, die eine Waise war, und setzte mir die Taffel-Musik bey der Hochzeit meistens selber. Ich lebe mit ihr biß diese Stunde, GOtt sey Danck! recht vergnügt. Der Höchste hat solche Ehe auch bishero mit 9.

Kin-

Kindern gesegnet; davon aber sieben bereits, in der Blüthe ihrer Jahre, mit Tode abgangen sind.

An. 1723. den Tag vor Jacobi stund in Gefahr mein Leben zu verlieren; denn ich wurde, als ich beym hellen Tage aus der Vesper in meine Wohnung gieng, durch ein unvorsichtiges Herabwerffen eines halben Mauer-Ziegels, mit welchem zwey Kinder auf dem obersten Boden eines Hauses gespielet, just auf den Kopff getroffen, daß ich auf der Stelle liegen blieb: wurde aber doch, durch Göttliche Gnade, glücklich wieder curiret; davon ich gleichwol ein starckes NB. Zeit Lebens behalten werde.

An. 1725. den 2. Pfingst-Feyertag, Abends, wurde die erste Opera hier aufgeführet; wovon im musikalischen Patrioten, auf der 346. und folgenden Seiten, mehr Nachricht zu finden. Vom Früh-Jahr des 1727. Jahres, da Herr **Fedele** von hier nach Prag ging, bis zu Ende des 1728sten, spielte ich in derselben das 2te Clavicymbel, Signore Bioni das erste: unter welcher Zeit acht derselben vorgestellet und gespielet worden sind. Gleich hierauf wurde mir auch ein Vorschlag gethan, einen Beruf nach Stargard in Pommern anzunehmen, wohin ich vorhero einige Sachen gesetzet: den ich aber, auf Anhalten meiner Eltern, und viele Vorstellungen einiger hiesiger Patrone und Gönner, ausschlug. Ob ich wohl oder übel dabey gethan, daß ich nicht diesem Wincke gefolget, ist GOtt bekannt.

Bey zweimahliger Anwesenheit Jhro Churfürstl. Durchl. von Trier und hernach von Maintz, so zugleich Bischof von Breßlau war, hatte das Glücke, mit den meisten Virtuosen von höchst dessen zahlreichen Capelle, bekannt zu werden. Die vornehmsten waren: Die vier Gebrüder **Schwachhofen**. Davon der älteste Concert-Meister, und der 2te Violoncelliste war; **Stulick**; **Pancratius Röber**; sein Vater war Waldhorniste, und dabey ein ungemeiner Geigenmacher, dessen Geigen häuffig gesucht wurden, weil er ihnen einen sehr starcken Resonantz zu geben wuste. **Wolff** excellirte auf der Querflöte; **Meyer** auf dem Fagott; **Burwitz** auf der Trompete: indem er auf seiner aus allen Tonen blasen konte; ob sie gleich, wie insgemein, nur aufs c eingerichtet war. Die andern Nahmen sind mir entfallen.

Zu Anfang des 1728. Jahres übernahm ich, nach Absterben des gewesenen Signatoris **Augstens**, die Composition bey der legirten Sonnabends Vesper-Musik, und verfertigte dazu hinter einander einige Jahr-Gänge.

An. 1737. in Ostern wurde ich in die erledigte Organisten Stelle zu S. **Barbara** versetzt.

Das 1739ste Jahr war mir fatal; denn bey dem Anfange desselben, da

 der

der bis ins 49ste Jahr gewesene Ober-Organist bey St. **Elisabet**, **Johann Glettinger**, welcher 78ste halb Jahr alt geworden, an einem kleinen Stosse an den Schenckel, worzu gleich der kalte Brand schlug, diese Zeitlichkeit verließ, so wurde ich zwar unter den dreien Subjectis, welche zur Probe gelassen worden,
1) (A 21) mit erwehlet; allein das Loß fiel hernach auf einen, Nahmens **Haber**,[1]) bisherigen Organisten in dem Hospital zur H. Dreyfaltigkeit, weil er höhere Patrone
2) (A 21) hatte, als wir beiden andern. Der dritte war **J. Gebel**,[2]) bisheriger Organiste zu St. **Christoph** alhier: ein rechter solider Componist, welcher Melodie und Harmonie in seiner Gewalt hat.

Zu Ende dieses Jahres kam ich, an der dritten Haupt-Kirche zu St. **Bernhardin** in der Neustadt, wobey zugleich eine Schul-Collegen-Stelle vermacht, nebst einem Nahmens **Walther**, wieder auf die Wahl; aber auch da fiel der Ausschlag mir wieder entgegen: weil andere Umstände dabey obwalteten. Ob nun das 1740ste, oder eines von den folgenden für mich glücklicher seyn wird, muß in Geduld erwarten.

Inzwischen lebe in meinem Stande gantz vergnügt; und wenn ich mich ja über etwas gräme, so ist es dis: daß ich es nicht so weit in der Musik bringen kan, als ich gerne wollte. Bey einigen ruhigen Stunden ist mein Angenehmstes fast allemal ein musikalisches Buch, und, wie ich ohne Schmeicheley versichern kan, meistentheils ein matthesonische Schrifft, und hauptsächlich der vollkommene Capellmeister.

Von meinem 20sten Jahre an, bis jetzo, habe 4. vollstimmige, und 2. Cantaten-Jahrgänge, nebst einem auf die hohen Fest-Tage verfertiget: ingleichen ein Paar Paßions-Oratoria, nebst einer grossen Menge anderer Kirchen-Sachen, auf unterschiedene Zeiten; insonderheit zu Erndten-Andachten, welche hiesiges Ortes, mit Predigen, Singen, Beten und Musiciren sehr feierlich begangen werden. Die Zahl der Serenaten, Concerte und Cantaten, welche auf Geburths- und Nahmens-Tage, bey Hochzeiten, Begräbnissen, Einführungen, Schul-Ubungen und andern Begebenheiten verfertiget, muß sich wenigstens auf 400. belauffen. Sie haben mir auch manchen Freund und Gönner in der Nähe und Ferne zu wege gebracht: von den Instrumental- und Hand-Sachen wird der Numerus nicht groß seyn: *) denn auf dem Clavier bin zu keinen Schwie-

*) Weil hier meistentheils des vor 2. Jahren verstorbenen Kunst-Pfeiffers oder Stadt-Trompeters, **Adam Sigismund Hoinrichs** Sachen gebraucht worden. Dieser Mann hatte auch in der That grosse Geschicklichkeit in dergleichen Art Sachen auf allerhand Instrumenten; ob er gleich, was das Clavier und die Kunst der Harmonie betrifft, sehr wenig Einsicht besaß. Seine Arbeit ist weit und breit gesucht, und verschickt worden.

Schwierigkeiten aufgelegt. Welches theils dem Mangel erster Anführung, theils meinem eigenem Naturell Schuld gebe. Dahero habe jederzeit das singende und gebundene Wesen dem Flüchtigen vorgezogen. Mir ist die Melodie, die **vernünfftige Melodie**, ans Hertze gewachsen, und **Mattheson** macht mir, durch derselben Vertheidigung und Beschreibung, so viel Vergnügen, als nur möglich ist. Harmonische Schwierigkeiten sehe ich lieber auf andrer Leute Papier, als ich sie auf dem Clavier und in der Composition selber suche allzu öffters nachzumachen.

Ubrigens, ob gleich meine Lebens-Art, bey dem beständigen Informiren, sehr mühsam und manchmal verdrüßlich scheinet, so dancke ich doch GOtt, daß er mich die Höhe Seiner Majestät u. die Süßigkeit Seines Wesens in der Musik einiger maassen erkennen, u. durch dieselbe besingen und preisen läßt. Hat es gleich Seiner Vorsorge noch nicht gefallen, mich in geruhigere und einträglichere Umstände zu versetzen; so hat Er mich doch so weit aus dem Staube erhoben, und mir so viel Gnade wiederfahren lassen, daß ich mit Redlichkeit mein Brod zu verdienen weiß, und mich mit Vernunfft, Gedult und Ruhe des Hertzens demjenigen unterziehen kann, was Seiner Weißheit gefällig ist. Eben dieser grosse GOtt gebe nur Sein gnädiges Benedeyen zu allen Bemühungen redlich-gesinnter Musikorum, und lasse in der Welt solche Musiken aufgeführet werden, die vernünfftig und Christlich, vornehmlich zu Seiner Ehre, alsdenn aber auch zu des Menschen Vergnügen gereichen mögen."[3])

[3]) Fortsetzung s. *Marpurg*, Beyträge I S. 362 ff. (A 21)

Melch. Hofmann.

*

(ex lit. Stölzel.)

„Der sel. **Hofmann**, dessen Vornahme, wo ich mich nicht irre, (sind des „Hrn. **Stöltzels** Worte) **Melchior** war, succedirte dem Herrn Capell„meister **Telemann**, als Director der Musik, in der neuen Kirche zu „Leipzig. Er war zu Dresden, unter dem Herrn Capellmeister J. C. **Schmid**, als „Capellknabe, erzogen worden, und vermuthlich, wo nicht aus Dresden, doch „aus dasiger Gegend gebürtig.

„Er führte sich als ein sittsamer, höflicher, und jedermann gefälliger „Mensch auf. Das Collegium musicum, welches er dirigirte, zog mich, „gleich in den ersten Tagen meiner Ankunfft in Leipzig, zu ihm. Dieses war nicht „allein sehr starck besetzt, sondern ließ sich auch vortreflich wohl hören. Denn

„das Singechor machten der nunmehrige Hochfürstl. Eisenachische Kammerath, „Herr Langmasius, als Basso; der itzige Conrector des Augsburgischen „Gymnasii Annäi, Hr. M. Marckgraf, als Sopran; der seel. Hr. Helbig, „Hochfürstl. S. Eisenachischer Secretar, als Tenore; und, wo mir recht, „der seel. Hr. Krone, so vor etlichen Jahren, als Hochfürstl. S. Weimarscher „Kammer-Musikus verstorben, als Contralto aus. Das Instrumenten-„Chor, welches zwar die obigen auch zierten, krönte gleichsam der nunmehro „Königl. Polnische und Chur-Sächs. Concertmeister, Herr Pisendel. Auf „dem Hautbois excellirten darin sonderlich der nunmehrige Hochgräfl. Reus-„plauische untergraizische Hofrath, Herr Fickweiler: mit welchem auf einer „Stube zu seyn eine geraume Zeit die Ehre und das Vergnügen hatte. Hier-„nächst der Königl. Poln. und Chursächs. Kammermusikus, Hr. Blochwitz, und „andre auf andern Instrumenten, deren Nahmen mir theils entfallen, theils „auch ihre itzigen Umstände unbekannt sind. Unter vielen fallen mir noch die „beiden Herren Wentzel, Gebrüder, voritzo bey, davon der eine Amtmann ist, „welche die Violin tractirten, und Hr. Götze, so in einer Bedienung bey der „Leipziger Wage stehet, der den Violoncel spielte. In allen bestunds wohl aus „40. Personen. Ein solcher Chor ließ sich damahls zwar nur an hohen Festen, „und zur Meßzeit, in der neuen Kirche zu Leipzig hören: was Wunder, wenn „solches, durch den feinen hofmannischen Geschmack belebet, viele Hörer nach „sich zoge?

„Ew. Hoch-Edl. werden nicht ungütig nehmen, noch mir für eine Ei-„telkeit auslegen, wenn Ihnen hiebey eine Begebenheit eröffne, die zur Erläu-„terung dessen dienet, was das waltherische Lexicon von mir spricht: daß ich „nehml. der hofmannischen Anführung in musicis genossen. Es konnte un-„möglich anders seyn, als daß ich mich, der treibenden Liebe nach, so ich zu der „Musik truge, dem seel. Herrn Hofmann in allem gefällig zu erzeigen trachtete. „Daher es denn geschah, daß ich ihm öffters seine Stücke ausschreiben halff, „ohne es mercken zu lassen, daß ich ein Liebhaber vom Setzen war. Es fügte „sich aber, als er die Oper (ni fallor) Acontius und Cydippe genannt, in „Leipzig componirt hatte, und auf die erste Probe sehr gedrungen wurde, daß in „einem Ritornello ungefehr eine Mittelstimme mangelte: welche ich dann in „meine Stimme schrieb, ohne sie in der Partitur zu finden. Nachdem der seel. „Mann dieses gewahr worden, frischte er mich an, etwas zu setzen, und es ihm „zu zeigen, mit Versprechen, daß er es, nach Befinden, im Collegio, unter „seinem Nahmen, aufführen wolle. Dieses geschah nicht allein; sondern er „gab mir auch die Texte zum Pfingstfeste, die er jedesmahl drucken ließ, und

„ver-

„versprach, daß, weil er an der Ausarbeitung behindert wäre, so wolle er, wenn „ich sie setzen würde, die Musik sodann, als seine eigne Arbeit, aufführen. Es „geschah auch dieses von mir mit Freuden, ohne daß ich jemand etwas davon „vertrauete: und bey der Probe hatte ich das heimliche Vergnügen, nicht nur „viele, in Ansehung meiner, allzuschmeichlerische Urtheile; sondern auch, nach „der Probe, von meinem aufrichtigen Gönner, dem Herrn **Hofmann**, gantz „gute Lehren zu hören.

„Ob es nun zwar bey diesem eintzigenmahle nicht bliebe; so nahm doch „solches, nachdem ich bey verschiedenen Gelegenheiten mich unverdeckt hatte se= „hen lassen, durch meine Reise nach Schlesien, ein Ende. Und weiter habe „den seel. Hrn. **Hofmann** nicht gesehen. So viel aber ist mir bekannt, daß „er nachhero eine Reise nach England gethan hat.„ So weit Herr **Stöltzel**.

Diesem ist noch beizufügen, daß An. 1720. eine Oper in Hamburg, von unsers **Hofmanns** Arbeit, vorgestellet worden, welche die 164ste des hiesigen Schauplatzes war, und den Nahmen Rhea Sylvia führte.[1]) **S. den musikalischen Patrioten** p. 190. [1]) (A 22)

Homberger.

*

(ex Mſ.)

Paul **Homberger** von Regensburg unterschrieb sich, An. 1601. den 11. Junii, der Formulæ Concordiæ, als Cantor, und starb 1634. den 19. Nov. im 74. seines Alters.

Daniel Tanner, in seinem Calendario historico, nennet ihn einen wohlverdienten und frommen Cantorem. Er war anbey Præceptor quartæ Classis, und, nach damahliger Art, ein guter Componist und Contrapunctist: wie denn Herr **E. Stoltzenberg**, itziger Zeit Cantor in Regensburg, noch zwo Proben der **hombergerischen** Arbeit in Händen hat, welche gedruckt, und den Kaisern **Matthias** und **Ferdinand** II., bey deren respective Einzügen in Regensburg, zugeschrieben sind.

Das erste Stück hatte folgende Worte zum Unterwurff:

Matthia, ingreditor Cæsar ter maxume, fausto
Omine, lætitiæ dans bona signa novæ,

Tym-

Tympana tenta tonent & clangant æra tubarum,
Aestuet undisonis noster & Ister aquis.
Det populus, det gratus eques, det vota Senatus,
Omnis ad adventum Cæsaris ora litet!

Das andre lautete so:

Ferdinande, bonum Patriæ sis & utile, lætis
Dum Pater auspiciis sospes & hospes ades
Ingredere o felix! Assertor pacis & Altor:
Aurea pax nobis, Te veniente, redit:
Non sine pace salus, & non sine Cæsare pax est:
Da Deus ut veniant pax simul atque salus.

Hurlebusch.

†*

(ex autogr.)

Conrad Friederich Hurlebusch, dessen Aeltervater Stadtphysicus, und der Grosvater ein Rathsherr in Hanover gewesen, ist beym Ausgange des vorigen siebzehnten Jahrhunderts, von dem Organisten und Vicario, Heinrich Lorentz Hurlebusch, in Braunschweig gezeuget und erzogen. Sein itzgenannter Vater hat, unter andern rühmlichen Eigenschafften, das schöne Lob, daß er sehr beliebt im Umgange, und ein Ausbund der Höflichkeit seyn soll. *) Der Sohn hat mich neulich mit einem Briefe beehret, worinn starcke Spuren zu finden sind, daß er diesfalls zum patrisiren sehr geneigt sey.

Den Studien ist er in seiner Vaterstadt, biß zu der Universität, fleissig obgelegen. Die Musik hat er von seinem Vater gelernet, und Ao. 1715. zwar die Gnade gehabt, daß S. Eminentz, der Cardinal und Graf von Schönborn, damahliger Kaiserlicher Bottschaffter zum nordischen Congres in Braunschweig, ihn, als einen Capellmeister und Kantzellisten, haben aufnehmen wollen; allein, weil seine schon damahls vorgehabte Reise ihn stärcker, als einige Standes-Beförderung, reitzte und anlockte, so zerschlug sich diese Sache; und wurde vielmehr

*) S. das Musik. Lexicon p. 321., da kurtz vorher unser Hurlebusch, Christian Friederich, statt Conrad Friederich, genannt wird: und zwar durch ein Misverständnis des daselbst angeführten Ortes aus meiner Crit. Mus. T. I. p. 319. wo C. F. stehen.

mehr der Anfang, folgender maassen, mit nützlicher Besichtigung der Welt gegemacht.

Gegen Weihnacht des besagten 1715. Jahres kam er also erstlich nach Hamburg; und ging darauf 1716. in der Fasten nach Wien, alwo er, auf Durchlauchtige mündliche Vorsprache der Hertzoginn Louise von Braunschweig, allen Kaiserlichen Musiken beständig hat beiwohnen dürffen. Im Februar 1718. ist er von da nach Welschland gereiset, welches er ziemlich durchgewandert, und nicht ohne ausnehmenden Beifall daselbst gelebet hat.

An. 1721. in der Fasten ist er wiederum von Venedig nach Deutschland zurück gekehret, und zwar anfänglich nach München, wohin er von dem Hochseeligsten und Durchl. Churfürsten, Max, berufen zu werden die Gnade gehabt, sich auch bey zween Monath daselbst aufgehalten, und zum öfftern mit itztregierender Churfürstl. Durchl., so wie mit dem Hochseeligsten Chur-Fürsten, und Hertzog Ferdinand, glorwürdigen Andenckens, in Dero hohen Personen, Musiken gemacht und gehalten hat. Nicht minder ist ihm allda gnädigster Antrag zur Bedienung geschehen; wobey aber die Betrachtung der evangelischen reinen Glaubenslehre, welche er niemahls zu verändern fest entschlossen blieb, so viel verursachte, daß er auf dergleichen Erbieten wenig achtete.

Er ist so dann, wohl beschenckt und geehrt, von da weiter, auf viele deutsche Höfe und Städte gegangen, und im August desselbigen Jahres zu Braunschweig, bey seinem Vater, wieder angelanget: allwo Ihro Durchl., der Hertzog August Wilhelm, ihn so gleich in Dero Diensten nehmen wollten; allein, ein kleiner Mann, welcher damahls groß, sonst aber weder ein Schwede noch Däne, sondern ein Deutscher war, wuste durch seine gewöhnlichen Nebenanträge, von Heirathen und dergleichen, ihm leicht alle Lust dazu zu benehmen. Dieser kleine Mann wurde, des Korbes halber, ungnädig; und unser Hurlebusch böse. Es blieb demnach so dabey, biß gegen Ostern 1722., da ihm inzwischen wiederum etwas daher angetragen wurde; welches aber eben so wenig, als das erste, zum Stande kam.

Er lebte also darauf in guter Ruhe, bey seinem lieben Vater, und verfertigte, nebst andern Wercken, seine erste, gantze, welsche Oper: L'Innocenza difesa genannt. Und, siehe da! noch desselbigen Jahres, im December, lief ein allergnädigster Beruf bey ihm ein, vermöge dessen er, als Capellmeister, bey Ihro Königl. Maj. von Schweden, mit einer Besoldung von 500. Rthlr. stehen, und zugleich dabey, in Stockholm, einen Organisten-Dienst von 3. biß 400. Rthlr. haben sollte.

Er wurde also im Jan. 1723. in allergnädigste Dienste genommen, und

im April darauf, nachdem er noch vorher, auf hohen Befehl Sr. Durchl. von Blanckenburg, eine Composition auf den hohen Geburths-Tag der Durchl. Hertzoginn **Louise** verfertiget und aufgeführet, trat er seine Reise, über Copenhagen, nach Stockholm an, allwo er die allergnädigsten Herschafften der Welt an beederseits Maj. Maj. so wohl vorgefunden, als auch beständig, und verdientermaassen, genossen und beibehalten hat: wie solches der gantzen Residentz-Stadt, Stockholm, gnugsam bekannt ist. Doch, da bey allen Glücksfällen sich leicht was wiedriges zu eräugen pfleget; also blieb es nachmahls alhier auch nicht aus, und zwar mit diesen Umständen, und wegen der Ursache, daß der Herr Hofmarschall und Director der Musik, **Andreas** von **Düben**, *) bey der hurlebuschischen Berufung zum Capellmeister, ihm daneben einen Organisten-Dienst versprochen hatte; welcher aber weder wircklich vacant war, noch die Summe der angegebenen Besoldung ausgetragen haben würde.

Dieses gab Anlaß, daß unser **Hurlebusch** 1725. nach Ostern, als er nunmehro zwey und ein viertel Jahr in allergnädigsten Königl. Schwedischen Diensten gestanden war, wieder von Stockholm Abschied nahm, und, über Copenhagen, nach Deutschland zurück ging. Das Glück fügte es eben so, daß Ihro Durchl. der Hertzog **August Wilhelm** von Braunschweig, sein gnädiger Landsherr, bey seiner Ankunfft in Hamburg, sich auch daselbst, in hoher Person, gegenwärtig befanden. Nun hatten zwar höchstdieselbe schon vorher, 1724. im Frühjahr, bey Abwesenheit jenes hochgestiegenen Mannes, abermahls die besondre Gnade für unsern **Hurlebusch** gehabt, ihn zur Einweihung der Schloß-Kirche des grauen Hofes in Braunschweig, um darnächst in dero Diensten alda beständig zu verbleiben, aus Stockholm dahin berufen zu lassen; die Betrachtung aber über mehr besagten kleinen Mann wollte ihm nicht verstatten, sich auch nur auf eine Zeitlang solcher Gnade theilhafftig zu machen: und also muste, zu der Zeit, aus der ihm zugedachten Beförderung und Reise wiederum nichts werden.

Hiernächst gedieh es in Hamburg abermahl dahin, daß der Geheime Kammerrath und Director der Musik des Hertzogs, genannt von **Rätz**, dem **Hurlebusch** Ihro Durchl. gnädigste Dienste auf das neue antragen muste. Weil er sich aber mit obigem kleinen Mann, nach ertheiltem Korbe, inskünfftige niemals hat vergleichen können, auch dieses noch hinzu kam, daß eine sichere grosse

*) Ich habe zween dieses Nahmens zu Altranstadt gekannt; der eine führte damahls den Titel: Surintendant de la Musique de S. M. S. und der andre war Hofmarschall. Vom nachherigen Zustande der Schwedischen Capelle kann man meine kleine Generalbaß-Schule, in der Vorrede, ansehen.

grosse Dame bey Hofe den berühmten **Hasse**, als Vice-Capellmeistern, wieder ins Land ziehen wollte; so gerieth nicht nur damahls, sondern fernerweit, die Sache völlig ins Stecken.

Und hierauf vollzog er sein in Stockholm gefassetes Vorhaben, sich auf einige Monath nach Hannover zu verfügen, allwo damahls der höchseligste König von Groß-Britannien war. Da aber die Hoffnung, mit einigen grossen und vornehmen Engländern daselbst in Bekanntschafft zu gerathen, unvermuthet fehl schlug, (immassen keine da waren) so änderte er auch seine sonst gefaßte Entschliessung, zu selbiger Zeit nacher England überzugehen; und wandte sich, mittelst eines kleinen Ummeges, über Cassel, Eisenach und Gotha, im December wiederum zu seiner Vaterstadt.

Hier war er kaum angelanget, so muste ihm im Jenner 1726. die Gnade von Ihro Hochfürstl. Durchl. dem Marckgrafen von Bayreuth angedeyen, daß er, um etwas zur damahligen Carnevalls-Oper, und für die Kammer zu setzen, an dero Hof berufen wurde, und bey zween Monathen allda verbleiben muste: wie er denn auch, beym Abgange eines dasigen Capellmeisters, dessen Platz ohn Zweifel würde behauptet haben, wenn nicht der Gehalt der Besoldung alles fruchtloß gemacht hätte. Eine gleiche Bewandniß traff er auch bey Ihro Maj. der Königin von Polen, in Dresden an, wohin er sich kurtz hernach, auf Durchl. Befehl und mittelst eigenhändigen Schreibens des Herrn Marckgrafens, zu verfügen gemüßiget sah.

Er kehrte demnach abermahl im Frühjahr von Dresden zu seinem Vater zurück, und blieb bey demselben zu Braunschweig biß im Herbst 1727. da er mittlerweile seinen musikalischen Tractat 1726. allda zum Stande und Ende brachte. Er hatte solchen 1718. in Welschland schon zu schreiben angefangen. Der Inhalt betrifft unter andern (doch auf eine viel vollkommnere Art) eben dasselbe Systema, von der natürlichen Harmonie, welches der seel. Capellmeister **Heinichen**, und andre, kurtz vor und nach ihm, in ihren Büchern an das Tagelicht haben treten lassen. Auch verfertigte er zu der Zeit seine dritte welsche Oper: **Flavio Cuniberto** genannt, nachdem er vorher, 1724. die Oper **Armenio** in Schweden angefangen; wegen der schlechten Worte aber in den Arien nicht vollendet hatte. Und hiernächst hat er ferner keine gantze Opern mehr gemacht, wird deren auch eher nicht wiederum machen; biß daß das Glück eines guten Dienstes, oder ein ausdrücklicher Befehl, dereinsten solche Arbeit erheischen dürffte: angesehen sich die Stimmen dazu also, wie man sie eingerichtet hat, selten füglich antreffen lassen.

Was nun, seit November 1727., bey seinem Auffenthalt in Hamburg,

sich noch weiter, biß hieher, mit ihm begeben, solches ist fürs erste dieses: daß der, Ao. 1731. oder 32., von Ihro Rußischen Kaiserl. Majestät, zur Annehmung vieler Virtuosen, herausgesandte Concertmeister, Johann Hübner, ihn auf alle Art und Weise mit sich haben wollte: unter der Versicherung, daß er in Petersburg alles nach Verlangen machen und seyn würde. Da aber dasselbige Land sein Land nicht war, man müste denn ein gar grosses Stück Geld alda machen können; wozu desto weniger Hofnung schien, weil gedachter Concertmeister nicht einmahl Vollmacht hatte, jemand zu tausend Rubel jährlich in Kaiserliche Dienste anzunehmen: so unterblieb auch dieses.

Die zwote Begebenheit alhier in Hamburg mag etwa darinn bestanden haben, daß ein Paar Herren Vorsteher der St. Petri-Kirche ihm gerne 1735. den Organistendienst aufgetragen hätten; allein die mehristen Stimmen gingen auf die hiesige Gewohnheit, und verlangten, daß er, unter Telemanns Aufsicht, die gebräuchliche Probe spielen, und vorher noch, gleich den andern Mitwerbern, die übrigen Wahlherren darum gebührlich ansprechen sollte: weil dieses aber, wie er meinet, unter seines gleichen, bey der Musik nicht gebräuchlich, auch so gar von grossen Herren nicht gefordert wird; so ist ihnen ihre Orgel, zu anderweitiger Vergebung, geblieben.

Was die hurlebuschischen Wercke betrifft, so bestehen dieselbe eines Theils in den bereits obengemeldten Sachen; und weiter in der vortreflichen gedruckten Clavier-Arbeit, die Ihro Maj. dem Könige von Schweden zugeschrieben, und auf das schönste und kostbarste, nach Verdienst, in Kupfer gestochen worden, unter dem Titel: Compositioni musicali per il Cembalo, divise in due Parti, di *Corrado Federigo Hurlebusch*, Maestro di Capella di Sua Maestà Rè di Suezia. Stampate a spese dell' Autore, in Hamborgo. Es sind auch wohl dreimahl so viel Clavier-Sachen und grosse Concerte vorhanden, von welchen vieleicht noch in diesem Jahre ein halbdutzend im Druck kommen werden. Andern Theils finden sich Sonate a 4. Stromenti; einige wenige Soli; Ouverturen, mit ihrer Folge dahinter; vier Clavier-Concerte; einige wenige Orgel- und Kirchen-Stücke; einige dutzend welsche Cantaten, mit und ohne Instrumente; einige feierliche Musiken: als auf beiderseits Maj. Maj. den König und die Königinn von Schweden, auf Ihro Maj. die Königinn von Dänmarck; auf Ihro Durchl. die Hertzoginn Louise von Braunschweig; auf Ihro Durchl. den Landgrafen von Hessen-Homburg, in Petersburg; viele eintzelne, deutsche und welsche Arien, so theils hier und dort für Opern verfertiget worden; und letztlich auch noch einige dutzend gedruckter, deutscher Canzonetten

oder

oder Oden, sehr sauber in Kupfer gestochen, und von feinem Geschmack in der Ausarbeitung, nach ihrer Art.

Der Titel dieses recht angenehmen Wercks, woran zwar auch andre gearbeitet haben, lautet so: Sammlung verschiedener und auserlesener Oden, zu welchen von den berühmtesten Meistern in der Musik eigene Melodeien verfertiget worden, besorgt und herausgegeben von einem Liebhaber der Musik und Poesie. Erster Theil. Halle 1737. Bischof, *Mathem. & Mus. cultor delineavit.* Liebe *sculpsit Halæ.* No. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 10. 11. 13. 15. 16. 18. 19. 20. 22. 23. 24. 25. 26. 29. 30. 32. 33. 34. 35. 36. sind alle von Hurlebusch. Der zweite Theil kam 1739. ans Licht. Und da nennet sich der geschickte Sammler, daß er Johann Friederich Gräfe heisse, welches er im ersten Theil nur mit J. F. G. angedeutet hatte. Er hat gewiß, samt denen, die daran gearbeitet haben, grosse Ehre davon. Er verspricht einen dritten Theil, und ich empfehle sie alle zusammen den Odenmachern aufs beste, zum Muster; absonderlich meinen Freunden in der Schweitz. Jeder Theil enthält sonst überhaupt 36. Oden: in allen 72. nehmlich in den beiden, die heraus sind. Von unserm werthen Hurlebusch finden sich im andern Theile folgende Stücke: No. 1. 2. 3. 5. 9. 12. 13. 14. 18. 19. 23. 25. 28. 29. 30. 32. 33. 34. zusammen, mit den obigen, 44.

Was übrigens die Art seines Setzens, Clavir- und Orgelspielens anlanget, so ist die erste ungemein künstlich, ausgesucht, rein, fremdklingend, vollstimmig, mit vielem Fleiß und grosser Arbeit versehen; die Handübung aber, insonderheit das Clavierspiel, weiset daneben noch eine solche unvergleichliche Nettigkeit und Niedlichkeit auf, daß es jedermann mit Recht und Wahrheit bewundern muß.

Promissis steti; relata fideliter retuli;
additis quibusdam honoris gratia;
quia hic de honore agitur. *Anonym.*

Keiser.

†

(ex Diar. & Familiar.)

Reinhard Keiser, alias *Rinardo Cesare*, mag etwa ums Jahr 1673. geboren seyn.[1]) Der eigentliche Ort da solches geschehen, ist zwar nicht bekannt; doch liegt er vermuthlich zwischen Leipzig und Weissenfels. Der

1) *Voigt*, R. Keiser. (Vierteljahrsschrift für Musikwiss. VI S. 151.)

Vater soll ein guter Componist gewesen seyn; der sich aber bald hie, bald dort, aufgehalten hat. Vor einigen Jahren, da der Bürgermeister Stöterogge in Lüneburg noch lebte, wurde ein dasiger Freund von unserm Keiser besucht, und musten sie beide zu besagtem Bürgermeister hinkommen, der ihnen denn erzehlte, er habe Keisers Vater gekannt, und zeigte, zu dessen Beweis, verschiedenes von seiner musikalischen Arbeit vor. In Hamburg hat sich, meines Wissens, dieser Componist auch aufgehalten, und der ehmahlige Cantor am Dom, Friedrich Nicolaus Brauns, dessen p. 25. gedacht worden, hat viele Kirchenstücke von ihm.

Die Lehr- und Studenten-Jahre hat unser Reinhard in der Leipziger Thomas-Schule, und auf dasiger Universität, zugebracht, auch, allem Ansehen nach, daselbst die Gründe der Setzkunst eingesehen; wiewohl er das wenigste seines Wissens irgend einer Anweisung, sondern fast alles, was seine Feder hervorgebracht hat, der gütigsten Natur, und nützlicher Betrachtung einiger besten welschen Notenwercke, zu dancken gehabt. Die erste, wo ich nicht irre, und zwar recht schöne Probe davon legte er mit dem Schäferspiel, Ismene, zu Wolffenbüttel, oder vielmehr zu Saltzdalen ab: und weil sein wahres Gemüths-Abzeichen oder Character aus lauter Liebe und Zärtlichkeit, nebst deren Zubehör, als Eifersucht, *) und so ferner, zusammen gefüget war; so hat er auch, vom Anfange biß ans Ende seiner Wallfahrt, diese Leidenschafften, zu denen sich Wollust und gutes Leben gern gesellen, auf das natürlichste, und weit glücklicher, als andre, in solchem Maaß auszudrücken gewust, daß ich sehr zweifle, ob ihn jemand darinn zu seiner Zeit, ja auch noch biß diese Stunde, übertroffen habe, oder übertreffe.

Etwa 1694. kam er nach Hamburg, und führte die Oper Basilius, (welche bereits am wolffenbüttelschen oder braunschweigischen Hofe gehöret worden war) in dieser Stadt mit dem grössesten Beifall auf. Drey Jahr hernach folgte Adonis, die nicht weniger ein allgemeines Vergnügen bey den Zuschauern erweckte. Denn, was er setzte, absonderlich in verliebten Dingen, das sang alles, auf das anmuthigste, gleichsam von sich selbst, und fiel so melodisch, frey, reich und leicht ins Gehör, daß mans fast eher lieben, als rühmen muste. Irene, Janus, und oberwehnte allerliebste Ismene, kamen hierauf nach einander zum wohlgefälligen Vorschein: womit es dann gantzer 40. Jahr lang, doch offt-unterbrochener Weise, so fortgegangen ist, biß die Zahl seiner theatrali-

*) Es war eine Zeit, da er mich nur aus jalousie die weisse Cravatte fein spöttisch nannte; weil ich mich etwas reinlicher in der Wäsche hielt, als er.

tralischen Wercke sich zuletzt weit über hundert erstrecket hat.[2]) Daher denn, wo je- [2]) (A 23) mahls ein Componist unerschöpflich genannt werden mag, es **Keiser** verdient.

In der Vorrede der so genannten **Hamburger Schlachtzeit**, meldete er selber, daß diese Oper an der Zahl die hundert und siebende seiner Composition sey. Wenn nun dem also, woran nicht zu zweifeln stehet, so sind noch hinzuzuthun: Das Geburths-Fest des Printzens von **Wales**, 1726.; **Mistevojus; Jodolet**;[3]) der stumme Printz **Atis**; **Barbacola**; **Nebucadnezar**; 1728.; **Lucius Verus**, gantz neu-gesetzt in eben dem Jahr; welche, samt dem **Ulysses** und dem **Armenier**, die 1722. in Copenhagen verfertiget worden, mit obigen, hundert und sechszehn Stücke ausmachen. Nicht zu gedencken, daß er auch noch hernach 1733. an der **Parthenope**; und 1734. an der **Circe** mitgearbeitet hat; es ist aber auch **Circe** der Beschluß seiner Opern-Verrichtungen gewesen. Hierzu kommen noch 6. gedruckte Wercke, nehmlich 1.) Cantaten; 2.) Divertimenti Serenissimi; 3.) Soliloquia; 4.) Landlust; 5.) Friedens-Post u. 6.) Erlösungs-Gedancken: deren völlige Titel p. 105. des beschützten Orchesters, und aus demselben im M. L. stehen. Was aber die **Dänische Kammermusik** (ein so genanntes Notenwerck) betrifft, ist selbige, meines Wissens, nie zum Vorschein gekommen: es wurde auch die Opera **Sancio**, (nicht Sancino) so **Keiser** An. 1723. unter Händen hatte, hernach An. 1727. durch **Telemann** verfertiget: weil sich das Regiment des Schauplatzes verändert hatte.

[3]) Publikationen d. Gesellschaft f. Musikforsch. (Eitner) Bd. 18.

Da nun solchergestalt unser **Keiser** seine meisten und besten Lebens-Jahre bey uns, hier in Hamburg, zugebracht hat, so wüsten wohl diejenigen, die ihn näher, als andre, gekannt, und sehr viel mit ihm umgangen sind, nicht wenig von ihm zu erzehlen; allein es sind theils solche Dinge, die der Mensch, vom Weibe geboren, selbst weder wissen noch ändern kann, theils auch mit solchen abentheurlichen Umständen vergesellschaffte Zufälle, die sich, wenn dieselben gleich allemahl wohl gegründet wären, dennoch besser in einem musicalischen Roman, als in einer Ehrenpforte, schicken würden. Ein Geschichtschreiber muß die lautere Wahrheit zum Zweck haben; wenn er aber zugleich dabey den Leuten die gebührende Ehre anthun will, muß er auch die Bescheidenheit nicht aus den Augen setzen, und in ungewissen Stücken lieber still schweigen. Ich habe mir Mühe gegeben, aus meinen Tagbüchern, und aus unserm Umgange, das wahre und gewisse von **Keisern** hieher zu setzen, und bin dabey offt Willens gewesen, weil er selbst niemahls eine Zeile in diesem Fall geschrieben hat, es an demjenigen gnug seyn zu lassen, was ich sonst an vielen Stellen meiner Schrifften ange-

angeführet habe; allein, was wäre das für eine musikalische Ehrenpforte gewesen, wo **Reinhard Keiser** keinen Platz gefunden hätte? *)

Im Jahre 1703. war er also, nebst einem gewissen Gelehrten, Nahmens **Drüsike**, selbst ein Pachter und Mitregent des Opernwesens. Das währte vier Jahr. Und um diese Zeit stellte sich seine gewisse Mutter bey ihrem wahren Sohn in Hamburg ein. Da ging es in floribus; doch nur im Anfange. **Graupner** und **Grünewald** wusten sich das damahlige Wolleben gut zu nutz zu machen; das liebe Frauenzimmer hatte jedoch den grössesten Theil daran. Die Mutter verlohr sich aber bald wieder. Das flüchtige Glück irrte gewaltig umher. Man konnte mit der Rechnung nicht fertig werden. **Drüsike** hörte auf zu bezahlen, und verschwand aus unsern Augen: denn er hatte die Notenmittel nicht, mit denen sich **Keiser** noch zu rechter Zeit zu helffen wuste, indem er 1709. und 1710. acht Opern nach der Reihe hervor brachte, und also seinen Staat in verbrämten Kleidern, mit 2. Dienern in Aurora-Liberey, ziemlich fortsetzen konnte; zumahl, da er auch um dieselbe Zeit mit der Jgfr. **Oldenburg**, eines hiesigen Rathsmusikanten Tochter, von gutem, angesehenen Patricien-Geschlechte, sein Eheverbündniß traff, aus welchem eine eintzige Tochter am Leben ist, die sich, so viel mir wissend, noch unverheirathet in Copenhagen aufhält, und nicht nur eine sehr geschickte Sängerinn, sondern in allen Stücken ein recht artiges, witziges Frauenzimmer ist, so dem Vater, in den letzten Zeiten, ihre kindliche Pflicht thätig erwiesen haben soll: dafür sie GOtt seegnen, und vor Unheil bewahren wolle!

Im Jahre 1713., und in den folgenden, mehr als vorher, habe ich mit Kei-

*) Dem Ungenannten, der An. 1737. bey **Johann Christoph**, und **Johann David Stösseln** zu Chemnitz sein kurtzgefaßtes musikalisches Lexicon, welches grössesten Theiles ein zerstümmelter Auszug aus dem **Walther** ist, hat drucken lassen, statte ich zwar hiermit schuldigen Danck ab für den **unvergleichlichen** Ausdruck, womit er meiner in der Vorrede hat erwehnen wollen; allein, das kann ich ihm nimmermehr vergeben, daß er mir den ehrlichen **Keiser**, aus der Gesellschafft der vornehmsten Musikbeflissenen und berühmtesten Tonkünstler, so unverantwortlicher Weise verstossen, und seiner weder vorn noch hinten gedacht hat. Mögte er doch lieber mich selbst und **Buttstett**, oder solch unrichtiges Zeug, als er von des **Calvisius** Temperatur beibringt, ingleichen die nieerhörte Beschreibung seiner **Moteta**, darin die Stimmen gar nicht, oder doch wenig fugiren und concertiren sollen, samt vielen andern Schnitzern mehr, getrost weggelassen haben: denn damit wäre Raum genug ersparet worden. Was inzwischen der brave **Walther** und sein Verleger zu solchem kurtzgefaßten Lexico sagen werden, das muß man erwarten; mir hat es die alte Wahrheit ungemein bekräfftiget: Compendia sunt dispendia. Was ist das für ein Mann, der allemahl Semitonium statt Semiditoni schreibet? Er kann ja unmöglich vom Handwercke seyn.

Keiser vielfältigen angenehmen Umgang und ordentliche Vertraulichkeit gepflogen: da denn gewiß ist, daß er vernünfftige Gespräche zu führen wuste, die einen guten Geschmack anzeigten; so lange ihm Liebe und Wein nicht in den Weg kamen: denn bey solchen Umständen übernahm ihn gleich, mit wenigem, seine angeborne Zärtlichkeit. Es geschah aber solches in unsern Zusammenkünfften nur selten; indem sie grössesten Theils auf die Verbesserung musikalischer Wisschenschafften, in gantzem Ernste, zielten. Mit welchem treuherzigen Eifer er damahls, aus eigenem Triebe, seine Anmerckungen meinem Orchestre beigefüget; da er doch sonst gar der Mann nicht war, andrer Leute Wercke jemand anzupreisen, das will ich wohl nie vergessen: es hat auch dasselbe Buch, welches eigentlich nur für blosse Liebhaber geschrieben war, und eben deswegen an vielen Orten ziemlich cavallierisch von einigen kunstmässigen Dingen handelt, solche Wirckung bey den Musikbeflissenen gehabt, daß mans kaum besser wünschen könnte. S. p. 78. 112. etc.

Wie er einsten Schaden an der rechten Hand, und durch einen Fall den kleinen Finger zerbrochen hatte, muste ich für ihn verschiedene Sachen, absonderlich eine grosse Cantate, machen, wozu er seinen Nahmen setzte. Wir hielten auch öffentliche Concerte, auf dem so genannten Niedern-Baum-Hause, in Gesellschafft zusammen.

Er ist wircklich der erste Componist gewesen, der, nebst mir die oratorische und vernünfftige Weise einen Text unter die Noten zu legen, und nach grammatikalischen Einschnitten verständlich abzutheilen, sich angelegen seyn lassen: und darauf bezogen sich vornehmlich unsere Gespräche. Er hatte aber, bey weniger Lesung guter dahin gehöriger Bücher, und wegen Abgangs die hiezu nöthigen fremden Sprachen, theils auch aus Bequemlichkeit, die Gabe nicht, seine sonst sehr gesunde Gedancken in eine ordentliche Kunstform oder systematisch zu Papier zu bringen. Das überließ er also meinem Fleisse; verdiente aber auch dieser Veranlassung halber, so wohl, als in Betracht seiner wunderwürdigen Unerschöpflichkeit in Erfindungen, le premier homme du monde genannt zu werden. Uber diesen in meinen erwähnten ersten Orchester, dazu Keiser obbesagte artige Anmerckungen fügte, befindlichen Ausdruck habe ich von grossen Leuten viel neidisches Spottens damahls leiden müssen; ich behaupte ihn aber dennoch biß diese Stunde, und glaube sicherlich, daß zu seiner Zeit, da er blühete, kein Componist gewesen sey, der, absonderlich in zärtlichen Singesachen, so reich, so natürlich, so fliessend, so anziehend, und was das meiste, zuletzt noch so deutlich, vernehmlich und rhetorisch gesetzt hat, als eben er.

In Instrumental-Sachen, besonders vor Hautbois, war er recht ange-

nehm; aber, ob er gleich derselben viele zu Sierhagen, bey dem Grafen von Dernath, seinem grossen Wolthäter, verfertigte; waren sie doch, nach ihrer Gattung, nicht völlig so aus- oder einnehmend, als seine Vocal-Stücke. Ich habe auch verschiedene starcke, zweichörichte Kirchen-Wercke von seiner Arbeit gesehen, die an Melodie einen grossen Vorzug vor andern hatten. Das Leiden Christi hat er vielmahl in die beweglichste Musik gebracht, und höchst-erbaulich aufgeführet.[4])

[4]) *Winterfeld*, der evang. Kirchengesang Bd. III S. 128 ff.

Seit dem er nun 1728. auf Weihnacht, nach mir, Canonicus minor und Cantor cathedralis geworden, hat er gleichfalls viele ausbündige Oratorien im Dom erschallen lassen; nur Schade! daß einige Jahr her, noch bey seinen Lebenszeiten, die Musiken daselbst gantz eingestellet gewesen: denn diesen Ostern 1740. wirds drey Jahr seyn, das Keiser seine letzte Arbeit daselbst aufgeführt hat. Auf Weinacht 1739. wurde Johann Gottfried Riemschneider sein Nachfolger. Und weil die Prædicata eines Canonici minoris & Cantoris cathedralis hoch klingen, dencken viele Leute, es werden auch grosse Einkünffte dabey vermacht seyn. Aber sie lassen sich hier berichten, daß sich solche Einkünffte, ordentlicher Weise, jährlich nicht auf 24. Thaler erstrecken. Zur Zeit der Stifftung, da die gantze Tonne Hamburgerbier zween Lübsche Schilling, oder einen guten Groschen galt, ging es hin; nun wills nichts verschlagen. Mir wurden zwar ex Structura alle Jahr 30. Thlr., ausserordentlicher Weise dazu gereichet; ob es aber meinen Nachfolgern auch so gut geworden, kann ich eben nicht wissen.

Weil inzwischen die Art, mit welcher obige Memorien ausgetheilet werden, etwas sonderliches an sich hat, will ich eine Probe der Distributionen von Ostern biß Ostern, hierher setzen:

Distributio 4ta, a Festo Paschae d. 13. April. 1719. ad Festum S. *Johannis Baptistæ*, d. 28. Jun. ej. anni

11. Septiman.	a 1 ℔ 8 ß	-	16 ℔ 8:
4. Refector.	a 2 ß	-	= 8:
loco remanent.	-		1 =
			18 ℔

Inscriptio: Memor. ex Summo, pro Dn. Cantore *Mattheson*, Canon. min.

H. Neumann, L. p. t.
Administrator.

Distri-

Distributio 5ta a Festo *Johan. Bapt.* d. 29. Jun. 1719. ad Vincula *Petri,* d. 2. Aug. ej. an.

5. Septiman.	a ein halben Rthlr.	-	7: 8:
4. Refector.	a 2 ß	-	= 8:
pro valent. distribut.			1: =
			9 ℳ

Auf= und Unterschrift wie vorhin.

Distributio 1ma caret.

Distributio 2da a Festo *Michael.* d. 29. Sept. ad Festum Nativit. *Christi,* d. 28. Dec. 1719.

13. Septiman.	a 1 ℳ 8 ß	-	19 ℳ 8 ß
9. Refector.	a 2 ß	-	1: 2:
loco remanent.			1:
			21: 10 ß

Distributio 3tia a Festo Nativit. *Christi,* d. 29. Dec. 1719. ad Festum Paschae, d. 5. April. 1720.

14. Septiman.	a 1 ℳ 8 ß	-	21 ℳ
6. Refector.	a 2 ß	-	= 12 ß
loco remanent.			1: =
			22: 12 ß

Machen also 71 ℳ 6 ß eines gantzen Jahres Memorien. Davon gibt man dem Bringer jedesmahl 2 ß oder mehr, bleiben 70 ℳ 14 ß. übrig.

Diese Memorien werden mit Statuten=Geldern gelöset: man dienet, wo nicht zwey, doch ein gantzes Jahr umsonst; solches sollen die Wittwen=Gelder, nach des Besitzers Tode, wieder vergüten. Das sogenannte Canonicat, oder die Præbenda minor, hat mir An. 1718. den 24. Märtz, an Statutengeldern 46 ℳ 2 ß., an des Secretars Diener pro Capitulatione, 8 ß., pro Instrumento Possessionis, 12 ß.: den 11. May darauf, pro redimentis Memoriis, pro Calendis &c. 65. ℳ 5 ß., den Bringern, der Distributionen etc. in zehn Jahren wenigstens 5 ℳ. zusammen 122. ℳ 5 ß., gekostet. Mit was für Kräutlein man dabey zu thun hat, das läßt sich besser mündlich, als schrifftlich berichten. Kennzeichen der Verwerfung sind jederzeit diese gewesen: Goldklumpen der GOtt! Vater Bauch! lieber Wanst! und Haß der Musik! Mir hats jährlich an Schreibgebühr zweimahl so viel gekostet, als eingebracht. Und dafür muß man einen

theuren, lateinischen Eid auf den Knien leisten: davon ich aber 1728. GOttLob! bey Erlassung meiner Dienste, eo ipso, loßgesprochen worden bin.

Was sonst unsers Keisers Capellmeisterschafften betrifft, so sind es nur blosse Titel ohne Einkünffte gewesen, deren erster ihm, bey Gelegenheit der Concerten, so der Graf von Eckgh, damahliger Kaiserlicher Abgesandter im Niedersächsischen Kreise, hielt, von dem Hertzoge, Friedrich Wilhelm, zu Mecklenburg-Schwerin, verliehen; ob er gleich in solcher Qualität, so viel mir bewust, am schwerinischen Hofe nicht die geringsten Dienste gethan, vielweniger einigen Genuß daher gehabt hat. Erwehnte Concerte wurden alle Sonntage, den Winter über, 1700. 1701. mit solcher Pracht und Herrlichkeit gehalten, daß ich, an Königl. Höfen dergleichen Überfluß bey Assembleen gesehen zu haben, mich nicht erinnere. Es wohnten den Versammlungen bisweilen 3. oder 4. Fürsten mit bey, welche, nach geendigter Musik, auf das kostbarste bewirthet, und mit Spielen belustiget wurden. Ich war nicht nur ein Mitglied desselben Concerts, sondern mit Eberhard Reinwald, dem starcken Violinisten, ein Director, und zugleich Musikmeister des gräflichen jüngsten Fräuleins. Die Conradinn, die Rischmüllerinn, die Schoberinn, und alles, was nur am geschicktesten zu finden war, konnte man daselbst sehen und hören. Wir hatten nebst reichlicher Bezahlung, einen Schencktisch, desgleichen an Tockaier und andern sehr raren Weinen, wenig zu finden sind, und ein jeder genoß, was ihn beliebte. Keiser führte sich dabey mehr, als ein Cavallier, denn als ein Musikus, auf. Wie er sich Ao. 1722. eine Zeitlang in Copenhagen bey dem Grafen von Wedel aufhielt, wurde ihm, auf eben dieselbe Art, der Nahme eines Königlich-Dänischen Capellmeisters beigelegt. Und dabey ist es auch geblieben.

Vor einigen Jahren ging ihm seine Ehegattinn in der Ewigkeit vor, und seit der Zeit hat er Ursache gefunden, sich gantz eingezogen zu halten, ist auch hieselbst 1739. den 12. Septemb. seines Alters 66., in aller Stille gestorben, und bald darauf begraben worden. Dieser weit-ja welt-berühmte Setzer hat der Musik, und die Musik ihm hinwieder, grosse Ehre erwiesen. Wie ihm auch die Glocken disfalls so rühmlich nachgeklungen, bezeuget folgendes

Duetto al onore del Rinardo Cesare,

τοῦ μελῳδοῦ.

Voce

Voce di TELEMANN.

Sonnet.
aufs Absterben des berühmten Capellmeisters,
Keiser.

Ihr, die in Deutschlands Raum die Tonkunst Kinder nennet,
Laßt Keisers Untergang nicht fühllos aus der Acht.
Er hat um euren Ruhm sich sehr verdient gemacht,
Und manchen Ehrenkrantz den Welschen abgerennet.
Da seine Jugend noch in erster Gluth gebrennet,
Wie reich, wie neu, wie schön, wie gantz hat er gedacht!
Wie hat er den Gesang zum vollen Schmuck gebracht,
Den dazumahl die Welt noch ungestalt gekennet!
Zu diesem zog ihn bloß ein angeborner Trieb,
Durch den er, ohne Zwang der Schulgesetze, schrieb.
Durch den wir mehr von ihm, als hundert Wercke, lesen.
Wir ehren dein Verdienst, du Züchtling der Natur,
Der, suchtest du gleich nicht der Kunst verdeckte Spur,
Dennoch der größste Geist zu seiner Zeit gewesen.

Voce di MATTHESON.

Als der grösseste Opern-Componist von der Welt, den 12. Sept. 1739. von der Welt Abschied nahm, hegte man darüber folgende Gedancken:

Wer wars, der heute starb? Ein Weiser.
Von philosophscher Art? Nein, nein!
Doch schrifftgelehrt? Kann auch nicht seyn.
Ein Mathematicus? Ein Keiser.

Ein Kaiser des Gesangs. Es singet
Sein Schwanenkiel noch fort. Es lebt
Was der geschrieben hat. Es klinget
Der todten Noten Zug. Es schwebt

Sein Ton in unserm Ohr. Wir hören
Den Vorzug seiner Kunst. Man sieht
Was niemand zeigen kann noch lehren.

Man sieht ein tausendfaches Lied,
Das uns auch mit dem Blick ergetzet;
Das die Natur ohn Müh gebahr;
Das Keiser über alles setzet;
Der von Geburth ein Setzer war.

Nicht nur mit Ohrn, man hörts mit Augen.
Da ist kein Zwang, kein steifer Fleiß.
Es fließt, es rührt; sonst könnts nicht taugen.
Nur Lust ist da; kein saurer Schweiß.

Will man der Opern Menge zählen?
Weit über hundert sinds. Doch wisst,
Die schärffste Rechnung kann hier fehlen:
Weil manches Stück vergessen ist.

Ohn Weisheit gibts nicht solche Wercke;
Es braucht Erkenntnis und Verstand:
Zumahl, wenn ich den Geist bemercke,
Der sich in Kirchensachen fand.

Wenn Keisers Klang, bey GOttes Leiden,
Beseufzt ein diamantnes Hertz, *)
Must er in alle Hertzen schneiden,
In Fels und Stein, in Stahl und Ertz.

Beim Wunderwerck der Emigranten,
Durch Keisers Tonkunst vorgestellt,
Gabs Leute, die darinn erkannten
Ein doppelt Wunder dieser Welt.

Konnt

*) Hiermit wird auf eine vortreffliche Paßions-Arte gezielet, die sich anfängt mit den Worten: Erweiche, diamantnes Hertz etc.

Konnt Ahaliab künstlich seyn?
Goß ihm GOtt selbst die Weisheit ein?
Bezalael, warst du ein Weiser?
So wars, nach seiner Art, auch Keiser.

Dies sei von einem Mann gedacht,
Der viel, und nie was schlechts gemacht.

* * * * * *

Tutti.

Seht! so ist Keisers Kunst, unabgeredt, besungen;
Daß es, zu seinem Preis, in aller Welt erklungen.



Kerl

†*

(ex Mſ.)

Johann Caspar Kerl[1]) war ein Obersachse. Ort und Zeit seiner Geburth sind bisher unbekannt; doch muß die letztere muthmaaßlich ums Jahr 1625. fallen.

1) Denkmäler d. T. i. Bayern Jg. II.

Er legte den Grund zu seinen Wissenschafften und Künsten bey dem Kaiserl. Organisten in Wien, Giovanni Valentini, *) unter der Regierung Ferdinand III. **) und wurde darauf zu dem berühmten Capellmeister in Rom, Giacomo Carissimi geschickt, welcher ums Jahr 1649. floriret hat, um bey demselben seinen Fleiß weiter fortzusetzen. Es geschah dieses mit solchem gu-

*) Im musikal. Wörterbuche wird dieser Mann p. 339., wo seiner nur beiläuffig gedacht wird, ein Hof-Capellmeister; p. 624 aber, wo eigentlich von ihm gehandelt wird, nur ein Organist genannt.

**) Kerl kann unmöglich vom Ertzhertzoge Leopold nach Wien berufen seyn, (wie im besagten Lexico stehet) da dieser nur 17. Jahr alt gewesen, wie sein Herr Vater gestorben, und unsern Künstler ein Jahr hernach, zum erstenmahl, mit Verwunderung in Franckfurt gehöret hat.

guten Glücke, daß ihn jedermann nicht nur auf der Orgel, sondern auch in der Setzkunst für einen grossen Meister halten muste.

Als nun Kaiser **Leopold** den 22. Jul. 1658. zu Franckfurt am Mayn gekrönet werden sollte, begab sich unser **Kerl** dahin, und gewann die Freundschafft des Kaiserl. Vicecapellmeisters, Johann Heinrich **Schmeltzer**, der ihn seinem Herrn zu allen Gnaden empfahl, und Seine Majestät dermaassen begierig machte, **Kerln** zu hören, daß Höchstdieselbe ihm ein Thema zusandten, um solches am folgenden Tage mit 4. Stimmen auf der Orgel durchzuführen. **Kerl** nahm diesen Befehl mit Freuden an; bat aber inständigst, ihm das Thema nicht ehender vorzuzeigen, als biß er schon auf der Orgelbanck vors Clavier säße. Da fantaisirte er nun vorher, und machte herrliche Sachen aus seinem eigenen Kopffe; fing so dann das Thema erst mit zwo Stimmen zu tractiren an: welches den Anwesenden wunderlich vorkam. Allein bald darauf folgte ein Adagio, und hiernächst die Durchführung mit dreien; nachgehends mit vier; zuletzt aber, durch Hülffe des Pedals, nicht nur mit fünf Stimmen; sondern noch mit dem Zusatze eines Gegenthematis, einer Abwechselung aus dem geraden in den ungeraden Tact, samt allen zur Doppelfuge gehörigen Kunst-Stücken: welches den Kaiser und die gantze Hofstatt ungemein vergnügte.

Wie nun folgends eine Misse von ihm aufgeführet wurde, muste sich der Kaiser über des **Kerls** grosse Gaben verwundern, daß er nicht allein ein trefflicher Organist; sondern auch ein gewiegter Componist und würdig sey, einer grossen Capelle vorzustehen: hat ihn also mit Gnaden geehret, und in den Adelstand erhoben.

Hiedurch bekam er ein solches Ansehen, daß ihn der Churfürst von der Pfaltz gerne gehabt hätte; wenn ihm der von Baiern nicht zuvor gekommen wäre, und unsern **Kerl** zum Capellmeister in München bestellen lassen. Weil er nun seine Zeit in Welschland sehr wohl angewandt, und es den Italiänern am Baierischen Hofe ziemlich nach ihrem Sinn zu machen wuste, sungen und spielten sie seine Composition anfänglich mit Lust.

Er setzte daselbst, unter andern,[2]) eine so genannte Missam nigram, oder schwartze Miße, weil lauter schwartze Noten darin vorkamen; auch ein gewisses Concert: O bone Jesu &c. für zween Castraten, ohne Instrumente, mit einem sehr künstlichen Generalbaß, der in steter Bewegung durch alle bezeichnete Schlüssel ging, wobey die Singstimmen sich immer arienmäßig verhielten, und in langsamen Gängen fortschritten, damit die Sänger ihre Maniren desto füglicher darin anbringen und hören lassen möchten.

Wegen seiner Sonaten von zwo Violinen und einer Violdigamba, wurde er,

[2]) *Kretzschmar*, Führer durch d. Konzertsaal II[1] (1905), S. 509.

er, in Betracht der sonderlichen Erfindungen, nicht weniger hochgeachtet. Seine Toccaten waren mit sinnreichen Fugen vermischet, und er zeigte so wohl darin, als in Canzonen, Ricercaten, Bataillen ꝛc. eine sehr starcke Einbildungskrafft.[3])

1) *Seiffert*, Geschichte d. Klaviermusik S. 185.

Doch wie die Mißgunst, absonderlich der Welschen, endlich ausbrach, und nicht mehr zu hemmen war, so daß er endlich mit ihnen, unter andern, auch deswegen grosse Händel bekam, weil er ein Stück mit lauter ungewöhnlichen Intervallen für sie, zum Stolpern, gesetzt hatte; ging er aus Verdruß nach Wien, legte sich eintzig und allein auf das Orgelspielen, suchte und fand seine Ruhe, nicht bey Hofe, noch in Kaiserlichen Diensten; sondern an der St. Stephans-Kirche, als Organist; informierte dabey fleißig, und ließ sich seine Mühe diesenfalls, mit 3. bis 6. Reichthalern monathlich, insgemein belohnen. Unter seinen Schülern befand sich einsmahl ein Nürnberger, der ihm so gar 8. Rthl. monathlich gab, und sich bey seiner ältesten Tochter, mit vielem Versprechen, einschmeichelte, um dem Vater die rechten und besten Künste abzulernen. Wie es ihm nun darin gelungen, trat er auf die Hinterfüsse, und die Tochter ging in ein Kloster. Man weiß eigentlich nicht, wenn Kerl gestorben; er muß über 60. Jahr alt geworden, und soll ein Lutheraner gewesen seyn: wie aus verschiedenen Umständen seines Lebens zu schliessen ist.

Die gedruckten Wercke, so man von ihm hat, sind: 1.) Delectus Sacrarum Cantionum, l. Opus Missarum 2. 3. 4. 5. vocum, Norib. 1669. fol. kostete 3. Rthl. 2.) Modulatio organica super Magnificat, octo tonis ecclesiasticis respondens. Monach. 1686. fol. 3.) Sechs Missen von ungemeiner Kunst. Nürnberg 1689. fol.

Kirsten.

†*

(ex autogr.)

„Ich, Michael Kirsten, der Zeit Organist bei der St. Maria Magda-„lenen-Kirche, in Breßlau, bin An. 1682. im Monath October, auf „einer hochritterlichen Maltheser-Commenda, Lossen genannt, im Brie-„gischen Fürstenthum, als ein Unterthan, oder Leibeigner, *) gebohren.

S   Mein

*) Leibeigen seyn heisset gleichwohl eigene Güter haben; aber seinen Leib nicht dürffen verrücken unter andre Herrschafft, ohne seines Herrn Vergunst und Willen. S. Sebast. Franck in der Kaiser-Chronick, fol. 241. add. *Speidel.* in Speculo jurid.

„Mein Vater, Johann Kirsten, war daselbst ein armer Schumacher, und „meine Lebenszufälle sind sehr wunderlich, ja, lachenswerth beym ersten Anblick; „ich will aber hoffen, daß sie, nach reiffer Erwegung, bey vernünfftigen Lesern, „vielmehr für eine sonderbare göttliche Führung anzusehen seyn, und nicht so viel „Gelächter, als Erbauung, verursachen werden. Ich habe die vornehmsten „und seltsamsten Umstände (denn alle zu erzehlen würde zu weitläuffig fallen) des- „wegen nicht verschweigen wollen: weil ich meinem GOtt zu dancken habe, daß „er mich, ohne die geringste Kosten meiner Eltern, so weit gebracht, daß ich nicht „nur selbst, nach meiner Art, sehr glücklich geworden; sondern ihnen, meinen El- „tern auch, wie es die Pflicht erforderte, biß ans Ende, alles gutes zu thun, ver- „mögend gewesen bin. Zu rühmen weiß ich mich sonst nichtes anders, als einer „deutschen Redlichkeit.

„Mein Vater hielte mich demnach, so weit sich seine Kräffte erstreckten, „anfangs zur Schule, wobey ich, im zehnten Jahre meines Alters, eine Nei- „gung zur Musik blicken ließ, und mich mit allen Instrumenten, die mir nur in „die Hände geriethen, von selbsten bekannt machte; besonders mit der Violine. „Mittlerweile schaffte mir mein Vater ein Cymbal, oder so genanntes Hackebret „an, worauf ich mich äuserst bemühete, allerhand Täntze zu spielen, und mei- „nen Vater antrieb, mich bey einem Dorfffspielmann anzudingen, damit ich „auch ein gelehrter Spielmann, so wohl, als ein natürlicher, werden mögte. „Hiezu aber hatte mein Vater keine Lust; sondern wollte mich, mit aller Gewalt, „zu seinem Handwercke bereden; welches mir jedoch gar nicht gelegen war.

„Es fügte sich kurtz hernach, daß ein Wirthschaffts-Amtmann mich, „meiner Handschrifft, und meines Spielens halber, lieb gewann, der so dann „meinen Vater um mich ansprach, ihm allerhand gute Dinge vorsagte, was er „nehmlich aus mir noch machen würde rc. Solches gefiel meinem Vater nicht „übel, als der da lieber gesehen hätte, daß ich ein Bauren-Richter, als ein Musi- „kant geworden wäre. Ich muste auch endlich diesen meinen Dienst antreten, „und die Schule verlassen.

„Die Lust verging mir aber dabey gar bald, so, daß ich, nach einem „halben Jahre, meinen Abschied nahm, und mich gleich wieder zu meinem Ha- „ckebrette wandte. Ich ließ auch nicht nach, biß ich endlich zu einem Meister „kam. Und das geschah im 12. Jahre meines Alters, um die Neujahrs-Zeit, „da

Polit. sub voce: **Leibeigen.** Dieses füge ich hinzu, damit niemand meyne, leibeigene Leute wären Sclaven. Denn obgedachte Art nennet man in Iure, homines proprios; die andern aber servos vel mancipia, und die dritten, glebae adscriptos, woraus der Unterschied sattsam erhellet, nach der Lehre *Ioach. Hoppii* in Comment. succ. ad Institut. p. 46.

„da ich ein Lehrling wurde. Um Fasten aber ging ich schon mit meinem Hacke-„bret auf den Dienst: und nach Ostern muste ich überall meines Meisters Stelle „vertreten.

„Als nun meine Lehrjahre zu Ende, begab ich mich zu einer Dorff-„Bande, und brachte dabey einen guten Thaler Geld vor mich. Es kam mir „aber, unter der Zeit, ein Clavier oder Spinet in die Hand, auf welchem ich denn „sehr fleissig alles, was nur klingen wollte, zusammen suchte, und die geistlichen „Lieder in Ubung brachte. Ich ging hernach auf dem Lande herum, wo nur eine „Orgel in einer Kirche war, damit ich zum Spielen kommen mögte. Man kan „leicht gedencken, wie vortreflich ich mich hören ließ.

„Meine erste Probe legte ich ab in einem Orte, Böhmschdorff genannt. „Der Organist war nach der Predigt nicht zugegen: da wagte ich mich, mit „Furcht und Zittern, seine Stelle zu vertreten. Das Lied, so ich spielen sollte, war: „**Wenn wir in höchsten Nöthen seyn** ꝛc. Dieses konnte ich aus dem gemei-„nen C-Ton am besten spielen; da denn die Bauren biß ins hohe g brav hinan „schreien musten. Anderer Vorfälle dieser Gattung nicht zu gedencken.

„Indem nun jedermann sah, daß sich bey mir ein sonderliches Naturell „und eine ungemeine Begierde zur Musik zeigte, wurde mir von klugen Leuten ge-„rathen, daß ich mich mit rechten Ernste dazu halten sollte. Weil mir aber „mein Vater keinen Beistand leisten konnte noch wollte, so nahm ich endlich ein „halb Dutzend Thaler von meinem Verdienste zu mir, und reisete nach Brieg zu, „um mich, auf etliche Monath, bey dem damahligen Organisten an der Pfarr-„Kirche, Caspar Schröter, *) zur Erlernung der Noten, anzudingen. Die-„ser wollte mich aber auf etliche Monath nicht annehmen: dahero muste ich mich „versprechen, zwey gantze Jahre bey ihm zu bleiben. Ich that es; er aber wandte „bey mir nicht allzuviele Mühe an, nur daß er mir die Noten, nebst der Applicatur „auf dem Clavier so wohl, als auf der Violine und Gambe, zeigte.

„Das beste war, daß er mich im andern Jahre zu einem Organisten auf „dem Dorffe, Gros-Jängwitz, machte, alwo ein neues Orgelwerck mit einem Pedal „erbauet wurde: welches mir eben, zu meiner Ubung, vortreflich zu Statten kam. „Ich sahe mich dabey in musikalischen Schrifften fleißg um, welche mir den rech-„ten Weg zeigten. Daß ich aber zugleich einen Schulmeister mit abgeben muste, „war mir nicht so gar eben: weil die Schüler zum Theil nicht viel jünger waren, „als ich.

*) Dieser stehet nicht im Musik. Lexico: auch der itztlebende fehlet daselbst, welcher Johann Sigismund Sassadias heisset, auch ein guter Organist und Mechanicus ist, dessen verfertigte Clavicordia und Flügel sehr beliebt sind. Ein Sendschreiben von C. G. Schröter am kleinen Fluß Zorge, soll nicht vergessen werden.

„Nichts desto weniger erwarb ich mir doch dabey so viel Ehre, daß ich, „im siebenden Jahre dieser meiner ersten Function, in ein Städtlein, Löwen genannt, welches unter einem gewissen Grafen von **Beß** gehörte, gefordert, und „daselbst nicht allein zum Organisten, sondern auch zum deutschen und polnischen „Cantor, zum Schul-Collegen, zum Hof- und Stadt-Musikanten, wie auch „zum Glöckner angenommen wurde. Das letztere Amt war mir am einträg„lichsten. Ich habe auch 14. Jahr, mit allem Vergnügen, an besagtem Orte „zugebracht.

„Nun war ich, wegen meiner Geburth, einem gewissen Maltheser-Rit„ter, Grafen von **Heberstein**, welcher zugleich damahls, als ein grosser „Minister, zu Wien am Kaiserlichen Hofe stund, obgedachter maassen mit der „Unterthänigkeit verbunden. Dieser hatte gar zu viele Gnade für mich, daß er „mich derselben Pflicht hätte entlassen sollen; ungeachtet ich ihm 100. Thaler da„für anbot. Ich erhielt aber endlich, dem ungeachtet, meinen Erlaß-Brief ohne „Entgeld; muste jedoch dieserwegen zu ihm nach Wien kommen ꝛc.

„An. 1720. verschrieb man mich nach Breslau, damit ich um den Dienst „bey der zwoten Haupt-Kirche daselbst, zu St. **Maria Magdalena**, mit an„halten mögte: wobey ich aber viel Bedencken trug: maassen mir mein neues „Haus und Garten, so ich selbst zu Löwen erbauet hatte, zu verlassen schwer „ankam. Man ermahnte mich gleichwohl durch Briefe sehr starck, nicht mit „der Reise zu säumen: inmassen der Besitzer des Dienstes in den letzten Zügen lä„ge, und alle Aertzte ihm sein Aufkommen schon absagten. Alles dessen unge„achtet, bedachte ich mich dennoch wohl 14. Tage; würde mich auch schwerlich „zu der Sache entschlossen haben, wenn nicht eine verdriesliche Begebenheit, die „sich wegen der Schule eräugete, mich, zu meinem Glücke, veranlasset hätte, die „Reise nach Breslau anzutreten.

„Als ich nun daselbst anlangte, lebte zwar mein Vorweser noch; er „nahm aber in derselben Nacht von dieser Welt Abschied: woraus zu ersehen, „daß die Erledigung der Stelle gleichsam nur auf meine Ankunfft gewartet hatte. „Wie denn aus vielen andern Umständen GOttes sonderbare Schickung deutlich „abzunehmen war. Ich hatte demnach, unter 4. Mitwerbern, das Glück, be„sagten Organisten-Dienst zu erhalten. Dieses geschah kurtz vor Weinacht, „1720., und war mir dazu am meisten beförderlich, daß ich einen guten Choral „spielte: welches zur selbigen Zeit in den Breslauischen Kirchen nicht gewöhnlich „war; nachhero aber eingeführet worden ist, so, daß sich etliche brave Leute „anitzo ebenfalls damit hervorthun.

„Es wurde auch in demselbigen Jahre beschlossen, ein neues Orgelwerck

zu

„zu bauen, wobey ich viel Verdruß und Mühe gehabt habe, solches nach mei-
„nem Willen einzurichten: welches endlich, der Kirche zum Besten, und mir zum
„Vortheil, so ausgeschlagen, daß jedermann, der es siehet und höret, alle Sa-
„tisfaction daran findet.„

Man hat mir (Mattheson) von dieser herrlichen Orgel, daran fünf Jahr gebauet worden, eine ausbündige Abbildung gesandt, die bey nahe 3. Fuß hoch und 2. breit, anbei von solcher ungemeinen Schönheit an Structur und Uebereinstimmung ihrer Theile ist, daß ich mich nicht entsinne, etwas prächtigers und artigers von dergleichen Arbeit je gesehen zu haben. Der blosse Anblick des Kupferstichs beweget das Gemüth zu einer besondern Ehrfurcht gegen GOtt und seinen klingenden Dienst. Die Unterschrifft lautet also: Abbildung der grossen Orgel, welche in der Kaiserl. und Königl. Stadt Breslau, in der Kirche bey St. Maria Magdalena, durch Johann Rödern, berühmten Orgelmacher, An. 1725. erbauet worden, und bestehet dieselbe aus 56. klangbaren Stimmen: 4. Principalen, als eines a 32., eines a 16., und zwey a 8. Fuß; einem Glockenspiel, welches durch die in der Gloria sich bewegende Engel, mit ihren in Händen habenden Hämmern, mit Hülffe des Pedals tractirt wird; wie auch einem Paar küpferner (sichtbarer) Paucken, worauf gleichfalls zween Engel alles, was man auf natürlichen Paucken haben kann, mit ihren Schlägeln vollkommen prästiren, und mit dem Trompeten-Zuge so wohl Intraden, als Aufzüge, dazu gespielet werden können. †) Zu finden bei Michael Kirsten, Organisten alda. Johann Jacob Eybelweiser delineavit. *Bartholome Strabowski sculpsit Wratislaviæ.* Im musikal. Lexico stehet, daß unser Kirsten nicht nur das Orgelwerck mit disponiren, und die Paucken vornehmlich mit angeben helffen; sondern auch im Manual das Glockenspiel selbst gemacht habe, welches wegen der Dämpfung zu bewundern sey.

Wenn alle grosse und kostbare Orgelwercke in Teutschland auf dergleichen Art und Weise in Kupfer gestochen und ausführlich beschrieben würden, wie solte Welschland und Franckreich sich vor solchen sinnreichen Wercken entsetzen! Alle Kaiser, Könige und Fürsten müsten sich darüber verwundern. Ich habe meinen Abdruck, als ein Geschenck des lieben J. G. Hoffmanns, in einen Rahm fassen, und an den besten Ort des Zimmers aufstellen lassen; achte es auch eben so hoch, als wenns ein Stück von Titian, zum Ex. sein Holtzschnitt von des

†) Auf einer jeden Paucke steht ein grosses lateinisches W, welches ich deute, daß es heissen könne: Vivat Wratislavia. Ob es errathen sey, muß man sehen.

Glaubens-Triumph, wäre: denn es sind, in den Figuren der Engel und andrer menschlichen Bilder, vortreffliche Gemüthsneigungen ausgedruckt.

Nun wollen wir aber unsern **Kirsten** weiter hören, wie er nehmlich seine Erzehlung beschließt:

„Zur Composition, *) sagt er, habe in meinen jungen Jahren, so wohl „bey Vocal- als Instrumental- und Clavier-Sachen, welche meistens in Fugen „bestehen, mehr Begierde verspüret, und grössern Fleiß darin angewendet, als „bey itzigen Jahren, da man durch andere vielerley Verrichtungen **) ermüdet wird. Ich nehme also fernerhin diesfalls nichts vor, als was zu meinem „Gebrauch dienlich und nöthig ist, oder was von verschiedenen Freunden etwa „von mir begehret wird. Lebe indessen, unter göttlicher Gnade, bißhero allhier
1) (A 24) „ins zwantzigste Jahr, gantz vergnügt.[1]) Breslau, den 19. Febr. 1740.

Knüpfer.

†

(ex Mſ.)

Sebastian **Knüpfer**, ehemaliger Vorgesetzter des musikalischen Chors in Leipzig, wurde den 6. September 1633. zu Aschen im Vogtlande gebohren, woselbst sein Vater, **Johann Knüpfer**, Cantor und Organist war.

Weil nun gleich damahls die polnischen Krieges-Völcker den Ort besetzet hatten, so muste der Knabe eine Zeitlang, ehe man ihn tauffen kunnte, im Keller versteckt; hernach aber, um den Feinden nicht in die Hände zu fallen, von der Hebamme in einem Korbe zum Nachbarn getragen, und in dessen Hause verborgen gehalten werden.

Als er das zehnte Jahr erreicht hatte, verließ er seine Vaterstadt, und traff nicht weit davon einen guten Lehrmeister an, der ein vertriebener, aber gelehr-

*) Zwey Choral-Lieder: HErr GOtt dich loben wir. rc. und: Nun lob mein Seel den HErrn rc. sind, in Kupfer gestochen, von ihm heraus gekommen; sonst hat er nichts unter die Presse gegeben. Er soll im Directorio sehr accurat seyn. Es gerathen ihm auch die Instrumental-Sachen sonderlich wohl.

**) Hierunter wird das Tantzgeigen hauptsächlich verstanden. Denn es ist, nebst dem ordentlichen Stadt-Musikanten, der gemeiniglich 8. biß 10. Personen starck erscheinet, noch ein jeder von den dreien Hauptorganisten selb-sechse, und von den vier Neben-Organisten selb-fünfe, Hochzeiten und Aufwartungen anzunehmen, berechtiget.

gelehrter Mann war, bey welchem er sich ziemlich lange aufhielt, und viel von demselben erlernete; des Elendes ungeachtet, das er zugleich dabey auszustehen hatte: indem er, aus Liebe zur Musik, wöchentlich etliche mahl von dem Orte, wo sich sein Lehrmeister befand, nach Aschen, zu seinem Vater, ungefehr 4. teutsche Meile, zu Fusse wandern, und öffters viel Ungemach auf solchem Wege erleiden muste.

Hiernächst kam er nach Leipzig, woselbst er seinen Fleiß löblich fortsetzte, und an dem berühmten Rechtsgelehrten, D. Johann Philippi, einen so grossen Gönner fand, daß ihn dieser nicht allein in sein Haus aufnahm; sondern auch hernach, im Jahre 1657., da das Cantorat erlediget ward, mittelst seiner vielgültigen Empfehlung, wircklich zu solchem Amte verhalff, in welchem er auch, nachdem er solches 19. Jahr mit vielem Ruhm verwaltet hatte, im besten Lauffe, nehmlich im 43. seines Alters, An. 1676. verstorben ist.[1]

[1] (A 25)

Es war dieser Mann nicht nur ein ausbündiger Componist, sondern auch ein vortrefflicher Philologus. Seine lustige Madrigalien und Canzonetten sind 1663. auf eignem Verlag, zu Leipzig, in Quarto gedruckt worden. Die von ihm gesetzten Kirchenstücke sind gar gründlich ausgearbeitet, und haben mit seinem Nahmen darin viel gemeinschafftliches, daß sie, an geschickten Verknüpfungen und Bindungen, sehr reich sind.[2]

[2] *Kretzschmar,* Führer durch d. Konzertsaal II[1] (1905), S. 513.

Krause.

*

(ex Mſ.)

Gottfried Krause ist An. 1650. im Mecklenburgischen zu Neubrandenburg geboren, wo sein Vater J. U. L. Bürgermeister und Syndicus gewesen ist. Seine Mutter hieß Margareta, wolgebohrne von Blumen, deren Vater Admiral bey dem Könige von Schweden, Gustav Adolph, und bey dessen Tochter, der Königinn Christina gewesen ist, Nahmens, Peter Blum. Bey zunehmenden Kräfften des Verstandes ist er in der Gottesfurcht und lateinischen Sprache *) wohl unterrichtet, und biß in sein zwölfftes Jahr hat er seinen besondern Fleiß darin spüren lassen, zu welcher Zeit der Vater das Zeitliche gesegnete.

Nachgehends reisete er nach Strahlsund, woselbst er von Tobias Wolters-

*) L'erudition d'un Compositeur consiste à sçavoir sa Religion & du Latin. *Hist. de la Mus.* Tit. 4. p. 101.

tersdorff, damahligem Cantore, zu gewöhnlichen Stunden, die Anfangslehren der Singekunst wohl fassete, und mit der Zeit in den musikalischen Chor aufgenommen wurde. Daneben befliß er sich auch des Claviers, und sein Lehrmeister, Nahmens Neukrantz, halff ihn so weit, als es zu seinem Zwecke dienlich war, nehmlich: Wissenschafft, Kunst und Fertigkeit darauf zu erlangen.

Seine Absicht ging zwar anfänglich dahin, ein Jurist zu werden, begab sich derowegen, nach zurückgelegten Schuljahren, auf die Universität Greifswalde, und hörte die dasigen Professores mit Aufmercksamkeit. Allein seine aufgeräumte Gemüthsbeschaffenheit und ungemeine Neigung zur Tonkunst liessen ihm nicht zu, mit verworrenen Gerichtshändeln und verhaßten Streitsachen sich viel abzugeben. Er wohnete also offtmahls lieber einem angenehmen Concert, als einer magern Vorlesung der Servitut-Gesetze bey, und brachte es durch Ubung, durch Reisen nach England, Holland, Schonen, Copenhagen, Stockholm, Upsal, wohin er den holländischen Gesandten als Dollmetsch begleitete, durch Erfahrung und Nachdencken endlich so weit, daß er die Stelle eines Cantoris dirigentis zu vertreten geschickt befunden ward. Wie denn sein Fleiß, in Absetzung der besten Kirchen-Sachen, und seine Einsicht in die Verdienste der Verfasser, so ungemein waren, daß er in der Composition keinen andern Meister brauchte, sondern sich selbst lehrete: nachdem er vorher die Gründe und nothwendigsten Regeln der Setzkunst aus guten Büchern gefaßt hatte.

Nach vollendeten academischen Jahren und vielen Reisen, kam er wieder nach Strahlsund, welches ihm ein lieber Ort war, weil er die Beförderung seiner Studien, nebst andrer Beihülffe, den dasigen Gönnern vornehmlich zu dancken hatte. Er war nicht lange da gewesen, und hatte das Amt eines Notarii publici unter andern verwaltet, wie er, wieder alles Vermuthen, An. 1682., nach Rostock, als Obercantor an der S. Marien Kirche, berufen wurde, woselbst er auf das Michaelis-Fest seinen Dienst antratt, und sich mit seines Vorwesers, Johann Schummers, Wittwe verheirathete.

Ob er sich nun wohl, wegen übriger starcken Schularbeit, mit eigner Composition nicht sonderlich hervor thun konnte, so ersetzte er doch diesen Abgang reichlich auf andre nützlichere Weise, insonderheit durch den Beistand des wohlgeübten Organistens, Hinrich Rogge (von dem weiter unten): immaassen sie beide eine aufrichtige Freundschafft mit einander hielten, und dieser jenem nicht nur seine Stücke zur Aufführung, überließ; sondern ihm auch so gar die Vormundschafft seiner Kinder anvertrauete, damit unser Krause dieselbe, nach seinem, des Organistens Tode, verwalten mögte.

Fremder berühmten Componisten Arbeit schaffete er sich auch in grosser Menge,

Menge, und mit kluger Beurtheilung, an: wie er denn nicht unterließ, jährliche Brief-wechsel darüber mit ihrer vielen zu führen. Biß in sein hohes Alter ist er ein ungemeiner Liebhaber und Kenner neuer wohlgesetzter Arbeit geblieben, und hat von seiner eignen das wenigste gehalten: welches daraus abzunehmen, daß in seinem musikalischen Verzeichnisse bey die 308. Namen der Componisten anzutreffen sind, deren Wercke er besessen und aufgeführet hat.

Diese Art der Musikmeister und Anführer des Chors haben eben so wohl ihre Ehre und Verdienste, als andre, die nur immer, aus lauter Eigenliebe, ihre Arbeit und Selbst-Erfindungen hervorbringen. Ja, es haben jene vor diesen noch so viel voraus, daß sie den Zuhörern häuffige Veränderungen machen können; dahingegen auch die grössesten Componisten sehr offt sich selbst wiederholen, und dabey ein gewisses Abzeichen haben, welches man beständig zu hören endlich ermüdet. Zu geschweigen, daß sie und ihre Künste endlich selbst veralten.

Manchesmahl hat unser Krause die Verse der musikalischen Stücke drucken, und in der Gemeine, zur besserer Deutlichkeit, austheilen lassen. Das war zu der Zeit, vor 60. Jahren, noch gantz was neues. Und was seine Stimme betrifft, sang er einen starcken, durchdringenden Baß, welchen er in den besten Jahren bey der Musik nachdrücklich hören ließ. Er hat sonst vorher auch ein helles Discantfalset gehabt, und solches, mittelst guter Mäßigkeit, viele Jahre beibehalten; doch ist es ihm zuletzt vergangen, wie man leicht gedencken kann.

Bey der Abschrifft derer ihm, von berühmten Setzern, mitgetheilten Kirchen-Stücke, und bey dem Ausschreiben der Stimmen, bezeigte er grosse Sorgfalt, daß der Generalbaß vor allen deutlich geschrieben, und genau beziefert zum Vorschein kommen mögte: daran mancher Cantor, der hierin säumig ist, ein Beispiel zu nehmen Ursache finden wird.

Sein Vorrath an Musikalien ist Betrachtungs wehrt, insonderheit wegen der Verschiedenheit schöner Stücke, die er von den neuesten Componisten am Ende des vorigen, und im Anfange des lauffenden Jahrhunderts, gesammlet hat. Es wird sich sein Nachfolger, falls ihm diese Sachen zufallen, und unter die Hände gegeben werden, desfalls gewiß zu erfreuen haben.

Wie nun unser Krause überhaupt mit jedermann, so viel an ihm war, in Einigkeit zu leben getrachtet, so hat er solches insonderheit, bey der Ubereinstimmung der Gemüther, mit seinen musikalischen Untergebenen und Gehülffen, sich äuserst angelegen seyn lassen. Er stellete demnach ordentliche Collegia und Versammlungen, entweder in seinem, oder in eines andern Musici Hause an, darin die angeschafften Stücke berühmter Verfasser, welche in der Kirche sollten aufgeführet werden, von allen dazugehörigen Personen, durchgeübet und ge-

prüfet wurden: um, so viel möglich, nach dem Sinn des Meisters, und der von ihm beigesetzten Nachrichten, dem Tact seine rechte Bewegung und deren Verschiedenheit, der Melodie ihre ausdrückende Annehmlichkeit und Eigenschafft, der Harmonie aber ihr prächtiges und reiches Wesen beizulegen: damit es in den Gemüthern der Zuhörer eine desto bessere Wirckung und stärckern Eindruck zu Wege bringen mögte. Das war damahls gantz was rares, und eine löbliche Verordnung.

Es gehören einige Gaben dazu, eine Musik, mit empfindlicher Gemüthsbewegung der Ausübenden selbst, hervorzubringen; und es erfordert wahrlich vielmehr Scharffsinnigkeit, eines andern Wercke, nach dem rechten Sinn desselben zu vollziehen; als seiner selbstgemachten Composition die gehörige Art zu geben. Dergleichen Directores sind sehr rar, und ehe man einen von ihnen antrifft, finden sich wohl 50. Componisten ein, die von niemand, als von ihrem lieben Ego, wissen wollen. Jene kommen mir, gewisser maassen, vor, wie Andrea del Sarte, der berühmte florentinische Mahler, welcher des Raphaels und Julii Romani Art so genau zu treffen wuste, daß auch diese grossen Meister selbst die Copie für ihr Original ansahen. Man wende diese Vergleichung bloß auf die Direction an, woran ein grosses liegt; nicht auf die Setzkunst. Es will so viel sagen: Krause hatte die Geschicklichkeit, z. Ex. ein Stück von Carissimi so aufzuführen, als wenn dieser selber dabey dirigirt hätte. Das heißt: in des Verfassers Gedancken eindringen. Joh. Sigism. Cousser war im höchsten Grad ein solcher musikalischer Sarte.

Krause lebte An. 1721. noch, war 71. Jahr alt, ein emeritus, und mit vielen Leibesschwachheiten umgeben; wie es uns allen endlich wiederfährt. Stapel, der Organist zu S. Marien in Rostock, bemühete sich unterdessen mit der Musik, welche gewöhnlicher Weise daselbst jedesmahl auf der Orgel, nicht auf dem Chor, wie an andern Orten, aufgeführet wird.

Die abgenutzte und sehr offt misgebrauchte Formul: Ein mehrers von diesem wird der geneigte Leser hie und da antreffen, will ich hier umgekehren, und, wie es denn die Wahrheit ist, so sagen: Viel weniger, als hier stehet, wird man im Rostochio literato Ao. 1698. & 1699. p. 384. und anderswo, von unserm Cantore primario mariano finden. Es läßt sich dergleichen von vielen andern Artikeln unserer Ehrenpforte beibringen; die Wiederholung aber dürffte unangenehm fallen.



J. P.

J. P. Krieger.

†*

(ex Mſ.)

Johann Philipp Krieger, ein Bruder des folgenden, und jüngern Johann Kriegers, iſt in Nürnberg den 26. Febr. 1649. gebohren, und hat, in ſeinem achten Jahr, das Clavierſpielen bey Johann Drechsel, einem frobergeriſchen Jünger, angefangen zu lernen, auch ſich dabey gleichfalls von dem berühmten Gabriel Schütz, (der weiter unten vorkömmt) auf verſchiedenen andern Inſtrumenten, unterrichten laſſen. Darauf iſt er, in ſeinem 16ten Jahre, nach Kopenhagen gekommen, zu dem damahligen Königl. Däniſchen Kammer-Organiſten, Johann Schröder, der auch die deutſche Kirche zu St. Peter mit bedienete, welchen letztern Poſten unſer Krieger, für die Information und freie Bewirthung, gantzer 5. Jahr verſehen muſte.

Weil nun damahls der berühmte Cavalier, Caspar Förster Jun., Ritter von S. Marc, *) Königlicher Däniſcher Capellmeiſter geweſen, wie an ſeinem Orte berichtet worden, hat unſer Krieger die beſte Gelegenheit angetroffen, auch deſſen Unterrichts in der Setzkunſt zu genieſſen, und nachhero vielmahl die hohe Gnade gehabt, vor Ihro Königliche Maj. Friedrich III. ſich hören zu laſſen: da ihm denn eine und andre Dienſte zwar angetragen; aber nicht angenommen worden, weil ſeine Eltern nicht zugeben wollen, daß er ſich in den nordiſchen Ländern häuslich niederlaſſen ſollte: haben ihn demnach, durch ſeinen jüngern Bruder, Johann, aus Kopenhagen abgefordert. Er ſetzte alſo ſeine Reiſe über den Sund nach Holland, den gantzen Rheinſtrom hinunter, glücklich fort; beſahe die vornehmſten Oerter; hörte die berühmteſten Virtuoſen; und kam endlich wieder zurück in ſein Vaterland.

Als er ſich nun vor dem gantzen Rath zu Nürnberg hören ließ, erhielt er von demſelben das Verſprechen, ihm, bey erſterer Erledigung einer Stelle, Beförderung zu ſchaffen, und indeſſen Wartgelder zu geben; welches er aber nicht eingegangen. Darauf ihm die Gelegenheit vorgefallen, daß er vom Bayreuthiſchen Capellmeiſter, Coler, zu des Marckgrafens, Christian Ernst, Beilager mit Dero zwoten Gemahlinn verſchrieben, und, als Seine Durchl. den Schluß faßten, eine beſtändige Capelle zu halten, von Deroſelben alſofort zum Kammer-Organiſten ernannt wurde. Da auch gedachter Coler bald darauf ſeinen

*) S. von ihm p. 73.

Abschied nahm, so wurde Krieger, an dessen Stelle, zum Capellmeister verordnet: und weil die Herrschafft gleich hierauf nach Stuttgard ging, hatte er Gelegenheit zu Anspach und Stuttgard, die berühmtesten Capellen zu hören, und absonderlich mit den damahls hochangesehenen Meistern, Samuel Capricorn, (Bockshorn) Hinrich Mack und Johann Albrecht Kreß sich wohl bekannt zu machen.

An. 1672. wurde hochgedachter Marckgraf schlüßig, wieder die Frantzosen zu Felde zu gehen, und unser Krieger gerieht darüber auf die Gedancken, Italien zu besuchen: forderte also seine Erlassung. Allein, es wollten Seine Durchl. ihm solche nicht geben; sondern erboten sich, ihn, mit Beibehaltung seiner Besoldung, reisen zu lassen. Er könnte es nicht besser wünschen, und ging demnach auf Nürnberg, über Augsburg, durch Tyrol, nach Venedig, woselbst er die damahls blühende grosse Künstler, Rosenmüller, Cavalli, *) Ziani, Legrenzi und andre fleissig besuchte, auch bey obgedachtem Rosenmüller noch einen Lehrling in der Composition abgab; ungeachtet er schon wircklicher Capellmeister war.

Als er sich nun 8. Monat daselbst aufgehalten, nahm er seinen Weg von Venedig über Padua und Bologna, wo er Bononcini, (Giov. Maria) Carlo Donato Cossoni, und mehr berühmte Männer antraf; so dann über Ferrara und Florentz nach Rom. Der vortreffliche Giacomo Carissimi, der arbeitsame Antonio Maria Abbatini, und der kunstreiche Bernardo Pasquini lebten damahls noch zu Rom: daher entschloß sich unser Krieger bey den beiden letztern abermahl in die Schule zu gehen, und zwar bey dem ersten die Setzkunst; bey dem andern aber das Clavier auszuüben. Foggia, Staminga, †) Giansetti, Gratiani, Aratella ††) und Kircher waren in Rom seine Gesellschaffter.

Von dannen ging er nach Neapolis, hörte die dasige Musiken mit Aufmercksamkeit; machte sich nicht nur mit dem alten Capellmeister Ziani bekannt; sondern besahe auch die Alterthümer der Stadt und zu Puzuolo. Hiernächst ist er wieder auf Rom, und endlich nach Venedig zurück gereiset: alwo er aufs neue seine Setzkunst bey dem Rosenmüller, das Clavier aber bey dem

Giov.

*) Dieser Francesco Cavalli, ein Venetianer, hat 35. Opern gemacht, und ist Hertzoglicher Capellmeister zu St. Marc gewesen. Er verdiente wohl einen Platz im Musikal. Wörterbuche, so wohl als verschiedene andre, obbenannte und folgende.

†) Von diesem habe sonst noch keine Nachricht gefunden: was von Giansetti im M. L. stehet, ist bloß aus der Musikal. Critick genommen.

††) Ist auch unbekannt.

Giov. Rovetta, damahligen Organisten zu S. Marc, tüchtig getrieben hat; biß er von seinem Fürsten nach Bayreuth verlanget worden: da er denn die Reise durch Kärnthen, Crain und Steyermarck nach Wien richtete, alwo er das Glück genoß, sich erstlich beym Kaiser **Leopold** in der Kammer, und hernach in Gegenwart des gantzen Kaiserlichen Hauses, auch vieler Fürsten, Grafen und Herren, zweimahl hören zu lassen: wobey Seine Kaiserl. Maj. die Gnade hatten, ihn nicht nur, gewöhnlicher maassen, mit einer goldnen Schnur und daranhängendem Kaiserlichen goldnen Bildniß, samt 25. Ducaten, zu beschencken; sondern auch in den Reichs-Adelstand allergnädigst zu erheben.

Von Wien ging er die Donau hinan auf Passau, über Regensburg, und so vollends nach Bayreuth, woselbst er zwar seine vorigen Capellmeister-Dienste wiederum antrat; doch aber, weil es ihm nicht so, wie ehmahls, gefallen wollte, seinen Abschied forderte: und solchen auch in Gnaden erhielt. Hierauf bekam er einen Beruf nach Franckfurt; welchen er jedoch nicht annehmen, sondern die Hochfürstl. heßischen Höfe, absonderlich den casselschen, lieber besuchen wollte, woselbst ihm auch die Stelle eines Capellmeister angeboten wurde. Er wählte inzwischen vorzüglich den Hof zu Halle in Sachsen, und nahm bey dem Hertzog Administrator daselbst Dienste, als Vicecapellmeister und Hof-Organist: wozu er auch dahin eigentlich verschrieben worden.[1])

[1]) *La Mara*, Musikerbriefe I S 124.

Von Halle ist er, mit der Hochfürstlichen Hofstatt, nach Dresden gegangen, und hat sich bey dem Churfürsten, **Johann Georg** II. vor der Tafel hören lassen, als die grossen Gepränge daselbst vorgingen. Weil aber S. Churf. Durchl. nur wenig Jahre lebten, so nahmen unsern **Krieger** S. Hochfl. Durchl., Hertzog **Johann Adolph** von Weissenfels, an dero Hof zum Capellmeister an; da er denn auch zugleich dem Hertzog **Christian** zu Eisenberg, vom Hause aus, Capellmeister-Dienste leistete; ingleichen nach Braunschweig, an Hertzog **Anthon Ulrichs** Hof, viele Tafel-Musiken und Opern, mit Genehmhaltung seines gnädigsten Herrn, versandte, und dieselbe offt selbst aufführte.

Hernach ist er vom Churfürsten **Johann Georg** III. zu Sachsen zum Vice-Capellmeister und Cammerorganisten nach Dresden berufen worden; welchen Beruf er aber, in Betracht der ungemeinen Gnade, so Ihro Hochfl. Durchl. von Weissenfels für ihn hegten, abermahls verbeten, und nicht angenommen hat; sondern in Weissenfels geblieben ist. Wie denn, nach Absterben Hertzogs **Johann Adolphs**, dessen Nachfolger, Hertzog **Johann Georg**, ihn in seinen Diensten behalten, auch, nach dessen tödtlichen Hintritt, Hertzog **Christian** zu Weissenfels ihn darin abermahl bestätiget, als welchem er, biß an sein

 Ende,

Ende, in aller Treue, und überhaupt dem Hochfürstl. Hause Weissenfels etliche 40. Jahr, als Capellmeister, gedienet hat, auch in solcher Bedienung den 6. Febr. 1725. selig verstorben ist, nachdem er sein Alter bey nahe auf 76. Jahr gebracht hatte.

Zur Ehefrauen hat er eine gebohrne Nicolain aus Halle gehabt, und mit derselben gar viele Kinder erzeuget. Der eine Sohn, ein braver Jurist, Nahmens Johann Gotthilff, ist Capelldirector zu Weissenfels. Im Druck sind vom Vater heraus:

XII. Sonate a doi Violini e Continuo. Opera prima, stampata in Noriberga, alle spese di G. M. *Endter*. 1687.

XII. Sonate a doi, Violino e Viola da Gamba. Opera seconda. Apresso del medesimo. 1693.[2])

Auserlesener Arien, erster und andrer Theil. Nürnberg, bey Wolffgang Moritz Endter. Ob die

Auserlesene Arien, aus den dreien Singspielen, Flora, Cecrops und Procris, welche gleichfalls zu Nürnberg 1690. in folio oblongo gedruckt worden, einen neuen oder dritten Theil ausmachen, kann ich so genau nicht sagen.

Lustige Feld-Musik, auf vier blasende, oder andere Instrumente gerichtet, zum Dienst der an Höfen und im Felde sich aufhaltenden Hautboisten. Sie bestehet in 6. Ouverturen mit ihren Suiten. Im obigen Verlage.[3])

Musikalischer Seelenfriede rc. in 20. teutschen und lateinischen Psalmen, auch andern Texten, a Voce sola, mit einer und zwo Violinen; theils nothwendig, theils nach Gefallen: auf alle Sonn- und Fest-Tage zu gebrauchen. Nürnberg, bey gedachtem Verleger 1697. und An. 1707. wiederum daselbst und zu Leipzig nachgesehen, und richtiger in Fol. gedruckt.

Sonst[4]) hat er auch folgende drey Opern, die An. 1694. in Hamburg aufgeführet worden, in die Musik gebracht, als nehmlich: Wettstreit der Treue, Herkules erster, und dessen andrer Theil.

[2]) Monatshefte f. Musikgeschichte, Beilage zu Jg. 29 u. 30 S.65.

[3])Wie oben S.95

[4])Denkmäler d.T. i.Bayern Jg.IV$_1$. Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 29 S. 116 u. Beilage zu Jg. 29 u. Jg. 30.

* * * * * *

Dieweil er lebet, hat er einen grössern Nahmen, denn andere tausend; und, nach seinem Tode, bleibt ihm derselbe Nahme. Syr. 39.



J. Krie-

J. Krieger.

†*

(ex autogr.)

Johann Krieger ist, im Jahre 1652. den ersten Jenner zu Nürnberg gebohren, und hat, von Jugend auf, zu nichts so sehr, als zur Musik, Beliebung getragen. Sein Vater, gleiches Nahmens, wahr daselbst Bürger, Teppichmacher und Garnfärber. Die Mutter hieß Rosina, eine gebohrne Baumeisterinn.

Die Singekunst hat er gleich Anfangs bey Heinrich Schwemmer, Schul-Collegen zu St. Sebald in Nürnberg, der auch ein guter Componist gewesen, vor allen Dingen erlernet, und ist daselbst etliche Jahr, als Discantist, am Chor gestanden.

So dann hat er sich ferner von dem berühmten Georg Caspar Wecker, Organisten an obgedachter Haupt-Kirche zu St. Sebald, auch gründlich auf dem Clavier unterrichten lassen: womit er so wohl, als mit dem Singen, von 1661. an, gantzer 7. Jahr, fleißig fortgefahren; nachgehends aber, nehmlich 1671. der Composition wegen, zu seinem Bruder, Johann Philipp Krieger, nach Zeitz gezogen ist.

Da nun dieser sein älterer Bruder, nach rühmlich-abgelegten Reisen, als berufener Hof-und Kammer-Organist, nach Bayreuth ging, folgte er demselben im Jahr 1672. dahin, und wurde, nachdem der Bruder zum Capellmeister daselbst gemacht worden, an dessen Statt bald Hof-Organist: welche Dienste er fünf Jahr versahe, und die Composition dabey glücklich fortsetzte.

Weil inzwischen unter den italiänischen und deutschen Musicis am besagten Hofe grosse Uneinigkeit entstund, und die letztern ihre Erlassung suchten; so hielt er auch zugleich mit darum an, und erlangte seinen Abschied. Er wandte sich darauf wiederum nach seiner Vaterstadt, hielt sich eine Zeitlang bey seinen Eltern auf, und arbeitete die meisten Kirchengesänge auf Ricercar-Art, mit 2. biß 3. Subjecten, dergestalt aus, daß sie dereinst im öffentlichen Druck erscheinen mögten. Aber diebische Hände entwandten ihm solches Werck, und er traf hernach diese seine Arbeit an verschiedenen Orten an, da er sie nicht vermuthete.

Hierauf begab er sich nach Halle, und von dannen mit guten Freunden ins Vogtland, nach Graitz, alwo er von Heinrich I. Graf Reuß, älterer Linie,

nie, ums Jahr 1678. zum Capellmeister angenommen ward, und diese Stelle fast 3. Jahr bekleidete. Nach Absterben des Grafen, der ein ungemeiner Liebhaber der Musik war, verfügte er sich nach Weissenfels, und sollte daselbst Dienste nehmen; weil ihn aber Hertzog Christian zu Sachsen-Gotha in Eisenberg, durch zween sonderbare Boten zu sich rufen ließ, und seiner Capelle vorsetzte, ging er dahin, und blieb ein Jahr in solcher Bedienung; nach dessen Verfliessung er seinen Sitz abermahl verlegen muste.

Denn im Jahre 1681. sandte ihm, wieder alles Vermuthen, ein Hoch-Edler Rath in Zittau (einer Sechs-Stadt in der Oberlausitz an den böhmischen Gräntzen) eine solche Berufung ein, die er für eine recht-göttliche Schickung hielt, weil er keinen Menschen dasiges Ortes kannte, und also das Anerbieten willig annahm, als Director der Musik und Organist dabey, erstlich an der Hauptkirche zu St. Johannis, und, zwantzig Jahr hernach, auch an der St. Petri und Pauli Kloster-Kirche daselbst.

Im Jahr 1686. verband er sich ehlich mit Jfr. Martha Sophia, Gottfried Försters, Medicinæ Litentati, Tochter. Er zeugte 5. Söhne und 4. Töchter, und lebte fast 49. Jahr mit ihr.

Unter dessen Söhnen raget sonderlich hervor Herr Christian Philipp Krieger, Hochfürstl. Würtenbergischer Secretarius, und berühmter Juris Practicus in Hamburg. Ein Mann von ungemeinen Verdiensten.

Die bekannten Kriegerischen Arien hat er, Johann Krieger, mit dem preiswürdigen Rector, Christian Weise, der die Verse dazu gemacht, im Jahr 1684. unter der Aufschrifft: Musikalischer Ergetzlichkeiten, zu Franckfurt und Leipzig in Folio herausgegeben.[1])

Dreizehn Jahr hernach, nehmlich 1697. folgten sechs Clavier-Partien,[2]) zu Nürnberg. Anno 1699. aber die so genannte Anmuthige Clavier-Ubung[3]) in Ricercaten, Präludien, Fugen 2c. fol. obl. eben daselbst.

Weil obiges alles theils aus des seeligen Mannes eigenhändiger Nachricht, theils aus den gedruckten Trauerschrifften über sein Absterben, herausgezogen worden: wollen wir annoch aus einem seiner Briefe vom 15. April 1716. folgendes hinzufügen. „Wenn mein Herr Verleger, schreibt er, die Buchdru-„ckerey nicht verpachtet hätte, so wäre vieleicht mit meiner Arbeit fortgefahren wor-„den: da ich denn noch etliche Sachen[4]) hätte wollen ans Licht treten lassen. Der „Selbstverlag ist mir bisher nicht in den Sinn kommen, daß ich es damit hätte „wagen sollen. Weil aber einer meiner Söhne, wieder meinen Willen, die „Musik zu seiner Profeßion erwehlet hat, *) so mag er, nach meinem Tode, „das

*) Dieser hieß Adolph Gottlob, und wurde nach des Vaters Tode zwar Organist an der Kloster- oder Petri-Pauli-Kirche in Zittau; starb aber bald hernach.

1) Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 29 Beilage S. 29.

2) Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 27 S. 137 ff. u. Beilage.

3) *Chrysander*, Händel III S. 211 Anm. Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 27 Beilage.

4) Denkmäler d. T. i. Bayern Jg. VI$_{1}$. Monatshefte f. M. Jg. 27 S. 131 ff.

„das noch übrige der Welt mittheilen: indem ich sicherlich eine grosse Menge von „Partien, Chorälen, und andern Gattungen beisammen habe ꝛc.„

Sein Alter war ordentlich gesund, und bey völligen Verstandes-Kräfften. Bis den 17. Julii 1735. hat er sein Amt selbst verrichtet. Und als ihn, bey Endigung des Vormittags-Gottes-Dienstes, ein treuer Freund, der ihm in seiner Kunst viel zu dancken hat, bey vermerckter Schwachheit desselben, ersuchte, sich nach Hause zu begeben, antwortete er: **Ich will mein letztes Stück noch mitschlagen.** Es war aber der Text: **Meine Wege sind nicht eure Wege, und meine Gedancken sind nicht eure Gedancken.**

Er präludirte hierauf das Lied: **Auf, mein Hertze, rüste dich, JEsus läßt zur Tafel laden** ꝛc. und ging endlich aus der Kirche, mit diesen Worten: **Besorge er vollends die Communion, in JEsus Nahmen; ich werde wohl nicht wieder hereinkommen.**

Den 18. Jul. früh nach 6. Uhr, als er seiner Morgenandacht pflegte, erging an ihn seine Abforderung, durch einen Schlagfluß. Zuvor seuffzete er: **Ich habe ein schweres auszustehen! GOtt helff es mir überwinden!** Er sanck danieder, und starb mit den Worten: **HErr, hilff mir!**

Die Zeit seiner Wallfahrt war 84. Jahr; 6. Monat, 18. Tage. Die Zeit seines Amts 54. Jahr, weniger 4. Monat.

Kuhnau.

† *

(ex autogr.)

Johann **Kuhnau** ist An. 1660. im April[1]) zu Geysing gebohren, wohin sein Gros-Vater sich, wegen der Religion, aus Böhmen hatt begeben, und alles das seinige mit dem Rücken ansehen müssen. Man kann leicht erachten, was solche Evangelische Eltern und Gros-Eltern für Gottsfürchtige Kinder ziehen.

[1]) am 6. *Münnich*, Kuhnau's Leben. Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellschaft III S. 473 ff.

Weil nun bey unserm **Johann** schon im neunten Jahr sich nicht nur eine grosse Fähigkeit zu allen guten Wissenschafften und Künsten, sondern auch eine angenehme Stimme zum Singen hervorthat, wurde er der Anführung seines Verwandten und Landsmannes, **Salomon Krügner**, damahligen Churfürstl. sächsischen Hofmusici, und von demselben der fernern Unterrichtung **Christian Kittel**, des jüngern, Churfürstl. dresdenschen Capellorganistens, übergeben, auch von diesem letztern ins Haus genommen. Weil ihm aber, bey seinem

 noch

noch zarten Alter, die Lehrart daselbst etwas scharff vorkam, bat er sichs aus, daß er bey seinem ältern Bruder, Andreas Kuhnau, nachherigem Cantor zu Annaberg, seinen Aufenthalt nehmen mögte, der damahls einer von den zween Capellknaben war, die der Rath zu Dresden bey der Kirche zum H. Kreutz, durch den Organisten, Alexander Hering, †) erziehen und unterrichten ließ.

Da auch kurtz hernach dem einen dieser Capellknaben die Stimme verging, wurde unser Kuhnau an seine Stelle gesetzet, und seinem Bruder zum Gesellen gegeben. Diese beiden Sing-Schüler und ihre Nachfolger werden beständig vom Rath bey der Kreutzkirche unterhalten, und geniessen wöchentlich 10. Groschen, freien Tisch, und freien Unterricht in der Schule daselbst. Darin bestund zu der Zeit sein Glück: und er verdiente es gar wohl mit seinem Fleisse, Gehorsam und gottseeligem Betragen; biß, bey heranwachsenden Jahren, die Stimme sich verlohr, und er unter die Alumnos aufgenommen wurde.

Hier ließ er es an seinem Fleiße, absonderlich in der musikalischen Setzkunst, so wenig erwinden, daß er von jedermann, am meisten aber von dem damahligen Churfürstl. Capellmeister, Vincent Albrici, ein besonders Lob erhielt, nachdem er ihm eine Probe von seiner Composition vorgezeiget hatte. Dieser grosse Italiäner schätzte unsern Kuhnau schon würdig, daß er mit seinen Söhnen und Hausgenossen Umgang pflegte; wie er ihn denn auch offt an seine Tafel setzte; die Stücke so er, der Capellmeister, verfertigte, ihm, dem Kuhnau, durchzusehen; und den Ubungen der Capellisten beizuwohnen erlaubte. Bey welcher Gelegenheit er nicht nur in musikalischen Wissenschafften, sondern auch in der italiänischen Sprache, indem die Castraten und des Capellmeisters Leute fast nichts anders redeten, sehr zunahm. Er trieb es auch täglich eben so starck in der Schule; absonderlich unter dem Cantor, Beatelius, und andern Lehrmeistern bey der Kreutzkirche, wodurch er je länger je mehr Ruhm erhielt.

Zugleich legte er sich auf die frantzösische Sprache, die damahls schon bey solchen Leuten ziemlich gäng und gäbe war, welche sich in der galanten Welt etwas mehr, als gewöhnlich, umsehen wollten. Ehe er sich aber zu den academischen Studien gnugsam vorbereiten konnte, fiel An. 1680 die Pest in Dresden ein, und seine Eltern liessen ihn alsobald nach Hause rufen.

Er aber war zu Geysing kaum einige Wochen gewesen, als ihn der neulich nach Zittau gekommene Cantor, Erhard Titius, ein geschickter und gelehrter Musikus, der an der Kreutzschule in Dresden Praefectus gewesen, durch

†) Krügner, Kittel, A. Kuhnau und Hering sind im musikal. Wörterbuche nicht anzutreffen: eben so wenig, als Titius, Beatelius samt demjenigen Kuhnel, der Capellmeister zu Zeitz gewesen, und als Organist an der Thomaskirche zu Leipzig gestorben ist.

durch Briefe dahin einlud, um in dem Zittauischen Gymnasio seine Studien weiter fortzusetzen, und den berühmten Rector **Weise** zu hören. **Kuhnau** folgte diesem Winck, und reisete alsobald nach Zittau. Wie aber die Obrigkeit daselbst aus seinen Pässen schliessen muste, daß er von einem angesteckten Orte herkäme, wurde er nicht in die Stadt gelassen; sondern **Johann Jacob von Hartig**, Ritter von S. **Marc**, damahls Richter zu Zittau, ließ ihm zu Hernitz, auf seinem Landgute, eine halbe Meile von der Stadt, das Quartier anweisen, wo er die Quarantaine hielt, und mit aller Lebens-Nothwendigkeit reichlich versorget wurde.

Nach verflossenen 40. Tagen wurde er von seinem ehemaligen Schulfreunde, **Titio**, der noch unverheirathet war, mit Freuden aufgenommen, bey dem er sich lieber befinden wollte, als in des **Hartigs** Hause, wo ihm gleichfalls die Wohnung angeboten wurde: zumahl, da er auf **Titius** Unkosten bey **Moritz Edelmann**, dem vormahligen treflichen Hof-Organisten zu Halle, der Zeit aber zu Zittau in eben derselben Bedienung befindlichen Virtuosen, und Director der Musik, zu Tische ging. Von diesen beiden grossen Männern, und von dem berühmten **Weise**, hatte unser **Kuhnau** vielen Nutzen. Aber die ersten starben bald, einer nach dem andern: und der Schmertz über den Hintritt derselben würde ihn gar gewiß von dannen weggetrieben haben; wenn ihn nicht der Rector **Weise** zu bleiben überredet hätte.

Zu der Zeit traurete ganz Sachsen, wegen Absterbens des Churfürstens, **Johann Georg** II. und so wohl geistliche (welches unbillig) als weltliche Musik muste schweigen. Als nun der Tag heran kam, an welchem jährlich, wegen der Rathswahl zu Zittau, eine Predigt, und nach derselben eine Musik, doch diesesmahl noch ohne Instrumenten, gehalten werden sollte, setzte **Kuhnau**, auf **Weisens** Veranlassung, eine Motete aus dem 20sten Psalm, und mischete zuletzt darin die Worte aus dem Kirchenliede: **Verleib uns Friede** rc. **Gib unsern Fürsten und aller Obrigkeit.** rc. darauf der andere Chor, aus dem gedachten Psalm, antwortete: **Er gebe dir, was dein Hertz begehret, und erfülle alle deine Anschläge.** Die Sänger stunden gegen einander über, und **Kuhnau** dirigirte, hatte auch das Werck dem Rath zugeschrieben, der es danckbarlich erkannte, und ihn gleichsam zum Verweser des Cantorats, mit Anweisung eines Theils der Bestallung des Organistens, so lange einsetzte, biß **Johann Krieger**, damahls Capellmeister in Eisenberg, zum Directorio der Musik in Zittau angelanget seyn würde: als wohin er bereits ordentlich berufen worden.

Inzwischen, da **Titius** verstorben, nahm ihn obbelobter von **Hartig**, der

durch seine Reisen nach Italien und Franckreich einen feinen Geschmack von der Musik erlanget hatte, und ein gelehrter Herr*) war, zu sich in sein Haus, und hielt ihn fast wie einen Sohn. Und ob er gleich auf die Verfertigung der Kirchenstücke so wohl, als auf die Verwaltung der Organistenstelle, viele Zeit wenden muste, so unterließ er doch dabey nicht, seine andere Studia auch fleißig fortzusetzen. Er hielt zugleich den Tischgästen in Weisens Hause, welches fast lauter Edelleute oder sonst vornehmer Eltern Kinder waren, ein Collegium über die frantzösische Sprache, und gewann schier eben so viel damit, als mit seiner Musik.

Nachdem er also anderthalb Jahr in Zittau, auf solche vergnügte Art, zugebracht, und gnugsame Gründe zu academischen Lehren geleget hatte, begab er sich An. 1682. nach Leipzig, und kam nicht nur bey D. Schertzer ins Haus und an die freie Tafel; sondern wurde auch von demselben den vornehmsten Gliedern E. E. Raths zum Organisten an der S. Thomas Kirche vorgeschlagen. Es hatte diesen Dienst, nach des Churfürsten Tode, der Capellmeister Albrici zwar mittlerweile angenommen; aber auf Einrathen seines Sohnes, der dem Evangelischen Gottesdienst auffsätzig war, bald wieder verlassen. Und ob gleich unser Kuhnau dieses mahl seinen Zweck nicht erreichte, sondern besagtes Amt dem erlassenen zeitzischen Capellmeister, Kuhnel, aufgetragen wurde, gerieth er doch dadurch, fast bey der gantzen Stadt und deren vornehmsten Einwohnern, in grosse Bekanntschafft: zumahl, weil er ein Schüler des besagten, vortrefflichen Vincent Albrici war, und demselben seine Orgelkunst gäntzlich zu dancken hatte.

Als nun des folgenden 1683. Jahrs Churfürst Johann Georg, der dritte, von dem wienerischen Entsatz, als ein Türckenbesieger, wieder kam, und die Leipziger Messe mit seiner Gegenwart beehrete, brachten ihm die sämtlichen Studiosi eine herrliche Musik, welche unser Kuhnau erfand und aufführte, und wobey verschiedene Chöre aus verschiedenen Gassen zusammenstiessen. Diese neue Erfindung vermehrte seinen Ruf dergestalt, daß, da An. 1684., durch Kuhnels Tod, der Organisten-Dienst an S. Thomas-Kirche aufs neue erlediget wurde, niemand das Hertz hatte, sich darum zu bewerben: so, daß ihn Kuhnau, durch einmüthige Wahl, ohn allen Wiederspruch erhielt.

Er bekam hiedurch neue Kräffte zum Studieren, und legte sich mit Ernst auf die Rechts-Gelehrsamkeit, hörte Born, die beiden Mylios, Ittig, Philippi und andre, hielt auch, unter dem Vorsitz Andreä Mylii, verschiedene Disputationes, als Opponens; als Respondens aber eine, de Jure Musicorum ecclesiasticorum,

*) Vieleicht auch ein Verwandter des Freiherrn von Hartig, von welchem wir p. 102 einige Nachricht ertheilet haben.

rum, welche An. 1688. gedruckt worden. Dadurch bahnte er sich den Weg zur Advocatur, und führte die ihm anvertraute Processe mit vielem Fleisse, Treue und Glück. Als aber An. 1692. ein Churfürstl. Befehl kam, darin einem jeden, der nicht graduirt, oder wenigstens examinirt, das Advociren verboten wurde, erwehlte er das letztere, und trug den Ruhm eines würdigen Anwalds davon.

Hiernächst trieb er auch die Mathesin so wohl, als die hebräische und griechische Sprachen. Kurtz, er samlete sich einen rechten Schatz gründlicher Gelehrsamkeit. Verschiedene frantzösische und italiänische Bücher übersetzte er ins Deutsche, davon einige, doch mit Verschweigung des Nahmens, gedruckt sind. Er schrieb auch und gab heraus etliche satyrische Dinge, z. E. den Schmid seines eigenen Unglücks; den ersten Theil des moralischen Gebrauchs der fünf Sinnen, vom Fühlen; den losen Causenmacher; den musikalischen Quacksalber[2]) und eine Comödie. Das erste dieser Werke führte einen erdichteten Verfassers-Nahmen; die andren sind mit den Anfangsbuchstaben seines eignen bezeichnet: und bey dem letzen hat er sich vollenkommen genannt. Ferner sind von ihm ans Licht gestellet: Zween Theile der Clavier-Ubung; hernach die neuen Clavier-Früchte; und endlich der Versuch, in Vorstellung biblischer Geschichte auf dem Clavier. Alle 4. in Kupffer.[3]) Uberaus nett.

Was er sonst von Kirchen- und andern Sachen[4]) verfertiget, das lässet sich in keine gewisse Zahl einschliessen: insonderheit was er, zur Zeit seines Cantorats und Directorii so wohl der Stadt- als der Universitäts-Musik, welche beide Aemter ihm An. 1700., auf sein Ansuchen, verliehen worden, zu Papier gebracht hat. Ubrigens ist die Verwaltung besagter Aemter von ihm mit allem Fleisse und Vergnügen der Obern geführet worden.[5])

Aus seiner Ehe, mit Sabine Elisabeth, geborne Platnerin, hat er 2. Söhne und 6. Töchter erzielet. Von den Söhnen lebte zur Zeit, da dieses geschrieben, (etwa vor 20. Jahren) Johann Gottlob noch. Von den Töchtern ist die älteste an einen Pfarrer zu Tiefensee verheirathet, die ihn, den Kuhnau, zum Gros-Vater von 2. Kinder gemacht hat; eine ist verstorben, und 4. sind damahls noch unverheirathet gewesen.

Von seinen beiden im MS. hinterlassenen Wercken, de Monochordo, & de Triade, gibt uns das musikalische Wörterbuch einen langen und ausführlichen Inhalt: daher es unnöthig seyn wird, denselben hier zu wiederholen; zumahl da er auch, schon 4. Jahr vorher, in Heinichens Wercke, am letzten Blat gestanden, und davon abgeschrieben ist.

Dieser wahre Musicus eruditus, Eruditus musicus, und Musurgus ist endlich An. 1722., am 25. Junii, den Weg aller Welt gegangen, nachdem er

2) Neudruck s. Sauers „Deutsche Litteraturdenkmale“. N. Folge Nr. 33-38.

3) *Seiffert*, Geschichte d. Klaviermus. S.237 ff. Denkmäler d. T. Bd. IV.

4) *Spitta*, J. S Bach II S 162 ff

5) (A 26)

sein Alter auf 62. Jahr und 2. Monat gebracht. Sein Nahme kann in allen dreien Stockwercken unsrer Ehrenpforte Platz haben: als ein braver Organist; als ein grundgelehrter Mann; und als ein grosser Musikus, Componist und Chorregent. Fürs erste wüste ich, in allen diesen Stücken zusammen, noch seines gleichen nicht.

Kuntzen.

† *

(ex Mſ.)

Johann Paul Kuntzen ist 1696. den 30. August zu Leisnig, †) einem Orte, der 8. Meilen von Dresden liegt, gebohren worden. Seine Großeltern waren aus priesterlichem Geblüte, und führten den Namen Conrad, aus welchem hernach, durch eine wunderbare Vermischung der Nahme Kuntzen entstanden. *) Man zehlte sie Anfangs unter die Begüterten; durch die Unruhen aber, welche damahls diese Gegenden drückten, sind sie sehr herunter gekommen, und zeitig gestorben.

Sein Vater muste also das Tuchmacher-Handwerck ergreiffen, und die damit verknüpfte Handlung anfangen. Er hat es auch in diesem Unternehmen so weit gebracht, daß er damahls bereits Ober-Meister gewesen, als sein gegenwärtig so berühmter Sohn gebohren worden.

Der Anfang seines Lebens konnte seinen Eltern wenig Freude machen: weil er die ersten vier Jahre mit tödtlichen Kranckheiten durchbrachte. Doch, da sich, nach dem vierten Jahre, die Gesundheit dafür einstellete, so wachte nunmehro ihre Hoffnung und ihr Vergnügen wieder auf. Weil sich ihre Vorsorge gegenwärtig nicht mehr auf seinen Leib erstrecken durfte, suchten sie nunmehro diejenigen Gemüths-Gaben zu unterstützen, welche er von der gütigen Natur empfangen hatte.

Sie

†) Ist eine kleine Stadt, Amt und Schloß im Leipziger Kreise, in Meissen, zwo Meilen von Grimme, und fünf von Leipzig, allwo, bey dem schwedischen Einfall in Sachsen, der König Stanislaus 1706. sein Quartier hatte.

*) Mit Erlaubniß des Verfassers dieser Nachricht! Kuntz & Kuntzel, homo sapiens, expertus, peritus kommen her von kund. Inde Præstigiator, Kundsmann; consiliarius sapiens, Kundrath: woraus, im Mönchslatein, und bey damahligen Gelehrten, Kunrad oder Conradus geworden. Ist also dieses aus jenem, nicht jenes aus diesem ursprünglich entstanden. Singulariter, der Kunds, pluraliter, die Kundsen. Daher Johann Paul Kuntzen, oder von Kuntzen gekommen.

Sie schickten ihn also in die dasige Schule, in welcher er kaum 2. Jahr zugebracht hatte, als die Lehrmeister seine Eltern versicherten, daß sie sehr wohl thun würden, wann sie diesen muntern und fähigen Kopf den Wissenschaften überliessen. Diese Vorstellung brachte ihre Einwilligung bald zuwege: und mit wie vielem Eifer und Nachdruck würden sie nicht das Unternehmen ihres Sohnes unterstützt haben; wenn nicht der damahlige Einfall der Schweden diese redlichen Eltern in einen so schlechten Zustand gesetzt hätte, daß sie sich selbst kaum ernehren konnten.

Indessen muste die Absicht der Vorsehung erfüllet werden, welche die Gaben dieses geschickten Schülers einsten hervorziehen wollte. Er fuhr also fort die dasige Stadtschule zu besuchen, und lernete zugleich bey dem damahligen Cantore, Gottfried Becker, das Singen und Clavierspielen. Nichts war diesem lebhaften und geschickten Kopfe zu schwer, es glückte ihm also auch dermassen in der Tonkunst, daß er, schon gegen das siebende Jahr, sich öffentlich bey den Kirchen-Musiken mit Ruhm hören lassen konnte; indem er, ungeachtet seines zarten Alters, eine reine und durchdringende Stimme hatte.

Ja, wie kurtz hernach der dasige Organist, Törnitz, als Bürgermeister des Orts, nach Dresden, zu dem allgemeinen Landtage reisen muste, so hat er, Kuntze, zu iedermanns Verwunderung, die gantze Zeit jenes Abwesenheit, nicht nur bey den Musiken, sondern auch bey dem andern Gottesdienste, beständig die Orgel gespielet.

In dem 9ten Jahre seines Alters verlohr er seine vernünftige Mutter, eine gebohrne Gaudlitzen, welches seinen Vater bewog, daß er ihn nach Torgau in die dasige Schule schickte, wo man ihn sofort ins Chor und zum Concertisten nahm. Bey dieser Gelegenheit setzte er sich in der Musik, und sonderlich im Singen, immer fester, so, daß er sich oft bey Ihro Majestät, der damahls lebenden Königinn von Polen, welche sich zuweilen in Torgau aufhielt, hören lassen muste.

Die Ehre und der Ruhm begleiteten also diesen künftig-grossen Meister schon in seinen ersten Jahren, und sein Vater hatte das Vergnügen, daß man von Freyberg ausdrücklich jemanden an ihn abfertigte, der ihn ersuchen muste, seinen geschickten Sohn dem dasigen Gymnasio zum Concertisten zu überlassen. Da man ihm nun zugleich viele vortheilhafte Vorschläge that, so entschloß er sich, diesem Verlangen nachzugeben, und brachte seinen lieben Sohn selbst nach Freyberg.

Nach angestellter Untersuchung sowohl in der Musik, als in den Wissenschaften, ward er in die dritte Classe, und zwar als der Dritte von oben, eingefüh-

geführet, und in das dasige berühmte Chor aufgenommen. Hier fand dieser witzige Schüler ein offenes Feld, den andern Wissenschaften und der Musik weiter nachzueifern. Die Stunden, welche ihm die erstern übrig liessen, wurden der Violine und dem Clavier gäntzlich gewidmet: in welcher Beschäftigung er sechs Jahre daselbst zubrachte. Diesem Fleisse und dieser Geschicklichkeit fehlte es niemahls am Fortgange. Man prophezeyte ihm daher bereits damahls mit Recht, daß er es noch weiter bringen würde.

Indessen ging auch sein Vater in die Ewigkeit, so, daß dieser muntere Jüngling gegenwärtig weder Vater noch Mutter hatte. Es ist wahr, sein Vater hätte ihm mit nichts unter die Arme greifen können; die Musik, das Chorgeld, und der Unterricht, den er in Freyberg gab, hatten den jungen Kuntzen, von seinem neunten Jahre an, verpfleget. Allein ein gutes Gemüth siehet, bey den Personen, welche Ehrerbietung und Danck verdienen, nicht allemal auf den Nutzen; es giebet den zärtlichen Regungen Platz, welche die Natur fordert: und von diesen Gemüthern kann man sich allemahl etwas ausnehmendes versprechen.

Die Aufseher des Gymnasii bemerckten diesen edeln Kummer, und machten sich anheissig, künftig für ihn auf das nachdrücklichste zu sorgen. Nachdem er nun alle Ober-Classen durchgegangen war, und man ihn zu den höhern Wissenschaften tüchtig befunden hatte, nahm er 1716., gegen Michaelis, von der Schule Abschied.

Die Reise ging nach Leipzig, wo er zwar ziemlich bekleidet anlangte; wohin er aber nicht mehr, als einen Gulden an barem Gelde brachte. Sein munterer Kopf und seine Geschicklichkeit aber waren Schätze, die ihn überall begleiteten. Bald nach seiner Ankunft wurde er auch, durch Vermittelung vieler vornehmen Gönner, von dem Magnifico Rectore, *Ulrico Junio*, Mathem. Prof. Publ. & Collegii Princ. Major. Collegiato, in die Zahl der academischen Bürger aufgenommen, da er denn zugleich eine Stube im Paulino bezog, und sich nunmehro den academischen Wissenschaften ergab. Weil aber der mitgebrachte Gulden nicht weit reichen konnte, so war ein plötzlicher Mangel zu befürchten.

Das blumenbergische Haus bemerckte die Vorzüge unsers Kuntzen in der Musik, und gab ihm eine gantz freie Station. Hierdurch ward er bald so bekannt, daß er sich eine gantz andere Wohnung im goldenen Apfel im Briel suchen konnte, als sein großmüthiger Wohlthäter starb. Die damahligen Opern, bey welchen er bald als Sänger, bald als Instrumentalist, gebraucht wurde, und der Unterricht in der Musik, bey den vornehmsten Kaufleuten, gaben ihm

ihm also Gelegenheit, manchen schönen Thaler zu verdienen. Da er nun zugleich bey der gewöhnlichen, musikalischen Gesellschafft, als erster Violinist, stund, u. eine ziemliche Zeit in der Nicolai-Kirche für den Organisten, Daniel Vetter, die Stelle verwalten muste, so ward er auch immer mehr an auswärtigen Oertern bekannt: wie man ihn dann zu verschiedenen mahlen nach Weissenfels, Gera, Gotha und Merseburg, von Leipzig aus, einladen lies.

Dieses dauerte so lange, bis ihn ein vornehmer Kaufmann, auf Befehl des damahls regierenden Hertzogs, mit nach Zerbst nahm. Daselbst nun ward ihm die Capellmeisterstelle angetragen. Weil aber die Umstände kein gar zu grosses Glück versprachen, so begab er sich von da nach Wittenberg; nachdem er sich gleichwohl länger, als ein Jahr, in Zerbst aufgehalten hatte. In Wittenberg machte er sich bald berühmt, richtete selbst eine musikalische Gesellschafft auf, in welcher die berühmte Sängerinnen, Monjo, sich mit hören liessen, und fand überall denjenigen Beyfall, den man einem so geschickten Meister nicht versagen durfte.

Da er nun den Schluß machen konnte, daß die Musik ihm schon Gelegenheit zeigen würde, ein dauerhaft Stück Brodt zu erhalten, so heyrathete er die Jungfer, Anna Dorothea Selnerinn, welche ihm in Leipzig, in seiner Kranckheit, viel gutes erzeigt hatte, aus Danckbarkeit. Mit dieser Ehegattinn hat er zween Söhne und eine Tochter gezeuget; von welchen aber nur noch der eine Sohn, Adolph Carl, lebet, der 1720. den 22. Sept. gebohren worden, und der gegenwärtig in Bereitschaft stehet, auf Universitäten zu gehen.

Als er nun einige Jahre in Wittenberg zugebracht, und inzwischen eine ziemliche Reise nach Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Ulm, Anspach und den da herum liegenden Oertern gethan hatte, so fügte sichs, daß er sich, durch eine gewisse aufgeführte Serenata, bey dem damahligen Landrath von Wichmannshausen, in ein solches Ansehen setzte, daß ihn dieser Herr in seinem Wagen mit nach Dresden nahm. Er veränderte also den Ort, und lies seine Familie nachkommen.

Seine Vorzüge machten ihm auch hier bald Freunde: wie er denn mit den nunmehro sel. Schmid und Heinichen, welche Capellmeister daselbst waren; vor allen aber mit dem Concertmeister, Woulmyer, sehr vertraulich umgegangen ist. Alle diese geschickte Männer trugen nicht wenig bey, die Wissenschafften unsers werthen Kuntzen in der Musik vollkommener zu machen: wozu der Capellmeister, Christian Rau, in Anspach, und Johann Kuhnau in Leipzig den Grund gelegt hatten. Und eben durch ihren Vorschub hatte er Gelegenheit, viele Ouvertüren, Concerten und Kirchensachen aufzuführen, welche man bald

von andern unterschied. Jhro Maj. die Königinn selbst bezeigten über die Composition dieses geschickten Meisters ein so gnädiges Gefallen, daß derselbe zu ihrem Capellmeister berufen worden wäre; wenn ihn nicht sein Schicksal davon abgezogen hätte.

Sein Verlangen war zu groß, sich noch besser in der Welt umzusehen: welches dadurch unterstützt wurde, daß man ihn nach Hamburg berief, und ihm allda die Direction der Musik von den Opern, welche damahls in den Händen einiger vornehmen von Adel waren, aufzutragen. Er fand sich auch wircklich in
1) (A 27) Hamburg ein, und ward dem dasigen ansehnlichen Orchestre vorgestellt.[1]) Diese Verrichtung aber dauerte nicht länger, als ungefehr 2. Jahr: in welchen er die Critik des Hamburgischen Schauplatzes, *) die Chöre, Sinfonien und Recitativen, auch einige Arien von Romulus und Remus, †) ingleichen die gantze Opera Cadmus componirt hat.

Er fing also wieder an zu unterrichten, welches von diesem ruhmwürdigen Meister mit so gutem Erfolg geschahe, daß man in Hamburg, wo die Verdienste allemahl Ehre erwerben, denselben überall hervor zog. Bey dieser Bekantschafft fehlte es ihm nun nicht an Gelegenheit, verschiedene Stücke in dem sogenannten Drillhause aufzuführen, von welchen vornehmlich ein Paßions-Oratorium; ein physicalisch-moralisch Gespräch zwischen der Natur, und den vier menschlichen Altern; ein Wettstreit des angenehmsten Zeitvertreibes; und ein Kleeblat von den dreien allgemeinen Gemüthseigenschaften, als nemlich: der Liebe, Eifersucht und Gleichgültigkeit, bekannt sind.

Jndessen hatte er seinen noch lebenden, eintzigen Sohn selbst zur Musik angeführet. Wie weit muste es nun nicht ein fähiger Knabe in einer Wissenschaft bringen, durch welche sich der rühmliche Vater über so viele erhoben hatte, und deren Regeln und Schönheiten ihm wohl niemand aufrichtiger und reitzender zeigen konnte? Die Wirckung blieb auch nicht aus. Dieser nacheifernde Sohn lies sich mit einem solchen Beifall, in seinem sechsten, siebenden und achten Jahre, sowohl auf dem Clavier allein, als bey dem Accompagnement hören, daß er überall eine freudige Bewunderung erweckte.

Ein so glücklicher Fortgang bewegte den vernünftigen Vater, mit seinem jungen Sohne eine Reise nach Engelland über Holland zu thun, welche er auch wirklich den 11. August 1728. antrat. Sie gingen über Aurich, wo sich eben damahls Jhro Maj. der itzregierende König von Dännemark, zu der Zeit Kron-

*) Ein also genanntes theatralisches Singe-Stück.

†) Eine Oper, die im Jahre 1724. zu Hamburg aufgeführet worden: so wie Cadmus und die Critik im folgenden 1725sten Jahre.

Kronprintz, mit Dero Durchlauchtigsten Gemahlinn aufhielten. Sie erlangten hier bald Zutritt bey Hofe, und alles bewunderte diesen glücklichen Vater und seinen geschickten Sohn. Es ist ein Ruhm, den man bey den schönen Wissenschaften niemahls verschweigen muß, wann grosse Herren dieselben ihrer besondern Aufmercksamkeit würdigen; und ich muß hier sagen: daß sich Ihro Königl. Maj. damahls gantz besonders gnädig gegen unsern Kuntzen erklärten.

Endlich langten sie zu Amsterdam an, besuchten Harlem, den Haag, Leiden und Rotterdam, wo man sich allemahl häufig zu ihrer Musik drang, und wo man den jungen Kuntzen mit besonderer Hochachtung ansahe. Von Rotterdam ging sodann die Reise nach London, wo sie den 4. Oktober des angemerkten Jahres glücklich eintrafen.

Die Bekantschaft der besten Virtuosen, war das erste, was unsre Reisende hier erhielten. Doctor Pepusch war sonderlich derjenige, welcher ihnen am meisten diente. Ich habe es aus Kuntzens eigenem Munde gehöret, daß dieser würdige Mann ihn allein in London bekannt gemacht, und ihm das Grosse, und das Innere in der Musik gezeiget, und daß er ihm seine gemachten Vortheile zu verdancken hat. „Uberhaupt, sagte Kuntzen, ist kein Charackter liebens„würdiger, als Pepusch seiner. Er war eine Stütze der Fremden, und sonder„lich der Deutschen. Man bemerkte an ihm nicht den lächerlichen Stoltz, wel„cher oft einen Musikum allein von andern Menschen unterscheidet, und er zeigte „überall eine Menschlichkeit, die ihn noch Verehrungs-würdiger machte, als „seine grosse Wissenschaften.„

Eine ansehnliche Menge der Vornehmsten von beiden Geschlechten ergetzte sich also, in diesem grossen Orte, an der Musik des jungen Kuntzen, und bewunderte vieleicht im Geheim, daß es ein Deutscher so weit bringen können. Selbst der grosse Minister, Robert Walpole, Ritter des Hosenbandes, entzog seinen wichtigen Geschäften so viel Zeit, den jungen Meister zu hören; bey welcher Gelegenheit der gelehrte Magnus du Blaze sofort einige lateinische Verse auf ihn verfertigte, die hier einen Platz verdienen:

Septennem puerum, lingua fidibusque canentem,
Cerne *Ruperte*! nihil suauius esse potest:
Hunc merito numeres inter miracula Secli,
Cui nomen *Carolus, Cunzius* estque Pater;
Cunzius, Hammopolis quem vult Amphiona dici,
Urbs exculta, suum *Teutoniæ*que jubet.
Hos ego commendo, natumque patremque, favori,
Maxime Walpoli, *Phoebe Britanne*, tuo.

Nachdem sie sich nun fast sechs Monath in London aufgehalten, und daselbst besondere Ehrenbezeigungen empfangen hatten, so sind sie endlich den 7. May 1729. glücklich wieder nach Hamburg zurück gekommen. Hier warteten bereits seine Scholaren auf ihn, deren Unterweisung er nunmehro wieder mit vorigem Beifall fortsetzte. Wie er denn auch in den dreien Jahren, die er sich noch in Hamburg aufhielt, verschiedene Musiken aufgeführet hat. Desgleichen ward er auch, währender dieser Zeit, einige mahl an Höfe berufen; allein die Vorsehung hatte seinen Platz schon bestimmt.

Se. Magnificenz, der Herr Bürgermeister **Balemann**, in Lübeck, als Obervorsteher der St. **Marien**-Kirche, nebst dem damahls-lebenden Herrn Senatore, **Nicolaus Carstens**, und Herrn Seniore, **Adolph Rodden**, als Mitvorsteher, beriefen Ao. 1732., gegen Michael, unsern **Kuntzen** gantz unvermuthet, und ohne allen Wiederspruch, zum Werckmeister *) und Organisten an besagter Kirche, welchem Berufe zu Folge er sich auch im nächsten Jahre, den Donnerstag vor Palmarum, mit seiner Familie in Lübeck einfand; Tages darauf den gewöhnlichen Eid ablegte; auch sofort allen Kirchenbedienten vorgestellet wurde. Auf Ostern 1733. trat er also sein Amt an, und führte am Sonntage Quasimodogeniti seine Introductions-Musik in einem Oratorio mit dreien Chören auf. Lübeck wünschte sich selbst Glück, daß es diesen treflichen Mann erlanget hatte, und der Beifall ist, von dem ersten Tage an, immer stärcker geworden.

Er richtete in dem ersten Jahre sofort ein Concert durch Subscription auf, welches noch gegenwärtig dauret, indem es von einem gewissen grossen Minister unterhalten wird. Seine Absicht war, die Musik dadurch in Lübeck vollkommener zu machen; und sie ist nicht fehl geschlagen. In den sieben Jahren seines Amtes, hat er eine grosse Menge Serenaten auf Hochzeiten verfertiget, zu deren Ausführung allemahl einige der besten Sänger Deutschlands verschrieben worden: wie man denn auch eine merkliche Anzahl Ouverturen, Concerten, Quatuor, Trio, und nicht minder Solo für verschiedene Instrumenten von ihm aufweisen kann.[2])

[2]) *Stiehl*, Musikgeschichte der Stadt Lübeck S. 29 ff.

Die-

*) Eines solchen Werckmeisters Amt ist, daß er nicht allein der Kirche Einkünffte besorget; sondern auch die Casse führet, und die Kirchenbediente, alle Vierteljahr, nach vorgeschriebener Ordnung, bezahlet; über die Kirchengebäude die Aufsicht hat; den Arbeitern ihren Lohn gibt; und solches alles den Vorstehern wöchentlich, nach der Einnahme und Ausgabe, bekannt macht. Er hat, bey seiner Beerdigung, das Vorrecht, daß ihm zu Ehren die Puls geläutet wird, welches sonst nur E. Hochw. Rath, Doctorn und Superintendenten geschiehet, und übrigens keinem Menschen verstattet wird, wenn er auch noch so viel daran wenden wollte.

Dieses ist der bisherige Lebenslauf eines geschickten und berühmten Mannes, dem ich den Genuß der erlangten Ehre noch lange Jahre anwünsche.

Wem ist der Name nicht von diesem Mann bekannt?
Von wem wird Kuntzen nicht mit Lust und Ruhm genannt?
So lange Witz, Musik und Künste nicht vergehen,
So lange wird die Welt und Nachwelt ihn erhöhen.

Lande.

†

(ex nov. litt.)

Michael de la Lande, Ritter vom S. Michaels-Orden, war nicht Sous-Maitre, oder Untermeister, sondern wircklicher Meister der Capellmusik des Königes in Franckreich. Solchemnach muß dieser Umstand im musikalischen Wörterbuche billig geändert werden.

Zur Erläuterung dienet, daß bey den Frantzosen der Titel: Maitre de la Chapelle-Musique gar nicht mit dem Maitre de Musique de la Chapelle für einerley genommen wird. Es hat das erste Wort eine gantz andre Bedeutung in Franckreich, als das Wort Capellmeister in Teutschland. Ein Meister der musikalischen Capelle des Königes ist dort weit mehr, als ein Musikmeister in der Capelle; wie sich das leicht begreiffen läßt, wenn man die Ausdrücke nur weiß, kennet und erweget. Dieser ist ein Vorsteher aller Sänger und Spieler, in so fern sie unter ihm musiciren, und in der Ausübung begriffen sind; er setzet oder schafft die Sachen an, unterweiset und regieret seine Leute, nach dem Tact, nach der Stellung, nach den Manieren ꝛc. Jener aber hat sowohl über die Annehmung, Abdanckung und Besoldung der Musikanten, als über das gantze zur Musik und zur musikalischen Capelle gehörige Wesen, Thun und Lassen insgemein zu gebieten, und die Haltung eines solchen Gottesdienstes, dabey gemusicirt wird, richtet sich überhaupt nach seinem Befehl.

Es quälen sich viele, wenn sie einen Capellmeister auf Latein nennen sollen: denen ist pp. 41. & 42. dieser Ehrenpforte Unterricht gegeben. Andre, weil sie ungefehr gehöret haben, daß die Frantzosen den Titel Maitre de Chapelle (doch nicht ohne Zusatz) in höherm Verstande nehmen schreiben lieber dafür à Monsieur le Capellmeister; sie dürfften aber nur sagen: Maitre de Musique de la Chapelle de S. A. R. &c. Denn so heißt ein Capellmeister auf gut Frantzösisch.

Da darff man sich nun nicht wundern, daß ein solches ansehnliches Amt eines **Meisters der königlichen musikalischen Capelle** auch einem ansehnlichen Geistlichen, doch nicht vom ersten, sondern vom vierten Range, aufgetragen wird. Wenn es aber im obigen Lexico heisset, es sey der Capellmeister gemeiniglich ein Bischof, Cardinal u. s. f. ist erstlich das Wort, Capellmeister, hier gar nicht an seinem Orte, und fürs andre nicht abzusehen, was die abgekürtzten Worte, **und so ferner**, andeuten sollen. Denn, wenn wir vom Bischofe zum Cardinal gehen, ist ferner niemand vorhanden, als der Pabst. Pabst, Cardinal, Ertzbischof, Bischof 2c.

Von Cardinälen hat man gar kein Exempel, daß sie Maitres de la Chapelle-Musique gewesen wären; wohl aber macht man dieselben zu **Groß-Almosenherren**, welches Amt in den frantzösischen königlichen Capellen das vornehmste ist, und itziger Zeit von dem Cardinal von **Rohan** in des Königs Capelle geführet wird: so wie der Cardinal von **Fleury** dergleichen in der Königinn Capelle bekleidet.

Es hatte also der Ritter **la Lande** keinen Meister, in der eigentlichen Capellmusik, über sich; wohl aber in der Capelle selbst. Wir meynen hier in Teutschland, eine Capelle bedeute nur die in derselben bestellte Musik. Das ist im Grunde irrig: denn die Ursache, warum man in Franckreich das Wort, musikalisch, bey der Capelle setzet, Chapelle-Musique, rühret daher, daß auch gar offt der Gottesdienst oder die Capelle, (doch des Königes nicht) ohne Musik, gehalten wird.

Im Jahr 1737. war der Bischof von **Rennes**, Mr. de **Vaureal**, Maitre de la Chapelle-Musique, **Meister der musikalischen Capelle** beym Könige; die Königinn aber hat in der ihrigen keinen, der diesen Titel führet. Was hiernächst die eigentlichen Capellmeister, nach unsrer Art zu reden, oder die Maitres de Musique de la Chapelle betrifft, so hat der König (so viel ich weiß) deren itzo drey: Mr. **Campra**, Mr. **Gervais**, und Mr. **Madin**. Die Königinn hat zween: Mr. **Detouches** Surintendant oder Oberauffseher, und Mr. **Blamont**, Maitre. Von den beiden ersten findet man einige Nachricht in mehrgedachtem Wörterbuche: von den dreien andern gar nichts.[1]

Sonst ist noch diese Merckwürdigkeit hinzuzufügen, daß nehmlich der König von Franckreich von der nachgelassenen Wittwe de **la Lande**, für viertzig tausend frantzösische Pfund, die Motetenbücher des wohlseeligen Ritters, ihres Gemahls, an sich gekaufft hat.[2] S. *Gazet. franc. d' Amsterd.* 1726. No. 53. 1728. No. 89.

Von

[1] *Castil-Blaze*, Chapelle-Musique des Rois de France.

[2] Motets de feu, erschienen 1729; darin: Préface ou discours sur la vie et les ouvrages de M. De La Lande.

Von Versailles wurde den 16. Jul. 1736. folgendes berichtet:

„Des Königes Messe wird allzeit musikalisch gehalten. Es werden dabey „die Moteten des Ritters la Lande aufgeführet, und die Hertzoge von Eper„non und Tremouille, so wohl, als der Marquis d'Ayen, ein Sohn des „Marschalls von Noailles, und der Marquis de Sourches spielen mit den „Königl. Musikanten in Gesellschafft. S. Hamb. Corresp. No. 3. 1731.

Lassus.

†

(ex libr.)

Orlandus Lassus, oder Orlando di Lasso hatte, als Capellmeister zu München, eine mit folgenden Leuten besetzte Capelle: zwölff Baßisten; funfzehn Tenoristen; dreizehn Altisten; sechszehn Capellknaben zum Discant; sechs Castraten und dreißig Instrumentalisten. Summa 92. Personen.[1] Davon bes. *Mich. Prætor. Organograph.* p. 17. Das ist schon ein ansehnliches Commando!

[1] *Sandberger,* Beiträge z. Geschichte d. bayr. Hofkapelle unt. Orl. di Lasso. (A 28)

Was sagen wir aber dazu, wenn der itzige König in Franckreich Louis XV. den 28. Sept. 1729., wegen der Geburth seines Dauphins, ein grosses Ballet oder Concert zu Versailles hat halten lassen, wobey weniger nicht, als 250. Musikanten gewesen sind? Man wird sagen, diese Frage gehöre nicht zu Lassus Lebenslauff. Es ist wohl wahr; aber sie gehöret zu der Hauptsache, um derentwillen Lassus, und alle andre, hier angeschrieben stehen, nehmlich: zur Ehre der Musik. Man urtheile so von den übrigen, eingestreuten Anmerckungen allen.

Der geadelte Lassus ist inzwischen Ao. 1594. den dritten Junii zu München, nicht im 47sten, sondern mit umgekehrten Zahlen, im 74sten Jahre seines Alters, gestorben, einfolglich 1520.[2]) gebohren, wie solches Thuanus, dem diesenfalls weit mehr zu trauen ist, als dem Reusner, Tom. V. L. 109. bekräfftiget. Es sind sonst der Reusner wenigstens neun Gelehrte gewesen. Vermuthlich wird im musikalischen Lexico der Elias Reusner gemeinet. Das sollte wohl billig ausgemacht werden. Die Zahlen 47. sind ohne Zweifel vom Setzer in der Druckerey verwechselt, und bey der Correctur überhüpffet worden. Es ist nichts leichter, als das; aber auch nichts schlimmer. Wer sonst so viel sagt, daß ein Mann 1520. gebohren, und 1594. gestorben ist, kann leicht wissen, erachten und mercken, daß er sein Alter höher, als auf 47. gebracht haben müsse.

[2]) (A 29)

Lau=

Laurentius.

*

(ex Mſ.)

Enewald Laurentius, ein Huſumer. Deſſen Vater war Jens Lorentzen, ein anſehnlicher Bürger derſelben Stadt, und groſſer Liebhaber der Muſik. Der älteſte Sohn, Laurentius Laurenti, berühmter Director Musices und Cantor am Dom in Bremen, hat ſich ſchon, ſeit 1700., mit ſeinen ſehr erbaulichen und wohl-geſetzten geiſtlichen Liedern über die Sonntäglichen Texte, bey allen rechtſchaffenen Hertzen beliebt gemacht.

Unſer Enewald Laurentius, als der jüngere Sohn, hatte ehmahls in Huſum frequentirt, und darauf in Kiel ſtudirt. Hiernächſt war er 8. Jahr wohlverdienter Cantor zu Stade, und wurde von da 1702. nach ſeiner Vaterſtadt berufen, woſelbſt er ſein Amt, zu jedermanns Vergnügen, rühmlich verwaltet hat. Er hat ſich zweimahl verehliget, und iſt 1712. den 6. April verſtorben. Sein Nachfolger im huſumſchen Cantorat war der gelehrte Hinrich Bokemeyer, der aus der Critica musica, aus dem waltheriſchen Wörterbuche, und aus verſchiedenen andern Wercken, abſonderlich wegen ſeiner reinen Poeſie bekannt iſt; annoch, als Cantor, in Wolffenbüttel, lebet; und mit dem es ſich auch tüchtig herumgecantert hat.

Leoman.

*

(ex Mſ.)

Georg Leomann, gebohren den 10. Märtz 1660. zu Neubrandenburg im Stargardiſchen, wurde, nach des Vaters frühzeitigem Tode, dem daſigen Cantor, Johann Küster, und hernach dem Rector, Nicolas Wasmuth, zur Erziehung untergeben. Da aber ſeine gantze Vaterſtadt An. 1679. im Rauch aufging, begab er ſich im 16. Jahre, da er bereits im lateiniſchen und in der Singekunst ziemlich weit gekommen war, in die Friedländiſche Schule, bey dem Rector Schultz, und dem Cantor, J. Ramsen, der hernach in Güſtrow befördert worden, und wurde daſelbſt vornehmlich in der Tonkunſt ſo ſtarck, daß er An. 1678. zu Prenslau in der Ukermarck, bey daſigem Conrector, Christian Schröder, nicht nur Wohnung und Tafel; ſondern auch Vorſchub in ſeinen übrigen Studien erhielt.

Von

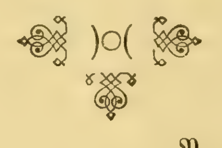
Von dannen kam er An. 1681. nach Stargard, fand einen freien Wirth bey dem Rector M. Nicolas Benedict Pasch, und wurde dabey Regent des musikalischen Chors. Vom D. Georg Schwartz lernete er allda die Theologie und hebräische Sprache, von Pasch und andern die Weltweisheit, das Griechische, die Rede- und Dichtkunst, übte sich auch in der Wohlredenheit und Disputirkunst dermaassen, daß er An. 1863. im Junio, auf der Rostockischen Academie, eine gute Figur machen konnte. Er pflag insonderheit M. Joh. Christoph Rosteuscher, welcher zuletzt Professor, Bibliothecarius und Prediger in Dantzig geworden, sehr zu rühmen, als unter dessen Vorsitz er Willens gewesen, eine disputationem de termino opposito zu halten; wenn man ihn nicht folgender Gestalt daran verhindert hätte.

Er wurde nehmlich, gantz unvermuthet, An. 1684. den 22. Jul. zum Cantorat an der Kirche und Schule zu Ribnitz,*) von dem Superintendenten, Michael Siricio, Nahmens der Durchl. Herrschafft hingefodert, und gleich den 28. selbigen Monats eingeführet. Wie er sich nun so tüchtig in diesem Amte verhalten haben müsse, erhellet daraus, daß er, nach dreien Jahren, An. 1687. im Januar, von E. E. Rath zu Rostock, als Cantor an der dasigen Peters-Kirche, bestellet worden, woselbst er sich An. 1689. mit des Conrectoris, M. Joachim Röpert, Tochter verehliget, und nach 12. Jahren, An. 1699. den 7. Februar. wegen seines Wolverhaltens, eine bessere Stelle, nehmlich das Cantorat an der Jacobs-Kirche überkommen hat.[1]

[1] *Praetorius*, Mitteilungen a. norddeutschen Archiven (Sammelb. der JMG VII) S. 228.

Die heutigen Cantores sehen aus diesem Bericht, und aus andern Beispielen, wie wacker sich ihre Vorweser im Amte getummelt, und was es für Musici eruditi gewesen, ehe sie zu ihrem Besitz gekommen sind, oder Beförderung erlanget haben.

Von unserm Leomann, und von 2. andern rostochischen Ton- und Sang-Meistern, Philipp Hermann, Cantor an der Nicolas-Kirche, und Joachim Ernst Pfeiffer, an S. Peter daselbst, besehe der g. L. Rostochium literatum, pp. 386. sqq. it. 389. 390. 391. Mir wirds zu weitläuffig, sie alle herzusetzen; ob sie es gleich wohl verdienten.



Y Liebe.

*) Kleine Stadt, an einem kleinen Meerbusen der Ostsee, in der Herrschafft Rostock, allwo ein adelich Jungfrauen-Kloster.

Liebe.

*

(ex Mſ.)

Christian Liebe, erſt Rector und Organiſt zu Frauenſtein in Meiſſen, hernach Rector zu Zſchopau, iſt den 5. Nov. 1654. zu Freiberg geboren. Ehe er die hohen Schulen beſuchte, hat er ſchon Lateiniſch, Griechiſch, Ebräiſch, Chaldäiſch und Syriſch, abſonderlich aber die Muſik verſtanden. Ja die gütige Natur hatte ihm eine ſolche ſtarcke Neigung zur Muſik und Dichtkunſt eingepflantzet, daß er auch in ſeiner zarten Jugend den Mitſchülern gar feine Fugen ex tempore an die Tafel hingeſchrieben, worüber ſonderlich der damahlige Cantor, Chriſtoph Frölich, als einer von ſeinen Lehrmeiſtern, ſich von Hertzen frölich erzeiget und ſehr verwundert hat.

Die bekannte Leichen-Arie: Es iſt nun aus mit meinem Leben ꝛc. ſoll er, als ein Schüler zu Freiberg, aus D. Müllers Erquickſtunden genommen, und damahls ſchon componirt haben. Andrer dergleichen Arbeit zu geſchweigen, die er biß an ſein Ende fortgeſetzet hat.

An. 1676. begab er ſich nach Leipzig, und hielt ſich daſelbſt 3. Jahr, ſtudirenshalber, auf; wurde aber zugleich durch eine Kranckheit, auf ein halbes Jahr lang, in ſeinem Lauffe gehindert. Von dannen reiſete er nach Dresden, und unterrichtete eines vornehmen Herrn Kinder daſelbſt.

Als inzwiſchen An. 1684. das Rectorat, ſamt der Organiſten-Stelle, zu Frauenſtein erlediget wurde, berufte man ihn zur Probe dahin, nach deren rühmlichen Ablegung er in beiden Dienſten beſtätiget worden, auch ſelbigen zugleich 6. Jahr löblich vorgeſtanden iſt. Er würde noch wohl ferner daſelbſt geblieben ſeyn, wenn ihn E. E. Rath zu Zſchopau nicht dahin 1690. zum Rectorat verlanget hätte.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis, den 2. Sept. 1708. iſt er frühe friſch und geſund zur Kirchen gegangen, hat daſelbſt, in Abweſenheit des Organiſtens, die Orgel geſchlagen, und zur Vorbereitung zu ſeinem eignen Tode mit muſiciret. Vor der Predigt wurde ein Stück aufgeführet, ſo er ſelbſt auf beſagten 13. Sonntag p. Tr. componiret hatte, und ſich mit den Worten anfing: Liebet eure Feinde ꝛc. nebſt der Arie, aus Riemers Poſtille: Gewalt, Gewalt, die Lieb iſt kalt. ꝛc. Nach der Predigt dirigirte er ein andres Stück, nehmlich: Warum ſollt ich mich denn grämen ꝛc. kann uns doch kein Todt nicht tödten, ſondern reißt ꝛc. Zu

Zu Mittage hat er des öffentlichen Gottesdienstes wieder abgewartet, und ist, biß nach geendigtem Catechismus-examine, in der Kirche verblieben. Allein gegen Abend, da er aus seinem Garten, wohin er mit seinem jüngsten Sohn spatzieren gewesen, zu Hause gekommen, hat er über einiges Hertzdrucken und Ubelkeit geklaget. Doch hat er die Abendmahlzeit mit den Seinigen genossen; auch hernach gar sanffte biß gegen 1. Uhr geschlafen. Nach der Zeit aber hat das Hertzdrucken zugenommen, biß er um 5. des Morgens velociter und feliciter, zweifelsfrey durch Uberfallung eines Schlagflusses, den Geist aufgegeben: seines Alters bey nahe 54. Jahr.

Nach gehaltener Leichpredigt über seinen selbsterwählten Text, Sap. III, 9. „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er treulich hält, und die treu sind in der „Liebe, läßt er ihm nicht nehmen &c.„ ist er den 6. Sept. 1708. geziemend zur Erden bestattet worden.

Sein ältester Sohn, M. Christian Siegmund Liebe, ist ein gelehrter Prediger und wackerer Musikus, der sonderlich eine gute Violin und ein fertiges Clavier spielen soll. Das ist von einem Geistlichen nichts gemeines.

Logi.

†

(ex liter. Stölzel.)

„Auf Ew. Hochedl. Verlangen berichte gehorsamst, daß des Herrn Grafen „von Logi Hochgräfl. Gnaden, bey meiner Anwesenheit in Prag, schon „ein Herr von hohen Jahren waren; dabey aber noch von munterm Gei„ste. Sie spielten, als ein Herr, der jährlich 80000. Kfl. von seinen Gütern „hatte, die Laute so gut, als einer immermehr thun kann, der Profeßion davon „macht, auf eine nette, vollstimmige, mehrentheils gebrochene, frantzösische „Art, fertig und gelehrt, indem Sie die Gründe der Setzkunst inne hatten. Die„ses geschah gemeiniglich Vormittage etliche Stunden in Ihrem Bette, als „worin Sie sitzend eine kleine Laute schlugen, welches ich offt anzuhören die Gna„de hatte. Kam Ihnen ein Einfall, der besonders nach Ihrem Geschmack war, „so schrieben Sie solchen so gleich auf; liessen ihn aber auch hernach in ein dazu „bestimmtes Behältniß verschliessen.

„Nach der Mittags-Tafel spielten Sie gemeiniglich die Violine, in „dem Zimmer, wo Ihr überaus-wohlklingendes Clavicymbel stunde, mit wel„chem dazu accompagniret wurde. Wie sich aber Se. Hochgräfl. Gnaden die

„Schönheiten der Musik zu ihrem Vergnügen zu Nutz machten, kann ich nicht „gnug beschreiben. Denn da wurde mancher Satz, der etwas artiges in sich „hielt, wohl drey biß viermahl wiederholet, und recht anatomiret. Sie verweilten „auf einer wohlangebrachten Dissonantz, um sich recht satt daran zu hören, viel-„mahl sehr lange, und riefen dabey: E'una nota d'oro, d. i. **Diese Note ist „von Gold!** Uber nichts aber bezeugten sie ein grösseres Vergnügen, als wenn „ein Gang ungefehr in den lullischen oder fuxischen gusto einschluge. Denn die-„se zween Meister, **Lulli** und **Fux**, hatten bey Ihnen vor allen den Vorzug. Wie „denn auch am Abend gemeiniglich etwas aus den lullischen gedruckten Opern „Ihrem musikalischem Divertissement den Schluß machte.

Im waltherschen Wörterbuche lesen wir, daß dieser **Logi** vom Kaiser **Leopold**, wegen seiner grossen musikalischen Geschicklichkeit, in den böhmischen Grafen-Stand sey erhoben worden, und An. 1721. gestorben, nachdem er sein Leben auf etliche achtzig Jahr gebracht. Welches, als etwas merckwürdiges, und der Musik zu sonderbaren Ehren gereichendes, wir hier haben beifügen wollen.

Löhner.

†

(ex Mſ.)

Johann **Löhner**, Organist zu S. **Laurentz** in Nürnberg, dessen drey[1]) gedruckte Wercke im musikalischen Wörterbuche, aber sonst gar keine Umstände seines Lebens,[2]) berühret werden, verdient doch wohl, daß man hinzusetze, er sey in Nürnberg 1645. den 21. Dec. gebohren, habe seinen Vater im 8ten und die Mutter im 15ten seines Alters verlohren, welche Waisenschafft eben kein geringes Ungemach mit sich führet.

1) *Winterfeld*, Der ev. Kirchengesang II S. 461.

2) Denkmäler d. T. i. Bayern Jg. VI Vorw. S. XXIX.[1]

Es ist ferner merckwürdig, daß er ein Zwilling gewesen, und doch sein Leben biß ins 60ste Jahr gebracht; daß der berühmte **Wecker** seine Schwester zur Ehe gehabt, und ihn in der Musik unterwiesen; daß er sich bey dem Rector **Gresmann** in der lateinischen Sprache festgesetzet; eine Reise nach Wien gethan; bey seiner Rückkunfft den saltzburgischen Hof besuchet, und von dem Ertzbischofe mit einem schönen Gnaden-Pfenning beschencket worden; daß er sich hierauf nach Leipzig begeben, um daselbst die sächsischen Tonkünstler zu hören; daß er hiernächst zum Organisten des Chors zu Unsrer lieben Frauen in Nürnberg, so dann zum H. Geist, und endlich, nach **Lundsdörffers** Absterben, zu S. **Lorentz**, daselbst erwählet worden.

End-

Zuletzt werden wir berichtet, daß er ohne Haushaltung, das ist, ohne Verheirathung, im ledigen Stande gelebet, welches mein geistlicher Correspondent ein elendes Leben nennet; bey zwey Jahren an Kräfften allmählig abgenommen; den Sonntag Lätare 1705. sehr matt aus der Kirche nach Hause geführet worden, und des Donnerstages darauf über 8. Tage, nehmlich den 2. April entschlafen, seines Alters 59. Jahr, 3. Monat, 3. Tage.

Lüders.

*

(ex autogr.)

Hans Henrich **Lüders** ist An. 1677. den 24. Febr. in Relling, einem Marcktflecken in der Graffschafft Pinneberg, aus einem Geschlechte gebohren, dessen auffsteigende väterliche Linie, wenigstens biß ins dritte Glied, aus Organisten bestanden hat. Diese angebohrne Neigung zur Musik hat ihn schon im zwölfften Jahr seines Alters in die Fremde geführet, da er nehmlich in Glückstadt bey dem, der Zeit, berühmten Organisten und Vocalisten, **Franz Heinrich Müller**, sowohl die **Singe-** als Spiel-Kunst, und was sonst zum Organisten erfordert wird, in 4. biß 5. Jahren, bey sehr getreuem Unterricht, allen Fleisses erlernete, zugleich auch die lateinische Sprache, wie von Jugend auf geschehen, immer mit dabey ausübte.

Nachher hat er insonderheit die Vocal-Composition im Kirchenstyl bey dem darin glücklichen und berühmten Tonmeister, auch damahligen Organisten in Itzehoe, nachhero in Glückstadt, **Johann Conrad Rosenbusch**, welcher nicht der geringste unter den **pachhelbelschen** Schülern gewesen ist, gar emsiglich getrieben, biß er sich im 20sten Jahr seines Alters, in einer vornehmen holsteinischen Stadt, unter verschiedenen, theils ziemlich bejahrten Mitwerbern, zu einer Organisten-Wahl dargestellet. Dessen damahlige Jünglings-Jahre machten insonderheit, bey dieser Gelegenheit, einen gewissen graubärtigen Competenten so kühn, daß dieser jenem, in Anziehung und Wahl der Orgel-Register, behülfflich seyn wollte; sich aber, nach Anhörung der Probe, bald abführte, und unserm **Lüders** das Feld des Ruhms und der Ehre gern überließ.

Nach Besichtigung verschiedener Städte Teutschlandes ist ihm Hamburg, zu seiner Absicht, am bequemsten vorgekommen, welches er auch in der That so befunden; dahero er sich 4. Jahre an diesem berühmten Orte aufgehalten und

mit grossem Vergnügen die Sonnabends-Vespern, vor andern in der Nicolas-Kirche, wo Vicent Lübeck Organist war, fleißig besuchet hat.

Von Hamburg ist er hiernächst An. 1706. nach Flensburg zum Organisten an der dasigen Nicolas-Kirche berufen, und rechnet unter seinen vornehmsten Verrichtungen daselbst 1) Einen Fest-Jahrgang, nach des Ortes und der Personen Gelegenheit eingerichtet, a 2. Canti e Basso con 3. Stromenti, davon die Texte gedruckt, und das Werck dem Magistrat und den Vorstehern benannter Kirche zugeschrieben ist. 2) Ein Oratorio über die Paßion, von 4. a 5. Singstimmen, mit 2. Hautbois, 2. Violinen, 2. Armgeigen, 2. Bassons und dem Clavier. Den Text hierzu hat ein berühmter und bekannter Dichter, auf Ersuchen des Componistens, verfertiget. 3) Ein Werck von zwölf Clavier-Suiten, das zwar viele Liebhaber, aber bisher keinen Verleger gefunden hat; ohne welchen es doch schwerlich ans offenbare Licht treten dürffte.

Lulli.

†*

(ex collectan.)

1) 1632. *Prunières* u. *de la Laurencie*, La jeunesse de Lully. (Bulletin de la S.J.M. 1909 S. 234.)

Johann Baptist von Lulli ist in Florentz, ums Jahr 1633.[1]) gebohren. Ein frantzösischer Printz, nehmlich der Ritter von Guise, wollte 1644. nach Italien reisen, und nahm zu dem Ende von Mademoiselle, des Königes in Franckreich Brudertochter, Abschied, welche ihn bat, wenn er einen artigen italiänischen Buben anträffe, von dem er meynte, daß er zu etwas nutz wäre, mögte er ihr solchen mitbringen. Dieser Herr traff unsern Lulli in Florentz an, welcher damahls 12. oder 13. Jahr alt seyn mogte. Weil nun der Ritter an ihm eine gewisse Lebhafftigkeit und einen sonderbaren Verstand bemerckte, erbot er sich, ihn mit nach Franckreich zu nehmen: worinn auch der arme Knabe gerne willigte.

So jung er aber war, wuste er doch schon damahls etwas von der Musik, und spielte die Guitarre. Ein franciscaner Münch hatte ihm darauf den ersten Unterricht ertheilet, wessen er sich auch hernach gar offt, mit inniglicher Danckbarkeit, zu erinnern pflegte. Es muß doch schon was rechtes gewesen seyn: denn die Mönche sind gemeiniglich gute Musikmeister, und eine geringe Information würde so vielen und dauerhafften Eindruck nicht gemacht haben. Wenn wir also hiebey des Lulli italiänische Geburth, seinen Verstand und Geist, sein 13jähriges Alter, sein Spielen, seinen Meister und seine Erkenntlichkeit bemercken;

cken; so fällt von selbsten weg, wenn man ihn in Gallien naturalisiren und zum Frantzosen machen will. Die erste Suppe in seinem Topfe war italiänisch: und dieser schmeckte immer darnach, biß an den Tod.

Das **Lulli** kein Frantzose hat seyn, noch **heissen** wollen, ist mir, unter andern, aus der Histoire de la Musique kund geworden. Denn erstlich hat er auf sich selbst ein Lied gemacht, und gesungen, das sich anhebt: Moi, qui suis Florentin. &c. Fürs andere, so hat der berühmte **la Fontaine** folgende Verse von ihm geschrieben: Le Florentin montre à la fin ce qu'il sçait faire &c. *) Drittens stehet in obgedachter Histoire, Tome 4. p. 176. Le malheur de l'Italie fit, qu'elle perdit Lulli, & que nous le gagnâmes. D. i. Italien ist so unglücklich gewesen, den **Lulli** zu verliehren, welchen wir gewonnen haben. Nun kann man aber nichts verliehren, als was man besitzet.

Nachdem er in Franckreich angelanget, nahm ihn zwar **Mademoiselle von Orleans** zu sich; weil sie aber dasjenige an ihm nicht fand, worauf sie sich Rechnung gemacht hatte, oder, weil ihr seine Gestalt etwa misfiel, oder aber, damit ihn das Glück erst rechtschaffen erniedrigte, um ihn hernach desto mehr zu erhöhen: so wurde er genöthiget, bey dieser Prinzeßinn, als Küchenjunge, aufzuwarten, welches wahrlich ein schlechter Anfang war. Wie er nun in diesen Jahren schon eine gewaltige Neigung zur Musik aus Welschland mitgebracht hatte, so machte er sich, bey müßigen Stunden, über die Violine her, deren ihm eine von ungefehr, ob wohl schlechte, in die Hände gerieth, und übte sich darauf mit grossem Fleisse.

Ein gewisser Herr, man sagt es sey der Graf von **Nogent** gewesen, welcher unsern Küchenmusikanten einmahl im Vorbeigehen hatte spielen gehöret, gab **Mademoiselle** zu verstehen, daß **Lulli** ein ungemeines Geschicke und grosse natürliche Gaben zur Musik besitzen müste. Auf diese Nachricht zog ihn die Prinzeßinn aus der Küche, und, ob sie gleich selbst die Musik nicht liebte, †) hielt sie ihm doch einen Meister, der ihn auf der Geige zur Vollkommenheit bringen sollte: da **Lulli** es denn in weniger Zeit so weit brachte, daß er als ein Musikus, und zwar als ein solcher, der in seiner Profeßion was besonders wuste, angesehen wurde.

Hierauf kam er unter die 24. so genannte Violons des Königes. Etliche sagen zwar, er sey zuerst nur Instrumententräger dieser Bande gewesen: aber das

*) Contes de la Fontaine Tome II.

†) Je n'aime pas, comme vous scavez, la Musique, c'est à ma honte que je fais cet aveu. So schrieb sie selbst den 14. Jan. 1663. an den Grafen von **Büssy**. *Memoires du C. de B. R. Tome II. p. 195.*

das kann deswegen nicht wohl seyn, weil er schon für einen künstlichen Musikanten gehalten wurde, ehe er noch von Mademoiselle wegkam. Sein Abschied von derselben war sonderbar. Folgende Verse aus den Recueils de *Serei* T. II. p. II. werden die Sache erläutern:

Mon coeur outré de deplaisirs
Etoit si gros de ses soupirs,
Voyant votre coeur si farouche,
Que l'un d'eux, se trouvant reduit
A ne pas sortir par la bouche,
Sortit par un autre conduit.

Ein solcher Seufzer entfuhr auch zur Zeit der Printzeßinn, und Lulli hörte es, oder kriegte Wind davon. Es wurden Stachelverse darauf gemacht; Lulli brachte diese in die Musik; muste aber darüber, ohne Sold und förmlichen Abschied, zum Hause hinaus.

Er setzte so dann allerhand Arien, die ihn bey dem Könige endlich bekannt machten, und dieser Monarch gewann gleich solche Lust an des Lulli Arbeit und Kunst, daß Seine Majestät, um ihn zum Haupt einer Bande zu machen, eigentlich seinetwegen eine gantz-neue aufrichtete, welche Lulli nach eignem Gefallen anführte und regierte. Diese Bande nannte man: les petits violons; sie übertraff aber in kurtzer Zeit die grosse, berühmte Bande, welche, wie gesagt, aus 24. Personen bestund. Um selbige Zeit ließ der König viele große Ergetzlichkeiten anstellen, und Lulli wurde erwählet, die Musik dabey zu componiren. Dieses gab ihm immer mehr und mehr Gelegenheit, sein Talent auf Wucher zu legen. Er that es auch mit solchem guten Fortgange, daß er sich dadurch die Ehre und das Amt eines *) Oberaufsehers der Königlichen Musik erwarb.[1]) Er wurde hernach, nicht nur vom Könige, mittelst des gehörigen Patents, zum Edelmann gemacht; sondern auch mit dem gewöhnlichen Gepränge, und Gewehr an der Seite, zum Königlichen Secretar-Rath erhoben; ungeachtet ein grosser Staatsbedienter sich sehr dawieder setzte. Im III. Bande der bekannten Histoire de la Musique befindet sich p. 190. eine gar umständliche Erzehlung hievon, deren kurtzen Auszug wir einschalten wollen.

1) *Rolland*, Notes sur Lully (Musiciens d'autrefois S. 107.)

Wie der König den Lulli geadelt hatte, sagte ein guter Freund zu ihm: er, Lulli, sey wohl recht glücklich, daß ihm der König den kürtzesten Weg hätte ange-

*) Surintendant, *Superintendent* will mehr sagen, als Ober-Capellmeister. An deutschen Höfen ist es allemahl eine vornehme Standes-Person, ja offt ein Ministre und gar ein Printz (als Printz Pio) der sothane Oberaufsicht führet.

angedeien lassen, indem man sonst gemeiniglich erst das Amt eines Königl. Secretars haben müsse, ehe man zum Adel gelangen könne. Solcher Vorwurff verdroß den Lulli, hielt deswegen seinen Adelsbrief zurück, und wollte ihn fürs erste nicht registriren lassen. Als er aber einst zu S. Germain in die Comödie: le Bourgeois Gentilhomme, die Rolle des Mufti selber sang, und ungemeinen Beifall erhielt, ob er gleich nur eine mittelmäßige Stimme hatte, gab ihm der König sein darüber geschöpfftes Vergnügen allergnädigst zu verstehen.

Lulli nahm der Gelegenheit wahr, und sagte zum Könige, er hätte wohl Lust, Sein Secretar zu werden; die andern aber wollten ihn nicht zulassen. Wie so? frug der König, warum wollen sie euch nicht zulassen? es wird ihnen ja viel Ehre daraus erwachsen. Geht gleich hin, und stellet euch dem Kantzler dar. Alsobald verfügte sich Lulli zum Kantzler, Le Tellier, und darauf entstund das Gerüchte, er würde Königl. Secretar werden. Monsieur de Louvois, der Staats-Secretar, nahm solches sehr übel auf: denn er gehörte mit zu derselben Gesellschafft, weil alle Staats-Secretaren aus solcher genommen werden müssen. Dieser nun hielt dem Lulli seine Verwegenheit vor, daß er nach dergleichen Amt und Würde strebte; und doch nichts anders wüste, als bey den Leuten ein Gelächter zu erwecken. Ey, mein lieber Herr, versetzte Lulli, ihr thätet es wohl eben so gern, als ich; wenn ihr nur geschickt dazu wäret. Der König sprach hernach selber mit dem Kantzler, und derselbige fertigte ihm das Patent aus.

Lulli gab ein herrliches Gastmahl am Tage seiner Einschreibung, und des Abends eine freie Oper. Da sahe man die gantze Kantzeley im Parterre, mit schwartzen Mänteln und Castorhüten, auf den vördersten Bäncken sitzen. Monsieur de Louvois wollte endlich auch nicht der letzte seyn, sondern führte sich wie ein Hofmann auf, und nannte unsern Lulli, bey der ersten Begegnung, seinen Mitbruder. Diese Secretaren schreiben sich Conseillers Secretaires du Roi, etwa wie wir sagen: Kantzeley-Räthe, und einige derselben, welche Edelleute sind, tragen Degen, und werden à la pointe de l'epée angenommen; die Gelehrten aber gehen in Mänteln.

Im Jahr 1672. welches die rechte Epocha ist, darin die frantzösische Musik, und Lulli mit ihr, am höchsten gestiegen, übergab der König diesem seinen Oberauffseher der Musik zugleich das gantze Opern-Wesen. Damahls war er 39. Jahr alt; von Ansehen lebhafft und sonderbar; weder schön noch edel; von Farbe aber schwartz. Er hatte kleine Augen, eine grosse Nase, einen grossen Mund, erhabene Lefzen, und ein kurtzes, schwaches Gesicht. Seine Leibes-Gestalt war etwas dicker und kleiner, als man ihn abzumahlen pflegte. Sein Hertz war gut; er wuste von keinem Betrug oder heimlichen Groll; seine Aufführung

über eins, und sehr gefällig. Er hatte keinen Stoltz, und hielt auch mit dem allergeringsten Musiko, als mit seines gleichem, gute Freundschafft, doch, ohne sich gemein zu machen; bekannte aber dabey, daß, wenn ihm jemand ins Gesicht sagen sollte, als ob seine Musik nichts nutze, er ihn gleich übern Hauffen stossen würde.[3])

[3]) *Rolland*, a.a.O. S. 107.

Er forderte von keinem, weder Sängern noch Täntzern, auch vom Frauenzimmer, nicht das geringste; und hielt ihnen die Hände, daß sie auch an niemand anders etwas verehren, anbey nicht so freigebig mit ihrer Geschlechts-Gunst seyn durfften, wie man seitdem bei einigen wahrgenommen hat. Er hatte keine von ihnen zur Maitresse. Die Oper war damahls eben nicht unbarmhertzig; doch politisch und vorsichtig. Ihn selbst beschuldigte man, daß er nicht freigebig, sondern eine welsche Neigung zur Kargheit beibehalten habe. Die Hofschrantzen sagten ihm solches fälschlich nach: welchen er zwar offt gute Mahlzeiten zum Besten gab; aber ohne Mangel und ohne Uberfluß. Seine vernünfftige Ursache war, daß er es denen nicht nachmachen wollte, die jedesmahl gleichsam eine Hochzeit anrichten lassen, wenn sie etwa einen grossen Herrn bewirthen; der ihrer doch beym Abschiede nur spottet. Er hinterließ auch, durch solche Klugheit, seinen Erben sechs mahl hundert und dreißig tausend frantzösische Pfund, in lauterm Golde. Zur Lust und ausserordentlichen Ausgabe brauchte er die Einkünffte von seinen gedruckten Sachen, die ihm jährlich sieben biß acht tausend Francken eintrugen; das andre ließ er seine Frau, eine Tochter des Lambert, aufheben und besorgen.

Wenn er sich zur Arbeit begab, und merckte, daß sie nicht von statten gehen wollte, lief er offt davon; stund hergegen des Nachts auf, und setzte sich zum Clavier, wenn ein guter Einfall kam. Er verfertigte nur alle Jahr eine Oper: drey Monat herdurch nahm er nichts anders vor; aber die übrige Zeit bekümmerte er sich weniger darum. Er laß die Worte, die er componiren wollte, so fleißig durch, daß er sie auswendig lernte. Alsdenn sang er sie, nach seinen Einfällen, und spielte dazu auf dem Clavier so lange, biß ihm die Melodie nach seinem Sinne gerieth. Darauf muste Lalouette oder Colasse kommen, denen er alles singend und spielend in die Feder dictirte; selber aber keine ansetzte, oder doch gar selten: als etwa in Fugen und dergleichen, wo er nur den Eintritt des Satzes bemerckte, an dem Orte, da er ihn haben wollte.

Er war ein grosser Feind von Verdoppelungen, Variirung, (wie wir es nennen) oder Brechungen der Noten in den Arien und Melodien; von Künsteleien und überhäufften Figuren oder Manieren, Lauffen und Drehen der Stimme, darin die heutigen, unartigen Italiäner ich weiß nicht was für hesliche Schönheiten suchen. In seiner Opera Armide sind nur zwo solche Sylben-Dehnungen oder

oder Schnörkel; in Acis und Galatea nicht eine eintzige; und nimmer eine so genannte Variation.

Die Worte der Opern ließ er zuerst machen, und ummachen, so offt er wollte; biß sie ihm gefielen. In den kleinen Ergetzlichkeit-Stücken, als Balleten und dergleichen, kehrte ers um, setzte zuvörderst seine Melodien, nach Bequemlichkeit und insbesondere; hernach machte er zu jeder Melodie ein Muster der Worte, und Philipp Quinault muste sich in seinen Versen darnach richten. Der Componist leitete den Poeten bey der Hand: jener gab diesem aus seinen eignen Mitteln auch 4000. Francken für eine Oper; und der König nur 2000.

Mehr, als einmahl hat Lulli demjenigen die Geige auf dem Puckel zerschmettert, der dieselbe nicht nach seinem Willen zu gebrauchen wuste. Aber, nach geendigter Probe, rufte er ihn zu sich, bezahlte ihm die Violine doppelt, und behielt ihn bey sich zu Gaste. Wenn sich sonst einer bey ihm anmeldete, der sich hören lassen, und gerne eine Stelle im Orchester haben wollte, den ließ er gemeiniglich, zum Versuch, Les Songes d' Atis spielen. Er hatte ein solches zärtliches Gehör, daß er auch, gantz hinten auf dem Theatro, den geringsten falschen Griff merckte, hervor trat, mit den Fingern wieß, und sagte: du hast gefehlet! da, da!

Mit Täntzen gab er sich eben so wohl ab, als mit andern Sachen. In dem Ballet: Les Fêtes de l' Amour & de Bacchus, hat er selbst etliche Täntze, mit ihren Schritten und Wendungen, angegeben. Einem Sänger, La Forest genannt, hielte er, auf eigene Kosten, einen Tantzmeister, der ihm manierliche Geberden beibringen sollte. Das ist eben die Geberden-Kunst, davon das 6te Hauptstück im vollkommenen Capellmeister handelt: und hier finden wir einen, der sie verstanden hat. Dieser La Forrest hatte eine schöne Baßstimme, und Lulli machte den treflichen Satz für ihn: Au genereux Roland je dois ma delivrance &c. *) Er hielt ihn eine lange Zeit an sich; wie aber aller Unterricht nichts verfangen wollte, und La Forest nach fünf biß sechs Jahren, die er auf dem Theatro zugebracht hatte, noch eben so ungeschickt und tölpisch blieb, als vorhin, wurde er abgedanckt.

Wenn sonst dem Lulli ein Sänger oder eine Sängerinn in die Hände gerieth, da die Stimme ihm nur einigermaassen gefiel, so bemühete er sich selbst, mit einem sonderlichen Ernst, denselben das theatralische Wesen beizubringen. Er wieß ihnen mit Hand und Mund, wie sie auftreten, ihre Action mit einer anständig-

*) Voy. Roland, Tragedie mise en Musique p. 34. wo Lulli auf dem Titelblat heißt: Ecuyer, Conseiller Secretaire du Roi, Maison, Couronne de France & de ses Finances, & Sur-Intendant de la Musique de Sa Majesté. à Paris 1685.

ständigen Art machen, die Geberden einrichten, und wieder mit guter Manier abgehen sollten. Beaupui hat, nach solchen lullischen Lehrsätzen der Hypocritic, den Proteus in der Opera Phaeton vorgestellet, wobey ihm eine jede Mine gewiesen worden. Den Dumenil, der zwar zu verliebten Partien geschickt war, aber abscheulich falsch sang, und gar wenig von der Musik verstund, hat Lulli auch zugestutzt, und mit eigenen Händen zurecht gebracht: denn er war aus der Küche gerades Weges aufs Theatrum kommen, und muste darum von den welschen Comödianten viele Stichelreden erdulden, absonderlich in dem Spiele: Perseus der Koch, einer also genannten Comödie.

Unter Lulli seinem Regimente waren die Sängerinnen nicht 6. Monath im Jahr mit Heiserkeit geplaget; noch die Sänger viermahl in einer Woche besoffen. Sie wurden gantz anders angeführt, und man sahe damahls nicht, daß zwo Sängerinnen, so sich um die Haupt-Person im Spiel gezancket, oder daß ein Paar Täntzerinnen, denen es um den Vortantz zu thun war, die Vorstellung einer Oper vier Wochen aufgeschoben hätten. Lulli componirte gemeiniglich beym Clavier, worauf er die Hände ohn Unterlaß, und die Schnupftobacks-Dose daneben hatte, deren er sich so fleissig bediente, daß alle Tasten mit Toback dick überzogen, und immer vom frischen damit bestreuet wurden: so, wie Telemanns Mütze und Schlafrock.

Von der Zeit an, da ihn der König zum Oberauffseher machte, ließ er die Violine dergestalt liegen, daß er auch keine mehr im Hause hatte. Der Marschall von Grammond war der eintzige, der ein Mittel zu finden wuste, wodurch Lulli bisweilen zum Geigen gebracht wurde. Dieser Herr hatte einen Hausgenossen,*) welcher öfters in des Lulli Gegenwart spielen muste. Wenn der nun etwas daher machte, das nicht recht war; riß ihm Lulli so gleich das Instrument aus der Hand, und wieß es ihm anders. Hatte er aber die Geige einmahl angesetzt, so legte er sie in dreien Stunden nicht wieder weg, ja, er ermüdete sich recht dabey, und hörte nur mit grossem Wiederwillen auf.

Sein erster Poet war Philipp Quinault, dem der König, wie gesagt, jährlich nur halb so viel, als Lulli, gab: denn es wurde mehrentheils nur jährlich eine neue Oper gemacht. Dieser Quinault suchte ihm denn allerhand Materien zu Singspielen hervor. Lulli brachte dieselbe zum Könige, welcher eine davon erwählte. Darauf verfaßte Quinault einen Plan oder Entwurff von der Einrichtung und Ausführung des Stückes. Von solchem Projekt gab er abermahl dem Lulli eine Abschrifft, und dieser, nachdem er den Inhalt einer jeden Handlung wohl betrachtet hatte, richtete bey denselben die Täntze, und andere

*) Das war der nachmahls so berühmte Ritter Lalande, dessen oben p. 165. gedacht worden.

dere Auszierungen, nach Belieben ein. Quinault machte so denn die Scenen oder Auftritte, und so bald er etliche fertig hatte, wurden dieselbe der Königl. frantzösischen Academie, deren Mitglied er war, zur Beurtheilung überreichet. Hernach untersuchte Lulli diese schon einmahl geprüfete Poesie, von Wort zu Wort, auf das neue; änderte noch wohl die Helffte, mit Abschnitten und Zusätzen; und wieder diese seine Critik half keine Appellation. Im Phaeton hat er dem Quinault gantze Scenen, wohl zwantzigmahl, zurück gesandt, um solche anders zu machen; ob sie gleich von der frantzösischen Academie schon vorher gut geheissen waren. Quinault stellete den Phaeton schrecklich grob vor, so, daß er der Theone wirckliche Scheltworte *) sagte. Dieses verdroß den Lulli mit Recht, und war ihm ungelegen: weil er den Phaeton wohl ehrgeitzig; aber nicht bäurisch und viehisch haben wollte.

Peter Corneille, sein zweiter Poet, verfertigte ihm, unter andern, die Opera Bellerophon. Mit diesem trieb es Lulli so arg, daß der gute Peter fast hätte verzweifeln mögen. Das gantze Stück beträgt etwan 5. oder 600. Verse; ehe diese aber zum Stande kamen, wurde Corneille gezwungen, deren wohl über 2000. zu verfertigen. Der Componist ließ sichs angelegen seyn, und hatte die Gabe, den Poeten zu regieren, und nach seinem Sinn herum zu führen. Lulli machte immer den Eintrag zu den Arien, und ließ dem Poeten nur den Zettel.

Er bezahlte überaus richtig und wohl, ungeachtet er sich der Sparsamkeit beflisse. Denn wer was haben und vor sich bringen will, muß nichts schuldig seyn. Er hatte viel von einem Orpheus gehöret, der im Spital gestorben seyn soll. Wir lesen **) von zween Söhnen, Louis von Lulli, und Johann Louis von Lulli, die das Geld besser an den Mann zu bringen gewust, und die er mit des berühmten Componisten Lambert Tochter erzielet hatte, von welchem seinen Schwieger-Vater er auch viel hielt. Er liebte dessen Arien; nicht aber die Verdoppelungen und Variationen darauf. Er wollte auch haben, daß die Recitative schlechtweg und ungekräuselt gesungen werden sollten.[4]) Da ragte allenthalben der vernünfftige Italiäner hervor. Denn die frantzösischen Componisten und die gantze Nation waren sonst von Natur in solche bunte Tändeleien starck verliebt: finds auch zum Theil noch diesen Tag.

4) *Rolland*, a.a.O. S. 143.

Z 3 End-

*) S. die musikal. Critick p. 98., von Wörtern und Dingen, die sich zur Musik nicht schicken.

**) In der Histoire de la Musique. Im Perrault hergegen werden sechs Kinder berechnet, 3. Söhne und 3. Töchter. Es stehet auch daselbst, daß Lulli in der Kirche der kleinen Baarfüsser sey begraben worden, und daß ihm seine Wittwe, in einer von ihm selbst erbaueten Capelle erwehnter Kirche, ein schönes Grabmahl habe setzen lassen. S. Hommes illustres de Perrault, in groß folio, Pariß 1700.

Endlich, als der König An. 1686. von einer grossen Kranckheit wieder genesen war, so daß Lulli deswegen in der Bernhardiner-Kirche sein Te deum laudamus aufführte, und dabey mit einem spanischen Rohr den Tact schlug, gab er sich selbst, in der Hitze, unversehens einen empfindlichen Stoß an den rechten Fuß, welcher ein kleines Geschwür verursachte, daß sich immer, nach und nach, vergrösserte. Alliot, sein Artzt, rieth ihm so gleich, er sollte sich die verwundete und entzündete kleine Zehe abnehmen lassen; weil solches aber von ihm in den Wind geschlagen wurde, erstreckte sich dieser Rath, einige Tage darauf, über den gantzen Fuß: ja, endlich über das gantze Bein. Doch ohne Wirckung. Denn Lulli wollte vom Abschneiden nichts wissen. Mittlerweil gab sich ein Storcher an, welcher prahlte, er wollte ihn, ohne dergleichen Ablösung, schon zur Gesundheit verhelffen. Die Herren von Vendome, denen Lulli sonderlich lieb war, versprachen diesem Marcktschreier 2000. Pistolen, wenn er die Heilung glücklich vollführte; welches er aber nicht that.

Wie sichs nun nicht zum Besten anlassen wollte, muste der Beichtvater her. Der sagte dem Lulli, wenn er nicht zum wenigen dasjenige, so er aufs neue an einer Oper gemacht, ins Feuer würffe, und damit die Bereuung aller seiner vorigen theatralischen Arbeit an den Tag legte, hätte er keine Lossprechung von Sünden von ihm zu hoffen. Nach einer kleinen Uberlegung begriff sich Lulli, und zeigte mit den Fingern auf eine Schublade, worin die ausgezogene Stimmen von Achilles und Polixena lagen, die er auf das sauberste hatte abschreiben lassen. Diese forderte er, nahm, und verbrannte sie: womit der Beichtvater zu frieden war, sein Amt verrichtete, und fortging.

Lulli befand sich nach der Absolution etwas besser, und man glaubte ihn schon ausser Gefahr. Einer von den jungen Printzen, die viel Wercks von Lulli und dessen Composition machten, kam gleich darauf, ihn zu besuchen. Wie nun Battist! sagte er, ich höre du hast deine neue Oper ins Feuer geworffen. Morbleu! du bist ein Narr gewesen, einem träumenden Jansenisten Glauben beizumessen, und deine schöne Composition zu verbrennen. Still, still! mein Printz, antwortete Lulli, ich wuste schon, was ich that: ich habe noch eine Abschrifft davon im Vorrath. Aber dieser Scherz bekam ihm übel; die Kranckheit griff ihn von neuem an; der Tod war da. Wie er solches merckte, that und sagte er die schönsten Sachen von der Welt. Die Italiäner sind fruchtbar und gelehrt in den Wercken der Busse; so, wie in andern Dingen. Lulli erwies auch im Tode, was er für ein Landsmann sey. Er ließ sich aus dem Bette bringen, auf Asche legen, und einen Strick um den Hals binden, und that gleichsam öffentliche Kirchenbusse, bezeugte eine vollkommne Reue über sein geführtes Leben,

ben, mit lauter erbaulichen Worten. Hernach legte man ihn wieder ins Bette, und er sang sein Sterbelied: Il faut mourir pecheur, il faut mourir, d. i. Du must sterben, Sünder, du must sterben, auf das schönste und zärtlichste. Er starb also den 22. Mertz 1687. im 54. Jahr seines Alters, gantz christlich und bußfertig. Ausser vielen geistlichen und andern Wercken, zehlet man, in den 15. Jahren seines musikalischen Regiments, von ihm 19. Opern und Operetten, nehmlich: Les Fêtes de l'Amour & de Bacchus, Cadmus, Alceste, Thesée, Le Carneval, ATYS, ISIS, Psyche, Bellerophon, Proserpine, le Triomphe de l'Amour, Persée, Phaeton, Amadis, Roland, l'Idylle de la Paix, ARMIDE, Acis & Galathée, und endlich Achille & Polixene, welche nach seinem Tode aufgeführet worden ist.

Masecovius.

*

(ex libr.)

Christian Masecovius, der H. Schrifft Doctor und Profeßor ord. secund., Königlicher sammländischer Consistorial-Rath und Pfarrer im Kneiphof, ließ An. 1721. drucken: „Die kneiphöfische laute Orgelstimme, „welche in diesem 1721sten Jahr, am XIV. Sonntage nach Trinitatis, aus den „Worten des Evangelii, Luc. XVII. v. 15. Er preisete Gott mit lauter Stim„me, zur Inauguration dieses neuen Orgelwercks für GOtt, seiner in grosser „Anzahl versammleten liebwerthen Gemeine, Krafft seines Pfarr-Amts, in der „Vormittags-Predigt vorgetragen, und, auf inständiges Anhalten vieler from„men Hertzen, zum Druck befördert Christian Masecovius rc. Königsberg, ge„druckt bey Johann Stelter.„ 4. Bogen 4to.

Es ist in dieser löblichen Kantzelrede, p. 8. da die Orgel 1.) als eine laute Stimme, zu ihrer eignen Vertheidigung, vorgestellet wird, dem Einwurf, als ob die lauten Instrumente*) ein jüdisches Werck seyn sollten, damit begegnet, daß solche aus einer Freiheit der Gläubigen A. T. eingeführet worden. Aber, mit Erlaubniß: Es war des HErrn Gebot durch seine Propheten, absonderlich durch David.**) Dieses Argument ist unumstößlicher, als die Freiheit; es gehet viel fester.

Andre Einwendungen, z. E.: Die Orgel sey eine Erfindung des Antichrists; sie

*) S. den Artickel Sanden.

**) II. Paral. XXIX, 25-28.

sie streite wieder die apostolische Lehre ꝛc. werden biß p. 14. nach Nothdurfft wiederlegt, und sodann die Orgel 2.) als eine laute Stimme betrachtet, in ihrem **Wesen**, preisend, einhelffend, aufmunternd und lehrend: wobey die 79. Stimmen des kneiphöfischen Wercks, nehmlich 66. klingende, und 13. Nebenregister, pp. 18. & 19. verzeichnet sind.

Die Geschicht von Sauls Erquickung durch Davids Spielen wird p. 20. angeführet, und denen wiedersprochen, die mit Cajetan der Meinung sind, daß dem Teufel durch die Lieblichkeit der Musik, an und für sich selbst, könne Gewalt gethan werden: weil man glaubt, daß das Geistliche von dem Leiblichen nicht beweget werden möge. Die Materie ist hoch und wichtig. Wir müssen ein wenig Nachdencken dabey gebrauchen, und hier stille stehen: vornehmlich die Ehre der göttlichen Musik zu retten.

Wenn es wahr ist, daß das Geistliche von dem Leiblichen nicht beweget werden kann, so muß nothwendig der gleich auf diesen, besagten Orts, folgende Satz falsch seyn, daß der Ton, als das vermeinte Leibliche, gleichwohl des Sauls Lebens-Geister aufgemuntert habe: denn Geister sind nicht leiblich, und die so genannten Spiritus vitales, welche man für den feinesten Theil des Geblütes, und also für was Cörperliches gehalten hat, sind längst ausgemertzet, †) und den Seelen-Kräfften zugeschrieben worden.

Fürs andere ist nicht wohl zu begreiffen, daß der Ton so schlechthin was Leibliches sey. Plato, Baco, Lock, Morhof, Vayer und andre grosse Welt- und Natur-Weisen bestärcken mich in der Gegen-Meinung. Lufft und Werckzeuge, durch welche der Klang erreget wird, mögen sie cörperlich seyn, als sie wollen; der Klang selbst ist noch lange nicht genugsam untersucht, daß man ihm das geistliche Wesen absprechen sollte. Er entstehet nicht ausser, sondern in uns, wenn sein Werckzeug gerühret wird. Il n'est produit *qu'en nous*, par l'organe ebranlé. ††) Die Griechen nannten den Klang: *ἀσώματον*, d. i. uncörperlich. Plato meinet nicht, daß der Klang oder die Stimme ein Leib sey.*) Baco schreibt so davon: „Auditus magis immediate commovet, quam ceteri sen-„sus, magisque *incorporaliter* quam odoratus. Visus enim & tactus organa „habent, quæ tam obvium & *immediatum ad spiritus accessum* haud præ-„stant, ut auditus.„ D. i. das Gehör beweget unmittelbarer, als die übrigen Sinnen, und weit uncörperlicher, (nehmlich durch den Klang) als der Geruch.

†) D. *Aug. Quir. Rivinus* hat von des Lebensgeistes Natur, Ursprung, Amt, Untergang u. d. g. eine bekannte Disputation geschrieben.

††) *Genest* Principes de Philosoph. p. 226.

*) *Aul. Gell.* Noct. Attic. L. V. c. 15. Vocem corpus esse non putat *Plato*.

Viertens traue ich den lutherischen Worten**) ein ziemliches zu, da er sagt: der Satan ist der Musik sehr feind, er harret ihrer nicht. Will man die Ursache wissen, so findet sie sich im Artickel, Flottwell, p. 67. dieser Ehren-Pforte, nehmlich: weil der Teufel sich erinnert, wie er durch seinen Abfall, als ein verstimmter Musikant, aus dem Chor der himmlischen Heerschaaren verstossen worden.

Fünfftens wird wohl niemand läugnen, daß nicht, so wie ein Leib auf dem andern, auch ein Geist auf dem andern, wircken, und ihn bewegen könne. Wo ist aber der gantze Mensch, der keine Seele hat? David, der uns zu dieser Untersuchung bringet, hatte viel mehr Geistes, als zehn andre, und eben sein prophetischer Geist war doch dem Propheten selbst unterthan. †) Alles was er, ja, was ein jeder Mensch thut und leidet, das thut u. leidet seine Seele; den Schlaf nur ausgenommen.

Hæc auget, nutrit, generat, movet, afficit, *audit*,
Gustat, odoratur, *tangit*, videt & cognoscit. ††)

Denn, ohne Seele, ohne Geist kann man nichts thun; nicht einmahl sündigen. Wenn ein Geist selbst nichts empfände, so könnte er auch einen andern nicht bewegen. Davon siehet man aber das Gegentheil in allen Neigungen und Leidenschafften. Ja, GOtt und sein Feind, als Geister, lehren es uns selbst. Z. E. der Heiland und sein Versucher; das geist- und fleischliche Gelüsten des Apostels; Judas mit den Silberlingen; Christus und der todte Lazarus ꝛc. Nur Molinisten, Pietisten und ihre barmhertzige Schwestern wähnen, daß der Geist mit der leiblichen Lust keine Gemeinschafft habe, und unbeweget bleibe. Es beweget wohl das blosse für sich betrachtete leibliche Geschäffte nicht allemahl unmittelbar den Geist eines andern; aber doch sehr offt. Und, weil kein Leib das geringste weniger oder mehr verrichten mag, als wozu ihn der einwohnende Geist treibet, so kann der Geist eines andern Menschen dadurch nicht nur für sich beweget werden; sondern auch den Beitritt seines eignen Leibes alsobald verursachen, wenn jener die Macht, den Einfluß, die Gaben und eine dazu geschickte oder bequeme irrdische Hütte vor sich findet.

Nach solchen Grund-Sätzen hätte denn David, der gantze David aber, mit Leib und Geist, durch das Singen oder Spielen, welches er so wohl mit dem Hertzen, als mit den Gliedern verrichtete, (wie es allemahl seyn muß, wenns wircken soll) nicht nur den Leib Sauls, sondern auch folglich dessen Geist beruhiget und erquicket. Man besehe, wie in der Vorrede die hieher gehörige Geschicht des

**) Tomo VIII. Altenb. p. 411.

†) I. Cor. XIV, 32.

††) *Marcellus Palingenius*, in Zod. vit. Lib. VII. p. 172.

Elisä und seines Spielmanns erläutert worden, so wird wegen der Sache selbst keine Schwierigkeit übrig bleiben; ob uns gleich die Art und Weise nicht bekannt ist: denn, wer kann sich von Geistern einen Begriff machen? Rheinbeck selbst nicht.

Auf die Frage: wie vielerley Arten Geister gibt es? folget die Antwort: wenigstens 7. biß 8. dem Wesen nach unterschiedene. Der heilige Geist, das ist GOtt. Die guten Geister, oder die Engel. Der Christen Geist, mit seinen Stücken, Glaube, Liebe, Hofnung, Wort und Wercken. 1. Thessal. V. 23. Der Geist, NB., den man dämpfen kann; vieleicht der prophetische und Wahrsager-Geist, ibid. v. 19. von dem man auch sagt, dass er unterthan ist. Luc. X, 20. I Cor. XIV, 32. Ferner, der böse Geist, oder Teufel. Die menschliche Seele. Der chymische Geist. Der Lebens-Geist. rc.

Wer nun sagen will, daß sich das Geistliche von dem Leiblichen nicht bewegen lasse, der muß vorher festsetzen, von welchem Geiste er sein geistliches Wesen herführe. Der vornehme Ausleger H. Schrifft, D. Sebastian Schmid, schreibt in Comment. ad. 1. Sam. X, 6. ausdrücklich: daß der H. Geist, durch den musikalischen Gesang, auf Elisam kommen sey. Arbitror, sagt er, *per cantum musicalem* eius modi sacrorum Hymnorum super Elisam quoque venisse Spiritum Sanctum. 2. Reg. III. 15. Hier findet Cajetan einen unverwerflichen Beistand in diesem Stücke, so wohl, als an D. Caspar Löscher, der eine eigene Abhandelung, de Saule *per Musicam* curato, geschrieben hat. Zu der Zeit, wie ich diese Dinge laß, dachte ich nimmermehr, daß sie jemahls Wiederspruch finden würden. Und siehe! es ist doch geschehen.

Unser Masecovius fährt fort, und betrachtet 3) die laute Orgelstimme in ihrer Uebergebung. Solche geschiehet nun mit lautem Dancken; mit lautem Loben, und einer heiligen Erklärung, selbige zu brauchen, und nicht zu misbrauchen. Wegen der goslarschen Historie aber, daß der Teufel daselbst in der Kirche just aus einer Orgelpfeiffe gerufen, ist zu wissen, daß selbige nicht ins Jahr 1643. (welches ein Druckfehler seyn kann) sondern ins Jahr 1063. gehöret; daß sie überhaupt von vielen in Zweifel gezogen; insonderheit aber die Orgelpfeiffe dabey, als eine Erdichtung der Musikfeinde, angesehen wird. Endlich wird diese erbauliche Predigt mit einem öffentlichen Danck an alle diejenigen beschlossen, die zum Orgelbau Vorschub gethan haben, und der Verfasser hat mit seiner harmonischen Arbeit alle gebührende Ehre eingelegt.



Mattheson.

†*

(ex autogr.)

Johann Mattheson, ob er gleich das Hertz hätte, sich, wie andre, unter die tüchtigen Capellmeister, ja, unter die Haus- und Hof-Compositeurs mit zurechnen, in Betracht, daß wir wircklich nicht tüchtig sind, von uns selber, etwas zu dencken, als von uns selber, sondern daß es von GOtt kömmt, wenn und wieweit wir tüchtig sind;*) will er doch lieber jemand für sich reden, und die seltenen Zufälle seines Lebens, in dem, was so wohl andre, der gemeinen Meinung nach, wichtigere Dinge, als auch die Musik insonderheit betrifft, folgender Gestalt einen dritten Mann erzehlen lassen. Für die reine Wahrheit des Vortrages bleibet er indessen selbst Bürge; wenn schon irgend ein kleiner paulinisirender Ruhm mit unterlauffen sollte, deren erster ist, daß ihm unstreitig, bey diesem Ehrenspiele, zween Würffe erlaubet sind.

Gebohren ist er demnach in Hamburg, 1681. den 28. Sept. Sein Vater, Johann, war Accise-Einnehmer daselbst; sein Gros-Vater ein wohlversuchter Kriegesmann; sein Aelter-Vater Stadtschreiber in Wismar &c.; das Geschlecht aber kömmt aus Norwegen her. Seine Mutter, Margaretha, war eine gebohrne Höling, aus Rendsburg, von gutem, alten, handfesten, ditmarser-Stamme. Das matthesonische Wapen ist ein rother Schild, mit dreien Bänden, deren zween silbern sind, der dritte und mittelste aber blau ist, und drey silberne Jagdhunds-Köpffe trägt. Ein verguldeter Stechhelm stehet oben darauf, ein wenig rechts gedrehet, mit einem Helmkrantz, silber und roth, über welchem zween Hörner von eben den Farben befindlich; die Decken sind gleichfalls silber und roth, wie man in den grossen Wapenbüchern sehen kann.

Seine liebe Eltern, haben ihn demnach in der S. Nicolai-Kirche bey öffentlicher Procession, den 29. Sept. tauffen lassen, auch hernach ungemein wohl und christlich erzogen, mittelst verschiedener, besonderer, evangelischer Lehrer, die sie zu erst im Hause, hernach auf der Nähe gehalten. Nachdem seine zween Brüder gantz jung verstorben, haben sie diesen ihren einigen Sohn in die berühmte hiesige Johannisschule gesandt, woselbst er, nebst der lateinischen und griechischen Sprache, anfangs durch den damahligen Sub- und hernach Conrector, Paul Georg Krüsike, aus Schleswig,**) in der Dichtkunst, abson-

*) 2. Cor. III. **) Wo sein Vater, Jochim, erst Secretar, hernach Rathsherr gewesen.

sonderlich in der lateinischen, so dann durch den Rector, Johann **Schultze**, aus Garleben, in andern Disciplinen, mit Fleiß unterrichtet worden.

Im siebenden Jahr seines Alters machte man mit ihm den Anfang zur Musik, mittelst getreuer Anweisung eines hauptehrlichen und geschickten Mannes, der **Johann Nicolaus Hanff** hieß, und vorhin Hochfürstl. Capelldirector des Bischoffs von Lübeck zu Eutin gewesen war; beym Eingange der Capelle aber Organist am Dom in Schleswig wurde. Dieser unterichtete ihn vier Jahr auf dem Clavier und in der Setzkunst; ein andrer, Nahmens **Woldag**, zu gleicher Zeit, in der Singekunst; dabey er denn auch im Tantzen, Reissen, Rechnen, auf der Gambe, Violine, Flöte und Hoboe; so ferner, bey heranwachsenden Kräfften, im Fechten bey dreien Meistern, im Reiten rc. seine Ubungen hatte. In dieser seiner Jugend hat er einst, aus Unverstand, ein mitten im Feuer liegendes Glätteisen ergriffen, selbiges ohne Versehrung der Haut, aus der Küche biß an die Hausthür getragen, und daselbst fein sanfft niedergeleget: da es doch noch so heiß gewesen, daß es niemand mit blossen Händen hat anfassen können. Es hat ihn gleichfalls in diesen kindischen Jahren, so wie hernach im Alter, die Gefahr des Ertrinckens wenigstens dreimahl gedräuet; davon er jedoch, nächst GOtt, allezeit wunderbarlich errettet, und bey den Haaren oder Füssen aus tieffen Wassern gezogen worden.

Nachdem er sich, bey so zartem Alter, 1690. mit einer umfänglichen, hellen und lieblichen Discantstimme, auch selbsteigener Composition, wie sie denn gewesen seyn mag, und von seiner Jugend gefordert werden mögte, in verschiedenen Kirchen, anbey gar offt mit Orgelspielen, (ungeachtet die Füsse das Pedal noch nicht erreichen konnten) als ein neun-jähriger Knabe hören ließ; auch sodann, in besonders-angestellten Concerten, sich selber, bey seinem Singen, alles vorgelegte mit dem Generalbaß accompagnirte; ingleichen schon damahls (wenn er aus der Schule kam) einiges vornehmes und schönes Frauenzimmer unterrichtete; gefiel er dem Hrn. **Gerhard Schott**, nachmahls Rathmann in Hamburg, und Mitstifftern der dasigen berühmten Opern, dermaassen, daß er den Knaben auf Theater brachte, und biß an sein Ende, welches den 25. October 1702. erfolgte, mit grossem Nutzen gebrauchte. Nach der Zeit setzte unser **Mattheson** seine theatralische Ubungen noch biß 1705. fort, nehmlich zusammen gantzer 15. Jahr, ins vier und zwanzigste seines Alters, und stellte, die letzten 7. oder 8. Jahre über, fast immer die Hauptperson vor: nicht ohne allgemeinen und grossen Beifall der Zuschauer.

Ob ihn nun zwar diese reitzende Arbeit von förmlicher Besuchung andrer hohen Schulen abhielte, (wiewohl er dreimahl in Leipzig und zweimahl in Kiel

schon

schon gesehen, wie es daselbst hergehet) zumahl, da ihn sein Vater hauptsächlich der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet hatte, und er denn auch, zu solchem Ende, eben um diese Zeit, 1690., zwey Collegia bey berühmten Juristen, D. Schneegaß, und D. Kellner, nacheinander mithielt; so gestund er doch gar gerne, daß ihm die Singspiele in der That eine musikalische Universität wären, ohne deren Beihülffe weder er, noch ein andrer, in den auserlesensten Theilen der Tonwissenschafft niemahls etwas rechtes würde zu Wege bringen können, und daß er diesenfalls (da indessen seine übrige Bestrebungen nicht an die Seite, sondern, nebst gründlicher Erlernung der frantzösischen, engländischen und italiänischen Sprachen, frisch fortgesetzet wurden) die lange Zeit seiner Opern-Verrichtungen desto weniger bedaurete, da ihm solche die allerbeste Gelegenheit gegeben, sich in der Composition mehr, als auf den gewöhnlichen Academien geschiehet, umzusehen.

Er hatte zwar, durch Anführung seines zweiten, dritten und vierten *) Lehrmeisters in der Musik, Nahmens Brunmüller, Prätorius und Kerner, schon vorlängst Kirchenstücke gesetzet, Fugen und Contrapuncte, in grosser Anzahl, ausgeführet; allein in den Opern erfuhr er erst, daß ihm Melodie, Leben und Geist fehlte: bevorab, da der unvergleichliche Director, Johann Siegmund Cousser, eine bisher unbekannte Art zum Singen einführte, und sich äusserst angelegen seyn ließ, in der practischen Musik alles zu verbessern, und nach dem ächten welschen Geschmack einzurichten; deshalber ihm auch, und daß er der frantzösischen Manier zugleich sehr zugethan gewesen, billig ein grosses Lob gebühret. In der Direction hat man seines gleichen nie gesehen. Vor seiner Zeit war der Capellmeister J. G. Conradi dem Musikwercke der Singspiele vorgesetzet, der auch das seinige, nach damahliger Art, gut genug verrichtete; allein, wie nachgehends der Erfindungs-volle Keiser hervortrat, fiel das alte Wesen dadurch fast gäntzlich weg, und wollte niemand was anders hören oder machen, als was dieser galante Componist gesetzt hatte.

Anno 1693. erlebte Mattheson, als ein Knabe von 12. Jahren, das Glück, dem Vice-Könige in Norwegen, und Brudern Christians V., Königes in Dännemarck, dem Grafen von Güldenlöw dermaassen zu gefallen, daß ihn dieser Herr als einen Edel-Knaben aufnehmen, mit seinen Kindern ferner erziehen, und dem Vater einen jährlichen Gehalt reichen lassen wollte. Da bekam er gleich Gelegenheit, mit hohen Personen beiderley Geschlechts täglich umzugehen, welches eine der höhesten Schulen ist. Dieser grosse Printz und Statthal-

*) Es hat also hier an Lehrmeistern nicht gefehlet, und wenn der Schüler nichts gelernet hat, ist es der Menge seiner Anführer nicht beizumessen.

ter†) nahm ihn, bey angestellten grossen Gastmahlen, öffters auf seinen Schooß, ließ das Clavier vor sich auf die Tafel setzen, darin er singen und es zugleich bespielen muste. Keiner von den Fürstl. und Gräfl. Gästen warff ihm weniger, als einen Ducaten, in das Clavier-Lädgen, so, daß er offt nicht wuste, was er mit dem Golde anfangen sollte; aber die andern Pagen wusten es desto besser, und zwackten es ihm bald, mit Karten und Würffeln, ab. Die weisse Feder auf dem Hute, die sammittene verbrämte Kleidung, der silberne Hirschfänger u. d. g. machten dem Burschen das Hertze groß. Weil aber dem Vater das Hofeleben, zumahl in Kopenhagen, wiederrathen wurde, hub er den bereits schrifftlich-verfasseten Contract wieder auf, und Johann weinte bitterlich, wie er seinen geliebten Staat ablegen muste. Das sind Fatalitäten!

Als er 1696. und 1697. die Opern im Kiel **) mit zieren halff, sang er das erstemahl Frauens-Partien, und es wurde, wegen des Geschlechts, manche Wette gewonnen, oder verlohren. Das andremahl that er schon, als ein Mann, und niemand zweifelte mehr daran: denn die Stimme hatte sich verändert.

Anno 1699. verfertigte er seine erste Oper, Plejades; machte in derselben die Haupt-Partie; dirigirte das gantze Wesen, und setzte viele Leute in eine vergnügte Verwunderung. Damahls hatte er nur das siebenzehnte zurück geleget. Drei Jahr hernach, 1702. folgte das zweite Drama seiner Composition, Porsenna, welches gleichfalls mit vielem Beifall aufgenommen wurde, und darin der Verfasser sich, mit Vorstellung der Heldenthat des Mutius Scävola, ein sonderbares Ansehen erwarb. Hieher gehört noch ein Trauerspiel, Tod des grossen Pans genannt, auf des Herrn Schott Absterben, Ao. 1702., an dessen Composition[1]) Mattheson viel Theil genommen. Seine dritte oder vielmehr vierte theatralische Arbeit war eine Handlung aus der Opera, Victor, davon zween andre Componisten[2]) die beiden übrigen Actus auf sich nahmen, und also mit ihm gleichsam um den Preis stritten. Das Werck wurde in besagtem Jahre aufgeführet, und jedem geschah sein Recht. Doch, weil Mattheson abermahl die Hauptperson vorstellte, erweckte sein Vorzug bey einigen nur scheele Augen; bey andern aber, absonderlich bey vornehmen Leuten, viele Gunst für ihn. Zu sehr geliebt, um weniger gehaßt zu werden, †) hieß die Losung.

Aus

[1]) von *Bronner*.

[2]) *Schieferdecker* (Akt I) u. *Bronner* (Akt III).

†) Er hielt damahls in Hamburg Hof: besser und ordentlicher, als der König selbst; war ein tapffrer Held, und feiner Kenner guter Künste; grosmüthig und freigebig; auch reich, und dabey grundehrlich.

**) S. den musikal. Patrioten. p. 198.

†) Trop aimé pour etre moins haï. *P. Gresset.*

Aus solchen Ursachen sahe er offt die Nothwendigkeit, sich seiner Neider mit dem Degen zu erwehren. Den ersten Kampf hielt er mit einem eifersüchtigen, und sonst wohlgeübten Räuffer, am 13. Jun. dieses 1702ten Jahrs; der sich aber, ob er gleich mit zerbrochener Klinge davon gehen muste, am 27. desselben Monaths völlig und hertzlich mit ihm aussöhnte. Es fielen hernach noch mehr dergleichen Händel vor, und einsmahls gerieth es zwar wiederum zur Ausforderung; das Gefecht aber wurde noch, ehe man zum Thor hinauskam, durch des Gegentheils Anhänger, bey Zeiten verbeten.

Den neunten Julii 1703. wurde er mit dem weltberühmten Händel ††) auf der hamburgischen Maria Magdalenen-Orgel bekannt, führte denselben in seines Vaters Hauß, und erwies ihm alle nur ersinnliche Wolthaten, so wohl was den Tisch und Unterhalt, als auch was die Anpreisung seiner Person betraff. Sie reiseten den 17. August mit einander, in höchster Vertraulichkeit, nach Lübeck, und bespielten daselbst die Orgeln: maassen man dem damahligen wackern Organisten und Werckmeistern an dortiger Marien-Kirche, Dieterich Buxtehude, gerne einen tüchtigen Mann zum Beisitzer, der zugleich sein Nachfolger werden könnte, aussuchen wollte. Wie es damit abgelauffen, ist schon oben,[3]) in einem andern Articel, erzehlet worden. 3) S. 94.

Nicht nur die vornehme und liebreiche Gesellschafft einer gewissen adelichen Dame, sondern die Ehre, mit der Gräfinn Aurora von Königsmarck, zum erstenmahl bekannt zu werden, genoß Mattheson den 5ten October, und ersten December 1703. Die letztere war eine ungemeine und weitberühmte Beförderinn schöner Wissenschafften, von welcher er hernach sehr viel polirtes erlernet, und hohe Gnade empfangen hat. Die Gelegenheit hiezu gab ein ausserordentliches Concert, welches bey dem Grafen von Eckgh, damahligem Kaiserlichen Gesandten im Niedersächsischen Kreise, gehalten wurde,*) und dessen jüngste Fräulein Tochter Mattheson unterwies. Was der Umgang mit solchen Personen des schönen Geschlechts (es mögen auch übeldenckende argwöhnen, was sie wollen und lieben) einem jungen Menschen für äuserlichen und innerlichen Nutzen bringet, ist nicht zu beschreiben, auch hier der Ort nicht dazu.

Wie die Opern 1704. aus gewissen Ursachen still lagen, that Mattheson eine Reise nach Holland: Vorhabens, von dannen weiter nach England, Franckreich und Italien zu gehen. In Holland versuchte er die besten Orgelwer-

††) S. den Articel Händel p. 93. sq.

*) Ein mehrers von dergleichen Concerten ist im Articel Keiser p. 132. zu finden. Bey dieser Gelegenheit verfertigte Mattheson eine Menge Ouvertüren, die Christian Keusch, der berühmte Bassonist, urschrifftlich mit nach England genommen hat.

wercke; hörte die künstlichsten Spieler; hielt zu Amsterdam verschiedene starcke Concerte auf der Dule, in Gegenwart der prächtigen, portugisischen Juden, die sich als Könige und Königinnen aufführten; und wäre bald gar Organist an der grossen Pfarrkirche zu Harlem geworden: wie er denn daselbst, in Gegenwart der Bürgermeister und Schöpfen, am 17. Märtz, Nachmittags, über zwo Stunden, auf beiden in selbiger Kirche befindlichen Wercken zur Probe spielte; hernach aber sich, in einem eigentlich dazu angestellten Concert, auf dem Flügel und Clavichordio, mit der Stimme hören ließ. Worauf ihm folgendes Tages, durch die Rathsherren von Saanen und Geerlingen, der Dienst, mit 1500. Gülden Einkommens, angetragen wurde. Er bat sich zwar darüber Bedenckzeit aus; jedoch, auf Einrathen seiner höhern Neigungen, bedanckte er sich nachgehends schrifftlich für diesen Beruf, als er ihm schon ein gantzes Jahr offen gestanden. Die vornehmste Ursache, warum die Reise nicht weiter, als Leiden, fortgesetzt werden konnte, war nicht nur eine kleine Kranckheit, dadurch er seine Gefährten, die immer nach England fortzogen, gäntzlich verlohr; sondern es drangen auch seine Eltern und Freunde in Hamburg, vor andern Händel und die Oper, gantz ungemein auf seine Rückreise: ja selbst der Beichtvater muste mit dazu helffen.

Bey seiner Heimkunfft und den wieder angefangenen Singspielen in Hamburg erweckte ihm der Neid einen neuen Fehder, einen gezwungenen Stutzer, der hernach zum Organisten in London gediehen, und endlich in America gestorben ist. Mit demselben muste er am 9ten Julii einen förmlichen Zweikampff †) in offenem Felde halten; er verwundete ihn aber bald in dem rechten oder Schwert-Arm, und machte ihn dadurch, nach Befinden der Secundanten, zum weitern Gefechte untüchtig.

Hiernächst, weil die Opern verboten wurden, reisete er den 9. August nach Quedlinburg; im September darauf nach Mecklenburg: um sich, so wohl eines, als andern Ortes, mit der Musik, in Kirchen und Klangsälen, hervorzuthun, als auch mit der Jagd, und dem edlen Landleben, zu belustigen. Am 20. October, da der Schauplatz wieder eröffnet wurde, ließ er seine vierte Opera in Hamburg aufführen: die hieß Cleopatra, und er ahmte darin der Person des Antonius so natürlich nach, daß die Zuschauer, bey der verstellten Selbstentleibung, ein lautes Geschrey erhuben, gleichwie solches auch wircklich zwey Jahr zuvor, bey des

†) Es ist nicht zu glauben, wie nöthig es einem jungen Menschen bisweilen sey, solcher Gestalt den guten Nahmen, welchen er noch suchet, zu erhalten; wenn aber dieser Zweck erreichet worden, und ihm kein Anbellen kleiner Hunde mehr schaden kann, so gehet er mitleidig und spöttisch vor aller Verläumdung vorüber.

des Mutius Handbrand, nicht ohne allgemeines doch bald gestilletes Entsetzen, geschehen war.

Den siebenden November dieses Jahres 1704. ließ der damahlige Königl. Gros-Britannische Gesandte im niedersächsischen Kreise, Hr. Johann von Wich, unsern Mattheson, zur Unterrichtung seines Sohnes, welcher dem Vater hernach in der Würde gefolget ist, berufen, und, gegen ein ansehnliches Jahrgeld, zur allgemeinen Aufsicht der Erziehung, als Hofemeister, bestellen: welcher Beruf denn auch der wahre Anfang seines dauerhafften Glückes; aber zugleich eine Mitursache zu neuer Misgunst gewesen ist. Denn, es hatte vorhin ein gewisser, und schon genannter Mann diesen Posten zur Helffte bekleidet, nehmlich, so viel die Musik oder den Unterricht auf dem Clavier betraff; die Verrichtungen selbst aber einiger maassen versäumet: daher er denn auf Mattheson einen heimlichen Groll warff, und mit demselben Groll, in der ersten Adventswoche, bey der letzten Vorstellung der Opera, Cleopatra, vor Weihnacht, loßbrach. Obbesagter Virtuose, welcher damahls, unter Matthesons Oberaufsicht, das Clavier schlug, wollte sich nicht allerdings bequemen, von demselben, in musikalischen Dingen, geziemenden Befehl anzunehmen; darüber ihm aber, wie es zum Gefechte kam, bald übel mitgefahren wäre. Die weitern Umstände, samt der Versöhnung, sind bereits oben in einem andern Artickel erzählet worden.[4]

[4]) S. 95.

Aus Betrachtung solcher unruhigen und gefährlichen Lebens-Art, bey welcher auch für kein geringes zu rechnen, daß einst ein gar schwerer Kronleuchter, mit sechs Armen, nur einige Zoll weit, von oben herunter, auch ein andermahl ein grosser baumstarcker Arbeitsmann vom Boden herab, nur einen Fuß weit vor ihm nieder, und auf dem Theater zu Tode fiel, nahm er endlich

Anno 1705. den 17. Febr., nachdem er den Nero, in einer Oper gleiches Nahmens, mit Nachdruck vorgestellet, und Ende gut alles gut gemacht hatte, von der Schaubühne seinen ordentlichen Abschied, und richtete forthin sein Augenmerck auf etwas wichtigeres, dauerhaffteres und gültigers. Denn, ob er gleich aus den Opern eine Besoldung von 300. Thalern, und daneben etliche 20. Scholaren hatte, deren einige 5. biß 6. die geringsten aber 3. Thaler schwer Geld, (offt Species oder Kronen) monathlich zahlten, ließ es doch seine damahlige Lebensart nicht zu, das geringste davon aufzulegen; wiewohl er auch niemand dabey einen Heller schuldig geblieben ist. Uber dies hatte bisher sein Vater die sichersten Einkünffte des Sohnes, als das Chor-Geld eines Sängers am Dom, die Erkenntlichkeit derjenigen Organisten, die ihre Dienste durch Mattheson verwalten liessen, und viele andre, als eine Danckbarkeit für gute Erziehung, zu sich genom-

 men:

men: welches der Sohn zwar eine Zeitlang gerne geschehen ließ; nunmehro aber, als extra potestatem patris, für sich selbst zu sorgen *) anfangen muste.

Indessen wurde er, den 17. April, ohne sein Gesuch, von dem zeitigen Oberalten und Vorstehern der Kirche S. Catharinen in Hamburg, Nahmens Hökenkamp, zur Anwartschafft auf den einträglichen Organistendienst, welchen der abgängige Johann Adam Reinken besaß, und zum Probespielen erfordert; allein, weil solches der Besitzer kniend bey dem Kirchgeschwornen, der Jerusalem hies, verbat, und weil auch, die Wahrheit zu sagen, Mattheson sich zu etwas anders, als einem Organisten, aufgelegt zu seyn befand: so wurde die Sache ausgesetzet, und hernach, wie man leicht gedencken kann, diesseits niemahls wieder rege gemacht. Den 11. Junii kam der wolffenbüttelsche Klosterrath, Hr. Töpffer, in Hamburg, und berief die berühmte Conradi samt unserm Mattheson, Nahmens seiner Durchl. Herrschafft, auf die instehende Laurentii-Messe zu den braunschweigischen Opern: denen sie auch im folgengenden August, geselliger Weise, mit allem Wohlverhalten und Fürstl. Belohnungen, als Hauptpersonen, beiwohnten. Der Hertzog, Anthon Ulrich, unterhielt sich etliche mahl bey der Tafel mit Mattheson, den er zu sich winckte, von der Musik und von den theatralischen Sachen mit ihm redete: ist das der Hamburger? war seine erste Frage 2c.

Unter währender Messe componirte der niemahls-müssige Mattheson ein frantzösisches Operetgen, welches auf Befehl des königsmarckischen Hauses, nach seiner Wiederkunfft von Braunschweig, auf Dero Gütern, Nempt und Bordöhl, im Holsteinischen bey Plön belegen, köstlich aufgeführet, und in allen Stücken von ihm angeordnet wurde. Die Gräfinn Löwenhaupt, auch eine Königsmarckinn von Geburth, und Schwester der Aurora, hatte die edle Poesie selbst dazu verfertiget, unter dem Nahmen: Le Retour du Siecle d'or, d. i. die Wiederkehr der güldnen Zeit; und die Belohnung war sehr nahmhafft: der vielen ausnehmenden Ergetzlichkeiten zu geschweigen.

Aber,

*) Ein Paar Reit-Pferde nach einander auf dem Stall; schöne Kleider für einen betrübten Sinn, die sich zum gräfl. Stande, dazu andre sich zweimahl vergebliche Hoffnung machten, nicht übelschickten; die Kramer-Compagnie und der Rathskeller, forderten ihre Pflicht einhelliglich. Ja, und bey dem allen war keine Ubermaasse; nichts, was man debauches nennt; wohl aber eine löbliche Ehrbegierde. So viel ist gewis, daß, von zwo verschiedenen Personen, zu verschiedenen Zeiten, die eine ihm gerne den Reichsfreiherrl., die andre aber gar den gräfl. Titel, auf italiänischem Fusse, erkaufft hätte; wenn nur die Güter und Einkünffte mit dabey auf dem Papier oder Pergament gestanden wären. Im Entwurff des Patents zur letztern Standes-Erhöhung nannte man ihn: Don Giovanni, Conte di Castamano. *(Oh! che proposito vano.)*

Aber, aber, in solchem besten Lauff seines Glückes und Gewinnes hatte er das Unglück, daß ihn in diesem Jahr erst eine kleine Verstopffung des Gehörs überfiel, davon er lange Zeit ein Geheimniß machte, und eben dadurch verursachte, daß das Ubel, wiewohl damahls mehrentheils nur auf einer Seite, Wurtzel faßte, auch nach und nach mehr zu, als abnahm; bevoraus durch die vielfältige folgende Reisen und Verkältungen, bey einem etwas hitzigen Gehirne und Geblüte.

Wie er sich hiernächst insonderheit, mit allem Ernst, auf die engländische Sprache, Geschichte, Rechte und Staatskunde legte, beehrte ihn der Herr von Wich am 6. Jan. 1706. mit dem Character, mit der wircklichen Verrichtung, und mit den Einkünfften seines Secretars. Und ob sich zwar die Besoldung damahls nur auf 200. Thl. erstreckte, trugen doch die Abfälle fast eben so viel dazu, und hatte er dabey so Gelegenheit, als gute Muße, die allgemeinen Rechte, nebst den besondern See- und Handlungs-Gesetzen, die Welthändel, samt andern dahin gehörigen Wissenschafften, vornehmlich aber die besten Nachrichten von den Angelegenheiten der europäischen Staaten hervorzusuchen, und sich sowohl darin, als insonderheit im Hofe-Styl zu üben. Das waren abermahl solche Dinge, die man ihm auf Universitäten nicht würde haben beibringen können, und worin er also sein Selbstlehrer seyn muste: denn Grotii Buch weiß Papier ist hier noch immer der beste Auctor. Er hatte hiebey den köstlichsten Tisch in der Stadt, und bald darauf auch seine Zimmer in des Herrn Gesandten Hause, samt aller andern Bequemlichkeit, und vieler Ehre von geehrten Leuten.

Den 5ten Junii dieses Jahres muste er, in gewissen, wichtigen Geschäfften, nach Hanover reisen, woselbst er beiläufig die dasigen Virtuosen, absonderlich aber die auserlesenste Bande Hoboisten hörte, auch mit dem berühmten Farinelli, Venturini rc. Bekanntschafft machte. Er ging von da nach Quedlinburg, und, in Amts-Verrichtungen, weiter nach Obersachsen, da denn Leipzig nicht vergessen wurde; und kehrte, über gedachtem Quedlinburg, wieder zurück nach Hamburg. Den 18. Aug. ging er mit Commissionen nach Bremen; den 22. von da nach Hanover; den 24. wieder nach Bremen, und so den 28. nach Hamburg: um von seinem Gewerbe Bericht abzustatten.

Anno 1707. wurde er abermahl, in geheimen Königl. Angelegenheiten, nach Obersachsen versandt, zu der Zeit, wie sich der König von Schweden, Carl XII., zu Altranstadt aufhielt. Man wieß ihm, als einem Abgeordneten, und öffentlichen Staatsdiener, sein Quartier zu Lützen an. Daß er, von dort aus, Leipzig aufs neue zu besuchen nicht unterlassen habe, ist leicht zu erachten: zumahl bey einer feierlichen Begehung des Nahmens-Tages seiner Königinn Anna, da er

im Paulino mitten unter den Gesandten saß, und eine schöne lateinische Ode von **Kuhnau** anhörte; sich aber nicht mercken lassen durffte, daß er lieber mit gesungen, oder mitgespielet, als die Gravität mit ausgerecktem Nacken da gehalten hätte. Es erfolgte hierauf ein grosses Festin, so der Hr. Abgesandte **Robinson** gab, und verschiedene andre Lustbarkeiten.

Nach glücklich-abgelegter Commißion in Sachsen verfügte er sich wieder in sein Vaterland, und hatte daselbst die Ehre, mit zween grossen Königl. Ministern, dem Grafen von **Strafford**, Ambassadeur in Berlin, und dem ehmahls in Sachsen gekannten Hrn. **Robinson**, hernach Gevollmächtigen auf dem Congreß zu Utrecht und Bischoff von London, Umgang zu pflegen, wozu die Musik des Einführers Stelle vertrat, u. zur Einsicht in Englands Staatsgeschäffte viel halff.

Im Jahr 1708. nahm die, wegen der hamburgischen Zwistigkeiten so der Rath mit den Bürgern hatte, angeordnete grosse Kaiserl. Commißion ihren Anfang, dabey denn die fremden Gesandten, absonderlich aber die engländische, als Mittelsmänner, und ihre Secretaren, alle Hände voll zu thun bekamen.

Den 25. Junii wohnte er der zwoten Verheirathung seines Vaters bey, nachdem er am Ende des Jahres 1707. seine liebe Mutter, im 68sten[5]) Jahr ihres Alters, verlohren hatte. Der Hr. Abgesandte **Robinson** führte den Vater zur Traue. Den 30. dito ließ er sich, auf Begehren einiger Herrn Gesandten, mit Orgelspielen in der **Catharinen**-Kirche hören: reisete darauf den 15. Sept. nach Bremen, um daselbst ein Mittel wieder seinen Zufall zu suchen; welches aber wenig fruchtete. Endlich gab er auch ein Flöten-Werck, so zu Amsterdam zweimahl in Kupfer gestochen worden, unter diesem Titel in fol. min. heraus: Douze Sonates, à 2. & 3. Flutes, sans Basse. Es kam sonst in diesem Jahre der berühmte engländische Altist, **Abel**, nach Hamburg, mit welchem **Mattheson**, im October, verschiedene starcke, doch keine geistliche Concerte, im so genannten Drillhause, und auf dem Niedernbaum, anstellete. Dem obigen Wercke folgte bald eine Ubersetzung aus dem Engländischen, von gantz anderm Inhalt, nehmlich: die durch ein Automaton zu findende, von **Johann Carte** angegebene Longitudo, ins Deutsche, und, aus des Erfinders Munde, in Ordnung gebracht, 4to. So mässigte er die öffentlichen Sorgen mit besondern Bestrebungen, d. i. er verwechselte die eine Arbeit mit der andern. *) Zu Ende des Jahres hatte man die quedlinburgische Abteysache unter Händen. Es wollte nehmlich Preussen der erwählten Aebtißinn, einer holsteinischen Printzeßinn, den Besitz und die Einführung streitig machen: dieser Fürstinn nun muste sich England annehmen. Es kam auch damit 1710. am 25. Sept. zum guten Ende, und die Printzeßinn **Maria Elisabeth** wurde,

[5]) vgl. S. 198 vorletzte Zeile.

*) Curas publicas privatis studiis temperavit, laboribus labores. *Er. Putean.*

wurde, zum zweitenmahle, als Aebtißinn erwehlet, und förmlich angenommen.

Im Jahre 1709. wurde unserm Mattheson die umfängliche Musik zu dem jährlichen Petri-Mahl E. E. Raths der Stadt Hamburg aufgetragen, welche er auch am Tage Matthiä vollzog, und vom Magistrat mit einer goldenen Medaille von 12. Ducaten am Gewichte beschencket wurde. Weil es nun eine öffentliche, Stadtkündige Verrichtung war, und die Worte im Druck erschienen, zehlen wir sie billig mit. Der Herr Syndicus, Lucas von Bostel, nachmahls Bürgermeister, hatte die Verse gemacht.

Im Junio dieses Jahrs erklärte die Königinn den Herrn von Wich zum ausserordentlichen Abgesandten, nicht nur an die Hanseestädte des niedersächsischen Kreises; sondern auch an die Hertzoge von Hollstein und Mecklenburg. Und weil dadurch dessen ordentliche Einkünffte, von 3. auf 5. Pfund Sterling, täglich anwuchsen, legte er auch der Besoldung seines Secretars noch hundert Reichsthaler jährlich zu. Darauf sich dieser den 25. August, in GOttes Nahmen, ehelich verlobte mit der wohlgebohrnen Catharina, einer Tochter des weiland hochehrwürdigen Johann Jennings, Rectoris oder Hauptpastoris der Kirchspiele Calston, Blackland und Cherill, in der Graffschafft Wiltschire, aus welchem hochadelichen Geschlechte auch der berühmte Admiral, Vicomte Johann Jennings, herstammet. Die Hochzeit wurde den 9. October, in sehr vornehmer Gesellschafft, auf dem so genannten engländischen Hofe gehalten. Kinder hat sie nicht gebracht; aber tausend Vergnügen: welches offt bey Kindern fehlet.

Das Jahr 1710. wurde fast mit lauter Staatsgeschäfften erfüllet. Die quedlinburgische Sache; die hamburgische Commißion; *) die Tractaten zwischen Dännemarck und Holstein, in welchen allen England das Mittleramt führete, nahmen viel Zeit weg. Doch was die Musik betrifft, wurde dieselbe so wenig auf die Seite gesetzet, daß Mattheson, zu seiner besondern Ubung und Lust, eine neue Oper, die Boris hieß, so wohl der Poesie, als Composition nach, verfertigte; selbige aber, aus gewissen Ursachen, dem Theatro zu überlassen Bedencken trug. Sie ist also nicht aufgeführet worden.

Das erste, so 1711. vorfiel, war, daß der so genannte Collateral-Vergleich zwischen Dännemarck und Holstein, am 5. Jenner, auf dem schauenburgischen Hofe, förmlich unterschrieben wurde. Wegen dabey gehabter, vielfältiger Mühe, bekam der Secretar Mattheson, von dem damahligen holsteinischen Kammer- nachherigen geheimen Rath, Hrn. von Clausenheim, Rittern,

 den

* Am 20. Decemb. zogen die wolffenbüttelschen, und am 22. die übrigen Kreiß-Völcker grössesten Theils aus der Stadt, biß auf einige wenige Preussen, die 1712. den 20 Decemb. ihren Abzug hielten.

den 7. Jul. dreihundert Reichsthaler, jussu Serenissimi, zum Geschenck. Es gediehe auch in diesem Jahr ein Handlungs-Tractat zwischen England und Hamburg zur Vollkommenheit, welcher in auswärtige Sprachen übersetzet und gedruckt worden ist. So bald ihm nur die Hände von diesen Verrichtungen ein wenig frey waren, nahm er die Musik aufs neue vor, und verfertigte abermahl eine Oper, Henrico IV., König von Castilien, welche man den 9. Febr. zum erstenmahl aufführte, dabey er selbst dirigirte, und das Clavier schlug: auch hernach die Arien daraus durch den Druck ans Licht stellete, unter dem Nahmen, Arie scelte del' Opera Henrico IV. Rè di Castiglia. 5. Vol. fol. obl. Es wurde ihm ferner in diesem Jahre ein geistliches Wercklein aus dem Engländischen zu übersetzen, aufgetragen, und das hieß; Bischof Robinsons Predigt vor dem Parlament, 4to.

Die engländischen und holländischen Abgesandten reiseten am 24. Jul. 1712. dem Könige von Dännemarck entgegen, der mit Heeresmacht heraus an die Elbe rückte. Mattheson ließ sich ins dänische Lager abfertigen, um die Anstalten daselbst zu untersuchen. Wie Stade den 6. Septemb. übergangen, ist bekannt. Was hiebey für Schreibens, Berichtens, Hin- und Hersendens, (auch Kundschafftens) vorgefallen, ist leicht zu erachten.

Unter seinen grössesten Ergetzlichkeiten zehlet er den angenehmen und erbaulichen Umgang mit dem grossen Brockes, und es findet sich, in seinen Denckbüchern, der 14. Jul. u. 27. Octob. vor allen bemercket, weil er an selbigen Tagen die Vergnügung gehabt, diesen vortreflichen Mann, und ehmahligen Schulgenossen, in seinem Hause zu sehen und zu bewirthen. Sonst hat er auch noch in diesem Jahre ein Wercklein aus dem Engländischen übersetzet, und dem damahligen Syndicus, Garlieb Sillem, nachherigem ältesten Hrn. Bürgemeistern in Hamburg, zugeschrieben. Es enthält: die Eigenschafften und Tugenden des edlen Tobacks. 8vo. Die Sache verlohnte sich der Mühe sehr wohl.

Unsre Unruhen um Hamburg her nahmen indes mehr zu, als ab; die Schweden steckten Anno 1713. Altona in Brand; der Czaar Peter kam in die Stadt; trat bey dem grosbritannischen Gesandten ab ꝛc.; aber Mattheson ließ sich in seinen *) Circkeln, nichts hindern, sondern fing nunmehro mit Macht an, Musicam didacticam & theoreticam schrifftlich zu treiben, wovon im Junio eine Probe erschien, unter dem Titel: Das neueröffnete Orchester, 12mo. Sein Vater machte eine Probe von gantz anderer Art, und hielt den 24. Febr., im 62sten Jahre seines Alters, zum drittenmahl Hochzeit. Zu einer Nebenarbeit erwehlte man die Geschichte eines Scotländers, der lange Zeit auf einer wüsten Insel

*) Nolite turbare circulos meos, sprach er mit dem Archimedes.

Insel allein gewohnet hatte, aus dessen eignem Munde verdeutschet, unter dem Titel: Alexander Selkircks Begebenheiten, 4to. Die Ubersetzung des Tatlers, erschien dabey wöchentlich auf einem halben Bogen, und verursachte vieles Aufsehen. Der Anfang mit diesen fliegenden Blättern wurde den 13. May gemacht, und der zu Ende des Jahrs, nehmlich den 26. May 1714. dem Wercke vorgesetzte Titel war dieser: Der Vernünfftler, d. i. ein teutscher Auszug aus den engländischen Sittenschrifften des Tatlers und Spectators *) 4to.

Da den 21. Junii der Herr Abgesandte nach England reisete, allwo er leider! den 27. Octob., im 42. seines Alters, starb, und die Pest in Hamburg so starck wütete, daß sich die wichische Familie auf einem, ausserhalb der Ringmauer belegenen Garten eines vornehmen Rathsherrn enthalten muste, vertrat Mattheson die Stelle eines Subdelegati zum erstenmahl, Nahmens des jungen Hrn. von Wich, welcher eben von seinen Reisen zurückgekommen war, und noch nicht 18. Jahre erreichet hatte. Das geringste Vorhaben des wohlseel. Hrn. mit Mattheson ging dahin, ihn naturalisiren und zum Parlaments-Gliede wehlen zu lassen. Allein, er selbst betrachtete alle die Anschläge, von gräfl., freiherrl., parlamentarischen, und andern Erhöhungen, wie eine von denjenigen Opern, die man etwa ein Paarmahl aufführt, und hernach unter die Banck wirfft. Er ließ sichs gesagt seyn: Wo der Stein liegt, da wächst er.

Allen engländischen Schiffs-Hauptleuten nahm er zu dieser Zeit einen cörperlichen Eid ab, daß sie an keinem Ufer der Elbe anlanden wollten, um die ansteckende Seuche zu verhüten: durch welches Mittel das sonst gehemmte Gewerbe auf dem Strom ohne Unterbrechung vor sich ging, indem so wohl die dänische Regierung zu Glückstadt, als andre Befehlshaber, alle Schiffe, die hierüber mit seinem Attestato versehen waren, ungehindert paßiren liessen. Er hatte sonst sehr viel mit den dänischen Generalen und commandirenden Officiers bey den Postirungen zu thun, um die Communication und das Postwesen, so viel möglich, offen zu behalten: worin es ihm auch gut von Statten ging.

Den

*) Daß dieser Vernünfftler obrigkeitlich wäre verboten worden, wie Bodmer aus Zürich in seiner Anklage des verderbten Geschmacks p. 11. fälschlich berichtet, gehört sonder Zweifel unter eine oder andre Gattung der von ihm p. 38. verzeichneten s. v. Lügen, welche denn die Verfasser der Leipziger Zeitungen 1719. p. 53. getrost wieder aufgewärmet haben. Wenigstens ist es kein Zeichen des verdorbenen Geschmacks, daß Mattheson der allererste gewesen, den des Steels Schrifften zur Ubersetzung angelocket, und der andern hernach Appetit gemacht hat, weiter zu gehen; welches seiner häuffigen Geschäffte halber nicht geschehen können. Vielleicht mögte er noch dereinst die in der fräntzösischen und deutschen Ubersetzung des Zusehers, unerlaubter Weise, übergangene 206. Stücke, worin vieles von Opern und theatralischen Dingen enthalten, nachholen und sich weiter erklähren; falls ihm keiner zuvor kömt.

Am 9. November nahm er den jungen Herrn von Som, hernach Licentiaten und hamburgischen Syndicum, in welcher Würde er auch gestorben ist, samt zween Herren Winckler, zu Scholaren im Generalbaß an: einer von diesen ist Doctor der Rechten, und wegen seiner Advocatur sehr berühmt; der andre Licentiat und Secretar am Dom-Capitel. Zu ihnen fügte sich hernach ein Herr de Dobbeler, itzund Stadt-Secretar und Licentiat: die zu ihm ins Haus kamen, und guten, auch wohlvergoltenen, Unterricht empfingen. Inzwischen ließ er sichs mit allem Fleisse angelegen seyn, dem jungen Hrn. Cyrill von Wich die Nachfolge der Gesandtschafft, so viel an ihm war, auszuwircken, brachte es auch, durch gewisse große Freunde bey Hofe, absonderlich durch den Grafen von Strafford, mittelst unabläßlichen Briefwechsels und Anhaltens, dahin, daß

Anno 1714. den 15. Märtz die Königlichen Credentzbriefe, welche den 14. Febr. datirt waren, mit dem Residenten-Character glücklich einliefen, und den 19. darauf, durch Matthesons Hand, dem präsidirenden Burgermeister, Hrn. Johann Lütjens L. mit gewöhnlichen Formalitäten überreichet wurden. In seinen Denckbüchern hat er sonst noch einen am 13. Märtz von dem Herrn Brockes empfangenen Besuch angeschrieben, und dabey, als was merckwürdiges, verzeichnet, daß ihm dieser Herr, Tages vorher, 24. Bouteillen Rheinwein verehren lassen. Im May, ob er gleich an einem Fieber danieder lag, kam ihm doch die Lust an, eine andere Setzkunst oder Compositions-Art vorzunehmen, und ein eigenes Haus zu bauen; kauffte sich daher den 12. besagten Monaths einen Platz auf dem sogenannten Kamp, in einer stillen, lustigen, lufftigen, hohen Gegend, und legte den 31. darauf, in GOttes Nahmen, den ersten Stein dazu: wiewohl ihn das Fieber zu fünf unterschiedenen mahlen, währenden Baues, starck heimsuchte; welches wohl einen andern hätte abschrecken sollen.

Hiezu kam, daß den 12. Aug. die Königinn Anna dieses Zeitliche geseegnete, und der Churfürst von Hanover, oder vielmehr von Braunschweig-Lüneburg, zum Könige von Grosbritannien ausgerufen wurde, welches den Hrn. Residenten so wohl, als seinen Geheimschreiber, nöthigte, sich den 25. nach Hofe zu verfügen, und ihrer Angelegenheiten daselbst wahr zu nehmen, ehe der König aufbrach. Da auch hernach auf Ihrer Maj. Krönungsfest, den 15. Nov. ein grosses Mahl angestellet wurde, verwechselte Mattheson Bau mit Bau, und verfertigte dazu eine grosse Serenate, davon der nicht weniger grosse Dichter, Joh. Ulrich König rc. die Verse machte: nachdem jener den 5ten dito in sein neuerbautes Haus eingezogen; doch dabey noch allemahl mit unterbrochenen Fiebern geplaget war. Er wohnet nun, GOtt sei Danck! in diesem Hause schon 26. Jahr, und hat nachgehends zu solcher dauerhafften Melodie noch verschiedene

Mittelstimmen

Mittelstimmen (Neben-Häuser) gesetzet, damit die Harmonie etwas stärcker würde. Sonst sind von ihm, in eben diesem Jahre, nicht nur viele Privat- Hochzeit- und andre Musiken, auf vornehmer Leute Begehren, aufgeführet worden; sondern er hat auch die, im vorigen Jahre, auf Kupfer gebrachte grosse Clavir-Sonate drucken und ausgehen lassen, genannt: Sonata per il Cembalo, eignen Verlags. Ingleichen hat er um selbige Zeit sein **Harmonisches Denckmahl** in London stechen, und daselbst ans Licht stellen lassen, welches einen doppelten Titel führet, davon der deutsche bereits genannt ist; der frantzösische aber so lautet: Pieces de Clavecin en deux Volumes, consistant en Ouvertures, Preludes, Fugues &c. fol. Auch gehört zur öffentlichen Arbeit dieses Jahres noch eine von ihm aus dem Engländischen übersetzte Schrifft, genannt: **Königl. Großbritannischer Gnadenbrief**, 4to.

An. 1715. im Junio, machte man dem Könige von Dänmarck die Cour, wie S. Maj. mit einer Armee auf der Granderheide stunden, und den Zug nach Pommern vornahmen; dabey sich **Mattheson** auch einfand. Am 26. Julii empfing der Herr von **Wich** seine neue Credentiales vom Könige **Georg** I. als Resident in dem Hanseestädten, Lübeck, Bremen und Hamburg, welche der Secretar den 29. dito, gewöhnlicher maassen, dem präsidirenden Bürgermeister, Hrn. **Gerhard Schröder** D., welcher damahls den Vorsitz in Hamburg hatte, eigenhändig übergab. Den 29. August darauf erhielt er vom Dom-Capitel die Anwartschafft auf das Directorium musicum, und auf das demselben anhängige Canonicat, bey der Cathedral-Kirche.

Ob nun zwar der am ersten Sept. erfolgte Todesfall des Königs von Franckreich, Louis XIV. vielen Sachen in Europa ein günstigeres Ansehen gab; ruheten doch die scotländischen Rebellen so wenig, daß sie vielmehr, von allen Orten, Geräthschafften zum Kriege herbeibringen liessen. Da denn, unter andern, durch **Matthesons** schuldige Wachsamkeit, ein mit dergleichen verbotenen Waaren beladenes scotländisches Schiff in dem Hamburger Haven entdecket, in Verhafft genommen, und die Landung, so meist in Stück-Kugeln bestund, confiscirt wurde. Viele Leute begreiffen nicht, was ein Großbritannischer Minister in Hamburg sagen will; die können sich aus diesen Erzehlungen wenigstens ein kleines Bild von den wichtigen Verrichtungen machen, die ihm und seinem Stellvertreter obliegen.

Am 21. Nov. nahm er Besitz von der Vicaria tertia ad Altare Stæ *Catharinæ* in Petro, und schwur dem Capitel. Den 12. Dec. wurde ihm aufgetragen, eine vollstimmige Kirchen-Musik, auf das bevorstehende Weihnacht-Fest, im Dom anzustellen, welche auch mit gutem Fortgange vollzogen ward, eben

an dem Tage, da Strahlsund an die Dänen überging. Es sangen dabey Madame Rischmüller, Mademoiselle Schwartz u. Mademoiselle Schober. Er hat übrigens in diesem Jahr, unter andern verschiedenen starcken Kammermusiken, innerhalb 12. nächtlicher Stunden, eine gewisse Hochzeits-Serenata, von 8. Bogen Partitur, verfertiget, dieselbe auch, so wie sie aus der Feder geflossen, ausschreiben, probiren, und des folgenden Tages, nehmlich den 2. Sept. in seiner Gegenwart aufführen lassen.

An. 1716. den 19. Märtz erkauffte Mattheson einen umfänglichen Gartenplatz, ausserhalb der Stadt, zur Helffte, und componirte ein neues Gebäude darauf, um es zu vermiethen. Den 1. April hielt er, in Gesellschafft des Capellmeisters Keiser, ein grosses Concert auf dem niedern Baumhause. Da den 28. May der König von Dänmarck durch Hamburg auf das Vorwerck Ham fuhr, und mit dem Czaaren daselbst Unterredung hielt, machte solches viel Nachdenckens, Forschens und Berichtens. Den 2. Junii, als am zweeten heiligen Pfingsttage, ließ der Czaar eine Oper in Hamburg spielen, und reisete den 4. nach Pirmont; der König von Dänmarck aber nach Glückstadt. Den 10. Jul. wurde der rebellische Lord Duffus, durch die Grosbritannische Gesandtschafft, in Hamburg gefangen genommen, als er aus der Comödie kam; den 15. nach Haarburg gebracht; den 24. aber auf ein engländisches Schiff nach London ausgeliefert. Die Untersuchung aller verrätherischen Schrifften dieses Lords fiel Mattheson zu, welcher auch absonderlich dafür belohnet wurde. Man kann leicht dencken, was für Arbeit und Zeit zu solchen Sachen, und den davon abzustattenden Berichten, gehöret. Wir müssen hier, wegen der vielen Materien, über manche wichtige Begebenheit hinwischen, und nur in einer kleinen Probe zeigen, wie heute Stein und Kalck, morgen Sang und Klang, übermorgen Thron und Kron eines arbeitsamen Mannes Vorwürffe gewesen sind. Und das geschah nicht zu gewissen, bestimmten Zeiten; sondern mehrentheils unvermuthlich, wenn z. E. etliche ausgebliebene Posten auf einmahl ankamen, oder etwa ein Expresser anlangte. Fort! mit den Noten. Weg! mit der Bleischnur. Die eine Cypher dort her! um geheime Schrifften aufzulösen; die andre auf jenem langen Tische ausgebreitet, um mit dergleichen Schrifften wieder zu antworten; alles hernach fein ins reine gebracht; datirt; subscribirt; paraphirt; rubricirt; numerirt; protocollirt; registrirt; sauber gefalten; fest gepackt; wohl versiegelt; gehörig adressirt; sicher spedirt; den Boten instruirt rc. O, ha! —————— Fügte es sich denn, daß solche hochgebotene Arbeit bald ihre Endschafft erreichte, (wiewohl sie auch bey andern Umständen, nicht selten, statt Stunden oder Tage, so viele Wochen oder Monathe erforderte) und der Staats-Courier, mit seinem wichtigen Briefbündel,

bündel, über Hals und Kopf, abgefertiget war; ach! wie ruhig liessen sich denn die Fächer abmessen; ja, wie süß lächelte nicht ein halbfertiger Satz von Gamben und Traversen, den irgend eine Püchon, oder ein Campioli singen sollte? die Sichtbarkeit der angenehmen Melodie und säuselnden Harmonie, auf dem blossen Papier, lockte schon aus dem schmeltzenden Hertzen das beträchtliche Wort des Clinias: man-sue-fi-o. Doch halt! der Geschichtschreiber wäre hier bald zum Redner geworden. Das soll nicht seyn. Mattheson zupfft mich, der ich dieses auffsetze, starck beym Ermel, und will von solchen Blümlein nichts wissen.

Den 18. Augusti muste er auf 10. engländischen Schiffen, die auf dem Strom lagen, wegen der Uberläuffer, ein Königliches Proclama, mit gehörigen Cermonien, als ein Herold, abkündigen. Den 17. Sept. hielt er Musik im Dom, und führte Madame Kayser aufs Chor, welches, ausser obigem Exempel, zuvor in keiner hamburgischen Kirche geschehen war, daß ein Frauenzimmer mit musiciret hätte; hinführo aber im Dom allemahl, bey seiner Zeit, geschah. Im November machte er eine starcke Hochzeit-Musick, welche den 18. aufgeführet wurde. Da aber im Advent der Czaar wiederum nach Hamburg kam, 8. Tage daselbst verweilete, und den 7. December seine holländische Reise antrat, war an keine Musik zu dencken: das war kein Herr für Noten; sondern die Zeit muste zu höher-vermeinten Verrichtungen, obgleich unangenehmern, angewandt werden. Mattheson zehlte zu dieser Zeit über 200. Correspondenten, hohen und niedrigen Standes. Nur eine einige Schrifft ist von ihm, aus dem Engländischen übersetzet, in diesem Jahre der Presse überliefert worden, nehmlich: die Anrede des p. t. Lords Grosmeisters von England, bey Verurtheilung 6. Lords ꝛc. 4to.

An. 1717. übersetzte er in 2. Tagen 8. gedruckte Bogen, und bekam vom Verleger 25. Thaler dafür. Es waren die Görtzische und Gyllenborgische Briefe 4to. Vornehme Schüler; Einführungs-Musiken ꝛc. hatten auch ihre Zeit. Den 9. April gab er Veritophili Beweisgründe, in 4to *oblongo*, mit einer Vorrede heraus. Ingleichen die Vertheidigung des wieder die schwedischen Gesandten in England angestellten Verfahrens, 4to. Die Musiken im Dom hatten ihren Fortgang mit grossen Oratorien. Er machte auch ein umfängliches Concert zum Ehrenmahl des Dom-Capitels, dessen Feirung bey Mannes-Gedencken nicht gehalten: von ihm wieder hervorgesucht; seit der Zeit aber aufs neue ins Stecken gerathen ist. Den 19. Julii gab er heraus: das beschützte Orchester, oder dessen zwote Eröffnung. Ein paar vornehme Dames nahm er im Julio zur Information an, verfertigte auch eine starcke Hochzeit-Musik von einem Oratorio u. einer Serenate, die er selber den 12. Aug. aufführte, und einer mit

von den Gästen war. Den 26. Septemb. am Danckfeste wegen der türckischen Niederlage, stellete er den **siegenden Gideon**, und hernach, am 31. October, den **reformirenden Johannem**, auf das zweite Lutherische Jubel-Fest, nachdrücklich vor. *) Er gerieth aber den 23. September in sehr grosse Wassergefahr, durch Sturm und Ungewitter: woraus ihn GOtt sichtbarlich errettete. Er wollte nehmlich einige Sänger zur Verstärckung holen, und fuhr deswegen mit einem kleinen Nachen über die Elbe, bey schönem Wetter hin; bey sehr bösem her.

Unter den Anmerckungen von Anno 1718. findet sich, daß er im Februario die berühmte brockesische Paßion in die Musik gebracht, und von dem Hrn. Verfasser dieser auserlesenen Worte, am 19. desselben Monaths, deswegen eines Besuchs gewürdiget worden ist. Als nun am 11. Märtz der bißherige Director im Dom gestorben, nahm **Mattheson** am 24. den feierlichen Besitz von seinem Canonicat, mit einem abermahligen Eide. Am Palmsonntage führte er oberwehntes Paßions-Oratorium, mit dem Beifall vieler tausend Zuhörer, sehr starck besetzet, im Dom auf. Dem dritten Osterfeiertag darauf erfolgte ein anders. Man muß nicht meynen, daß dieses Wesen aus gewöhnlichen Kirchenstücken bestehet; sondern alles ist dramatisch abgefaßt, und von ziemlichen Umfange, wie ein völliger Actus. Partituren zu 20. 30. und mehr Bogen. Es ist auch um diese Zeit bemercket worden, daß, bey Haltung einer solchen Musik, wenigstens dreimahl so viel, als sonst, in den Gotteskasten gekommen ist.

Anno 1719. den 8. Febr. wurde ein neuer und erweiterter Herings-Tractat **) geschlossen, und von **Mattheson** in der Conferentz besiegelt: wie solches sein Amt allezeit erforderte. Den ersten Tag dieses Monaths hat er abermahl bemercket, weil er an selbigem die Ehre gehabt, den Herrn **Brockes** bey sich zu sehen: für welchen schönen Mann er jederzeit mehr Liebe und Hochachtung hat, als für andre.

Das Epicedium, so er um diese Zeit, auf den Tod **Carl XII.** Königs von Schweden, verfertiget, und am 26. Febr., mit sehr anständigem Traur-Gepränge, bey schwartz-bezogener Kantzel, Chor, Herren-Sitzen ꝛc. im Dom aufführet hat, bewegte †) etliche tausend Zuhörer so ungemein, zur Aufmercksamkeit

*) Siehe hievon die umständliche Beschreibung, welche in 8vo bey **Wierings-Erben** herauskam, p. 156.

**) Dieser und die vorigen Tractaten sind alle gedruckt worden.

†) Le prix d'une Musique qui agit, qui se fait sentir, n'est point douteux. Elle ne tend qu'à emouvoir les ames des Auditeurs; tous les autres merites, qu'elle peut avoir, dependent & se forment de ce merite, où elle vise, ou ne sont que des niaiseries & des jeux d'enfans en comparaison. Du moment qu'elle emeut & penetre un honet homme,

samkeit und Mitleiden, daß sich fast keiner rührte; auch die nicht, welche sonst keine Musik kennen noch lieben. Man hielte diese piece und die Jubel-Musik für ein Paar Meisterstücke. Es wurde ihm auch von auswärtigen viel Geld dafür geboten; allein mit geistlichen Sachen ist nicht gut wuchern.

Den 26. April veränderte sich der Schauplatz, und muste er dem Herrn Grafen von Metsch, als neuem Kaiserl. Gesandten, eine Bewillkommungs-Rede halten, so wie er vorhin dem Hrn. Grafen von Schönborn, nachherigem Cardinal; dem Hrn. Grafen von Fux ꝛc. gethan hatte. Auf die Ostermesse erfolgte eine andre Scene; denn er gab ein neues Buch von seiner Arbeit heraus, solches hieß: die exemplarische Organisten-Probe im Generalbaß, 4to. Man wird es kennen.

Den 15. Junii traffen Ihro Königl. Hoheit, der hochseel. Hertzog von Holstein, Carl Friederich, in Hamburg ein, und den 30. erhielt Mattheson von dero erstem Minister Nachricht, daß Ihro Hoheit ihn zu dero Capellmeister ernennen würden. Den 3. Julii wurde er, solcher wegen, zur Audientz und zum Hand-Kuß gelassen, empfing auch den 4. darauf seinen Bestallungs-Brieff.

Den dritten Pfingst-Feiertag vorher hatte er ein neues Oratorium im Dom aufgeführet, von der Poesie des Hrn. Pastor Neumeisters, genannt: die Frucht des Geistes. Den 8. October aber hielt er, auf Befehl, eine starcke Abendmusik bey Hofe; und den 30. noch eine andre. An selbigem Tage kam der Herr Abgesandte von der Göhrde, wo sich der König von Gros-Britannien aufhielt, wieder zurück, nachdem er, Zeit seiner Abwesenheit, dem Secretar die Verwaltung aller Sachen aufgetragen hatte. Hochgemeldter Hr. Abgesandte brachte bey dieser Gelegenheit neue Credentiales, und den allgemei-

elle est admirable; il n'est plus besoin de raisonnement. *Hist. de la Mus. Tom. IV p.* 121. D. i. Niemand darf zweifeln an der Würde einer solchen Musik, die da wircket und sich empfinden lässet. Denn da ihre Absicht auf nichts anders gehet, als die Seelen der Zuhörer zu bewegen, so sind alle Schönheiten, die sie sonst haben kann, nur zu diesem Zweck bestimmet, und machen sie dazu geschickt, oder es sind Tändeleien und Kinder-spiele, in Vergleichung des vornehmsten Ziels. So bald als eine Musik das Hertz rühret, und einem vernünfftigen Menschen ins Gemüthe dringet, so bald ist sie wunderns-würdig, und es braucht weiter keiner Untersuchung. Hergegen, wo man von einem Oratorio oder Dramate sagen kann, daß auch die besten Gönner im Gemüthe keine Aenderung davon spüren, sondern eben so klug weggehen, als sie gekommen sind; da taugt die Musik nichts. Quibus etiam qui assentiuntur nihil commutantur animo, & iidem abeunt qui venerant, wie Cicero von den Stoikern, de fin. bonor. & malor., L. 4. schreibt.

den Titel eines Ministers in diesen Ländern mit sich: als etwas sonderliches, angesehen wurde.

Den 20. Nov., nachdem sich die Könige von Gros-Britannien und Preussen zu Hanover besprochen hatten, kam ein Staatsbote von Stockholm mit wichtigen Brieffschaften bey hiesiger Gesandschafft an, welcher so dann weiter abgefertiget, und dem Könige in aller Eile nachgesandt werden muste. Mattheson hielt in diesem Jahr mit einem sehr geschickten jungen Menschen ein ordentliches Collegium melopoëticum, täglich zwo Stunden. Er hatte dabey noch ein Paar erwachsene Scholaren im Generalbaß, die keine Profeßion davon machten, und zu ihm kamen.

Das erste im 1720sten Jahr war die Herausgabe des brauchbaren Virtuosen, XII. Sonate per il Violino, overo Flauto traverso, fol. Auf Ostern verfertigte er und führte im Dom ein neues Auferstehungs-Oratorium, von weichmannischer Poesie, auf. Hiernächst veränderten sich die musikalischen Verrichtungen in eine Königl. Commißion, da er nemlich den 20. April mit 60000. Ducaten an Baarschafften, und noch vielen wichtigern Wechsel-Briefen, nach Sachsen reisen muste. In Leipzig zog ihn der Herr General-Feldmarschall, Graf von Flemming, nicht nur an seine Tafel, bey grosser und vornehmer Gesellschafft, sondern erwies ihm auch sonst so viele Ehre, daß gar Obersten und Generals sich um seine, als eines vermeinten Günstlings, Freundschafft bewurben. Beym Abschiede beschenckte ihn der Herr Graf, (weil er sonst keine Belohnung annehmen wollte) mit einem Korbe voll des besten Tockaier-Weins, und sandte ihm ein gantzes Antahl, mit einem eigenhändigen Schreiben begleitet, zu Wasser nach Hamburg nach. *)

Nun gings wieder über die Musik her. Denn im May veranlaßte ihn ein gewisser Artikel in den Memoires de Trevoux, die Reflexions sur l'eclaircissement d'un Probleme de Musique 4to zu schreiben, und selbst zu verlegen. Im August kam ein Organist von Bremen, und ließ sich von Mattheson in der Setzkunst unterrichten, gegen reichliche Bezahlung.

Mylord Carteret langte den 8. Nov. von seiner schwedischen Gesandtschafft in Hamburg an, und fand an unsers Matthesons Musik solche Lust, daß er einst zwo gantzer Stunden, ohne von der Stelle zu weichen, bey ihm saß und zuhörte; zuletzt aber, in Gegenwart der hohen Gesellschafft, dieses Urteil fällete: Händel spiele zwar ein schönes und fertiges Clavier; aber er sänge dabey nicht,

*) Diesesmahl hat er sich mit dem ehrlichen Kuhnau geletzet, der ihn mit einer Aubade von 20. biß 30. musikalischen Studenten beehrte, die er in weniger, als einer Viertelstunde, zusammen brachte.

nicht mit solchem Geschmack und Nachdruck. Dieser grosse Mann, der hernach Staats-Secretar, Vice-König in Irland ꝛc. geworden, reisete den 14. Nov., in Gesellschafft des Herrn von Wich, als seines nahen Anverwandten, nach England, mittlerweile dem Secretar Mattheson die Verwaltung der Königl. Geschäffte im Niedersächsischen Kreise, als Subdelegato, durch ordentliche Credentiales und geschriebene Instructiones, aufgetragen wurde. Diese Reise währete 4. Monath. Wieder den leidigen Actienhandel ließ er, um selbige Zeit drucken: Eine Betrachtung über das Finantzwerck, 8vo, und schrieb sie E. E. Rath in Hamburg zu.

Anno 1721. den 3ten Febr. erhielt Mattheson einen Königl. Courier von London, mit Sachen, welche den Casselschen Hof betrafen, wohin er einen andern besondern Boten abfertigte, und von Ihro Durchl. dem Printzen Wilhelm, eine eigenhändige Antwort vom 6ten Febr. bekam, die er, samt verschiedenen dergleichen Ehrenzeichen, sorgfältig aufgehoben hat. Den 17. gedachten Monaths fing er ein zweites Collegium melopoëticum mit zween wircklichen Practicis an. Und zur Fastenzeit kam eine neue Paßions-Musik im Dom zum Vorschein. Das Oratorium hieß: der blutrünstige Keltertreter. Diesem folgte am 5ten May: das forschende Orchester, oder dessen dritte Eröfnung, 12. Am dritten Sonntage nach Trinitatis führte er abermahl ein neues Oratorium im Dom auf, unter dem Nahmen des Sündenschaafes. Haußgeschäffte wurden dabey so wenig bey Seite gesetzet, daß er den 14. Julii einen Platz erhandelte, der an sein Hauß stieß, und den 6. October anfing, sieben Wohnungen, samt einem Stall, darauf zu bauen. Hier thaten nun Maaßstab und Circkel ihre Zeichen zum drittenmahl. Nichts destoweniger verfertigte er auch noch das dritte neue Oratorium von diesem Jahr, dessen Poesie der berühmte König einsandte, und den Nahmen der göttlichen Vorsorge führte. Am 15. post Trin. wurde dasselbe im Dom abgesungen. †) Den 16. August kam der obgedachte bremische Organist wieder, und hohlte mehr Unterricht. Acht zwostündige Lectiones bezahlte er mit 10. Reichsthalern.

Unser Telemann, welcher, Statt des am grünen Donnerstage dieses Jahrs verstorbenen Joachim Gerstenbüttels, Cantor in Hamburg worden war, hielt den 17. September seine erste Musik Vormittags in der Catharinen-Kirche, und Mattheson des Nachmittags im Dom. Bey dieser Veränderung hegten viele Leute die Gedancken, der letztgenannte würde einen Mitwerber abgeben: wie denn die Patronen unter der Hand selbst Vorschub dazu thaten; allein

†) Man bemercket hier nur die neuen und grossen Compositionen, nicht aber alle kleine Neben-Musiken. Wie wäre es auch möglich?

allein er verlohr deswegen nicht einen eintzigen Schritt, u. machte nicht die geringste Bewegung: hätte es auch niemahls angenommen; maassen er sich, bei seinen höhern Würden und reichlichern Einkünfften, weit besser und freier befand, als bey dergleichen sehr mühsamen Schuldiensten. Den 1. Octob. empfing er von Telemann den ersten Besuch; und erwiederte solche Höflichkeit den 6ten. Endlich verfertigte er auf Weihnacht das vierte Oratorium dieses Jahrs, und beschloß es damit.

Im Jahr 1722 erfolgte ein neues Oratorium auf Ostern, unter dem Nahmen des Siegesfürsten. Er machte hernach ein theatralisches Vorspiel, in italiänischen Versen, auf den neuen König in Franckreich, betitelt: Prologo per il Rè Lodovico XV. 4to: übersetzte auch noch drey andre Opern, nehmlich Zenobia, Arsaces und Nero, aus dem Welschen, 4to; in welchem letztern Stücke er verschiedene neue Anordnungen der Arien machte, den gantzen Recitativ setzte, und viele Stücke von seiner Composition, auf Begehren, hinzufügte.

Der neue Bau war vollendet; die Wohnungen vermiethet: was nun zu thun? Eine Critick schien nöthig zu seyn. Er schrieb sie, und gab monathlich ein Stück davon heraus. Das Werck bestehet in einer Untersuchung und Beurtheilung musikalischer Schrifften 2c. und führet den Nahmen: Critica musica, 4to. Auf Pfingsten stellte er, in einen neuen Oratorio, das Grosse in dem Kleinen vor, sehr voll- und wohlstimmig. Im September erschien sein brehmischer Organist zum drittenmahl, nicht mit leerer Hand. Die Händel mit W = = = und wie dieselbe 1724. den 31. Julii auf öffentlicher Gassen geschlichtet worden, gehören zwar hieher; deren Erzehlung doch nur überflüßig seyn würde, weil ver-
6) (A 30) schiedene frantzösische und deutsche Berichte davon zu Tage liegen.[6])

Im May 1723. übersetzte er eine wichtige Staatsschrifft, nehmlich die Grosbritannische Verrätherey; brachte daneben ein neues Paßions-Oratorium in die Musik, welches das Lied des Lammes hieß. Im August übersetzte er die Moral-Schrifft: Moll Flanders. Im September führte er abermahl ein neues Oratorium im Dom auf, der liebreiche David betitelt. Der Hr. von Wich ging, bey Anwesenheit des Königs zu Hanover, in diesem Jahr zweimahl nach Hofe, welche Reisen, samt denen aufs Landgut, wohl zusammen ein Viertel Jahr wegnahmen, indessen Mattheson die vices Ablegati vertrat. Den 10. Novemb. starb ihm sein lieber Vater, 72. Jahr und 5. Monath alt, nachdem er den letzten October noch beym Sohne zu Gast gewesen war.

Die ersten drey Wochen über des Jahres 1724. befand er sich selbst etwas kranck; kaum aber hatte er sich ein wenig erholet, so ergriff er die Feder zu einem neuen, weitläuffigen Wercke, von 8. biß 9. Alphabet, engländischen Drucks, und

und übersetzte solches in 69. Tagen, Sonntage und Posttage blieben ohne dergleichen Arbeit, und sind also nicht mit dazu angewandt, aber doch mit gezählet. Es waren: Bischof Burnets Geschichte seiner Zeit, 4to. Auch ging es hiebey zum viertenmahl an ein Bauen. Es wurde nehmlich ein grosser Flügel angelegt, von dreien Zimmern de plein pied, einem Cabinett, einer Garderobe, Küche und einem Keller, samt Stube, Kammer und zweien andern Cabineten in einem Nebenstockwercke, auch einem neuen Stall, zur Vermiethung auf 10. Jahr, für den Freiherrn von Schmettau. Alles dieses war im Sept. fertig, und da hub sich ein neues Collegium de Melodica für zween junge Herren an, deren einer hernach Doctor juris geworden ist. Der musikalischen Critik erster Band wurde im November fertig; alsofort muste der zweete daran. Hiemit noch nicht zufrieden, besorgte er auch eine neue, mit eignen Anmerckungen vermehrte, Auflage von Niedtens Handleitung zur Variation des General-Basses. 4to, gleichsam bey Feierabend.

An. 1725. schrieb er, gegen Erkenntlichkeit von 50. Thlr., einen Nucleum Melothesiæ, zum Dienst eines braven Organistens in Reval; auch ein neues Oratorium zur Domsmusik auf Ostern, der Daniel genannt, dessen Poesie Herr Schubart, nachhero Pastor an der hiesigen Michaelis-Kirche, verfertigte. Im Junio hatte er die Ehre, Telemann und Hurlebusch etliche mahl, zu verschiedenen kunstmässigen Unterredungen, bey sich zu sehen, auch ex tempore schrifftliche Proben von ihnen zu erhalten, in dem, was den sonderlichen Punct der so genannten Risposte bey den Fugen betrifft. Es hat an ihm nicht gelegen, dergleichen nützliche Zusammenkünffte fortzusetzen.

Den 5. August reisete der Herr von Wich nach Hanover zum Könige, blieb daselbst 4. Wochen, und brachte den Character eines Envoyé Extraordinaire mit zu Hause. Mitterweile nahm Mattheson nicht nur aller Sachen und Correspondentzen wahr; sondern brachte daneben am 16. Trinit. den so genannten Davidischen Trost, nach marcellischer Composition eingerichtet, aufs Domchor; und endigte hernach den zweeten Band seiner Critick am 28. Sept. mit einem reinen Gewinn, von 200. Reichsthl., eignen Verlags.

Den 5ten October reisete der Hr. Envoyé nach Lübeck, überlieferte selbst seine dritten Credenz-Briefe, und vertraute seinem Viceregenten alle Gesandtschaffts-Sachen; dabey er seine Nebenstunden, zur Ubersetzung der Lebensbeschreibung *Mariæ Scoticæ*, 8vo, nicht übel anlegte. Den 24. Oct. dirigirte er das Probespielen dreier Canditaten zum Organistendienst am Dom. Es wiederfuhr ihm auch die Ehre, nächst Telemann, daß ihm aus Breslau Ephraim Scheibels poetische Andachten zugeschrieben wurden: dafür sich Mattheson

 hernach,

hernach, bey Gelegenheit seines göttingischen Ephori, auf gleiche Weise erkenntlich bezeigte. Es ist ihm auch von Hr. M. Mitzler eine Abhandlung zugeschrieben, deren bald gedacht werden soll. Im Nov. erlösete er, mit Hülffe des Hrn. Abgesandtens, einen vornehmen alten Mann, aus der Gefangenschafft, seinen Kindern zum Trost. Das war der Commissarius Huswedel. Auf Weihnacht erfolgte abermahl ein neues Oratorium, dessen Poesie Hr. Pastor Neumeister wiederum verfertigte, und mit dem Titel des gottseligen Geheimnisses belegte.

Im Anfange des 1726sten Jahres entstund ein hefftiger Streit zwischen dem Magistrat und Capitel in Hamburg, so gar, daß durch öffentliche Patente verboten wurde, in die Domkirche zu gehen. Die Musici weigerten sich, und in in den Zeitungen strich der Syndicus die Anzeige der Musik aus; doch ging sie vor sich. Den 22. Sept. führte Mattheson wiederum ein neues Oratorium in besagter Kirche auf, und zwar den undankbaren Jerobeam, davon er auch die Worte selbst gesetzet hatte. Der berühmte Palmerini, ein starcker welscher Bassist, war mit zugegen. Den 30. Sept. errettete ihn GOttes Hand sichtbarlich vom Tode, und zog ihn abermahls aus tiefen Wassern. Des Herrn Nahme sey dafür gepriesen! Das tiefe Wasser war die Bille. Im October reisete der Hr. von Wich nach Bremen, und ließ seinen Capitain-Lieutenant auf dem Haupt-Posten getrost stehen.

Ein abermahliges lehrreiches Collegium melodicum wurde, mit dem Eingange des Jahres 1727., dreien Zuhörern gehalten, deren einer unsers berühmten Professoris, des Hrn. Richey, einiger Sohn war, und an dessen frühzeitigen Abschied zu Wien wohl keiner, der ihn gekannt hat, ohne Seufzen gedencken kann. Die beiden andern machten bereits von der Musik Profeßion, und hatten das plus ultra zum löblichen Zweck. Einer davon ist Organist in Gröningen, der andre an einem Orte in Holstein, geworden. Der Versammlungen, jede von zwo Stunden, waren 75. und währten biß im November. Das Honorarium bestund in 100. Thalern.

Was er den 11. Jenner seinem Vaterlande für Dienste gethan hat, (so wie auch ehmahls bey den Commißions-Zeiten geschehen) wird denen noch wohl in gutem Andencken schweben, die am Ruder sitzen. Offtmahls bleibts bey den blossen Gedancken. Die Ubersetzung von engländischen Staats-Sachen, welche von ihm den 6. Febr. heraus kam, hieß eine Untersuchung der Grosbritannischen Aufführung, 4to, und machte bey den kaiserlichen Ministern viel Aufsehens. Im Mertz erfolgte noch eine andre Schrifft von solcher Art, nehmlich: die Herannäherung des Krieges. Diese Ubersetzungen geschahen zum Vortheil des Grosbritannischen Hofes, auf dessen Befehl, und mit des Königes gnädigster

digster Aufnahm. Der Ephorus Göttingensis, 4to, hatte den nächsten Auftritt, als eine Vertheidigung der Kirchen-Cantaten, wieder deren lästerlichen Anfechter. Den 6. Julii führte er ein neues Oratorium vom Joseph auf, dazu Hr. Schubart abermahl die Verse hergab. Den 22. Junii starb der König auf der Reise, und den 26. wurde Georg II. ausgerufen. Dem gottseeligen Könige, als Bischofen der bremisch-hamburgischen Kirche, sollte die Begängniß im Dom allhier gehalten werden; Mattheson setzte zu solchem Ende ein starckes Epicedium, und ließ es ausschreiben; allein das hanöversche Ministerium verbat alles Gepränge inständigst, weil es mit der Beerdigung selbst in grosser Stille zugegangen war. Den 3. Sept. nahm er einen jungen, gelehrten Kauffmann zum Unterricht in der Theorie an; gab ihm wöchentlich zweimahl Lectiones, die bis im August 1728. währten, und 250. Marck einbrachten. Den 9ten Octob. fiel abermahl eine neue Organistenwahl im Dom, unter seiner Aufsicht, vor; und die Arbeit des Jahrs beschloß auch ein neues Weihnachtoratorium, unter dem Titel: Das erfüllte Wort der Verheissung.

An. 1728. kam der musikalische Patriot, eine Wochenschrifft, in 4to, zum Vorschein. †) Zwischen demselben ließ sich Ramseys reisender Cyrus sehen, 8vo. Für dessen Zuschrifft der durchl. Hertzog von Gotha einen güldenen Schaupfenning, worauf dessen Bildniß befindlich, gnädigst reichen ließ. Die Gesandtschaffts-Verrichtungen verursachten um diese Zeit, mit geheimen Schrifften oder Zifern, viele Arbeit: und weil die Kirchenmusiken in den hohen Festen, am dritten Feiertage offt auf schwere Posttage fielen, setzte es dabey solche Schwierigkeiten, die nicht leicht zu heben waren. Der soisonnische Congres kam dazu, und brachte neuen Briefwechsel. Lord Glenorchy traff den 2. Jul. in Hamburg ein, und überlieferte der Gesandtschafft neue Credentiales und Instructiones vom Könige. Mattheson that deswegen beim Rath und Capitel die intimation; deren Deputirte die Gegen-Complimente machten. Den 13. Augusti reisete der Hr. Envoye wiederum in Königl. Geschäfften nach Lübeck, und trug seinem Secretar, wie vorhin, die hamburgischen und andre Sachen auf.

Nachdem Rev. Capit. durch ein öffentliches Instrument die gute Aufführung ihres bisherigen Directoris Chori musici, als an welcher, wie die Formalien lauten, nichts auszusetzen, und die gründliche musikalische Wissenschafften desselben mit völliger Zufriedenheit *) attestiret hatte; erhielt er, wegen mercklicher Schwäche des Gehörs, so wohl, als in Betracht einiger Mishelligkeiten unter den Sängern, am 15. October dieses Jahrs 1728. seine Erlassung

Dd 2 vom

†) Er hat bisher, die Verlags-Kosten abgerechnet, 454. Marck 3. ß. eingebracht, und es ist nur noch ein eintziges Exemplar übrig. *) S. den musikalischen Patrioten, p. 104.

vom Dom-Chor, dem er zuerst 15. Jahr, als Sänger, 10. aber hernach, als Director und Sänger zugleich, vorgestanden hatte: mit Beibehaltung seines Vicariats, welches er nun schon 25. Jahr besitzet, und einer von den Senioren ist.*)

Er machte sich so dann über die Oper, **Aesopus** her: wozu die Verse von ihm; die Noten aber von **Telemann** sind. Jene aus dem welschen; diese aus eigenem Erfindungs-Kasten.

Am 12. Jan. 1729. begrub er seine drey und neuntzig-jährige Amme, welche er viele Jahre genehret und gefleget hatte. Was soll aber die Amme hier? Eben das, was **Debora**, der **Rebecca** ihre, in der Bibel soll: und es ist noch zu zweifeln, ob diese ein solches rares Alter erlanget habe, als jene.

Es blieb nicht hiebey. Ein Freund starb ihm in seinen Armen, in seinem eigenen Hause, den 5. Febr., und nahm 1000. Rthlr., Banco, als ein Anlehn, mit sich ins Grab. Wie nun **Matthesons** Gewohnheit war, und noch ist, alle Abend ein Capitel aus der Bibel u. einen Psalm zu lesen, fand er II. Chron. XXX die Worte: **Der HErr hat noch mehr, denn das ist, das er dir geben kann.** Darüber verschmertzte er alsobald den Verlust seines Geldes; und beklagte nur den Verlust seines Freundes: nahm auch in GOttes Nahmen eine frische Arbeit vor die Hand, nehmlich die **Anmerkungen über die Grosbritannische Aufführung** 4to, von obiger **Untersuchung** gantz unterschieden. Hiernächst wurde die neu-übersehene Auflage der grossen **Generalbaß-Schule** besorget.

Oberzehlte Sterbfälle erinnerten ihn, je länger je mehr, der menschlichen Hinfälligkeit, absonderlich der letzt-erzehlte plötzliche Schlagtod: dahero beschickte er in Zeiten sein Haus, und machte den 3. Märtz sein förmliches Testament. **Die Wichtigkeit des Großbritannischen Reichthums**, 4to, bekam die nächste Stelle in seinen öffentlichen Schrifften, wobey er sich die übrigen kleinen, etwa

*) Die Hofnung, unsere gute Domsmusik, nach einem dreijährigen Tacet, einmahl wieder hergestellet zu sehen, als wovon sich pp. 25. & 26. dieser **Ehrenpforte** ein kleiner Blick zeigte, scheinet leider! aufs neue verschwunden zu seyn. R. C. will nur drey Musiken im gantzen Jahr haben, nehmlich, auf Weihnacht, zur Passionszeit, und auf Ostern: dafür einer jeden singenden und spielenden Person (deren 12. bestallte zu seyn pflegen) drey Thaler gereicht werden sollen. Allein die letztern mögen sich, solcher Kleinigkeit halber, nicht verbindlich machen; sondern sind erbötig, sechsmal im Jahr, wie gewöhnlich, d. i. so wohl auf Pfingsten, **Johannis** und **Michaelis**, als zu obbenannten dreien Zeiten, ihre Dienste des Endes zu leisten, damit jede Person doch wenigstens 6. Thaler, und zum Weihnachten den siebenden bekomme. Weil nun R. C. dieses einzugehen sich weigert, so liegt der klingende Gottesdienst in der lieben Cathedralkirche abermahl danieder: indem daselbst heuer weder die Passion abgesungen, noch eine Ostermusik gehalten worden ist; welches gleichwohl auf manchem Dorfe erbaulich genug geschehen seyn mag.

etwa ein Dutzend an der Zahl, herausgegebenen Impressa, deren Verzeichniß hier übergangen wird, mit Mühe samlete, und zu selbsteignem Gebrauch, unter der Aufschrifft: **Miscellanea Matthesoniana**, beilegte. Sie sind hernach wohl auf 60. Stücke angewachsen, und alle gedruckt.

Den 4. Junii langte der König von Grosbritannien, **Georg** II. zu Hanover an. Herr **Wich** begab sich den 28. nach Hofe, blieb daselbst über 2. Monath, und trug die die erbliche Würde eines Baronets von Grosbritannien davon. **Mattheson** bekam indessen seine gewöhnliche Vicariam Legationis, und hatte, wegen der preußischen gewaltsamen Werbungen, viel zu thun: die mecklenburgische Administrations-Sache trat dazu, als eine Unruhe im niedersächsischen Kreise. Das hiessen die lieben Troublen.

Die Anmerckungen über den Sevilischen Tractat, 4to, als ein Vorwurff aller politischen Händel dieser Zeit, traten 1730. von **Mattheson** ans Licht: und er stifftete dabey zur Lust, im Märtz, eine Gesellschaft, die wegen ihrer Zahl, den Nahmen der 7. freien Künste bekam. Der schwere Beinbruch aber eines Mitgliedes, und hernach der Tod gar, machten nach 2. Jahren ein Loch darin. Er hatte sonst in seinen jüngeren Zeiten schon zwo dergleichen Gesellschafften errichtet, mit welchen es immer desto ehender zum Ende gereichte, je angenehmer sie waren. Unter diesen Annehmlichkeiten zehlte er auch, in gegenwärtigem Jahre, die Correspondentz mit dem berühmten Herrn D. und Professor **Heumann**, in Göttingen. Er übersetzte ferner, aus dem lateinischen, **den gelehrten Cantorem**, in 4to. Und wie der Hr. **Baronet**, besonderer Geschäffte halber, im Nov. nach London zu kommen, Erlaubniß auswirckte, empfing **Mattheson** seine ordentliche Instructiones am 8. December, fast eben des Inhalts, wie sie die Gesandten selber haben, und führte die Administration.

Das Jahr 1731. fing sich mit vielen Zwistigkeiten unter den engländischen Kauf- und See-Leuten an, die nach den dahin gehörigen Rechten entschieden werden musten. Er ließ, zu dem Ende, bisweilen 10. und mehr Parteien in einem Tage vor sich kommen; vernahm ihre Klagen und Verantwortungen; hörte Eide ab; ertheilte Befehle; wählte Schiedesmänner; übergab viele Memorialien; hielt öfftere Unterredungen mit Bürgermeistern, Syndicis, Rathmannen und Secretarn. Da auch der Grosbritannische Hof um diese Zeit mit anzüglichen Schrifften angegriffen wurde, und zu derselben Abfertigung eine Schutz-Schrifft drucken ließ, wurde unserm **Mattheson** aufgetragen, solche ins Deutsche zu setzen und gemein zu machen, welches auch im Februar geschah. Das Wercklein hieß: **Betrachtnngen über den gegenwärtigen Zustand der Europäischen Staatsgeschäffte.** 4to. Vieler andern Aufträge zu ge-

 schwei-

schweigen, so kam auf Ostern ans Licht: Die grosse Generalbaßschule, oder zwote Auflage der Organisten-Probe, 4to.

Nach des Hrn. Envoyé Wiederkunfft, am 29. April, nahm sein Secretar alsobald die kleine Generalbaß-Schule vor die Hand; nachdem ihn die patriotische Gesellschafft, für die Zuschrifft der grossen, mit einem schönen Portugaleser, und mit ihrem eigenen silbernen Schaupfennige beschencket hatte. Dieses Geschenck begleitete ein dasselbe übertreffender, netter, und verbindlicher Brief, so der Hr. Professor Richey, als Secretar der Gesellschafft, Nahmens derselben, verfertiget und geschrieben hatte. Mattheson antwortete darauf stehenden Fusses mit folgendem

INPROMTU.

Vous achetez trop cher, aimables Patriotes,
De medailles d'argent & d'or mes pauvres notes,
Qui ne meritent pas un medaillon de cuivre:
La lettre de *Richey* vaut mieux que tout mon livre.

Den 20. Jun. empfing Mattheson, bey Abwesenheit des Hrn. Absandtens, einen Königl. Staatsboten, der unter andern gantz neue, geheime und doppelte Zifer-Schrifften überbrachte. Der Hr. von Wich befand sich damahls in Eutin: am 8ten Octob. reisete derselbe nach Bremen, zur Schliessung eines Commercien-Tractats, und ließ seinen Secretar, wie gewöhnlich, hinter sich zurück.

Was den, im Jahre 1732. rege gemachten, verbotenen Handel ostindischer Waaren, und die daraus zwischen dem Kaiser und der Stadt entstandene Unruhe für Arbeit gekostet, läßt sich mit wenigen nicht melden. England nahm grossen Anteil daran, und die Sache endigte sich erst 1734. durch ein Edict, abseiten der Stadt. Die im vorigen Jahre angefangenen Beiträge zu den Niedersächsischen Nachrichten wurden von nun an mit beständigem Fleisse durch Mattheson biß ins dritte Jahr fortgesetzet. Im April gab er heraus: De Eruditione musica Schediasma epistolicum, in lateinischer Sprache, 4to. Den 2. April langte abermahl ein Staatsbote bei der Gesandtschafft an, der vornehmlich die Ratification des Tractats mit Bremen aus London überbrachte, und am 11. nach dem Haag abgefertiget wurde. Viele Berichte in geheimen Schrifften stattete er um diese Zeit ab. Ihro Maj. kamen selbst den 24. Junii zu Herrenhausen an.

Darauf reisete der Herr Envoyé den 10. Jul. nach Hofe, und es war nunmehro das zwölffte mahl, daß sein Secretar Chargé des Affaires hieß. Solches währte 4. Wochen. Eine andere Reise nach Eutin, zum Bischofe von Lübeck,

Lübeck, erleichterte hier nichts. Das Lorendreier-Schiff, **Marie Armande** oder **Apollo**, machte im Sept. und folgenden Monathen viel zu thun. Im Nov. errichtete **Mattheson** eine neue, gelehrte Gesellschafft, von 7. Manns-personen, und nannte sie den **Orden des guten Geschmacks**. Er wollte aber nicht länger, als ein Jahr schmecken. Tout ce qui plait ne dure pas long tems. Kurtz und süß wars. Das ist gewis.

An. 1733. setzte er seine Beiträge zu den **Niedersächsischen Nachrichten** fleißig fort. Die engländischen Schiffsleute hielten ihn warm. Eine abermahlige Abwesenheit des Hn. Vorgesetzten im August, September, October, und November stellte ihn das dreizehntemahl vor dem Riß.

Im Jahr 1734. übersetzte er für sich, **Zarlins** Werck von der Gedult, samt einigen Stücken der Wochenschrifft, Bee, die **Biene**; die, nebst vielen andern Beiträgen, *) in der Ordens-Versammlung verlesen wurden. Am 16. Febr. fertigte er 8. starcke Packete mit Briefen aus, welches zwar wohl mehrmahlen geschehen; hier aber nur zum Exempel einmahl angeführet wird. Nachdem am 3. April die Ubersetzung des zweeten Bandes burnetscher Geschichte angefangen worden, kamen am 10. zwanzig Briefe von ihm heraus, unter dem Titel: **Freundschafft nach dem Tode**. Er ließ zugleich zu Thurnau in Francken ein Notenwerck von Fugen in Kupfer stechen, damit nur die Musik nicht gantz vergessen werden mögte. Die Appanagen-Sache des Hrn. Bischofs von Lübeck, ingleichen ein schwerer Gerichtshandel des ältesten Hrn. von **Wedderkopp**, nahmen viel Zeit weg: der Kauff- und Seeleute zu geschweigen. Den 12. Aug. kam der andere burnetsche Band zum Stande, innerhalb 19. Wochen 113. Bogen, Cicero-Schrifft. Er machte sich darauf über die Remarks on Burnet. In diesem Monath verwaltete er zum vierzehnten mahl die Königl. Geschäffte allein; da er Hr. Envoyé in Bremen zu thun hatte. Die Zwistigkeiten zwischen Dänmarck und Hamburg brachen aus, und schafften uns viel zu verrichten. Den 4. Nov. schrieb er eine Sammlung von 20. gesandtschafftlichen Briefen, innerhalb 13. Stunden, sauber ab, ließ sie binden, und dem hamburgischen Magistrat einhändigen, der sie verlanget hatte. Die Briefe betrugen 14. Bogen, und waren alle von der Großbritannischen Gesandtschafft, in der Stadt Hamburg Angelegenheiten, abgelassen. Die Erkenntlichkeit dafür war auch beträchtlich und rühmlich.

An. 1735. erschien endlich, an der Neujahrs-Messe, **Matthesons kleine Generalbaß-Schule**. Die Vorrede brachte das geistliche Ministerium auf; aber ohne Grund und Wirkung. Den 13. Jan. gingen hamburgische Depu-

*) Diese Beiträge könnten dereinst wohl, unter dem Nahmen der **kalten Küche**, das Licht sehen, und sind sehr sonderbar. Ein jeder mag das Seine gemein machen.

Deputirte nach Copenhagen, und ihre Unterhandlung betraff hauptsächlich das Müntzwesen. England vermittelte alles aufs beste. Im Märtz ließ die engländische Kauffmanns-Gesellschafft ein neues Orgelwerck in ihrer Kirche anlegen, dazu Mattheson unter der Hand einiger maassen behülflich war. Sie haben unter zween einen braven Organisten, Nahmens Kreising. Den 3ten May ward fertig die sogenannte Fingersprache in zwölff Fugen, erster Theil, gr. fol. Den 1. Jun. langte der König wiederum in Hanover an, und blieb daselbst biß zu Ende des Octobers. Da gabs 4. Posttage in der Woche. Z. E.

„Den 25. Jun. Sonnabend, Posttag nach Hanover. Sieben Stun-
„den geschrieben, von 9. des Morgens bis 1. Nachmittags, und her-
„nach von 2. biß 5. Abends: drey Bogen im Entwurff; fünff im
„reinen; fünf im Protokoll rc. Um 6 Uhr fertig. Den 28. Jun. von
„allen Ausfertigungen Duplicata nach London rc. rc.„

Im Febr. 1736. muste Mattheson eine Relation succincte touchant les Appanages des Princes Evêques de Lubec in frantzösischer Sprache machen, die auch gedruckt wurde. Im April kam der Antiburnet, oder die Anmerckungen über Burnets Geschichte heraus. Die sechszehnmonathliche Unterhandlung zwischen Dänmarck und Hamburg gelangte endlich den 28. April zum Vergleich, und der König von Dänmarck kam heraus nach Holstein. *) Wegen der von den Helgelander Lootsen erlittenen öfftern Uberlast wurde, zum Behuf der engländischen Schiffahrt, auch ein Artikel festgesetzet. Im Junio kam der zweete Theil der Fingersprache in die Arbeit. Im Sept. aber reisete Herr Wich nach Paris, und Mattheson vertrat hier seine Stelle. Die Reise erstreckte sich auf 4. Monath. Da hatte er nun am Montage die frantzösische Post; am Dienstage die engländische; am Mittewochen die hanöversche †) und Reichs-Post; am Freitage beides frantzösische und engländische, am Sonnabend aber wieder die hanöversche zu besorgen: ohne die Abthuung der Streitsachen zwischen Kauffleuten, Schiffern und Matrosen. Den 2. Novemb. erhielt er einen Expressen vom Könige, dessen Mitbringen so wohl den schwedischen Hof, als den in Dantzig residirenden Grosbritannischen Minister betraff. Wie das jährl. Mahl der engl. Societät den 7. Nov., von mehr, als 30. Personen, in Hamburg gehalten wurde, hatte er die zwote Ober-Stelle dabey. Am Ende des Jahrs aber wurde er hertzlich kranck vom Magen-Weh: solche Beschwerung währte fast 2. Jahr, und war Anfangs mit ängstlichen Zufällen vergesellschafftet, die einem Schlage nicht unähnlich sahen.

Mit

*) Des Königes Kranckheit hinderte, daß der Tractat ehe nicht, als den 25. Junii ratificirt werden konnte: an welchem Tage es auch von Seiten der Stadt geschah.

†) Denn der König war da, und reisete den 18. December von dannen, da Er eine gefährliche Uberfahrt hatte, und in England am 25. Jan. 1737. erst ans Land trat.

Mit dem Jahre 1737. vermehrte sich difficilis circulatio sanguinis in vasis capillaribus tympani, daß er sich biß den 18. Märtz im Zimmer halten muste. Dennoch kamen der Fingersprache zweiter Theil und der Kern melodischer Wissenschafft in eben diesem Jahre glücklich aus der Presse. Da er nun dachte, es würde die Zeit bald kommen, daß die seinigen um ihn Leide tragen müsten; siehe! da muste er selbst, am Ende des Jahres, die beste Königinn tieff betrauren: denn am 1. Dec. starb die vortrefliche Carolina.

Man sahe im Anfange des Jahres 1738. einige fliegende Blätter über die letzte Arbeit, mit dem Titel: Gültige Zeugnisse über die jüngste Matthesonische Kernschrifft. Ein gewisser junger Mensch, der bey ihm aus und ein ging, hatte sich 2. oder 3. Briefe ausgebeten, und dieselbe unter der Hand drucken lassen. Das war das gantze Geheimniß hievon. Den 5. Jun. reisete der Herr Abgesandte noch einmahl nach Paris; und niemahls, in den langen Jahren seines Amts, hat Mattheson dergleichen Uberlauff von Matrosen gehabt, als dieses sechszehnte mahl seiner Verwaltung: bevorab bey ungesundem Leibe. Die Bemühung, ein gutes Vernehmen mit den Hanseestädten zu unterhalten, hatte inzwischen ihre beste Wirckung bey dem hochlöblichen Lübeckischen Magistrat, welcher, als ihm ein gewisses allergnädigstes Königliches Schreiben zuwege gebracht worden, seine wirckliche Danckbarkeit darüber bezeigte.

Wir müssen viele Merckwürdigkeiten fahren lassen; wegen Länge dieses Artickels, oder vielmehr Capitels, um Entschuldigung bitten; und zu Ende eilen. Die steinhorstische Sache im Jahre 1739., samt andern Vorfällen sind noch im frischen Gedächtniß. Kirchen-Musiken waren nicht mehr zu machen; Häuser auch nicht mehr zu bauen; die Opern lagen längst darnieder, seit Fasten, 1738. Was denn anzufangen? Der vollkommene Capellmeister trat auf Ostern ans Licht. Der Hertzog von Holstein starb den 18. Jun. Es gingen viele Veränderungen vor. Ein Krieg zwischen England und Spanien erhub sich. Wir musten hier in Hamburg Matrosen anwerben; und endlich ging es mit Ernst über diese Ehrenpforte her. Summa, wie Matthesons äuserstes Bestreben jederzeit gewesen ist, der Kirche, dem Staat und der musikalischen Jugend nach Vermögen zu dienen, der Kirche, nehmlich, mit dem klingenden Gottesdienst; dem Staat mit Kopf und Feder; den Lehrbegierigen aber mit Hand, Mund und Druck: so wird er hierinn fortfahren, und, wenn GOtt Gnade und Gesundheit gibt, noch mehr Proben davon ablegen. Es ist guter Vorrath da!

Est enim homo ingeniosus, acutus, acer, & qui plurimum
in scribendo & salis habet & fellis, nec candoris minus.

P L I N.

Epist. XXI. *Lib.* III. *de Martiali.*

Magliard.

*

(ex libr.)

Peter Magliard, Domherr und Vorsänger zu Dornick, hat ein ziemlich gelehrtes Werck in frantzösischer Sprache herausgegeben, worin er beweiset, daß die heutigen (damahligen) 12. Modi von den Kirchen-Tonen unterschieden sind, welches ad pag. 65. Orch. II. zu bemercken stehet. S. *Doni sopra i Tuoni p. 127. & 242.*

Meder.

*

(ex Mſ.)

Johann Valentin Meder, berühmter Capellmeister in Dantzig, ist ein Hochdeutscher, und zwar, wie zu vermuthen stehet, ein Francke gewesen.[1] Man erinnert sich einer gewissen von ihm selbst ertheilten Nachricht, darin er meldete, daß sein Nachfolger in der Capellmeister-Stelle zu Dantzig, Maximilian Freislich genannt, ihm seine zeitliche Wohlfahrt zu dancken habe: indem derselbe mit einem Vorschreiben von Meders Bruder aus Francken zu ihm gekommen, er ihn auch, Zeit seines Amts in Dantzig, als einen jungen Menschen aufgenommen, und ein Jahr lang in Kost und Behausung frey gehalten, ja, noch darüber, weil er erst ein Anfänger, in der Composition Handleitung gegeben, und ihm gewiesen, wie er eine Fuge und einen Contrapunct ausarbeiten müsse. Alles aus Liebe zu seinem Bruder in Francken.

Wir müssen diesen braven Mann, der schier vergessen zu seyn scheinet, und dessen sonst nirgends[2]) gedacht wird, etwas näher kennen lernen. Das kann aber auf keine andere Weise geschehen, als vermittelst eines Auszuges etlicher Briefe, die er ehmahls an den ehrlichen Christoph Raupach geschrieben hat, und die wir hier treulich hersetzen wollen.

In seinem ersten Briefe aus Riga den 17. May A. St. 1707. meldete er, daß er zwar die in italiänischer Sprache von wolgedachtem Raupach an ihn abgelassene Zuschrifft gleichfalls italianò hätte beantworten sollen, und auch vor dem das Vermögen dazu gehabt; allein er müsse gestehen, daß, ob er wohl in seiner

[1]) geb. 1649 in Wasungen.

[2]) *Bolte*, J. V. Meder. Vierteljahrsschr. für Musikwissenschaft. VII S. 43 ff. u. 455 ff.

ner Jugend unter Welschen gelebet, und ihrer Sprache sich beflissen, er dennoch seit etlichen 20. Jahren, nachdem er von den Höfen weggezogen, und in Städten sich aufgehalten, wo niemand italiänisch geredet, gantz aus der Ubung gekommen: gleichwohl aber sich jederzeit bemühet, italiänische Cantaten zu verschreiben, und sich daran zu ergötzen, damit er nicht gantz und gar dieser schönen Mundart vergessen möge. Zuletzt klaget er, daß, wegen des (damahls) noch anhaltenden Krieges mit Moscau, wodurch bereits ins achte Jahr Handel und Wandel, Künste und Wissenschafften danieder lägen, eine sehr harte Zeit sey, und seines Orts auch die Musik in grossen Verfall käme; wodurch sein Unterhalt auf das äuserste geschwächt worden sey.

Das zweite Schreiben vom 21. May 1708. ist weitläuffiger, und fasset unterschiedliche musikalische Materien in sich, die gar nützlich zu wissen sind. Solche Componisten, sagt unser **Meder**, die von der Singart, und was des Sängers Kehle vermag keinen rechten Verstand und Begriff haben, sind Ursache daran gewesen, daß, weil der gütige GOtt ihn, **Meder**, in seiner Jugend mit einer feinen Stimme begabet, er sich der Setzkunst mit Fleiß gewidmet, damit er sich, wenigstens zum Anfange, selber eine Canto solo machen, und solches, wenn er auf Reisen wohin kommen sollte, da kein singbarer Componist zu finden, herausbringen könnte; biß er sich unter eines Capellmeisters Anführung begeben, und die musikalischen Bücher, so wohl alte als neue, selbst durchlesen würde.

Was das studium canonicum beträffe, da man musikalische Canones verfertigte, sey solches eine Herkules-Arbeit, und bringe kein Brodt; er habe in seinen ersten Jahren sich auch darin geübt; worüber er aber seinen Kopf sehr geschwächt: und dannenhero, nach der Zeit, diese Seltenheit an die Seite gesetzet. Es habe zwey geschriebene Bücher mit Regeln, wie man sothane gebundene Fugen oder Rätzelgesänge machen soll, in Königsberg, bey seiner Durchreise, einem guten Freunde, auf ungestümes Begehren, überlassen müssen; welches er beklage, weil er sonst manchem Liebhaber damit hätte dienen können. **Kircher** gebe in seiner Musurgie Unterricht davon, und **Johann Andreas Herbst** habe auch etwas dergleichen *) drucken lassen, worin sehr deutlich davon gelehret und vielerley Arten an die Hand gegeben worden; ob wohl dieser Verfasser einer von

*) Es wird hier die Musica poetica gemeinet, welche **Herbst**, als er noch Capellmeister zu Nürnberg war, A. 1643. daselbst in 4to von 16. Bogen drucken lassen. Es finden sich zwar in diesem Wercklein a pag. 94 biß 99. ein Dutzend canonische Exempel; aber nicht die geringste deutliche Anweisung, wie solche Rätzelgesänge zu machen sind. **Meder** nennet es einen Tractat von Canonen; da es doch nur ein Paar Blätter sind, die davon handeln.

den Alten sey. Der wohlbekannte Johann Theile wäre darin sehr glücklich, und habe seinen Schülern viel davon vorgeschrieben ꝛc.

Hierauf folget ein kleiner Discurs von Cantaten, welche eine Zeither bey uns Deutschen in Aufnehmen gerathen sind. Ihre Erfindung, schreibt Meder, sey eben so neu nicht: denn er habe schon, vor mehr, als 30. Jahren, deren verschiedene aus Rom bekommen, und drey Bücher voll gehabt, die in Rom geschrieben gewesen. Der Anfänger davon, und der den heutigen Recitativ aufgebracht, sey Giacomo Carißimi, der Zeit päbstlicher Capellmeister: und war habe dieser keine weltliche, sondern lauter geistliche Cantaten gesetzet. Die erste, so er von ihm bekommen, handle vom jüngsten Gerichte, mit den Anfangs-Worten: Suonerai l' ultima Tromba &c. Die italiänischen Musici hätten damahls auf den Carißimi gestichelt, und ihn nur den musikalischen Redner **) genannt. Sein Scholar, Marco Antonio Cesti †) habe die Cantaten entheiliget, und unter die Opern gemischet: so, daß in den Römischen Opern allezeit Cantaten gesungen worden. Gedachter Cesti habe viel Cantaten gesetzt, unter welchen ihn eine sonderbare sehr vergnüge, nehmlich: O cara libertà, chi mi ti toglie &c. Der Abt in dem Kloster Oliva, eine Meile von Dantzig, mit welchem er, Meder, zehn Jahr lang umzugehen die Ehre genossen, in dem bemeldter Abt ein sehr gelehrter und geschickter Mann, auch treflicher Componist gewesen, habe die erwehnte Cantata des Cesti einst zum Vorschein gebracht, die Meder aber bereits über 12. Jahr gehabt: da sich denn der Abt höchst darüber verwundert, wo er sie herbekommen; denn dieser Cesti wäre sein, des Abtes, Lehrherr gewesen, und hätte sie ihm zum besondern Geschenck gegeben.

Keisers und Bronners gedruckte Cantaten würden da in Riga bey einigen Liebhabern zum öfftern musiciret, wie denn die Mademoiselle Schwartz sie im Collegio musico vor Weihnacht damahls allezeit fleissig hätte singen müssen.

Ferner gedenckt er auch des Claviers und der Orgel, welche wohl zu bespielen einen grossen Fleiß erfordere. Einen Orgelsatz mit der Feder auszuführen könne er, durch GOttes Hülffe, wohl thun; aber selber auf der Orgel mit Manier

**) Solche Stichelworte sollten manchem sehr angenehm seyn.

†) S. Den vollkommen Capellmeister p. 24. wo ein mehres von dem Cesti stehet, welches, wenn es mit gegenwärtiger Nachricht vereiniget wird, schon einen Artickel abgeben kann; so wie wir ihn seines Ortes p. 36. eingeschaltet haben, und andern ein feineres Untersuchen überlassen, damit derselbe Artickel desto grösser werde.

Manier herauszubringen, lasse sein Alter und Vermögen nicht mehr zu; ob er schon allda in Riga ausserordentlich die Orgel in der Domskirche mit verwalte.

Einen gewissen vornehmen Liebhaber der Music habe er täglich 3. Stunden, vier Monath hindurch, im Generalbaß unterwiesen, und ihm Lamenten, die er sonderlich beliebet, Fantaisien und Suiten fürs Clavier setzen müssen. Er sey der jüngste von 5. Brüdern, welche alle Cantores und Organisten gewesen. Seine Discantstimme, die er biß ins viertzigste Jahr unterhalten, habe ihn bey Fürstlichen und andern hohen Personen beiderley Geschlechts so beliebt gemacht, daß er die Music, als sein Hauptwerck, nothwendig erkiesen müssen. Ob er auch gleich die Ehre gehabt, von zween Fürsten in seinen annoch jungen Jahren zum Capellmeister berufen zu werden; so habe er doch solches, eben seiner Jugend halber, unterthänigst abgebeten: biß er endlich, im 37sten Jahr seines Alters, nach Dantzig, als Capellmeister, erfordert worden, woselbst er sich auch verheirathet, und 12. Jahr lang dieses Amt mit Ruhm und Treue bekleidet; aus erheblichen Ursachen aber niedergeleget habe.

In Riga wäre er ruhiger und glücklicher gewesen, wenn der Krieg nicht darüber eingefallen. Die Stadt halte keinen Capellmeister, sondern nur einen Cantorem; sein Prædicatum aber habe er vom dasigen königlichen Gouvernement, indem er, zur Zeit des damahligen General-Gouverneurs, Grafen von **Dahlberg**, allzeit in der königlichen Schloßkirche musiciret; nach dessen Abzuge aber sey biß hieher kein General-Gouverneur wieder dahin gekommen; sondern es würde nur ein Gouverneur da gehalten, welcher zugleich, als Haupt-General, dem Kriegesheer in Curland und Litthauen zu befehlen hätte, und also selten in Riga Hof hielt: dannenhero die Music in der Schloßkirche auch eingestellet worden sey. Inzwischen behalte er den Caractére eines Capellmeisters, ob er wohl wenig oder nichts mehr mit dergleichen Verrichtungen zu thun habe. Was aber in dortigen Stadtkirchen aufgeführet werde, solches sey mehrentheils seine Arbeit, und wann Ihro Königl. Majest. von Schweden nicht in einem langwierigen Krieg verwickelt wären, würde er sich längst in Stockholm, als Capellmeister, befunden haben.

Im Postscript meldet er, daß seine Neider sich einsmahls verlauten lassen, sie zweifelten, ob er auch Cantaten und Opern setzen könnte; da er doch in Dantzig schon zwo Opern aufgeführt, und verschiedene Cantaten gesetzt hätte. Derohalben er denn bewogen worden, fürs erste noch eine Oper u. Ballet zugleich, die befreite **Andromeda** genannt, hernach auch eine Cantate, auf eine gewisse Hochzeit, zu verfertigen: wodurch seinen Misgönnern das Maul gestopffet worden.

In einem dritten Sendschreiben vom 14ten Nov. 1708. sagt er: daß sich ein musikalischer Satz nach der Beschaffenheit der Zuhörer richten müsse. In Danzig habe er seine Freiheit gehabt, alwo er an hohen Festtagen sich des oratorischen Styls gebraucht. Diese Arbeit aber sey alle dort geblieben, maassen er mit seinem wenigen Talent sehr freigebig umgangen, gar nicht damit gewuchert, sondern jedem umsonst gedienet, wer nur was von ihm verlanget habe: so, daß er endlich fast gar um seine eigne Sachen gebracht worden, und wenig wieder bekommen, auch dabey erfahren müssen, daß bisweilen, aus Vorsatz, einem andern und fremden Mann seine eigene Arbeit zugeschrieben worden; worüber er sich aber gar nicht geärgert, sondern es sich für eine Ehre geschätzet, wenn er auf dem Titel der Stücke, die er selbst gemacht, neue Nahmen angetroffen, so wie ihm dergleichen aus Königsberg zu Gesichte gekommen.

Nun gerathen wir auf den vierten Brief vom 14. Julii 1709. darin folgendes merckwürdiges zu finden ist. Er schreibt unter andern dieses: daß er vierzehn Tage lang mit Begräbniß-Arbeiten zu thun gehabt, indem nicht nur zwo vornehme adeliche Leichen, sondern auch kurtz zuvor ein schwedischer Graf auf das feierlichste und prächtigste beerdiget worden, bey welcher Gelegenheit er verschiedene neue Stücke, zu verfertigen, beordert, aber sehr schlecht belohnet worden. Nebst den Vocal-Stimmen habe er bey dem hochgräflichen Begängnis allerhand Instrumente, als Violinen, Hautbois, Flöten, Waldhörner und Paucken gebrauchen müssen; bey den adelichen aber nur Violinen, Hautbois, Flöten und Violdagamben. Ein gewisser Liebhaber der Musik habe ihn gezwungen, des **Frobergers** sein Memento mori auf Violen anzubringen, und mit ins Concert zu mischen: er hätte auch desselben Verfassers Tombeau aus dem F moll mit beifügen sollen; solchen Eigensinn aber von sich abgelehnet, indem besagtes Tombeau*) sehr in einander geflochten, und sich mit Geigen nicht so wohl ausdrucken lasse. Ein anders sey ein Clavichordium; ein anders die Violin. Jedoch, um des besagten Liebhabers Willen zu erfüllen, habe er ihm ein neues Tombeau von zwo Violinen, drey Violdagamben, und zwo Flöten gesetzet, in welchem die Geigen eine Abwechselung, bald mit, bald ohne Bögen führten. Und ob wohl diese Fantaisie, gegen die andre Arbeit, daran er grosse Mühe und vielen Fleiß gewandt, nur für eine Kleinigkeit zu rechnen, und ihm wenig mehr, als das Ausschreiben, gekostet; so habe doch dieselbe grössern Beifall, als alle übrige Lamente und klagende Sätze, gefunden.

Endlich meldet er auch, daß er neulich, auf eines vornehmen Edelmannes Veranlassung, eine Cantate mit drey Singestimmen, Sopran, Tenor und Baß, nebst Instrumenten, nehmlich 2. Violinen, einer Altgeige, mit dem Violoncell, zwo

*) Die Beschreibung eines Tombeau sollte wohl nicht in einem musikalischen Wörterbuche fehlen.

zwo Gamben, zween Hautbois, zwo Flöten und einem abwechselnden Basson, über das hochseelige Absterben Ihro Königl. Hoheit der Hertzoginn von Holstein gesetzet, um dasselbe dem Hochfürstlichen Erb-Printzen unterthänigst darzureichen. Er wollte diese Cantata gerne in Hamburg drucken lassen, wenn die Unkosten nicht zu groß sein würden: denn die Cantate bestünde in vielen Parteien, und daure über anderthalb Stunden. †) Doch mögte es nachbleiben.

So weit gehen diese briefliche Nachrichten. Zu wünschen wäre es, daß man von diesem Manne, der vermuthlich seit der Zeit den Weg aller Welt gegangen seyn wird, seinen selbst-aufgesetzten Lebenslauff völlig hätte. Indessen müssen wir uns hiemit so lange behelffen, biß etwas ausführlichers aufzutreiben stehet. Ich will hiebey thun, was mir möglich ist.

Im Druck hat der Capellmeister **Meder**, so viel uns noch wissend, anders nichts [3]) heraus gegeben, als seine Capricci a 2 Violini col Cembalo, welche, [3]) a a. O. S. 457.
Zeit seines Amtes in Dantzig, kurtz vor dem Ende des letzt-abgewichenen Jahrhunderts, in Quarto zum Vorschein kamen, und, so wohl wegen Reinigkeit der Sätze als guter Erfindung, das Gehör ziemlich ergötzen. Von Verfertigung starcker Kirchenstücke hat er am meisten Wesens gemacht. Was uns davon zu Gesichte kommen, ist in Wahrheit mit solcher Gründlichkeit, mit solchem grossen Fleisse, und mit nicht mindrer Anmuth ausgearbeitet, daß es nicht ohne sonderbares Vergnügen anzuhören. Vor andern verdient der Mann deswegen gelobet zu werden, daß er, seines grossen Alters ungeachtet, bey kräncklicher Leibes-Beschaffenheit, dennoch in seiner Composition sich nach dem Geschmack der heutigen niedlichen Ohren zu bequemen, und die neue oratorische Schreibart mit Nachdruck anzubringen, jederzeit für seine Schuldigkeit und Ergötzung gehalten hat. Welches diejenigen eigensinnigen Alten billig schamroth machen sollte, die von ihrer in der Jugend sich einmahl angewöhnten Weise nichts weder fahren lassen, noch ändern wollen; sondern dagegen fast alles, was von andern nach der neuen Art gründlich gesetzt ist, und dabey angenehm klinget, aus blosser Eigenwilligkeit, ohne Ursache verachten.

Es fällt mir hier eine artige Anmerckung ein, die **Luther** im 2. Cap. 1. B. Sam., bey Gelegenheit der Worte: **Laßt aus eurem Munde das Alte**, folgender Gestalt macht: „Das feste, gewisse, ehrliche, wie man spricht: Ge-„wohnheit, alt Herkommen, Landsitten und Weise. Denn darauf trotzen die „Leute, und sagen: Ey lieber, die alte Weise die beste. Unsre Vorfahren sind auch „nicht Narren gewesen. Und pochen also wieder GOttes Werck; als müste „ers nicht ändern, noch neuern. Mi-

†) Das laßt mir eben ein Cantätlein seyn.

Michael.

†

(ex Mſ.)

Tobias Michael iſt zu Dresden den 13. Jun. 1592. gebohren. Sein Vater war Rogerius Michael, in die 32. Jahr bey dreien ſächſiſchen Churfürſten, Christian I. Christian II. und Johann Georg I., wohlbeſtalter Capellmeiſter. Sein väterlicher Grosvater hieß Simon Michael, war Kaiſerlicher Mechanikus und Muſikus.

An. 1601. wurde unſer Tobias in die Churfürſtl. Hof-Capelle, für einen Discantiſten, auf- und angenommen, und blieb darin bis ins neunte Jahr. Das heißt, lerne ſingen!

An. 1609. den 8. May iſt er von Sr. Churf. Durchl. Christian II. in die Schulpforte geſchickt worden, alwo er ſeinem Studiren fleißig obgelegen. Nach verfloſſenen vier Jahren (welche Zeit den Capell-Knaben aus ſonderlicher Gnade beſtimmet iſt) haben ihn ſeine liebe Eltern 1613. den 1. May aus obgedachter Schulpforten wieder abgefordert, und noch denſelbigen Sommer nach Wittenberg, zur Fortſetzung ſeiner Studien, reiſen laſſen: wo er fleißig, nicht nur die öffentlichen Vorleſungen beſuchet, ſondern auch unterſchiedliche beſondere Collegia, mit Anhören und Diſputiren, nicht ohne groſſen Nutzen gehalten, und die damahligen Herren Profeſſores, Fr. Taubmann, Er. Schmidt, Jac. Martini, und andre, in der Weltweisheit; Fr. Balduin und Balth. Meisner aber in der Gottsgelahrheit, als die berühmteſten ihrer Zeit, mit Aufmerckſamkeit gehöret, und ſich derer treuen Unterrichts rühmlich gebrauchet, es auch ſo weit gebracht, daß er in philoſophiſchen, theologiſchen und politiſchen Dingen und Reden jedermann die Stange halten können.

Und wie er alſo, berichteter maaſſen, an ſeinem Fleiß im Lernen nichts ermangeln laſſen: ſo hat er auch zugleich, anderer Seits, den Lehrbegierigen mit Unterricht zu dienen, viele Mühe angewandt; inſonderheit in muſikaliſchen Sachen, darin er, vor andern, was ausnehmendes hatte. Wie er denn, kurtz vor ſeiner Abreiſe von Wittenberg, ein Collegium musicum practicum gehalten, und mit nützlicher Luſt ſeiner Zuhörer vollendet hat.

Darauf wandte er ſich zwar, zur Fortſetzung ſeiner Studien, nach der hohen Schule Jena. Doch, weil inzwiſchen ſeine ſonderliche Gaben jedermann in die Augen leuchteten, wurde er den 18. Sept. 1619. von dem Reichs-Grafen

zu

zu Schwartzburg, zum Capellmeister, nach Sondershausen in die neue Kirche daselbst berufen. Dieses schöne, neue, kostbare Kirchengebäu aber wurde, samt einem treflichen Orgelwercke, nebst dem Schlosse und fast der gantzen Stadt, durch GOttes sonderbares Verhängniß, bald darauf in die Asche gelegt. Dahero unser **Michael** mit einer Kantzeley-Bestallung derweile vorlieb nehmen, und von dem damahligen Kriegs-Wesen viel Ungemach ausstehen muste.

Biß es GOtt so gnädig gefüget, daß die Stadt Leipzig ihn zu einem Regenten des musikalischen Chors, und zum Nachfolger des berühmten **Johann Hermann Scheins**, Ao. 1631. den 26. April ordentlich berufen hat; da er denn, aus der grossen sondershausischen Unruhe, in ein stilleres Leben trat.[1] Er hatte seine sonderbare Beliebung an Kernsprüchen heil. Schrifft, setzte derselben eine grosse Anzahl unter die schönsten Melodien,[2] deren zum Theil einige in offenem Drucke sind, unter dem Titel: **Musikalischer Seelen-Lust**, in zweien Theilen.

[1] *La Mara*, Musikerbriefe I S. 102.

[2] *Wustmann*, Musikgeschichte Leipzigs I. (A 31)

Die Gliederschmertzen haben ihm über 30. Jahr hart zugesetzt, da er offtmahls in etlichen Wochen nicht eines Fingers, geschweige einer Hand, mächtig gewesen; biß endlich Ao. 1657. den Tag nach **Gregorii**, diese zuweilen abwechselnde Leibes-Beschwerlichkeit sich wiederum und hefftiger, als vormahls, eingefunden, auch in die 15. Wochen dermaassen angehalten, daß man ihn kaum 3. oder viermahl aus dem Bette hat bringen können. Da er denn am 26. Jun. gedachten Jahres sein Leben sanfft und seelig beschlossen, nachdem er in dieser Welt 65. Jahr und 13. Tage zugebracht hatte.

Minde.

*

(ex Mſ.)

Franciscus de **Minde**, ein Brabander von Geburth und vortreflicher Discantist in der Königlichen Dänischen Capelle **Friedrichs III.**, der ihn, wie seinen Liebling, hielt.

Als die Musik in Copenhagen, durch den Krieg Ao. 1657., verstöret wurde, und die Capelle auseinander ging, blieb **Minde** allein bey dem Könige, welcher ihn sehr begünstigte, und so gar einsmahls zu ihm sagte: **Frantz, ich wollte, daß du mein Sohn wärest!** Darauf dieser versetzte: **Ich lasse mein Leben für Ew. Majest., und bitte mich nur auf die Probe zu stellen.**

Da nun die Schweden vor Copenhagen kamen, und es stürmender Hand einzunehmen gedachten, ersuchte **Frantz** seinen König, ihm zu erlauben,

daß er mit bey dem Ausfall aus der Stadt zugegen seyn mögte. Der König wollte es Anfangs nicht zulassen; Minde aber hörte nicht auf zu bitten, biß er Urlaub bekam. Der Ausfall geschah, und der gute Frantz wurde gefangen.

So bald die Schweden vernahmen, daß er ein Sänger wäre, brachten sie ihn zum Feldmarschall Wrangel, der ein Liebhaber von der Musik war, und ziemlich wohl auf der Geige spielte. Dieser befrug den Gefangenen um mancherley, und begehrte ihn zu hören. Nun hatte sich Frantz eine Arie bekannt gemacht, die von dem tapffern Carl Gustav, damahligem Könige in Schweden, handelte: solche sang er dem Feldherrn vor, mit den schönsten Manieren, die er nur zu ersinnen wuste, und richtete damit so viel aus, daß man ihn dem Könige zum Geschencke zusandte.

Die Gabe war Seiner Maj. von Schweden sehr angenehm, und nahmen Dieselbe ihn mit sich nach Gottenburg. Als Sie nun hernach mit einem Fieber befielen, muste Frantz stets gegenwärtig seyn, und sowohl mit seiner Stimme, als auch mit artigen Erzehlungen, den gekrönten Patienten belustigen: da er denn zu berichten nicht vergaß, in was für grossen Gnaden er bey dem Könige Friederich von Dännemarck gestanden. Dieses war Seiner Schwedischen Majestät angenehm zu hören, und schenckten ihm ein Paar Armbänder mit köstlichen Perlen gestickt, die, sonder Zweifel, unter der in Polen gemachten Beute mit gewesen waren.

Inzwischen nahm doch des Königs Kranckheit immer zu, und beraubte Ihn endlich gar des Lebens zu Gottenburg 1660. im 38sten Jahr seines Alters. Nach diesem hielten zwar die grossen Herren in Schweden unsern Minde an sich, verehrten ihm viel, und nahmen ihn mit sich nach Stockholm. Allein die Veränderung der Lufft und Nahrung veränderten zugleich seine angenehme Discantstimme in einen Alt.

Hiezu kam noch, daß er in Stockholm an liederliche Gesellschafft, und dadurch in Verachtung gerieth. Darauf er sich denn entschloß, nach Hamburg zu gehen, weil die Musik daselbst zu dieser Zeit sehr blühete.

Er fand also Gelegenheit nach Wismar zu reisen; hatte aber wenig Geld. Da leitete ihn sein guter Engel, daß er in einem ansehnlichen Wirthshause abtrat, woselbst eben eine vornehme, adeliche Dame aus Mecklenburg, nach Lübeck wollte, eingekehret war. Ihr Zimmer lag nach der Garten-Seite: das beobachtete unser Frantz, und sang ihr, in der Morgenstunde, unter dem Fenster was angenehmes vor. Das Frauenzimmer verlangte bald den Sänger zu sehen, und erkündigte sich bey ihm seines gantzen Zustandes. Er berichtete ihr alles ausführlich, und sie erbot sich, ihn mit nach Lübeck zu nehmen,

und so wohl dort, als in Wismar frey zu halten, so lange sie nehmlich alda bleiben würde.

Zu Lübeck machte er Bekanntschafft mit dem bestem Orgelmann daselbst zu S. Marien, Nahmens Franciscus Tunder, *) der in Italien bey dem weltberühmten Frescobaldi gelernet hatte. Minde ließ sich erstlich vor ihm im Hause hören, und erhielt grossen Beifall. Tunder brachte ihn hernach auf seine Orgel, von welcher er herabsang, wie ein Engel, und eine ansehnliche Versamlung vor sich hatte, deren keiner jemahls dergleichen Sänger gehöret zu haben sich erinnern kunnte. Die Herren Lübecker thaten ihm auch viel gutes: wie sie denn von Natur sehr gutthätig und gastfrey zu seyn pflegen, welches ich selbst erfahren habe.

Unter andern Zuhörern befand sich ein alter schwedischer Officier, dem unser Frantz sonderlich wohlgefiel, der ihn auch mit sich nach Hamburg nahm, und daselbst dem Herrn Gräflinger bestens empfahl, von welchem er denn ferner bey den vornehmsten Kaufleuten an der Börse bekannt gemacht wurde. Hieselbst ließ er sich am ersten in der Vesper zu S. Michaelis hören, und gewann solchen Anhang, daß er von seiner Information, zu 3. Reichsthalern des Monaths von einer jeden Person, reichlich zu leben hatte.

Es veränderte sich inzwischen seine Stimme abermahl, und gewöhnte sich zum Tenor, wobey es denn hernach beständig geblieben ist. Er hielt sich fleißig zu dem berühmten Weckmann, Organisten an der S. Jacobs-Kirche, unterrichtete dessen Sohn, Jacob, in der Singekunst, und hatte daneben vertraulichen Umgang mit einem andern, damahls noch jungen, doch braven Organisten, Johann Kortkamp, **) welcher nachgehends an der Marien Magdalenen und Gertruden Kirche befördert wurde, und seine Sachen sehr wohl verstund. Er ist noch nicht so gar lange todt.

Frantz de Minde erhielt sich dabey immer in gutem Ansehen und sonderbahrer Achtung bey den Herren Hamburgern; er konnte bey der Obrigkeit und allen vornehmen Leuten ausrichten, was er nur wollte; verdiente dabey groß Geld, und als er sich unter Bernhards Direction aufs Chor begab, zierte er die Kirchen-Musik so wohl, als das musikalische Collegium, welches der Zeit in grossem Flor stund.

*) Dieses Mannes mögte auch wohl im musikalischen Wörterbuche Erwehnung geschehen.

**) Seiner wird in Johann Risten sonderbarem Buche neuer himmlischer Lieder, und zwar im Vorbericht, rühmlich gedacht. Von ihm kommen auch diese und einige andre meiner Nachrichten, als von einem glaubwürdigen, augenscheinlichen Zeugen, her.

Er war Catholisch gebohren und erzogen; begab sich aber in Hamburg zum augsburgischen Glaubens-Bekänntniß, und nahm M. Vincent Krull zum Beicht-Vater an. Endlich ist er auch in Hamburg gestorben, und daselbst im Dom begraben.

Mizler.

†

(ex autogr.)

Lorentz Christoph Mizler ist im Jahre 1711., den 25. Jul. gebohren*) „In der Taufe hat er die Nahmen, Lorentz Christoph, bekommen; aber, „Kürtze halber, öffters den letztern weggelassen.„

Sein Vater ist Johann Georg Mizler, welcher, als Beamter oder Amtmann, in Diensten Ihro Hochfürstl. Durchl. des Marckgrafens von Anspach, so wohl das Amt zu Wettelsheim an der Altmühl, als auch das Saltzamt daselbst verwaltet. Seine Mutter, Anna Barbara ist eine gebohrne Stumpfinn aus St. Gall in der Schweitz.

Da seine Eltern bey diesem ihren Sohn von Jugend auf eine große Lust zum Studiren verspührten, bestellten sie ihm bey Zeiten Privat-Information bey dem damahligen Diacono zu Heidenheim (einer kleinen Stadt im Hertzogthum Wirtenberg, wo sein Vater zuvor in Diensten gestanden) nehmlich bey N. Müller, dermahlen Prediger zu Ober-Sultzbach. Da er aber 13. Jahr alt war, kam er auf das Hochfürstl. Gymnasium zu Anspach, woselbst er 6. Jahr, unter Oedern†) und Joh. Matthias Gesnern, itzigen Professore zu Göttingen, studiret, und von dem letztern besonders viele Wohlthaten und Liebe genossen hat.

Im Jahr 1731. ging er von dort weg, nachdem er zuvor eine feierliche Rede

*) Ehe dieser gute Mann noch gebohren wurde, schrieb ich das Orchester; und als er kaum 2. Jahr alt war, ließ ichs drucken: wodurch allen deutschen Musikanten, und ihm selbst die Augen eröffnet worden. Ich habe solche Absicht, mittelst Verfertigung vieler folgenden Bücher, getreulich und unermüdet, bey nahe 30. Jahr fortgesetzet. Zur Danckbarkeit dafür will man mich itzund fein deutlich unter die blinden Leiter oben anstellen: weil ich mit den Erd- und Land-Messern nicht in ihr mathematisches Horn blasen kann; sondern dasjenige noch beständig behaupte, was ich ehmahls, mit aller vernünfftigen Leser Beifall, in besagtem Orchester geschrieben habe. Das Füllen schlägt seine Mutter, wenn es von ihrer Milch satt worden ist.

†) Es solten billig die Vornahmen dieses Mannes, des vorhergehenden, und einiger folgenden hier nicht vergessen worden seyn.

Rede auf den Geburthstag Ihro Königl. Hoheit, Friederica Louisa, seiner gnädigsten Fürstinn, in Gegenwart vieler Gelehrten, und verschiedener vom Hofe, de pane Angelorum, gehalten, und bezog die Academie zu Leipzig „alwo er den 30. April 1731., unter dem Rectorat Hrn. D. Klausings, bey dem „er hernach ein Jahr im Hause gewohnet, als ein academischer Bürger, einge„schrieben worden.„ Er hörte daselbst in der Gottsgelahrheit Klausing, Pfeifern, Deyling, Hebenstreit und Wollen; im Hebräischen Weissen und Sperbachen; in den schönen Wissenschafften Gesnern, seinen vormahligen Lehrer, welcher eben von Anspach nach Leipzig, auf die Thomas-Schule berufen worden, und Kappen; in der Mathematik Hausen und Richter; in der Physik Lehmann; in der Philosophie Müllern und Stübnern seel.; in der Poesie Gottscheden.

Nachdem er anderthalb Jahr in Leipzig gewesen, fiel er in eine tödtliche Kranckheit, lag 9. Wochen am hitzigen und auszehrenden Fieber danieder; wovon er doch, durch den geschickten Artzt, Jacobi, (nächst GOtt) glücklich errettet wurde. Er ging darauf, nach dem Gutbefinden seines besagten Artztes, zur Veränderung der Lufft, auf Altorf, und hielt einige Monath privatissima Collegia bey Bernholden und Feuerlein, und in den schönen Wissenschafften bey Schwartzen. Von dannen begab er sich so gleich, da er zuvor, unter Bernholden, de Christo, auf dem theologischen Lehrstuhl disputirt hatte, nach Anspach, zum Examen der Canditaten des heil. Predigamts: woselbst er auch, nach ausgestandenem Verhör, 5. Tage darauf seine Probe-Predigt, über Röm. III. v. 25. in der Stiffts-Kirche gehalten, welches seine zwote Predigt gewesen, maassen er die erste schon, als ein Schüler, gethan hatte, nehmlich kurtz zuvor, ehe er die Academie besuchte.

Da er inzwischen eine grosse Neigung, immer mehr und mehr zu wissen, bey sich empfand, konnte er nicht zu Hause, noch in seinem Vaterlande bleiben; sondern ging wieder nach Leipzig, woselbst er seine vorigen Lehrer auf das neue besuchte; 1734. die Magisterwürde annahm, und sich den 30 Junii desselben Jahres habilitirte. Gleich hernach trat er eine Reise ins Reich an, besuchte verschiedene Gelehrten; ging so dann wieder zurück nach Leipzig, und entschloß sich, auch die Rechtsgelahrtheit durchzugehen: welches er denn in Wittenberg, unter Anführung Leysers, Crells, Bastinellers und Brockes wircklich gethan hat. Sein Umgang daselbst mit dem Rath Kirchmajern hatte grossen Nutzen: er bediente sich auch des Professors Hasens in der Algeber, und besuchte mit Fleiß des Hofraths von Bergers Collegia in der Historie und den schönen Wissenschafften, von welchem er rühmet, viel nützliches gehöret zu haben. Damit er ferner

eine Einsicht in die Artzney-Kunst erlangen, und desto besser für seine eigene Gesundheit sorgen mögte, ließ er sich von Temlin, über Hofmanns kurtze Theses der gantzen Medicin, privatissime lesen, und besuchte auch Vaters Lehrstunden in der Botanic, welcher jederzeit die Kräuter nach der Natur vorzeigte.

Von Wittenberg ging er alsdenn wieder nach Leipzig, um Michaelis 1736. und fing an, Collegia daselbst in der *) Mathesi, Philosophie und Musik zu lesen: von welcher letztern Wissenschafft er ein besonderer Liebhaber ist: indem er nicht nur selbst eine Concertvioline, Concertqueerflöte, und hauptsächlich das Clavier spielet; sondern auch verschiedenes von der Musik geschrieben, und sich, vor vielen andern, um die musikalische Litteratur bekümmert hat: indem sein Hauptabsehen ist, die Musik völlig in die Gestalt einer Wissenschafft zu bringen, die Historie derselben zu untersuchen, und in Ordnung zu setzen. (Löblich!)

„Seine Lehrmeister in der Musik sind gewesen, erstlich: der Musik-„Director, Ehrmann, zu Anspach, welcher ihm die Anfangsgründe im Sin-„gen und auf dem Clavier gezeiget hat, auch, nach der Zeit, einer seiner vertrau-„ten Freunde geworden ist. Die Concertvioline hat er von dem Hochfürstl. „Kammermusikanten und Violinisten, Carl, verschiedene Jahre hindurch erlernet.

*) Mein unveränderlicher Hauptsatz ist; daß die Mathesis der Musik, nicht aber diese jener, dienen und unterwürffig seyn soll: weil sie nur ein kleines Hülffsmittel ist, das nicht in totum, sondern in tantum, zur Sache gehöret. Es kann also die Musik kein Theil der Mathematik; sondern diese muß vielmehr gewisser maassen ein Theil der Musik seyn: weil Elemente und Mittel nicht der Zweck selbst, auch diese unter sich verschiedener Art sind. Denn es gibt viele andre Mittel, die Tonkunst höher zu treiben, als Lineal, Cirkel und Winckelhacken. Diese können weder die Seele der Musik, noch die Säulen des gemeinen Wesens heissen, wie man doch vorgeben und erzwingen will. Warum denn nicht? weil sie, als blosse Werckzeuge in beiden dienen. Wie können doch krancke Leute, mit Gewisheit, gesund werden? so lange die Heilungskunst σοχαστικὴ τέχνη bleibt. Brillen will man für unentbehrlich ausgeben; da doch gute Menschenaugen es ohne dieselbe besser bestellen können. Alle Regeln sind nach, nicht vor der Erfahrung, wie man irrig denckt, gemacht worden: welches wir täglich, auf eine unwiedersprechliche Art, erleben. Und dergleichen Dinge mehr. Wer fängt nun hierüber Streit an? ist es derjenige, der solchen unphilosophischen Sätzen, um der Anfänger willen, einmahl für allemahl, gründlich wiederspricht? oder, der sie, als ein Hirn-Gespinst, auf die Bahne bringt? Vieleicht gibt es in meiner neuerweckten Critica musica bequemere Gelegenheit, als hier, davon zu handeln. Ich sage: vieleicht. Denn ich will noch bey mir überlegen, ob es nicht besser sey, nach gegenwärtiger, bescheidenen und beiläuffigen Ablehnung, zu dergleichen mathematischen Ungründen inskünfftige gar still zu schweigen? weil doch schwerlich jemand, ausser Kindern an Jahren oder am Verstande, dadurch verführet werden dürffte.

„lernet. Die Queerflöte hat er von sich selbst gantz allein getrieben, so daß er, „nach der Zeit, als ein Student, sich öffters darauf hören lassen. In der Com„position †) hat er sich durch Lesung guter Bücher; Anhörung guter Musiken; „Durchsehung vieler Partituren von guten Meistern, und auch durch den Umgang „mit dem Capellmeister **Bach** *) festgesetzet. Besonders gestehet er, aus den „Schrifften des berühmten Capellmeisters **Mattheson** viel gutes in seinem Nu„tzen verwendet zu haben.„ (Sehr wohl!)

Die bisherigen mizlerischen Schrifften sind folgende: 1.) Dissertatio, quod musica scientia sit & pars eruditionis philosophicæ. Edit. secunda, 1736. ††) 2.) De usu & præstantia Philosophiæ in Theologia, Jurisprudentia, Medicina. 3.) Musikalische Bibliothek, oder gründliche Nachricht, nebst unparteyischem Urtheil von musikalischen Schrifften und Büchern, 6. Theile, so den ersten Band ausmachen. **) 4.) Anfangsgründe des Generalbasses, nach

†) Es wäre zu wünschen, daß er sich mögte bewegen lassen, der musikalischen Welt mit Herausgebung der auserlesensten Stücke, seiner eigenen Composition bald eine Lust zu machen.

*) Dieser hat ihm gewiß und wahrhafftig eben so wenig die vermeinten mathematischen Compositions-Gründe beigebracht, als der nächstgenannte. Dafür bin ich Bürge.

††) Die erste dieser Auflagen, auch hernach die zwote, wiewohl in ziemlich-veränderten und nach der Sparsamkeit schmeckenden Ausdrückungen, hat der geschickte Verfasser meiner Wenigkeit, nebst andern, zugeschrieben: für welche erwiesene unvermuthete Ehre ich ihm hiemit auf das beste öffentlich, so wie es vormahls durch besondere Briefe geschehen ist, ergebenst dancke, und mir annoch gantz gewis eine liebreiche Rache, zu rechter Zeit, vorbehalte. Dieses kann in einer Ehrenpforte nicht ungereimt seyn.

) Nicht nur in der vorigen Theilen dieser musikalischen Bibliothek hat man mich etwas verdeckter Weise anzuzwacken, und unvermerckt zu verkleinern gesucht: sondern es wird in den folgenden, dem Verlaut nach, nicht leer abgehen. Eben itzo schon, da ich mir Mühe gebe, unsern werthen **Mizler, wie sonst allenthalben, auch in der **Ehrenpforte** gebührend zu erheben, siehe! da trit mir ein so genannter **musikalischer Staarstecher** in die Queer, und beschuldiget mich p. 19., ohne Larve, zweier unerweislicher Dinge: daß ich nehmlich 1.) den sonderlichen Nutzen der Mathematik in der Musik verwerffe, und 2.) einen Streit deswegen mit dem Bibliotheken-Schreiber angefangen habe. Beide Angaben spatziren neben der **Wahrheit** her, und können, wie schon angezeiget, aus meinen Schrifften buchstäblich vernichtet werden: denn ich bringe 1) darin unabläslich bey den Musikbeflissenen auf die Gelehrsamkeit, absonderlich auf die Litteratur und Weltweisheit, wobey ich keines weges die Geometrie aus denselben verwerffe. Meinentwegen mag man die Tone so sorgfältig und so genau, als man immer will, messen, zählen und berechnen; ich werde darüber mit niemand Händel anfangen: so lange kein eintziger der grössesten und vortreflichsten Componisten in der gantzen Welt, vom ersten biß zum letzten genommen, Cirkel, Linial oder Winckelhaken zu seiner Melopöie gebraucht, d. i. in alle Ewigkeit nicht. Man lasse mich nur dieserhalben ungehudelt. 2) Was die Frage vom Streit betrifft, ist dieselbe bereits oben erörtert.

nach mathematischer Lehrart abgehandelt, und, vermittelst einer hiezu erfundenen Maschine, auf das deutlichste vorgetragen. 5.) Sammlung auserlesenster moralischen Oden, componirt, †) und nebst einer kurtzen Abhandlung von der Composition der Oden herausgegeben 2c.

Man hat auch noch verschiedene Schrifften von ihm zu hoffen, die wircklich unter den Händen sind. „Am ersten wird aus solchen eine Ubersetzung von „dem Buche des Kaiserl. Ober-Capellmeisters, Johann Joseph Fux, Gra- „dus ad Parnassum, oder Anführung zur Composition genannt, mit An- „merckungen zum Vorschein kommen.„

Er ist übrigens immer munter und aufgeweckt, und ein besondrer Liebhaber der edlen Freiheit und Wahrheit, auch allzeit vergnügt und zufrieden. Es ist ihm einerley, ob man ihn lobt oder schilt; wenn es nur die Wahrheit ist. Er ist von ziemlich-gesunder Leibesbeschaffenheit und dabey arbeitsam: wie er denn in viele fremde Reiche, und sonderlich in Deutschland, einen sehr zahlreichen Briefwechsel unterhält. Ob gleich die Musik eigentlich nur ein Nebenwerck bey ihm ist, (das ist nicht gut) so verwendet er doch manche Stunde, zu seinem Vergnügen, darauf: wie er denn auch, in solcher Absicht, die correspondirende Gesellschafft der musikalischen Wissenschafften in Deutschland mit anrichten helffen, die den besagten Wissenschafften viel Nutzen bringen dürffte. (O ja!)

Er hat von vielen seiner Gönner und Lehrer die besten Zeugnisse erhalten, und wollen wir nur eines, Statt aller, von dem itzo zu Göttingen in grossem Ansehen lebenden Hrn. Rath und Professor Gesner einfliessen lassen, als welcher verschiedene Jahre dessen Lehrer gewesen. Es lautet von Wort zu Wort also:

Laurentius Christophorus Mizlerus, ex Agro Onoldino Serenissimorum Brandenburgi Marchionum oriundus, iuuenis ingenio non bono tantum, sed magno etiam & multarum rerum capaci præditus, ac præterea a solenni iuuenum corruptioni ita italienus, vt hoc uere confirmare possim, me quos comparari illi possim, ex numero discipulorum meorum paucos admodum habere, cum eorum sic satis magnus sit numerus, quem autem præferam forte neminem. Igitur magna cum fiducia

†) Hier ist schon ein Theil unsers obigen Wunsches erfüllet. Ich bin aber noch nicht so glücklich gewesen, diese Oden zu sehen, und werde mir ihrentwegen alle Mühe geben: weil ich ein ungemeiner Liebhaber von Oden bin, wenn sie so wohl gerathen, als Hurlebusch seine, davon p. 125. Nachricht zu finden. So eben, wie ich dieses schreibe, erblicken wir, zufälliger Weise, ein Eckgen von obigen Oden, das überaus nett gestochen ist, ein weiches F zum Grunde hat, und, unter andern, eines Henckersmahls gedencket. Es scheint ziemlich mathematisch zu seyn.

fiducia omnibus illum commendo, qui uel fidem mihi habere, uel tribuere aliquid precibus meis non dedignantur patronis, vt audeam pro illo spondere, nunquam futurum vt quemquam suae in illum beneficentiæ poeniteat, sed vltro mihi gratias acturos, qui cognita præstantissimi iuuenis uirtute, doctrina, elegantia, me haud uanum in commendando fuisse, nec se optima bene faciendi dignis uoluntate excidisse, laeti deprehendent. Scrib. Lips. a. d. vii. Maii. CIↃ IↃ CCXXXI.

(L. S.) *M. Jo. Matthias Gesnerus.*

* * * * * *

Man besehe den XXI. Band des allgemeinen Lexici, auf der 655sten Seite, allwo dieser Lebenslauff zwar befindlich ist; jedoch ohne die anitzo von dem Verfasser selbst gemachte neue, und im deutschen mit Commaten bezeichnete Zusätze, zu welchen auch die beiden letzten §§. samt dem gesnerischen lateinischen Zeugnisse gehören, als die da in gedachtem Lexico nicht stehen. Im waltherischen Wörterbuche, welches sonst auch eine musikalische Bibliothek heißt und ist, lieset man noch nichts davon.

Errinnerung.

Die Leute wollen itzt fast alle mit der Mathesi oben ausfahren; ihre Krüge lauffen über, ehe sie voll sind. Die wenigsten verstehen was rechtes davon: denn, der nützlichen Künste Menge, die unter diesem allgemeinen Nahmen begriffen werden, ist viel zu groß, daß einer sie alle gründlich kennen, geschweige in Ubung bringen sollte. Daraus entstehet nun ein mercklicher Misbrauch.

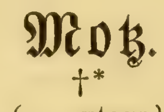
Jeder Ruthenbinder, kahler Schreib- und Rechnemeister stecket in dem närrischen Wahn, es sey eine Stimme vom Himmel gefallen, die habe gesagt: **Sey du ein Mathematicus!** ein Philosophus, Astronomus und Astrologus: wenn sich gleich tausend infame Wetter-Lügen und Jungens-Sprachfehler in einem eintzigen deiner Calender befinden sollten.

D. **Polacks** wohlgeschriebene Mathesis forensis hat vielen Rechtsgelehrten die Augen besser, als ein **Staarstecher**, solchergestalt aufgesperret, daß ihrer wenige, ohne Maasstab, Circkel, Lineal und Mestafel, künfftig einen gerichtlichen Handel führen werden. Kragenfalten, Oblatenründe, Predigt-Theile, Auslegungsregeln &c. bekommen hinführo gantz gewis jede ihre eigne Mathesin: des richtigen Verhältnisses in Pillen und Tropfen, absonderlich des genauen Gewichts aller Eß- und Trinck-Waaren, nach Cornarischen Gründen, nicht zu gedencken. O wunderbare mathematische Zeiten! da bey allen Wissenschafften,

sten und Handwercken die güldne conditio sine quâ non, in quantitate continua & numerali dermaassen glücklich entdecket worden, daß nun ein geschickter Landmesser ungescheut zu allen Gattungen der Gelehrten sagen darf, wie jener die Schrifft misbrauchender Bälgentreter zur kunsterfahrnen Organistenzunfft: **ohne mich könnt ihr nichts thun** Joh. 15, 5.

Der werthe Mann, dessen rühmliche Lebensbeschreibung oben angeführet worden, gibt dieser Sache einen wichtigen Zuwachs, indem er nicht nur die **Seele der Musik** schlechterdings, sondern gar die **Säulen des Staats**, (wiewohl nach reiferer Uberlegung nur mittelbarer Weise) in seiner unvergleichlichen Mathematik antrifft. Wäre hiebey kein Nimium vorhanden, und würden andre Leute deswegen nicht gröblich verunglimpfet, alsdenn könnte man jedem gerne seine Meinung lassen; da aber niemand mehr Ursache hat, Maas zu halten, als eben ein Meßkünstler, und auch in Betracht kömmt, daß alle Dinge mittelbarer Weise, zum Wohlseyn des gemeinen Wesens das Ihrige beytragen, ohne gleichwohl deswegen für **Säulen**, vielweniger für **Seelen** gehalten zu werden: so ist nicht leicht abzusehen, was die Mathesis hierin voraus habe, und man wird es wohl schwerlich auf besondre mathematische Künste in einem Reiche oder Lande deuten können, von dem GOtt selbst saget: **Ich halte seine Säulen feste.** Ps. 75, 4.

Das meiste, so im vierten oder fünfften Stück des erwehnten musikalischen **Staarstechers**, die mir itzt eben zu Handen kommen, vorgebracht wird, ist sonst gantz gut, und hat (doch mit Ausnahm dessen, daß die Musik p. 51. abermahl ein Theil der Mathematik seyn soll) seinen Nutzen: vornehmlich, was die p. 54. erwehnte **besondere natürliche Gaben**, p. 56. die **vermiedene Benennung der Personen**, ingleichen p. 79. **Vollkommenheit der Natur** betrifft. Alles, was auch p. 70-72. gesagt wird, samt der Folge, verdienet an einer musikalischen **Ehrenpforte** Platz zu finden; nur, daß man zweifelt, ob der p. 78. billig-gerühmte **Hasse** eben durch die liebe Mathematik so groß und starck in der Musik geworden sey, als er wirklich ist?



Motz.

†*

(ex autogr.)

Georg **Motz**, einer der besten Cantorum in Deutschland, der mit Ehren ein Musicus eruditus heissen mag, ist so scheinheilig nicht gewesen, daß er sich für ein allzukleines Lichtlein ausgegeben, und Schwierigkeit gemacht haben sollte, unter so vielen (vel quasi) gläntzenden Sonnen und Sternen zu stehen, aus Beisorge, seinen gantz geringen Schein dadurch gar zu sehr zu verfinstern. Wir wollen ihn selber reden lassen, in einem Briefe an den Verfasser

oder

oder Sammler dieser Nachrichten, vom 21. October 1719. aus Tilse geschrieben: denn er schreibt sehr gut.

„Da es Ew. HochE. in Dero Organisten-Probe beliebet hat, meiner „Wenigkeit p. 121. und 122. zu gedencken, als habe meine Schuldigkeit zu seyn „erachtet, Denenselben dafür gehorsamsten Danck abzustatten, und, Dero Be„gehren zu erfüllen, etwas weniges von meinem bisher-geführten Lebenslauf, je„doch ohn allen Ruhm, zu melden.

„In meiner Geburths-Stadt, Augsburg, wo ich An. 1653. das Licht „der Welt zum erstenmahl erblicket habe, bin ich von Jugend auf zu der Musik „und andern Studien von meinen lieben Eltern, nach bestem Vermögen, an„gehalten worden. Meine Gründe, so wohl in der Sing- als Spielkunst und „in der Composition, habe ich daselbst, bey dem berühmten **Georg Schmetzer** „geleget, welcher nachmahls, an dem evangelischen Gymnasio bey S. **Anna** in „Augsburg, das Cantorat verwaltet, und zween schöne musikalische Wercke „herausgegeben hat: das erste, Cantiones sacræ &c. ist An. 1671. zum „Druck befördert; das andre aber wurde dem Kaiser **Leopold**, welcher 1690. „zu Augsburg war, als **Joseph** zum Römischen Könige alda gekrönet ward, „allerunterthänigst zugeschrieben, und der Verfasser auch von Sr. Kaiserl. Maj. „reichlich begabet. Endlich hat dieser **Schmetzer** an den Steinschmertzen ums „Jahr 1701. oder 2. sein Leben geendiget.

„In dem 16. Jahre meines Alters (fährt unser **Motz** fort,) nachdem „ich beides in dem augsburgischen Gymnasio in litteris, und bey wohlgedachtem „**Schmetzer** in musicis *) einen guten Grund geleget hatte, begab ich mich „nach Worms, in das dasige berühmte Alumnat, worin ich wohl verpfleget und „werth gehalten worden bin. Wie M. **Hartmann Misler** Rector daselbst „war, habe ich meinen cursum scholasticum zu Ende gebracht, und bin zu „den academischen Studien erlassen worden.

S 2 „Es

*) Tam turpe est, nescire Musicam, quam Litteras *Cassanæus ex Ludov. Vive.* Beide können und müssen zusammenstehen. Das ist von je her mein Satz gewesen; und bin ich dem S. T. Herrn Kantzler, **Joachim von Westphalen**, Rittern ꝛc. höchst verbunden, daß er solches, als damahliger Vorsitzer, bey einer 1727. den 22. Nov. zu Rostock gehaltenen Dissertation, in seinem Programmate, mit folgenden Worten anzumercken beliebet hat: Quod Hamburgensium inclytus Mesochorus, Mattheson, alicubi de Harmonia Musices & Litterarum laudat & edisserit, id verè in te omne reluxit & consedit. Es wurde hiemit der Respondent angeredet, **Christian Friedrich Fischer**, itziger Cantor in Plön: ein Mann, der wegen seiner sonderbaren lebhafften Gaben in der gelehrten Musik so wohl, als in der musikalischen Gelehrsamkeit, mit Ehren verdienet, daß eine vielgültige Stimme zu ihm sage: **Freund, rücke hinauf!**

„Es wurde mir jedoch das academische Leben, wegen der Privat-Information, damit ich mich unterhalten muste, etwas sauer gemacht, daß ich der „Collegiorum nicht so, wie ich gerne wollte, abwarten kunnte, und, nach „Verlauff einiger Zeit, den Entschluß faßte, bey der Musik zu bleiben, die ohne „dies einen gantzen und eignen Mann erfordert. In solchem Vorsatze reisete ich „mit einer bequemen Gelegenheit nach Wien, und hatte das Glück zu Baden in „Niederösterreich, welcher Ort vier Stunden von Wien lieget, und wegen der „warmen Bäder sehr berühmt ist, bey dem Hertzoge Johann Seyfried zu Crumau, †) Fürsten zu Eggenberg ꝛc. für einen Musikum angenommen zu werden.

„Ich setzte meine Reise, durch Steyermarck, nach der Hochfürstl. Residentz Eggenberg, unweit Grätz gelegen, frisch fort, und kann mit Grunde der „Wahrheit rühmen, daß ich an diesem Hofe einen gnädigen Herrn, und meine „glückseeligsten Tage in der Welt gehabt habe, auch zu grosser Beförderung hätte gelangen können, wenn die Religion mir nicht im Wege gestanden wäre und „die mir öffters-zugestossene Kranckheiten es hätten zugeben wollen.

„Im Sommer pflegten Ihro Hochfürstl. Durchl. Lust und Ergetzungs „halber, nicht allein zu Eggenberg, als dem Stammhause Dero hohen Geschlechts in Nieder-Steyermarck, sondern auch zu Waldstein und Straß; im „Winter aber, als Landeshauptmann und Landobrister in Crain, in der Hauptstadt selbigen Landes, zu Laybach oder Laubach, wo eine Universität und ein „hohes Berg-Schloß ist, Hof zu halten. Als ich nun im Jahr 1679. abermahl „mit zu Laybach war, trug es sich zu, daß Ihro Hochfürstl. Durchl. im Frühjahr sich nach Dero Graffschafft Adelsberg erhuben; weil aber der meiste Theil „Dero Hofbedienten in Laybach blieb, erkühnte ich mich, mir währender Zeit, „biß zur Zurückkunfft Sr. Durchl., eine Reise nach Venedig auszubitten, welche höchstberühmte Stadt nur 24. Meilen von Laybach lieget.

„Dieser meine Bitte wurde ich nicht allein gnädigst gewehret; sondern „man vergönnte mir auch vier Monath, nach Venedig, Padua, Ferrara, Bologna, Fiorenza, Siena und Rom zu reisen, ja, aus Fürstlicher Gnade wurde „ich noch dazu mit einem hinlänglichen Zehrpfenning beschenckt. Währender „meiner Reise-Zeit, da ich mich an einem Orte nicht allzulange aufhalten konnte, habe ich mich bemühet, das Vornehmste, absonderlich in musicis, zu beobachten. Zu Rom wurde ich in dem Kloster S. Pancratii von dem Pater Remigio, an welchen ich von meinem gnädigsten Herrn ein eigenhändiges Schreiben hatte, sehr höflich aufgenommen. Man gesellte uns, mir und meinen beiden

†) In den geographischen Wörterbüchern stehet Krumlau, in Böhmen, 8. Meilen von Prage, und auch Crumau oder Krumlau in Mähren. Das erste gehöret den Fürsten von Eggenberg; das andre den von Lichtenstein. Dieses wird hier, jenes weiter unten gemeinet.

„den Reisegefährten, zween gelahrte Mönche zu, welche uns, in der gantzen Stadt „und ausserhalb derselben, das Vornehmste in den Hauptkirchen, wie auch in den „berühmtesten Klöstern und in den Cryptis romanis sehen und hören liessen, uns „allenthalben herumführten, und unterschiedliche Bibliotheken, worunter auch „die Vaticanische war, samt andern Merckwürdigkeiten, mit Nutzen zeigten.

„Da ich mich nun in Rom vier Wochen aufgehalten, und nebst Anhö„rung vieler schönen Musiken, auch die vornehmsten Gärten, Statuen, Was„serkünste, Grotten, Palläste, das Zeughaus im Vatican, ingleichen den damahls „regierenden Pabst, Innocentium XI. in der S. Peters-Kirche, in seiner „päbstlichen Kleidung gesehen hatte, habe ich in der Zurückreise meinen Weg nach „Loretto und Ancona genommen. Zu Fano begab ich mich auf ein Schiff, und „fuhr nach Venedig; von dannen aber auf einem andern Schiffe nach Trieste. „Hernach setzte ich meine Reise zu Lande nach Laubach fort, und um das Ende „des Augusts kam ich mit meinen Gefährten wiederum zu Eggenberg gesund und „glücklich an.

„Diese meine Freude währte nicht lange; indem ich bald hernach in eine „dreifache Kranckheit verfiel. Denn, durch das Magen- und dreitägige Fieber, „hauptsächlich aber durch die entsetzliche Gelbsucht, dabey auch so gar die Augen „eine Citronenfarbe bekamen, verlohr ich alle Leibeskräffte. Jedoch, da ich kei„nen Mangel an guter Pfleg- und Wartung hatte, befreiete mich, nächst GOtt, „der Fürstl. Leibartzt, D. Kärner, Professor Medicinæ zu Grätz, glücklich von „diesen Kranckheiten, und brachte mich zu völliger Gesundheit.

„An. 1680. da ich der steyermarckischen Luft doch nicht recht trauen „konnte, sondern immerdar in Sorgen lebte, aufs neue in eine oder andre Kranck„heit zu verfallen, suchte ich meine Erlassung, welche ich, auf unterschiedliche „Vorstellung, im April erhielt. Da ich nun nach Augsburg in mein Vaterland „reisen wollte, und in der Stadt Steyn in Ober-Crain mich etwas verweilte, „kam die unverhoffte Zeitung, daß die Pest zu Wien grausam zu wüten ange„fangen. Dahero eilte ich nach Lintz, in Meinung, bey Passau, vor Sperrung „der Päffe, ins Bayerland durchzukommen. Ich erfuhr aber in Lintz, daß schon „wircklich die Päffe an den bayerischen Gräntzen besetzet, und bey Leib- und Le„bens-Strafe keiner mehr durchgelassen würde.

„Ich war in tausend Aengsten; doch entschloß ich mich, zumahl da ich mit „guten Päffen versehen war, meine Zuflucht von Lintz nach Krumlau an der Mulda „in Böhmen, zu dem Hertzoge Johann Christian, einem Bruder meines gnä„digsten Fürstens, zu nehmen. Als ich daselbst ankam, und durch gute mir „wohlbekannte Freunde meine Zeugnisse Sr. Hochfl. Durchl. übergeben ließ,

„wurde ich wohl empfangen, und an dero Hofe für einen Organisten ange-
„nommen.

„Ich hatte an diesem Hofe abermahl einen gnädigsten Fürsten und gute „Tage; aber von einem Jesuiten daselbst, P. Johann Stracklein, wegen der „Glaubens-Lehre, grosse Anfechtung. Als nun dieser Pater mit mir nichts aus„richten konnte, that er am Sonntage Misericordias Domini, Anno 1681. „in S. Jodoci-Kirche eine sehr scharffe Predigt vom guten Hirten, worin er die „catholische Fürsten ermahnte, daß sie, ohne Verletzung ihres Gewissens, keine „Kätzer an ihren Höfen dulden, sondern mit ihnen das compelle intrare spielen „sollten. Weil ich nun leicht mercken konnte, daß die bishero verstellte Freund„lichkeit dieses Paters in einen bittern Haß verwandelt worden; so habe, aller be„sorglichen Verfolgung vorzubeugen, da ich nur ein Jahr an diesem Hertzoglichem „Hofe gewesen war, meine Erlassung gebührend gesuchet, und als, durch GOttes „Gnade, die Pest sich gäntzlich geleget, und die Päsße wieder offen, meine Reise „nach Praag, Dresden, Wittenberg, Berlin und Brandenburg fortgesetzet.

„Von Brandenburg in der Mittelmarck reisete ich zu Wasser auf der „Havel und Elbe nach Hamburg: kurtz darauf nach Lübeck; ferner über die Ost„See nach Dantzig, und so weiter nach Königsberg. Es wollte mir aber mein „Glücksstern nicht eher, als in Tilse, aufgehen. Denn, da ich An. 1682. den „2. Febr. allhier anlangte, begab es sich, daß eben in selbigem Monath Friederich „Regge, der Cantor, mit Tode abging. Zeit währender erledigten Stelle „meldeten sich, nebst mir, unterschiedliche Mitwerber an, unter welchen ich von „der Stadt, die das jus præsentandi & uocandi hat, dem Churfürsten zum „Cantorat vorgeschlagen, und von Sr. Churfürstl. Durchl. gnädigst confirmi„ret, nachgehends von E. E. Rath den 8ten May besagten Jahrs ordentlich be„rufen, und am Montage nach Exaudi öffentlich bey der Provincial-Schule, „als Cantor, eingeführet worden bin.

„Dieses Amtes habe ich biß in das 38ste Jahr, nach bestem Vermö„gen, gewartet. Da aber nunmehro, wegen meines sechs und sechszig-jähri„gen Alters, sich viele Schwachheiten des Leibes einstellen; so ist, auf mein instän„diges Begehren, es dahin gediehen, daß erwichenen 8ten Septembris 1719. „Johann Pohse, ein tüchtiger Musikus, mir zum Gehülffen gegeben ist. „Von meinen musikalischen Compositionen mache ich nicht viel Wesens. Ich „habe mich nach den mir untergebenen Subjectis *) gerichtet, und das Auditorium,

*) Was diese zur Sache thun, wenn uns die Melopöie erheben soll, ist kaum zu glauben. Eine Conradi, eine l' Epine, eine Faustine, eine Käyser, machen allemahl einen guten Keiser, Bernardi und Hasse. Bernardi ist Capellmeister in Copenhagen gewesen; doch nur eine kurtze Zeit: er war starck auf der Violine.

„rium, ohne Ruhm zu melden, jederzeit vergnüget. Das schlimmste ist all-
„hier bey dieser Provincial-Schule, daß für die Sänger kein chorus sympho-
„niacus vorhanden, nach andre beneficia dazu gestifftet sind.

„Ao. 1704. habe ich, aus gewissen Ursachen, meine vertheidigte Kir-
„chen-Musik, und An. 1708. die abgenöthigte Fortsetzung derselben in öf-
„fentlichen Druck gegeben: auf welche letztere H. M. Gerber, in der Vorrede
„der unerkannten Wohlthaten GOttes, zu Dresden 1711. gedruckt, etwas
„weniges, aber nicht viel zur Sache dienendes, geantwortet hat. †)

„Von meinem Vermögen habe ich an hiesige deutsche Kirche ein ansehn-
„liches Legatum vermacht, welches auf Interesse (die ich, so lange ich lebe, nebst
„meiner Besoldung geniesse) ausgegeben wird; nach meinem Tode aber fällt
„das Legatum gedachter Kirche anheim, um selbiges ad pios vsus anzu-
„wenden. ꝛc. ꝛc.„ So weit der ehrliche und seelige Motz, dessen im Universal-
„Lexico p. 1963. auch gedacht wird, Tomo XXI.

Ich habe noch von keinem grossen Capellmeister gehöret, daß er derglei-
chen löbliches und beträchtliches Testament gemacht habe, als dieser brave Cantor
Georg Motz; bey den meisten ist es, nach ihrem Tode, so rein und richtig be-
funden worden, daß man alles hat versilbern müssen, nur der unvermeidlichen
Grabes-Nothwendigkeit ein sehr mittelmäßiges und todstilles Genüge zu leisten.
Ohne Sang und Klang!

Am 2. April 1724. erhielt ich den letzten Brief von unserm Motz, da er
mir sein schönes, erbauliches Werck, von der grossen unbegreiflichen Weis-
heit GOttes, in dem Gnaden-Geschencke der geistlichen Sing- und
Klingkunst, mit eigner Hand in seinem 71. Jahr abgeschrieben, zugesandt hat.
Ich muß den Inhalt der Capitel hersetzen, er verdient es vor vielen andern; und ob
er gleich etwas lang gerathen dürffte, bin ich doch der erste, der ihn öffentlich
vorleget.

Cap. I.

†) Gerbers vorhergehendes Werck, worin er die Kirchen-Musik lästerlich angriff, han-
delte von den unerkannten Sünden: zu welchen er viele Dinge zehlet, die gar nicht
dahin gehören, so wie nehmlich der 90. Psalm diesen Ausdruck im Grunde nimt.
Luther meinte, es würde unter den unerkannten Sünden nur Adams Sünde, Röm.
5. 18., verstanden, weil der Tod damit verdienet ist, und doch die Welt solches nicht
weiß, noch erkennet. Nach der engländischen, gründlichern Übersetzung aber heissen
diese Sünden: secret, presumtuous Sins, heimliche, verwegene, stoltze Sünden,
verborgene Fehle, wie der 19. Psalm saget: welches meines Erachtens, einen gantz
andern Begriff von diesen Sünden gibt, als den uns Magister Gerber hat machen
wollen, um seine Tadelsucht zu kitzeln. Mich deucht, Motz habe ihm den Kitzel ziem-
lich vertrieben.

Cap. 1. GOtt ist die höchste Harmonie. GOtt hat in der musikalischen Harmonie etlicher maassen sein dreieiniges Wesen vorgebildet. Wird mit Zeugnissen gelehrter Männer bestätiget.

Cap. 2. Die heidnischen Philosophi haben in der Musik etwas Göttliches angemerckt. Die Musik hat ihren Ursprung von GOtt selbst. *) GOtt hat sich die Musik in dem Wercke der Schöpfung geheiliget. GOtt hat im Wercke der Heiligung die Musik zu seinem Lobe erkohren.

Cap. 3. Das musikalische Lob GOttes ist von Adam an biß auf Christum fortgepflanzet worden. Adam hat, vor dem Fall, redend und singend GOtt gelobet. Adam hat, nach dem Fall, GOtt mit Liedern gelobet. Musik ist in Noä Kasten erhalten worden. Von Fortpflanzung der Musik nach der Sündfluth, it. von Moses, Mirjam und andern Gesängen. Von den Psalmen Davids. Davids Person wird beschrieben. Heman, Asaph und Ethan, wer sie gewesen, und was für Psalmen sie gemacht? Von der Psalmen Sing-Spiel- und Dichtkunst. Von der Psalmen- Sing- und Kling-Kunst Abwechselung und Unterschied. Salomons Tempel-Weihe mit einer prächtigen Musik. Josaphat braucht die geistliche Musik im Kriege. Ahas verunreiniget den Tempel, welchen Hiskias reiniget, und die geistliche Musik wieder anrichtet. Der abgöttische Manasse bekehrt sich mit Lob-Opffern. Josias befördert den Gottesdienst und die Musik. Von dessen Nachfolgern biß zur Zeit der babilonischen Gefängniß. Daselbst wird die Musik fortgepflantzet. Sie wird, biß zur Verstörung Jerusalems, eifrig getrieben.

Cap. 4. Das Neue Testament ist mit Musik eingeführet worden. Ursachen, warum die Musik im N. T. nicht so offt, als im A. T., geboten ist. Von den Liedern im N. T. Bey der geistlichen Musik soll man voll Geistes werden. Davon unter einander reden. Wie man bey einer solchen Musik unter einander, mit einander, und einer zum andern reden könne? Was das Wort Psalmus eigentlich sey und heisse? von Lobgesängen und geistlichen Liedern. Paulus vermahnet zum Singen und Spielen. Wie man dem Herrn im Hertzen singen und spielen soll. Alle Befehle GOttes von der geistlichen Musik des A. T. sind im N. T. durch Paulum bekräfftiget. Was er Coloss. 3. durch das Wörtlein reichlich verstehe. Paulus schreibt der geistlichen Musik eine Weisheit zu.

*) Musica est liberalis & DIVINA disciplina, *D. Augustin T. 1. Oper. Lib. I. de Mus. cap.* 2. 3. 4. *colum.* 311. & 312. A. B. C.

zu. Engel und Menschen halten GOtt in der Musik sein dreieiniges Wesen vor. Die geistliche Musik ist voller Weisheit. Geistliche Lieder verfertigen, und dieselbe mit Melodien zieren, ist eine grosse Weisheit. Das Directorium musicum erfordert verständige Leute. Von der Weisheit GOttes in den musikalischen Ton-Arten. Keine Tonart treibet zum Haß und melancholischer Neigung an. Vom Könige Erich in Dännemarck, und seiner Raserey. Elisa wird zum Weissagen durch die Musik angetrieben. Musik ist voll göttlicher Weisheit. Was Hallelujah heisse. Warum es im N. T. nicht so offt, als im Alten, vorkomme. Was dadurch XIX. Apocal. angedeutet werde. Beschluß des vierten Hauptstücks.

Cap. 5. Von Fortpflanzung der Musik im N. T. Von der Instrumental-Musik im N. T. Andächtiger Wunsch vom Lobe GOttes.

Cap. 6. Vom Moral-Gesetz und göttlichen Verordnungen. Vom geistl. Stande im N. T. Vom obrigkeitl. Stande. Vom Hausstande. Von der geistlichen Musik. Vom Lobe GOttes. Von Mitteldingen. Das musikalische Lob GOttes ist ein köstlich Ding. Mit Mitteldingen muß man vorsichtig umgehen. Vom Misbrauch des freien Willens. Von der geistlichen Freiheit. Vom rechten Gebrauch der geistlichen Freiheit im musikalischen Lobe GOttes. Von der christl. Freiheit in diesem Stücke. Alle Creaturen loben GOtt.

Cap. 7. David theilet das Lob GOttes in 3. Chöre. Zeigt die Art GOtt zu loben Ps. 150. Der 148. und 149. wird mit dem Hallelujah angefangen und beschlossen. Durch das Hallelujah zeigt David an, wer gelobet werden soll? wo GOtt gelobet, und warum er gelobet werden soll? wie und wer es thun soll? (Das sind keine Mitteldinge.) SS. Trinitatis definitio.

Cap. 8. Von Orgeln, in 16. §§.

Cap. 9. Von Trompeten, Posaunen und Waldhörnern, in 13. §§.

Cap. 10. Von Paucken, in 5. §§.

Cap. 11. Von Glocken, in 11. §§.

Cap. 12. Von Pfeiffen, in 9. §§.

Cap. 13. Von Saiten und Saitenspielen, in 6. §§.

Cap. 14. Von den Materien der Saiten, in 4. §§.

Cap. 15. Von dem Nutzen einer geistlichen Musik, und von guten Erinnerungen bey derselben, in 13. §§.

Cap. 16. Vom Athem und von Menschen-Stimmen, in 8. §§.

Cap. 17. Vom Vogelgesange, in 18. §§.

Cap. 18. Von den Stimmen der Thiere, in 12. §§.
Cap. 19. Von der Krafft der Musik in Vertreibung der Kranckheiten 19. §§.
Cap. 20. Von der Harmonie des sichtbaren Himmels in 7. §§.
Cap. 21. Von des Teufels Bosheit und Misbrauch der Musik im A. T. in 20. §§.
Cap. 22. Von des Teufels Bosheit und Misbrauch der Musik im N. T. in 18. §§.
Cap. 23. Vom Misbrauch der Choral-Lieder und Figural-Musik ausser der Kirchen, in 10. §§.

Der Leser kan versichert seyn, daß hier Dinge vorkommen, die nicht nur sehr gründlich und wahrhafft, sondern auch einiger maassen nachdencklich, neu und artig sind, so, daß sie mancher hier nicht suchen mögte. Wenn sich ein Verleger finden sollte, will ich demselben gerne die hülffliche Hand zum Druck dieses würdigen Werckes bieten, dessen schon das Universal-Lexicon unter dem Artikel Motz gedacht hat, Tomo XXI. p. 1963.

Oppermann.

*

(ex libr.)

Friederich Oppermann, geboren zu Bodenburg im Wolffenbüttelschen, Ao. 1648. war zuerst Cantor an der Schule zu Helmstädt; hernach Cantor zu Rhode (ich glaube es soll Roden bedeuten, in der Grafschafft Waldeck) und zuletzt Pastor an der Andreas-Kirche in Hildesheim.

Das gibt musikliebende Prediger, wenn sie vom wohlverwalteten Chor auf die Kanzel steigen. Wäre dieser Weg so wohl ein bürgerliches oder Kirchen-Gesetze, als es ein sehr natürliches ist; was gilts? die Feinde der Kirchen-Musik sollten bald dünner werden.

Aus der Feder unsers Oppermanns sind sonst, so viel uns wissend, keine gedruckte musikalische Schrifften geflossen; wohl aber hat er unter die Presse legen lassen: Herculem Pomario dejectum, d. i. den aus den Hesperischen Gärten verstossenen Herkules, von welchem gedichtet wird, daß er aus solchen Gärten die güldnen Aepfel geraubet. Ingleichen Specimen historico-chronologicum, d. i. Geschichtmäßiger Versuch einer Zeitrechnung. Daneben auch Leichpredigten u. a. m.

Den Weg aller Welt ist er gegangen den 22. März 1688. im 40sten Jahr seines Alters. S. Witte im Tagebuch.

Otto.

†

(ex Mſ.)

Steffan Otte, von Freiberg aus Meiſſen, hat 16. Jahr vorher, ehe er ſein ſo genanntes Kronenkrönlein drucken laſſen, eine Lehrſchrifft verfertiget, die zwar, unſers Wiſſens, nicht unter die Preſſe gekommen; aber bey dem Verfaſſer dieſer Nachrichten im MS. vorhanden iſt, woraus ein und andre Umſtände mehr abzunehmen ſind, als man ſonſt von dieſem Manne gewuſt hat. Der Titel ſothaner Schrifft iſt folgender maaſſen abgefaßt:

„Etliche notwendige Fragen von der poetiſchen oder Tichtmuſik, denen „Kunſtliebenden zum Beſten zuſammen getragen durch Steffan Otten von „Freyberg aus Meiſſen, vor der Zeit in Augsburg der Evangeliſchen Schulen „bey S. Anna der erſten Claſſe Collob. Cantoris Substit. und des oberſten „Chors Regenten; anitzo aber, wegen der Bekänntnüs des H. Evangelii und Lu„theri Catechiſmi vertriebenen. Anno 1632. den 24. Junii.

Die inwendige Uberſchrifft des Wercks hat dieſe Loſungs-Worte:

„Der beste *) Musikant, der alles kann regieren,
„Der wolle dieses Werk fein glücklich hinaus führen.

Der Inhalt beſtehet in vier ſo genannten Ordnungen. Die erſte dieſer Ordnungen handelt von dem Weſen der Harmonie; die zwote von Zuſammenfügung der Klänge; die dritte von den Clauſeln, Abſätzen, Unterſcheidungen, Schlüſſeln, Pauſen, Fugen ꝛc.; die vierte von den modis und derſelben Verſetzung.

Es iſt alles, in Anſehung daſiger Zeiten, ſehr gründlich vorgetragen, und hat, meines Erachtens, in vielen Stücken den Vorzug vor verſchiedenen andern dergleichen Manuſcripten, die theils mit, theils ohne Nahmen der Verfaſſer, in meinen Händen ſind, und von der Setzkunſt handeln. Achtzehn eng-geſchriebene Bogen in 4to beträgt dieſes Fragwerck unſers Steffan Otten, und hat einen Anhang von einem Bogen, unter den Nahmen: „Etliche Lehren, ſo einem „Incipienten in der Musica poetica, wie ſie genennet wird, vornehmlich zu „wiſſen von nöthen, von Johann Hermann Schein.

*) Es ſind damahls die Leute, wegen des Wortes Musikant, ſo ſcheu und eckel nicht geweſen, als itzo: weil ſie GOtt ſelbſt ſo genannt haben.

Pachhelbel.

† *

(ex Personal.)

Johann Pachhelbel, ein weitberühmter Musikus und bestverdienter Organist zu S. Sebald in Nürnberg, ist daselbst 1653. den 1. Septemb. gebohren. Er ließ bey Zeiten so wohl zu andern Wissenschafften, als insonderheit zur Musik, grosse Lust verspühren. Daher ihn denn seine Eltern auf allerhand Instrumenten, vornehmlich aber auf dem Clavier, von Heinrich Schwemmern, damahligen Schul-Collegen bey S. Sebald, und gutem Componisten, gründlich unterweisen liessen, auch in die Laurentzer Hauptschule schickten, woselbst er alle Classes durchgegangen, und vorzüglich die Rectoris Gräßmanns Lehre nützlich genossen.

Nachgehends hat er die öffentlichen Vorlesungen im Auditorio Aegidiano fleißig besuchet, und sich darauf nach Altorff begeben. Etwa drey viertel Jahr ist er allda den Studien obgelegen, und hat sich zugleich für einen Organisten selbiger Kirche gebrauchen lassen.

Ferner reisete er, zur Fortsetzung seiner Lehrbegierde, nach Regensburg, und wurde von dem Scholarchat, in Ansehung seiner herrlichen Eigenschafften, gantz ausserordentlich, und über die gewöhnliche Zahl, als ein Alumnus Gymnasii poetici daselbst angenommen. Hier verharrete er drey Jahr, die er so wohl andern Studiis, als der Musik, löblich widmete.

Von dannen ging sein Weg nach Wien, woselbst er durch seine Geschicklichkeit drey Jahr lang die Stelle des damahligen Organistens an der S. Stephans-Kirche, als dessen Amts-Gehülffe, mit vielem Ruhm vertrat. Es besaß aber diesen einträglichen Organisten-Dienst zu der Zeit der vortrefliche Capellmeister, Joh. Caspar Kerl,*) welchen er nicht nur öffters zu hören, und glücklich nachzuahmen, die beste Gelegenheit hatte; sondern auch in der Setzkunst was rechtes von ihm erlernete.[1])

[1]) Denkmäler d. T. i. Bayern Jg. II, Vorw. von *Sandberger.*

Ums Jahr 1675. im 22sten seines Alters erhielt er einen beträchtlichen Beruff, als Hoff-Organist in Eisenach, und trug kein Bedencken, denselben anzunehmen. Wie er sich denn bey dasiger Durchlauchtigen Herrschafft so beliebt gemacht hatte, daß, als er nach Erfurt gefordert worden, der Hochfürstl. Eisenachische Hof ihn zwar sehr ungern, doch mit einem überaus gnädigem Abschiede erlassen, und ihm zugleich von dem dasigen berühmten Capellmeister, Daniel Eberlin, ein ungemein lobreiches Vorschreiben ertheilet worden.

Es

*) Dieser ist niemahls Wienerischer Capellmeister gewesen, wie doch in beiden musikalischen Lexicis p. 457. und 272. irrig stehet.

Es lautet also:

„Wohl-Edle, Ehren-Veste, Vorachtbar und Hochgelehrte, Kunst-und
„Welt-berühmte, insonders großgünstige Hochgeehrte Herren Ca-
„pellmeister, wie auch andere vornehme Patronen und Musikkünstler.

„Denenselben sind zuförderst meine so schuldigst, als willigste Dienste jederzeit „bevor. Demnach Vorzeiger dieses, Hr. Johann Pachhelbel aus „Nürnberg, in des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann „Georgens, Hertzogens zu Sachsen-Eisenach Hochfürstl. Durchl. als meines „gnädigsten Fürsten und Herrn Hoff-Capelle, und unter meinem Directorio, ein „Jahr für einen Organisten gedienet, wegen unverhofften Todes-Falls des „Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Bernhards, Hertzogen zu „Sachsen-Jena, als meines gnädigsten Fürsten und Herrns Herrn Brudern „höchstseel. Durchl. uns dahero zugestossene Trauer aber, er umb gnädigste Er-„lassung seiner Dienste, sein Fortun etwan weiter zu suchen, unterthänigst und „inständigst gebeten, solche auch durch einen gnädigsten Abschied erhalten, bene-„benst aber, aus seinem zu mir tragenden sonderbaren guten Vertrauen, mich, „um eine Universal-Recommendation, an alle Herren Capellmeistere, Di-„rectores und andere rechtschaffene Herren Musicos ersuchet. Als habe mich „erkühnen wollen, Sie, Wohl-Edele und Hochgelehrte insonders großgün-„stige und Hochgeehrte Herren, theils bekannt, theils unbekanter Weise zu bit-„ten, gegenwärtigen Herrn Pachhelbeln, als einen perfecten und raren Vir-„tuosen, wegen unserer Edlen Musikkunst (welchen von Ignoranten sehr angefein-„det wird) an ihrem hohen Orte, alle mögliche Hülff und Beförderung bester-„massen angedeihen zu lassen. Solche hohe Willfährigkeit wird mehr ermeldter „Herr Pachhelbel seinem treuen und aufrichtigen Gemüthe, ich aber meiner „verbundenen Schuldigkeit nach, gegen einen jeweden, hinwiederum respe-„ctive danckbarlich zu erkennen, uns höchstens angelegen seyn lassen, der ich an „meinem wenigen Orte zu allen angenehmen Dienst-Erweisungen stets geflissen „verharre

Meiner Großgünstigen Hochgeehrten Herren

ganz ergebenster Musen-Sohn und Mit-Consorte,

Daniel Eberlin,

dieser Zeit Hochfürstl. Sachsen-Eisenachischer

Capellmeister und Secretarius.

Sein Organisten-Amt in Erfurt an der Prediger-Kirche hat er im Jahr 1678. im 25sten seines Alters angetreten,[2]) und dasselbe 12. Jahr, zu jedermanns Ver-

[2]) Denkmäler d. T. i. Österreich Jg. VIII, Vorw.

Vergnügen, löblich verwaltet. Er heirathete an diesem Orte des Stadtmajors, **Gablers**, Tochter, und zeugte einen Sohn mit ihr; verlohr aber beide, Mutter und Kind, durch die Contagion, nach drittehalb Jahren. Ao. 1684. machte er zum andernmahl Hochzeit mit eines Kupferschmids Tochter, Nahmens **Trummert**, und zeugte mit derselben 7. Kinder, nehmlich 5. Söhne und 2. Töchter. Diese hat ihn überlebet.

Sein Abschied von Erfurt folget hier:

„Wir Kirch-Väter, Inspecteurs, und Eltesten bey der Christl. Evangel. Kir„chen zu denen Predigern allhier in Erffurth, hiermit urkunden und beken„nen; Demnach Vorzeiger dieses, der Ehren-Veste und Kunst-erfahrne Herr „**Johann Pachhelbel**, gedachter unserer Kirchen in die 12. Jahr als Organist be„dient gewesen, ohnlängst aber von Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Würtenberg zu „Dero Hof-Organisten nacher Stuttgardt gnädigst vociret worden, und um „verhoffender seiner Besserung willen, sich dahin zu wenden entschlossen ist, da„hero uns, nach beschehener geziemenden Valediction und Dancksagung, um „einen Abschied und schrifftliches Zeugniß seines der Zeit über allhier geführten Le„bens und Verhaltens ersuchet und angelanget. Ob wir nun wohl gerne ge„sehen, daß gemeldter Hr. **Pachhelbel**, wie bishero, also auch hinführo allhier „hätte verbleiben und seine Function bey unsrer Kirchen ferner verwalten mögen. „So haben wir doch hierinn seiner Fortun nicht hinderlich seyn wollen, auch ihm „das verlangte Attestat seines Wohlverhaltens nicht abschlagen mögen. Be„zeugen demnach hiermit und Krafft dieses, daß sich erwehnter Herr **Pachhelbel** „die gantze Zeit über in seinen Verrichtungen treulich und fleißig verhalten, seinem „Amt wohl, und zu der gantzen Gemeinde Contento vorgestanden, sich thätig „erwiesen, auch sonsten in seinem Leben und Wandel alle Gottesfurcht, Ehr„und Redlichkeit beflissen hat. Gelanget derowegen hiermit an jedermännigli„chen, wes Standes, Ehren und Würden die seyn, Unsere respective unterth. „gehorsamstes auch dienst- und freundliches Bitten, mehrermeldtem unsern ge„wesenen Organisten alle Gnade, günstigen und geneigten Willen und Beför„derung zu erweisen, und dieses unseres Zeugnisses und Fürbitte fruchtbarlich „geniessen zu lassen. Das wird er mit unterthänigst und gehorsamen Danck „erkennen, und wir sind es mit unserm untherthänigen Gehorsam, auch sonst ge„ziemenden Dienstleistungen zu verschulden willig.

„Geben unter dem gewöhnlichen Kirchen-Signet am 15. Aug. 1690. in „Erfurth.

(L. S.)

Inzwi-

Inzwischen bekam er eben Ao. 1690. seinen neuen, und, dem Ansehen nach, bessern Beruf nach Stutgard. Da wäre er nun gewiß beständig geblieben; wenn er nicht samt allen Einwohnern von den Frantzosen verjaget worden, und, zu seinem empfindlichsten Schaden, das Seine mit dem Rücken hätte ansehen müssen.[3])

[3]) *Sittard*, Zur Geschichte der Musik u. d. Theaters am württemb. Hofe I S. 66.

Doch halff ihm GOtt bald wieder, indem er nach Gotha zum Organisten berufen wurde, wie folgendes bezeuget:

„Nachdem sich bishero die Bestellung des allhiesigen Organisten-Dienstes „bey der Stadt Gotha wegen ein und anderer Contradiction des Raths „über die Zeit verzogen, und indessen doch die Nothdurfft erfordert, daß solcher „Dienst ohne fernern Zeitverlust wiederum ersetzet, und die beiden Orgelwercke der „Gebühr nach in Acht genommen werden, zu solchem Ende auch der bisherige Hof-„organist zu Stuttgardt, **Johann Pachhelbel**, auf gepflogene Communica-„tion mit dem Fürstl. geheimen Raths-Collegio, vom Fürstl. Consistorio all-„hier ex Officio anhero beschrieben, und heute auf seinen gegebenen Handschlag „von demselben darzu bestellet worden. Als ist Ihm, an statt der sonst gewöhn-„lichen Vocation, dieser Schein ertheilet worden, damit er sich mit demselben „gehöriger Orten anmelde, und seine Ihm anvertraute Verrichtung antrete, „auch darneben seine Besoldungs-Stücke erhole. Signatum Friedenstein den „8. Nov. 1692.

(L. S.) Fürstl. Sächsch. Consistorium daselbst.

Magnus Saul.

Inzwischen ist er 1692. den 2. Dec. von einem sehr vornehmen Mann zu Oxford, die daselbst erledigte Organisten-Stelle zu bekleiden, nach England berufen worden: welches Anerbieten er aber, wegen seiner Haushaltung, nicht hat annehmen können.

Der Würtembergische Hof verlangte ihn zwar auch, nach geendigter Unruh, aufs neue; allein er zog sein Vaterland vor, und, erhielt den Dienst zu S. **Sebald** in Nürnberg, an statt des verstorbenen Künstlers, **Georg Caspar Wecker**, im Jahr 1695. Mit welchem Ruhm er diesem Amte vorgestanden sey, das ist fast Weltkündig. Er hat am ersten in Deutschland die Ouvertüren-Art auf dem Clavier eingeführt,[4]) und die Kirchen-Musik vollkommener gemacht.[5])

[4]) vgl. *Spitta*, J. S. Bach I S. 206.

[5]) *Winterfeld*, D. evang. Kirchengesg. II S. 626 ff.

Seine in Kupffer gebrachte Wercke, als da sind: die variirten Choräle 1683. die verstimmten Partien 1691. die Choräle zum Vorspielen, 1693. *) und

*) Diese sind viel älter; wie weiter unten gezeiget werden soll.

und seine variirten Arien, 1699. sind gründliche Zeugnisse seiner grossen Geschicklichkeit.[6]) Er starb endlich 1706. den 3. Märtz an einem Mittwochen, unter dem leisen Singen seines Leib-Liedes: HErr JEsu Christ, meines Lebens Licht etc. im 53sten Jahr seines Alters. (52. Jahr, 6. Monat, und 1. Tag.)

[6]) *Seiffert*, Geschichte d. Klaviermusik S. 196 ff. Denkmäler d. T. i. Österreich Jg. VIII_2. Denkmäler d. T. in Bayern Jg. II_1 u. Jg. IV_1.

Wenn übrigens im musikalischen Lexico zween Johann Pachhelbel in zween besondern Articeln nach einander pp. 457. & 458. angegeben werden, so stehet zu wissen, daß deren nicht mehr, als einer gewesen sey, so wohl an der Person, als in den Wercken, und daß der vermeinte Unterschied nur aus den Fehlern der Jahrzahlen herrühre. Diese meine Nachrichten sind aus den von der Kantzel abgelesenen Personalien genommen, und gehen fest. In jenen aber ist viel unrichtiges, und muß nothwendig geändert werden. Es stehet zwar in Addendis Lexici so: p. 485. (soll 458. heissen) sp. 1. der zweite Artikel Johann Pachhelbel gehöret zur p. 457. Allein damit will es nicht ausgemacht seyn. Denn

Erstlich verursachen die zween Artikel von einem eintzigen Mann, daß der Leser schliessen muß, Johann Pachhelbel der 1706. gestorben, sey ein andrer Mann, als Johann Pachhelbel, der 1704. oder 5. die Welt gesegnet haben soll: macht also zwo Personen aus einer; wenn sie gleich in einen eintzigen Artikel gebracht würden.

Fürs andre will zwar der Verfasser, welcher sonst seine eigene Meinung selten sagt, der Ungewisheit damit abhelffen, daß er schreibt: „Wo ich mich „nicht irre, so ist Johann Pachhelbel An. 1705. um Lichtmeß gestorben.„ Er hebet aber einen Irrthum durch den andern. Litem lite resoluit. Denn es war gantz gewiß An. 1706. am Mittwochen, den 3. Märtz, der Todes- am 9ten aber, als dem darauf nächst folgenden Dienstag, der Begräbniß-Tag unsers berühmten Tonkünstlers.

Fürs dritte hat Pachhelbel nie bey Weckern gelernet; denn einmahl würde solches bey den Personalien nicht vergessen worden seyn, zumahl in einer Kirche, wo Wecker selbst sein Vorgänger im Amt gewesen war. Hiernächst läufft es auch gerade wieder alle Zeit-Rechnung. Denn nachdem er in seiner Jugend etwa im Jahre 1668. biß 69. von Nürnberg nach Altorff gangen, ist er ehe nicht wieder in sein Vaterland gekommen, als nach Weckers Tode; und als dieser sich 1686. an der S. Sebalds-Kirche hervorzuthun anfing, (wiewol er vorhin einige kleine Dienste verwaltet hatte) war Pachhelbel schon zu Wien Kerls Amts-Gehülffe, zu Eisenach, zu Erfurt, zu Stutgard und zu Gotha Organist gewesen. Ja er hatte damahls schon vor zwey Jahren seine andere Ehe an-

e-

gesangen: welches alles Dinge sind, die sich mit keinem weckerischen Scholaren reimen lassen.

Viertens ist er nicht im 27sten, sondern schon im 25. Jahre seines Alters Organist in Erfurt geworden: und was fünfftens, wegen der 8. Choräle zum Præambuliren, die 1693. zu Nürnberg sollen herausgekommen sein, noch zu erinnern wäre, daß dieselbe nehmlich schon lange vorher zu Erfurt ans Licht getreten, davon ist bereits im vollkommenen Capellmeister Anregung geschehen. Die 4. Wercke aber, so im Lexic. mus. p. 458. col. 2. von ihm angeführet worden, sind mit den col. 1. daselbst berührten alle einerley, nur daß an der Zahl geirret worden, da nehmlich 7. Sonaten, statt 6.; und 6. Choräle, statt 8. gesetzet sind.

Endlich und sechstens stünde, wegen seiner Kinder, noch dieses zu erwehnen, daß die älteste Tochter unsers Pachhelbels eine sonderbar-künstliche Jungfer gewesen, auf welche er ein ansehnliches mit aller Lust gewandt, und die ihn, mit ihren seltenen Wissenschafften und Kunststücken sehr ergötzet hat. Denn auch, daß der ältere Sohn, Wilhelm Hieronymus Pachhelbel, dessen das musik. Lexicon, wie billig, gedenckt, vom Vater so wohl im Componiren,[7] als auf dem Clavier so weit gebracht worden, daß er die Organisten-Stelle zu Wöhrd mit Ruhm versehen; und hiernächst der Vater dabey, nach seinem Wunsche, die Freude erlebet hat, daß gedachter sein Sohn, den Tag vor seinem Ende, den 2. März 1706. mit der Organisten-Stelle bey S. Jacob in Nürnberg ist versehen worden: welchemnach er also unmöglich 1705. an der Prediger-Kirche zu Erfurt gestanden seyn kann, wie in mehr-erwehnten Wörterbuche l. c. irrig vorgegeben wird.

Wir wollen die Zeiten summiren: Im 14. oder 15ten Jahr seines Alters ist er nach Altorff, im 16. nach Regensburg zu Prentzen, die Composition bey demselben zu erlernen, gekommen, und 3. Jahr allda geblieben; zu Wien auch 3. Jahr. An. 1675. an den Fürstl. Hof zu Eisenach 3. und ein halbes Jahr;[8] zu Erfurt 12 Jahr. An. 1690. an den Stuttgardischen Hof 2. Jahr. 1692. zu Gotha 3. und ein halb Jahr. 1696. ist er am Johannis Tage in Nürnberg angelanget, und biß an sein Ende nehmlich 10. Jahr weniger 3. Monath, daselbst verblieben.

Dignum laude virum Musa vetat mori.

d. i.

Ein Mann der Lob verdient durch Weisheits-volle Noten,
Erstirbet nimmermehr: Die Muse hats verboten.

[7] Denkmäler d. T. i. Bayern Jg. II_1.

[8] *Spitta*, J. S. Bach I S. 106.

Pagendarm.

*

(ex libr.)

Jacob **Pagendarm** hatte seine Abkunfft dem berühmten pagendarmischen Geschlechte in Westphalen zu dancken. Er wurde im Jahre 1646. zu Hervord gebohren. Sein Vater hieß **Heinrich Pagendarm**, und war ein vornehmer Bürger und Handelsmann daselbst. Die Mutter hieß **Anna**, und war eine Tochter von **Anton Fürstenau**, dessen Raths und getreuer Dienste sich Kaiser **Ferdinand** III. in wichtigen Angelegenheiten zu gebrauchen pflegte.

In der Schule seiner Heimath so wohl, als zu Hildesheim und Magdeburg, hatte er es, mittelst getreuer Unterweisung von seinen Lehrmeistern, so weit gebracht, daß er die helmstädtische hohe Schule mit Nutzen besuchen konnte. Nachdem er sich daselbst eine Zeitlang aufgehalten, ging er, auf Veranlassung seines Bruders, M. **Johann Anton Pagendarm**, nach Wittenberg, und hörte, nebst seinem Bruder, als einem öffentlich-lesenden Magister, auch die übrigen dortigen Lehrer mit grosser Aufmercksamkeit.

Im Jahr 1670. wurde ihm das Cantorat zu Osnabrügge aufgetragen, und, nachdem er solchem Amte neun Jahre vorgestanden, beruffte ihn E. E. Rath der Stadt Lübeck zu eben dergleichen Bedienung zu sich. Er übernahm dieselbe auch im Jahre 1679. den 28. August, und hielt eine Rede, darin die Musik beschrieben, eingetheilet und gelobet wurde.

Als er nun in Lübeck seine Cantiones sacras, quas coetus lubecensis scholasticus sub horarum intervallis canere consuevit, 8vo drucken lassen, und ein anders, annoch ungedrucktes Werck verfertiget, unter dem Titel: **Gründliche Nachrichten von den meisten Völckern des alten Deutschlandes**, darin, nebst ihren Nahmen, auch ihre merckwürdigsten Thaten zu finden sind; ist er, nach sieben und zwantzigjähriger rühmlichsten Verwaltung seines lübeckischen Cantorats, von GOtt An. 1706. den 14. Jenner in den Chor der heil. Engel, durch einen seeligen Tod, versetzet worden.

Dieses Mannes Lebenslauff finden wir in den gelehrten Zeitungen der Oost-See, vom Jahr 1706. auf der 127sten Seite, und denen die darauf folgen, so wie es aus **Zacharias Hasellmans** deutschen Lebensbeschreibung genommen ist. Es wird auch unser **Pagendarm** in besagten Zeitungen, wegen seiner Müntzwissenschafft, nicht wenig gerühmet.

Pa=

Pape.

*

(ex libr.)

Ernst Ferdinand[1]) **Pape** ist An. 1727. Rector der Musik im Königlichen Schwedischen Gymnasio, und Organist an der Domkirche zu Arosen, der Hauptstadt in Westermannland, gewesen. Ihm ist, nebst andern, des **Westbladhs** Specimen academicum de Triade harmonica zugeschrieben worden, woraus wir nur dieses wenige zur Nachricht haben mittheilen können. S. den Artikel **Burmann**, p. 29. wo besagtes Specimen recensirt worden ist. 1) (A 32)

Pauli.

*

(ex libr.)

Gottfried **Albert Pauli**, der Weltweisheit und H. Schrifft Doctor, Ober-ältester des geistlichen Gebietes von Salfeld, Pastor der Residentz-Stadt, zweiter ordentlicher Beisitzer des Hochehrwürdigen Pomesanischen Kirchenraths, und des berühmten Gymnasii Aufseher, hat im Jahr 1719., als **Johann Andreas Edler** zu Salfeld in Preussen Cantor geworden, eine Glückwünschungs-Rede, von 6. und einem halben Bogen 4., in lateinischer Sprache geschrieben, und zu Rostock drucken lassen, deren gantzer Titel so lautet: Godofredi Alberti Pauli, Philos. & S. S. Theol. Doct. Archipresbyteri Dioeces. Salfeldensis, Urbis Pastoris, venerab. Consist. Pomesan. Assess. ord. secundi, & Athenæi illustris Inspectoris Tractatus de Choris Prophetarum Symphoniacis in Ecclesia Dei, von der prophetischen Cantorey. Ea contrahens quæ ad consultationem de nunquam negligenda instauratione cultûs Dei rationalis, etiam in Choris Ecclesiæ musicis, in hac Theologiæ regiminis ecclesiastici parte facere videntur: auspicatoriæ orationis loco olim scriptus, cum ad munus directorium Chori, in illustri, quod Salfeldæ Borussorum est, Athenæo d. 28. Septembr. 1719. allectus esset vir juvenis pereximius, nobilissimus ac præclare doctus, Dn. Johannes Andreas **Edler**, Elbinga Boruss. S. S. Theol. Cultor & Athenæi Provinc. Cantor. Rostochii apud Joh. Lud. Fritsch, Bibliopolam.

Die Schrifft an ihr selbst ist in LVIII. §§. eingetheilet, und hat einen Anhang aus dem Handbuche des Verfassers, worin er, bey der Schulbesichtigung, seine 77. Fragen aufgesetzt. Solte jemand aus dieser Anzeige Gelegenheit nehmen, den gantzen Inhalt der Abschnitte und Fragen zu verzeichnen, welches sich, wegen der Randglossen oder Summarien leicht thun läßt, so könnte schon ein ansehnlicher Artikel daraus werden, der des Fabii Paulini seinem (er hieß auch noch zur Zugabe mit dem ersten Vornahmen Marcus) nichts nachgeben würde. Wir wollen es indessen Kürtze halber machen, wie die Bücherrichter pflegen, und nur einige Proben von diesen 135. Punkten geben.

Gleich §. 1. heißt es: Musices studium in N. T. magis excolendum, puo dulcior materia ad canendum Domino per Euangelium orbi subnata est: Man hat nehmlich im A. T. bey weitem solche hohe Ursache zur künstlichen, freudigen Musik nicht gehabt, als im Neuen.

Daß durch die prophetischen Chöre in der Kirche GOttes A. und N. T. keine blosse Choral- sondern auch Figural-Gesänge zu verstehen, wird, nebst artiger Beschreibung des künstlichen Zusammenklanges, §. VI. also erhärtet: Symphonicum hunc diximus Chorum, quia non solum quodvis Sympsalma quod simul psallitur choraliter, sed etiam figuralis concentûs concordantiam, artis Musicæ regulis ex asse respondentem eidem attribuimus. Et in hoc sensu Symphoniæ vox est Ciceroni: *Concentûs concordantia* sive *multitudo sonorum concinna per melodiam artificiose compositam.*

Im XX. §. werden wir auf des engländischen Nonconformisten, Matth. Poli Synopsin criticorum verwiesen, wegen der Worte Elisä: adducite mihi Psalten II. Reg. III, 15. ad quem locum eruditi in *Poli* Synops. citati, egregia sane adferunt, quibus utilitas & tantum non necessitas Musicæ, circa propheticam illustrationem tam accipiendam quam acceptam demonstratur. Es ist also dieser Polus wohl zu mercken, weil in seiner Sammlung von der Nothwendigkeit und von dem Nutzen der Musik gehandelt wird. Das werden die wenigsten Gelehrten wissen.

§§. XXI. & XXII. führet unser Pauli des Semlers (vermuthlich Josuä Simmlers) Alterthümer der Heil. Schrifft L. 2. c. 15. p. 240—246. an, von der Ursache, warum bey dem Psalmen Davids die Posaunen und Trommeten niemahls unter dem Singen der Sänger geblasen worden: weil nehmlich, da ihrer 120. gewesen, derselben starcker Schall die Singstimmen würde übertäubet haben. „Quod etiam, setzet Pauli hinzu, de sonitu Cymbalorum & „Cithararum p. 252. annotat„ (mea quidem sententia ratione prorsus impari.) Wir lernen doch wenigstens hieraus, daß der angeführte Semler auch mit zu denen gehöre, die von der Musik geschrieben haben. §. XXXII.

§. XXXII. wird die Instrumental-Musik getheilet in chirurgicam & orgiasticam, worunter die Befingerung und Anblasung respective gemeinet werden. Wenns unser **Carpser** läse, er würde bei dem ersten Worte stutzen. Zur Theorie rechnet der Verfasser des Tractats alhie die 3. Systemata musica: majus, minus, & conjunctum, ingleichen die Solmisation, die Noten und andere Zeichen; „cum tamen hæc (*quæ addo*) ad elementa practica per- „tineant, præsertim veterum, quibus systema majus octo, minus qua- „tuor, (l. Tetrachordo) conjunctum verò quindecim constabat chor- „dis.„ Septem dari claves, sunt verba *Pauli*, ut, re, mi, *fas*, fol, la: wobey, weil es nur 6. sind, jemand mit schertzender Hand, in Betracht des Wörtleins *fas*, diese Glosse gesetzt hat: addatur *nefas*, ut fiant septem.

§. XXXIV. ist aus dem **Semler** oder **Simler** die Rede von Erhebung der Stimme und NB. **andern Cadentzen**: als wenn die Erhebung eine Cadentz wäre. §. XXXVI. & XXXVII. wird erwiesen, institutionem Chororum propheticorum pro fine habuisse & adhuc habere, remedium contra cultum Dei irrationabilem subministrare, daß die Musik zum Mittel dienet wieder den unvernünfftigen Gottesdienst, und daß eine solche prophetische Musik nicht nur ehmals gewesen sey; sondern noch immer, als eine ordentliche Gabe GOttes, fortwähre: welches sehr wohl zu mercken stehet.

§. XLVIII. schreibt er: Academiæ Anglicæ Musicam in eo habent honore, ut creent Musices Doctores, eosque expresse Clero annumerent. *Vid. Schelguig. Cynosura, Conscient. quæst.* 19. *p.* 73. Wir mercken hiebey an, daß die Doctores der Musik in England nicht zum geistlichen, sondern zum philosophischen Orden gerechnet werden, und daß **Schelwig** nicht nur in einer eigenen Disputation, sondern in dreien andern Büchern, die hier vorkommen, gleichfalls von der Musik sehr gut geschrieben. Das sind lauter Werckstücke zur Fortsetzung unsrer Ehrenpforte. Es wird ferner in den vorhabenden §. der Satz wiederlegt: Musicam instrumentalem in N. T. non esse cultum Dei, sed pertinere saltem ad V. T. Cum tamen, sagt **Pauli**, in V. T. etiam prædictus sit usus Musicæ in N T. non solum vocalis, Ps. CXLIX., 1. *Ps.* XII. 4. *sqq.* sed etiam instrumentalis, Ps. LXVIII, 25. XCVIII. 7. XCV. 2. CXLIX. 3. vid. Dn. D. **Neumann**, de Reformatismo n. 7. p. 11. & *Schelguig.* Quakerismo confutato. Artic. 18. antithes. 20. p. 255. itemque Cynosura Conscient. p. 173. & Synopsis Controv. piestistic. Art. 32. q. 8. ejusque supplementum ad hæc. (De hypocritis, pietatis prætextu Musicam, uti ex societate humana, ita ex Ecclesia eliminantibus, leg. Auct. n. l. c.)

§. XLIX. lieset man folgendes Lob des ehrlichen **Motz**; Clarissimus Tilsensium Phonascus, præstantissimus *Motzius*, ea, quæ ad dignitatem, præstantiam & necessitatem Musices facere possunt, *maturo congessit judicio.* d. i. der berühmte Sangmeister in Tilse, der vortrefliche **Motz**, hat alles, was zu Würde, zum Vorzuge und zur Nothwendigkeit der Musik gehöret, mit reiffem Urtheil zusammen getragen.

§. L. wird der Thesaurus *Besoldi*, und aus demselben Titulus de Musica angezogen: welches schon, in Ansehung eines grossen Juristen, daß der von der Musik so gut geschrieben hat, etwas beträchtliches ist.

§. LII. Finden wir die Biblischen Geschichte, so von der Musik handeln, ordentlich angeführet, und im LVI. von der streitenden biß in die siegende Kirche bemercket. Endlich beklagt sich der Verfasser §. LVIII. über den Abgang eines Gesangsbuchs, darin die Davidische Psalmen auf solche poetische Art verfaßt wären, daß sie alle in der Kirche von der gantzen Gemeine könnten gesungen werden. Es hat uns aber der gewesene Amtmann zu Haarburg, J. **Gerup**, hierunter in eben demselben Jahre gedienet, da **Pauli** dieses von der prophetischen Cantorey schrieb, und sein Gesangbuch ist 1719. 4to zu Zelle von **Christoph Julius Hoffmann** gedruckt und verlegt worden, unter dem Titel: **Psalmen Davids**, welche insgesamt, nach gewissen in der christlichen Kirche wohlbekannten und üblichen Melodeyen, in deutsche Verse gebracht von **J. Gerup**.

Der Anhang zum ausgekernten Paulischen Wercklein hat folgende Aufschrifft: Appendix ex enchiridio meo visitatoriæ sollicitudinis. Es sind darin fünff Absätze in deutscher Sprache vorgetragen. I. von der Tüchtigkeit eines Cantoris, 10. Fragen. II. Von dem heiligen Wandel und Aufführung des Cantoris, 7. Fragen. III. zur äusern Amtspflicht gehörige Sachen, 31. Fragen. IV. Die das musiciren heiligende Pflicht, 16. Fragen. V. Das Examen des Chors und der Schüler, 13. Fragen. Man kann dencken, daß ein solcher Cantor-Catechismus seltsam klinge; absonderlich, wenn man nur die letzte Frage betrachtet: **Was hat Herr Pastor und was die Gemeine noch wieder den Herrn Cantor zu sagen?**

Es enthält diese Schrifft sonst sehr viele gute Sachen, und ihr Verfasser ist wohl werth, daß er an unsrer Ehrenpforte, als ein Eruditus musicus, seine Stelle bekleide.



Pestel.

Pestel.

*

(ex autogr.)

Johann Ernst Pestel,[1]) ein berühmter Organist in Altenburg, gebohren 1659. zu Berga, alwo sein Vater L. C. *) war; legte den Grund seiner Studien in der Latinität und den übrigen freien Künsten zu Altenburg, unter der Anführung des damahligen Conrectoris, Christian Funccii. [1]) (A 23)

Weil er aber zugleich einen ungemeinen Trieb zur Musik bey sich spührete, begab er sich erstlich in die Lehre des Hoforganistens, Johann Ernst Wittens, in Altenburg, und entschloß sich zu der Zeit, sein Handwerck von der Tonkunst zu machen. Zu dem Ende reisete er nach Leipzig, und genoß daselbst der Unterweisung des gelanten Weckmanns, eines würdigen Sohnes des vortrefflichen hamburgischen Orgelmannes dieses Nahmens, und brachte dessen gründliche Regeln zur geschickten Ausübung.

Darauf wurde er erst nach Weida, im Vogtlande, zur Organistenstelle; von da nach Altenburg, als Stadt- und endlich An. 1687. als Hof-Organist, befördert. Nun ergingen zwar unterschiedene Vocationes von Gotha, Breslau und andern Orten an ihn; allein er befand es jederzeit zuträglicher, in Altenburg beständig zu verbleiben. Und ob er gleich, Zeit Lebens, die Ehre gehabt, in gar mancherley Städte, zur Besehung und Bespielung der Orgelwercke, verschrieben zu werden, bey welcher Gelegenheit ihm gute Vortheile angetragen worden, so hat er doch sein Altenburg nicht verlassen können.

Von seinen Compositionen ist, unsers Behalts, nichts im Druck, es müste denn ohne des Verfassers Wissen ein oder anders eintzeles Stück von besondern Liebhabern dazu befördert seyn. Sonst hat er die Gnade gehabt, seinem gnädigsten Herrn mit seiner Arbeit nicht misfällig zu seyn: wie er denn auch zu seinen Kirchenstücken, Variationen der Choräle, Partien, Contrapartien, Ciaconen und dergleichen unterschiedene Liebhaber gefunden, denen er jährlich eine gewisse Anzahl derselben hat liefern und einsenden müssen. *Ex autogr. Auct. tunc temporis adhuc in vivis.*

Poli-

*) Ich glaube, es soll Legum Cultor heissen, und einen Juristen bedeuten: wie uns denn ein grosser dieses Nahmens, nehmlich, David Pestelius, bekannt ist.

Politianus.

†

(ex libr.)

Angelus Politianus, ein in der gelehrten Welt berühmter Domherr und öffentlicher Lehrer zu Florentz, hat nicht nur verschiedenes von der Musik geschrieben und ans Licht gestellet, wie das musikalische Wörterbuch billig berichtet; sondern ist auch selbst in der Ausführung ein vortreflicher Lautenist, Sänger und Componist gewesen. Er hat diese Geschicklichkeit so gar in seinem Tode erwiesen, und dieselbe sterbend bekräfftiget. Das trifft man bey den gewöhnlichen Musikanten selten an. Es wird auch in vielen Büchern gesagt, daß Politianus 1554. gebohren, und 1594. gestorben; aber nicht wie?

Als er nehmlich Professor der Wohlredenheit in Florentz war, hatte er das Unglück, sich sterblich in eine vornehme Person zu verlieben, die er weder durch grosse Geschencke und Gaben, noch auch durch alle seine rhetorischen Künste zu gewinnen wuste. Solches zog er sich dergestalt zu Gemüthe, daß er darüber in ein hitziges Fieber verfiel, und während desselben zween poetische Sätze von eigner Erfindung in die Musik brachte, welche sehr inniglich auf seinen geliebten Gegenstand gerichtet waren. Einsmahls verließ er das Bette, ergriff seine Laute, spielte zu der von ihm verfertigten Poesie und Melodie das Accompagnement, und sang mit solcher kläglichen, ins Hertz dringenden Zärtlichkeit darein, daß er, bey Endigung des letzten Satzes, im 40sten Jahr seines Alters, den Geist aufgab.

Bonnet erzehlet die Sache in seiner Histoire de la Musique, Chap. 3. aus den Anecdotes ou Histoire secrete de la Maison de Medicis, par *Varillas, Liv. 4.* der es dem Paul Jovius, wie ich finde, zu dancken hat. Alle drey haben hiebey einen gewissen welschen Umstand nacheinander hingeschrieben, der sich in keiner Ehrenpforte sehen, und desto eher aus selbiger weggelassen werden darf: weil uns eines Theils des Jovii Partheilichkeit, und des Varillas Erdichtungsliebe, nicht unbekannt; andern Theils aber demselben Umstande vom Balzac, in einem seiner Briefe, und aus solchem von Pierre de S. Remuald, *) so dann vom Joh. Pierrius Valerianus, **) als einer Lästerung, ingleichen vom Cardinal Bembus ausdrücklich wiedersprochen wird. Die ersten bekräfftigen inzwischen, daß Politianus, aus grosser Liebe zu einem gewissen Frauenzimmer; der

*) Abregé chronolog. T. III. p. m. 262. ad ann. 1509.

**) D tterator. infelic. L. II p. 70. 71.

der Cardinal **Petrus Bembus** aber, daß er, aus ungemeiner Betrübniß über den Verfall des Mediceischen Hauses, auf das sehnlichste **singend und spielend**, sein Leben gelassen habe. Uns mag genug seyn, daß alle Nachrichten in solchem **Singen und Spielen** übereinkommen; ob sie gleich sonst sehr unterschieden sind. vid. *Bayle.* sub voce: *Politien*; allwo noch andere Unwahrheiten wiederleget werden, die auch hierher gehören.

Politians Grabschrifft, in der S. Marks-Kirche zu Florentz, ist diese:

Politianus in hoc tumulo jacet Angelus, unum
Qui caput & linguas, res noua, tres habuit.

Printz.

†

(ex autogr.)

Wolffgang Caspar **Printzens**, gewesenen Cantoris und Hochgräfl. Promnitzischen Kapelldirectoris zu Sorau, als meines (**Christophor Peregrin**) lieben seel. Vaters, Geburth, Leben und Tod, wie er es selbst aufgezeichnet hinterlassen, theile hiedurch mit:

Mein Vaterland, schreibt er, ist die Oberpfaltz. Der Ort, an welchem ich gebohren, heisset Waldthurn, und ist kleines Städtgen oder Marck an dem Böhmer-Walde, eine Meile von der Stadt Weyden, eine halbe Meile von Bleystein, eine halbe Meile von Vohenstrauß, und drey Viertel-Meilen von Leuchtenberg, davon die Landgrafen von Leuchtenberg den Nahmen haben, gelegen. Allhier bin ich An. 1641. den 10. Octobris von Christl. Eltern erzeuget und gebohren worden. Mein seel. Vater ist gewesen Hr. **Christophor Printz**, weil. Lieutenant unter der Schlabendorffischen Compagnie des Hochlöblichen Schwedischen Primckischen Regiments; hernach aber Freyherrlicher Wirschbergischer Hofemeister; nach diesem Kastner; und endlich Forstmeister und Steuer-Einnehmer. Seine Geburths-Stadt ist gewesen Schlieben, in Sachsen gelegen. Meine seel. Mutter hieß **Maria Catharina**, weil. des Ehrwürdigen und Wohlgelahrten Herrn, M. Johannis Schütteri, treufleissigen Seelensorgers der Evangelischen Lutherischen Gemeine GOttes zu Leonhardsreuth eheleibliche Tochter: eine Gottseelige, und gegen die Armen sehr gutthätige Frau, welche deswegen, nach ihrem seel. Ableben, von allen so sie gekennet, sonderlich aber von den Armen, sehr betrauret worden. Getauft bin ich worden von Hrn. **Wolf-**

gang Kirtzingern, Catholischem Priester zu Waldthurn, weil damahls die Oberpfaltz schon dergestallt reformirt gewesen, daß man auf 8. Meilweges keinen Lutherischen Prediger hat haben können.

Als mein seel. Vater An. 1646. meinen ältesten Bruder, Christophor, in der Arithmetik selbst informirte, weil sonst niemand in Waldthurn war, der rechnen hätte können; habe ich dieselbe vom blossen Zuhören eher und besser gefasset, als mein Bruder. Als mein seel. Vater dahinter kam, sagte er: Wenn du das kanst, so muß ich dich in die Schule schicken. Darauf wurde ich An. 1648. zum erstenmahl in die Schule geschickt. Mein erster Präceptor war Hr. Fabian Sebastian Bräutigam, Catholischer Schulmeister in Waldthurn, von welchem ich die Buchstaben kennen lernen, auch zu buchstabiren angefangen. Er war vorhin Lutherischer Schulmeister gewesen. Weil er aber ein eigenes Haus, schöne Aecker und Wiesen hatte, damit er dieselben nicht mit dem Rücken ansehen dürffte, und den Dienst behalten mögte, hat er die Religion verändert, und ist päpstisch worden.

An. 1649. wurde der Friede publiciret. Bald darauf kriegte mein Vater einen Befehl, er solte entweder Catholisch werden, und sodann sein Amt behalten; oder innerhalb 4. Wochen das Land meiden. Mein Vater erwehlete das letztere. Weil er aber, in einer so kurtzen Zeit, keine andere Gelegenheit bekommen konte, kaufte er zu Dreßfeld ein Bauer-Gut, welches das Jahr über nicht mehr, als 5. Tage, Hofe-Dienste hatte. Dabey war ein grosser Garten, schöne Aecker und ein Holtz-Wald, wie auch zwo schöne Wiesen. So bald sich mein Vater allda niedergelassen, schickte er meinen ältesten Bruder und mich nach Vohenstrauß in die Schule. Wir beide hatten unsern Auffenthalt bey Meister Hans Weyhen, welcher meiner Mutter Schwester Dorotheen, zum Eheweibe hatte. Unser Lehrmeister war Hr. Hans George Flaxius, bey welchem ich fertig Lesen, den Catechismum Lutheri, und die Elementa Musices begriffen habe.

An. 1650. kaufte mein Vater zu Vohenstraus ein Haus, zog darein, und setzte in sein Bauer-Gut einen Hoffmann. Er wurde bald hernach Zoll-Einnehmer. Unser Hr. Schulmeister und Organist in Vohenstraus war unglücklich. Er verliebete sich in des Hrn. Bürgermeisters Haubners älteste Tochter: diese hatte ihn wieder lieb; die Eltern aber wolten die Heirath nicht zugeben. Sie tractirten die Tochter sehr übel deswegen, und verboten dem Herrn Flaxio das Haus. Dem aber ungeachtet bemüheten sich die beide Verliebten allezeit heimlich zusammen zu kommen, so oft es möglich war. Als es der Bürgermeister erfuhr, brachte er zu wege, daß Hr. Flaxius aufs Rathhaus in

Ar-

Arrest gesetzet wurde. Wir armen kleinen Schüler hatten unsern Schulmeister so lieb, daß wir uns entschlossen, dem Bürgermeister die Fenster einzuwerffen.

Ehe es aber geschahe, wurde Hr. Flaxius des Arrestes wieder loß, danckte ab, und zog nach Floß: allwo er denn abermahls Schulmeister und Organist wurde. Ihm folgte im Amt Hr. Kilian Hammer ein guter Musikus. Bey dem Hrn. Flaxio hatte ich solmisiren gelernet, nach den 6. Vocibus, ut, re, mi, fa, sol, la, mit der Mutation; Hr. Kilian Hammer aber schaffete die Mutation ab, indem er zu den sechs Vocibus die siebende, si, setzte. Bey ihm fing ich an den Donat zu lernen. Das schlimmste war, daß er nach einem Viertel-Jahr wieder wegzog.

Bey der Vacantz des Schuldienstes informirte uns Hr. Philipp, ein aus Böhmen, wegen der Religion, vertriebener guter, ehrlicher, alter Mann, dessen Zunahmen ich niemahls gehört, auch, wegen kindlicher Einfalt, nicht darnach gefraget habe. Er konte aber die Orgel nicht spielen, fing auch die Lieder in der Kirchen, sonderlich aber den Glauben jederzeit allzuhoch an: also, daß daher mehrentheils ein ärgerliches Gequitsche entstund, daß ihrer viel darüber lachten.

Dannenhero wurde der Rath verursachet, je eher je besser nach einem guten Schulmeister und Organisten zu trachten. Beriefen derowegen Herrn Wilhelm Stöckeln, Organisten in Weyden. Dieser war ein Nürenberger, ein stattlicher Organist und guter Componist, welcher Musicam Poëticam von Joh. Erasmo Kindermann, dem berühmten Componisten in Nürenberg gelernet hatte. Damahls erfuhr ich, daß die öftere Veränderung der Lehrmeister einem Knaben auf viele Weise schädlich sey. Denn erstlich verlohr ich gleich, da Hr. Kilian Hammer abzog, meinen Donat. Weil ich mich nun fürchtete, solches meinen lieben Eltern anzuzeigen: als ließ ich das Latein-Lernen gar unterwegens, welches Herr Stöckel leicht geschehen ließ, weil er nicht wuste, daß ich schon etwas gelernet hatte, vielweniger, daß ich noch etwas lernen solte, auch keine Verräther in unserer Schulen waren; versäumete ich also mehr, als ein halb Jahr, in welcher Zeit ich auch das wieder vergessen, was ich bey dem Herrn Kilian Hammern gelernet hatte.

Als aber meine Eltern besagten Hrn. Stöckeln zu Gaste gebeten, kam es an den Tag, und mußte ich bekennen, daß ich meinen Donat verlohren, und deswegen Lateinisch zu lernen unterlassen hätte. Dannenhero, nachdem mein Vater mir einen andern Donat, und zugleich ein Vestibulum von Nürenberg mitbringen lassen, muste ich wieder von vorne anfangen; auf welche Weise ich fast ein gantzes Jahr vergebens in die Schule gegangen war.

Fürs andere hatte ein jeder von meinen Præceptoribus eine andere Manier

nier zu unterrichten; welches mich, bey so zarten Alter, ziemlich verwirrte: sonderlich in der Musik. Denn von dem Herrn Flaxio lernete ich die Voces: ut, re, mi, fa, sol, la, mit der Mutation; Herr Hammer wollte keine Mutation leiden, sondern setzte zu den sechs Vocibus die siebende, si, darzu; bey dem Herrn Stöckel aber muste ich die Claves singen: welche Veränderungen mir viel Beschwerung und Verdruß verursachten. Uber das zog auch Herr Stöckel Ao. 1652. bereits wieder von uns; an dessen Statt Hr. Andreas Pauli kam, bey welchem ich die Voces mit der Mutation abermahls auf ein neues wieder lernen muste.

Dem aber ungeachtet lernete ich doch so viel, daß ich des Herrn Hammerschmides und dergleichen Stücke ex tempore wegsingen konnte. Im Latein nahm ich so viel zu, daß ich den Donat und das Vestibulum vollkommen auswendig konnte, und ein geringes Exercitium Styli noch ziemlich zu machen wuste: worzu mir nicht wenig geholffen die Information und das öfftere Examiniren des Tit. Herrn Hanß Christoph von Grafenreith, welcher eines alten adelichen Geschlechts und Cornet im Kriege gewesen ist, der sich damahls bey seinem Herrn Vater, dem Pfleger zu Vohenstrauß, aufhielte. Ich habe auch viel zu dancken dem unverdroßnen Fleisse des Wohl-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Hrn. M. Jacobi Knespelii, Pastoris & Inspectoris zu Vohenstrauß, zu welchem ich wöchentlich zweimahl ging, mich examiniren und informiren zu lassen.

Ao. 1654. am Tage Michaelis schickten mich meine liebe Eltern nach Weyden, allwo ich meine Studia weiter fortsetzte, unter treufleißiger Belehrung des Hrn. M. Jacob Fischers, Rectoris daselbst. Mit gutem Gewissen kan ich sagen, daß ich mein Lebtage keinen Schilling bekommen: weil ich mich von boßhafftem Muthwillen enthielt, und alle meine Mitschüler am Fleisse übertraff. GOtt hatte mir ein gut Gedächtniß verliehen, daß ich leichtlich etwas fassen konnte. Dieses merckte der Hr. Rector bald, weil er auch sahe, daß ich willig und gar begierig zum Lernen war; reitzete er mich an, daß ich alle Lectiones, welche andere Schüler, von Fastnacht an biß Michaelis, vorher gelernet hatten, nachlernete.

Weil ich aber der Sache gar zu viel that, bekam ich recht grausame Kopf-Schmertzen. Hierauf träumete mir, als wenn einer von meinen Schulgesellen, Nahmens Sebastian Kück, käme und zu mir sagte: Gehe in die Apothecken und kauffe dir Citronen-Safft, den iß, so wird dir besser werden. Ich war damahls noch so einfältig, daß ich nicht wuste, was Citronen oder Citronen-Safft wäre: denn dergleichen Sachen hatte ich weder in Waldthurn noch in

Vo-

Vohenstraus gesehen. Nichts desto weniger ging ich in die Apotheke, fragte: ob sie etwas hätten, das Citronen-Safft hiesse? Uber welche einfältige Frage beides der Apotheker-Geselle als auch der Junge weidlich lachten: welches mich zimlich stutzend machte, also, daß ich wieder fortgehen wollte. Doch bekam ich endlich die Antwort: Ja. Ich fragte aus Einfalt noch einmahl, ob denn der Citronen-Safft gesund wäre? Hierüber lachten sie noch mehr. Ich aber erzehlte ihnen meinen Traum, worüber sich der Geselle wunderte, der Junge aber des Lachens kein Ende machte, biß ihn der Geselle oder Provisor schalt, und sagte: Du Flegel! lache nicht, es ist ein Wunder-Traum, und wenn dieses Mittel hilft, welches zu versuchen ist, so kann ich mich nicht gnugsam darüber verwundern. Hierauf gab er mir für einen Groschen Citronen-Safft, den ich auch alsobald aufasse; und siehe, die Kopf-Schmertzen vergingen. Ich habe solches dem Herrn D. Kubitzen gesagt, der sich ebenfalls über diesen meinen Traum verwunderte, und darbey sagte: der Citronen-Safft wäre ein gutes Mittel für die Kopf-Schmertzen, und eben deßwegen müste er sich verwundern, daß mir dergleichen in einem Traum geoffenbaret worden, da ich vorhero gar keine Erkänntniß weder von Citronen, noch des Citronen-Safft gehabt hätte.

Als ich nun von den Kopff-Schmertzen entlediget worden, führ ich in meinem Fleisse fort, und brachte es so weit, daß ich in dem Examine, welches um Fastnacht gehalten wurde, am allerbesten unter allen Schülern bestunde. Ich wurde deswegen gelobet und höher gesetzt. Ob mich meine Schul-Gesellen darum geneidet, das habe ich nie mercken können: maassen sie alle mit mir freundlich umgingen, auch meinen Fleiß bey ihren Eltern rühmten: welches mir derselben Gunst zuwege brachte.

In der Music informirte mich ferner Herr Johann Conrad Merz, Organist, welcher aus der Capelle des Fürsten von Sachsen-Lauenburg, der zu Schlackewehrt residirte, dahin kommen war; er wiese mir die zierliche neue Manier in Singen. Geigen aber habe ich von mir selber, ohne einigen Lehrmeister, gelernet. Als solches Hr. Andreas Pauli erfuhr, daß ich geigen konnte, exercirte er mich, und noch einen meiner Schul-Gesellen, in der Schule, und gebrauchte uns öffters zur Instrumental-Music in der Kirche, nebst dem Kunst-Pfeiffer, der schwach bestimmet war. Auf dem Clavier hatte ich auch schon in Vohenstraus, nach Anweisung des besagten Herrn Andreas Pauli, spielen gelernet. In Weyden lernete ich bey Hrn. Hans Christoph Schabern, Kunst-Pfeiffern, auf der Posaune und auf dem Zincken blasen. Habe also viel hundertmahl so wohl in Weyden, als hernach in Altorff, von Thurme helffen abblasen.

Nachdem ich in Weyden meinen Studiis mit ernstlichem Fleiße obgelegen,

erkanten mich Ao. 1658. (Tit.) Herr M. Tobias Claußnitzer, Inspector und Oberster-Prediger, und Hr. M. Jacob Fischer tüchtig, auf die Universität geschickt zu werden. Dahero zog ich alsobald nach Ostern, nachdem ich zuvorhero publice valediciret, und in einem Tage zwo Orationes auswendig gehalten hatte, auf Gutbefinden meines lieben Vaters, welcher das Jahr zuvor seiner Ehe-Liebsten, ich aber meiner lieben Mutter, durch den zeitlichen Tod, beraubet worden, nach Altorff.

Hier habe ich in Theologicis den Herrn D. Joh. Weinmann, Hrn. M. Reinhard, und Hrn. M. Conrad Dürr; in Philosophicis aber den Herrn M. Joh. Paul Felwinger, Logices & Metaphysices, M. Abdiam Trew, Physices & Matheseos, und gedachten M. Conrad Dürren, S. S. theol. & Ethices Professores gehöret. Die Lectiones publicas, welche von allen Professoribus gehalten wurden, besuchte ich fleißig, hielte alsobald im ersten Jahre ein Collegium disputatorium privatum; begab mich auch in das Collegium disputatorium circulare; disputirte sonst auch zweimahl publicè; war Autor und Respondens. Die Disputationes wurden gedruckt, die Exemplaria davon, deren über 80. waren, so mir übrig geblieben, sind im ersten Sorauischen Brande zunichte worden.

Die Musik brauchte ich zu meiner Ergetzlichkeit, bißweilen, wenn ich von Studieren ermüdet war. Zu dem Ende hatte ich mit dem Kunstpfeiffer und seinen Gesellen Bekanntschafft gemacht. Der Kunstpfeiffer hieß Christoph mit dem Taufnahmen; den Zunahmen habe ich vergessen: welches mir leid ist. Der ehrliche brave Musicus instrumentalis hat mir ein halb Jahr freien Tisch gegeben: doch habe ich ihm seine beiden Kinder dafür informiret. Ich habe auch mehrentheils für ihn abblasen helffen, und ihn also der Mühe, auf den Thurm zu steigen, überhoben.

Wir Studenten hielten auch ein Collegium musicum bey dem D. Rittershusio. In diesem lernete ich auf der Baß-Geige streichen, und zwar auf eine ausserordentliche Manier. Das ging also zu. Ich pflegte sonst eine Violine zu streichen. Es trug sich aber zu, daß unser Violinist nach Nürnberg gereiset war. Als wir nun zu musiciren anfingen, war niemand der den Baß geigen wollte, oder konnte. Hr. Braune hatte die Baß-Geige gestimmet: fragte hernach, ob niemand dieselbige streichen wollte? Als sich niemand dazu bequemen wollte, redete er mich an, und sagte: ich sollte sie nehmen; ich würde wohl auf derselben spielen können. Ich hatte meine Lebtage keine Baß-Geige in der Hand gehabt; doch war ich so verwegen, daß ich antwortete: ich könnte etwas drauf spielen; wäre aber nicht geübet. Darauf gab er mir dieselbe. Ich lernete die

Cla=

Claves der Saiten, vermittelst des Claviers, das der Herr von **Goldstein** zu spielen pflegte. Fing darauf an, so gut, als es gehen wollte, zu spielen. Wenn es klang, spielte ich frisch; wenn es nicht recht gehen wollte, spielete ich fein sachte, daß ich es selbst nicht hören konnte, und verließ mich aufs Clavier. Es ging aber je länger, je besser. Nachdem unser Violonist wieder kommen, und er gehöret, daß ich vor 8. Tagen die Baß-Geige gespielet, wollte er sie nicht mehr spielen; und muste ich sie behalten: durffte mich dessen nicht wegern, weil ich damahls noch ein Pönal war. Dadurch wurde ich in weniger Zeit so perfect, daß ich nicht Ursache hatte, jemanden auf diesem Instrument etwas nachzugeben.

Anno 1661. im Anfange des Jahres verließ ich Altorff mit schwerem Hertzen. Weil in Vohenstrauß die Catholische Religion die Oberhand bekommen, indem unser Fürst selbst Catholisch worden war: als hatte ich wenig Hoffnung befördert zu werden; zumahl, weil ich mich einmahl auf der Kantzel im Predigen hören ließ, und aus allzufrühem Eifer die Papisten etwas zu hart angetastet hatte.

Es hatte der Capuciner, Pater **Caspar**, ausserhalb der Kirchen, unter dem Fenster, das nahe bey der Kantzel war, mir zugehört; solches hernach nach Sultzbach berichtet, und vieleicht die Sache ärger gemacht als sie war: dahero kam ein Befehl von dannen an den Pfleger, er sollte mich 8. Tage auf das Rathhauß in Arrest setzen. Dieses geschahe: und der Capuciner zog mich, in seinen Predigten, weidlich durch. Weil nun der Anfang meines Predigens in meinem Vaterlande so übel ablieff; als entschloß ich mich, Profeßion von der Music zu machen: ging derohalben nach Heidelberg, allwo ich bey dem Chur-Fürsten, **Carl Ludwig**, in dessen Capelle Dienste bekam, als Tenorist. Ich hätte auch hier Beförderung erlanget, wenn ich sie nicht, aus Einfalt, selbst verderbet hätte.

Es hatten die Lutheraner von dem Churfürsten die Freiheit erhalten, durch Intercession der Madame **Degenfeld**, welche, wie aller Welt bekannt, dem Churfürsten, als andere Gemahlinn, an die lincke Hand getrauet war, eine lutherische Kirche zu bauen, zu deren Bau Sie 600. Rthl. geschencket. Nun war mein Patron, Herr **Jan**, des Herrn Rectoris zu Weyden Schwager, oder seiner Frauen Bruder, bey Ihr Küchen-Meister, und galt nicht wenig bey Ihr. Dieser recommendirte mich zu dem Cantorat der neu-gebauten Kirche, welches Cantorat sollte angehen, so bald eine Orgel würde gebauet seyn. Darzu hatte ich das Versprechen, daß ich es gewiß haben sollte.

Ich war aber in einer Gesellschafft, und gerieth mit Herrn **Walther Kriegern**, Lautenisten und Churf. Kammerdiener, in einen Religions-Streit. Ich mogte ihm vieleicht ein wenig zu scharff geantwortet haben, da fuhr er gegen

mir

mir heraus und sagte: ihr seyd ein Lutherischer Dick-Kopf! Ich erwiederte: und ihr seyd ein Calvinischer Spitz-Kopf! Es war ein falscher Freund dabey, der mir meine Beförderung nicht gönnete; dieser kam den andern Tag zu mir, sagte: Herr Krieger hätte mich bey dem Churfürsten verklaget, daß ich ihn einen Calvinischen Spitz-Kopf geheissen. Den Churfürsten hätte dieses sehr verdrossen, und wäre er willens, mir deswegen Abschied zu geben. Wenn er mir nun, als ein guter Freund, rathen sollte, so sollte ich lieber selbst um Abschied anhalten; so käme ich mit Ehren davon. Ich glaubte dieses alles: hielt um Abschied an, und erlangte denselben alsobald; damit war aber auch die Hoffnung zum Cantorat in der Lutherischen Kirche verschwunden.

Ehe ich von Heydelberg wegreisete, erfuhr ich, daß ich von dem vermeinten guten Freunde betrogen wäre, und Herr Krieger selbst betheurete hoch, daß er dem Churfürsten kein Wort von unserm Religions-Streit gesaget hätte: hätte auch nicht einen Gedancken gehabt, dasselbe zu thun. Es war aber nunmehr geschehen, und ich wanderte in GOttes Nahmen fort, auf mich selbsten zornig, daß ich dem falschen Freunde geglaubet, und also das irrdische Paradies so liederlich verschertzet hatte.

Mein Weg ging nun auf Moßbach; von hier wollte ich auf Schefflentz. Ich war zu Fuß, und gantz allein. Verirrete mich aber, und kam in einen Wald, da es wollte finster werden. Es fing auch an zu regnen, so starck, als ob es mit Krügen gösse. Ich blieb allezeit im Fahrwege, und transchte durch Dünne und Dicke. Mein verdrieslicher Weg währte biß ungefehr um 2. Uhr nach Mitternacht. Da kam ich auf eine Blösse, und sahe Licht von ferne Ich dachte, es wäre ein Irrlicht; weil es aber immer auf einer Stelle blieb, glaubte ich, daß ein Dorff da seyn muste. Ich ging darauf zu, fande Staketten, und endlich das Haus, in welchem das Licht war.

Dieses nun war das Wirths-Haus, in welchem ein gantzer Tisch voll Bauren sassen, und Wein truncken. Diese Leute wunderten sich sehr, daß ich so späte dahin kam. Die Wirthin war so gut, und heitzte mir zu gefallen die Stube wieder ein, machte mir auch was zu essen: darbey bekam ich einen guten Trunck Wein. Ich zog meine nasse Kleider, biß auf Hosen und Hemde, aus, und hing sie an den Ofen. Die Strümpfe (s. v.) muste ich selber auswaschen; hernach setzte ich mich an einen Tisch, beim Ofen. Ein alberer Bauer setzte sich zu mir, und vertrieb mir die Zeit mit allerhand Fragen und Reden. Ich legte mich endlich zur Ruhe, und schlief biß am lichten Morgen.

Von diesem Dorffe, dessen Nahmen ich vergessen, reisete ich nach Waldthurn; von dannen nach Bischoffsheim; und blieb allda über Nacht.

Weil

Weil der folgende Tag ein Sonntag war, ging ich in die Kirche und half mit musiciren. Der Rector, so damahls die Music dirigirte, weil der Cantor weggezogen, bat mich zu Gaste, und weil ich einen Zincken bey mir hatte, und mich auf demselben hören ließ, trug er mir den Kunstpfeiffer-Dienst an, und wollte mich überreden, denselben anzunehmen; weil sie gleich keinen Kunstpfeiffer hatten. Ich entschuldigte mich, und sagte, mein Vater hätte mir geschrieben, ich sollte unverzüglich nach Hause kommen; wollte aber wieder kommen.

Von hier ging meine Reise nach Grünsfeld. Drey Meile zu Grünsfeld überredete mich ein Zahn-Artzt, daß ich mit ihm nach Remlingen reisen wollte. Dieser hieß Lucas Schön, und war in Wahrheit ein treflicher Zahn-Artzt. Wenn wir in ein Dorff kamen, fassete er, um zu erweisen, daß er selbst gute Zähne hätte, den grossen Tisch, da wohl 16. Personen daran sitzen können, mit den Zähnen, hielte die Hände auf dem Rücken, hub ihn auf, trug ihn biß zur Thür, und wieder zurücke, und setzte ihn wiederum auf die vorige Stelle. Dadurch wurden viele Leute bewogen, sich seiner Zahn-Cur zu gebrauchen. Er kunnte Zähne ohne Schmertzen ausnehmen, auch andere wieder einsetzen.

Als wir nach Remlingen kommen waren, machte ein berühmter Oculist, Stein- und Bruch-Schneider seiner Tochter Hochzeit, darzu lud er Herrn Lucas Schön. Da nun dieser einen Hochzeits-Gast abgabe, blieb ich indessen im Wirths-Hause. Weil ich darinnen war, trug sich ein artlicher Fall zu.

Es waren nehmlich unterschiedliche Bauren darinnen, deren etliche Toback schmauchten. Einer von ihnen wollte hinaus gehen. Ehe er aber zur Thür kam, fing er jämmerlich an zu schreyen, daß wir alle darüber erschracken. Ach! schrie er, ziehet mir geschwind den Stiefel aus. Einer von denen Bauren that es; da sahen wir, daß der arme Mann von einer glimmenden Toback-Kohle beschädiget war. Er hatte die vermeinte ausgeleerte Toback-Pfeiffe in den Schubsack gesteckt, woraus die glimmende Kohle durch den Schubsack gebrant, und durch die damahls unten offene Hosen in den Stiefel gefallen war.

In diesem Wirths-Hause in der Oberstube logirte ein niederländischer Herr, dessen Cammerdiener war gefährlich kranck. Weil nun dieser Herr nicht wohl warten konnte, biß derselbe wieder gesund worden; als kam dessen Hoffmeister zu uns in die Unterstube, bat den Wirth, er mögte ihm doch einen Menschen zuweisen, der mit ihm reisen, und des Kammerdieners Stelle vertreten wollte. Ich hörte dieses, fragte, wo sie hinreisen wollten? Er sagte: nach Italien, und hernach wieder in Deutschland. Weil ich nun begierig war, fremde Länder zu besehen, und wuste, daß Italien sonderlich berühmet war wegen der vortreflichen Music: als erbot ich mich mit ihnen zu reisen, und ihnen

te Dienste zu thun. Nachdem er fragte, wer ich wäre? und ich ihn mit meiner Antwort vergnügte, tractirten wir mit einander wegen der Besoldung, die ich haben, und was ich für Dienste dafür thun solle. Wir wurden bald einig.

Und also wurde ich ein Kammerdiener des Herrn Hollings: denn so wollte mein Herr genannt seyn; ich glaube aber nicht, daß dieses sein rechter Nahme, vielweniger daß er nur eines Kauffmanns Sohn, dafür er sich ausgab, sondern ein grosser Herr gewesen. Wenn ich die rechte Wahrheit sagen soll, so war ich nicht nur allein Kammerdiener, sondern auch darzu Laquay, und worzu man mich haben wollte und bedorffte. Ich werde aber hier nicht beschreiben, was ich an jeglichem Orte gesehen habe: denn auf solche Weise würde ich allzuweit von meinem Vorhaben ausschweiffen, und müste ein großes Buch machen.

Wir hielten uns in Remlingen nicht ferner auf, sondern reiseten den folgenden Tag fort nach Würtzburg, Ochsenfurth, Upenheim und Nürnberg, allwo wir 2. Tage stille lagen. Ferner gingen wir auf der Post nach Ingolstadt und München. Hier lagen wir wieder einen Tag stille, nahmen da eine Fede, und reiseten nach Inspruck: da blieben wir wieder einen Tag liegen. Von dar ging unser Weg auf Brixen, Trient, Treviso, Mestres, Venedig.

Nachdem wir uns hier etliche wenige Tage aufgehalten, gab es zwischen dem Hofemeister und mir einen Streit. Der Hofemeister wollte zur See auf Ancona reisen; ich aber sagte zu dem Herrn Holling: er sollte nicht drein willigen, denn man thäte närrisch, wenn man zur See reisete, so lange man zu Lande fortkommen könnte; maassen es sehr gefährlich zur See zu reisen wäre, wegen der Sturmwinde u. s. f. Allein der Hofemeister sagte: sie wollten und müsten zur See reisen, damit sie sich rühmen könnten, daß sie auf dem Golfo di Venetia geschiffet hätten. Ich mogte nun darwider reden, was ich wollte; so galt es doch nichts.

Wir setzten uns derowegen auf ein Schiff, das nach Ancona wollte: bekamen aber den andern Tag darauf einen so heftigen Sturm, daß wir alle dachten, es würde unser Schiff zu Grunde gehen. Ach! sagte damahls mein Herr, hätte ich euch gefolget. Ja freylich sagte ich: nun sehen Eure Herrlichkeit, ob ich ein Narr gewesen, oder nicht. Es glückte uns endlich noch, daß wir, nach ziemlicher Zeit, grosser Mühe und Gefahr, zu Ancona in den Hafen einlieffen. Weil ich nicht willens bin, eine Reisebeschreibung zu verfertigen, als will ich nur einige Oerter nahmhafftig machen, auf welche wir zukommen sind, nehmlich von Ancona auf Loretto, Recanati, Macerata, Tolentino, Vareno, Maccia, Saravalle, Belfiorito, Foligni, Spoletto, Terni, Otricoli,

Magli-

Magliano, Borghetto, Citta Castellana, Rignano, Castelnovo, Prima porta, Ponte molle, Roma.

In Rom lagen wir 10. Tage stille, alle Antiquitäten in Acht zu nehmen und zu besehen. Von hier reiseten wir auf Tivoli, Frascati, und wieder nach Rom. Von hier ferner nach Torre di Mezzavia, Marino, Velletri, Capua, Baja Cuma. Hernach ritten wir wieder durch die Grotta di Napoli und kamen gen Napoli; besahen darauf den Berg Vesuvium, oder Montagna di Somma und kamen biß zum Kessel: weil damahls der Berg gantz ruhig war, und kein Feuer ausspiehe; doch empfanden wir einen schweflichten Dunst.

Von Neapolis reiseten wir gen Aversa, Capua &c. biß wieder nach Roma. Von Rom reiseten wir auf Monte Rosi, Ronciglione, Vico, Viterbo, Monte Fiascone, wo der beste Muscateller wächst, dem zugefallen wir einen Tag stille lagen. Von dannen reiseten wir gen Bolseno, Aquapendente, Ponte Centino, Radiofani. S. Quirino, Tornieri, Bonconvento, Siena &c. über Fiorenza, Livorno und Genoa biß nach Pavia, allwo der Thiergarten, in welchem Franciscus I. gefangen worden; weiter über Milano, Lodi, Cremona, Piacenza, Modena, Mantua, Verona, und Padua, zu Wasser nach Venedig.

Von hier reiseten wir wiederum auf Trento und Neumarck. Uber der Etsch siehet man das Dorff Tramin, wo der gute Traminer-Wein wächst. Von dannen nach Bazen und Clausen. Hier wurde ich kranck; konnte übel reisen; kamen doch auf Brixen, Störzingen, Steinach und Inspruck. Daselbst verließ mich mein Herr: weil ich wegen der Haupt-Kranckheit nicht mehr reisen konnte.

Als ich wieder gesund war, erfuhr ich von dem Wirthe, daß mein Herr für mich so viel bezahlet hatte, daß er von mir nichts mehr verlangete. Ich ging nun zu Fusse auf das Dorff Zirrla, und auf die Schärnizer Schantze, nach welcher Bayern anfängt. Ich kam ferner auf Mittenwalde, Wallen-See, Kinsdorff, Walmanshausen, München, Bruck, Pfaffenhofen, Ingolstadt, Weissenburg, Nürnberg, Sultzbach und so nach Vohenstrauß. Hier fand ich die Meinigen bey gutem Wohlstande.

Ich blieb aber nur etliche Tage da, ging hernach auf Weyden, Weydenberg, Beyreuth, Berneck, Münchberg, Hoff, Gefell, und Schleitz. Weil ich hörete, daß mein alter Präceptor, Herr Kilian Hammer, sich zu Mühldorff aufhielte, reise ich ihm zu gefallen dahin; traf ihn aber nicht an, ging hernach wieder auf Schleitz, von dannen nach Rößnick, hernach nach Gora, Altenburg, Rochlitz, und Dreßden.

Hier war in der Churfürstl. Capelle ein Musikus, nehmlich Herr Francesco Santi, dem brachte ich einen Brieff von seinem Herrn Bruder aus Italien, mit welchem ich in Rom bekant worden war. Dieser hielt mich in dem Wirthhause frey, und gab mir eine Recommendation am Hrn. Grafen von Promnitz. Darum reisete ich von Dreßden nach Sorau; kam unterwegens auf Bischoffwerda, Pautzen und Muskau.

Als ich nach Sorau kam, wollte mich ein Feldwebel nicht in die Stadt lassen; sondern für einen Musketirer werben: denn der Herr Graf war Kaiserl. Obrister, und warb damahls ein Regiment zu Fusse. Ich sagte zu dem Kerl: ich hätte Briefe an den Herrn Obristen: wenn er mich nicht hineinlassen wollte, würde ich mit den Briefen wieder davon gehen; er mögte hernach zusehen, wie er es würde verantworten können. Hierauf verlangte er den Brief zu sehen. Als ich ihm denselben gewiesen, konte der Tölpel die Uberschrift nicht lesen; es kam aber ein Bürger, der hieß Christian Hoffmann, aus der Stadt, dem wiese er den Brief, und fragte: ob der Brief an den Hrn. Obristen gestellet wäre? als der Bürger ja sagte, ließ er mich mit dem Briefe paßiren.

Ich ging darauf in die Stadt; kehrete bey Kohlhasen ein, und blieb bey ihm über Nacht. Den folgenden Morgen übergab ich mein Recommendations-Schreiben: darauf musten alsobald die Musikanten kommen, und ich that mein Schul-Recht, so wohl mit Singen, als mit Geigen dermaassen, daß ich gleich Dienste bekam, und als ein Hoff-Componist und Musices Director Bestallung erhielt. Damahls sollte der Fürst von Lignitz nach Sorau kommen, auf dessen Ankunfft grosse Präparatorien gemacht wurden. Ich bekam auch zu thun: denn Herr Fetter, damahliger Conrector machte eine Ode, besagten Fürsten zu Ehren, diese wurde mir gegeben, die Composition darauf zu machen. Ich componirte sie dergestallt, daß ich alle Strophen variirte, und nach der neuesten italiänischen Manier setzte, wodurch ich mich selbst recommendirte, und, weil bißher nur lauter altväterische Stücke an diesem Orte gemacht worden, und meine neue Manier lieblich in das Gehör fiel, wurde meine Composition bewundert, und ich von allen werth gehalten: wie es schiene.

Ich sage nicht ohne Ursache die Worte: wie es schiene. Denn der Neid, welcher mich von itzt an immerzu verfolgte, fand sich damahls schon ein. Als man den besagten Fürsten mit grosser Pracht empfing und bewirthete, wurden wir Musikanten in Schäffer-Kleider eingekleidet, und bekam jeder von uns einen Schäffer-Stab, auf welchem solche Nahmen geschrieben waren, deren Anfangs-Buchstaben den Nahmen des Hertzogs in sich hielten. Mir wurde der erste von dem Herrn Grafen selbst gegeben: allein der Vornehmste von denen Mu-

Musikanten, welcher mehr, als ich, seyn wollte, unangesehen er von der Composition nichts verstund, und nur ein merè practicus instrumentalis war, ließ mir denselben entwenden, und einen andern an dessen Stelle legen. Als ich merckte, daß dieses zu meiner Unterdrückung angesehen wäre, klagte ich solches dem Herrn Grafen, welcher alsobald befahl, daß mir mein Stab wieder gegeben werden muste.

Ich hatte aber deswegen einen heimlichen Feind, welcher sich zwar jederzeit freundlich gegen mir anstellete; den Neides-Gifft aber nimmermehr aus dem Hertzen liesse. Unsere Musik ging gut ab: und ich ließ mich auch auf der Viol da gamba hören. Doch bekam ich von den Tranckgelde nichts; sondern die andern Musikanten behielten es allein. Sie überredeten mich, es wäre nichts gegeben worden. Einer aber von ihnen verrieth diese Sache ein gantzes Jahr hernach. Und weil schon Graß drüber gewachsen war, mogte ich auch kein grosses Spiel deswegen machen.

Hier muß ich noch erwehnen, daß, weil der Hertzog seinen gantzen Hoff-Staat mitgebracht, die Logimenter knap zugingen: musten also unserer etliche unterdessen Quartier bey den Bürgern nehmen. Ich bekam mein Quartier bey Hrn. Joachim Müllern. Weil mir nun dieses Quartier anstund, blieb ich in demselben, biß ich gar wegzog. Hiedurch bekam ich Gelegenheit, mit meinem Weibgen, das damahls eine schöne Jungfer, und meines Herrn Wirths Tochter war, bekant zu werden: welches endlich gar zu einer Heyrath mit mir ausschlug, davon ich künftig reden werde.

Nachdem der Hertzog wieder weggereiset, waren wir täglich lustig, und machten allezeit Taffel-Musik. Ein paar Wochen hernach redete mich der Herr Graff an, und sagte: Printz, ihr könnt mir einen Dienst thun, wenn ihr mit nach Friedeck marschiren wollet, daselbst die Quartier zu beziehen, als ein Muster-Schreiber; so bald ich nur nach Plesse komme, will ich euch wieder zu mir holen lassen. Ich antwortete: Gnädiger Herr Graf, ich will ihnen nicht allein dieses, sondern auch ein mehrers, wenn es in meinen Vermögen stehet, zu gefallen thun; allein bitte ich umb eine Versicherung, daß ich deswegen dem Regimente nicht verbunden seyn dörffe. Diese Bitte nahm der Herr Graf keinesweges übel auf, sondern ließ mir solche Versicherung alsobald, unter seiner eigenen Hand und Siegel, geben.

Darauf nahm ich Abschied, marschirte mit dem Herrn Fähnrich Studderheim nach Friedeck, und bekam mein Quartier bey einer alten Wittwe, welche, weil ich ihr gantz keine Ungelegenheit machte, mir sehr günstig war, also, daß, nachdem ich 4. Wochen bey ihr im Quartier gewesen, und der Herr Obrister

ster mir ein Pferd geschickt, auf dem ich nach Plesse zu ihm reiten sollte, und also Abschied von ihr nahm, sie dergestallt weinete, als wenn ich ihr leiblicher Sohn gewesen wäre. Sie wünschte mir viel tausend Glück und Seegen, und sagte: Sie würde wohl ihr Lebetage keinen so frommen Soldaten mehr bekommen, als ich gewesen wäre.

Also reisete ich nun auf Teschen, Schwartz-wasser und Plesse. Hier ging es wieder in floribus. Der Herr Graf hielt eine Tauf-Gasterey: weil ihm ein junger Graf, Otto Leopold, gebohren worden. Ich verdienete dabey 20. Rthlr., als ein Tranck-Geld, ließ mir ein neues Kleid machen, kauffte mir eine Scherpe, und eine Feder auf meinen neuen Hut. Ich erfuhr damahls, daß nicht die Tugend und Kunst allein, sondern auch ein nettes Kleid einen jungen Menschen in Achtung bringe; vornehmlich aber auch, wenn einer bey Hofe des Herrn Gnade weg hat. Denn jedermann wollte mich zum Freunde haben: so gar, daß auch Fähnriche und Lieutenante Brüderschafft mit mir machten.

Unter andern muß ich, wegen redlicher Freundschafft, rühmen den Hrn. Lieutenant Plimbursky; Herrn Simon Mentil, Organisten, und hernach Bürgermeistern; Hrn. Behwisch, einen guten Musikum und Violinisten; Herrn Cosmala, Cantzellisten, welcher im Reissen dergestalt excellirte, daß man seine Risse für Kupferstiche ansahe; und Hrn. Daco, einen vortrefflichen Chirurgum. Herr Cantzler Francke war mein Patron: er machte Verse; ich die Melodien darzu. Hier lagen wir im Quartier drey Viertel Jahr.

Weil wir die Quartier verändern sollten, bat ich Urlaub, nach Trachenberg zu reisen; wollte mich hernach zu Namslau einfinden. Meine Reise aber ging erstlich auf klein Sorau, Ratibor, Strälen, Oppeln, Breßlau, und Sorau, hernach auf Sagan, Sprottau, Glogau, Gurau und Trachenberg. Hier fand ich meine Muhme Salome, meiner seel. Mutter Schwester, welche zwo schöne Töchter hatte. Ihr Mann war ein Brauer. Ich wollte mich nicht bald zu erkennen geben, brachte nur einen Gruß von ihrem Geschwister; allein meine Muhme ließ mich nicht gar ausreden. Ach! sagte sie: er ist meiner Schwester, Mariä Catharinä, Sohn.

Hier war nun lauter Freude. Ich hielte mich 8. Tage da auf; nahm hernach Abschied; reisete auf Breßlau und Namslau. Hier lagen wir im Quartier biß auf den Monath May. Indessen reisete ich nach Brieg, Münsterberg und Franckenstein. Im Rückwege bestellete ich ein gantz Stimmwerck Violen bey dem Geigenmacher in Brieg, welche ich auch nach 8. Tagen abholete.

Von Namslau hätte ich viel zu erzehlen; aber ich würde gar zu weit von meinem Vorhaben abweichen. Doch muß ich dieses vermelden, daß ich hier

hier meinen gnädigen Grafen und Herrn in **Musica arcana** informiret, und weil wir uns fast täglich gantz allein in ein Zimmer einschlossen, und eine gantze Stunde bei einander blieben, machten unser Hofeleute, die nichts von der Sache wusten, allerhand wunderliche Gedancken und Muthmaassungen: sonderlich, da mir mein gnädiger Herr je länger je mehr günstig wurde, und viel auf mich hielt.

Nachdem wir nun Ordre bekamen, nach Ungarn zu marschiren, ging unsere Reise auf Loobschütz oder Lischwitz, Jägerndorff, Kittsee, und Ungarisch Altenburg. Hier stunden wir im Felde eine Zeitlang. Indessen hatte ich Gelegenheit nach Raab und Comorren zu reisen. Aus diesem Lager gingen wir nach Preßburg, und nach S. Georgen, biß auf das Dorff Laschitz: neben welchem wir wieder ein Lager schlugen. Mittlerweile hatte ich Gelegenheit, Pösing und Modor zu besuchen. Nachdem die Tartern in Mähren einfielen, ging unsere Armee wieder nach Preßburg. Wir stunden da die Nacht über im freien Felde, und, weil es stockfinster war, sahen wir die Dörffer brennen, welche die Tartern angezündet hatten.

Den folgenden Tag gingen wir über die Schiff-Brücken, auf die andere Seite der Donau. Hier stunden wir biß den 8. Octobris, da wir Ordre von unserm Herrn, welcher in Wien kranck lage, zu marschiren bekamen. Wir verliessen also die Armee, und reiseten über Hanburg nach Wien. Von hier ließ sich unser krancker Hr. Obrister, durch des Kaisers Maul-Esel, nach Sorau tragen, und wir folgten ihm; kamen auf Nickelsburg, Brünn, Sterenberg, Ulmitz, Freuden-Stadt, Zuckmantel, Ziegenhals, Neiß, Schweidnitz, Strigau, Jauer und Buntzlau, nach Sorau.

Die Kranckheit unsers gnädigen Herrn wurde immer hefftiger, also, daß er den 19. Januarii den Weg aller Welt ging: mit nicht geringem Leidwesen aller seiner Unterhanen. Vier Wochen hernach kriegten die meisten seiner Diener Abschied, unter welchen auch ich war. Ich hielt mich aber in Sorau noch eine Zeitlang auf.

Den 10. May, Anno 1664. bekam ich die Vocation zum Cantorat nach Triebel. Hier blieb ich ein Jahr: und muß gestehen, das dieses Jahr mir das glückseeligste die Zeit meines Lebens gewesen ist. Denn ob gleich mein Einkommen nicht groß war, so war mir doch die gantze Bürgerschafft gewogen. Die Herrn Geistlichen waren mir sehr günstig; der eingepfarrete Land-Adel hielte viel von mir; und habe ich in diesem eintzigen Jahre mehr Geschencke bekommen, als die 48. Jahr, die ich biß itzo, als ich dieses schrieb, in Sorau gewesen.

Zwar war ich auch fleißig in meinem Amte; unterrichtete meine Schü-

ler

ler auf das Beste, brachte einige, so darzu geschickt waren, in kurtzer Zeit, sowohl in der Vocal- als Instrumental-Musik so weit, daß wir eine ziemliche gute Musik in der Kirche machen konnten, worzu der Organist, Herr Janowsky, sehr gut war, als welcher einen braven Baß, den ich ihm über den General-Baß schrieb, nebst seinem Spielen, zugleich mit sange. Der Amtmann, Herr Hans George Dietrich, gab dabey einen guten Adjuvanten ab: war sonsten auch mein beständig-guter Freund. Die Herren Geistlichen auf dem Lande machten ebenfalls Freundschafft mit mir. Wenn sie zu mir kamen, brachten sie allezeit etwas mit zum Geschencke. Unter denen war Herr Justus, Pfarrherr zu Tschecke, mein besonderer guter Freund.

Die Bürger und Herren Geistlichen zu Triebel gaben mir, so lange ich unverheirathet war, freien Tisch, und wurde ich von ihnen sehr wohl tractiret. In Summa, alle und jede erwiesen mir lauter Höflichkeit, und kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß ich niemand weiß, der mir einigen Verdruß verursachet, oder etwas zu Leide gethan hätte. Uber dieses alles wurde ich den 6. Sept. verehliget, mit der damahls Ehr- und Tugend-reichen schönen Jungfer, Euphrosynen, Herrn Joachim Müllers, Bürgers in Sorau, eheleiblichen Tochter, mit welcher ich biß hier in friedlicher Ehe gelebt, und 8. Kinder gezeuget; davon 1. Sohn und 3. Töchter die andern überlebet haben.

Ao. 1665. den 15. May bekam ich den Beruf zum Sorauischen Cantorat. Und hiemit hatten mein vergnügtes Leben und meine guten Tage ein Ende.

* * * * * *

Biß hieher †) achte ich für gut, den Lebens-Lauf meines seel. lieben Vaters, wie er ihn selbst aufgesetzt, von Wort zu Wort mitzuteilen; die vielfältigen vor GOtt unverantwortlichen Verdrieslichkeiten aber, welche ihm so wohl von Befehlenden als Mit-Collegen und andern angethan worden, zu übergehen:*) weil ich deswegen, es ausführlich aufzusetzen, theils Bedencken trage, theils auch, weil es noch viele Bogen erfordern würde. Mit wenigem will ich viel sagen, wenn ich spreche: er sey ein Ziel aller Verfolgungs-Pfeile gewesen. Doch erachte ich annoch rathsam, das nothwendigste anher zu setzen, wie es der Seelige selbst aufgezeichnet hat.

An einem Orte, als man ihn für einen Säuffer und liederlichen Menschen ausgeschrieen, und in Verachtung bringen wollen, saget er so: wenn derselbe mich

†) Es redet nun der Sohn, zwischen des Vaters Erzehlung, die hernach wieder angehet.

*) Hat es nicht eine wunderliche Beschaffenheit mit den Lebensbeschreibungen? in den kleinen fallen uns die Lücken sehr verdrießlich; in den grossen aber machet man sie mit Fleiß, um Verdruß zu meiden.

mich für einen Säuffer und liederlichen Menschen hält, irret er gar sehr; maassen ich beweisen kan, daß ich, ohne meine Amts-Verrichtungen, die mir täglich, zum wenigsten 7. Stunden wegnehmen, mehr gearbeitet, als alle meine Vorweser. Ich habe innerhalb 12. Jahre mehr, als 150. meistentheils vollstimmige Concerten componiret: meine Anweisung, wie ein Knabe, nach itziger Manier, im Singen könne unterrichtet werden; Compendium Musices; den ersten Theil des Satyrischen Componisten, und Musicam Modulatoriam habe ich in ofnen Druck gegeben, welche letztere ich dem Herrn Superintendenten, M. **Abraham Rothen** dediciret, der mir auch deswegen eine Verehrung gethan, und folgendes Distichon gesandt:

Nominibus nostris quosquos modularis honores,
Compater, hoc quicquid sit, resonare puta.
Sic
Domino Compatri suo, honoratissimo Musico, quantum in hac mortalitate datur, sagacissime sonat sonus ore & corde gratus,
M. *Abrahami Rothii*, p. t. Sup. die Merc.
15. Junii, Anno 1678.

Uber dieses (fährt der Vater fort) habe ich gemacht einen Tractat von mancherley Fugen; Musicam historicam, Musicam theoreticam; didacticam, Musicam theoreticam signatoriam; Organologiam; Musicam demonstratam; Pathologiam; Musicam poeticam; Tractatum de generibus modulandi; Orationes duas de Musica; und diese letzten in lateinischer Sprache. Daneben habe ich abgeschrieben: Synopsin Musicæ nouæ, omnino ueræ atque methodicæ uniuersæ *Joannis Lippii;* **Johann Kretschmers** Melopœiam; Excerpta ex Syntagmate *Prætorii*; e Bello musicali *Claudii Sebastiani Metensis*; ex Arte Prattica & Poëtica Andreæ **Herbst**; Unterricht und Ordnung der griechischen, lateinischen und italiänischen Wörtlein; Christophori Demantii Synopsin; Musicam *Andreæ Reyheri*; Exercitationes duas de Modis musicis & de initio & progressu Musices *Sethi Calvisii*; Musicam mathematicam incerti Autoris; Isagogen Musicæ *Matth. Kolzii*, und noch sehr viel andere Sachen, welche alle zu verzeichnen, der Raum nicht leiden will.

Der günstige Leser wolle von meinem Fleisse nur urtheilen, aus dem, was ich im nächst-verschienenen halben Jahre gemacht und gethan. Erstlich hatte ich den dritten Theil meines satyrischen Componistens verfertiget, welcher in 32. Bogen Papier meiner Handschrifft bestehet, den ich auch zweimahl abgeschrieben.

Fürs andre habe ich vier vollstimmige Concerten componiret und, zweimahl abgeschrieben. 3.) Habe ich 48. siebenstimmige italiänische Canzonette, mit ihren Rittornelli, Sinfonie und Sonaten, gesetzt, und solche zweimahl abgeschrieben. 4.) Habe ich 20. Bogen aus des Kircheri Phonurgia abgeschrieben, und dabey etliche 60. mathematische und andere Figuren abgerissen. 5.) Habe ich 86. Bogen aus des Kircheri Musurgia herausgezogen. Von Briefen und andern Sachen will ich nichts melden. Nur dieses muß ich noch gedencken, daß ich fast alle Jahr zum wenigsten ein Rieß Papier verschrieben. Welches alles ich keines weges aus einiger Ruhmredigkeit, als die sehr ferne von mir ist, anführen wollen; sondern allein darum, damit der günstige Leser sehe, daß ich gleich wohl so liederlich nicht seyn könne, als meine Feinde, denen mein Fleiß ein Dorn in den Augen ist, vorgeben, und durch solche grobe Lügen und Verläumdungen mich bey ehrlichen Leuten, die von meinem Thun und Wandel nichts wissen, in Haß zu bringen suchen.

An. 1682. wurde mir die Direction der Hochgräfl. Promnitzischen Capelle zu Sorau aufgetragen: und An. 1684, den 2. May entstund der erschreckliche Brand, welcher unsere Stadt samt der Kirche in die Asche legte, auch mir alle meine Sachen verzehrte.

An. 1688. war ich zu Gaste gebeten von einem guten Freunde. In dieser Gasterey bekam ich von einem, der neben mir saß, ein Glas, vor dem ich mich etwas entsetzte; tranck es aber doch aus: weil ich mir nicht einbilden konte, daß mir jemand einen bösen Trunck zuschantzen sollte. Als ich aber nach Hause kam, kriegte ich ein solch Reissen im Leibe, welches mich in einer halben Stunde so schwach machte, daß ich auf kein Bein treten konte. Mein seliger Schwiegervater sagte: Ich mercke wohl, was das ist: lief damit in die Apotheken, brachte mir etwas, daß ich einnehmen muste. Darauf muste ich mich brechen, und brach den klaren Gift von mir. Es wurde zwar etwas besser mit mir, daß ich auch das Neu-Jahr singen konte; doch fand sich eine Beule auf meinen Haupte, welche endlich einer Faust groß ward. Ich wurde dadurch gantz verrückt, und fantasirte jämmerlich.

Die Meinigen liessen den Herrn Doctor und den Bader holen, die mich in ihre Cur nahmen, und nach 13. Wochen wieder zurechte und zu guter Gesundheit brachten. Als die Beule aufgegangen, lief eine solche scharffe Materie heraus, daß, wo ein wenig hinkam, bald ein Loch darvon entstunde, also, daß ich wohl 20. biß 30. Löcher im Kopf und Nacken bekam. Der Herr Doctor sagte: Ob zwar das Gift, so ich bekommen, durch das Erbrechen mehrentheils ausgetrieben worden; so wäre doch das Geblüte schon etlicher maassen angesteckt

ge-

gewesen: das die Natur, durch die Beule, auszutreiben sich bemühet hätte. Wenn ich diese Kranckheit glücklich überstehen mögte, würde ich hernach lange Zeit gesund bleiben; welches auch zugetroffen.

Das 1711. Jahr ist mir sehr unglücklich gewesen (war Annus Climactericus decimus) denn ich wurde grausam getrillet mit Execution der Steuer. Wenn heute eine angesaget wurde, hatte ich morgen die Execution im Hause. Wir musten Donativ-Gelder nach der Schatzung bezahlen; da doch der König die Städte davon ausgenommen hatte. Wir musten Vermögen-Steuer nach der Schatzung bezahlen, ingleichen die Stadt-Schulden, Quartier-Gelder, Ubertrag der Rathsherren, der Schützen-Könige, des Pest-Balbiers, des Thürstehers, gemeiner Stadt-Güter, Servis und ermangelter Schatzung, auch so gar das Bier, so die Geschwornen austruncken. Ich hatte mich erboten, von jeglichem Viertlichen Bier 3. Rthlr. zu geben: man hat mich aber doch exequiret. Man forderte von mir 4. gl. Execution; da andere mit 6. ₰. loßkamen.

Biß hieher mein seel. Vater, und zwar nur dieses, was ich für gut befunden; wiewohl sonst noch 8. Bogen seiner Schrifft davon übrig sind. Diesem will ich beifügen, daß er 52. Jahr in seinem Amte gelebet. Im 51. Jahre seines Schul-Amtes überschickte ihm einer von seinen guten Freunden, Christian Nitsche, Vorsänger in der Peterskirche, einen silbernen Löffel nebst einem gedruckten Gedichte. Die Bücher so er in währenden seinem Amte geschrieben sind folgende:

1. Anweisung zur Singekunst, An. 1666. zum ersten; 1671. zum andern und 1685. zum dritten mahl gedruckt.
2. Compendium musices 1668.
3. Des Satyrischen Componistens I. Theil 1676. gedruckt. II. Theil 1677. gedruckt. III. Theil 1679. dem Verlage überlassen.
4. Musica modulatoria vocalis 1678. zum andernmahl 1689.
5. Acht Exercitationes musicæ 1687. 1688. 1689.
6. Historische Beschreibung der edlen Sing- und Klingkunst 1690.

* * *

7. Idea boni Compositoris in 9. Büchern. Ist verbrannt.
8. Musici defensi, ungedruckt, so wie die folgenden.
9. Musica historica lateinisch.
10. Des Satyrischen Componisten 4ter Theil.
11. De Circulo Quintarum & Quartarum zween Theile.
12. Musica arcana. Etliche Theile.
13. Des Satyrischen Componisten Spatzier-Reise nach Holiardus.

14. Erotemata Musicæ Schelianæ.
15. Erotemata Musicæ Pezoldianæ.
16. Musica theoretica signatoria.
17. Musica theoretica didactica.
18. Analecta musica historica curiosa.
19. Des Marchese del Malvezzi verfolgter David, aus dem Italiänischen ins Deutsche versetzet.
20. De Stylo recitativo.
21. Melopœia, sive Musica poetica integra.
22. De instrumentis in toto orbe musicis.

Und noch etliche andere, so unnöthig hieher zu setzen. In seinem Schul-Amte ist er in Sorau 52. Jahr gewesen. Er starb endlich An. 1717. den 13. Oct. nachdem er sein Alter gebracht auf 76. Jahr, 3. Tage. Ist also unrecht, wenn in den Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen 1717. und anderswo gesagt wird, Printz sey an seinem Geburthstage gestorben. Bey seinem Leich-Begängniß wurde in Wahrheit eine vortrefliche Musik aufgeführet, und, von etlichen Alumnis bey der Schule, ihm die letzte Ehre zu bezeigen, sind viele artige Verse gemacht; wohl so gut, als auf einigen Hamburgischen Hochzeiten.

Ende des Lebenslaufs.

Etwas
von musikalischen Schulbüchern.

Bey Erwehnung der dreimahl aufgelegten Anweisung zur Singekunst unsers Printzens, No. 1. und der zweimahl aufgelegten Musicæ modulatoriæ vocalis desselben No. 4. kann ich nicht umhin zu erinnern und zu bemercken, daß dergleichen Anfangs-Gründe, zu ihren Zeiten, gemeiniglich guten Abgang in Schulen gefunden haben: wie denn des Demantii Isagoge gar neunmahl aufgeleget worden ist. Ich muß aber dabey beklagen, daß nunmehro, da alles in der practischen Musik, vornehmlich in der Singekunst, ein gantz anderes, weit feineres Ansehen gewonnen, und tausend Dinge viel tieffer eingesehen worden sind, als in vorigen Zeiten nicht hat geschehen können; dennoch der vorige Fleiß bey den Cantoribus und Schullehrern sich sehr sparsam in diesem Stücke sehen läßt, da sich die meisten zu vornehm halten, dergleichen Aufsätze zu verfertigen, ob sie wohl gnugsam mercken, daß es sehr nöthig, der angehenden Jugend ein gründliches und vollkommenes Lesebuch, und zwar ein solches in die Hände zu geben, dadurch die Knaben gleich anfänglich auf einen richtigen und ebenen Weg geführet werden könnten, der zur heutiges Tages gebräuchlichen und geläuterten Ausübungs-Kunst ginge. Allein hieran fehlt es wircklich.

Zwar ist Ao. 1703. zu Freiburg eine dahinzielende Anweisung heraus-kommen, und Ao. 1730. zu Dresden wieder aufgeleget worden, unter dem Nahmen

men

men primæ lineæ &c. Wie schlecht aber diese gutgemeinte Arbeit, und wie krumm die Linien gerathen, ja, auf welche Abwege die Lehrlinge dadurch gebracht werden können, das habe ich nicht ohne Mitleid betrachtet. Fehler und Vorurtheile in solchen Schrifften gehen der Jugend desto leichter ein: weil sie selbst in Fehlern und Vorurtheilen steckt, folglich wegen der Gleichförmigkeit sowohl, als aus Unwissenheit, gerne darauf verfällt. Ich schone des Verfassers, in Betracht seines vermuthlich-hohen Alters, (wo er noch lebt) und der redlichen Absicht; aber es ist doch zu bewundern, daß in der langen sieben und zwantzigjährigen Zeit, die zwischen beiden Auflagen verflossen, man bey dem heutigen, hellen, musikalischen Sonnenschein noch so sehr im Finstern tappen sollte. Es stehet in der Vorrede, Statt lumborum pruriginem, lumbrorum prurigine, und Sarisheriensis statt Sarisberiensis, welches zwar Druckfehler; aber doch solche sind, die in den erratis einen nothwendigen Platz behaupten könnten. Der Setzer hat hier mit seinem Unlatein mehr Bescheidenheit gegen die zarte Jugend erwiesen, als der Schrifftsteller selbst, welcher mit solcher abgeschmackten Anführung unzüchtiger Ausdrücke bey dieser Gelegenheit sowohl, als mit den entlehnten acrostichischen Alfanzereien lieber hätte ich zu Hause bleiben mögen. Nach einer Bedenckzeit von 27. Jahren, und inzwischen erfolgtem Ableben des Verfassers der Vorrede, hätte man es ja mit Fug und Ursache auslassen können.

Im eigentlichen Wercklein wird die Tonart von dem Ton selbst, Modus ab intervallo Secundæ, gar nicht deutlich unterschieden, noch so davon gelehret, als es bey Anfängern am allernöthigsten ist. Man erdenckt Semitonia transposita, um die Sache nur desto schwerer zu machen; setzt denselben Semitonia naturalia, nach der alten ausgepeitschten Leier, entgegen. Wozu dienet das? Von den Zeichen, absonderlich vom b quadrato, wird ein gantz unrichtiger und zweifelhaffter Begriff angegeben; alle drey signa: elevationis, remissionis & restitutionis, nehmlich, das chroma duplex, das b rotundum, und das b quadratum, davon so gründlich in der Generalbaßschule gelehret worden, werden hier in eine Brühe geworffen, und aus der Hand, zusammen für chromatisch, verkaufft. Einen eintzeln besondern Klang hält man, nach Gefallen, für mol oder dur; läßt den harten und weichen Gesang auf ein blosses vorgesetztes oder weggelassenes b ankommen; führet zwischen dem Gesange oder Liede und der Ton-Art einen gantz überflüßigen und unnöthigen Unterschied ein; macht die weiche Ton-Art zum harten, und wiederum die harte zum weichen Gesange, wieder alle Natur der Harmonie; gibt den Noten und Pausen, so viel ihre Geltung betrifft, in den so genannten Tripeln, andre Nahmen und Eintheilungen, als sie sonst haben; macht aus Viertel-Schlägen Drittel des Tacts u. s. w. mit

grosser Bemühung und Tabellen-Arbeit; da es doch eine lautere, eitele Spitzfindigkeit ist, die unendliche Verwirrung bringet, und zu nichts in der gantzen Welt dienet. Schlag und Tact machen ja disfalls einen gnugsamen Unterschied: und ein Viertelschlag ist darum nicht allemahl ein Viertel vom Tact oder von der Zeitmaasse. Wollte man aber kurtzum hierin eine Aenderung treffen, so wäre es zehnmahl besser, an statt die entia zu häuffen, daß man lieber alle solche Benennungen von gantzen, halben, Vierteln ꝛc. gar abschaffte, (wenn nur wider den tyrannischen Gebrauch etwas auszurichten wäre) und die Geltung der Noten oder Schläge bloß durch den Zusatz: rund, weiß, schwartz ꝛc. andeutete, wie andre Völcker, absonderlich die Frantzosen thun. Bey Lateinern, Italiänern, Frantzosen, Engländern weiß kein Mensch von Vierteln, vielweniger von Drittel-Noten u. d. g. Zeuge. Das letztere vermehret nur die Anstösse, und es werden dadurch mehr Fragen, als Besserung aufgebracht. Einmahl nutzen die vermoderten termini des harten und weichen Gesangs demjenigen so viel, als ein fünfftes Rad am Wagen, der die Tonart verstehet; so wie die Drittel, Sechstel, Zwölftel-Noten und Pausen, samt ihren elenden Gefolge, lauter Undinge sind, die aus einer kleinen Tyranney eine grosse machen.

Dieses kann zur Probe fürs erste genug seyn. Um aber auch von dem Anhange, der ein kleines musikalisches Wörterbuch vorstellen soll, etwas zu gedencken, so sollte wohl einer, der sich dessen unterwindet, die Sprachen, in so weit sie dazu dienen, recht verstehen, weil manchesmahl der Zusatz oder auch die Verwerffung eines eintzigen Buchstabs die gantze Bedeutung des Wortes ändert: denn sonst verdirbt und verhudelt man ja die jungen Leute gleich von Kindesbeinen an, und bringt ihnen lauter kauderwelsch Zeug bey, das ihnen hernach biß in den Tod anklebet. Wer hat sein Tage gehört, daß die Italiäner den Generalbaß Guida nennen, wir unser Lexiconlein behaupten will? daß Bassone frantzösisch; Bassi viola italiänisch, und Boure, welches sonst Ochsenhaar bedeutet, ein Tantz sey; daß die Waldhörner auf frantzösisch Corne heissen: daß Fagotto ein teutscher Flöten-Baß; Favoritto eine concertirende Stimme; Flagolet italiänisch; douze, welches sonst zwölf bedeutet, der Beinahm einer frantzösischen Flöte sey, und daß le fin (der listige Vogel) das Ende; Haute Contre der hohe Alt; Taille die Mittelstimme, und Basson der Baß heisse? Wer sollte glauben, daß man sprechen müsse: le Marche, und schreiben Ouverteur? daß Madrigal ein frölich Lied sey, so in geschwinden Tripeln bestehe; daß Stapetta auf italiänisch eine hölzerne Trompete bedeute; daß suavement frantzösisch; tendresse auf deutsch die Seele oder das Leben der Musik heisse, und Trombetta Marie (vieleicht auch Trombetta Cathrine) eine

natürliche

natürliche Trombet ziemlich nach-affectirt. Wohl gegeben! aber nichts ist angenehmer, als wenn Pocco, pocco, pocco, zwölfmahl nach einander klinget. Denn da sollte einer schweren, er hörte die Leute auf dem Vorgebürge der guten Hofnung plappern. So viel von dem elenden Vocabelbuche!

Profe.

†

(ex libr.)

Vierzehn Jahr vorher, ehe

Ambrosius Profius oder Profe,[1]) Organist zu S. Elisabeth in Breslau, An. 1641. und die darauf folgende Jahre seine geistliche Concerten zu Leipzig herausgab, ließ derselbe zu Wittenberg schon An. 1627. in 4to den „Auszug oder ersten Theil des musikalischen Interims drucken, darin etlicher „vornehmer und berühmter Autorum Madrigalien und anmuthige Cantiones, „mit deutschen geistlichen und politischen Texten (an Statt der italiänischen) un„terleget, mit 3. 4. 5. 6. 7. Stimmen: allen Liebhabern der edlen Musika, in und „ausser der Kirchen zu gebrauchen, publiciret.„

1) *Starke*, A. Profe. Monatshefte f. Musikgesch. Jg. 34 S. 189 ff.

Nicht nur in den quirsfeldischen Nachrichten wird eines Compendii musici vom Profio erwehnet; sondern im beschützten Orchester findet man p. 339. sqq. einen Auszug davon: compendii compendium.

Psellus.

†

(ex libr.)

Michael Psellus, der mittlere *) dieses Nahmens, (nicht der jüngere, wie im musikal. Wörterb. stehet) ein vornehmer Constantinopolitaner von Geburth, ein berühmter griechischer Theologus, Musikus und Historicus, wurde, wegen seiner vielen Schrifften, worunter auch ein Compendium musicum befindlich, und noch vorhanden ist, *πολυγραφώτατος*, d. i. der Vielschreibende genannt, und soll in seinem gantzen Leben nie geweinet haben.

Er blühete zur Zeit Constantini Ducä, ums Jahr 1050., war auch des kaiserlichen Printzens Lehrmeister, welchen er 1071. zur Krone beförderte. Weil sich aber, unter dessen Regierung, ein Aufruhr nach dem andern erhub, und die

*) Es sind ihrer drey bekannt, die alle Michael Psellus geheissen haben.

dieser Kaiser, nehmlich Michael VII. (Ducas) nach sieben Jahren ins Kloster gestossen wurde, muste unser Psellus gleichfalls seine Ehrenstellen und Bedienungen niederlegen; und dagegen, nach damahliger Mode, den Mönchenstand erwehlen, in welchem er, ungefähr biß 1110., über dreißig Jahr gelebet hat, und vermuthlich ein achtzigjähriger geworden ist. *Vid. Allat.* de Psellis. *Cavaei* Histor. literar. *Pope Blount* Cens. celebr. Auctor. *Oudini* Commentar. de Scriptor. eccles.

Wir lernen aus dieser kurtzen doch gründlichen Erzehlung: 1) welch ein Psellus hier verstanden werde? 2) daß er nicht zu Michaelis Stratiotä, oder besser, Stratiotici, welcher nur ein Jahr regierete; sondern zu Constantini X. Ducä und seines Sohnes Zeiten, floriret habe, und 3) daß er nicht kurtz darauf, als er ein Mönch geworden; sondern erst dreißig Jahr hernach, gestorben ist.

In solchen Dingen, die manchem als Kleinigkeiten vorkommen, muß man sehr vorsichtig zu Wercke gehen; dafern einer seine Einsicht nicht verrathen, und Verwirrung in den Geschichten der Gelehrten anrichten will.

Des Compendii musici, welches Psellus in griechischer Sprache geschrieben hat, wird vieler Orten gedacht. S. ein Urtheil von ihm in der Bibliotheque Angloise, Tom. XII. P. 2. p.534. aus dem Zonaras.

Rachel.

*

(ex libr.)

Mauritius Rachel, (Rachelius) ist 1594. den 13. Jan. zu Malchau in Mecklenburg gebohren, wo sein Vater und Gros-Vater Rathsherren gewesen sind. Seine Gros-Mutter, väterlicher Seits, hat ihr Leben auf 107. Jahr 13. Wochen gebracht.

Nachdem er in seiner Geburths-Stadt die Gründe geleget, ging er auf die hohe Schule zu Rostock, und wurde Magister. Der Krieg aber zwang ihn, sein Glück anderwärts zu suchen. Da nun An. 1614. D. Schleidan nach Schleswig zum Pastorat berufen ward, brachte er M. Rachel mit sich, und verhalf ihn zum Cantorat in Husum, welches er etwan ein Paar Jahr verwaltete.

Weil er aber ein hochgelahrter und treflich-begabter Mann war, so wurde er dem Singe-Chor bald entrissen, und 1616. nach Lunden in Ditmarsen, erstlich zum Diacono, hernach aber zum Pastore verlanget: alwo er auch 1639. gestorben ist. Er wurde von den vornehmsten Männern seiner Zeit, wegen

seiner

seiner lateinischen Poesie, davon er bey aller Gelegenheit tüchtige Proben gab, und auch ein gekrönter Poet war, stets in besondern Würden gehalten. Was sein ältester Sohn, Joachim Rachel, als Rector zu Schleswig, mit seinen deutschen, satyrischen Gedichten für Ruhm erworben, ist bekannt genug.

Sein Alter hat Moritz nicht höher, als auf 45. Jahr gebracht, und langte bey weitem nicht an die Zeit seiner Gros-Mutter, in ihrer Wallfahrt. S. Kraffts Jubelgedächtniß p. 361.

Rasel.

†

(ex Mſ.)

Andreas Rasel, Raselius, gebohren zu Amberg, Magister der Philosophie, war erstlich, und zwar Ao. 1583, Lehrmeister des Churfürstlichen Pfälzischen Poedagogii zu Heidelberg. Darnach, Ao. 1584, wurde er den 19. May Cantor und College des Gymnasii poëtici zu Regensburg. Er unterschrieb sich daselbst der Formulæ Concordiæ Ao. 1590. Ist übrigens ein ungemein-gelehrter, in vielen schönen Wissenschafften, vornehmlich in der Musik, geübter und berühmter Mann gewesen, der, wegen seiner guten Aufführung, so wohl bey Protestanten als Catholiken sich sehr beliebt gemacht hat. Daher er auch von dem damahligen Churfürsten von der Pfaltz, Friedrich IV, wieder zurück begehret, und zu seinem Hof-Capellmeister gemacht worden. Er hat sich demnach ums Jahr 1600. von Regensburg beurlaubet, und ist abermahl nach Heidelberg gegangen, woselbst er auch gestorben.[1])

[1]) *Auer*, M. A Raselius Ambergensis. Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 24 Beilage.

Zween Söhne, Georg Secundus, und Johann Jonas, die er zu Regensburg verließ, haben beide vom Kriegswesen Profeßion gemacht. Seine Schrifften sind folgende:

1. Hexachordum, sive Quæstiones musicæ-practicæ, Noribergæ 1589. 8. davon Orch. II. p. 401. Nachricht zu finden.
2. Regensburgischer Kirchen-Contrapunct. Allerley übliche, und in christlichen Versammlungen gebräuchliche geistliche Psalmen und Lieder D. Luthers und andrer gottseeligen Männer, mit 5. Stimmen, Regensburg, 1599. 12.
3. Annales Ratisbonenses, oder historische Beschreibung der Stadt Regensburg, was darinnen merckwürdiges zu sehen, auch was sich darinnen, vom Anfange der Erbauung, biß aufs Jahr Christi 1545, notables

eräuget. Dieses Werck, so niemahls gedruckt worden, ist in lateinischer und deutscher Sprache zu Regensburg vorhanden; doch das erstere scheinet in einigen Stücken vollkommener zu seyn. Dahingegen die deutsche Ausarbeitung auch mannichmahl in verschiedenen Stellen die lateinische übertrifft.

Ausser diesen, und denen im musikalischen Lexico angeführten Wercken, werden ihm noch, im hausmannischen Bücher-Verzeichnisse, 8. andre Schrifften beigeleget, die man oben, zu Ende des Lebenslauffs Valentin Barthol. Hausmanns, p. 106. sub numeris 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. auch, unter andern etwas vom Generalbaß, antrifft.

Raupach.

†*

(ex autogr.)

Christophor Raupach erkennet Tundern, im Hertzogthum Schleswig, für seine Vaterstadt, alwo er An. 1686. den 5. Julii gebohren ist. Sein seel. Vater ist gewesen Georg Raupach, von Kauffung, aus der Oberlausitz gebürtig, Organist an der tundersche Kirche: welcher in Zittau, für den, zu seiner Zeit, weltberühmten Hammerschmidt, die dasige Orgel offt gespielet; als bey dem er sonderlich beliebt gewesen. Seine Mutter hieß Gesche Matthiesen, Hans Matthiesens, Bürgers, Kauffmanns und vornehmen Deputirtens der Stadt Tundern, eheleibliche Tochter.

Diese seine Eltern haben ihn An. 1693. daselbst in die grosse Schule gesandt, um, nächst der Anführung zur Gottesfurcht, auch die Singekunst und Anfangs-Gründe zur lateinischen Sprache sich bekannt zu machen und zu erlernen. In der Latinität hat er diejenigen Auctores classicos, welche ihm vorgegeben worden, gründlich zu verstehen und aufzulösen sich beflissen; aber auch hernach, mit zunehmenden Jahren, sein Latein für sich, mittelst solcher, in gemeldter Sprache geschriebenen, Bücher die so wohl ex professo, als beiher von der Musik handeln, weiter getrieben. In der Vocal-Musik waren seine Lehrmeister erstlich der damahlige Cantor, Sebastian Dicelius, und hernach sein Vater selbst, nach dessen unermüdeten und getreuen Unterweisung er auch auf dem Clavier, auf der Orgel und Geige spielen lernete: so, daß er, im 13ten Jahre seines Alters, den Generalbaß, und was ihm sonst von Präludien, Fugen und Suiten vor Augen kam, mit ziemlicher Fertigkeit traff.

Weil nun sein Gemüth mehr zur musikalischen, als andrer Wissenschafft geneigt war, gab ihm sein Vater Anleitung, wie er die theoretischen Bücher,

cher, die von der Musik handeln, mit Nutzen lesen sollte, darunter waren Speer, Printz, Falck, Quirsfeld ꝛc.; zur Handübung aber dienten vornehmlich die Wercke von Kuhnau, Erlebach, Krieger, Keiser, Rosenmüller, Bronner, Buxtehude, Pachhelbel, Fischer, Corelli, Torelli, Anders, Froberger, u. a. deren Compositiones sein Vater offtmahls im Collegio musico aufführte, und der Sohn, nach bestem Vermögen, zum Theil mit vollziehen halff; bald mit dem Generalbaß, bald mit der Violine, bald auch mit der Stimme.

Alle diese und andre Aufmunterungen, darunter insonderheit Lorbeers und Bährs Schrifften zu zehlen, brachten endlich den Vorsatz zu Wege, bey der Musik zu bleiben, und zu dem Ende die Composition gründlich zu erlernen. Da fügte sichs nun, daß, nachdem die Mutter 5. Jahr vorher gestorben, der liebe Vater auch 1700. den Weg alles Fleisches ging, und unser Christophor, schon im 14ten Jahre, den Waisen-Stand erwählen muste. Da er sich denn, auf Einrathen seiner Brüder und Verwandten, bald entschloß, nach Hamburg zu reisen, woselbst er den 9. Jul. 1701. anlangte, und den damahligen Organisten an der H. Geistkirche, Georg Bronner, zu seinem Lehr-Herrn annahm: der sich auch gern und willig dazu bequemte.

Hier gings nun an ein fleißiges practisiren, sowohl in der Setzkunst, als auf der Orgel; in Anhörung der Opern; Besuchung der Concerte ꝛc. wobey die Compositiones von Keiser, Mattheson, Bronner ꝛc. gute Sporne abgaben. Und da in Zeit von 2. Jahren so viele neue Opern *) dort aufgeführet wurden, die unser Raupach fast alle mit anhörte, und zum Theil vollziehen halff;

Nn 2 so

*) Es wurden im Jahr 1701. vier, und 1702. gar zehn neue Opern, worunter Matthesons zwote, nehmlich Porsenna, mit war, auf den Schauplatz gebracht, welches vieleicht in der Welt niemahls geschehen seyn mag. Eine derselben hieß Berenice, und es stehet irrig im musikal. Patrioten p. 185. daß sie Schieferdecker verfertiget habe; indem die Musik von Bronner, die Worte aber von Hinsch herrühren. Mattheson agirte den Lucius Verus, die Hauptperson. Das Stück ist nicht über zweimahl gespielet, und daher sind die Umstände in Zweifel gerathen. Keiser componirte es 1728. gantz von neuem, und gab ihm den Nahmen, Lucius Verus. Ich erwehne dieses darum allhier, weil besagter Irrthum von unserm werthen Raupach durch Briefe verbessert worden ist. Man kann zugleich bemercken, daß nicht Bronner allein, sondern auch Mattheson an der Composition des Dramatis, Tod des grossen Pans, sein Theil gehabt hat, wie solches die von ungefehr, nach vielen Jahren, gefundene Partitur und Rechnung anzeigen. S. den musikal. Patr. l. c. woselbst es auch 10. Statt 12., und 500. Statt 600. heissen soll. Wir haben so eben von zehn neuen Opern angemercket, daß sie in einer Jahresfrist aufgeführet worden; aber Ao. 1725. sind deren gar 13. Stücke, kleine und grosse, zum Vorschein gekommen, welches noch unerhörter ist. S. den musikal. Patrioten pp. 192. 193.

so kann man leicht gedencken, daß er hiedurch in der rhetorisch-musikalischen Schreib-Art sehr angefeuret worden, auch die Dichtkunst mit der Setzkunst gewisser massen zu verbinden. Wie er sich denn insonderheit angelegen seyn ließ, den Unterschied zwischen Kirchen-Theatral-und Kammerstyl genau zu kennen, und sich also von der musikalischen Moralität einen rechten Begriff zu machen.

Er legte sich ferner in Hamburg auf die einem Musiko so nöthige italiänische Sprache, um die darin geschriebene Bücher zu verstehen, und dann und wann einen welschen Briefwechsel zu führen: welches denn auch wohl gerathen ist. Im frantzösischen brachte er es zwar nicht gäntzlich so weit, als im welschen; er getraut sich aber dennoch, einen schweren frantzösischen Satz, durch erlaubte Hülffe, in deutliches Deutsch zu übersetzen. Seine Nebenstunden brachte er übrigens in Hamburg mit Besuchung der Buchladen zu, deren Vorsteher ihm offt die Durchlesung guter Wercke vergönneten.

Nachdem er nun fast alle seine wenige Baarschafft in Hamburg für Essen und Trincken, Unterweisung und zur musikalischen Wissenschafft dienliche Bücher ausgegeben hatte, auch daher so bald nicht wuste, wohin er sich wenden sollte; ob er gleich grosse Lust hatte, noch länger in Hamburg zu bleiben, und darauf in der Welt weiter umher zu reisen: so fügte es GOtt doch so wunderlich, daß sein Herr Bruder, Bernhard Raupach, vormahls Pastor der Gemeine zu Damshagen, anitzo wohlverdienter Prediger zu S. Nicolai in Hamburg, welcher der Zeit in Rostock die Theologie studirte, und alda etliche mahl im Auditorio, bey einigen feierlichen Reden, seine (des Christophors) dazu verfertigte und von Hamburg dahin gesandte Compositiones aufführen ließ, ihm durch ein Schreiben Nachricht gab von dem erledigten Organisten-Dienst in Strahlsund, und ihn überredete, zu ihm hinüber zu kommen, um baldige Anstalt zur Erlangung sothanen Dienstes zu machen.

Er traff also 1703. im April in Rostock ein, und zwar zu rechter Zeit: maassen ihn sein Hr. Bruder gleich in Kundschafft brachte mit dem nunmehro seel. Hrn. Postmeister Babst, damahls Jur. Practico und Organisten der S. Jacobs-Kirche daselbst, der ihn auf seine Orgel führte, um solche zu bespielen. Er ließ sich nicht lange dazu nöthigen, sondern zeigte, daß er, so zu reden, fest im Sattel saß und so wohl im Fantaisiren, als Variiren der Choräle, gewieget war: welches ihm (besagtem Babst,) dermaassen gefiel, daß er sein Vorhaben, ihn (Raupach) zum Organistendienst in Stralsund zu verhelffen, desto muthiger angriff, und mit ihm dahin reisete. Vorher aber gaben ihm der Hr. D. Fecht, und der damahls in Rostock sich aufhaltende Mecklenburgische Capellmeister, Fischer, samt andern Gönnern, gute Empfehlungs-Briefe, um selbige,

nebst

nebst dem bronnerischen Zeugnisse, in Strahlsund vorzuzeigen. Bemeldtes Zeugniß hält unter andern folgende Worte in sich: „Daß er auch die herrliche „und vortreffliche Wissenschafft der edlen Composition aus dem Grunde wohl „verstehet, und über dies die Gnade von GOtt hat, (welche nicht einem jeden ge„geben) daß er in Erfindungen glücklich ist, und sich also nicht scheuen darff, allen „und jeden rechtschaffenen Musicis unter Augen zu treten rc.„

Nachdem sie in Strahlsund angelanget, ging bald nach etlichen Tagen die Probe vor sich: denn einige Tage vorher hatte schon ein andrer seine Probe abgeleget, und es war von E. Hoch-Edlen Magistrat beschlossen worden, noch eine Person aufzustellen. Bey derselben Probe wurden unserm Anwerber etwa 8. Gesänge vorgegeben, selbige, mit unterschiedenen Veränderungen, ex tempore durchzuführen, welches er auch bewerckstelligte, und sich nach eines jeden Gesanges frölichen oder traurigen, ernsthafften oder muntern Worten richtete. Hiernächst wurde er, bey einer auf der Orgel angestellten vollständigen Musik, im Generalbaß versuchet, und man führte ein Paar Kirchenstücke von seiner Arbeit auf. Kurtz, die Probe ging so glücklich von Statten, und vergnügte die Zuhörer dermaassen, daß er den 30. April von Ew. Hoch-Edl. Magistrat das Wahl-Decert, zum Organisten der S. Nicolai Haupt-Kirche, und den 1. May darauf die schrifftliche Bestallung von den Hrn. Vorstehern empfing, ehe er noch 17. Jahr alt war.

Bald hernach bat er sich auf sechs Wochen die Erlaubniß aus, seine Vaterstadt, Tundern, zu besuchen: so ihm auch nicht versaget wurde. Er begab sich also auf die Reise, und kam erstlich nach Rostock: allda er, auf Zurathen seines Hrn. Bruders, auch nach reiflichen Uberlegungen, schlüßig wurde, den Hrn. Babst und seine Frau Liebste, zur freiwilligen Danckbarkeit für geleisteten Beistand in Erlangung des Dienstes, um die Heiraths-Verbindung mit deren ältesten Jfr. Tochter für sich, durch einen dazu erwählten Freund, ansprechen zu lassen: dazu denn die Eltern, nach einiger Bedenckzeit, willigst ihren Beifall gaben. Dieses Band wurde darauf durch ein ordentliches Kirchen-Verlöbniß, unter hertzlicher Anrufung GOttes, befestiget: zugleich auch unter ihnen die Abrede genommen, mit der Hochzeit noch etliche Jahre, beiderseitiger Jugend halber, zu warten. Als dieses vorbey war, zog er nach seiner Heimath; woselbst er sich aber nicht lange aufhielt, sondern seine Rückreise vielmehr beschleunigte, und sich bald in Strahlsund wieder einfand, auch daselbst aufs S. Johannis-Fest seinen Dienst zu verwalten anfing.

Damit sich nun die musikalische Gaben bey ihm vermehren mögten, hat er sich beflissen, so wohl in Kirchenstücken, als beym Orgelspielen, allezeit auf neue

neue Erfindungen bedacht zu seyn: welches ihm wohl auch gelungen, und wozu er von verschiedenen, sehr vornehmen Liebhabern der Musik, durch ausserordentliche Gutthaten, manchesmahl angefrischet worden.

Nachdem er also vier Jahr im Bräutigamsstande, ob wohl unter mancherley schlauen Nachstellungen, die ihm begegnet, in der Furcht GOttes glücklich zugebracht hatte, nahm er sich endlich vor, nach hertzlicher Anruffung des Ehe-Stiffters, seine Heirath mit der damahligen Jfr. Catharine Elisabeth Babst zu vollenziehen. Die Hochzeit wurde in Rostock gehalten den 28. Julii 1707. und hat er mit dieser seiner Ehegattin in gutem Friede gelebet, da sie der Höchste mit vierzehn Kindern gesegnet, davon 4. Söhne und 2. Töchter annoch im Leben sind, nehmlich: Gerhard Christoph, itziger Organist in Pellworm,[1]) etliche Meile von Husum; Georg Ehrenfried Paul, Studiosus Theologiæ in Rostock; Friedlieb Christoph, welcher bey einem Kauffmann in Hamburg dienet; Hermann Friedrich, der itzo, Ao. 1740., ins zwölffte Jahr gehet, und eine starcke Neigung zur Musik spüren läßt; Agnesa Elisabeth und Dorothea Benedicta. Die Mutter derselben aber hat der liebe GOtt 1733. den 20. Nov. zu sich genommen, und der Vater ist bishero noch Wittwer.

1) *Praetorius*, Mitteilungen aus norddeutschen Archiven. Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellsch. VII S. 239.

Von allen seinen in die Musik gebrachten Wercken ein Verzeichnis zu geben, dörffte hier wohl zu lange fallen; doch wollen wir die Titel von etlichen derselben nicht mit Stillschweigen übergehen. In Kirchen-Sachen, deren gedruckte Texte der Gemeine ausgetheilet worden, war nehmlich das erste:

1. Strahlsunds Danck- und Jubel-Ruf, den 24. Jul. 1704. als am 76sten Danckfest, wegen Befreiung von der Wallensteinischen Belagerung. *)
2. Beym Antritt des 1706ten Jahres Christi, am neuen Jahrestage. Nebst einer Cantata unter der Communion.
3. Am ersten Weihnachts-Tage 1706. Vor- und Nachmittags besondere Pieces.

Die Verse zu den angeführten Stücken sind von dem seel. M. Johann Adam Vehr, gewesenen Subrectore in Strahlsund. Der Mann war ein starcker Liebhaber der Musik, und wohl darin bewandert: so, daß es ihm eine Lust war, der Kirche mit seiner angenehmen Poesie zu dienen, †) welches er auch

*) Dieses Stück ist auch A. 1728. im Strahlsundischen Jubilæo, aber mit des Auctoris Verbesserungen und mit einem hinzugefügten Coro ripieno, in der S. Nicolai Kirche aufgeführet worden.

†) Die Worte sind in der That sehr singbar; nur Schade, daß es zu weitläuffig seyn würde, sie hier einzuschalten.

auch glücklich verrichtete; indem er erkannte, daß die Dicht- und Ton-Kunst Schwestern sind, die sich fein mit einander verstehen müssen. Wir fahren fort:

4. Am ersten Oster-Tage, Nachmittags, vor der Predigt, ein Stück, worin das Lied: **Wenn mein Stündlein vorhanden ist**, rc. vom Anfange biß zum Ende, immer mit verändertem Contrapunct, angebracht worden.
5. Die himmlische Freuden-Botschafft, am ersten Weihnachts-Tage, 1717. Nachmittags, vor und nach der Predigt.
   Die folgende sind (ausser einem) nicht besonders gedruckt, sondern nur geschrieben ausgetheilet worden:
6. Auf **Mariä** Reinigung 1711. **Der Mensch, vom Weibe gebohren** rc.
7. **Freue dich nicht, meine Feindinn** rc. Ao. 1716.
8. Auf **Johannis**: **Wer bey GOtt in Gnaden ist** rc. aus Hrn. Pastor **Neumeisters** Kirchen-Andachten.
9. Am Jubel-Fest 1717., über die Reformation, wurden Vormittags aus den besagten Kirchen-Andachten No. 1. **Welt und Teufel, tobt ihr noch** rc. und No. 2. **Auf! laßt uns GOtt im Himmel ehren**, nach raupachischer Composition, auf der **Nicolai**-Orgel musicirt.
10. Ein Oratorium auf das Leiden **Christi**, nach dem **Johanne** 1727. so gedruckt worden.
11. Ein Stück aufs Fest der Offenbarung **Christi** 1719. Machet die Thore weit rc.
12. Ein Oratorium aufs Oster-Fest. 1719.
13. Ein anders auf Mariä Reinigung, 1731. und sehr viele dergleichen.

Im Jahr 1710. stellete er etliche mahl des Sonntags-Nachmittags gewisse, musikalische allusiones mit seiner Orgel, zum Ausgange vor, und ließ derselben Bedeutung, samt den gedruckten Worten ausgesuchter Choral-Verse, unter die Liebhaber vorher austheilen, in der, nicht bey allen fehlgeschlagenen, Absicht: denjenigen, welche nur allein die gantz-einfältige Melodien der Orgel zu achten und anzuhören pflegten, dennoch zu beweisen, daß durch rechtschaffenes, zum Inhalt der Worte sich schickendes Präludiren, und durch eine künstliche Variation, es sey nun freudig, ernsthafft, oder traurig, die Andacht bey ihnen wircklich besser könne erweckt und unterhalten werden, als durch die gantz-einfältige Melodie des Chorals allein; wenn man nur dabey die Worte im Gesangbuche vor sich siehet, und dieselbe, bey dem Spielen des Organistens, in Bedencken nimt. Z. E. Er stellte am VIII. Trinit. 1710. mit der Orgel in einer Sonate vor: Die sich in ihren **Anfechtungen beklagende**, und mit dem seeligmachenden Worte **tröstende**

Kinder

Kinder GOttes. Die Abtheilung wurde also gemacht, und im Spielen beobachtet: 1.) Die Anfechtung, mit einem aus dem Gesange: Es ist †) das Heil uns kommen her ꝛc. genommenen Verse: Sie wüten fast und fahren her ꝛc. 2.) Die Klage, im folgenden Vers: Ach GOtt, vom Himmel, sieh darein ꝛc. 3.) Der freudige Trost hergegen wurde mit diesem Vers vorgestellet: Die Hoffnung ††) wart der rechten Zeit. ꝛc.

Als im Jahre 1710. des Königs Stanislai Majestät in Strahlsund Hof hielten, hatte unser Raupach offtmahls die Ehre, Deroselben mit seinem musikalischen Dienst aufzuwarten: worüber Sie denn auch Dero Wohlgefallen mit vielen Zeichen Königl. Hulde spüren liessen. Im Februar besagten Jahrs componirte er, diesem Könige zu Ehren, eine Cantata. Er hatte nur 2. Tage vorher, ehe er das Stück zu setzen anfing, erfahren, daß ein Ball bey Hofe sollte gehalten werden; derohalben er seine Sachen so anstellte, daß die Cantate des Abends, ehe der Ball anging, und nachdem er vorher dem Könige eine Anzahl gedruckter Exemplarien unterthänigst überreichet hatte, von ihm aufgeführet wurde. Daß nun diese Arbeit Jhro Maj. gefallen, ist nicht allein daraus abzunehmen, daß Sie, nach geendigter Musik, verschiedene Arien daraus wiederholen liessen; sondern auch den Verfasser mit einem schönen Geschenck begnadigten.

Er wurde, bey dieser Gelegenheit, von einem vornehmen Königl. Minister auf die Probe gestellet, und muste auf dessen Wohnzimmer, innerhalb zwo Stunden, eine Ouverture und deren Suite mit zwo Flöten und dem Baß verfertigen: welches auch glücklich von statten ging. Der König selbst trug ihm auf, zu gewissen, in Paris mit zwo Flöten gesetzten Sonaten, einen Generalbaß hinzu zu fügen, welches innerhalb 8. Tagen geschah, zu Jhro Königl. Majest. besonderm Wohlgefallen.

Was er an Moral-Stücken, als nehmlich: Oden, Hochzeits- und andern Cantaten, ingleichen an häuffigen Sonaten und Concerten für allerhand Jnstrumente, auch an Clavier-Suiten ꝛc. verfertiget, beläufft sich auf ein solches Register, das hier keinen Raum findet; zumahl, wenn man die Texte mit hersetzen sollte. Unter andern hat er, zur Lust, eine Sing-Suite, so wohl den Worten, als den Melodien nach, gesetzt, welche aus einer ordentlichen Allemande, Courante, Sarabande, und einem Menuet bestehet. Die letzten drey Gattungen, auch so gar die Giquen, sind sonst offt im Singen vorgekommen; die erste aber hat was fremdes in dem Reimgebände. Sie lautet folgender Gestalt:

Probe

†) Jch glaube, es soll heissen: Wo GOtt der HErr nicht bey uns hält. v. 3.

††) Dieser Vers ist aus dem schönen Liede: Es ist das Heil uns kommen her. ꝛc. und der 11te an der Zahl.

Probe einer Singallemande.

Mein Hertz!
Erdulde nur den Schmertz,
So dir des Unglücks Stacheln bringen.
Ach! murre nicht;
Es bricht
Sonst bald die trübe Reu herein.
Sey still!
Machs wie der Himmel will:
Wenn dir dein Thun soll wohl gelingen.
Wie, säumst du noch?
Das Joch
Wird sonst verdoppeln deine Pein.

Von seinem 1717. herausgegebenen Veritophilo und dessen Vertheidigung ist im waltherschen Wörterbuche, aus den matthesonischen Schrifften, bereits gnugsame Nachricht zu finden. Das Spielen des Generalbasses, und zugleich darin zu singen, ist bey ihm eine Gewohnheit. Die Violine und den Violoncell hat er in vorigen Zeiten, als er manches Collegium musicum in seinem Hause dirigirte, zur Abwechselung des General-Basses, welchen ein andrer unterdessen vornahm, mit ziemlich-grosser Fertigkeit gespielet. Seine Art, die Orgel zu tractiren, insonderheit aber seine bewegliche Weise zu präludiren,*) kann man aus dem, was oben von den Allusionen, und im vollkommenen Capellmeister p. 474. gesagt worden, leichtlich abnehmen.

Im vorigen 1739. Jahr hat er angefangen, ein Büchlein zu schreiben, worin er mancherley hin und wieder zerstreut-angetroffene Tröstungen der Wahrheit ordentlich nach einander beibringen will, welche frommen und geschickten Musikanten, wieder die unverständigen und übelberichteten Verächter der Musik, aus der H. Schrifft vornehmlich, und daneben auch aus andern berühmten und bewährten Verfassern, zu ihrer Befriedigung und Aufmunterung, vortrefflichen Nutzen geben können: daß sie mit David sich von den spöttischen Nachfolgern der Michal nicht abschrecken lassen, in der Gottesfurcht und Tugend aufs möglichste fortzufahren.

Diese Absicht ist recht zarlinisch. Denn es hat der berühmte und ge-

Oo lehrte

*) Ich will diese vernünfftige Art und Weise des Vorspiels allen angehenden Organisten angepriesen haben; sie kann aber ohne Composition und Erfindung unmöglich ins Werck gerichtet werden.

lehrte venetianische Capellmeister, Joseph Zarlin, nebst seinen musikalischen Schrifften, auch ein schönes Buch von der Gedult hinterlassen. Johann Carol Cidau hat solches zwar aus dem Welschen 1707. ins Deutsche übersetzet; allein diese Uebersetzung ist nicht zum besten gerathen. Es ist hernach 1718. eine abermahlige Verdollmetschung in 12. zu Leipzig heraus gekommen; die ich aber noch nicht gesehen habe: vermeine sie jedoch bald zu erhalten.

Ubrigens hat der werthe und belesene Raupach (dessen auch mit Ruhm im II. Orchestre, p. 16. in der Crit. mus. Tom. I. p. 53 & 167. und im vollkommenen Capellmeister, p. 23. 474. sq. 479 2c. gedacht wird) viele vornehme Personen, beiderley Geschlechts, auf dem Clavier, wie auch unterschiedliche derselben im Generalbaß und Singen informirt. Der Ehrerbietung gegen seiner hohen Obrigkeit, und des Friedes in seinem Hause und Amt, wie auch mit jedermann, hat er sich bisher, unter GOttes gnädigem Beistande, allezeit, so viel ihm immer möglich, beflissen: womit er noch ferner fortfähret, und sich dem allerhöhesten Versorger, Erhalter und Beschützer empfiehlet.

Reiche.

*

(ex libr.)

Gottfried Reiche, ein braver Rathsmusikant in Leipzig, und ältester von der dasigen Bande, ist den 5. Febr. 1667. in Weissenfels gebohren, und hat Ao. 1696. vier und zwantzig neue Quatricinia, mit einem Cornet und drey Trombonen, durch den Druck in 4to ans Licht gestellet.[1]) Sein Kupferbild, welches 1727. von Hausmann gemahlet, und von Rosbach gestochen ist, siehet einem ehrlichen Mann so gleich, als ein Tropff Wassers dem andern. Es hat diese Unterschrifft: Gottfried Reiche, Leucopetramisnicus, natus d. 5. Febr. MDCLXVII. Musicorum Senatus Lipsiensis Senior.

1) *Kretzschmar*, Führer durch d. Konzertsaal Bd. I (3. Aufl.) S. 9.

Reimann.

† *

(ex autogr.)

Johann Balthasar Reimann ist ein sehr angenehmer Melodienmacher,[1]) so wohl auf dem Clavier, als auf dem Papier. Anitzo beklagt er nur, daß er,

1) *Winterfeld*, Der evang. Kirchengesang Bd. III S. 520.

er, seines Orts, nicht mehr Musik von der rechten Art zu hören kriegt. Er beschreibt indessen seinen Lebenslauff kürtzlich also:

„Ich bin, sagt er, Ao. 1702. den 14. Jun. in der breslauischen Neu„stadt gebohren, und Tages darauf in der Kirche zu St. Bernhardin getaufft „worden. Mein Vater war seines Handwercks ein Töpfer. So bald es die „Jahre zuliessen, schickte er mich in die dortige Trivial-Schule, wo ich die erste „Gelegenheit bekam, die Noten, in der alle Freitage gehaltenen allgemeinen „Singe-Stunde, kennen zu lernen. Der damahlige Cantor, Conrad Gürt„ler, wollte an mir ein gutes Naturell zum Singen bemercken: gab also mei„nem Vater den Rath, mich seiner täglichen Unterweisung zu überlassen. Es „geschah auch. Doch, unter dem besten Fleisse, starb dieser redliche Mann. *) „Sein Nachfolger, der noch lebende Samuel Sturm †) fuhr mit mir fort, und „brachte mich in kurtzen dahin, daß ich eine Arie, welche nicht gar zu geschwinde „und künstlich geschrieben war, ohne Anstoß wegsingen konnte.

„Hierauf hatte das Glück, der guten Unterweisung Jacob Wilisch **) „damahligen sehr berühmten Cantoris zu St. Elisabeth und Barbara in Bres„lau, zu geniessen, welcher mich vollends zustutzte. Unter seiner Aufsicht bin ich sie„ben Jahr Concertist gewesen. Währender Zeit habe zweimahl, nebst andern „breslauischen Sängern, zu der jährlichen, auf Martini in Oels gehaltenen, „und von Anthon Albrecht Koch ††) gesetzten Oper, hinkommen müssen. „An den bernstadtischen Hof bin ich auch etliche mahl verschrieben worden, um „bei dessen unterschiedlichen Freudens-Bezeugungen zu singen. Hier hatte die „Ehre, mit dem berühmten Neidhardt, der, als Capellmeister, in Königsberg „verstorben, bekannt zu werden. Dieser kam bald hernach in Breslau an, und „laß, nebst andern Collegiis, auch ein lateinisches über die Composition, welchem „ich, nebst noch dreien Liebhabern dieser Wissenschafft, mit beiwohnte, und vie„les daraus lernete.

*) Es ist mir lieb, daß sein Andencken noch hiedurch beibehalten wird: weil man sonst nirgend etwas von ihm findet.

†) Auch von diesem ist allenthalben altum silentium.

**) Von dem seel. Wilisch ist nichts aufzubringen, so viel, als man sich auch diesfalls Mühe gegeben hat. Sein Leben würde gewiß merckwürdig gewesen seyn: er war ein guter Jäger; ein guter Zier-Gärtner; ein erfahrner Director, und vollkommener Hofmann. Die überhand-nehmende Gewohnheit der stillen Begräbnisse verursacht, daß keine Personalien, wohin man bey solchen Fällen seine Zuflucht nehmen könnte, mehr abgefaßt werden. Es war eine Zeit, da dieser Mann einen fleißigen Briefwechsel mit mir unterhielt; und doch wenig oder nichts von seinen Begebenheiten meldete.

††) Das musik. Lexicon gedencket sieben dieses Nahmens; aber unser Ant. Alb. ist gar nicht darunter. Er starb vor einigen Jahren, als Hochfürstl. bernstadtischer Capellmeister.

„Als sich mit zunehmenden Jahren die Discant-Stimme verlohr, bald „aber in eine etwas tiefere verwandelte, wurde ich erstlich in der Neustadt, hernach „zu Maria Magdalena Haupt-Choralist. Bey diesen Stellen habe viele Kir- „chen- und andre Sachen verfertiget, und mich zugleich fleißig auf der Orgel und „Violin geübt. Im Setzen erwehlte mir des berühmten Telemanns Sachen, „in welchen ich Kunst und Lieblichkeit verbunden fand, zur Richtschnur. Im „Spielen suchte ich die beliebte Art der zween noch lebenden besten Organisten in „Breslau, Johann Hinrich Krause †) am Dom, und Georg Gebels *) zu „S. Christopher, nachzuahmen.

„Ao. 1726. erhielt ich die Unterorganisten-Stelle zu S. M. Magda- „lenen, welche, biß ins vierte Jahr, fleißig verwaltete, und dabey die Setz- „kunst starck trieb. Im Jun. des Jahrs 1729. wurde ich nach Hirschberg, als „Untersucher des daselbst, von Johann Röder **) aus Berlin, neuerbauten „grossen Orgelwercks verschrieben, und bald darauf zum Organisten dahin ein- „hellig berufen, in welchem Amte ich mich nun schon beynahe eilff Jahr befinde.

„Unter dieser Zeit bin ich, auf Kosten eines vornehmen Gönners allhier „in Hirschberg, nach Leipzig gereiset, um den berühmten Joh. Sebast. Bach „spielen zu hören. Dieser grosse Künstler nahm mich liebreich auf, und entzückte „mich dermaassen durch seine ungemeine Fertigkeit, daß mich die Reise niemahls „gereuet hat.

„Mein itziges Vergnügen ist, wenn es die Zeit erlaubt, die unvergleich- „lichen Schrifften des nie gnug zu preisenden Matthesons fleißig durchzulesen, „und meine Untergebene, nach seiner vorgeschriebenen allerbesten Art, zu unter- „richten.

Geschrieben zu Breslau, im Febr. 1740.

Reinken.

†

(ex Document.)

Joh. Adam Reinken.[1]) Bey demselben ist zu ändern, daß er nicht in der ham- burgischen Catharinen-Kirche, an welcher er etliche 60. Jahr gedienet, wie man

[1]) *van Riemsdijk*, J. A. Reinken. Tijdschr. d. Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis, Deel II S. 61.

†) Von ihm habe noch nichts erhalten; ob ich gleich darum gebeten.

*) Dieses braven Mannes wollen wir im Anhange unsrer Ehrenpforte gedencken; weil der Anfangsbuchstab seines Nahmens schon im Druck vorbey war, als Nachricht von ihm einlief.

**) Ein solcher Orgelmacher verdiente wohl seine Stelle im Supplement des musikalischen Wörterbuchs. S. p. 41.

man im muſikaliſchen Wörterbuche, mit Anführung der Criticæ mathesonianæ, lieſet; ſondern zu **Lübeck**, wo auch eine **Catharinen**-Kirche iſt, in derſelben, auf ſein ſonderbares Begehren, begraben worden.[2]) So ſtehet es deutlich p. 256. in gedachter Crit. Mus. Tom. 1.

[2]) Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 18 S. 54.

Ferner iſt es, als was auſſerordentliches, zu bewundern, daß dieſer Mann ſich ſelbſt, in dem Titel ſeines Horti musici,[3]) nicht etwa wie andre, Organistam, oder Organœdum, ſondern Organi Hamburgensis ad D. Cathar. Directorem, und noch dazu celebratissimum nennen darff. Ja, damit man ſeines Nahmens nicht vergeſſe, ſo ragen an den Fusgeſtellen der erſten Säulen im Titelkupfer deſſen gekrönte Anfangs-Buchſtaben J. A. R. an beiden Seiten, geſchlungener Weiſe hervor,*) unter welchen gleichwohl das: Sumtibus Autoris, am Boden ſeine Stelle ſehr beſcheidentlich einnimt. Ehre dem Ehre gebühret; nur nicht von ſich ſelbſt.

[3]) Uitgave XIII der Vereeniging voor Noord-Nederl. Muziekgeschiedenis. (A 34)

Ubrigens nennet er ſich Daventriensem;[4]) da doch Deventer allzeit auf Latein Deventria, und nicht Daventria geheiſſen hat. In der Rechtſchreibung ſeines Nahmens aber darff ihm niemand wiederſprechen: und Der lautet **Reinken**, nicht Reincke: wie ſolches mit ſeiner eigenen Handſchrifft zu beweiſen ſtehet, die in meinem **Elero** befindlich iſt. S. den Artikel, **H. Schultz**, von dieſem **Elero**.

[4]) *Houck*, J. A. Reincken. Tijdschrift, Deel VI S. 151.

Rogge.

*

(ex Mſ.)

Heinrich **Rogge**, Organiſt an der S. **Marien**-Kirche in Roſtock, iſt ums Jahr 1642. gebohren worden, und ſonder Zweifel ein Nachkömmling des hundert Jahr zuvor in Braunſchweig blühenden **Nicolas Rogge** geweſen. Er hat den Ruhm gehabt, daß er die Gründe der muſikaliſchen Setzkunſt überaus wohl verſtanden; wie denn ſolches aus ſeiner Arbeit auch zu ſehen iſt.

Man will ſagen, daß er, dem ungeachtet, in dem Fantaiſiren auf der Orgel aus freiem Geiſte, und wie man ſpricht, ex tempore, glücklicher geweſen ſey, als im Setzen. Seine zu Papier gebrachte Sing- und Orgel-Stücke laſſen ſich aber ſehr wohl hören, und rühren ſo Hertz, als Ohr.

Er hat, nebſt den Kirchen-Concerten, auch offtmahls Hochzeit- und Begräbnis-Oden[1]) mit beigefügten Inſtrument-Stimmen, wenn es verlangt worden, ausgearbeitet, und die Worte, ſamt den dazu gehörigen Noten, auf einen Bogen drucken, ſo dann die Exemplaria, vor angehender Vollziehung der Muſik, den Zuhörern austheilen laſſen. Als

[1]) *van Riemsdijk* (siehe Margin. 1 der Seite 292). *Praetorius*, Mitteilungen aus norddeutschen Archiven. Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellschaft VII S. 241 f.

*) Dieſe Exempel werden nicht zur Nachahmung, ſondern zur Vermeidung angeführet.

Als seine lincke Hand ein gantz Viertel-Jahr lang so starck aufgeschwollen war, daß er sie nicht gebrauchen konnte, wuste er sich dennoch mit der rechten auf dem Manual-Clavier, und mit den Füssen auf dem Pedal, so wohl zu behelffen, daß diejenigen Zuhörer, unten in der Kirche, die es nicht sehr genau beobachteten, dieses ungewöhnliche Orgelspielen von dem gewöhnlichen nicht unterscheiden konnten.

Man sagt, er habe eine Abhandlung von der Quarta geschrieben; sie ist aber, meines Wissens, durch den Druck nicht zum Vorschein gekommen.

Ums Jahr Christi 1702. ist er gestorben, nachdem er sein Leben auf sechzig Jahr gebracht. Er hat einen guten Ruhm bey unparteyischen christlichen Hertzen, so wohl seines geführten Wandels halber, als auch wegen seiner Geschicklichkeit in der Musik, hinterlassen.

Rosenbusch.

*

(ex autogr.)

Johann Conrad **Rosenbusch** ist 1673. den ersten August zu Seebergen, in dem Fürstenthum Schwartzburg-Rudolstadt, aus priesterlichem Geschlechte entsprossen und gebohren. Ihm hat ein natürlicher Trieb die Musik so beliebt gemacht, daß er auch, um selbige aus dem Grunde zu erlernen, schon im elften Jahr seines Alters sich in die Fremde nach Erfurt, und daselbst in die Lehre des berühmten Tonkünstlers, **Johann Pachhelbels**, begeben, auch dessen grosser Wissenschafft und getreuen Unterrichts daselbst 5. Jahr, hernach aber zu Stuttgard, als wohin **Pachhelbel** zum Hochfürstl. Hoff- und Kammer-Organisten berufen worden, noch 2. Jahr, mit so viel Nutzen, als Lust und Begierde, genossen hat.

Um nun solche seine gefassten Gründe weiter auszuüben, begab er sich darauf, unter Besuchung verschiedener vornehmen Städte Oberteutschlandes, nach Gotha, und hielt sich alda bey der gleichfalls berühmten Hochfürstl. Capelle bey nahe 2. Jahr lang auf; da er denn, währender Zeit, so wohl bey den Kirchen- als Tafel-Musiken, die Stelle des ordentlichen Hoforganistens, **Christian Friedrich Witt**, zu vertreten öffters die Ehre gehabt hat.

Als er sich aber von dannen, um so wohl fernerhin, durch den Umgang mit andern berühmten Künstlern, geschickt zu werden, als auch, wo möglich, sein Glück zu suchen, nach Hamburg begeben, hat es GOtt so gefüget,

daß,

daß, nachdem er sich daselbst nur eine kurtze Zeit aufgehalten, er durch Vorschub des Hochwolgebohrnen, itzo Herrn General-Majors, Georg von Bertuch, Anno 1693. den 2. November nach Itzehoe in Holstein, bey der dasigen schönen Orgel zum Organisten berufen und bestellet worden, welcher er auch, in die 20. Jahr, vorgestanden: biß er An. 1713. den 11. Januarii von dannen nach der Königl. Dännemarckischen Stadt und Feste Glückstadt, und zwar bey der dasigen Stadtkirche, zum Organisten berufen worden.

Dieser Johann Conrad Rosenbusch hat zwar von seinen musikalischen Arbeiten bißher etwas drucken zu lassen keine Gelegenheit gehabt; doch hat er, seine übrige Stunden müssig zu zubringen, für eine Sünde gehalten. Weswegen er denn sehr viele Orgel- und Clavier-Sachen, †) insonderheit aber zwey musikalische Choralbücher verfertiget, auch bey gräflichen, adelichen und andern vornehmen Personen viele grosse, starcke, ein und zweichörichte Trauer-Musiken gesetzet, angeordnet und aufgeführet.

Doch ist, unter allen seinen Nebenarbeiten, dieses das wichtigste Werck, daß er einen, im fünfften Jahr seines Alters, durch die Pocken stockblind gewordenen Menschen ins achte Jahr, und zwar ohne Entgeld, so wohl in der Musik überhaupt, als besonders in der Setz- und Organisten-Kunst, dermaassen unterrichtet hat, daß derselbe seines Meisters Nachfolger bey der itzehöischen Kirche zu werden, durch einhellige Wahl für tüchtig erkläret worden, solches Amt auch über 3. Jahr, zu jedermanns Verwunderung, höchstrühmlich verwaltet hat. Zu geschweigen, was dieser blinde Mensch, durch des Rosenbuschs Anführung; nachgehends aber durch eigene unermüdete Ubung, so wohl im Singen, als auf der Laute, Harfe, Hautbois, Flöte, Violin ꝛc. gefasset und wircklich geleistet hat. Welches alles so ausnehmend ist, daß es von niemand, der ihn nicht selbst gehöret, mag geglaubet werden. Er ist vor etlichen Jahren gestorben, und hieß Johann Martin Neth. GOtt hat, durch ein geschicktes Werckzeug, an diesem Menschen gezeiget, wie er einen im Finstern dazu könne kommen lassen, wohin andre mit dem Lichte nicht gelangen mögen.

Unserm lieben Rosenbusch, welcher zugleich seit An. 1713. als Collega an der Rathsschule zu Glückstadt stehet, ist An. 1736. der dasige Schloß-Organisten-Dienst noch dazu beigeleget worden. Er lebt bisher vergnügt an solchem Orte, und schreibt mir unterm 9. Dec. 1739. folgendes zu: „Es ist mir ei-
„ne

†) Der Verfasser dieser Ehrenpforte hat einige wohlausgearbeitete Choräle von Rosenbusch in Händen, die den Pachhelbelschen sehr nahe kommen, und allerdings verdienten in Kupfer gestochen zu werden. Sie haben, nebst der Gründlichkeit, noch etwas artiges und schmackhafftes an sich.

„ne Freude, daß Ew. Hochedl. die in vielen Jahren mühsam errichtete Ehren-„pforte endlich wollen ans Licht treten lassen: der HErr seegne solches Werck zu „seiner Ehre, und lasse die es lesen dadurch zur Erkenntniß seiner Wege auf Er-„den (welche gemeiniglich bey den *Musicis* wunderbar sind) gelangen.„ Keiner unter allen meinen Correspondenten, derer nicht wenig vorhanden, hat die wahre Absicht gegenwärtiger Arbeit und den Sinn des Verfassers besser getroffen, als dieser brave Mann, dem ich alles Gute wünsche.

Rubert.

† *

(ex Mſ.)

Johann Martin Rubert, gebohren in Nürnberg 1615. ist alda in der Wissenschafft und Kunst der edlen Musik auferzogen, hat auch an keiner Aufmunterung dazu Mangel gelitten; weil doch E. E. Rath der Stadt Nürnberg insonderheit zum Lobe nachgesagt wird: Quod Senatores Norimbergenses sint boni Musici.

In Hamburg hat er sich eine geraume Zeit aufgehalten, wo ihm von vornehmen Leuten viele Ehre und Gutthat ist erzeiget worden. Dergleichen ist ihm auch in Leipzig wiederfahren: biß er nachmahls in Strahlsund zum Organisten der dortigen S. Nicolas-Hauptkirche erwählet wurde.

Er war nicht allein ein braver Orgelmann, sondern auch ein berühmter und beliebter Compositeur. Martin Lipenius hat Recht: denn unsers Ruberts weltliche, musikalische Arien, die man jedoch mit besserm Fug Oden nennen mögte, sind wircklich 1647. in Strahlsund gedruckt, mit 2. biß 3. Vocal- eben so viel Instrument-Stimmen, und den Generalbaß. Es bestehet jede so genannte Arie, nach damahliger Weise, aus unterschiedenen, nach einerley Reimgebände und Melodie sich richtenden Strophen: jedoch also, daß bisweilen die eine oder andre dieser Strophen-Sätze ihre eigene Melodie hat; alle aber mit dem Generalbaß allein vergesellschafftet, zu Ende gesungen, und mit der darauf folgenden Symphonie von Geigen abgewechselt werden, welches letztere wir ein Ritornell nennen. Etliche dieser Gesänge oder Lieder haben zu allerletzt ihre, mit einigen Täcten sich bereitende, Endigungs-Clausel, welche denn alle Stimmen auf eine ernsthaffte Manier ausführen, und damit aufhören.

Es müssen diese Oden von der zwoten oder dritten Gattung, und, in der poetischen Einrichtung, von einer ziemlich-musikalischen Art gewesen seyn, daß sie sich etwa in der Compsition mehr nach dem Wort-Verstande, als nach

der

der Sangweise der ersten Strophe, bequemet haben. Es gab vormahls und gibt deren noch bisweilen einige, die nicht nur artige Parodien zulassen; sondern wegen der verschiedenen Gedancken, wohl gar bey jeder Strophe eine Abweichung von der Hauptmelodie, ja fast eine eigne erfordern. Wobey jedoch, zweiten Falls, die natürliche Sangweise des ersten Verses gleichsam zur Unterlage, zum Einschlage und zum Grunde dienen muß, noch deren Maaßgebung sich der Gesang, bey den übrigen Absätzen, wie es die Worte daselbst erfordern, in einigen Umständen, nicht im Wesen selbst, zu ändern Gelegenheit nimmt. Denn, wo man weitere Freiheit gebraucht, da hört die Schreibart der Ode, nehmlich der melismatische Styl, gäntzlich auf, und wird madrigalisch, d. i. die Ode wird zur Arie. Mit **Sätzen** und **Gegensätzen** (Strophe & Antistrophe) ist es aber ein anders. Da gibts zwo verschiedene Melodien, in einerley Schreibart; ja wohl drey: wenn nehmlich, nach pindarischer Weise, Epodos, der **Nachsatz**, dazu kömt. Was sonst überhaupt von Oden zu halten, und in welcher Form sie, als musikalisch, sehr geringe zu achten sind, davon ist schon vorlängst gründliche Nachricht ertheilet in der **Musikalischen Critick**, Tomo I. p. 100. so dann Tomo II. p. 306. 308. 309. wo unter andern gesagt wird, daß die gemeine Oden gar nicht musikalisch sind, d. i. es schicket sich ihre gewöhnliche Versart nicht zu einer guten Musik; ändert man aber jene in den verschiedenen Strophen, nach verschiedenen Affecten, oder nach dem Sylbenmaaß, oder nach beiden, so werden sie musikalischer: ingleichen, und zwar am meisten, wenn eine solche Parodie angebracht wird, da **Sätze** und **Gegensätze** in den Strophen abwechseln, und also wenigstens zwo besondere melismatische Melodien erfordert werden. Im **Kern melod. Wissenschafft** findet man gleichfalls Cap. 6. §. 6. p. 94 und im **Vollkom. Capellm.** I. Th. cap. 10. etwas hierhergehöriges, maassen daselbst die neueste und beste Sammlung deutscher Oden, die anitzo wieder aufzuleben anfangen, gepriesen und dabey gezeiget wird, was sie in der Kirche, auf der Schaubühne und in der Kammer für einen Gebrauch haben. Man besehe hiebey ferner den II. Th. des **Vollkom. Capellm.** Cap. 13. p. 211. und gegenwärtige **Ehrenpforte**, p. 125. Es geschiehet auch im III. Orchest. p. 406. von einem frantzösischen Componisten Meldung, der einige Oden des **Horaz** in die Musik gebracht haben soll, voy. *Sorell*, de la connoissance des bons livres, Partie III. p. 244.

Weil sich der Odengeschmack itzo aufs neue hervorzuthun scheinet, so habe diese Einschaltung nicht für unzeitig angesehen. Ich zweifle jedoch sehr, daß sothaner Geschmack allgemein werde: so lange die Componisten nicht selbst Poeten, oder die Poeten nicht selbst Componisten sind. Es hat gar zu viel zu sagen, wenn eine förmliche, mit vielen Strophen abzusingende Ode dem Verstande schmecken soll. Doch ists möglich, wie auf der angezogenen 125. Seite dieser **Ehrenpforte** zu sehen.

Der zu Greifswalde 1650. gedruckten rubertischen Sinfonien, Scherzi, Ballete ꝛc. wird im musikalischen Lexico gedacht; aber was hier vorhergegangen, und itzo noch folgen soll, fehlet daselbst. An. 1664. da **Rubert** 49. Jahr alt war, gab er seine Kirchen-Concerte, unter eignem Verlage, im Druck heraus. Der Titel des Wercks lautet also: „Musikalische Seelen-Erquickung, „aus hochgelahrter Männer Predigten entlehnet, und mit 1. 2. 3. Vocal-Stim- „men und 2. biß 5. Violen, nebst dem Basso continuo, auf besondere Dialo- „gen-Art gesetzet von **Joh. M. Rubert**. Strahlsund, gedruckt bey **Joachim** „**Reumann**. An. 1664. in 4to.„[1]) Vorn bey dem Titel stehet des Verfassers, in Hamburg gestochenes, Kupferbildniß, mit dieser ihm zu Ehren zwar gesetzten, doch nicht zum besten gerathenen, Unterschrifft:

„So siehet Stirn und Mund Herrn **Ruberts**: dessen Sachen,
„Voll süsser Lieblichkeit und Singart, werden machen,
„Daß, wann Er stirbt, nicht stirbt. Er zeiget damit an,
„Was sein geschickter Geist für Wercke machen kann.

Der weitberufene **Johann Rist** hat ihm aber zu Ehren ein bessers Gedicht im bemeldten Wercke vorandrücken lassen, alwo er ihn den weitberühmten und in der hochlöblichen Sing- und Orgel-Kunst treflich-erfahrnen Künstler ꝛc. tituliret. Die Verse selbst bestehen in folgenden zween Sätzen, deren erster ein Sonnet darstellet.

I.

„**Arion**, bist du noch zum Singen unverdrossen?
„Lebt deine Laute noch, du tapfrer Musensohn?
„Ja, freilich: hab ich doch derselben süssen Ton,
„Der mich vom Helicon bedauchte seyn entsprossen,
„Noch neulich angehört, der mir das Hertz durchschossen.
„O! **Rubert**, werther Freund, was gibt man dir zum Lohn
„Für deine Treflichkeit? Fürwahr solch eine Kron,
„Die nimmer welcken kann, der du schon längst genossen.
„Du bist der deutschen Welt von Witz und Kunst bekannt:
„Vor allen liebet dich das grosse Pommerland;
„Da lobest du nun GOtt mit vielen süssen Weisen;
„Da tummelt sich dein Geist; da tantzen die Clavier.
„O! Sohn der Ewigkeit, o! aller Künstler Zier,
„Es ist mein' höchste Lust dein' edle Kunst zu preisen.

[1]) *Winterfeld*, Der evang. Kirchengesang II S. XIX.

II.

II.

„Wenn kömmt der liebe Tag, da ich dich einmahl sehen
„Und wiedrum hören mag, du Nürenberger Schwan?
„Als wohl vor dieser Zeit ist manchen Tag geschehen,
„Wenn du mit Freuden pflagst zu treten auf den Plan,
„Da nichts, als Lautenklang, als Instrument und Geigen
„Als Flöten und Pandor mit Lust wurd angehört;
„Da du zu deinem Lob uns alle kontest neigen,
„Daß wir für Freuden offt da sassen, gleich bethört.
„Ja wohl, die Zeit ist hin! Mir will fast nichts mehr klingen:
„Denn unser Musenhauff ist mehrentheils zerstreut.
„Das männliche Strahlsund hört meinen Rubert singen,
„Der mir Hertz, Seel und Sinn so vielmahls hat erfreut.
„Wohlan! so will ich doch, mein Freund, an dich gedencken,
„So lang ich leb und bin. Du grosser Organist,
„Vergiß hinwieder nicht mir deine Gunst zu schencken,
„So bleibt Herr Rubert mein; und ich sein treuer Rist.

Er ist von den vornehmsten Standespersonen der Stadt Strahlsund so geehret worden, daß sie um seiner Musik willen ihn, sonderlich im Sommer, offt besuchet, und sich in seinem Garten mit einander lustig gemacht haben. Es soll, wie man sagt, einsmahls diese Begebenheit mit ihm auf der Orgel sich zugetragen haben. Da das Credo schon zu Ende gesungen, und noch kein Prediger vorhanden, der auf die Kantzel steigt, so fährt dieser Virtuose fort zu spielen, in Hoffnung, der Prediger werde sich indessen wohl einstellen. Wie ihm aber selbst die Zeit dabey zu lange währet, fängt er an, mit scharffklingenden Stimmen, den Melodiesatz der Worte: der HErr wird balde kommen, aus dem ersten Vers des sehr bekannten Liedes: Wacht auf, ihr Christen alle rc. als ein Thema zu nehmen, tractirt es vernehmlich und manierlich in einer ordentlichen Fuge so lange durch, biß der Prediger endlich erscheinet.

„Mir ist einsmahls gerade das Wiederspiel zwischen Chor und Kantzel „begegnet. Ich führte nehmlich die brockesische Paßion in einer gewissen Kirche „auf, wo sie zehnmal so gut klang, als im dumpfigen Dom. Weil nun eine „ungewöhnlich-starcke Versammlung dabey war, mogte solches den Pfarr ver„driessen, der sonst sehr wenig Zuhörer hatte. Er stieg dannenhero, ehe wir an „die bestimmte Abtheilung kamen, mit Unmuth auf die Kantzel, und wollte zu „predigen anfangen; fand aber kein Gehör: denn 40. biß 50. singende und spie-

„lende Personen auf dem nahgelegenen Chor liessen ihn nicht zu Worten kommen. „Je mehr sich nun der Mann darüber erboßte, je mehr die Leute seiner wunder„lichen Geberdung lachen musten. Er hielt solches wohl fast eine gute Viertel„stunde aus, weil es ihm unmöglich fiel, seinen Mislaut eher vorzubringen, als „biß unser Wollaut aufgehöret hatte. Man kann leicht dencken, wie er hernach „gescholten, und was für Ehre er auch damit eingeleget haben wird.„

Von unsers **Ruberts** Schreibart in der musikalischen Setzkunst überhaupt zu sprechen, so ist dieselbe mehr hart und ernsthafft, als einnehmend und lieblich, wie an den von ihm angebrachten, aber (nach heutigem Geschmack zu urtheilen) nicht sattsam verdeckten und vergüteten unharmonischen Querständen zu bemercken. Hieran mag sein gallreiches Temperament, welches sich manchesmal bey ihm soll hervorgethan haben,[2]) unter andern Ursachen, auch Schuld gewesen seyn; dem ungeachtet, hat er doch öffters eine sanguinische, wohlfliessende Bewegung, in Verfertigung seiner Sachen, so weit spüren lassen, daß dieselbe bey vielen Liebhabern der damahls üblichen Musik ungemeinen Beifall gefunden.

[2]) *Praetorius*, Mitteilungen a. norddeutschen Archiven. Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellschaft VII S. 242.

Er hat sonst 60. Jahre, und einige darüber, erlebet.

Sanden.

*

(ex libr.)

Bernhard **von Sanden**, der H. Schrifft Doctor und Professor Theolog. primar. Königl. Preussischer Ober-Hofprediger und Consistorial-Rath, hat im Jahr 1720. zu Königsberg eine feine Kantzelrede von der Kirchen-Musik, †) unter folgendem Titel gehalten und drucken lassen: „Daß die Kir„chen-Musik, wenn solche wohl und christlich eingerichtet, eine Gabe GOttes sey, „zu GOttes Dienst und Ehren zu brauchen, hat in einer einfältigen Predigt Dom. „XXIII. p. Trin. A. 1720. da der, von Sr. Königl. Majest. in Preussen allergnä„digst bestellte Capellmeister, S. T. Herr ††) **Johann George Neidhardt**, „seine erste Musik in der Königlichen Residentz-Kirche abgeleget, vorgestellet, und „auf

†) S. den musikal. Patrioten p. 13.

††) Er soll etwa im Hornung 1739. an einem Zufall im Halse gestorben seyn, und die Umstände seines Lebens, so man mir zugefertiget hat, sind nicht von der Art, daß sie eine Ehrenpforte sonderlich zieren sollten: daher ich sie lieber verschweigen, und nur melden will, daß man nach seinem Tode gleichwohl an baarem Gelde gegen 1000. fl. gefunden, die er, nebst der übrigen Haabseeligkeit, seinen Schwestern vermacht hat.|

„auf Ansuchung in den Druck gegeben **Bernhard von Sanden** ꝛc. ꝛc. Königs„berg, zu finden bey **Johann David Zäncker** 4to 3. ein halben Bogen.

Gleich anfangs zeigt er darin, daß die Worte, Ps. XXII, 4. **Du wohnest unter dem Lobe Jsrael,** einen musikalischen Nahmen GOttes andeuten, da er sich nennen läßt **das Lob,** oder **den Lobgesang Jsrael.** Auf der neunten Seite sagt er gar recht vom **Grosgebauer, Gerber** und andern bekannten Wiedersachern der Kirchen-Musik: ob sie zwar das Ansehen haben wollten, als wenn sie nur den Misbrauch derselben strafeten; so redeten sie doch und schrieben dawieder also, als wenn sie auch den Gebrauch selbsten wollten abgeschaffet wissen. „Da „nun (fährt er fort) bey unsrer Gemeine, durch die allergnädigste Vorsorge Sr. „Königl. Maj., die, einige Jahr her schlecht-bestellte Kirchen-Musik in dero Hof„capelle itzo retablirt, und dem Choro musico ein geschickter und berühmter Di„rector oder Capellmeister vorgesetzt worden, der auch, am heutigen Tage, mit „einer doucen und wohlausgearbeiteten Musik den Anfang zu seinem Amt ge„macht, so wird es dienlich seyn, daß wir die Frage erörtern: **Obs recht, in ei„ner Evangelischen Gemeine eine Kirchenmusik zu haben, oder nicht?„**

In der Abhandlung wird so dann erstlich bewiesen, daß die Musik eine Gabe GOttes; und hernach, daß man GOtt geben müsse, was GOttes sey. Drittens wird der Einwurff wiederleget, daß solche Gabe nur die Vocal- nicht die Instrumental-Musik angehe: wobey **Johann Durell,** der berühmte Engländische Gottsgelehrte, angeführt wird, der in seiner Historia rituum cap. XXVII. a pag. 314-323. die Kirchenmusik, sonderlich den Nutzen der Orgel, wieder die Presbyterianer, weitläuffig vertheidiget, und also mit unter die musikal. Scribenten gehöret; so wohl, als **Johann Mabillon,** der an verschiedenen Orten seiner Schrifften, vornehmlich in seiner Liturgia gallica, und Part. I. pag. 19. Mus. Statûs davon handelt. Beiden mögte wohl eine Stelle im mus. Lex. eingeräumet werden.

Wenn der Verfasser dieser Predigt ferner p. 23. schreibt, daß die Musik **allein** nicht den Gottesdienst ausmache; so wird solches kein Mensch wiedersprechen. Wenn er aber hinzuthut, daß sie nicht eines der vornehmsten Stücke des Gottesdienstes sey; so können wir gar nicht mit einstimmen, und ist bereits im musikal. Patrioten pp. 42. 43. 44. 55. 63. 228. etwas darauf erwiedert, auch dargethan worden, daß die Kanzelreden *) **allein** den Gottesdienst eben so wenig ausmachen. Wir wollen, mit Erlaubniß und Bescheidenheit alhier ein

*) voy. Examen de la maniere de precher des Protestans françois, & du culte exterieur de leur sainte Religion, Amst. 1730. 8vo. 9. Bogen. conf. Acta erud. germ. 160ter Th. a p. 289. ad fin.

Paar Worte mehr, über diesen wichtigen Punct, beibringen. Der öffentliche Gottesdienst, sagt ein grosser Lehrer **) unsrer Kirche, bestehet nicht **allein** in Predigten, ... sondern **auch** im Dancken. Weiter: wir haben zuvor gedacht, daß es aufs Predigen allein nicht ankomme; sondern sich GOtt auch, **auf andre Art und Weise**, bedienen lasse. †) Den Sonntag feiren stehet nicht so sehr in Predigthalten, Predigthören; als darin, daß die Gemeine aus einem Muth und Munde GOtt anrufet und anbetet. ††) Ohne sonderbare Befremdung kann wohl niemand eine solche Menge Schrifftstellen in unsern deutschen Bibeln betrachten, die durch **Predigen** übersezet sind; wenn er weiß, daß sie im Grunde kein **Predigen** bedeuten. Man sehe nur den eintzigen, kurtzen 87. Psalm an, darin das Wort **Predigen** dreimahl vorkömt, und das erstemahl nur bloß **Sprechen**, das andremahl **Erwehnen** oder **Eingedenck seyn**, und das drittemahl **Zehlen**, oder das Volck aufschreiben bedeutet; welches ja gantz was anders ist, als unser **Predigen**. Der lezte Ort hat mit dem 13. Hauptstück **Ezechiels** v. 9. eine Verwandtschafft, woselbst von der **Zahl** des Hauses Israel und von der Versammlung des **Volcks** gehandelt wird; aber siehe! auch hiebey muß im Deutschen das liebe **Predigen** zweimahl herhalten, da doch nur von Lügengesichten und unnützen, eitlen Worten der Propheten die Rede ist.

Laßt uns den **Spectator** hören, was der von der Kirchenmusik in Ansehung der Predigten hält; man kann auch von ihm was lernen, ob er gleich weder Prediger, noch Musikant gewesen:

Musik, schreibt er, vvhen thus applied, raises noble Hints in the Mind of the Hearer, and fills it with great Conceptions. It strenghtens Devotion, and advances Praise into Rapture. It lengthens out every Act of Worship, and produces more lasting and permanent Impressions in the Mind, than those, vvhich accompany any transient Form of Words, that are utter'd in the ordinary Method of religious Worship. *)

„Wenn die Musik so recht angewandt wird, erreget sie in dem Gemüthe des Zuhörers edle Gedancken, und „füllet es mit grossen Begriffen an. Sie „stärcket die Andacht, und treibet das „göttliche Lob biß zur Entzückung. Es „verlängert die Musik ein jedes Stück „des Gottesdienstes, und machet im „Hertzen beständigere und dauerhaf„tere Eindrücke, als diejenigen sind, die „aus einer vorüberrauschenden Wort„form herrühren, welche nach der ge„wöhnlichen Kirchenweise hervorge„bracht wird.

Viele

) D. **Samuel Schelwig Cynos. Conscient. p. 111.

†) id. ibid. p. 112.

††) **Heinr. Müllers** Hertzens-Spiegel p. 373.

*) **Spectator**, N. 405.

Viele gute Leute, die ein gar zu grosses Geschrey mit ihrem Predigen treiben, dürfften wohl schwerlich wissen, daß die Königinn **Elisabeth** einsmahls, mittelst öffentlichen Anschlages, alles Predigen und Lehren so wohl der Geistlichen, als Weltlichen, um Frieden zu erhalten und Gottseeligkeit zu befördern, ausdrücklich hat verbieten müssen: wie solches, als ein Zeugniß grosser Staatsklugheit, in dem Anhange zu Strype's Annals mit mehrern zu lesen ist.

Unser obangeführter **D. Gottfr. Albr. Pauli** nennet, in seiner Prophetischen Cantorey, das Lob GOttes den **hauptsächlichsten** und **vornehmsten Endzweck aller Dinge**: finem omnium rerum primarium. **D. Johann Conr. Dannhauer**, auch ein Vertheidiger der Musik, schreibt ausdrücklich, wo mir recht ist, in der **Catechismus-Milch**: die erste und vornehmste unter den Tugenden sey *δοξολογία*, das Lob GOttes. Und damit ich den **Spectator** noch einmahl anführe, so drücket sich derselbe hierüber noch am schönsten vor allen andern aus, mit folgenden Worten:

The supream Being it self is most pleased with Praise and Thanksgiving. The other Part of our Duty is but an Acknowledgement of our Faults, whilst this is the *immediate* Adoration of His Perfections. †)

„Das allerhöchste Wesen selber hat „sein grössestes Wohlgefallen am Loben und Dancken. Die andern Stücke unsrer Pflicht sind nur ein Geständniß unsrer eignen Fehler; da hergegen „jenes eine **unmittelbare** Anbetung „der Göttlichen Vollkommenheiten ist.

Nun kann solches Loben und Dancken zwar auch auf der Kantzel; aber nimmermehr besser, als mit der Musik geschehen: welche demnach eines der vornehmsten, und, **wo man sie haben kann**, ††) eines der nothwendigsten Stücke des Gottesdienstes heisst, ist, und in alle ewige Ewigkeit bleibet; wenn alles andre aufgehöret hat, wenn kein Predigen, kein Beten mehr seyn wird.

Es ist der Mühe noch wohl werth, den redlichen **Joh. Balth. Schupp** hievon zu vernehmen, wenn wir zuvörderst den grossen **Aurel. Augustin** gehört haben. In vita æterna, spricht **Dieser**, nullus erit locus orandi, sed tantum laudandi. Ibi nullum, nullum, nullum unquam erit audieturque *κύριε ἐλεέσον*, sed Halleluja, Halleluja, Halleluja perpetuum. d. i. Im ewigen

†) *Spectator* No. 467.

††) Wer sie nicht haben kann, der ist entschuldiget. Kann man doch auch nicht allenthalben Evangelische Prediger haben, oder sie sind hin und wieder so elend, daß man lieber gar keine haben mögte; wer wollte aber deswegen sagen, daß die Auslegung der Schrifft nicht eines der vornehmsten mittelbaren Stücke des äuserlichen Gottesdienstes sey?

gen Leben werden wir nicht beten, sondern nur loben. Da wir gar kein Kyrie, HErr erbarm dich unser, niemahls seyn, noch gehöret werden; sondern lauter, lauter Halleluja. *)

Jener, nehmlich Schupp, schreibt also: „Die Musika ist eine edle „Kunst und ein grosses Ornamentum eines edlen Ingenii. Alle andre Künste „und Wissenschafften sterben mit uns. Ein Jurist kann seine Procurator-„Stücklein im Himmel nicht anbringen: denn da führet man keine Processe, wie „zu Speier und anderswo. Ein Medicus wird im Himmel niemand antreffen, „der von ihm begehren wird, daß er ihm ein Reicpe schreiben, und eine Purga-„tion eingeben solle. Aber, was ein Theologus und ein Musikus auf Erden ge-lernet hat, das practisirt er auch im Himmel, nehmlich, er lobet und preiset „GOtt. Da des Königs Salomons Weisheit beschrieben wird 1 Reg. IV. „wird dabey gedacht, daß seine Weisheit grösser gewesen sey, denn aller Kinder „gegen Morgen; daß er sey weiser gewesen, denn alle Menschen, auch weiser denn „die Dichter Ethan, der Esrahiter, Heman, Chalchal und Darda. Nun „ist Ethan ein treflicher Musikus und Sänger gewesen. Ist also Salomon „weiser gewesen, als Ethan? so ist er ohne Zweifel auch ein besserer Musikus **) „gewesen. Es wird ferner daselbst von Salomon gedacht, daß er selbst habe „tausend und fünf Lieder componirt. Wann ich nun mich wollte in der Musik „üben, so wollte ich deswegen eben nicht auf eine deutsche, in einem kleinen Land-„städtlein gelegene Universität ziehen, sondern wollte zu Hamburg suchen den „edlen Scheidemann, †) den vortrefflichen Matthias Weckmann, *) den „wohlberühmten Johann Schopen und andre Künstler, deren gleichen in et-„lichen Königlichen, Chur- und Fürstlichen Capellen nicht anzutreffen sind.„ **)

Man halte mir meinen Eifer, ohne Unverstand, doch nicht ohne Liebe, für GOttes musikalisches Lob ein wenig zu gute, samt der daraus entstandenen, kleinen, nicht unnützen Weitläuffigkeit: es gereicht doch alles zu des Höchsten, der Musik und ihrer Verwandten Ehren, denen wir ein Pforte zu erbauen im Begriff sind. Nun kehren wir aber wieder zu unserm Sandenio, und bemercken, daß er p. 24. sehr klüglich schreibt: es müsse die Musik der Predigt des Wortes nicht hinderlich fallen. Er wird uns aber dabey vernünfftiger Weise zustehen, daß die Kantzelreden der Musik eben dieselbe Gefälligkeit zu erweisen schuldig sind, und daß die Musik mehr, als prædicatio simplex verbi divini oder schlechte Verkündigung des göttlichen Wortes sey: denn sein eigener Ausspruch p. 12. lautet,

*) *Augustin.* de verbo Apostolor. Serm. XVII. Tom. X. f. 343.

**) Daher heißt auch Keiser bey mir ein Weiser.

†) Von Scheidemann stehet ein guter Artikel im M. Lexico, vom Schop auch.

*) S. seinen Artikel weiter unten.

**) Schupp, im unterrichteten Studenten.

lautet, aus dem Märtyrer **Justin**, Quæst. 107. ad Orthod. also: Verbum Dei est, sive mente cogitetur, sive canatur, sive pulsu edatur. Es ist und bleibt GOttes Wort: es mag im Hertzen bedacht; oder gesungen; oder gespielet werden: ist also kein Neben= sondern allemahl ein Hauptwerck. Das mag ein jeder Christ sicherlich glauben. Denn GOttes Wort kan kein Nebenwerck seyn.

Wenn es ferner p. 26. für sehr dienlich erachtet werden will, daß die Kirchenmusikanten eigene Instrumente haben sollten, die sie nur bloß in der Kirche, und nirgend anders, gebrauchen müsten, und daß die hart in die Ohren fallende, starcke Instrumente, als Trommeten, Paucken, Waldhörner und dergleichen sehr sparsam, oder auch wohl gar nicht, **welches besser wäre**, *) gebraucht und der Welt übergelassen würden; so mögten, aus eben dem Grunde, die Sänger und Spieler auch nur in der Kirche eigene dazu gewidmete Schu, Strümpfe und andere heilige Kleider anziehen: denn die Stätte ist heilig; wenn nicht alles durchs Wort und Gebet schon geheiliget würde. Und was so deutlich von **Davids** und **Jsraels** Spielen aus **gantzer Macht**, mit Paucken, **Posaunen** ꝛc. †) ingleichen von dem **lauten** und **hellen** Musiciren mit Freuden; so dann von **Asaphs** Cymbeln **helle** zu klingen, und von den **starcken** Saitenspielen des Herrn, von den 120. **Trommeten=blasenden** Priestern, von der **lauten** Stimme mit Tönen, mit **Trommeten** und **Posaunen** ꝛc. in heil. Schrifft zur Vorschrifft Lehre und Nachfolge enthalten ist, müste denn auch alles mit einander der Welt

Qq plat=

*) Dieser will es sehr **sanfft** haben; **Masecovius** hergegen gantz **laut**. Beides hat seine Zeit. Es gehet nicht nur löblich; sondern auch **gewaltig**, **herrlich** und **prächtig** zu in seinem Heiligthum. Ps. 97, 6. Aber abgeschafft wäre am besten, scil.

†) Bey den Posaunen erinnere ich mich, daß im waltherischen Wörterbuche p. 541. folgendes stehet:

„Saquebute [gall.] S. F. eine Baßposaune; von saquer, ziehen, und busten, blasen. „S. **Frischens** Lex.„

Wowieder bescheidentlich zu berichten stehet: daß saquer kein gebräuchlich Frantzösisch ist; vielweniger, daß bute busten oder blasen bedeutet; denn bute heißt ein Scheibeschieffen, ein Zirl=Treffen, oder ein kleiner Hügel ꝛc. welches mit keinem **pusten** (**Luther** nennet es **pausten**, Hiob. 6, 26.) was zu thun hat; daß man nicht saquebute, sondern sacqueboute schreiben, und solches Wort von sacade und bout herleiten muß; daß sacade einen **Zug**, und bout das **Ende** eines langen Dinges, folglich sacqueboute ein **langes** Instrument anzeiget, welches man von einem **Ende** zum andern **aus=** und **einziehen**, und dadurch das Steigen oder Fallen der Klänge zu Wege bringen kann. Die Wortforschung ist mein und neu. Wegen der Rechtschreibung s. le Dictionaire de Brossard, Trombone, p. 226, Orchest. I. p. 266. wo nur das c fehlet. Auch in dergleichen vermeinten Kleinigkeiten sollte kein Mangel musikalischer Litteratur verspühret werden.

platterdings übergelassen werden. Wo blieb der wackere **Masecovius** denn, mit seiner **lauten** Stimme? s. p. 183. sq.

Hierauf wird von demjenigen Misbrauch geredet, daß viele desto später in die Kirche kommen; so lange zu Hause bleiben; und kaum, wenn der Prediger auf die Kantzel tritt, sich einstellen; als ob das Musiciren nur für den Cantorem und seine Helffer gehöre; die Gemeine aber nichts angehe; die doch der Apostel vermahnet, daß sie nicht allein mit Lehren und Predigen, sondern auch mit Psalmen und Liedersingen sich erbauen sollen: so entstehet ja wahrhafftig diese Unart wohl eben am meisten daher, daß man den Leuten selbst vorpredigt und weiß macht, die Musik sey nur ein Neben- und kein vornehmes Stück des Gottesdienstes, welcher ohne sie bestehen könne; da sichs doch in Zeit und Ewigkeit gantz anders verhält: wie oben erwiesen, und vom Paulo selbst bestätiget worden.

Endlich kömt dieser vernünfftige Schluß heraus. „Wir alle, die wir schon „nicht mitmusiciren, noch es so künstlich machen können, wie die Meister dieser „Kunst, müssen dennoch der Hertzensmusik nimmer vergessen, noch der Vermah- „nung **Pauli**: Singet und spielet dem HErrn im Hertzen.„ So kann ja ohne Singen und Spielen GOtt nicht recht gedienet werden. In dieser Predigt sind übrigens sehr viele gelehrte und nützliche Anmerckungen enthalten, die uns bewogen haben, den Verfasser, nach Würden, unsrer **Ehrenpforte** einzuverleiben. Wer aber Ehre geben will, der muß auch Ehre retten; ohne jemand zu meistern, oder zu überklügeln.

Sartorius.

†

(ex libr.)

Erasmus **Sartorius** *) (zu Deutsch: **Schneider**) ist, allen Umständen nach, ein Schleswiger gewesen, und etwa ums Jahr 1575. gebohren worden. Da er kaum zehn Jahr alt war, würdigten ihn Ihro Durchl. Hertzog **Friederich** II, a) **Adolphs**, des Stamm-Vaters in Gottorp, ältester Sohn

*) Sartorius (*Erasmus*) hat An. 1635. Institutiones musicas zu Hamburg in 8vo drucken lassen. Er ist Cantor daselbst gewesen. Das ist alles, was von ihm im Mus. Lex. gesagt wird. Die Länge oder Kürtze machts nun zwar nicht aus; es sind aber Sachen weggelassen, die man leicht hätte haben können, und es wohl verdienen, daß man sie wisse.

*) Dieser Herr hat nur 9. Monath von 1585. biß 1586. regiert, und ist im 19ten Jahr seines Alters gestorben: wodurch also der Knote im **gelehrten Cantor** p. 25 gelöset wird, der daraus entsprungen, daß **Friederich** II. im **Hübner** Tom. VI. ed. 1. gar ausgelassen ist, und hergegen daselbst p. 466. gantz irrig stehet, es sey **Adolphi** ältester

Sohn, ſeiner Dienſte, und gaben ihm eine Stelle unter den Capell=Knaben oder Discantiſten.

Als aber dieſer löbliche Fürſt das Zeitliche bald geſeegnete, thaten deſſen zweiter Hr. Bruder und Nachfolger, Philipp, unſerm Sartorio dergleichen Ehre, und machten ihn zu Dero Sänger. Nach der Zeit, wie Hertzog Johann Adolph, der dritte Bruder, An. 1590. zur Regierung kam, hörte Derſelbe ſeinem Singen nicht nur aufmerckſam zu; ſondern ſandte ihn auch kurtz darauf, etwa im 16. oder 17. Jahr ſeines Alters, in das damahls=berühmte Gymnaſium zu Bordesholm, alwo er, Zeit ſeines Auffenthalts, abſonderlich der Hertzoginn Chriſtina Gunſt und Gnade reichlich genoſſen hat.

Die gnädigſte Herrſchafften merckten wohl, daß ſein Geiſt nach höhern Wiſſenſchafften ſtrebete: daher lieſſen ſie es nicht nur geſchehen, daß er die hohe Schule zu Roſtock beſuchte, ſondern leiſteten auch ſeinen jugendlichen Bemühungen eine thätige Beihülffe. In Roſtock nun war ſein Betragen ſo beſchaffen, daß E. E. Rath daſelbſt ihm die Profeſſion und öffentliche Beſorgung der Muſik auftrug, und ihn, als Cantor, an der Hauptkirche zu St. Marien beſtellete.[1]

Von Roſtock wurde er zum Cantorat in Hamburg, ums Jahr 1605., wie er etwa 30. Jahr alt war, berufen, und gab daſelbſt Ao. 1622. ſein Bellum musicale, oder den Belligerasmum, d. i. die Geſchichte des im muſikaliſchen Reiche entſtandenen Krieges, heraus: wovon im Vorbericht der Organiſten=Probe ein artiger Auszug zu finden iſt. Dieſes Werck wurde An. 1626. zum andernmahl, und zum drittenmahl von Peter Laurenberg,*) als dem wahren und erſten Verfaſſer, 1639. wieder aufgeleget. Sartorius fügte ſeinen Ausgaben ein ausbündiges Gedichte bey, nehmlich: eine luſtige Erzehlung vom Ziegenbock, welcher einen gewiſſen guten Mann, bey nächtlicher Weile, geritten haben ſollte; in lateiniſcher Sprache. Man darff nicht dencken, daß es grobe Zotten ſind; ſondern man kann ſicherlich glauben, daß ein überaus feiner und kluger Schertz in allen ſartoriſchen Schrifften vorhanden iſt. Dieſes Buch iſt den beiden Hertzogen von Holſtein, Johann Friederich und Friederich zugeſchrieben, deren erſter Hertzog Adolphs jüngſter Sohn, und Ertzbiſchof zu Bremen und Lübeck; der andere aber Johann Adolphs älteſter Sohn, ein hochberühmter und gelehrter Fürſt war, welcher zu Gottorff, von 1616. biß 1659., gantzer 43. Jahr, überaus löblich regieret hat.

Qq 2 Auf=

Printz, Friederich, An. 1550. Biſchof zu Schleswig worden, und 1556. geſtorben; da es vielmehr heiſſen ſollte, König Friedrichs I. in Dänmarck älteſter Sohn ſey Biſchof geweſen: und nicht ſein Vater; ſondern ſein Bruder, ſey nach ihm Adminiſtrator geworden.

*) Er war Doctor der Artzney und Profeſſor der Dichtkunſt zu Roſtock.

[1] *Praetorius,* Mitteilungen a. norddeutschen Archiven. Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellschaft VII S. 243.

Ausser dem Belligerasmo, dessen Modell sonder Zweifel 60. Jahr hernach dem Johann Bähr Anlaß zu seinem Bello musico gegeben haben wird,*) hat unser Sartorius zu Hamburg An. 1635. in 8vo noch ausgehen lassen: Institutiones musicas, cum doctrina de Modis, d. i. einen musikalischen Unterricht, samt der Lehre von den Tonarten. Das that er in seinem 60sten Jahre. Dieses Buch ist dem Rath, der Priesterschafft, und den bürgerlichen Zünfften in Hamburg zugeschrieben: Sartorius meldet deutlich darin, daß er damahls schon 30. Jahr Cantor in Hamburg gewesen sei. Es ist zwar die Zuschrifft 1625. datirt; allein, aus allen Umständen erhellet, daß solche Jahrzahl ein Druckfehler sey. Denn, andrer Ursachen zu geschweigen, so müste Vincent Fabricius, der ein Gedicht davor gesetzt, nur 17. Jahr alt gewesen seyn, indem er 1667. im 54sten Jahr gestorben ist. Eben solche Beschaffenheit hat es auch fast mit dem Zacharia Lundio; und Sartorius müsse im 20sten seines Alters schon Cantor in Hamburg gewesen seyn: welches sich mit seinem Auffenthalt und vorhergehendem Cantorat in Rostock gar nicht reimen läßt.

Daß er sonst ein gekrönter Poet gewesen, solches beweisen zwey vorgesetzte lateinische Carmina Joh. Adolph Fabricii, Predigers zu S. Jacab, und des obgenannten und berühmten Zachariä Lundii, die man vorn in den Institutionibus antrifft. Also hat es schon vorzeiten und vor 100. Jahren solche Cantores in Hamburg gegeben, die Poeten gewesen sind.

Daß er auch ein aufgeräumtes und schertzhafftes Gemüth gehabt, lernet man nicht nur aus seinem Belligerasmo; sondern auch aus den Ehren-Versen, welche ihm Vincent Fabricius, der grosse Dichter und Bürgermeister in Dantzig, in die Institutiones gesetzt hat, und die so anfangen: Felix autor & arbiter jocorum, Invenire facetias disertus &c. Das heißt von gelobten Leuten gelobet werden, und ist eine geschickte Materie zur Ehrenpforte. Lundii deutsches Gedicht hat gar zu artige Gedancken, daß mans nicht hier lesen sollte.

„Die liebliche Siren, wie süß sie auch gesungen,
„So hat sie darum doch Ulyßes nicht gezwungen,
„Daß er um ihrer Stimm hätt müssen stille stehn,
„Da sonst niemand vermogt bey ihr vorüber gehn.
„Ulyßes hätte zwar sich auch wohl geben müssen,
„Wann sie die Musik hätt zu unsers Cantors Füssen
„Gelernet und studirt. Sieh, wie ein ebne Bahn!
„Darauf zu dieser Kunst ein Kind auch kommen kann.

„Ich

*) Es sind demnach drey dergleichen Kriege: einer vom Claudius Sebastian, aus Metz; (s. p. 273.) der andre vom Peter Laurenberg und Erasmus Sartorius; der dritte vom Johann Bähr. (Drey Schrifften dieses Nahmens.)

„Ich sorg, es werde itzt die Elbe voll Sirenen,
„Nun auch die Knaben sich so leichter Art gewehnen.
„Wen nun die Süssigkeit der Musik nicht nimmt ein,
„Dem muß das Ohr voll Wachs, das Herz voll Marmor seyn.

Aber das aus 17. Blättern bestehende Encomium Musicæ des Sartorius, so ebenfalls in den Institutionibus vorangehet, ist ein unvergleichliches Meisterstück, und verdienet von allen Tonkünstlern mehr, als einmahl, gelesen zu werden. Wer es verlangt, kann das Buch bey dem Baumeister dieser Ehrenpforte antreffen. Indessen, weil das Wercklein rar geworden, und auch im M. L. nichts davon stehet, als was wir oben gesehen haben; so wird nicht undienlich seyn, den Inhalt hieher zu setzen.

Die Institutiones sind demnach in zwey Bücher getheilet: deren erstes handelt de Musica elementari; und zwar

Cap. 1. de Clavibus.
2. de Vocibus.
3. de Scala.
4. de Mutatione.
5. de Notis.
6. de Pausis.

Das andre Buch nimt die Musicam harmonicam vor:

Cap. 1. de Definitione & Divisione Musicæ harmonicæ.
2. de Intervallis.
3. de Tonis vel Modis in genere.
4. de Modis paribus in specie.
5. de Modis imparibus.
6. de Modorum omnium transpositione & comparatione.
7. de Modis conjunctis.

Darauf folget: Quorundam vocabulorum, in Musica sæpe occurrentium, explicatio. Ingleichen: Fugæ aliquot, 2 — 8. vocum, welches lauter Canones sind. Diese letztern dedicirt er ins besondre seinen Schülern, und spricht am Ende: Valete, Cantorem vestrum amate, & bene cantate!

Da Thomas Selle unserm Sartorio im hamburgischen Cantorat gefolget, und der erste An. 1637. noch Cantor in Itzehoe gewesen ist; so stehet zu vermuthen: daß der letztere[2]) sein Leben wo nicht über, doch wenigstens auf 70. Jahr gebracht haben müsse. Nach Selle ist Ao. 1664. bis 74. Bernhard kommen; und nach ihm Gerstenbüttel biß 1721; Zuletzt der liebe Telemann.

2) † 17. Okt. 1637. (*Sittard*, Geschichte d. Musik- u. Konzertwesens in Hamburg S. 29 u. 30.)

Scheibe.

*

(ex autogr.)

Johann Adolph Scheibens,

Marckgräfl. Brandenburg-Culmbachischen Capellmeisters,

Lebens-Lauff,

von ihm selbst entworffen.

„Es ist keinesweges eine scheltenswürdige Eitelkeit, daß ich mir unternehme, „die vornehmsten Umstände meines Lebens selbst zu entwerffen: es ist viel- „mehr das höfliche Ersuchen des berühmten Herausgebers der musikali- „schen Ehrenpforte, welches mich zu einem Entschlusse gebracht hat, den ich aus „sehr viel Ursachen sonst nicht würde gefasset haben.

„Sehr offt haben gewisse Zufälle, die uns in den jüngeren Jahren auf- „stossen, keinen gemeinen Einfluß in die folgenden Jahre. Leute, welche uns „wohl ehmals gehasset haben, können uns, wenn man sich behutsam aufführet, „zu einer andern Zeit wieder gewogen werden, und uns die grösten Dienste erzei- „gen. Zuweilen kan man auch dadurch, daß man gewisse merckwürdige Be- „gebenheiten seines Lebens öffentlich bekannt machet, einige Personen, die daran „Antheil haben, so starck aufbringen, daß sie nicht ruhen, biß sie uns gäntzlich „unterdrücket haben. Mir sind von dieser Beschaffenheit einige Exempel bewust, „und ich könnte vielleicht von mir selbst einiges anführen, was dieses bekräftigen „würde. Es ist dahero allerdings etwas bedencklich, wenn man seinen Lebens- „Lauff gemein machen will, zumal, wenn man noch nicht dasjenige Ziel erreichet „hat, nach welchem man rennet, und, zu welchem zu gelangen, unsere eigene „Kräffte nicht allein hinlänglich sind. Wer sein Glück zu machen suchet, hat „doch allemal die Gewogenheit verschiedener Personen nöthig; am allermeisten „soll derjenige dieses bedencken, welcher fast noch gar nicht weis, wo und auf „was für Art er einmal sein Glück finden werde.

„In Betrachtung dieser Warheiten, wird man mir auch nicht verargen, „wenn ich einige wichtige Umstände meines nur noch kurtzen Lebens theils zu über- „gehen, theils nur überhaupt anzuführen gezwungen werde. Ich bin mir selbst „diese Vorsorge schuldig. Ausser dem aber bin ich auch noch niemals so rachgie-

„rig

„rig gewesen, meine Feinde, durch eine freye Erzählung dessen, was sie mir er„wiesen haben, öffentlich zu beschämen. Indem ich aber ihnen diese Höflich„keit erzeige, so hoffe ich zugleich, daß sie vielleicht das Unrecht erkennen werden, „daß sie mir etwa angethan haben; zumal wenn sie sehen, daß ich mir noch „schmeichle, ihre Gewogenheit zu gewinnen, und daß mir selbst daran gele„gen ist, so wohl mir, als ihnen, diese Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

„Sachsen ist mein Vaterland, und das berühmte Leipzig meine Ge„Geburthsstadt. Daselbst bin ich im Jahr 1708. im Anfange des Maymonaths „gebohren worden. Meine noch lebende Eltern sind **Johann Scheibe** und „**Anna Rosina Scheibin**, gebohrne **Heßin**. Mein Vater hat sich sonst, „durch seine gründliche Erfahrung in der Orgelbaukunst, sehr hervorgethan, und ist „nun schon seit vielen Jahren Orgelmacher bey einer löbl. Universität zu Leipzig; „wie er denn das grosse Orgelwerck in der Universitäts-Kirche daselbst, welches „gewiß eines der grössesten und ansehnlichsten in gantz Deutschland ist, wiewohl „unter vielen dabey vorgefallenen Verdrießlichkeiten, glücklich erbauet hat.

„Diesen meinen Eltern habe ich also meine Geburth zu dancken. Und „diese sind es zugleich gewesen, die mich zu den Gründen unserer Evangelisch„Lutherischen Religion, und zu allen andern einem jungen Menschen anständigen „Beschäfftigungen angeführet haben. Ich hatte aber schon in meinem sechsten „Jahre kein geringes Unglück, indem ich durch die Unvorsichtigkeit eines Jungens, „der aus unserer Freundschafft und meinem Vater in seiner Werckstatt bedienet „war, vermittels eines Bohrers, um mein rechtes Auge kam. Wiewohl es end„lich noch so ziemlich wieder geheilet ward, daß mich der Verlust desselben nicht „gäntzlich verstellet hat, und daß ich solches, ob ich schon nichts damit unter„scheiden kann, doch noch übrig behalten habe.

„In meinem neunten Jahre fing ich an das Clavierspielen zu lernen; ich „wurde aber nachdem sehr daran wieder verhindert, und ich war bereits über 14. „Jahr alt, bevor ich solches auf gehörige Art fortsetzen konnte. Meine Neigung „zur Musik ist aber schon von meinen ersten Jahren überaus starck gewesen. Ich „kann mich noch erinnern, daß ich, von meinem sechsten Jahre an, keine Kirchen„musik, oder andere Gelegenheit, Musik zu hören, versäumet habe. Als ich „auch nur einen gantz kleinen Anfang auf dem Clavier hatte, wollte ich schon com„poniren; ob ich schon noch nicht einmahl wuste, was solches auf sich hat. Die„ser meiner natürlichen Neigung, die ich denn mit einem unermüdetem Fleisse „verknüpfete, habe ich es auch eigentlich zu dancken, wenn ich einige Geschick„lichkeit in der Musik erlanget habe.

„Mein Vater sandte mich in meinem eilften Jahre in Leipzig in die

„Schu-

„Schule zu S. Nicolai, die ich denn sechs Jahr fleißig besuchte, und weil die „Absicht meines Vaters war, daß ich mich mit der Zeit zur Rechtsgelahrtheit be„quemen sollte, so war ich bemühet, mich zu allem demjenigen vorzubereiten, was „einem jungen Studenten zu wissen nöthig ist, wenn er einmal die Lehrstunden „seiner Professorn mit Nutzen besuchen und verstehen will. Bey meinen Neben„stunden aber übte ich mich sehr fleißig auf dem Clavier, und schaffte mir verschie„dene musikalische Scribenten nach und nach an. Daraus bemühete ich mich, „in Ermangelung eines Lehrmeisters, eine Einsicht in die Musik, vornemlich aber „in die Composition, zu erlangen.

„Mit Ausgang des 1725sten Jahres verließ ich endlich die Schule zu „S. Nicolai, und ward unter dem Rectorate Sr. Magnif. Herrn L. Jenichens „in die Zahl der academischen Bürger auf der Academie zu Leipzig gewöhnlicher „massen eingeschrieben. Hierauf bemühte ich mich, die Absichten meines Vaters „zu verfolgen, und war also gesonnen, mich auf die Jurisprudentz zu legen. Allein „dieser Vorsatz ward gar bald unterbrochen, und ich muste mich zu etwas ent„schliessen, was ich vielleicht sonst nicht würde unternommen haben.

„Mein Vater ward im Jahre 1726. ausserhalb Sachsen berufen, um in „einem gewissen Fürstenthume einige Orgeln zu verfertigen. Man hielt ihm „aber daselbst keinesweges das gethane Versprechen, er ward vielmehr nach und „nach, durch die Betrügereyen eines gewissen Geistlichen, und durch andere damit „verbundene Zufälle, in die äusserste Armuth versetzet. Dieses Unglück betraff „mich am meisten mit. Ich ward dadurch verhindert, mich der Gelehrsamkeit „so zu wiedmen, wie ich wohl sonst würde gethan haben. Denn, da es mir „in Leipzig am genugsamen Unterhalt mangelte, und mich mein Vater gantz nicht „unterstützen konnte, so ward ich durch diese Dürftigkeit, und durch verschiedene „Reisen, die ich bald zu meinem Vater, bald wieder zurück thate, von meinem „Vorsatze fast gantz und gar abgezogen. In diesen betrübten Umständen brachte ich „bey nahe vier Jahre zu. Binnen dieser Zeit aber war ich nicht gantz ohne Beschäf„tigung. Ich besuchte, bey meiner Anwesenheit in Leipzig, die philosophischen „Lehrstunden. Ich las für mich die dahin-zielende Schrifften. Und weil ich end„lich einen ungemeinen Trieb zur Musik bey mir verspürte, so gab ich demselben „gäntzlich nach, und fing an, mich mit dem grösten Fleisse auf diese holde Wis„senschafft zu legen. Auf diese Art bin ich also zur Musik gekommen, und das ist „die Gelegenheit gewesen, daß ich mich derselben gäntzlich gewiedmet habe. Ich „werde diese Begebenheit allemal für die wichtigste in meinem gantzen Leben hal„ten: weil sie mich eine Wissenschafft zu studiren bewogen hat, die mir nach„dem ein ungemeines Vergnügen gewesen ist, und die mir alle Verdrieslichkeiten

„meines

„meines Lebens nicht nur wircklich versüsset hat, sondern auch auf das angenehm-„ste ertragen und überwinden helfen.

„Nunmehro gehet eigentlich mein musikalisches Leben an. Denn, da „ich die Musik sonst nur aus Lust, als ein Nebenwerck getrieben hatte, so war sie „anjetzo mein Hauptwerck geworden, und ich war also mit allem mögligsten Ei-„fer bedacht, sie gründlich und vernünfftig zu verstehen und auszuüben.

„Da es mir aber an lebendigen Lehrmeistern gebrach, so ließ ich mich von „den Todten unterrichten. Dieses machte mir freilich sehr viel Mühe; allein die „Geduld und meine Begierde überwanden alle Schwierigkeiten. Ich las also „alles, was mir nur von den Schrifften der alten und neuern zu Gesichte kam. „Ich machte mir daraus Regeln, und urtheilte darnach über meine eigene Arbeit „von Jahre zu Jahre. Und da ich mich zugleich mitbestrebte, eine Einsicht in „die Weltweisheit und ihre Theile zu erlangen, so erleichterte mir solches meine „musikalische Bemühungen um ein grosses. Da ich auch nach und nach eine „ziemliche Fertigkeit das Clavier und die Orgel zu spielen erlangte, mich auch bey „allen Gelegenheiten öffentlich auf der Orgel übte; mich ferner um mancherley „musikalische Stücke bewarb; die Partituren der grösten Componisten auf das „fleißigste durchsahe, und mir die sonderbarsten und schönsten Sätze und Kunst-„griffe anmerckte; und endlich keine Gelegenheit versäumte, allerhand Arten von „Musik, und die Arbeiten verschiedener geschickten Männer zu hören: so ver-„mehrte sich dadurch meine Einsicht mehr und mehr. Und da ich endlich zu allen „diesen eine eigene tägliche Uebung in der Composition setzte, und beständig be-„mühet war, meine Unvollkommenheit zu verbessern: so lernte ich endlich, zu „meinem nicht geringen Nutzen, die Schrifften eines Matthesons, die alten „Griechen, die Meibom und Wallis gesamlet haben, und dann andere nütz-„liche Schriften verstehen und anzuwenden.

„Mitten in dieser Beschäftigung war ich aber mehr gesonnen, einen Or-„ganisten abzugeben, als einmal durch die Composition mein Glück zu machen. „Einige Kenner versicherten mich auch ihres Beyfalls, und ich hatte auch, über „dieses noch, aus Erfahrung und Gewohnheit, von meinen ersten Jahren an, eine „ziemliche Wissenschafft von der Orgelbaukunst erlanget: welches gewiß eine Ei-„genschafft ist, die, ungeachtet sie allerdings zur Geschicklichkeit eines jeden recht-„schaffenen Organistens gehöret, dennoch die wenigsten Organisten besitzen. „Ich machte mir also keine geringe Hoffnung, mit der Zeit ein Organist zu werden. „Da mir aber durch die Falschheit und Verläumdung eines gewissen Mannes, „der doch sein gantzes Glück meinem Vater zu verdancken hatte, und durch den „Nachdruck seiner Freunde, bey einer gewissen Gelegenheit, ein Fremder vorge-

[1] Spitta, J. S. Bach Bd. II S. 476. (vgl. auch S. 733.)

„zogen ward,[1]) den ich doch hernach in der Musik noch unterrichten muste; und „einige Zeit nach dieser Begebenheit man mir ferner, bey der Bestellung eines an„dern Dienstes, einen andern, Vermöge der Schürtze, vorzog: so änderte ich auch „endlich meinen Vorsatz, und beschloß nunmehr den Organisten gar zu vergessen; „und mich hingegen in der Composition, und überhaupt in der Musik, desto fester zu „setzen. Bey diesem Entschlusse bin ich auch schon seit sechs Jahren beständig ge„blieben, und binnen dieser Zeit habe ich nicht zwey oder dreimal die Orgel berühret.

„Seit dem Jahre 1730, bis auf das Jahr 1735, ist meine geliebte Va„terstadt Leipzig beständig mein Auffenthalt gewesen. In diesen fünf Jahren „habe ich daselbst, sowohl in der Composition, als auf dem Claviere, Unterricht ge„geben, und auch mancherley so wohl starcke als schwache Musiken verfertiget, be„sorget und aufgeführet. Binnen dieser Zeit besuchte ich auch im Jahrmarck die „Höfe zu Merseburg und Weissenfels. Endlich that ich in Ostern 1735. eine „Reise nach Praag, um die Missen, mit aller ihrer Pracht, am Feste des heil. Ne„pomucenus, zu hören. Daselbst hielt ich mich aber nur 14. Tage auf, und „nachdem ich mein Verlangen gestillet hatte, so kehrte ich nach Leipzig wieder zu„rück. Den Winter darauf that ich eine Reise nach Gotha, und hielt mich „daselbst den gantzen Winter auf. In Ostern 1736. ging ich von Gotha, über „Sondershausen und Wolffenbüttel, nach Hamburg. Diese berühmte Stadt „ist nun seitdem mein beständiger Auffenthalt gewesen. Ich habe aber allhier so „wohl Freunde, als Feinde, gefunden. Unter den erstern habe ich sonderlich die „Gewogenheit eines vernünftigen Mannes zu rühmen, die er mir bey allen Gele„genheiten erzeiget hat, und ich kann es nicht unterlassen, derselben dieses öffent„liche Zeugniß abzustatten. Ich habe aber auch, binnen dieser Zeit, vermittelst „meiner Schriften, die Bekanntschafft und den Briefwechsel verschiedener be„rühmten und gelehrten Männer erhalten; durch meine wenige Geschicklichkeit „in der Musik aber habe ich mir auch die Gnade gewisser grosser, und erhabener „Personen erworben.

„Die Gnadenbezeugungen, die ich von Sr. Hochwolgeb. Excellentz, dem „Herrn General-Leutenant von Amthor, der ein Bruder des berühmten deut„schen Dichters dieses Nahmens ist, seit einiger Zeit genossen habe, und die gnä„dige Vorsorge, die mir Dieselben beständig bewiesen, wie auch das gnädige „Gefallen, das Seine Hochreichsgräfl Excellentz, der Hr. Graf von Ysemburg, an „meinen musikalischen Arbeiten gefunden haben, sind es insonderheit, denen ich „allhier nicht wenig zu verdancken habe. Dadurch ist mir der Weg eröfnet wor„den, die hohe Gnade eines grossen Fürstens zu erlangen, in dessen Diensten ich „mich anitzo mit Vergnügen befinde. Sr. Hochfürstl. Durchl. Friederich

„Ernst

„Ernst, Margraf zu Brandenburg-Culmbach, haben mich nemlich in diesem „Jahre zu Dero wircklichem Capellmeister gnädigst ernennet, und mir die Be-„stallung hierüber ausfertigen lassen.

„Ich habe nunmehro noch mit wenigem meiner theoretischen und practi-„schen Arbeiten zu gedencken. Zu den erstern gehöret der critische Musikus.[2]) Der „erste Theil dieser Schrifft ist im Jahre 1737. und 1738. heraus gekommen, und „bestehet aus sechs und zwantzig einzelnen Stücken; einer Zuschrifft; Vorrede; „einem Register und Anhange. Der zweete Theil desselben ist in diesem 1739sten „Jahre angefangen worden, und nunmehro bey nahe auch vollführet: er wird „52. Stücke in sich begreiffen. Ferner ist in diesem Jahre noch von mir heraus „gekommen ein kleiner Tractat, welcher den Titel, einer Abhandlung von den „musikalischen Intervallen und Geschlechten, führet. Von practischen Arbeiten „habe ich zwar noch niemals etwas durch den Druck bekannt gemacht; es sind aber „derselben eine ziemliche Menge von mir verfertiget worden. Mehr, als 150. Kir-„chenstücke, in einer Zeit von 6. oder 7. Jahren; mehr, als 150. Concerten für die „Flöte; und mehr, als 30. für die Geige; mehr, als 60. biß 70. Sinfonien; ohne „Claviersachen, oder andere Vocal- und Instrumentalarbeiten: nemlich, an „Trios, Solos, italiänischen und deutschen Cantaten und dergleichen zu rech-„nen, sind in eben dieser Zeit von mir gesetzet worden. Hierzu kommen noch ei-„nige starcke Serenaten und Singgedichte, die ich bey unterschiedenen Begeben-„heiten gemacht habe, ein Paar starcke Passions-Oratoria, und eine Oper; wel-„che letztere aber nicht aufgeführet werden konnte: weil die Opern allhier in Ham-„burg eben zu der Zeit eingingen, da sie zum Vorschein kommen sollte.

[2]) (A 35)

Schein.

†

(ex Mf.)

Johann Hermann Schein[1]) wurde den 20. Jenner 1586. zu Grünhayn in Meissen gebohren: sein Vater M. Hieronymus Schein, ist anfänglich Conrector zu Annaberg; darauf Pastor zu Arnsfeld, und endlich Pastor zu besagtem Grünhayn gewesen.

So bald derselbe verstorben, brachte die Witwe ihren Sohn nach Dresden, alwo er, auf Vorspruch des Herrn D. Polycarpus Lyser, damahligen Oberhofpredigers, gleich in die Churfürstl. Capelle, als Discantist, aufgenommen wurde, und solche Stelle vier Jahr bekleidete.

[1]) *Prüfer*, J. H. Schein.

Im Jahre 1603. den 18. May ist er, als Alumnus, in die Schulpforte kommen, und hat nachgehends seine Studien in Leipzig weiter fortgesetzet. Von dannen berief ihn, nach einiger Zeit, Hertzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar an seinen Hof zum Capellmeister, welches Amt er auch zwey Jahr verwaltete, und nach deren Verfliessung wieder nach Leipzig, als Cantor, gefordert wurde: woselbst er Ao. 1612. seine Concerten von vier Stimmen; Ao. 1615. sein sogenanntes Cymbalum Sionium: Ao. 1618. den ersten Theil von seinen Opellis; Ao. 1623. sein Israelis-Brünnlein, und Ao. 1626. den zweeten Theil gedachter Opellarum ans Licht gab.

Er starb in diesen Verrichtungen, nach zurückgelegtem 43sten Jahr seines Alters, Ao. 1630.[2]) Zum Zeichen aber und Beweise der sonderbaren Hochachtung, so die musikalische Welt für seine Arbeit geheget, ist 20. Jahr nach seinem Tode, nehmlich Ao. 1651, zu Erfurt ein von ihm hinterlassenes Werck in den Druck gekommen, welches man, nach verschiedener Beschaffenheit der unter die Noten gelegten Worte, bald la Musica boscareccia sacra, bald cantilenas sylvestres, oder Waldlieder, bald aber Odas amorum zu nennen beliebet hat.[3])

[2]) am 19. Nov.

[3]) (A 36)

Scheuenstuhl.

*

(ex autogr.)

Michael Scheuenstuhl, gebohren 1705. den 3. Märtz, zu Guttenstetten im Bayreuthischen, wurde im 17ten Jahre seines Alters Ao. 1722. den 7. May zum Organisten in der Hohenlohischen Residentz, Willhelmsdorff, berufen. Nach 7. Jahren danckte er freiwillig ab, und wurde Ao. 1729. den 29. Octob. in der Vogtländischen Hauptstadt, Hof, zum Organisten, an der Hauptkirche S. Michaelis, bestellet.

In solchem Amte hat er unterschiedliche Suiten, Partien, wie auch andre Sachen fürs Clavier gesetzt, und Ao. 1736. eine von ihm selbst radirte Sonate ans Licht gestellet. Des folgenden Jahres überließ er den Druck 6. Galanterie-Stücke, oder so genannte Murki, welche Stiebner in Nürnberg verlegte, und guten Abgang hatte.

Ao. 1738. hat er sich vorgenommen, nach und nach 6. Concerten den Liebhabern des Claviers mitzutheilen, wovon im 1739sten Jahre (da dieses geschrieben) schon zwey dem Kupfferdruck überlassen worden, welche der Organist und Kupfferstecher, Balthasar Schmidt, in Nürnberg zum Verlag über sich genommen, und guten Verschluß dabey gefunden hat. Der Titel dieser Concerte, so,

so, wie ich ihn in Hamburg an der Börse gesehen, hat folgende Gestalt. „Con„certo, auf das Clavier, componiret von Michael Scheuenstuhl, Stadtor„organisten in Hof, erster und andrer Theil, zu finden bey Balthasar Schmidt, „in Nürnberg.„ Der Kupfferstich ist so sauber und richtig, als er jemahls mag gesehen werden, und die musikalische Arbeit verdienet keinen geringern, als diesen.

Schiff.

†

(ex libr.)

Christian Schiff, Chori Musici Director zu Lauben, hat An. 1694. das Tractätgen Johann Muscovii *) vom rechten Gebrauch und Misbrauch der Kirchen-Musik ꝛc. wiederleget. So lesen wirs im musikalischen Lexico.

Es kann aber nicht schaden, wenn wir noch über dies wissen, was diese Wiederlegung für einen Titel führet, und wie ungefehr ihr kurtzer Inhalt beschaffen sey. Der Titel lautet folgender maassen: „Schrifft- und Vernunfft„mäßiges Lob der in GOttes Wort wohlgegründeten Vocal- und Instrumental„Kirchen-Musik, aus rechtschaffener Theologorum Schrifften entlehnet, und „wieder den Vorstand und lieblosen Eifer der Musikfeinde wohlmeinend vorge„stellet von Christian Schiff, Chori Musici Directore Laub. Gedruckt im „Jahr 1694.„ Es sind 21. Octavblätter im MS.

Der Verfasser bemerckt anfänglich, daß man die Musik suche verdächtig zu machen, und ihren Nutzen dadurch bei Unverständigen zu hindern. Daß man den Misbrauch und guten Gebrauch mit einander vermischet; daß es besser sey, ohne Verstand, als ohne Liebe zu eifern; wiewohl beides nichts tauge. Er macht darauf die Anwendung, und setzet Luthers Encomium Musices her. Führet auch die **) Psalmodiam Christianam *Hector. Mithobii* starck an. So dann begegnet er dem Einwurff: Es fehle auch nicht an wackrer Männer Reden, mit welchen der Misbrauch der Musik gestrafet werde. Er fragt ferner, worinn der Misbrauch bestehe? Antwort: die Musikanten zielen offt mit ihrem Musiciren nicht auf GOttes, sondern auf ihre eigene Ehre. Das wiederlegt er mit dem Exempel der Prediger, deren Worte doch ihre Würckung haben; die Absicht sey, wie sie wolle. Der Gegner spricht: Des Componistens Arbeit steht mir nicht an; der Componist hat dieses oder

*) Dieser war Haupt-Prediger zu gedachtem Lauben, und mogte wohl zum Schiff kein gutes Hertz haben. Er starb am Schlage 1695.

**) Das ist ein vortrefliches Buch, und verdient von allen Gottsgelehrten gelesen zu werden.

jenes auf theatralische Weise gesetzt; der heil. Geist verwirfft die Instrumental-Musik. Amos 5, 6. Ich wollte gerne mit der Musik zufrieden seyn; es ist mir nur um den gemeinen Mann, der ihrer spottet. Ich bin ein Musikfreund, das Hertz im Leibe lacht mir, wenn ich ein feines Stück höre; ich eifre nur wieder den Misbrauch. Der Musikus macht es darnach, daß die Musik seinentwegen leiden muß; da wollen die Directoris Chori, die Cantores und Organisten trotzige Kirchen-Dominantes seyn, und es für einen Schimpf achten, wenn die Prediger ihnen erweisen, wie sie selber erbaulich musiciren sollen ꝛc. Diesem allen wird sattsam begegnet, und endlich so geschlossen: „was GOtt selber befohlen „hat; was die Praxis der Kirche altes und neuen Testaments mit sich bringet, „und unsere Gemüther andächtig macht; was die Wirckung des heil. Geistes in „uns befördert, und dem Teufel wiederstehet; wessen Verachtung GOtt straft; „was ein Vorschmack des ewigen Lebens ist; ja, was wir, wenn Gebet und an„dere Stücke des Gottesdienstes nicht mehr seyn werden, in Ewigkeit behalten „und gebrauchen sollen; kurtz, was zu allen Dingen nutz ist, das muß der Mensch „nicht verwerffen, und wenn er wieder desselben Misbrauch eifern will, damit „nicht so weit gehen, daß auch der rechte Gebrauch fruchtloß werde, und die edle „Music das leiden oder entgelten soll, was etwa ein unartiger Musikant mag „verbrochen haben.„ Siehe von Sandens Urtheil von diesen Misbrauchs-Verwandten p. 301.

Und hiemit hat denn auch unser Schiff sein Ehrenstellichen an dieser Pforte sehr wohl verdienet. Ach! wenn doch alle Prediger, wie Wolfgang Jacob Müller *) in Altorff, erst Cantores würden, ehe sie auf die Kantzel stiegen!

Schmidt.

*

(ex literis.)

Balthasar Schmidt, ein Organist, und feiner musikalischer Kupfferstecher in Nürnberg, hat, unter andern schönen Wercken, die Claviersachen von Scheuenstuhl und Sorge, gestochen und verlegt, deren in den besondern Articeln ihrer Verfasser Erwehnung geschiehet.

Ich habe an den lieben Mann geschrieben, und um einige Nachrichten ersuchet, die ihm in diesem Buche ein Gedächtnis stifften mögten; er hat mir auch

*) Er war 1614. Cantor in Altorff, wurde hernach Prediger zu Rotenberg, endlich Diaconus in Nürnberg, woselbst er 1661. starb. S. das comp. Gel Lex. p. 232.

auch, nach genommener Bedenckzeit, in einer ziemlich-gekünstelten Schreibart den 31. Dec. 1739. geantwortet, und zwar, so viel diesen Punct betrifft, folgender maassen:

„In der musikalischen **Ehrenpforte** einigen Raum mit meinem Lebens-„lauffe einzunehmen, würde ich der gütigen Anerbietung Ew. HochEdelgeb. „wohl zu dancken haben. Da ich aber meine Kräffte †) in den musikalischen „Wissenschaften nicht so ausnehmend befinde, daß sie sollten unter anderen gros-„sen Virtuosen mitstehen können; so will ich gehorsamst gebeten haben, meiner „*) Schamhafftigkeit hierinnen etwas zu gute zu halten. Sollte ich von den „hiesigen Künstlern und ihren Lebens-Umständen Nachricht erhalten, werde nicht „ermangeln, sie einzusenden 2c.„ (Es ist aber nicht geschehen.)

Weil nun seiner, weder im musikalischen Lexico, noch sonst irgendwo gedacht wird, so habe, bey Ermangelung mehrer Umstände, dennoch mit diesen wenigen dessen rühmlichen Nahmen allenfalls der Vergessenheit, auf diese besondere Weise, zu entreissen nicht umhin gekönnt.

D. Schröder.

*

(ex Mſ.)

Daniel **Schröder**, ein Sohn **Laurentii**, und Organist der S. **Marien** Kirche in Strahlsund, zur Zeit J. M. **Ruberts**, hat denselben noch etliche Jahre überlebet. Er war aus Kopenhagen gebürtig, und ein recht geschickter Compositeur, davon seine noch vorhandene Handschrifften gnugsam zeugen.

Es erhellet aus denselben, daß sein Genius lauter wohlfliessende Melodien und Harmonien hervorgebracht: so daß beides, durch sein Orgelspielen so wohl, als durch seine zur Aufführung gebrachte angenehme Compositiones, die Hertzen der Zuhörer nicht wenig gerühret worden. Seine Setzart war lieblicher, als des **Ruberts** Styl; dieser hingegen hatte mehr Ernsthafftigkeit und Schwere. Der eine erweckte Lust und Vergnügen; der andre Aufmercksamkeit und Andacht.

Unser D. **Schröder** ist Ao. 1682. den 9. Jan. gestorben, und den 12. darauf in der obgedachten **Marien**-Kirche mit christlichen Ceremonien begraben worden.

L. Schrö-

†) Mich deucht, daß sind schon preiswürdige Kräffte, wenn man der Musik mit dem Grabstichel so nachdrücklich dienen kann, das daraus monumenta ære perenniora entstehen.

*) Ist es nicht ein grosses Elend, daß die guten Leute diese böse und affectirte Scham nicht bemeistern wollen! wenn sie die Wahrheit sagen, wovor haben sie nöthig sich zu schämen? Es wäre denn, daß sie was schändliches verrichtet hätten.

L. Schröder.

†

(ex Mſ.)

Laurentz Schröder, berühmter Organiſt an der H. Geiſt-Kirche in Kopenhagen, war ein Vater Danielis. Er ließ 1639. unter eignem Verlag in Druck gehen: „Nützliches Tractätlein vom Lobe GOttes, oder der „Hertzerfreuenden Muſika, worin kürtzlich und einfältig gezeiget wird, wie die „Muſika ſamt ihrer Commodität und Nutzbarkeit, einig und allein zur Ehre „GOttes ſoll gerichtet ſeyn: allen chriſtlichen Liebhabern der edlen Muſikkunſt, „zum Beſten und Anreitzung, GOtt den HErrn durch dieſelbe zu loben, verfer„tiget durch Laurentz Schrödern, den ältern, *) Organiſten an der H. „Geiſt-Kirche in der Königl. Reſidentz- und Hauptſtadt Kopenhagen.„

Dieſes Buch iſt faſt nicht mehr zu bekommen, und dem damahligen Könige in Dännemarck, Christian IV, von dem Verfaſſer zugeſchrieben. In ſolcher Zuſchrifft nun bringt er, unter andern, dieſe merckwürdige Erinnerung an: „Gleich„wie auch der liebe David nicht von ihm ſelber gelauffen kömt, und ſich zu ſeiner „Salbung eindringet, ſondern wartet, biß man ihn fordert, und den göttlichen „Befehl exequirt: Auf, und ſalbe ihn; alſo dringet ſich auch der rechte Ver„ſtand und Gebrauch des Lobes GOttes in der Muſik nicht von ihm ſelber ein, „ſondern läſſet ſich aus der weiten grünen Aue göttliches Worts hervorſuchen „und holen, da denn GOtt ebenmäſſig gleichſam ſaget: Auf, und ſalbe ihn. „Solche Salbung des rechten Lobes GOttes haben chriſtliche Hertzen in nach„folgenden Capiteln an dem lieben David, und andern gottſeeligen Menſchen zu „erſehen ꝛc.„

Es rühmet ferner der Verfaſſer, in dieſer Zuſchrifft, die groſſe Freigebigkeit ſeines Königes gegen die Hofmuſikanten, auf welche er alle Jahr manche tauſend Thaler gewendet. Ja, er gibt dieſem Könige folgendes Lob, wenn er im 4. Cap. p. 45. ſqq. alſo ſchreibet: „Derſelbe hat nicht allein herrliche Tempel „und Gotteshäuſer geſtifftet und vollführen laſſen; ſondern iſt auch in der Muſik „dermaaſſen erfahren, daß Er ſelbſt, wie auch Seine Herren Söhne, nach Belieben „mit

*) Es müſſen ihrer alſo zween dieſes Schröder-Nahmens zu einer Zeit gelebet haben. Ein Johann Schröder, Lehrmeiſter des berühmten Johann Philipp Kriegers, iſt ſonſt um dieſe Zeit, nehml. 1666. in Kopenhagen bekannt geweſen: er war Königl. Däniſcher Kammer-Organiſt, auch an der deutſchen Kirche zu St. Peter. Ob es Laurenzii Bruder geweſen, kann ich nicht ſagen. S. p. 147. dieſer Ehrenpforte.

„mit musiciren, ja, die angehende Musikanten, ob sie nehmlich zu ihrem Amt „geschickt, oder nicht, selbst auf die Probe setzen kann: welche, wenn sie tüch„tig befunden werden, Ihro Königl. Majest. auch reichlich versorget, wie man De„roselben solches mit höchstem Ruhm nachsagen muß.„

Er führet in bemeldter Zuschrifft auch an, daß sein König ihn mit einem sonderbaren Privilegio unter Dessen Hand und Siegel begnadiget. Sagt aber nicht, worin das Vorrecht eigentlich bestehet.

Dem Büchlein selbst sind etliche Glückwünschungs-Gedichte vorangedruckt, darunter ein Epigramma Joannis Laurenbergii, *) Medicinæ Doctoris & Matheseos Professoris in Academia Sorana, befindlich, dieses Lauts:

Musica, cœlesti ducens ab origine nomen,
Æterni laudes nata sonare Dei,
Quid modo per spurcum polluta vagare lupanar
Incestas animans chromate delicias?
Desine pellicibus te prostituisse popinis!
Infamem noli porro iterare viam.
Sincerum tibi monstrat iter *Scröderus*, ut inde
Virgineus redeat, qvi fuit ante, pudor.

G. Schütz.

*

(ex Mſ.)

Gabriel Schütz ist 1633. den 1. Februar. zu Lübeck gebohren, und hat den Grund der Instrumental-Musik daselbst bey dem Raths-Musikanten, Nicolas Bleyer, †) geleget.

Hernach ist er ein Jahr lang, zu fernerer Ubung seiner Kunst, in Hamburg gewesen. Er wollte auch eine Reise nach Italien thun, und kam zu solchem Ende 1655. in Nürnberg an, wo er sich auf der Violdagamba und auf dem Cornet dermaassen hören ließ, daß man ihn zur selbigen Zeit für einen der besten Meister im Römischen Reiche halten wollen.

Wegen seiner Kunst fand er so viele Gönner in Nürnberg, daß er an Fortsetzung der Reise nicht gedencken konnte. Wie denn insonderheit ein Hoch-Edler Rath der Stadt ihm 1659. eine eigene Besoldung beilegte, biß er völlig in ihre Dienste treten würde; nur damit er nicht inzwischen sein Glück andrer Orten

*) Petri Bruder.

†) S. p. 25. dieser Ehrenpforte.

suchen mögte. Ao. 1666. wurde er endlich Musicus ordinarius, und um diese Zeit hat er auch den berühmten J. P. Krieger auf verschiedenen Instrumenten spielen gelehret.

Währender Zeit verschrieb man ihn, wegen seiner Wissenschafft und ungemeinen Fertigkeit, an unterschiedene Höfe, als nach Anspach, Bayreuth und Oettingen. Seine Hochfürstl. Gnaden, der Teutschmeister zu Mergentheim, und der Ertz-Bischof zu Saltzburg hielten ihn in sonderbarem Werth; bey welchem letztern er sich auch in der Fürstlichen Residentz Saltzburg zu zweien mahlen hören lassen muste, und ein ansehnliches Geschenck bekam.

In besagtem 1666. Jahre erhielt er abermahl einen ordentlichen Beruf nach Stuttgard: und als er bald darauf in Regensburg vor dem Kaiser Leopold, unter andern Virtuosen, mit N. Hofmann, dem berühmten Violinisten zu Wesenfels, und Paul Heinlein, dem Nürnberger Director der Musik, sich hören ließ, geruheten Ihre Kaiserl. Maj. durch Dero Capellmeister, Johann Hinrich Schmeltzer, ihm gar Dero Dienste allergnädigst anbieten zu lassen; welche zwo hohe Vocationes er aber, theils aus Liebe zur Stadt Nürnberg, theils aus gewissenhafftem Eifer für die Evangelische Religion, in aller Demuth verbat und von sich ablehnte.

Endlich, als er in Nürnberg eine ziemliche Zeit angenehme Dienste[1]) gethan, starb er am Stein 1711. im 78sten Jahr seines Alters, seiner Ehe und Amtes aber im 51sten.

1) Denkmäler d. T. i. Bayern. Jg. VI Vorw. S. X ff.[1]

H. Schütz.

†

(ex Mſ.)

Heinrich Schütz, (Sagittarius) bey demselben ist zu mercken, erstlich: daß ihm 1640. Heinrich Albert, Organist in Königsberg, dessen zu Anfange dieser Ehrenpforte rühmlich gedacht worden, den andern Theil seiner Arien zugeschrieben, mit diesen Worten: Dem vortrefflichsten und weltberühmten Hn. Heinrich Schützen, der Zeit Königl. Maj. in Dänmarck und Norwegen 2c. wie auch Churfürstl. Durchl. zu Sachsen 2c. wohlbestalltem Capellmeister, als seinem Hochgeehrten Herrn Oheim.[1])

1) Denkmäler d. T. Bd. XII Vorw. S. VII Anm. 5.

Zum andern, daß er in seinem hohen Alter, welches er über 87. gebracht hat, nach Hamburg, an Christoph Bernhard, seinen gewesenen Discipel, geschrieben, mit Bitte, ihm seinen Leichentext: Cantabiles mihi erant justificatio-

cationes tuæ in loco peregrinationis meæ, nach dem pränestinischen Contrapunctstyl, mit 2. Cant. A. T. & B. auszuarbeiten: welche Motete er denn, zwey Jahr vor seinem Ende, Ao. 1670. empfangen, und ein grosses Vergnügen darüber bezeiget hat. Er rühmte auch das Stück in seinem Antwortschreiben mit diesen Worten: **Mein Sohn, er hat mir einen grossen Gefallen erwiesen durch Übersendung der verlangten Motete. Ich weiß keine Note darin zu verbessern.** Sie ist auch bey seinem Begräbniß aufgeführet worden, und D. **Martin Geier** hat ihm eine schöne Leich-Predigt[2]) dazu gehalten, deren Beschluß so lautet: [2]) Monatshefte f. Musikgeschichte Jg.VII S.171.

„Nun ihr edlen Musici, ihr Virtuosi und treue Clienten eures eisgrauen „Senioris, umfanget und begleitet mit Thränen den Cörper des seeligen Herrn „Capellmeisters zu seiner Grabstäte. Machet und haltet anitzo ihm, nach Chur„fürstlicher gnädigster Anordnung, die angestellte Kirchenmusik bey seiner Be„stattung auf das beweglichste, und wisset, daß ihm seine letzte Ehre zwar hiedurch „erwiesen, die eurige aber hiedurch wachsen, und euch bey hohen und niedrigen noch „mehr beliebt machen werde.

„Hiemit trägt man **Schützens** Kunst samt seiner Hand zu Grabe,
„Die unsrer Hofcapell den besten Zierrath gabe;
„Ein Mann, der seinen GOtt und Fürsten treu geliebt:
„Dies ist die Grabeschrifft, die ihm Chur Sachsen giebt.

Drittens, daß seine Compositiones[3]) in der dresdenschen musikalischen Bibliothek in grosser Menge vorhanden sind, worunter, **biß an den heutigen Tag**, bewundert werden dessen Motetto ab 8. **Jesaia dem Propheten das geschah.** 2c. ingleichen die Geschicht des Leidens und Sterbens unsers Heilandes, die er, bey schon mercklicher Abnahm des Gehörs, gleichwohl noch verfertiget hat. [3]) (A 37)

Das übrige von ihm stehet im waltherschen Lexico.

J. B. Schütz.

*

(ex Mſ.)

Jacob Balthasar **Schütz** ist in Nürnberg Ao. 1661. den 5. Jan. geboren. Sein Vater war der obgedachte berühmte Raths-Musicus, **Gabriel Schütz**, der alsobald bemerckte, daß dieser sein Sohn herrliche Gaben zur Klingekunst hatte: daher unterrichtete er ihn, von Kindesbeinen an, mit solchem Glücke, daß er sich schon im zehnten Jahre seines Alters, nebst seinem Bruder,

 Johann

Johann Jacob, der um ein Jahr älter war, auf gnädigen Befehl, vor Seiner Hochfürstl. Durchl. zu Anspach auf der Violin muste hören lassen.

Nach diesem bekam er erst eine Stimme zum Singen, welche er unter Hinrich Schwemmers Anführung ausübte, und zum Stadt-Sopranisten bestellet wurde. Man berufte ihn hierauf zum zweiten mahl nach Anspach, um in einer Opera mit zu singen.

Nach verlohrner Discantstimme legte er sich völlig und eintzig auf das Violinspielen, und wurde, wegen seiner sonderbaren Geschicklichkeit, auch von Kaiserlichen Virtuosen selbiger Zeit hochgeachtet.

Zugleich vergaß er dabey der Violdagamba nicht; sondern übte sich mit vielem Fleisse auf diesem angenehmen Instrumente. Er hat verschiedene Violinsolo, auch einige Partien gesetzet.

Ao. 1686. wurde er Musicus ordinarius zu Nürnberg,[1]) und starb daselbst zu früh an der Schwindsucht, Ao. 1700. den 22. Jan. seines Alters 39.

[1]) Denkmäler d. T. i. Bayern Jg. VI Vorw. S. XII. 1

H. Schultz.

† *

(ex Mſ.)

Hieronymus Schultz, oder Prätorius, ist Ao. 1560. in Hamburg gebohren. Sein Vater, Jacob Schultz, war Organist und Kirchenschreiber an der St. Jacobs so wohl, als an der St. Gerdruten Kirche. Dieser Jacob Schultz hat sich von der Catholischen Religion, nach des seeligen Luthers Reformation, zur Evangelischen Lehre bekannt; war sonst Catholisch gebohren.

Was unsern, im erstbesagten seeligmachenden Glauben erzogenen, Hieronymum betrifft, ist er dem Studiren fleißig obgelegen, in welchem Studiren die Musik eine ansehnliche Stelle bekleidete, und billig allezeit bekleiden sollte. Absonderlich hat er sich sehr bemühet, ein guter Orgelmann zu werden, wozu er gleich bey seinem eignen Vater, nach der welschen Manier, die beste Anleitung gefunden hat: wie es ihm denn auch hierin ungemein geglücket, daß er nicht nur wegen seines schönen Spielens, sondern vornehmlich wegen seiner herrlichen Composition, überaus berühmt geworden ist.

Es zeugen davon seine gedruckten Wercke,[1]) als da sind die Moteten mit 8. Stimmen von 1599. auf alle hohe Festtage im Jahr gerichtet; das Magnificat nach den 8. Kirchentonen, mit eben so vielen Stimmen, wohl ausgeführt, und mit Zincken und Posaunen besetzet, Ao. 1602.; ferner, der Choral: Ein Kindelein so löbelich ꝛc. mit 8. Stimmen, 1613.; die Cantiones variæ mit 5. 6. 7. 9. 10. 12. 14. biß 20. Stimmen, Ao. 1618.; sechs Missen, so im Jahr 1622. gedruckt worden; und endlich die Cantiones novæ officiosæ von 5. bis 15. Stimmen, 1625.

[1]) Denkmäler d. T. Bd. XXIII.

Einige

Einige von diesen Wercken sind Ao. 1623. in 5. Bände gebracht, und in 4to heraus gekommen, unter dem Titel: Opus Musicum novum &c.

Seine Moteten erweckten zu der Zeit eine grosse Andacht, wegen ihrer ungemeinen Ernsthafftigkeit, und gaben dem Gottesdienste viel Ansehens. Wie deren etliche zu Rom, in des Pabstes Capelle aufgeführet worden sind, und jedermann sich daraus erbauet hat, soll ein Cardinal, oder gar der Pabst selber, gesagt haben: Es wäre Schade, daß der Mann ein Kätzer! Damahls achteten die Italiäner der Deutschen Arbeit noch höher, als itzo.

Dieser Prätorius hat auch in einem besondern Stücke der Nachwelt ein rühmliches Andencken hinterlassen, nehmlich: daß er ein Choralbuch mit eigner Hand, in Mönchsnoten, sehr sauber auf Pergament geschrieben; welches einer Elle breit und fünfviertel lang, in Schweinsleder eingebunden, mit einem meßingen Schloß verwahret, und zum Pult auf dem Schüler Chor zu St. Jacob verordnet worden ist. Es befinden sich in solchem Buche alle Introitus, Responsoria, Antiphonæ, Hymni, das Magnificat undecimi & duodecimi Modi, die Intonationes, Sequentiæ, und was sonst mehr zum vollkommenen Missal *) gehöret, an deren Sammlung es bisher gemangelt hatte. Hinter jedem Gesange stehet der Modus oder die Tonart richtig verzeichnet, daß man denselben unfehlbar daraus abnehmen kann; welches sonst eine grosse Schwierigkeit war, und einiger maassen noch ist.

Aus diesem geschriebenen Wercke, wozu Franciscus Elers, aus Ultzen im Lüneburgischen gebürtig, nicht wenig geholffen hat, ist vermuthlich hernach des letztgenannten Buch entstanden, so Ao. 1588. zu Hamburg gedruckt worden,unter dem Nahmen: Cantica sacra, partim ex Sacris Literis desumta, partim ab orthodoxis Patribus, & piis Ecclesiæ Doctoribus composita, in vsum Ecclesiæ & juventutis scholasticæ hamburgensis collecta, atque ad duodecim Modos ex doctrina *Glareani* accommodata & edita ab Francisco *Elero*, Ulisseo. Accesserunt in fine Psalmi Lutheri & aliorum ejus Seculi Doctorum itidem Modis applicati. Groß Octav. Hamburgi excudebat *Jacobus Wolf.*

Mich wundert, daß dieser Elerus, den man, aus verschiedenen Umständen, für einen damahligen Schul- oder Sing-Chor-Bedienten halten muß, des Prätorii dabey gar nicht erwehnt; der doch wenigstens das saubere Manuscript verfertiget hat, welches noch aufgehoben, aber nicht mehr gebraucht wird. David Chyträus hat dem Elero, amico suo, wie er ihn nennet, eine merckwürdige Vorrede

*) Die Frantzosen nennen es Missel, S. M. Livre qui sert à dire la Messe, ein Buch, das zum Absingen der Misse oder Messe bey den Catholischen dienet.

zu seinen Canticis gemacht, und des Verfassers eigene Zuschrifft ist an zween Rathsherren und acht Kirchgeschworne in Hamburg gestellet. Die Noten sind überaus sauber, nach Mönchsart, und die darin mit=vorkommende deutsche Gesänge in niedersächsischer Sprache abgefaßt. Der erste Theil ist 17. Bogen im Drucke starck. Der zweite, oder der Anhang (nehmlich die Psalmen) hat folgende Verse auf dem Titelblat:

Ut, quos Lutherus Psalmos germanicus Orpheus,
Quosque Patres alli concinuere, canas,
Hos quoque *Francisci* solertia reddit *Eleri*
Ordine digestos applicatosque Modis.

C. S. H. *)

Besagter Zusatz oder Anhang, welcher gantz niedersächsisch ist, enthält mit dem Register nicht völlig 6. Bogen. Ich bin in Beschreibung dieses alten, schätzbaren Buches desto umständlicher gewesen, weil mir, meines Behalts, sonst nirgends etwas weder von demselben, noch von dem Frantz Elers, aufgestossen ist.

Die Italiäner haben dasselbe Werck, als es in den Druck gekommen, damit ein jede Kirche in, und ausser der Stadt, ein Exemplar haben mögte, sehr gerühmt, und die Geschicklichkeit der Hamburger bewundert. Der vorige Cantor in Hamburg, Joachim Gerstenbüttel (welcher 1721. den 10. April am grünen Donnerstage gestorben †) nannte es die musikalische Bibel. Ao. 1700. schon ist es aus den hamburgischen Kirchen abgeschafft, nachdem es 123. Jahr daselbst im Schwange gangen.

Ein Beispiel der Hochachtung, so man damahls für rechtschaffene und gelehrte Kirchendiener getragen, kann folgendes abgeben. Da der Organistendienst zu S. Petri in Hamburg erlediget war, kamen die Leichnamsgeschworne nach S. Jacob, und warteten in der Kirche so lange, biß unser Hieronymus abgespielet hatte: alsdenn hinterbrachten sie ihm, daß ihr Organist gestorben, und sie gerne seinen (des Prätorii) Sohn, Jacob, an dessen Stelle haben mögten: mit dem Ersuchen, denselben doch dahin zu vermögen, daß er ihr Erbieten und den Dienst annähme; sie wollten wieder kommen, und auf eine gewierige Antwort hoffen.

Solches wird allhier angeführet, damit die Nachkommen wissen mögen, was für Menschen zu der Zeit, vor mehr als hundert Jahren, in Hamburg gelebet haben, die Aemter mit Männern, nicht Männer mit Aemtern zu versehen beflissen waren. Das erweckte auch jungen Leuten Lust, was rechtes zu erlernen, um

*) Vermuthlich Christoph Schelhamer der Hamburger.

†) Ich erinnere es deswegen, weil im musikal. Lexico das Jahr in Zweifel gezogen wird.

um ohne erbettelte Gunst, Geschencke, Heirath, Gifft und Gaben zu guten einträglichen Diensten bey den Kirchen zu gelangen.

Unser lobwürdiger H. Prätorius ist endlich im Jahr 1629. den 27. Jan. zu seinen Vätern versamlet worden, nachdem er sein Alter auf 69. Jahr gebracht. Christophor Schelhamer, gekrönter Poet, damaliger Vorsänger zu St. Jacob und College an der Johannis-Schule, ein guter Musikus und geschickter Mann, dessen man auch sonst nirgend mehr gedenckt, soll hier an unsrer Ehrenpforte seines Nahmens Gedächtniß gestifftet finden, weil er dem braven Organisten, dessen Lebens-Lauff wir beschrieben haben, folgende Grabschrifften gestellet hat:

In Tumulum
Viri præstantissimi
Dni *Hieronymi Prætorii*
Musici & Organistæ hujus Templi *Jacobi* celeberrimi

* *
* * * *

Hieronymus Prætorius
per anagr.
Pro hymnis vitæ servor.

Hymni sonos cecini cantus qui nuper & apte
Pulsavi digitis organa sana meis,
Nunc moriens *hymnis* pro talibus hoc probo: summum
Cœlestis *vitæ servor* ad usque diem.
Laus tamen in terra cum nostro nomine vivit,
Vivit dum nostris cantio grata libris.
Qui jam post mortem, *vitæ servatus* exævo,
Ante Dei sanctum psallo beorque throno.

Diesem Schelhamer ist hernach gleiche Ehre im Tode wiederfahren von M. Johann Adolph Fabricius, damahligem Predigern an der Jacobs-Kirche. Ich will die Worte, bey dieser Gelegenheit, immer mit hersetzen, weil sie artig sind, und weil sie auch zu des Prätorii Ehre gereichen:

Epitaphium Viri clarissimi Dni. Christophori *Schelhameri,*
Poetæ laureat. ingeniosiss. Chori hujus Præfecti diligentiss. meritiss.

Christophorus Schelhamerus
per anagr.
Per melos Christo charus.

Orga-

Organa pulsavit doctâ *Prætorius* arte:
Ipse melos cecini suave gravique sono:
Pro sanctis cœli *vitæ servatur* hic *hymnis*;
Per sanctum *charus Christo* ego vivo *melos.*
Aede hac qui sanctos unà cantavimus hymnos
Uniti sumus heic sedibus æthereis.
Qui sequeris, si sic pulsaveris organa, & *hymnos*
Cantaris, cœlis assecla noster eris.

Obiit Dn. Christophorus *Schelhamerus* Anno Christi 1637. Nov. 23. anno ætatis 63. cum huic Choro præfuisset fidelissime annos 36.

J. Schultz.

*

(ex Mſ.)

Jacob **Schultz**, (**Prätorius**) des berühmten **Hieronymi** Sohn, von dem wir so eben Nachricht gegeben haben, ist in Hamburg ums Jahr 1600. gebohren.[1]) Seine Schuljahren haben sich daselbst, nachdem er durch alle Classen gegangen, mit einem schönen Zeugnisse des damahligen Rectoris geendiget. Der Vater selbst hielt ihn zum Orgelspielen an, und brachte es so weit, daß er den Dienst bisweilen für ihn verwaltete. In der Composition folgete er gleichfalls den Grundsätzen desselben mit besonderm Fortgange.

Er war sehr ernsthafft, und führte sich rühmlich auf. Seinen Umgang hatte er immer mit tugendliebenden Gemüthern, und wurde auch von ihnen hochgeachtet. Von jugendlichen Schwachheiten hergegen hing ihm wenig an, und sein Alter that sich früh hervor.

Da er nun vernahm, daß in Amsterdam ein vortrefflicher Organist anzutreffen, trug er eine grosse Begierde, dahin zu reisen, und sich seines Unterrichts zu bedienen. Die Vorsteher der Kirche zu S. **Jacob** reitzeten ihn auch dazu an, und versprachen, die Helffte der Unkosten zu tragen. Es war der berühmte **Joh. Pet. Swelink** oder **Schweling**, zu dem er sich in die Lehre begab, und von ihm, unter andern, eine gantz eigne Fingerführung faßte, die sonst ungewöhnlich, aber sehr gut war.[2])

Schultz nahm des **Swelinks** Sitten und Geberden an sich, die überaus angenehm und ehrbar waren; hielt den Leib ohne sonderliche Bewegung, und gab seinem

[1]) 8. Febr. 1586. (Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 3, S. 116.) *Eitner*, J. Prätorius und seine Familie. (Monatshefte f. Musikgesch. Jg. 3, S. 65.)

[2]) *Seiffert*, Geschichte d. Klaviermusik S. 82.

seinem Spielen ein Ansehen, als ob es gar keine Arbeit wäre. Hiezu halff ihm sein natürlich-ernsthafftes, ordentliches und bescheidenes Wesen nicht wenig. Es war eine Lust ihn nicht nur zu hören; sondern auch zu sehen, wenn er an der Orgel saß.

Hans Scheidemann, der wackere Organist zu S. Catharinen in Hamburg, sandte eben zu gleicher Zeit seinen Sohn, Hinrich, nach Holland, und kamen also zween junge Hamburger beisammen in Schwelings Schule, die beiderseits ehrgeitzig waren. Sie studirten demnach gleichsam um die Wette; welches den Meister sehr erfreuete.

Gleichwie nun die Vorsteher von S. Jacob den jungen Schultz die zwey Lehrjahre über in Holland zur Helffte unterhielten; so thaten die zu S. Catharinen ein mehres, und liessen ihrem Hinrich die Kosten gantz reichen: in Hoffnung, daß er ein braver Künstler, und dereinst ihr Organist werden sollte, so auch geschehen.

Diese beide wurden also von einem Meister unterrichtet, und hatten täglichen Umgang mit einander; dennoch waren ihre Gemüths-Neigungen gar nicht gleich. Prätorius bezeigte sich immer sehr gravitätisch und etwas sonderbar; nahm seines Lehrherrn hohes Wesen an; und liebte die äuserste Nettigkeit in allem seinen Thun, wie der Holländer Gewohnheit ist. Scheidemann hingegen war freundlicher, und leutseeliger, ging mit jedermann frey und frölich um, und machte nichts sonderliches aus sich selber. Sein Spielen war eben der Art; hurtig mit der Faust; munter und aufgeräumt: in der Composition wohl gegründet; doch nur mehrentheils so weit, als sich die Orgel erstreckte. Seine Sätze liessen sich leicht spielen. Er hat den fünfften und letzten Theil der Ristischen Lieder in Melodeyen gebracht, die gedruckt sind. Schultzens Sachen fielen schwerer zu spielen, und wiesen mehr Arbeit, worin er vor allen andern was voraus hatte. Rist nannte den jungen Scheidemann nur den vortrefflichen Arion der Stadt Hamburg.

Nach Jacob Schultzens Heimkunfft starb der Organist zu S. Peter, und er trat in dessen Stelle; noch bey des Vaters Lebzeiten. Dieser junge Prätorius war zugleich Vicarius am Dom, und wurde zuletzt gar Decanus Calendarum. Nach des Vaters Tode erhielt er dessen Dienst zu S. Jacob und S. Gerdrut: wobey ihm die Ehre wiederfuhr, mit einer prächtigen Musik eingeführet zu werden.

Wenn der König von Dänmarck, Christian IV, auf der Nähe kam, musten Jac. Prätorius und Joh. Schope zu ihm hinaus. S. Maj. hätten sie gerne nach Kopenhagen gehabt; sie bedanckten sich aber, und dachten: Wenn ein Bürgermeister in Hamburg stirbt, darff die Musik kein Trauerjahr halten.

Jacob Schultz hat viele Organisten gemacht, so in Deutschland,

Dännemarck ꝛc. wohl befördert worden. An hohen Festtagen spielte er zwar freudig; aber zu Busliedern war er sonderlich aufgelegt, und wuste die Stimmen so zu gebrauchen, daß sie ihre natürliche Eigenschafften behielten, und man nicht allein das Spielen, sondern auch die Orgel rühmen muste.

Als er 1651. den Weg aller Welt ging, beehrte ihn sein Hertzensfreund, der berühmte Johann Rist, mit einer Grabschrifft, und einer Ode von 13. Strophen, davon wir doch ein Paar, zum Andencken, hersetzen wollen:

Der Amsterdammer Asaph hat *)
Den Schultzen seine Kunst gelehret,
Der so die Höltzer schlug und trat,
Das alle Welt ihn schier verehret.
Jan Peter, ja, du hast gespielet
Viel besser als Amphion pflag,
Drum hat dein Schultz auch Nacht und Tag
Mit Fleiß und Ruhm dir nachgezielet.

Nachdem Herr Schultze nun den Tod
Und das Gerichte wohl besungen **)
Ist er auch durch die letzte Noth,
Recht als ein Siegesfürst, gedrungen.
Da hat er sich den Ruhm erworben,
Daß er gestritten als ein Held,
Und ob er schon die schnöde Welt
Verlassen, gleichwol nicht gestorben.

Grabschrifft.

Hier liegt Herr Jacob Schultz, ein Mann von hohen Gaben,
Ein grosser Orgelmann, dem Leibe nach, begraben.
Die kluge Welt gibt ihm viel Ehr und Ruhm zu Lohn,
Das irrdsche deckt dis Grab; der Geist ist himmlisch schon.

Schwe=

*) Durch Asaph verstehet Rist den Schweling.

**) Da Rist seine Himmels=Lieder machte, und der vierte Theil vom Tode und jüngsten Gerichte handelte, hat Jacob Schultz, wie er noch Organist zu S. Peter war, die Melodeyen dazu verfertiget.[8]) Sie sind in eben dem Jahr gedruckt, da Rist gestorben ist, 1667. Er, Schultz, hat auch sonst viele Moteten mit 8. Stimmen gesetzet; davon aber, meines Wissens, nichts gedruckt worden. Rist nennet ihn den hamburgischen Jubal, in der Vorrede seiner besagten himmlischen Lieder.

[8]) *Winterfeld*, der evang. Kirchengesang Bd. II S. 382.

Schweling.

† *

(ex Mſ.)

Johann Peter **Schweling** oder **Swelinck**,[1]) ein um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts blühender, kunſterfahrner Holländer, aus Deventer gebürtig, war ſchon in der Jugend, wegen ſeiner netten Fingerführung auf der Orgel,[2]) und überaus artigen Manier zu ſpielen, ſonderlich berühmt. Weil es ihm aber an der Compoſitions-Wiſſenſchafft noch mangelte, begab er ſich nach Venedig, etwa ums Jahr 1557[3]), zu dem grundgelehrten Capellmeiſter **Joseph Zarlin**, von dem man verſchiedene weltbekannte Wercke aufzuweiſen hat.

Nach ſeiner Zurückkunfft in Holland, ward er alſofort Organiſt an der vornehmſten Amſterdammer Kirche, und führte ſich dabey ſo auf, daß der Ruhm, nicht nur von ſeiner Kunſt und Geſchicklichkeit, ſondern auch von ſeinem ordentlichen Leben und Wandel, weit und breit erſchallete. Es wurden dadurch, unter vielen andern, vornehmlich Melchior **Schild** von Hanover, Paul **Syfert** von Dantzig, Samuel **Scheidt**, von Halle, nebſt zween Hamburgern, Jacob **Schultz** (Prætorius) und Hinrich **Scheidemann** bewogen, ſich zu ihm nach Holland in die Muſikſchule zu begeben: aus welchen allen hernach, Krafft ihres Meiſters guter Anführung, lauter berühmte Männer, Organiſten, Directores und Capellmeiſter geworden.[4])

Scacchi nennet ihn, p. 18. Cribr. mus. præclarum Syferti, Magistrum. Die beiden Hamburger aber hielten denſelben ſo hoch, daß ſie ſein gemahltes Ebenbild mit zu Hauſe brachten, und in ihren beſten Kammern aufſtellten.

Schweling ſoll des **Zarlins** Institutioni aus dem Welſchen ins Niederdeutſche gebracht haben. Sie ſind auch nachgehends in die hochdeutſche Sprache überſetzet worden, und zu ihrer Zeit ein groſſes Licht in der Setzkunſt geweſen. Ferner hat er den gantzen **Lobwasser**, (nehmlich die vom **Ambrosio Lobwasser**, J. U. D., dem wohl eine Stelle im muſikal. Lexico gebührte, in holländiſche Verſe gebrachte Pſalmen ꝛc.) mit 4. biß 8. Stimmen, Contrapunctsweiſe ausgearbeitet, und nebſt verſchiedenen andern, geiſt- und weltlichen Geſängen, von 3. 5. 6. u. 8. Stimmen, in den Druck gegeben.[5])

Was er an Clavierſachen,[6]) ſo wohl nach frantzöſiſcher, als ſpaniſcher Manier, ingleichen nach einer damahls ſehr beliebten, und itzo ſchier unbekannten

1) *Tiedeman*, J. P. Sweelinck (Uitgave VI der Maatschappy tot bevordering der toonkunst).

2) *Seiffert*, Geschichte der Klaviermusik S. 82.

3) 1578?

4) *Seiffert*, J. P. Sweelinck und seine direkten deutsch. Schüler. (Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft VII S. 145.)

5) (A 38)

6) *Seiffert*, a. a. O. S. 155. Geschichte der Klaviermusik S. 75.

ten Art, more palatino genannt, *) für Fleiß und Arbeit gewandt hat, ist unbeschreiblich. Ein eintziges solches Liedgen, more palatino, nach pfältzischer Art, brachte ihm offt 30. biß 40. holländische Gülden ein.

Es lebten zu der Zeit verschiedene ansehnliche Kaufleute in Amsterdam, die unserm Swelinck so geneigt waren, daß sie ihn, aus besondrer Hochachtung für seine Wissenschafft und Tugend, gerne reich machen wollten. Sie nahmen zu dem Ende 200. Gülden von ihm auf, und handelten damit, unter dem Bedinge, daß sie allenfalls den Verlust tragen wollten; er aber den Gewinn allein haben sollte. Was geschieht? nach vielen Jahren (denn in kurtzer Zeit läßt sichs nicht thun, und daraus ist zu schliessen, daß Swelinck sehr alt geworden seyn muß) wuchs das kleine Capital auf 40000. Gülden an, und Meister Jan Peter, wie ihn seine Landsleute nur hiessen, ward ein wolbegüterter Mann.

Seiner Lehrart hatte sich die Stadt Hamburg billig zu erfreuen, indem obgedachter Jacob Schultz oder Prätorius zu S. Jacob, Hinrich Scheidemann †) aber zu S. Catharinen sehr berühmte Organisten wurden: so, daß man unsern Schweling nur den hamburgischen Organistenmacher hieß. Der geneigte Leser beliebe dieses ad Crit. Mus. T. II. p. 83. zu mercken, woselbst, statt Organisten, Organistenmacher, und nach dem Nahmen, Johann, auch Peter stehen soll: welche Druckfehler denn, unschuldiger Weise, Ursach gegeben, daß man aus Schweling und Swelinck zwo Personen gemacht hat. Hier schrieben es seine Schüler auf die erste, in Holland aber einige auf die andre Art. vid. musikal. Lex. p. 561. col. 1 & p. 588. col. 2.

Was endlich die Zeit seines Alters und Todes betrifft, so wiedersprechen sich Henning Witte und Frantz Swert darin öffentlich. Der erste schreibt, er sey im 60sten Jahre seines Lebens, Ao. Christi 1621. den 16. und 21. October
[7] 16. Okt. 1621. gestorben.[7]) Wenn hier das und gelten soll, und nicht vielmehr in besagtem Wörterbuche ein Druckfehler ist, so müste er zweimahl gestorben seyn. Es wird aber wohl oder heissen müssen. Der andre hergegen meldet, es habe Schweling dieses Zeitliche erst An. 1622. im November geseegnet; wodurch er denn noch ein Jahr älter gemacht wird.

Diese Aussagen kommen mir bald so vor, als ob sie die Aeltesten der Susannä gethan hätten. Denn ihr Zeugniß stimmet nicht überein. Es muß aber auch beides unrichtig, und Swelinck viel älter geworden sein; dafern es wahr

*) Es könnte nicht schaden, wenn auch dieses Kunstwort in den musikalischen Wörterbüchern erkläret würde. Von Friederich II. Churfürsten zu Heidelberg, der die Musik sehr geliebt hat, mag es wohl entstanden seyn, ehe er zur Chur gekommen ist, und Carls V. Hof verlassen müssen.

†) Dieser ließ seinen Sohn die Medicin studiren, darin er auch Doctor wurde.

wahr ist, wie es denn aus meinen glaubwürdigen Handschrifften erhellet, daß er vom Zarlin gelernet, und den Melchior Schild gelehret hat.

Erstlich sind dieses solche Umstände, die sich nicht so leicht erdichten oder übersehen lassen, als ein blosser Geburths- oder Sterbe-Tag: es kömt mit jenen nicht auf einzelne Tage und Stunden, sondern auf einige gantze Jahre und Reisen, samt deren weltkündigen Früchten, an. Fürs andre läßt sich eine Zahl viel leichter im Druck, als im Schreiben, vertauschen. Zum dritten, wenn Schweling nur 61. Jahr alt geworden und 1622. gestorben wäre, so müste er nothwendig 1561. gebohren seyn. Nun frägt sich: wie er denn vom Zarlin aus Venedig hätte Unterricht holen, und sich eine gute Zeit bey ihm aufhalten können, da es ja eine unstreitige Sache ist, daß Zarlin schon 1559., und also 2. Jahr vor Swelincks vermeinten Geburth, den Weg aller Welt gegangen?[8]) Andrer Ungereimtheiten zu [8]) (A 39) geschweigen, die aus dem Alter seiner Scholaren, vornehmlich aber des reichen, †) Ao. 1668. erst gestorbenen hanöverschen Organisten, Melchior Schild, leicht abzunehmen sind, und hier anzuführen nur überflüßig seyn würden.

Schwenckenbecher. *)

† *

(ex autogr.)

Günther Schwenckenbecher, berühmtgewesener Cantor und Director der Musik bey der Cathedralkirche und Schule zu Königsberg, wie auch des Pauperhauses im Kneiphoff bestallter Oeconomus, ist An. 1651. den 26. November zu Mulda in Thüringen, eine Meile jenseit Jena, gebohren. Sein Vater, Nicolaus, ist daselbst Amt-Schultheiß gewesen. Seine Jugend ist dem Studiren, den freien Künsten und Sprachen sofort gewidmet worden, und haben ihn seine Eltern im 12ten Jahr nach Rudelstadt auf die Hochgräfl. schwartzburgische Landschule gesandt. Seine Lehrer sind hierselbst gewesen M. Nicol. Steuter, und Joh. Christoph Treuner; hernach D. Ahasverus Fritsch und D. Justus Söffing, deren Collegia er fleissig abgewartet.

Nach diesem ist er 1672. auf die jenische Universität gezogen, und hat daselbst bey M. Johann Embard, seinem Vetter, die Studia philosophica privatim getrieben, auch nicht unterlassen, die Professores Velthem und Hunds-

 hagen

†) Er hinterließ 12000. Reichsthaler, baar Geld.

*) Schwenckenbecher war ums Jahr 1688. Musikdirector zu Königsberg in Preussen. Das ist alles, was von ihm im musikalischen Lexico stehet. Ein mehrers wird hier von ihm anzutreffen seyn, so wie von vielen andern.

hagen in politicis & metaphysicis zu hören. Weil er sich aber die Rechtsgelehrsamkeit zum Zweck gesetzet hatte, ging er über Erfurt, Magdeburg, Wismar, Lübeck, und von da zu Wasser, über Dantzig und Elbing, nach Königsberg. Hier wurde er bald darauf, da er vorher schon zu Jena 2. Collegia juridica bey D. Georgi und Schrödern gehalten, von Andr. Ladebach, Secretar der Stadt Löbenicht, durch die ihm unter Händen gegebene Acta, mehr und mehr fest gesetzet.

Indem er nun, nebst dem Studio juris, auch andre Wissenschafften, insonderheit die Musik und Composition von Johann Hofmann, ehemaligen Cantore zu Rudelstadt, wie auch von David Funck, einem zu der Zeit hervorragenden Componisten; die Schön-Schreib- und Rechnekunst aber dabey von Nicol. Heyland, Kantzeley-Verwandten in Rudelstadt erlernet hatte, hat er sich dem Dienste GOttes und seiner Kirche gewidmet, auch viele rühmliche Proben seiner ungemeinen Geschicklichkeit in musicis und calligraphicis zu Königsberg abgeleget.

An. 1676. wurden ihm, innerhalb 8. Tagen, zwo erledigte Cantorat-Stellen, eine im Löbenicht, die andere auf dem Roßgarten angetragen; so er aber mit aller Bescheidenheit von sich abgelehnet: biß er eben in diesem Jahr zum sackheimischen Cantorat berufen worden, welches er auch, bey reiflicher Erwegung des offenbaren göttlichen Willens, im 25sten Jahr seines Alters unweigerlich angenommen, und 6. Jahr höchstrühmlich verwaltet hat: da ihn denn An. 1682 den vierten April E. E. Rath nach dem Kneiphoff, an des verstorbenen Ludewig Dittmars Stelle, begehren wollen. Diesem Amte, als bey einer weitgrösseren Gemeine, ist er so wohl vorgestanden, daß er, in Ansehung seines ungemeinen Ruhms, den er ihm durch die Musik, auch durch die sehr saubere und genaue Schreib- und Rechnekunst erworben, An. 1702. den 30. Märtz, zum Haushalter des Armenhauses einmüthig bestellet worden: darin er bey nahe biß an sein Ende, zum völligen Wohlgefallen der Oberauffseher und der gantzen Bürgerschafft, geblieben.

Er ist, als ein exemplarischer, christlicher, treufleissiger Schulmann und unvergleichlicher Musikus von allen Hohen und Niedrigen geehret worden, die ihn der Person und dem Nahmen nach gekannt haben. Seit anderthalb Jahren vor seinen Tode haben sich die Steinschmertzen sehr starck bei ihm eingefunden, dadurch er von allen Kräfften gekommen, und endlich seinen Geist den 9. Märtz 1714. daran aufgeben müssen, nachdem er sein Alter gebracht auf 62. Jahr, 3. Monath, 13. Tage. Er ist 4. Kinder Vater, und 6. Kinder Grosvater geworden.

Diese Nachricht ist aus den Personalien gezogen, die am Ende der ihm gehaltenen Leich-Predigt gedruckt zu finden. Die Leich-Predigt führt folgenden Titel:

Titel: „Das wohlklingende Lob GOttes der Gläubigen, in dem Leiden dieser „Zeit und in der Herrlichkeit, hat, bey vornehmer Beerdigung des weiland „Wohl-Edlen, Vorachtbaren und Wohlgelahrten Herrn, Herrn Günther „Schwenckenbechers, höchstverdienten Directoris Musices und Cantoris „bey hiesiger Cathedral-Kirche und Schule, wie auch wachsamen Oeconomi des „hiesigen Pauperhauses, als dessen seelig-erblaßter Leichnam, am 19. Martii die- „ses 1714. Jahres, in der Kneiphöffschen Dom-Kirche standmässig beerdiget wur- „de, aus dem aufgegebenen Leich-Text der Epist. Röm. VIII. v. 18. in einer Leich- „Predigt, bey volckreicher Versammlung, vorgestellet und auf Verlangen auf- „setzet M. Christian Flottwell, Diaconus an der Dom-Kirche im Kneiphoff. „Königsberg, gedruckt in der Königl. Hof- und Acad. Buchdruckerey. 4to.„

Dieser Christlöbliche Gebrauch der Leich-Predigten sollte billig allenthalben, bey Beerdigung wohlverdienter Leute, eingeführet und beibehalten werden: denn er hat hauptsächlich dreierley grossen Nutzen, 1.) daß er bey der gantzen Gemeine eine besondre Andacht erweckt; 2.) daß er zur Tugendfolge anreitzet, und zum rühmlichen Leben ungemein aufmuntert; 3) daß er der Geschicht des Vaterlandes ein vortreffliches Licht anstecket, u. s. w.

Seber.

*

(ex autogr.)

Nicolas Seber ist 1680. gebohren zu Heyna, einem nach Römhild gehörigen Orte, in Francken. Sein Vater war daselbst Fürstlicher Sächsischer Hofpachter. Zu gedachtem Römhild besuchte unser Nicolas die Stadtschule biß ins 15te Jahr seines Alters; erlernete nach diesem das Clavierspielen und die Organistenkunst, bey Johann Günther Harres, Organisten in Römhild; kam hierauf, als Schreiber, nach Themar im Hennebergischen, zu dem damahligen Rath und Amtmann Reyher; legte sich aufs Orgelbauen, und bekam An. 1705. einen Beruf nach Amsterdam; welchen er aber nicht annahm, weil Hertzog Hinrichs zu Römhild Durchl. ihn zu ihrem Hofmusikanten und Stadtorganisten erforderten.

Er legte die Grunde zur Setzkunst bey dem berühmten Hoforganisten, Johann Philipp Käfer, der zuletzt Capellmeister in Durlach wurde; that darauf verschiedene Reisen, um viele andre Künstler zu hören, und Nutzen daraus zu schöpffen. Nachdem aber gedachter Käfer, als Capellmeister, bey des Hertzogs Ernst

Ernst von Hildburgshausens Durchl. angenommen wurde, bekam **Seber**, als Hof- und Stadt-Organist, die Verwaltung dasiger Orgeln, und ließ sich zugleich, wegen auswärtiger Arbeit, seinen Eidam substituiren.

Der Orgelwercke, so er im Wirtenbergischen, Lambergischen, Bayreuthischen, Hildburgshausischen, Schleusingischen, Römhildischen und Fuldaischen verfertiget, sind 56. neue, ohne die ausgebesserte oder erneuerte. Der Scholaren, so er auf dem Clavier unterrichtet, sind 132, von denen etliche Capellmeister, theils Organisten und Schuldiener geworden sind. Unter andern sind auch zween Jahrgänge von ihm ausgeführet worden. Er ist 1739. im April gestorben, und verdient, mit so vieler nützlichen Arbeit, ein gutes Ehren-Andencken bey der musikalischen Welt.

Selle.

†

(ex libr.)

Vom

Thomas **Selle**, dem ehmaligen hamburgischen Cantore und Canonico minore, sind folgende Zusätze so merckwürdig, als gewiß:

1.) Daß er in Sachsen, an einem Orte, den er Cervicca *) nennet, gebohren, und Ao. 1624. in Heide, einer Stadt in Dithmarsen, Schul-College gewesen. 2.) Daß er kurtz vorher ein musikalisches Wercklein, welches er Concertationem Castalidum benahmet, im Druck gegeben. „3.) Daß darauf ein andres gefolget, unter dem Titel: Deliciæ Pastorum „Arcadiæ, h. e. Arcadische Hirtenfreud, darin zehn neue weltliche, mit lustigen, „amoreusischen (wie er sie nennet) Textlein gezierte Pastorellen begriffen, a 3. vo-„cibus, nach itziger invention componirt und im Druck gefertiget von Thoma „Sellio, Cervicca-Saxone, Scholæ Heidanæ p. t. Collega. Hamburg 1624. „4to.„ 4) Daß er im Jahr 1637. zu Itzehoe Cantor gewesen, und damahls ein Brautlied auf eine vornehme Hochzeit verfertiget hat, welches mit allen Noten zu Hamburg in 4to gedruckt worden. 5.) Daß er Ao. 1653. da er bereits Stadt-Cantor in Hamburg und Canonicus m. auch zugleich Director der Musik am Dom gewesen, eine abermahlige Hochzeit-Musik in Noten hat ausgehen lassen.

6.) Daß

*) Diesen Ort habe ich noch nicht finden können. Der damahlige Rector in Heide drückt ihn mit ein Z. S. Zervicca Saxonum aus, in dem vorgesetzten Lobgedichte. Zörbig oder Zerbst können es nicht seyn: denn die heissen sonst Sorbiga & Servista.

6.) Daß von ihm Ao. 1655. eine Moteta a 6. vocibus, cum & sine Basso continuo, Festivitati nuptiarum præstantissimi & doctissimi viri juvenis Dn. *Tobiæ Eniccellii*, †) S. S. Theol. Stud. p. t. Flensburgensium Cantoris dignissimi consecrata, Hamburgi fol. durch die Presse zu Vorschein gekommen. 7.) Daß er Ao. 1660. noch im Leben gewesen, und solches mit eigner Hand in einem Buche bezeuget hat, welches der Verfasser dieser Nachrichten besitzet. 8.) Daß er vermuthlich 1664. gestorben,[1] weil Bernhard nach ihm den Cantor-Dienst in Hamburg 10. Jahr besessen, und 1674. wieder nach Dresden gereiset ist. 9.) Daß er endlich seinen gantzen, beträchtlichen Bücher-Vorrath der öffentlichen hamburgischen Stadt-Bibliothek vermacht hat, woselbst diesen Büchern ein absonderlicher Platz, neben den mathematischen Wercken, oder in ihrer Gegend, eingeräumet worden ist.

[1] 2. Juli 1663.

Sorge.

*

(ex autogr.)

Georg Andreas Sorge, gebohren An. 1703. den 30. Märtz, zu Mellenbach im schwartzburgischen Amte Königsee, ist daselbst durch den damahligen best-verdienten Cantor und Organisten, Nicolas Walther *) und seinen Substituten, Caspar Tischer, binnen einigen Jahren im Singen so weit gekommen, daß er eine vorgelegte Concertstimme fertig treffen konnte. Er übte sich dabey auf der Violine, und genoß der guten Anweisung des damahligen Studiosi, itzo Pfarrers zu Mellenbach, Hr. Johann Gottfried Holtzheyens, als welcher ihn zum Notisten gebrauchte. †)

Als aber obbemeldter Tischer zu Schney in Francken Hoforganist wurde, zog ihm die Liebe zu diesem seinen gewesenen Lehrherrn dahin, alwo er sich 2. Jahr auf dem Clavier, wie auch auf andern Instrumenten fleissig übte. Er wandte sich hierauf wieder in sein Vaterland, und genoß in die drittehalb Jahr, bey Johann Wolffgang Wintzern, †) damahligem Pfarrsubstituten zu Meuselbach, itzigen Pfarr zu Teschnitz und Meura, bey stetiger Ubung der Musik, guten Unrichts in der Theologie, Latinität, Oratorie, deutschen Dichtkunst, Rechnekunst ꝛc.

 beflis

†) S. p. 59.

*) Daß man diesen Nahmens-Genannten im Musikal. Lexico nicht antrifft, muß seine Ursachen haben. Von C. Tischer finden wir auch nichts.

†) Es ist eine rechte Freude, wenn man bey den Geistlichen, wie hier bey zween, solche Liebe und Triebe zur Tonkunst antrifft: und wircklich was rares, daß Kantzelredner musikalischen Ubungen vorgesetzet sind, ingleichen daß Prediger oder Candidaten des Ministerii Notisten halten.

befliß sich dabey der musikal. Composition, und verfertigte in seinem 18. Jahre verschiedene Kirchenstücke, wozu er die Verse allzeit selbst machte.

Er bekam hiernächst zu Burg im Vogtlande, bey dem Rentverwalter **Neidhardt**, eine Bedienung, dessen Kinder er unterrichtete, und in dasigem Amt der Schreiberey mit oblag. Nachdem er aber nicht länger, als dreiviertel Jahr alda verharret, beruffte ihn GOtt, in seinem 19. Jahre, zum Hof und Stadt-Organisten-Dienst, und zugleich zum vierten Schullehrer nacher Lobenstein, bey welcher Verwaltung er die Composition immer mit mehrern Ernst getrieben, und, nebst vielen Musiken an hohen Geburthstagen der hochgräfl. Reussischen Herrschafft, Gedächtniß-Predigten 2c. auch einen gantzen Jahrgang mit 4. Singstimmen und 6. Instrumenten verfertiget hat, welcher an andern Orten offt aufgeführet worden ist.

An. 1738. hat er 6. Sonaten fürs Clavier im saubern Kupferstich herausgegeben, welche viele Liebhaber gefunden, und noch finden. Auch hat er bereits angefangen, durch den musikalischen Circkel zwey Dutzend Präludia ans Licht zu stellen. Er bespielet in Lobenstein ein schönes Werck mit 35. Stimmen und 3. Manualen, informirt so wohl daselbst, als in Ebersdorff, die hochgräfl. junge Herrschafft, mit guten Erfolg, auf dem Clavier. Sein eintziger Sohn ersterer Ehe, **Christian Erhard**, ist bereits in seinem 8ten Jahr, den Vater auf der Orgel abzulösen, fähig gewesen.

Oberwehnte Präludia, so wie ich sie hier in Hamburg 1739. schon gesehen, führen folgenden Titel: „**Georgii Andreä Sorgens** Gräfl. Reus-Plauischen Hof- und Stadt-Organistens zu Lobenstein, Clavier-Ubung, in sich haltend das erste halbe Dutzend von 24. melodieusen, vollstimmigen, und nach modernen Gusto durch den gantzen Circulum Modorum musicorum gesetzten Præludiis, welche sich so wohl auf der Orgel, als auch auf dem Clavicimbel und Clavichordio, mit Vergnügen hören lassen. Verlegts, und zu finden bey **Balthasar Schmidt**, Organist und Kupferstecher in Nürnberg.„ Feine Arbeit sowohl abseiten des Verfassers, als Verlegers!

Steinbrecher.

*

(ex libr.)

Peter **Steinbrecher** ist zu Neustadt in Holstein 1659. den 2. Februar. gebohren worden. Sein Vater, gleiches Nahmens, war Cantor zu Neustadt,

stadt, und unterrichtete ihn selbst biß ins sechszehnte Jahr, worauf er, nach des Vaters Tode, in das ansehnliche lübeckische Lyceum kam, und unter dem vortrefflichen Rector und Director des Gymnasii D. Abraham Hinckelmann, welcher zuletzt Pastor an der S. Catharinen-Kirche in Hamburg geworden, seine Studien fleißig fortsetzte.

Hierauf brachte er 3. Jahr auf der Universität Kiel zu; von wannen er 1687. nacher Husum, als Cantor, berufen wurde. Er war ein sehr geschickter Musikus und treuer Lehrmeister: dabey er sonderlich die Jugend mit grossem Ernst auf die wahre Furcht GOttes und ein thätiges Christenthum gewiesen hat, und recht väterlich mit ihr umgangen ist. Das klingt wohl!

Nachdem er aber an einem unglücklichen Fall seinen Arm zerbrochen, und dabey sich allerhand Zufälle eräuget, ist er, Ao. 1702. im September, erbaulich im HErrn entschlafen, seines Alters 43. Jahr 7. Monat. S. Krafft in Husumschen Jubel-Gedächtniß p. 361. woselbst noch einige andere husumsche Cantores angeführet werden, und zwar in solcher Kürtze, daß sie mehr für ein Wörterbuch, worin sie fehlen, als für diese Nachrichten schicken. Es kann doch zu wissen nicht schaden.

Steindorff.

*

(ex Mſ.)

Johann Martin Steindorff wurde den 18. Märtz 1663. zu Deutleben in Thüringen, allernächst an der Stadt Buttstädt gelegen, auf diese Welt gebohren.

Seine Anfangs-Gründe in der Gelehrsamkeit und Tonkunst legte er in Buttstädt bey dem damahligen Cantore, Johann Schmieden, welcher ihn in kurtzer Zeit so weit brachte, daß er ein Concert, nach Beschaffenheit selbiger Zeit, mitsingen konnte. Dabey ihm auch Gelegenheit zum anderweitigen Studiren aufstieß, wozu er von Kindheit an grosse Lust und Liebe hegte.

Weil aber seine Eltern wenig Mittel hatten, ihn auf hohe Schulen zu senden, und in Buttstädt für ihn nichts mehr zu lernen war; zeigete ihm GOtt andere, und recht seltsame Wege dazu.

Es war nehmlich in Buttstädt ein Schüler, mit Nahmen Johann Christoph Beil, dessen Vater zu Wollmerstädt an der Unstrut Schulmeister gewesen. Als nun der daselbst wohnende Wohlgebohrne Herr von Witzleben die Kloster-Schule zu Rosleben an der Unstrut, welche ihm zustund und seit dem

dreissigjährigen Kriege wüste lag, im Jahre 1676. wieder aufrichtete, und mit Præceptoribus von neuem versah, schenckte er gedachtem J. C. **Beil**, wegen seines Vaters wohlgeleisteten Dienste, eine Freistelle in erwehntem Kloster Rosleben.

Beil begab sich im Jahre 1677. dahin: und weil **Steindorff** und er die besten Discantisten in Buttstädt waren; **Beil** aber meistens der Musik wegen im Kloster Rosleben angenommen wurde, beredete er **Steindorff**, mit ihm dahin zu fahren. Dieser that es; doch nicht der Meinung, daselbst zu bleiben, sondern dem **Beil** nur bloß das Geleite zu geben.

Es fügte sich dennoch, durch GOttes sonderbare Schickung, so wunderlich, daß der **Steindorff** auch, wieder alles Verhoffen, angenommen ward. Denn, als sie dahin kamen, und mit den Knaben Mittags gespeiset hatten, wurde nach der Mahlzeit, gewöhnlicher maassen, eine Motete aus dem **Hammerschmid** gemacht, dabey sich beide Ankömmlinge so wohl hielten, daß der Rector, samt den anderen Präceptoren, ein völliges Vergnügen daran hatten.

Die Anzahl der Schüler bestund damahls nur in 19. und der Herr von **Witzleben** hatte dem Rectori befohlen, daß er den **Beil** zum zwantzigsten machen sollte. Allein von **Steindorff** wuste niemand nichts: darum fragte ihn der Rector, **M. Stier**, ob er auch da mit frequentiren wollte? Er antwortete: daß er solches wohl gerne wünschen mögte; aber seine Eltern hätten die Mittel nicht, das jährliche Kostgeld der 16. fl. zu zahlen: er wäre nur seinem Cameraden zu Gefallen mit hergereiset, und hätte weder Bücher, noch sonst was bey sich.

Weil er nun dem Rectori anstunde, sagte dieser, er solle nur mit da bleiben und frequentiren, man würde ihn mit Kost und Information, wie andre Knaben, (so hiessen sie die Schüler) schon versorgen. Der Patron wäre itzo nicht zu Hause, käme aber innerhalb 14. Tagen wieder, so dann wollte der Rector sein Bestes thun, und sehen, ob er ihm eine Freistelle verschaffen könnte.

Es gingen wohl 4. Wochen hin, ehe der Patron kam, und **Steindorff** war noch immer in Zweifel, ob er würde recipirt werden, oder nicht. Allein, da jener von dieses bisherigen guten Aufführung berichtet wurde, nahm er ihn alsobald auf, und versprach ihm, wie allda gebräuchlich, auf sechs Jahre freien Tisch. Das war also, zum Theil, die wunderbare Vorsehung GOttes.

Da nun die 6. Jahr um waren, und er auf hohe Schulen ziehen wollte, war gleich der Cantor aus dem Kloster anderswohin befördert worden. Derowegen ersuchte der Patron unsern **Steindorff**, er mogte noch ein halbes Jahr da bleiben, und, biß das Cantorat wieder besetzt worden, die Musik dirigiren: es sollte ihm, zur Vergeltung, ein Stipendium auf Universitäten aus dem Kloster gereichet werden.

Er

Er ließ sich bereden, und hielt das halbe Jahr aus; danckte, nach Verfliessung desselben, auf Ostern Ao. 1684. ab, und hielt bey der Valediction eine Rede de Magistratu politico, welcher der Patron auch mit beiwohnte. Kurtz darauf aber verstarb der Herr von Witzleben, und also blieb das Stipendium aus.

Es ist auch das Jahr darauf dieses gantze Kloster, durch einen Wetterschlag, angezündet, und in die Asche geleget worden. So viel man weiß, ist es biß itzo noch nicht wieder erbauet.

In den 6. Jahren nun hatte unser Steindorff vortreffliche Gelegenheit zum Studiren, und sich dabey in der Musik auf das Beste zu üben: wie denn dieselbe in besagtem Kloster vocaliter und instrumentaliter sonderlich getrieben wurde, daß auch vielmahls Grafen und vornehme Herren vom Adel, aus weit entlegenen Orten, dahin kamen, und die Schüler zuweilen wohl beschenckten. Er, Steindorff, für seine Person, übte sich alda vor andern in der Composition, nach der Anleitung Herrn Adam Dresen, gewesenen Capellmeisters in Weimar. Und wenn meine Musik, entweder wegen des Patrons, oder der Herren Präceptorum Nahmens-Tage, oder bey andrer Gelegenheit aufzuführen war, übergab man ihm die Direction derselben.

Im Jahr 1684. ging er also auf die Universität Jena, und wurde den 1. May, unter dem damahligen Rectore, Hrn. D. Lynckern, umsonst eingeschrieben. GOtt sorgte auch da für ihn, daß er, durch Vermittelung vornehmer Gönner, gleich in das Chor aufgenommen wurde, darin er denn, weil seine Eltern ihm mit gar nichts helffen konnten, so viel verdiente, daß er in der Communität den Tisch zu bezahlen und sich hinzubringen im Stande war. Dieses Beneficium genoß er ins vierte Jahr.

Alle seine Collegia hatte er bey den Professoribus frey, darunter er absonderlich Hr. D. Andreas Schmid, damahligen Log. & Metaph. Prof. Publ. nachhero Professorem Theol. und Abt zu = = , wegen vieler ihm erwiesenen Güte, zu rühmen pflegte.

Ob er nun zwar nie im Sinne gehabt, von der Musik, wohl aber von der Gottsgelahrtheit, Profeßion zu machen, so hat er doch allewege den Collegiis musicis mit beigewohnet, und weil er, wie die Thüringer insgemein, ein sonderliches Naturell dazu hatte, suchte er, auch noch als ein Studente, die Ton-Wissenschafft, zuvörderst aber die Setz-Kunst, zu verbessern.

Von Jena ging er 1687. um Jacobi weg, und bekam eine Information zu Schönfels, eine Meile von Zwickau, bey dem damahligen Oberauffeher

der Muldischen Flüsse, Hn. **Johann Christian von Carlowitz**, dessen beide Söhne er über zwey Jahre unterrichtet hat.

Von da kam er nach Graitz im Vogtlande, zu Hrn. **Andreas Hassen**, Stadtschreiber und Organisten, auch unvergleichlichem Mechanico daselbst, dessen eintzigen Sohn er ein Jahr informirte. Nachdem derselbe aber unversehens Todes verfahren, vertraute der damahlige Superintendens, Hr. **Beck**, Theol. Baccal. ihm seinen eintzigen Sohn zur Unterweisung.

Es verging wieder ein Jahr, so wurde der Cantor zu Graitz, Hr. **Calcar**, nach Zwickau berufen, und unserm **Steindorff** von dem Hrn. General **Reussen** das erledigte Cantorat aufgetragen, welches er von 1891. biß 94. verwaltet hat.

Zu besagtem Graitz wurde er mit einem vortrefflichen Musico, der sich damahls in Reichenbach, als seiner Geburths-Stadt, aufhielt, sonderlich bekannt, von welchem er sich, ob er gleich schon Cantor war, im Contrapunct vollends unterrichten ließ. Sein Nahme war **David Funck**, ein unvergleichlicher Virtuose, der, nebst dem Studio poetico, in der Composition, und dabey fast auf allen Instrumenten excellirte; zuvörderst aber auf dem Clavier und auf der Guitarre, darauf er was ausnehmendes prästiren konnte. Doch, bey so vielen Wissenschafften, war er so unglücklich, daß er bei einem schlechten Organisten-Dienste zu Wohnsiedel, im Ausgange des vorigen Jahrhunderts, etliche 60. Jahre alt, mehr ruhmwürdig, als berühmt, ersterben mußte. Ob dieser **David Funck** ein Sohn des eben also genannten Cantoris zu Reichenbach gewesen, stelle dahin. Es muß sonst wohl derselbe seyn, dessen p. 334. gedacht wird, daß er **Schwenckenbechers** Lehrmeister gewesen.

Nach Absterben obigen Antecessoris, **Calcar**, zu Zwickau, folgte **Steindorff** ihm auch daselbst, kurz vor Lichtmeß des besagten Jahres 1694., in solchem Amte nach, alwo er sich denn, seit der Zeit, beständig befunden hat, und zuletzt Cantor primarius geworden ist. Kurtz vor Ostern 1740. hat er noch gelebt, 77. Jahr alt.

Stöltzel.

† *

(ex autogr.)

Gottfried Heinrich **Stöltzel** ist einer von den vernünfftigen, gelehrten und grossen Tonmeistern, die sich keine Schwierigkeit machen, ihren guten Lebenslauff, mit aller Wahrheit und Bescheidenheit, selbst zu beschreiben. Und weil wir die Ehre haben, dessen eigene Handschrifft zu besitzen, worin er

er alles, ohne Uberfluß und ohne Mangel, sehr geschickt und unverbesserlich vorgetragen hat, was ihm erstlich biß 1719. und hernach biß 1739. aufgestossen ist, wie könnte man denn gescheuter thun, als seine eigne Worte brauchen? daraus die andersgesinnte (ich rede mit den wenigen Grossen vorzüglich) ein gutes Beispiel zur Nachfolge nehmen, und sich ferner nicht so unzeitiger Weise zu spreutzen und zu zieren lernen können. Die Kleinen*) werden von den Grossen gewarnet.

„Ich bin Ao. 1690. den 13. Jan. durch GOttes Gnade, zu Grünstädel, „im Chur-Sächsischen Ertzgebürgischen Kreise belegen, gebohren. Mein seeliger „Vater, der sich, in Hofnung, so wie seiner Eltern ziemliches Vermögen, also „auch ihr Glück im Bergwercke zu ererben, gefallen lassen, an solchem Orte, als „Organist, sitzen zu bleiben, war ein Scholar des ehmahligen Fürstl. Sächsischen „Hoforganistens zu Halle, Moritz Edelmann, und hielte mich, der ungemei„nen Liebe nach, so er zur Musik trug, schon in meiner zartesten Jugend so wohl zum „Singen, als Clavierspielen fleißig an. Er übergab mich hiernächst einem Studio„so Theologiä zur Information im Christentum und litteris humanioribus.

„Ungefehr im dreizehnten Jahr meines Alters that man mich auf das „Lyceum nach Schneeberg, und ich hatte daselbst zu meinem Hospite und Infor„matore in Musicis den Cantorem, Christian Umblaufft, einen Kuhnau„ischen Scholaren. Dieser fromme, fleißige und redliche Mann brachte mich zu „einer gründlichen Fertigkeit im General-Baß, zugleich auch in Zusammensetzung „des Concents. Doch wurde, zu meinem Glücke, dieses letztere nur soweit getrie„ben, daß mir Raum blieb, durch das schwartze Notengewölcke ungehindert „nach der Sonne der Melodie blicken zu können.

„Nach Verlauf etlicher Jahre wurde ich auf das gräfliche Reus„Plauische gemeinschaftliche Gymnasium nach Gera gebracht. Woselbst mir, „ratione des gräflichen Hofes, ein weit besserer Geschmack, als ich bisher ge„wohnt war, in die Sinne fiel. Ich fand nehmlich in den Sätzen des dasigen „Capelldirectors, Emanuel Kegel, etwas, das mich antrieb, meine Gedan„cken auf solchen Schlag einzurichten; welches auch dahin gediehe, daß ich nach „etlichen Jahren, in Gegenwart hochgräflicher Herrschafft, im Gymnasio, als ein „Gymnasiast, etliche mahl öffentliche Musiken aufzuführen Gelegenheit erhielt. „Dieses war schon genug, nach Beschaffenheit meiner Jahre und Umstände, „mich zu grösserm Fleiß aufzumuntern, wenn ich nicht von denen, die mir weisen „sollten, was gut sey, fast mit Gewalt von der Musik wäre abgetrieben worden: „vielleicht in der wunderlichen Meinung, es sey die rechte Musik schon lange, wo „nicht

*) Diese Leute sind wie die eigenwillige Kinder bey Tische: wenn sie von einem Gerichte gerne was hätten, und es nicht gleich bekommen, weinen sie bitterlich; setzt man ihnen den „n die ganze Schüssel vor, so schreien sie noch zehnmal ärger.

„nicht mit dem Orpheus zerrissen, doch mit dem Pythagoras verbrannt. *) „Gleich als wären das Gehör, der Klang, der Rhythmus, die Gemüthsbewe„gung 2c. mit zerrissen, verbrannt, und nicht mehr in der Natur vorhanden. Den„noch aber unterließ ich nicht, mich so viel möglich darin zu üben, und dabey der „Poesie und Oratorie fleißig obzuliegen.

„An. 1707. zog ich auf die Universität Leipzig: fand daselbst Gelegen„heit genug, Sachen von den berühmtesten deutschen Melothetis zu sehen, und „bei einer sehr guten Aufführung zu hören. Dieses war die Zeit, wo das eine „Weile verschlossene Opern-Theatrum wieder eröffnet wurde: dahero versäumte „ich keine Gelegenheit, solches zu besuchen. Hier lernte ich, weil ich öffters em„pfindlich gerühret wurde, mich desto leichter, wie und wenn ich wollte, selbst zu be„wegen. Sonderlich feurete mich zu mehrern Musikfleiß an, daß der seel. Melchior „Hofmann, **) so damahls in der neuen Kirche das Directorium führte, viele „von ihm mir zu setzen gegebene Stücke, unter seinem eignen Nahmen darlegte, „und mir auch jederzeit mit gutem Rath an die Hand ging, biß ich mich, ohne „Maske, so wohl im Collegio musico, als bey andern Vorfällen, ob wohl „kurtz vor meiner Abreise, sehen ließ.

„Von hier aus richtete ich meinen Weg nach Schlesien, und hatte zu „Breslau das Glück, über zwey Jahre in den vornehmsten gräflichen und ade„lichen Häusern im Singen und auf dem Clavier zu informiren. Mittlerweile „führte ich verschiedene öffentliche Musiken auf, sonderlich eine Serenate auf die „Krönung Ihro Römisch-Kaiserl. und Cathol. Maj. Carls VI. nebst vielerley „Instrumentalsachen, auch eine dramatische Arbeit, der Narcissus genannt, von „meiner eigenen Poesie. Das geschah im breslauischen Collegio musico.

„Hierauf ging ich wieder zurück nach Halle, woselbst eben der berühmte „Capellmeister Theile sich aufhielt, und mir die Composition einer Oper, so den „Titel Valeria führte, um solche in der nächsten Naumburger Messe vorzustellen, „auftrug. Als dieses geschehen, verfertigte ich in eben demselben Jahre, nehmlich 1712., auf hochgräfl. gnädigen Befehl, ein Pastoral zu Gera, welches Rosen „und Dornen der Liebe betitelt war. Folgendes Jahr wurden abermahl zwo „Opern von meiner Musik und Poesie zu Naumburg aufgeführet; und am Ende „des Jahres that ich eine Reise nach Italien: wo ich mich vornehmlich zu Vene„dig, Florentz und Rom, in allen aber ein Jahr und etliche Monath, aufhielt.

„In diesem musikalischen Lande, wo eine natürliche Neigung zur Musik, „bey einer ungemeinen Hochachtung ihrer Beflissenen, welche mit immerwährender Auf-

*) Orpheus wurde von den ciconischen Weibern in Stücken zerrissen, und Pythagoras kam im Feuer um.

**) S. p. 117.

„Aufmunterung und reicher Belohnung verbunden ist, viele Liebhaber und „Kenner hervorbringet, so daß auch, unter tausend alltägigen, ein eintziger neuer „und guter Gedancke vermögend ist, alles angenehm und rühmenswürdig zu ma- „chen, habe mehr nicht, als eine öffentliche Musik, und zwar zu Florentz in einem „Garten, bey Anwesenheit vieler Standespersonen und fast aller Tonkünstler „dieser Stadt, von zwo Stimmen und einem Chor Instrumenten aufgeführet; „sonst aber meine Sorge dahin gerichtet, mit den berühmtesten Musikmeistern „bekannt zu werden, und keine Gelegenheit zu versäumen, wo etwas zu hören „war. Gestalten ich zu Venedig des mir sehr nützlichen Umgangs des nunmehro „seel. Capellmeisters **Heinichen** zu geniessen, ingleichen den ältern **) Polaroli, „Vivaldi und andre; zu Florentz sonderlich den Francesco Gasparini, wel- „cher daselbst bey einer von ihm gesetzten Oper zugegen war, den Martinello „Bitti, die beiden Palafuti; in Rom den Antonio Bononcini und Alessan- „dro Scarlatti den jüngern, kennen zu lernen, das Glück hatte.

„Auf meiner Rückreise erhielt ich zu Inspruck die Gnade am damahli- „gen Hochfürstlichen Hofe Seiner nunmehro Churfürstl. Durchl. zur Pfaltz, de- „ro Nahmens-Fest bey der Tafel mit einem italiänischen Duett von meiner Ar- „beit, welches Signora Eleonora de Scio und Signora Eleonora Borosini „absangen, unterthänigst zu begehen.

„So dann reisete ich über Lintz nach Praag, und hielt mich fast in die „drey Jahr daselbst auf. Unter den dasigen Musikliebenden muß billig den Hrn. „**Anton von Adlersfeld** obenansetzen, als in dessen Hause ich die gantze Zeit „über mit aller Lust mich aufzuhalten die Ehre hatte. Hiernächst wurde mir das „Glück zu Theil, mit dem nunmehro hochseel. Grafen **Logi** wöchentlich viele „Stunden, ja, gantze Tage in lauter Musik zuzubringen, auch öffters den „Freiherrn **Hartig** auf dem Clavier zu hören. Sonst habe ich in Praage unter- „schiedene dramatische Dinge, als **Venus** und **Adonis**, **Acis** und **Galathea**, „**das durch die Liebe besiegte Glück** rc. von meiner Poesie, ingleichen et- „liche deutsche, lateinische und italiänische Kirchen-Oratorien, als **die büssende** „**Sünderinn Maria Magdalena**, JEsum patientem, und Caino, overo „il primo figlio malvaggio von meiner Composition, auch etliche Missen, „nebst sehr vielen Instrumentalsachen, verfertiget und aufgeführet.

Xx „Das

) Carlo Francesco Polarolo, ein Brescianer, hat zu Venedig 50. Opern, und also die meisten von seinen Landsleuten, verfertiget. S. *Le glorie della Poesia e della Musica di Venezia*, p. 259. Seine letzte Oper hieß l'Arminio, und wurde 1722. zu S. **Angelo aufgeführet. Sein Sohn, Antonio Polarolo, hatte deren Ao. 1730. schon zehn gemacht, und war Vice-Capellmeister zu S. **Marc**.

„Das lutherische zweite Jubel-Fest ruffte mich von Praag ab, und ich „feirete es am hochfürstl. bayreuthischen Hofe, woselbst ich der Zeit die Kirchen-„musik machte, und kurtz darauf an einem fürstlichen Geburths-Tage auch eine „Serenate aufführte.

„Ao. 1718. wurde ich von Ihro Hochgräfl. Gnaden zu Gera zum Ca-„pellmeister berufen, und eben dieses Jahr führte ich eine Oper Diomedes ge-„nannt, von meiner Arbeit, zu Bayreuth auf. Folgendes Jahr kam ich als „Capellmeister in hochfürstl. sächsisch-gothaische Dienste, woselbst ich bis-„her, unter geseegneter Regierung Ihro Hochfürstl. Durchl. Hrn. Friederichs „II., vergnügt lebe. Ich halte für überflüßig, alles zu verzeichnen, was binnen „solcher Zeit verfertiget oder aufgeführet; nur kann unberührt nicht lassen, daß „zweimahl die Gnade gehabt, an dem hohen Nahmens-Feste Ihrer Hochfürstl. „Durchl., meines gnädigsten Fürstens und Herrn, Ihnen so wohl Vocal- als „Instrumental-Musik, von den hiesigen Hochfürstl. Durchl. Printzen und et-„lichen Cavalieren, zu bringen.

„Meine Besoldung beläufft sich in Gotha überhaupt auf 700. Rfl. und „den Rang habe ich mit den fürstlichen Secretariis.

Fortsetzung, in Form eines Briefes, vom 7. Dec. 1739.

p. p.

„Wegen des weitern Fortganges meines Lebenslaufes, dienet Ew. Hoch-„Edl. zur gehorsamsten Nachricht, daß, ob ich gleich Ao. 1732. am 23. Märtz „den hohen Todesfall des weyland Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn „Friedrichs des Andern, meines ehmahligen gnädigsten Fürstens und Herrn, „erleben müssen; mir jedennoch GOtt, in der Gnade des Durchlauchtigsten Frie-„drichs des Dritten, meines itzigen gnädigsten Fürstens und Herrn, was ich ver-„lohren, wiederum ersetzet hat: indem Seine Hochfürstl. Durchl. mich nicht al-„lein mit der vorigen Bedienung, sondern auch dem dabey vermachten Gehalt und „Range auf neue begnadiget.

„Sollten Ew. Hoch-Edl. etwa den Zustand meiner Familie zu wissen „verlangen, so berichte hiedurch gehorsamst, daß ich mich am 25. May 1719. noch „in Gera verheirathet, mit der damahligen Jfr. Christiana Dorothea, des seel. „Herrn M. Johann Knauers, Diaconi Sen. zu Schleitz, ältesten Tochter, „von der mir GOtt neun Söhne nach einander, und endlich eine Tochter gege-„ben: wovon aber 3. Söhne bereits verstorben, und also noch 6. davon, samt der „Tochter am Leben sind. Ew. Hoch-Edl. können also leicht erachten, wie deren

„Aufer-

„Auferziehung und anderwertige Besorgung mir einen guten Theil meiner Lebens=„zeit koste, und wie meine andern Haus=Umstände beschaffen seyn können.

„Die gantze Zeit, welche mir die Ausfertigung meiner ordentlichen mu=„sikalischen Berufsarbeit, womit die poetische jederzeit verbunden ist, zulässet, habe „auf Lesung musikalischer, und andrer dahin einschlagenden Schrifften, als worin „einen sonderlich Ew. Hoch=Edl. gelehrte Feder zu führen geschickt ist, mit vielem „Vergnügen gewendet. Ich statte Ihnen denn hiedurch, für Ihren unermü=„deten Fleiß, gebührenden Danck ab, und bin völlig überzeuget, daß an Ew. „Hoch=Edl. die Musik dasjenige gefunden habe, was Zarlin am Ende des dritten „Theils seiner Institut harmon. und aus ihm Doni, auch gegen das Ende seiner „Gespräche de Mus. vet. præstant. wie nicht weniger Steffani, in seinem „Sendschreiben gewünschet. Womit mich zu dero beharrlichen Wohlwollen „gehorsamst empfehle, und mit aller Devotion ersterbe rc.

Wir wollen denjenigen Lesern zu Gefallen, die mit obangeführten Büchern nicht versehen, noch in Sprachen erfahren sind, die drey von unserm klugen Stöl=zel berührte Stellen, samt ihrer Verdolmetschung, hieher setzen, nicht aus Eitel=keit oder übermäßiger Ruhmbegierde, indem die Sache doch nimmermehr eines einigen Menschen Werck ist, wie auch Doni von hominibus in der mehrern Zahl gantz weislich redet; sondern andre neben uns aufzumuntern, daß sie mehr auf die unsterbliche Ehre, als auf den Gewinn und Vortheil sehen. Ich habe gethan, was möglich ist, und thue noch, was ich kann. GOtt gebe sein Gedeien dazu, und erwecke mehr Hülffe und Helffer zu seinem Preise. Dum suppetit vita, enitamur, vt mors quam paucissima quæ abolere possit, inueniat. PLIN. *jun. Epist. 5 Libr. V.*

Man soll, dieweil man lebt, so viel zu thun sich überwinden,
Das nur der Tod das wenigste zu tilgen möge finden.

ZARL. Oper. p. 376.

Non vedo ancora la Musica in quella perfettione, che può venire — — il che auerrà, quando sarà abracciata da qualche Spirto gentile, che non havrà per ultimo fine il guadagno, ch'è cosa da vile e mecanico; mä si bene l'Honore e la Gloria immortale che potrà acquistare, dopò l'haversi affaticato

Verdeutschung.

Ich sehe die Musik noch nicht in der Vollkommenheit, dazu sie gelangen kann. — — Das wird geschehen, wenn sich etwa ein edler Geist ihrer annimmt, der nicht zu seinem letzten Endzweck den Gewinn setzet, als eine niederträchtige, handwercksmäßige Sache; sondern der auf die unsterbliche Ehre und Ruhm zielet, die er erwerben könnte, wenn er

in torno tal Scienza, ea ccresciuta a quel grado ultimo, ch'io hò detto.

sich um diese Wissenschafft dergestalt bemühete, daß sie den höchsten Grad, wie ich gesagt, erlangte.

(Ich stehe jedoch in den Gedancken, daß wir, mit aller unsrer Mühe, diesen höchsten Grad in der Welt nimmer ersteigen werden; sondern solches in jenes Leben aussetzen müssen.)

DON. *de Præst. Mus. Vet. Lib.* 1. p. 144.

Ab excellenti aliquo liberalique ingenio atque ejusmodi *hominibus*, qui non vile lucrum, sed laudem gloriamque immortalem affectant, musicam facultatem, exemplo veterum, reconcinnandam perficiendamque credamus.

Verdeutschung.

Es stehet zu glauben, daß dermahleins die musikalische Wissenschafft von irgend einem vortreflichen erhabenen Geiste, und von solchen Männern, die nicht auf den schändlichen Vortheil, sondern auf Lob und Preiß sehen, nach dem Beispiel der Alten, in ihre rechte Ordnung und zur Vollkommenheit gebracht werden könne.

STEFFANI, *nella Risposta al. Sigr. M. A. G.* p. 72.

Piaccia à Dio, che qualche bello Spirto si muova a compassione di veder questa bella Scienza calcare a gran passi la strada dell' oblio.

Verdeutschung.

Wollte GOtt, daß irgend ein edler Geist zum Mitleiden beweget würde, wenn er wahrnehmen muß, wie diese so schöne Wissenschafft der Musik mit hurtigen und weiten Schritten auf dem Wege zur Vergessenheit einher trabet.

Stolzenberg.

*

(ex autogr.)

Christoph **Stolzenberg** wurde Ao. 1690. den 21. Febr. in Wertheim gebohren. Sein Vater war **Andreas Stolzenberg**, deutscher Schul- und Rechnemeister daselbst; die Mutter aber **Anna Maria**, eine gebohrne **Kachlin**.

Nachdem ihm beide Eltern bald nach seiner Geburth abgestorben, muste er sich, nebst seinem vier Geschwistrig, unter den Freunden aufhalten. Da sich nun bey ihm eine feine Stimme zeigte, ist er von dem damahligen Cantor, **Nothnagel**, und dessen Nachfolger, zum Singen angeführet, auch so lang im Chor angenommen worden, biß ihn sein Bruder Ao. 1701. von Wertheim abgeholet,

let, und nach Nürnberg in die Schule z. H. Geist gebracht hat, allwo er biß 1703. verblieben und mit Unterrichtung der Jugend, auch als ein so genannter Frühmesser, und durch Besingung der Kinderleichen, seinen Unterhalt suchen müssen.

Indem er aber gern bey seinen Schwestern in Worms gewesen wäre, ist er 1703. dahin gereiset; da ihm GOtt schon den ersten Sonntag, als er in der Kirche gesungen, eine herrliche Gelegenheit zeigte, wo er die gantze Zeit seines dortigen Auffenthals, mit grössester Liebe versorget, und mit möglichstem Fleiß, so wohl in der Musik, als andern Wissenschafften, unterrichtet worden. Nachdem er sich nun gegen vier Jahr zu Worms aufgehalten, ist er 1706., durch einen seiner Freunde, nach Franckfurt am Mayn verschrieben worden, alwo er nicht nur das Gymnasium täglich besuchet, sondern auch bey nahe zwey Jahre den musikalischen Chor hat versehen helffen. Insonderheit ist ihm daselbst gewünschte Gelegenheit aufgestossen, einen guten Grund zum Clavier, zur Violin, und andern Instrumenten zu legen.

Als er aber bei zunehmenden Jahren die Stimme verändern muste, entschloß er sich 1708. wieder nach Nürnberg zu gehen, und daselbst auf eine bequeme Reise-Gelegenheit zu warten, welche sich denn auch bald äuserte, da er denn durch Böhmen und Sachsen nach Hamburg kam, und von einem Geistlichen aus Altenau nach Haarburg befördert wurde, alwo er sich ein Jahr lang mit einer mensa ambulatoria durchhelffen muste. Hierauf ist er über Lüneburg in die Unterlausitz, von da über Dresden nach Böhmen und Mähren gekommen, mit dem Vorsatz, wo möglich, gar nach Italien zu gehen, um sich alda in der Musik desto vollkommener zu machen. Er reisete also durch Bayern nach Saltzburg; von dannen er aber, wegen Abgang der Mittel und Gelegenheit weiter zu gehen, die Rückreise antreten muste.

Wie er nun über Regensburg nach Altorff gekommen, hat er die Musik, in Betracht, daß es ihm mit derselbigen in obgedachter Reise so wiederwärtig ergangen, gar verlassen, und das Studium theologicum ergreiffen wollen; allein die göttliche Vorsehung hatte ihn hiezu nicht gewidmet; sondern zeigte ihm abermahl den Weg nach Nürnberg, woselbst er sich eine kurtze Zeit geduldet, mit Informiren einiges Geld gesammlet hat, und endlich, als Observator Chori musici, bey den Kinderleichen zu dirigiren, verordnet worden ist.

Dadurch wurde er aufgemuntert, sich in der Composition, unter guter Anweisung des Hrn. Nicolas Deinls, *) Cantoris ad S. S. fester zu setzen, und die Instrumental-Musik dabey noch mehr auszuüben, als wozu die viele und

*) S. p. 50.

beständig-fortgesetzte Informationes, auch die auf Reisen gehörte vortreffliche Künstler ein grosses beigetragen. Besonders hat er sich im Clavier, auf der Violin, Flöte, Violdigamb, Violdamour, ingleichen auf dem Waldhorn und Violoncell dermaassen angegriffen, daß er bei den häuffig-angestellten so genannten Kränzl,[1]) oder Collegiis musicis, sich allezeit mit Ausnahm hat hören lassen können.

1) Denkmäler d. T. i. Bayern Jg. VI Vorw. S. XV.[1]

Nachdem wurde er 1711. Cantor zu Sultzbach, da er sich hauptsächlich auf die Composition legte, und, unter anderen viel musikalischen Wercken, einen Jahrgang verfertigte, welcher sich mit einem meistentheils-fugirten biblischen Spruch anfängt, mit etlichen Arien fortfähret, und mit einem Choral endiget. Hierselbst in Sultzbach verheirathete er sich den 20. Octob. obbemeldten Jahrs mit Jfr. Kunigunda Christoph Wuttigs, dasigen ältesten Bürgermeisters Tochter; erzeugete mit derselben eine Tochter, die bald verstarb; auch einen Sohn, dem es eben so erging; und endlich abermahl eine Tochter, die noch lebet.

An. 1714. im Märtz ist er von E. E. Rath in Regensburg, als Gymnasii poetici Collaborator & Cantor dahin berufen worden, alwo er den in Sultzbach schon angefangenen zweiten Jahrgang von Cantaten zu Ende gebracht hat. Ein dritter Jahrgang ist seit dem unter seinen Händen, welcher sich, eben wie der erste, mit einem biblischen Spruch anfangen wird, dem 2. biß 3. Arien, mit untermischtem kurtzen Recitativ, folgen, und dessen Ende mit einem Choral beschlossen wird. Dieses kan vor der Predigt aufgeführet werden; nach der Predigt aber wird das im Text angefangene Thema, in einer oder zwoen Arien und Recitativ, fortgeführet, auch wiederum mit einem Choral geendiget.

Nach dem An. 1717. erfolgten Todesfall seiner ersten Ehegattinn schritt er im siebenden Monat hernach zur andern Ehe mit Jfr. Christina Anna, Hrn. Gottlieb Thillens, Evangelischen Predigers in Regensburg Tochter, mit welcher er den 15. Jun. 1719. einen Sohn gezeuget, der noch, so lange GOtt will, am Leben ist. Im erstbemeldten 1717. Jahr hat er eine Rede zur Aufnahm der Musik, de Sono & Tono gehalten, welche von vielen angehöret worden.

Ubrigens hat er, weil seine ganze Arbeit der Kirche und Schul gewidmet ist, ausser obbesagten Jahrgängen, und vielen hundert andern, so lateinisch- als deutschen Kirchenstücken, biß zur Einsendung dieses Auffatzes 1720., keine andre Sachen, als verschiedene Concerte mit Trompeten und Paucken, auch etliche mit Waldhörnern verfertiget. (Es wäre zu wünschen, daß wir die Fortsetzung hievon hätten.[2]) Denn in 20. Jahren kann viel vorgefallen seyn.)

2) (A 40)

Störl.

Störl.

† *

(ex autogr.)

Johann Georg Christian Störl ist zu Kirchberg, hohenlohischer Herrschafft, Ao. 1676. gebohren, und in Geildorff, limburgischer Herrschafft, erzogen. Im zwölfften Jahre seines Alters ist er vom würtenbergischen Hofe, wegen damahliger guten Stimme und andrer löblichen Eigenschafften, verschrieben, und zur fürstlichen Hofcapell in Stuttgard angenommen werden.

Wegen seiner geschickten Aufführung haben Ihro Durchl. ihn, Ao. 1697. auf dero Unkosten, zu dem berühmten Pachhelbel nach Nürnberg geschickt, bey demselben sowohl die Composition, als das Clavier, zu erlernen. Er ist auch darauf, weil er seine Zeit wohl angewandt, Hof-Organist zu Stuttgard geworden.

Ferner haben Ihro Durchl. ihn 1701. nach Wien an den Kaiserlichen Hof, zum Ferdinand Tobias Richter, weitberühmten Kaiserlichen Componisten, wie auch Kammerorganisten und Informator des gantzen Kaiserlichen hohen Hauses, reisen lassen, um seine Studien weiter fortzusetzen. Daselbst hat er die Gnade gehabt, vor Ihro Römische Kaiserl. Majest. mit seiner Composition, auf dem Clavier, und sonst sich hören zu lassen. Er ist zweimahl in Wien gewesen, und hat sich über Jahr und Tag da aufgehalten.

Hiernächst hat er seinen Weg von dort aus nach Italien 1703. fortgesetzet, Venedig, Florentz und Rom besuchet, ist auch in der letztgenannten Stadt über ein Jahr verblieben. In Venedig hat er vor andern einen fleißigen Umgang mit Polaroli, in Rom mit Fr. Grassi, B. Pasquini, A. Corelli und andern gepflogen.

Nach einigen Jahren muste er sich, auf gnädigsten Befehl, wieder zu Stuttgard einfinden, und ward darauf hochfürstlicher Capellmeister[1]) auch Stifts-Organist daselbst, welche beede Stellen er damahls zusammen verwaltete, wie er vor etwa 20. Jahren an den Verfasser dieser Nachrichten schrieb.

Von seinen Wercken ist im Druck herausgegeben: ein Choral-Schlagbuch von alten und neuen, vornehmlich in D. Hedingers Gesangbuch enthaltenen Liedern, im Dißcant und Generalbaß, 1711. 4. zu Stuttgard, alwo es hernach 1721. wieder aufgelegt worden ist.[2]) Er hat auch ans Licht gestellet: Arien und Cantaten a Canto e Basso in Fr. Conr. Hillers J. U. L. Denckmahl der Erkenntniß, Liebe und des Lobes GOttes. Stuttgard 17 = 8vo. Ingleichen eine Cantate von der in J. C. erschienenen Freundlichkeit und Leutseeligkeit GOttes, durch dessen theure Menschwerdung und Geburth, in deutschen Versen abge-

1) *Sittard*, Zur Geschichte d. Musik u. d. Theaters a. Württemb. Hofe Bd. I S. 83, 313

2) *Winterfeld*, der evang. Kirchengesang Bd. III S. 495.

abgefaßt von M. Wolfgang Fried. Wallister, a Canto overo Tenore solo, mit Violinen und Flöten.

Noch ist vorhanden ein vollständiger Jahrgang so wohl der Evangelien, als Episteln, als Fest- und Apostel-Tage, neben der Paßion Christi, Leich- Abendmahl- und andern Stücken. Diese sind aber nicht wircklich zum Druck gebracht worden. Was wir zu Ende des vorhergehenden Artickels bemercket haben, findet auch hier Statt.

Streudel.

*

(ex libr.)

Streudel hat auf vier und dreißig Instrumenten sehr wohl spielen können, und ist also ein vortreflicher Musicus gewesen. S. M. Christoph *Friccii* Musikbüchlein p. 112. aus *Joh. Mathesii* Explicat. C. 14. 1. ad Cor. Conc. 4. fol. 305. b.

Des ehrlichen Johann Mathes eigne Worte, die ich, nach vieler Mühe, gefunden und nachgeschlagen habe, sind, in seinen Homiliis über die 1. und 2. Episteln an die Corinther, folgende: Der Pompart und Schallmeyen zum Bauertanz, Flöten, Schwedel, (Schwägel) Krumbhörner, Rauschpfeiffen, und was Streudel, der fürnehme Musikus, so auf vier und dreissig Instrumenten spielen konnte, mehr für Pfeiffen hatte, die ich gesehen und gehöret habe ꝛc. Also hat Streudel zur Zeit Mathesii gelebet. Etwa 1550.

So klein als auch dieser Artikel ist, so wohl verdient er doch seinen Platz in einem musikalischen Wörterbuche, wo sie offt noch viel kleiner anzutreffen sind.

Strungk.

† *

(ex Mſ.)

Nicolaus Adam Strungk, folget nun in der alphabetischen Ordnung. Was bereits von ihm im musikalischen Patrioten stehet, und daraus, nebst andern Dingen, ins musikalische Lexicon übergetragen worden, soll hier nicht wiederholet, sondern als überflüßig ausgelassen, und nur dasjenige erzehlet werden; was daselbst entweder gar fehlet, oder nicht in richtiger Ordnung stehet: so wie wir es mit vielen andern Artikeln gehalten haben.[1])

[1]) *Zelle*, J. Theile u. N.A. Strungk S. 12.

Solchemnach ist unser Strungk 1640. in Zelle gebohren. Sein Vater, Delphin Strungk, war zu der Zeit Hoforganist bei dem Hertzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, der zu Zelle Hof hielt. Nachdem man ihn aber nach Braunschweig in die Haupt-Kirche zu S. Martin berufen, ist sein Sohn,

Nicolaus

Nicolaus Adam, im zwölfften Jahre seines Alters, ebenfalls zum Organisten an der S. Magnus-Kirche in gedachter Stadt Braunschweig bestellet worden.

Nachdem er nun, bey Verwaltung dieses Dienstes, auch seiner Studien in der Schule wahrgenommen und selbige geendiget, hat er Urlaub gebeten, nach Helmstädt auf die Universität zu ziehen, woselbst er etliche Jahre verharret, und seiner Lehrbegierde ein Genüge geleistet. Inzwischen, da er eine grosse Neigung zur Violin bey sich verspüret, ist er nach Lübeck, zu dem damahls-berühmten Violinisten, N. Schnittelbach, gereiset, und hat sich bey ihm eine ungemeine Fähigkeit zu Wege gebracht.

Darauf wurde er, im zwantzigsten Jahre seines Alters, erster Violon bey dem Hertzoge zu Wolffenbüttel, blieb aber nicht lange da, sondern begab sich in zellische Dienste, bey dem Hertzoge, Christian Ludewig. Von dannen that er eine Reise nach Wien, und ließ sich vor dem Kaiser hören, der ihn mit einer güldenen Kette und daranhängenden Bildnisse beschenckte.

Bey seiner Rückkunfft ist er, nach Absterben seines Herrn, von dem Hertzoge, Johann Friedrich, in Hanover aufgenommen; nach dessen Tode aber von E. E. Rath nach Hamburg zum Musik-Director verschrieben und berufen worden. †) Als nun zu der Zeit der Churfürst von Brandenburg, Friederich Willhelm, sich in Hamburg befanden, haben Dieselbe unsern Strungk vom Rath begehret, und ihn, als dero Capellmeister bestellet. So bald hatte der damahlige Bischof zu Osnabrüg und Hertzog zu Hanover, Ernst August, solches nicht erfahren, als er ihm, weil er sein Vasall, eine Vocation nach Hamburg sandte, und ihn nicht nur zum Kammer-Organisten, sondern auch zum Domherrn machte, indem Er so gnädig war, und ihm in dem Stiffte Beatæ Virginis zu Einbeck ein Canonicat schenckte.

Darauf ist er ferner mit dem Hertzoge und Bischofe nach Italien gereiset, und hat sich etliche Jahre *) daselbst aufgehalten. Bey seiner Zurückkunfft von dannen ist er abermahl zu Wien gewesen, und hat sich auf dem Clavier, so wie ehmals auf der Geige, vor dem Kaiser hören lassen, der ihn

Y y auch

†) Das muß nach Bernhards Abschied, vor Gerstenbüttels Antritt, etwa 1680. geschehen seyn: wie denn Strungk, eben um diese Zeit, verschiedene Opern in Hamburg aufgeführt hat. S. den musikal. Patr. p. 177. sq.

*) Wir finden gleichwohl (so viele Ursache auch bey uns Deutschen vorhanden, denjenigen Italiänern gram zu seyn, die S. Evremont artig abfertiget) daß die berühmtesten Meister unter unsern Lands-Leuten fleißig nach Welschland gereiset sind, allwo es ohne Zweifel ungemeine Tonkünstler gibt, denen man das gründliche ablernen, und das übrige lassen kann. Das Land hat hierinn, und in vielen Dingen mehr, was sonderliches u. ausnehmendes. Was Erasmus und S. Evremont davon halten, das stehet in der Vorrede.

auch wiederum mit einer güldnen Kette beehret. **Biber** hat ihrer drey gehabt; **Strungk** zwo.

Wie er nun von Wien nach Dresden gekommen, ist er von dem Churfürsten von Sachsen, **Johann Georg II**, als Vice-Capellmeister angenommen, und hat nach Ableben des berühmten **Bernhard**, die wirckliche Capellmeister-Stelle, unter **Johann Georg IV**, von Ao. 1692. biß 1696. bekleidet. Vier Jahr hernach, nehmlich Ao. 1700., ist er verstorben, seines Alters 60.

Im heutigen Kirchen-Styl, wie auch vornehmlich im oratorischen und dramatischen, hat er herrliche Proben abgeleget. Von seiner Composition ist der Welt vieles bekannt worden; ob er gleich wenig davon hat drucken lassen.

Telemann.

† *

(ex autogr.)

1) Denkmäler d. T. Bd. 28 Einleitung.

Georg Philipp **Telemann** †) redet hier selber, und erzehlet uns, mit eigner geschickten Feder, die wunderwürdigen Zufälle seines Lebens,[1]) besonders in dem, was die musikalischen betrifft, mit folgenden auserlesenen Worten, und in der angenehmsten Schreibart.

„Ich bin, sagte er, in Magdeburg 1681. *) den 14. Märtz gebohren, „und den 17ten drauf Evangelisch-Lutherisch getaufft worden. Mein Vater, Hen-

†) Wenn man diesen harmonischen Megalander und J. H. **Buttstedt** in einer solchen Classe zusammen antrifft, darin die **vor andern** berühmten Tonmeister des itzigen Jahrhunderts eigentlich gepriesen werden sollen, wie wir leider! das Beispiel im XXII. Bande p. 1404. des **Universal-Lexici** erlebet haben: so kan man sich nicht genug wundern über den Abgang gesunder Urtheilskrafft, mittelst welcher diese beide Nahmen zwar gewisser maassen in einem Buche; aber bey weitem nicht in einerley Rang und Würde stehen können. Mir ist nicht unbewust, daß es aus dem so genannten **kurtzgefaßten musikal. Lexico** wörtlich also abgeschrieben worden; allein desto schlimmer ist es. Doch, was soll man sagen? die ungeheuren Lexicographi können ja unmöglich **alles** wissen; wenn sie nur nicht andre **alles** lehren wollten! wiewohl, sie freuen sich des Vortheils, daß keine Seele ihre 40. oder 50. Folianten von Ort zu Ende durchlieset, und also niemand den tausenden Theil ihrer Fehler erfähret. Wer sonst nur ein wenig darin blättert, darf nach Uberfluß und Mangel nicht lange suchen. Z. E. im XIX. Bande p. 2047. werden Harmonik und Musik für einerley Ding, am Schwantze der Mathematik, angegeben: da mangelts am Unterschiede. Aber der artige überflüßige **Präsident zu Mortier**, im Artikel **Miramion**, Tomo XXI. p. 421. siehet dem Herrn **Articulo Schmalkaldico** etwas ähnlich: denn wenn ein Ort zum Mann, und eine Mütze zum Ort gemacht wird, läufft es fast auf eins hinaus. etc. etc. etc.

*) Es hatte der Hr. Verfasser, in seinem eigenhändigen Aufsatze von 1718. aus Frankfurt,

„Henricus, war Prediger daselbst an der Kirche zum H. Geist, und starb 1685. „den 17. Jenner, als er kaum 39. Jahr erlebet; ich aber noch nicht das vierte erreichet hatte. Meine Mutter, Maria, stammte gleichfalls von einem Pastore „aus Altendorff, Johann Haltmeyer, her, und verblich 1710.[2]) [2]) (A 41)

„In den kleinern Schulen lernte ich das gewöhnliche, nemlich Lesen, „Schreiben, den Catechismum und etwas Latein; ergriff aber auch zuletzt die „Violine, Flöte und Cither, womit ich die Nachbarn belustigte, ohne zu wissen, „ob Noten in der Welt wären. Die grosse altstädter-Schule, so ich im zehnten „Jahre betrat, verschaffte mir die höhere Unterweisung, vom Cantore, Hrn. „Benedicto Christiani, biß in die oberste Klasse des Hrn. Rectoris, Anton „Werner Cuno, endlich auch diejenige des Hrn. N. Müllers, Rectoris am „Dom, welcher mir die erste Liebe zur deutschen Dichtkunst einpflanzete. Gesamte Lehrer aber waren mit meinem Fleisse, oder vielmehr mit meiner Fähigkeit bald zu fassen, sehr zu frieden, und gaben mir das Zeugniß, daß ich im „Lateinischen, besonders aber im Griechischen, einen guten Grund geleget hatte. „Allein, was vergisst man nicht ohne Uebung.

„In der Musik hatte ich, binnen wenig Wochen so viel begriffen, daß der „Cantor mich, an seiner Statt, die Singestunden halten ließ, ob gleich meine „Untergebne weit über mir hervorrageten. Während dieser Zeit componirte er; „so bald er aber den Rücken wandte, besahe ich seine Partituren, und fand immer etwas darin, so mich ergetzte; warum aber? das war mir verborgen. „Gnug, ich wurde dadurch veranlasset, allerhand Musik zusammen zu raffen, die „ich in Partituren schrieb, und emsig in selbigen laß, mithin immer mehr Licht „bekam: biß ich endlich, mit Ehren zu melden, selbst anfing zu componiren; „aber doch in aller Stille.

„Inzwischen wuste ich, mit Unterschreibung eines erdichteten Nahmens, mein Machwerck in des Cantoris und Präfecti Hände zu spielen, da ich „es denn theils in der Kirche, theils auf der Gasse, und auch zugleich den neuen „Verfasser aufs beste loben hörte. Dies machte mich so kühn, daß ich eine ertappte hamburger Oper, Sigismundus, etwa im zwölfften Jahr meines „Alters, in die Musik setzte, welche auch auf einer errichteten Bühne toll genug „abgesungen wurde, und wobey ich selbst meinen Held ziemlich trotzig vorstellte. „Ich mögte diese Musik wohl itzt sehen, wenn mir der Kopf nicht recht stehet. Be-

sein Geburths-Jahr ins 1682ste gestellet, und so ist es auch in der grossen General-Baß-Schule gedruckt worden; itzo aber hat er dieses Versehen geändert. (Die wenigen Anmerckungen sind von Mattheson, so wie das übrige, was nicht mit commatibus hier bezeichnet ist.)

„Bevor ich zu solchem Vermögen gelanget war, ließ ich mich auf dem „Clavier unterrichten; gerieth aber zum Unglück an einen Organisten, der mich „mit der deutschen Tabulatur erschreckte, die er eben so steiff spielte, wie vieleicht „sein Grosvater gethan, von dem er sie geerbet hatte. In meinem Kopffe spuckten schon muntrere Töngens, als ich hier hörte. Also schied ich, nach einer vierzehntägigen Marter, von ihm; und nach der Zeit habe ich, durch Unterweisung, „in der Musik nichts mehr gelernet.

„Ach! aber, welch ein Ungewitter zog ich mir durch besagte Oper über „den Hals! die Musik-Feinde kamen mit Schaaren zu meiner Mutter, und „stellten ihr vor: Ich würde ein Gauckler, Seiltäntzer, Spielmann, Murmelthierführer 2c. werden, wenn mir die Musik nicht entzogen würde. Gesagt, „gethan! mir wurden Noten, Instrumente, und mit ihnen das halbe Leben genommen. Damit ich aber desto mehr davon abgezogen würde, so ward beschlossen, mich nach Zellerfeld auf dem Hartze in die Schule zu schicken: weil „meine Notentyrannen vieleicht glaubten, hinterm Blockberge duldeten die Hexen keine Musik.

„Ich ging, etwa 13. Jahr alt, mit einem Empfehlungs-Briefe an den „Superintendenten, Hn. Caspar Calvör, begleitet, der mich zum Studiren sorgfältig anhalten sollte, welches auch geschahe, und ich nahm in selbigem, besonders „in der Feldmesserey, mercklich zu; aber auch diese hat das Schicksal des vorhin „gedachten Griechischen gehabt.

„Nach einigem Zeitverlaufe sollte ein Bergfest gefeiret werden, und der „Cantor zu einer ihm gegebenen Poesie die Musik verfertigen; allein er lag am „Podagra. Immittelst hatte ich einem meiner Schulgesellen vertrauet, daß ich „Tone zusammen zu setzen wüste. Dieser eröffnete es jenem: ich wurde gerufen, „und übernahm, auf dessen Ansuchen, solche Verrichtung. Der Tag der Aufführung nahete heran; mein Cantor aber mußte annoch das Bette hüten: also „kam das Tactgeben an mich, als an eine Figur von 4. Fuß und etlichen Zollen, „welcher man ein Bänckgen untersetzte, damit sie gesehen werden könnte. Die „Musik war gut besetzet, und klang. Die treuhertzigen Bergleute, mehr durch „meine Gestalt, als durch die Harmonie gerührt, wollten mir, nach geendigtem Gottesdienste, ihre Liebe bezeugen, und brachten mich hauffenweise nach „meiner Wohnung; einer aber von ihnen trug mich auf dem Arme dahin, wobey ich mich mit ihrem gewöhnlichen Lobspruche: Du kleiner, artiger Boß! „zum öfftern beehren hörte.

„Mein lateinischer Hüter, der brave Hr. Calvör, ließ mich zu sich „fordern, eröffnete sein Vergnügen über meine Musik, und ermahnete mich,

ferner

„ferner darin fortzufahren; zeigte mir auch die Verwandtschafft der Meskunst mit „der Musik: wie denn seine Schrifften hernach gewiesen haben, daß er in beiden „ein gantzer Meister gewesen sey. Dies schien das meiner Mutter gegebene Ver„sprechen aufzuheben, und verleitete mich zu einem unschuldigen Ungehorsam: al„so, daß ich das Clavier wieder hervorsuchte, und im Generalbasse zu grübeln an„fing, wovon ich mir eigne Regeln niederschrieb. Denn, ich wuste noch nicht, „daß Bücher davon wären, und den Organisten wollte ich auch nicht fragen, weil „der magdeburgische, fürchterlichen Andenckens, mir noch unvergessen war. „Daneben wurden Violine und Flöte auch nicht hintangesetzt; zur Kirche aber „verfertigte ich fast alle Sonntage ein Stück: fürs Chor Moteten; und für den „Stadt-Musikanten allerhand Bratensymphonien.

„Nach einem vierjährigen Auffenthalt allhier begehrte des hildesheimi„schen damahls-berühmten Gymnasii Director, Hr. Mag. **Loßius**, mich dahin, „welches mir auch von Magdeburg aus bewilliget ward, wohin mein mehrge„dachter Gönner mogte geschrieben haben. Der Hr. **Loßius** pflegte jährlich „ein oder zwey Schauspiele poetisch zu verfassen und aufzuführen, also, daß die „Recitative geredet, die Arien aber gesungen wurden; und zu diesen muste ich die „Musik setzen, die vieleicht bloß darum gefiel, weil ich immer nur noch ein Stück „vom menschlichen Cörper war.

„Die Schulstunden verabsäumte ich nicht, es müßte denn die Logic seyn, „mit deren Barbara, Celarent, ich mich nicht vertragen konnte. Gnug, ich stieg, „unter einer Anzahl von 150. Schülern, die die erste Classe ausmachten, biß zum „dritten Platze von oben.

„Die Sätze von **Steffani** und **Rosenmüller**, von **Corelli** und **Cal„dara** *) erwählte ich mir hier zu Mustern, um meine künfftige Kirchen- und „Instrumental-Music darnach einzurichten, in welchen beiden Gattungen denn „kein Tag ohne Linie vorbey ging. Die zwo benachbarten Capellen, zu Hano„ver und Braunschweig, die ich bey besondern Festen, bey allen Messen, und sonst „mehrmahls besuchte, gaben mir Gelegenheit, dort die frantzösische Schreibart, „und hier die theatralische; bey beiden aber überhaupt die italiänische näher ken„nen, und unterscheiden zu lernen. Auch brachten mir, die hie und dort befind„liche, trefliche Instrumentspieler die Begierde bey, auf den meinigen stärcker zu „werden; worin ich aber weiter gegangen wäre, wenn nicht ein zu heffti„ges Feuer mich angetrieben hätte, ausser Clavier, Violine und Flöte, mich an„noch mit dem Hoboe, der Traverse, dem Schalümo, der Gambe ꝛc. biß auf den „Contrebaß und die Quint-Posaune, bekannt zu machen.

*) Da kommen die Italiäner schon in Betracht: die Frantzosen hernach.

„Der damahlige jesuitische Musikdirector in der römischcatholischen „Kirche, Pater Crispus, dem ich öffters, bey seinen Aufführungen, zum „Scherwentzel im Singen und Spielen gedienet, hatte mich lieb gewonnen, und „trat, nachdem er durch brünstige Uberredungen an meiner Wiederkehr zum „Schoosse seiner Kirche vergebens gearbeitet, mir dennoch, aus danckbarem Ge„müthe, das godehardiner Kloster, eines von den wichtigsten daselbst, ab, wo „ich alles mit Evangelischen bestellete, deutsche Zwischencantaten einführte, die „nicht selten Religionsstreitigkeiten enthielten, und alles das vermied, was der un„srigen anstößig seyn konnte: wie ich denn auch zu dieser Verwaltung die Einwilli„gung des sonst eifrigen Superintendenten, Hrn. D. Johann Riemers, †) „erhielt.

„Endlich ward ich der Manteljahre satt, und sehnte mich nach einer ho„hen Schule, wozu ich Leipzig erkiesete. Ich reisete nach meiner Vaterstadt, um „hiezu das benöthigte in Ordnung zu bringen. Ein veranstaltetes Examen brachte „den Ausspruch zu Wege, daß ich ein Jurist werden, und der Musik gäntzlich „absagen sollte. Jenes war ohnedies meine Absicht; und zu diesem bequemte ich „mich ohne allen Wiederspruch, mit dem festen Vorsatze, auf einen geheimen „Rath loß zu studiren: hinterließ auch meine gantze musikalische Haushaltung, „und begab mich 1701. nach Leipzig, da ich unterwegens in Halle, durch die „Bekanntschafft mit dem damahls schon wichtigen Hrn. Georg Fried. Händel, „*) beynahe wieder Notengifft eingesogen hätte. Allein ich hielt fest, und nahm „meine vorige Gedancken wieder mit auf den Weg. Ich langte an, und kam am „schwartzen Brete mit einem ansehnlichen Studioso überein, dessen Stuben„pursch zu werden. Mein Reisegeräthe ward geholet; aber wie klopffte mir das „Hertz, als ich Wände und Winckel der Stube mit musikalischen Instrumen„ten versehen fand! mir wurde alle Abend was vorgemusiciret, weches ich be„wunderte; ob ich es gleich selbst weit besser konnte.

„Ich fing indes meine Collegia an, und hörte bey dreien Professorn und „Doctorn, als beym ältern Hrn. Otto Menken, und bey Hrn. Andreas „Mylius, **) Juridica; bey Hrn. N. Weidling die Rednerkunst, und „bey Hrn. Magister N. Calvisius die Philosophie.

„Mittlerweile kömt mein Stubenpursch einst über meinen Coffre, und „findet

†) Der als Pastor an der hamburgischen Jacobs-Kirche 1714. gestorben ist, und in seinem Lebenslaufe verordnet hat, man sollte weder läuten noch singen bey seinem Begräbnisse, denn er könnte das Geräusche nicht nicht vertragen. Doch hat man von ihm unter andern ein Büchlein, das singende Zion betitelt.

*) Dieser war damahls kaum 16. Jahr alt.

**) Er starb 1702. den 6. Jan.

„findet den von mir componirten sechsten Psalm, der, ich weiß nicht wie, unter „mein Leinenzeug gerathen war. Ich verständigte ihn meines Vorhabens, wel- „ches er billigte; bat sich aber den Psalm aus, um ihn am näheſten Sonntage in „St. Thomaskirche musiciren zu lassen. Der damahlige Bürgermeister und „geheime Rath, Hr. D. Romanus, findet Geschmack daran, und beredet mich, „alle 14. Tage ein Stück für besagte Kirche zu setzen; wogegen ich mit einem er- „klecklichen Legat versehen wurde, ohne die Hoffnung, so man mir zu grössern „Vortheilen machte: doch ging dessen fernerer Rat dahin, daß ich die andern „Studien nicht niederlegen sollte.

„Itzo fiel mir meine Mutter, deren Befehle ich ehrete, wieder ein, eben „als ich von ihr einen neuen Geldwechsel empfing. Ich schickte solchen wieder zu- „rück, meldete meine übrigen Umstände und bat um Aenderung ihres Willens, „in Ansehung der Musik. Ihr Seegen zu meiner neuen Arbeit erfolgte: und „nun war ich auf der einen Achsel wieder ein Musikus.

„Bald darauf gewann ich die Direction über die Opern, deren ich ins- „gesamt, auch noch von Sorau und Franckfurt aus, etliche und zwantzig, und zu „vielen davon ebenfalls die Verse, gemacht habe. Für den weissenfelsischen Hof „verfertigte ich etwa vier Opern, und richtete endlich in Leipzig das noch stehende „Musikcollegium an.

„Die Orgel in der neuen Kirche wurde fertig, und ich darüber, als Or- „ganist, wie auch zum Musikdirector bestallet. Jene habe nur bei der Einwei- „hung berühret; hernach aber solche verschiedenen Studiosis unter die Hände „gegeben, die sich darum zanckten. Die Feder des vortreflichen Hn. Johann „Kuhnau diente mir hier zur Nachfolge in Fugen und Contrapuncten; in me- „lodischen Sätzen aber, und deren Untersuchung, hatten Händel und ich, bey „öfftern Besuchen auf beiden Seiten, wie auch schrifftlich, eine stete Beschäff- „tigung.

„Von Leipzig aus habe Berlin zweimahl gesehen; die Oper Polyphemo „von Giov. Bononcini, und eine andre (jedoch von meinen Freunden ver- „steckt, weil nur wenigen der Eingang erlaubet war) angehöret, worin meistens „hohe Personen, unter andern eine, hernach nach Cassel verheiratete Marck- „gräfinn, sangen, die Königinn Sophia Charlotte aber selbst auf dem Clavier „accompagnirten, und das Orchester grossen Theils mit Capell- und Concert- „meistern besetzet war, als nehmlich: Padre Attilio Ariosti; die Gebrüder „Antonio und Giovanni Bononcini; der Obercapellmeister Rieck; Rug- „giero Fedeli; Volümier*); Conti; La Riche; Forstmeier. rc.

„Im 1704ten Jahre wurde ich nach Sorau, zu S. Excellenz, dem „Hrn.

*) par corruption Woulmyer

„Hrn. Grafen, Erdmann von Promnitz, als Capellmeister berufen. Das glän„tzende Wesen dieses auf fürstlichem Fuß neu-eingerichteten Hofes munterte mich zu „feurigen Unternehmungen, besonders in Instrumentalsachen, worunter ich die „Ouvertüren mit ihren Nebenstücken vorzüglich erwehlete, weil der Herr Graf „kurtz vorher aus Franckreich wiedergekommen war, und also dieselben liebte. „Ich wurde des Lulli, Campra *) und andrer guten Meister Arbeit habhafft, „und legte mich fast gantz auf derselben Schreibart, so daß ich der Ouvertüren in „zwey Jahren bey 200. zusammen brachte.

„Als der Hof sich ein halbes Jahr lang nach †) Plesse, einer oberschle„sischen, promnitzischen Standesherrschafft, begab, lernete ich so wohl daselbst, „als in Krakau, die polnische und hanakische Musik, in ihrer wahren barbari„schen Schönheit kennen. Sie bestund, in gemeinen Wirtshäusern, aus ei„ner um den Leib geschnalleten Geige, die eine Terzie höher gestimmet war, als „sonst gewöhnlich, und also ein halbes Dutzend andre überschreien konnte; aus ei„nem polnischen Bocke; aus einer Quintposaune, und aus einem Regal. An „ansehnlichen Oertern aber blieb das Regal weg; die beiden erstern hingegen „wurden verstärckt: wie ich denn einst 36. Böcke und 8. Geigen beisammen gefun„den habe. Man sollte kaum glauben, was dergleichen Bockpfeiffer oder Gei„ger für wunderbare Einfälle haben, wenn sie, so oft die Tantzenden ruhen, fan„taisiren. Ein Aufmerckender könnte von ihnen, in 8. Tagen, Gedancken für ein „gantzes Leben erschnappen. Gnug, in dieser Musik steckt überaus viel gutes; „wenn behörig damit umgegangen wird. Ich habe, nach der Zeit, verschiedene „grosse Concerte und Trii in dieser Art geschrieben, die ich einen italiänischen „Rock, mit abgewechselten Adagi und Allegri, eingekleidet.

„Etwas merckwürdiges ist hier nicht zu vergessen. Der Hof wurde zu „zweienmahlen grossen Theils abgedanckt, und selbst Günstlinge wurden mit „fortgerissen; ich aber blieb. Sonst hat die Musik insgemein den Vortantz.

„Endlich hatte ich in Sorau noch das Vergnügen, mit den berühmten „Herrn Wolfgang Caspar Printz, Cantore **) daselbst, umzugehen, wobey er

*) Campra hat am ersten besäitete Instrumente in die parisische Dom-Kirche eingeführt, und ist in geistlichen Sachen am fruchtbarsten gewesen, ehe er sich der Oper widmete. Campra fut le premier qui eut le credit de faire entrer les instrumens à cordes dans l' Eglise de notre Dame de Paris. — Campra le plus fecond de tous, & celui que je placerai le premier en l'etat où ils sont, quand on m'ordonnera de les arranger, — Si ce malheureux garçon n' avoit point deserté l' Eglise pour aller servir l' Opera & c. *Histoire de la Mus.* Tome. *IV p.* 154. & 176. S. p. 166. dieser Ehrenpforte.

†) S. d. Artikel Printz p. 269. 270.

**) Printz war damahls schon vor 26. Jahren Capell-Director gewesen, welches Amt ihm

„er einen Heraclitum, und ich einen Democritum vorstellete. Denn er beweinte „bitterlich die Ausschweiffungen der itzigen melodischen Setzer: wie ich die un„melodischen Künsteleien der Alten belachte. Da er aber noch immer hoffete, ich „würde aus dem Babel der ersten heraus gehen, also sollte ich, vor meinem Ab„zuge nach Eisenach, welcher 1708. geschahe, von einem seltenen Geheimnisse „unterrichtet werden, um es dem Hertzoge von Gotha, gegen Erlegung einer ge„wissen Summa, die wir theilen wollten, wiederum beizubringen. Es bestund „darin; durch Hülffe der Musik alle Handlungen eines versandten Ministers, „eines Generals im Felde ꝛc. nicht allein zu wissen; sondern auch durch eben „dieses Mittel, ihnen Befehle zu ertheilen. Da ich aber den Vortrag kaum „mit halber Ernsthafftigkeit aushören konnte, so ward ich solcher Schwartz„künsteley beraubet. †)

„Bisher war mirs ergangen, wie den Köchen, die eine Reihe Töpffe „am Feuer stehen haben, aus deren etlichen sie nur etwas zu kosten geben. Nun„mehr aber sollte ich völlig anrichten, das ist, mit allen meinen Instrumenten, „mit Singen und mit der Feder zeigen, was ich gelernet hatte. Die Absicht war „in Eisenach anfangs nur auf eine Instrumental-Musik gerichtet, deren Glieder „der nie genug zu rühmende Hr. Pantaleon Hebenstreit zusammen suchte, „und welchen ich, als Concertmeister, vorgesetzet ward: mithin bey der Tafel und „in der Kammer die Violine, und das übrige, zu spielen hatte; da jener den „Nahmen eines Directoris führte, in der letzten aber auch mitgeigete, und auf „seinem bewundernswürdigen Cymbal sich hören ließ. Es erwuchs aber bald „eine Capelle, nachdem der Durchlauchtige Hertzog an einigen Kirchencantaten, „die ich allein absang, Gefallen getragen: da ich denn befehliget wurde, benö„thigte Sänger zu verschreiben, die aber auch als Violinisten gebraucht werden „könnten; nach deren Ankunfft ich denn zum Capellmeister ernannt wurde, je„doch auch zugleich die vorigen Dienste that. Ich muß dieser Capelle, die am „meisten nach frantzösischer Art eingerichtet war, zum Ruhm nachsagen, daß sie „das parisische, so sehr berühmte Opern-Orchester, welches ich nur erst vor kur„tzen gehöret, übertroffen habe.

„Hiebey entsinne ich mich der Stärcke besagten Hrn. Hebenstreits „auf der Violine, die ihn gewiß des ersten Ranges unter allen andern Meistern „würdig machte: daß, wenn wir ein Concert mit einander zu spielen hatten, ich

1682. aufgetragen worden, und 1662. bereits gräfl. promnitzischer Musik-Director und Hofcomponist: das war zu der Zeit weniger, als Capellmeister.

†) Es ist vermuthlich ein Stück aus der Cryptographie gewesen, die ihren Nutzen sehr wohl haben kann, und ohne Hexerey zugehet.

„mich etliche Tage vorher, mit der Geige in der Hand, mit aufgestreifftem „Hemde am lincken Arm, und mit stärckenden Beschmierungen der Nerven „einsperrte, und bey mir selbst in die Lehre ging, damit ich gegen seine Gewalt „mich in etwas empören könnte. Und siehe da! es halff zu meiner mercklichen „Besserung. Gleichwie ich ausser etlichen wenigen, doch überaus schönen Bei„trägen, so jener auffsetzte, zu allen Aufführungen alles verfertigte, so stehet „leicht zu erachten, was ich zusammen geschrieben haben müsse. Es wurden vier „Jahrgänge in so vielen Jahren fertig, nebst zween andern, zum nachmittägli„chen Gottesdienste, worin aber etliche Lücken blieben: die Missen, Commu„nionstücke und Psalmen ungezehlet. Hiezu kamen die Serenaten zu Geburths„und Nahmens-Tagen, wozu ich die Verse entwarff, deren etwa 20, nebst 50. „andern Cantaten, welsch und deutsch, wurden.

„Und wie wäre es möglich, mich alles dessen zu erinnern, was ich zum „Geigen und Blasen erfunden? Aufs Triomachen legte ich mich hier insonder„heit, und richtete es so ein, daß die zwote Partie die erste zu seyn schien, und der „Baß in natürlicher Melodie, und in einer zu jenen nahe tretenden Harmonie, „deren jeder Ton also, und nicht anders seyn konnte, einhergieng. Man wollte „mir auch schmeicheln, daß ich hierin meine beste Krafft gezeiget hätte.

„Von Sorau aus wohnte ich in Berlin, 1705. dem Leichbegängnisse der „Königin von Preussen, und darauf 1708. den Beilagern Sr. Kön. Maj. glorw. „Andenckens, und des jüngst-verstorbenen Königs, als Printzens, folglich so wohl „der Trauermusik vom Hrn. Ruggiero Fedeli, als den beiden Opern, Sieg der „Schönheit und Roxane, mit bey; deren erste theils der damahls Pfaltzgräfl. „Kammermusicus in Breßlau, jedoch hernach Churpfältzischer Kammerrath, „Hr. Gottfried Finger, theils der Königl. Kammermusikus und endlich Chur„fältz. *) Capellmeister, Hr. Augustin Reinhard Stricker, und die Täntze „Mr. Volümier; die letzte Oper aber, biß auf die Täntze, wie vorhin, jener „(Hr. Finger) allein verfertigte.

„Anno 1709. verheiratete **) ich mich zum erstenmahl mit Jungfer „Amalien Louisen Julianen: zwoten Tochter Hrn. Daniel Eberlins, ehmah„ligen Capitains unter den päbstlichen Völckern in Morea, so gegen die Tür„cken gefochten; hernach Bibliothecarii in Nürnberg; darauf Capellmeisters in „Cassel; ferner Pagenhofmeisters, Capellmeisters, geheimen Secretars, Müntz„wardeins und Regentens auf dem Westerwalde, in eisenachischen Diensten; her„nach

*) Er war 1717. fürstl. anhaltischer Capellmeister in Cöthen.

**) Es ist doch recht was sonderliches, daß Telemann und Mattheson in einem Jahr gebohren, und auch in einem Jahre verehliget worden sind. J' en augure du bien.

„nach Bankirers in Hamburg und Altenau; endlich Capitains von der Land-
„miliz in Cassel. Gewiß, abentheurliche Glücks-Veränderungen; aber auch
„Zeugnisse eines Kopffes, dergleichen die Natur wenige an Geschicklichkeit her-
„vorgebracht hat. Er war, die Musik betreffend, ein gelehrter Contrapunctist,
„starcker Geiger, wovon seine in Nürnberg gestochene Trii †) zeugen, und
„rechnet aus, daß die Violine 2000. mahl verstimmet werden könne.

„Kurz vor meiner Heirath 1709. wurde mir unvermuthet eine fürstliche
„Bestallung eingeliefert, worin ich den Titel als Secretar, und einen Platz an
„der Marschallstafel erhielt, welchen letztern ich auch in Sorau gehabt hatte.
„Die Ursache mogte seyn, weil der Capellmeister in der Rangordnung noch nicht
„mitbegriffen war: sintemahl man vorher daselbst noch keine förmliche Capelle
„gehabt hatte. Ich wurde aber in sothaner Classe bald der älteste, weil etliche
„daraus starben, und andere sonst Beförderung bekamen; mithin gerieth ich den
„Räthen an die Seite.

„Ich weiß nicht, was mich bewog, einen so auserlesenen Hof, als der
„eisenachische war, zu verlassen; das aber weiß ich, damahls gehört zu haben:
„Wer Zeit Lebens fest sitzen wolle, müsse sich in einer Republick nieder-
„lassen. Also folgte ich 1712. dem nach Franckfurt am Mayn, als Capellmei-
„ster an der Baarfüsserkirche, erhaltenen Berufe, ohne daß ich einen Menschen
„daselbst kannte. Jedoch die angenehme Freiheit im Leben ersetzte hier den Ver-
„lust, den ich dort an einem gnädigen Herrn und an braven Virtuosen erlitten
„hatte. Ob zwar meine jährliche Versorgung nicht geringe war, so trat ich doch
„überdies annoch bey der hochadelichen Gesellschaft, Frauenstein, in Dienste,
„wo ich über den derselben zugehörigen Pallast, welchen die Römischen Kaiser
„bey Dero Wahl und Krönung einzunehmen pflegen, die Aufsicht, und zugleich
„meine Wohnung in solchem bekam. Weil aber auch die Glieder bemeldter
„Gesellschafft Administratores des ansehnlichen bayerischen, und zum Besten
„der Armen gestiffteten, Testaments sind, so machten Sie mich auch zum Zins-
„heber der dabey einlauffenden Interessen. Hiernächst wurde mir annoch
„vom Musikdirector der zwoten lutherischen Hauptkirche zu S. Catharinen des-
„sen Stelle übergeben. Weiter wurd ich aufs neue von Eisenach, als Capell-
„meister von Haus aus, bestallet, und lieferte die zur Kirchen und Kammer
„benöthigten Musikalien dahin.

„Als ich ohngefehr, 1716. durch Gotha reisete, und der geschickte Ca-
„pellmeister, Christian Friedrich Witt, gestorben war, sollte mir dessen Platz
„wieder werden. Ich dachte daran, wie warm ich in Franckfurt bey 1600 fl.

†) Sie sind Ao. 1675 zu Nürnberg in Folio herausgekommen. S. Walthers Lexicon.

„saß, und reisete weiter. Ich kam zurück. Gute Freunde hielten mich fürs erste einen Posttag auf. Die liebreicheste Art, womit diese Sache gehandelt „wurde, und insonderheit die Eigenschafft eines unvergleichlichen Fürstens (der „nicht viel weniger Noten wußte, als ich selbst) machten, daß ich den Maynstrom „vergaß, und hier eine Bestallung annahm zu 500 Rthlr., 2. Malter Weitzen, „12. Malter Korn, 12. Malter Gersten, und 12. Klaffter Holtz: der übrigen „Zugänge von den zahlreichen Geburths= und andern Festen, desgleichen von „den Capellknaben, wovon insgesamt alles vermehret werden sollte, zu ge„schweigen; und wobey Serenißimus sich vorbehielt, meine musikalischen Ca„binetdienste grosmüthig zu belohnen.

„Ausser diesen Vortheilen ward bewilliget, daß ich zugleich in eisenachi„schen Diensten, gegen jährliche 200 Rthlr. verbleiben und zu bedungenen Zei„ten daselbst in Person erscheinen sollte. Ferner war der Durchl. Hertzog, „Ernst August, in Weimar entschlossen, mir nicht allein ein gleiches Tracta„ment, wie das itztgedachte, beizulegen; sondern auch, durch hohe Vorschrifft, „die übrigen sächsischen Herren, ernestinischer Linie, wenigstens durch Uber„sendung gewisser Musikalien, mir nutzbar zu machen, und den Titel eines all„gemeinen Capellmeisters besagter Linie zu verschaffen. Indes wuste eine win„selnde Ehegattin, nebst der Beredsamkeit meiner Verwandten und Bekannten, „mich durch Scheingründe auf andre Gedancken zu bringen, und gab daher „manchem Anlaß zu glauben, daß ich itzt die Hauptthorheit bezahlet hätte, die „ein jeder der Welt schuldig ist: indem ich wieder nach Franckfurt ging.

„Meine musikalische Verrichtungen daselbst waren, daß ich die eisena„chischen, unvollkommenen Jahrgänge ausfüllete; fünf neue machte, und die „Reihe der Instrumentalstücke vermehrete, die mir, nebst den vorhingesetz„ten, bey dem angefangenen grossen, wöchentlichen Concerte im Frauenstein, „Dienste thaten. Eben dieses veranlassete auch die Musik zu den 5. davidischen „Oratorien von der Poesie des Königl. polnischen Ceremonien=Raths, Herrn „Johann Ulrich Königs.

„Die Vermählung Sr. gegenwärtigen K. M. von Polen zog mich „von Franckfurt nach Dresden, wo zwo Opern vom Hrn. Lotti, eine frantzösi„sche vom Hrn. Schmid, *) und die vierte, nebst zwo Serenaten, vom Hrn. „Heinichen vorgestellet wurden. Die Hauptsängerinnen und Sänger waren: „die Lotti, Durastanti, so man Gräfinn nannte; Thesi, Heßinn, die, ob „sie

*) Daß dieser Mann begraben, siehet zwar im musikalischen Lexico; doch nicht, daß er Capellmeister in Dresden gewesen: welches gleichwohl nothwendig zu wissen scheinet. S. die matthesonische musikalische Critick. II. Band p. 266 - - 276.

„sie zwar eine Deutsche, dennoch jenen fast gleich geschätzet wurde; Senesino; „Bercelli, der biß ins dreigestrichene f deutlich heraussang; Francisco Guic- „ciardi 2c. Ausser den genug bekannten, dresdenschen, ausbündigen Virtuo- „sen, hörte ich hier auch den berühmten Francesco Maria Veracini.

„Zum prächtigen Freudenfeste, welches Franckfurt, wegen der Ge- „burth des österreichischen Ertzhertzogs und Printzens von Asturien, feirete, lie- „ferte ich eine umfängliche Serenate,[3]) die unter freiem Himmel, auf einem Ge- „rüste, auf dem Römerberge, von vielen vortrefflichen, verschriebenen Vir- „tuosen verstärcket; überhaupt aber mit mehr, als 50. Personen, besetzet, sich „hören ließ: und die ich hernach Seiner Kaiserl. Majestät dedicirte. Weiter „machte ich mich über das Meisterstück des Passions-Oratorio[4]) Sr. Hochweisḣ. „Herrn B. H. Brockes, Herrn des Raths in Hamburg: und hiernächst über „dessen Vergnügung des Gehörs im Frühling; über eben desselben Wasser- „musik; welchen hernachmahls in Hamburg der Herbst und Winter folgeten. „Die erste wurde, an etlichen ausserordentlichen Tagen in der Woche, in der „Hauptkirche, starck und ausbündig bestellet, bey Anwesenheit verschiedener gros- „ser Herren, und einer unsäglichen Menge von Zuhörern, zum Besten des Wai- „senhauses, aufgeführet. Es ist hiebey, als etwas sonderbares, zu mercken, „daß die Kirchenthüren mit Wache besetzt waren, die keinen hineinließ, der nicht „mit einem gedruckten Exemplar der Passion *) erschien, und daß die mehresten „Glieder E. Ehrw. Ministerii am Altare mit ihren Pontificalkleidern Platz nah- „men. Sonst hat diese Passion in vielen Städten Deutschlandes die Chöre „und Klingsäle erschallen gemacht.

[3]) *Valentin*, Geschichte d. Musik in Frankfurt a. M. S. 236.

[4]) (A 42)

„An Hochzeitserenaten mögen etwa 20. hervorgetreten seyn, zu welchen „allen die Verse mich zum Urheber haben; derer viele ich aber, in Ansehung ihrer „Freiheit, und ihres nicht gar zu schmackhafften Saltzes, itzo zu schreiben Be- „dencken tragen würde. Meine zwote Heirath wurde alhie in Franckfurt, 1714. „mit Hrn. Andreä Textors, Rathskornschreibers ältesten Jungfer Tochter, „Maria Catharina, vollzogen.

„Folgende Wercke kamen in mehr gedachtem Franckfurt am Mayn von „mir, durch öffentlichen Kupfferdruck, zum Vorschein: 6. Sonaten mit 1. Viol. „und G. B.; 6. Trii für allerhand Instrum. und G. B.; 6. Sonatinen, mit 1. „Viol. und G. B; kleine Kammer-Musik fürs Clavier, oder andre Instrumente.

„Im Jahr 1721. den 10. Jul. wurde ich, nachdem Herr Joachim „Gerstenbüttel seeligen Todes verblichen, in Hamburg zum Directore des „musikalischen Chors, und Cantore des Johannei erwählet, und um Michaelis

 dar-

*) Das ist eine schöne, zum Abgange der Bücher dienliche, Erfindung: zumahl ad pias causas.

„darauf, nach vorhergegangenem Einladungs-Programmate, mittelst einer „Rede, de Musica in Ecclesia, feierlich eingeführet.

„Ohngefehr ein Jahr hernach wurden die in Abnehmen gerathene „Opern, durch einige Ministers und hochadeliche Personen, in einen verbes- „serten und prächtigen Stand gesetzet, und mir dabey die Aufsicht über die „Musik, nebst der Verfassung neuer Schauspiele, gegen 300. Rthlr. jähr- „lichen Einkommens, aufgetragen.

„Anno 1723. berief mich Leipzig an die Stelle weiland Herrn Johann „Kuhnau, Musikdirectoris und Cantoris daselbst, welche Ehre der Nachfolge „mir bereits vor 20. Jahren zugedacht war, weil jenes Schwächlichkeit dessen „baldigen Tod vermuthen ließ; allein es beliebte der Stadt Hamburg, diesen „Ruf, durch ansehnliche Verbesserung meines Unterhalts, abzulehnen.

„Der eisenachische Hof, dem ich annoch, als Capellmeister, mit „einer Besoldung von 100. Rthlr., bedient war, ernannte mich 1724. zum Cor- „respondenten, mit Beilage von ebenmäßiger Summe: in welcher Ver- „waltung ich die merckwürdigsten Neuigkeiten im Norden wöchentlich zwei- „mahl zu berichten hatte.

„Ferner erhielt ich 1726. von Bayreuth eine Bestallung, als Capell- „meister, lieferte von Zeit zu Zeit einige Instrumental-Musik, und jährlich eine „Oper: wofür mir 100. Rthlr. Besoldung angediehen.

„Im 1729ten Jahre wurde mir aus Rusland gewincket, um eine deut- „sche Capelle zu errichten, die sich hernach in eine welsche verwandelt hat. Ham- „burgs Annehmlichkeit aber, und der Vorsatz, nach vorhergegangenem viermah- „ligen Rücken, endlich stille zu sitzen, überwogen die Begierde nach einer ausser- „ordentlichen Ehre.

„Meine längst-abgezielte Reise *) nach Paris, wohin ich schon von „verschiedenen Jahren her, durch einige der dortigen Virtuosen, die an etlichen „meiner gedruckten Wercke Geschmack gefunden hatten, war eingeladen wor- „den, erfolgte um Michaelis, 1737. und wurde in 8. Monathen zurück geleget. Da-

*) Hier kann ich nicht umhin, dem Verfasser, der aus Bescheidenheit von seiner grossen Stär- cke in lebenden Sprachen stilleschweiget, ins Wort zu fallen, und ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, mit dem Geständnis, daß er schon längst vor seiner Pariser Reise, und ohne Deutschlands Gräntzen weit zu überschreiten, nicht nur für einen Meister im Frantzösischen, und Italiänischen, sondern auch so gar einiger maassen im Eng- ländischen hat gehalten werden können: wie mir solches aus unserm Briefwechsel be- kannt ist. Ach! es ist ein schönes, nützliches Ding um diese Sprachen. Lieben Leute lernet sie, wo ihr in der Welt fort kommen, und zuletzt in eurer Einsamkeit, unter den todten Lehrmeistern, ein genügendes Leben führen wollet.

„Daselbst ließ ich, nach erhaltenem Königl. Generalprivilegio auf 20 Jahr, „neue Quatuors auf Vorausbezahlung und 6. Sonaten, die durchgehends „aus melodischen Canons bestehen, in Kupffer stechen. Die Bewunderungs„würdige Art, mit welcher die Quatuors von den Herren Blavet, Traversisten; „Guignon, Violinisten; Forcroy dem Sohn, Gambisten; und Edouard, „Violoncellisten, gespielet wurden, verdiente, wenn Worte zulänglich wären, „hier eine Beschreibung. Gnug, sie machten die Ohren des Hofes und der „Stadt ungewöhnlich aufmercksam, und erwarben mir, in kurtzer Zeit, eine fast „allgemeine Ehre, welche mit gehäuffter Höflichkeit begleitet war.

„Sonst verfertigte ich für Liebhaber zween lateinische, zwostimmige da„vidische Psalmen mit Instrumenten; eine Anzahl Concerte; eine frantzösische „Cantate, Polypheme, genannt; eine schertzende Symphonie auf das Modelied „vom Pere Barnabas; hinterließ eine Partitur zum Druck von 6. Trii; setzte „und hörte, zum Beschluß, den 71. Psalm in einer grossen Motete, von 5. Stim„men und mancherley Instrumenten, die im Concert spirituel von bey nahe „hundert auserlesenen Personen, in dreien Tagen zweimahl, aufgeführet wurde, „uud schied mit vollem Vergnügen von dannen, in Hoffnung des Wiedersehens.

„Endlich wäre auch meiner aus zwo Ehen erzeugten Kinder zu gedencken. „Aus der ersten Ehe habe nicht mehr, als eine Tochter: Maria Wilhelmina „Eleonora; gebohren 1711. den 14. Jenner. Aus der andern; einen Sohn: „Andreas; gebohren 1715. den 25. May, itzo Candidat des Ehrw. hambur„gischen Ministerii. Einen Sohn: Hans; gebohren 1716. den 14. Julii, ge„wesener Cadet bey der dänischen busekistischen Compagnie, währenden Feld„zuges am Rhein, 1735, gegenwärtig in Diensten bey Sr. Excellentz, dem däni„schen wircklichen geheimen Rath von Alefeld. Einen Sohn: Henrich „Matthias; gebohren 1717. den 4. August, Lehrling bey einem Materiasten „und Drogisten, Herrn Mühlrath in Lübeck. Eine Tochter: Clara; gebohren „1719. den 20. Jenner. Einen Sohn: August Bernhard; gebohren 1721. „den 1. Julii; gestorben 1738. den 2. May. Einen Sohn: Johann Bartold „Joachim; gebohren 1723. den 13. Märtz: wird, nachdem er die Schulwis„senschafften noch einige Zeit getrieben, die Chirurgie ergreiffen. Einen Sohn: „Benedict Conrad Eibert; gebohren 1724.[5]) den 12. September; Lehrling bey [5]) (A 43) „meinem Vetter, Hr. Warmholtz, Apothekern in Stockholm. Einen Sohn: „Ernst Conrad Eibert; gebohren 1726. den 8. April; gestorben 1727. den „10. Dec. Summa: sieben Söhne und zwo Töchter; davon zween Söhne „verstorben: daß also noch fünf Söhne und die zwo Töchter am Leben sind.

„Uebrigens füge ich hier annoch ein Verzeichniß, jedoch nur ohngefehr von der=

„derjenigen Musik hinzu, die ich in den 18 hier zurückgelegten Jahren ausgearbei-
„tet habe. Nehmlich zwölf Jahrgänge; viele umfängliche Stücke mit Trom-
„peten und Paucken, zu hohen Festtagen; etwa 700. Arien, so ich in den Singe-
„stunden anschreiben lassen; neunzehn Passions-Musiken,[6] worunter zwo gantz
„poetisch, und zu deren einer, nehmlich dem *Seeligen Erwägen*, die Worte von
„meiner Feder sind; sechs zu bürgermeisterlichen Beerdigungen; zwölff zu Pre-
„digereinführungen; drey zu Jubelfesten, als der evangelischen Reformation,
„der Hrn. Oberalten, und der Admiralität, bey deren ersten fast jede Kirche
„was besonders hatte; drey zu Kircheneinweihungen; zwey grosse Oratorien;
„vier Trauermusiken, auswärts; dreißig Serenaten, ohne die Trauungsstücke,
„zu Hochzeiten; sechszehn dergleichen, und so viel Oratorien, zum jährlichen
„Bürgercapitains-Gastmahle; etwa fünf und dreißig Stücke hiesiger Opern,[7])
„Vor- Zwischen- und Nachspiele, unter welchen die Poesie zur *Omphale* von
„mir, nach dem Frantzösischen übersetzet, und diejenige zum *Siege der Schön-*
„*heit* nur hier und da, nebst etlichen Zusätzen, geändert ist, weiter aber keine
„andre mir zuzueignen stehet; zwo Opern, *Stilico* und *Adelheid* nach Bay-
„reuth; drey Operetten nach Eisenach; eine gantze Reihe von Singe- und In-
„strumental-Sachen zu den ehemaligen Winter-Concerten; bey 600. Ouver-
„türen, Trii, Concerte,[8] Clavierstücke,[9]) ausgearbeitete Choräle, Fugen, Can-
„taten 2c. für hiesige und auswärtige Liebhaber.

„Von gedruckten Wercken sind folgende ans Licht getreten: harmoni-
„scher Gottesdienst, ein Jahrgang, mit 1. Stimme 1. Instr. und GB.; dessen
„Fortsetzung mit 1. St. 2. Instr. und GB.; Auszüge der Arien aus einem
„Jahrgange, im kisnerschen Verlage; evangelische Jubelmusik, 2. Cantaten;
„6. weltliche Cantaten; lustige Arien aus der Oper *Adelheid*; *Pimpinon*, ein
„Zwischenspiel: 6 moralische Cantaten, mit 1. St. und GB.; 6. dergleichen
„mit 1. St. 1. Instr. und GB.: 12. geistliche Canons, mit 2, 3, und 4. St.;
„Ein Choralbuch;[10]) Sonaten ohne Baß, für 2. Flöten oder Viol.; methodische
„Sonaten mit Manieren für Viol. oder Traversf. und GB.; deren Fortsetzung;
„erstes Siebenmahl Sieben und ein Menuet; zweites dergleichen; Heldenmu-
„sik, eine Ouvertür und Suite; 6. Quadri, für Traversf. Viol. Gambe, oder
„Violoncel, und GB.; neue Sonatinen fürs Clavier; 3. methodische Trii und
„3 schertzende Sonaten, für 2. Viol. oder Trav. und GB.; 26. Clavierfantai-
„sien; 12. dergleichen für die Trav. ohne Baß; 13. für die Gambe; Tafelmusik
„mit vielerley Instrumenten; 6. Quadri oder Trii, mit 2. Viol. oder Trav. und
„2. Violoncells; 12. Soli, für Trav. oder Viol. und GB.; 6. Concerte und
„Suiten fürs Clavier und Trav.; corellisirende Sonaten, mit 2. Viol. oder
„Traversf.

6) *Winterfeld*, Der evang. Kirchengesang Bd. III S. (195) 197. *Bitter*, Beiträge zur Geschichte des Oratoriums S. 350. *Kretzschmar*, Führer durch d. Konzertsaal Bd. II_1 (3. Aufl.) S. 63.

7) *Ottzenn*, Telemann als Opernkomponist.

8) *Schering*, Geschichte des Instrumentalkonzerts S. 120.

9) *Seiffert*, Geschichte der Klaviermusik S. 350.

10) *Winterfeld*, a. a. O. S. 507.

„Traverſ. und GB.; Melodiſche Schertze mit Viol. Bratſche und GB.; „6. Trii für 2. Traverſen und GB. in Paris, nach einem ergriffenen Mſ. „geſtochen, woſelbſt auch in einem Jahre, nehmlich 1730., ſieben von mei= „nen hieſigen Wercken nachgedruckt worden; 24. fugirende Choräle für Or= „gel und Clavier; luſtiger Miſchmaſch oder Scotländiſche Stücke, fürs Clav. „und andere Inſtrum.; 6. Ouverturen mit 2. Viol. Bratſche, 2. Waldhör= „nern und GB.; Muſicmeiſter, allerhand Muſikarten zum Singen und „Spielen enthaltend; Singe= Spiel= und Generalbaß=Uebungen: Arien, „Exempel und Regeln zum Generalbaß; 6. neue Quators, mit Inſtr.; „wie der vorigen, in Paris gedruckt; 6. Sonaten, in 18. melodiſchen Ca= „nons, für 2. Trav. oder Viol. ohne Baß, daſelbſt gedruckt; Galanterie= „Fugen und kleine Stücke fürs Clavier; 6. Symphonien, mit 2. Viol. „einem Waldhorn und GB.; Beſchreibung einer Augen=Orgel, aus dem „Frantzöſiſchen.

Nachgehende hat man, guten Freunden zu Gefallen, herausgege= „ben: 6. Soli, für Violin. und GB. von Herrn **Graf**; 6. Duette oder „Trii, für 2. Viol. mit und ohne GB., von Herrn **Förster**; Anleitung „zum Transponiren, von Herrn **Haltmeier**. „

*   *   *

Ein **Lulli** wird gerühmt; **Corelli** läſſt ſich loben;
Nur **Telemann** allein iſt übers Lob erhoben.

Theile.

†

(ex autogr.)

Johann **Theile**. Das meiſte was von dieſem braven Manne zu ſagen iſt, ſtehet bereits in meiner **musicalischen Critik**, T. II. p. 57. 282. ſqq. und aus derſelben im **waltherischen Wörterbuche**, p. 602. col. 2. ſqq. Weil aber am letzten Orte vergeſſen worden, aus den beiden Briefen, die in der Orcheſter=Kantzeley von unſerm **Theile** anzutreffen ſind, die Ur= ſache anzuführen, um welcher Willen ſein Sohn, **Benedictus Friedrich**, den Organiſten=Dienſt in Naumburg erhalten, ſo will ich ſie hier Auszugs= Weiſe nur bemercken.

Den Sonntag nach dem neuen Jahr 1718. ſchrieb mir der ehrliche Mann folgende Worte: „Daß mein hochgeehrter Herr in ihrem heraus=

„gegebenen Orchester meiner Wenigkeit so rühmlich gedacht, solches hat „mein Sohn den Organisten-Dienst zu Wege gebracht, wofür ich höchst-„verpflichtet bleibe.

Wie ich nun hierüber eine Erläuterung verlangte, erhielt ich den vierten May gedachten Jahres die nachstehende Antwort: „Es hatte Herr Doct. „Laune, J. C. und Oberkämmerer in Naumburg, den ersten Theil vom „Orchester meinem Sohn gezeiget, und ihn gefraget, ob er mein Sohn „wäre? So ist die Antwort gewesen: Ja. Worauf der Herr Doctor erwie-„dert: er würde den Dienst gantz gewiß bekommen, um seines bekannten „Vaters willen. Auf solche Weise ist er, Gott Lob! zum Dienst gelanget.

Es wird dieser besondere Umstand allhier deswegen wiederholet, damit man sehe: wie viel offt ein gutes Vorwort ausrichten könne, wenn es wohl angewandt und aufgenommen wird.

Ferner wäre noch bey unserm Theile zu mercken, daß er sich auf der hohen Schule zu Leipzig, eigenhändigem Berichte nach, mit der Viol da Gamba und mit dem Singen, bey vornehmen vom Adel sehr beliebt gemacht, und dadurch seinen Unterhalt reichlich hat haben können: welches diejenigen sich hinters Ohr schreiben mögen, die da meynen, man könne, ohne die Singekunst inne zu haben, wohl ein guter Componist und Organist seyn, ja, die sich auf eine unartige Weise schämen, etwa eine Geige zur Hand zu nehmen, welche sie auch wircklich nicht einmahl anzugreiffen wissen.

Und endlich verdient hier die Begebenheit mit dem Kaiserlichen Hofe einen Platz, da es in des Theilen Handschrifft so lautet: „Er, Theile, hat „etliche Jahr herdurch, bey des Vicecapellmeisters, Johann Heinrich „Schmelzers Lebzeiten in Wien, Sonaten mit 4. und 5. Stimmen, alle „Leipziger-Messen überschicken müssen, wofür er manche Ergetzlichkeit genos-„sen, und schreibet gedachter Schmeltzer aus Wien, wie folget: Anlangend „die übergeschickten Sonaten, sind solche fast schon alle bey Ihro Kai-„serliche Majestät unter der Tafel *produci*ret worden, und versichre „meinen Herrn, daß es Ihro Majestät mit absonderlichem *Contento* an-„gehöret haben; zumahlen Ihro Majestät den Contrapunct gar wohl „verstehen, und die wohlfugierten Sonaten sehr *æstimi*ren.

Das sey zum Beispiel gesagt, Fürsten und Herren anzufrischen, die Verdienste tüchtiger Leute zu erkennen und zu belohnen. Ich hoffe niemand werde mir diese Zusätze übel deuten, indem sie wircklich für Anecdota gelten können. Nicht zwar für geheime politische, sondern zum Theil für unbekannte, musikalische Nachrichten und Wahrheiten.

Treu.

Treu.

† *

(ex autogr.)

Was von dem werthen und gründlichen **Daniel Gottlieb Treu**, sonst Daniele Teofilo Fedele genannt, schon im musikalischen Patrioten stehet, und hernach im waltherischen Wörterbuche wiederholet worden, wollen wir hier nicht noch einmahl aufsetzen; sondern andre Umstände von ihm vorbringen, die er selbst neulich entworffen hat.

Er ist demnach 1695. zu Stuttgard gebohren. Sein Vater hieß **Paul Treu**, aus Altorff, war Hof- und Cantzelei-Buchdrucker in gedachtem Stuttgard. Dieser hatte einen Gesellen, Nahmens **Brucker**, der spielte eine saubere Violin. Der kleine **Daniel** freuete sich dessen, und ließ sich von ihm, so viel seines Vermögens war, auf diesem Instrumente unterweisen: kam auch, wegen eigener Geschicklichkeit, sehr weit darin; lernte die Buchdruckerey, und ergab sich der Gelehrsamkeit; trieb die Singekunst und das Clavierspiel, mit gutem Fortgange; ja, er fing gar an zu componiren. Und wie **Brucker** deponirt wurde, sang **Daniel** dabey eine selbst gemachte Ode ab.

Hiernächst legte er sich auf das Zinckenblasen, und bließ scharf vom Thurm herab. Das währte biß ins fünffte Jahr. Indessen starb der Vater und die Groß-Mutter; weil aber die Mutter noch lebte, gab ihr der Sohn das meiste von dem, so er erwarb. Ihr Bruder war der weitberühmte Capellmeister, **Sigismund Kusser**, (oder, wie er sich selbst schrieb: **Cousser.**) Derselbe kam aus Irland nach Stuttgard, und erwieß sich unserm jungen **Treu**, nicht nur als einen Blutsfreund und Oheim; sondern als einen andern Vater: indem er ihn, nebst verschiedenen andern Wissenschafften und Künsten, auch den doppelten Contrapunct gantz offenhertzig lehrte.

Das erste musikalische Werck so von ihm im Druck herausgekommen, bestehet in 3. Ouverturen von 4. Stimmen, und ist von ihm selber, im zwölften Jahre seines Alters, in der Druckerey gesetzt worden. Es führet folgenden frantzösischen Titel: Ouvertures sur le Violon avec les quatre parties d'instrumens. Ferner sind nachhero von ihm vier deutsche Opern (worunter zwo von seiner eigenen Poesie) gesetzt worden; die aber noch niemahls auf einen Schauplatz gekommen sind: deswegen er sich auch die Nahmen derselben vorbehalten will, weil die Composition dazu mit dem grössesten Fleisse ge-

 macht,

macht, und schwer auszuüben ist. Sie dient nur für grosse Virtuosen. Die erste derselben Opern hat er dreimal völlig umgearbeitet, um sie desto reiner und feiner darzustellen.

Nunmehro kam die Zeit heran, daß der Hertzog von Würtemberg-Stuttgard, Eberhard Ludwig, sein Nahmens-Fest beging: da setzte denn unser Gottlieb nicht nur Verse; sondern ließ sich auch vor Sr. Durchl. auf der Violin, solo, hören. Gioseppe Antonio Brescianello wurde, bey dieser Gelegenheit, Capellmeister in Stuttgard, und legte seine erste Probe ab. Der Hertzog aber machte unserm Treu, wegen seiner Verdienste, ein zulängliches Reisegeld aus, da er 21. Jahr alt war, und ließ ihn nach Italien gehen. Ehe er sich aber auf den Weg begab, gerieth ihm Matthesons Neueröffnetes Orchester in die Hände, wodurch er ein grosses Licht erhielt. Nachgehends überkam er auch des Kirchers Musurgie, die ihm zu vielen Speculationen Anlaß gab; wobey er doch in Praxi nicht nachläßig wurde, sondern 12. Sonaten alla Camera a 4; und wiederum, kurtz vor der Abreise, 12. Sonaten a 6: als 2. Violinen, 2. Violen, Violoncello und Violone oder Basso continuo, verfertigte. Jeder Morgen aber war zur Setzung eines Violinen-Concerts gewidmet: Die Mittelstimmen dazu, al ripieno, um des vielen Schreibens zu überhoben seyn, pflegte er, auf Art der deutschen Tabulatur, mit seinen selbst erfundenen Zeichen einzuschalten.

An Partien auf dem Clarin, so wohl der Stimmung C, als D, ingleichen auf Waldhörnern, aus dem A, G, F, und D, ist hin und wieder eine große Anzahl, von Stuttgard aus, anderwerts hinspatzieren gegangen, welche der Verfasser nicht mehr im Besitz hat.

In Bayern kam er zur Vesper-Zeit in eine Kirche: da klang ihm alles fremd, er sah und hörte gantz andre Weise. Mein GOTT! dachte er da, Venedig muß noch weit von hier seyn. Ein welscher Edelmann war von Augspurg aus sein Gefährte; gab sich für einen Kauffmann aus, redete lauter Welsch; verstund aber Latein: und also waren sie doch im Stande, mit einander zu sprechen. Wie nun Treu in Tyrol kam, kauffte er sich eine Geige, und sein Gefährte verlangte von ihm, daß er allenthalben spielen, ja, in jedem Dorffe seine Künste zeigen sollte. Er that es. Das lief jedermann zu, und ergötzte sich daran. Bey Mestre nahm dieser so genannte Kauffmann einen andern Weg. Treu aber muste sich zu Schiffe setzen, und nach Venedig fahren.

In Venedig unterrichtete ihn ferner der Capellmeister Antonio Vivaldi; und Antonio Biffi, Director der Musik bey S. Marc, probirte ihn

ihn im Singen und Spielen und im Contrapunct: womit dieser Meister nicht nur das Auge, sondern auch das Ohr einzunehmen wuste. Treu rühmet ihn, als einen redlichen Mann.

Er war kaum ein Jahr in Venedig gewesen, so wurde er durch die verschiedene und viele Instrumente, die er spielete, dermassen bekannt, daß man ihm Gondeln vor die Thür schickte, und ihn unter andern zum Grafen Cassis holen ließ. Da sang er gleich alle welche Lieder vom Papier weg. Das gefiel der Herrschafft sehr wohl. Man gab ihm freien Tisch, und sprach: Venite sempre à noi, kommt allezeit zu uns her!

Von Venedig aus hat er zwo gedruckte Serenaten seinem damahls lebenden gnädigsten Landesfürsten, Eberhard Ludwig, Hertzogen von Würtenberg, zugeschrieben. Er fing auch an, sich daselbst auf die welsche Dichtkunst zu legen, und schaffte sich die besten Poeten, Petrarcha, Dante, Ariosto, Marino, Tasso, und viele andere, dazu an. Er unterließ bey keiner Opera, währender Action, den Text genau durchzugehen. Und dieses geschah so wohl propter effectum compositionis, als wegen des rhythmi. Wannenhero er auch von den Italiänern, im Recitativ-Styl, etwas mehr Lob erhielt, als sie sonst der deutschen Nation zu geben pflegen: da zumahl ein deutscher Recitativ in der That und Wahrheit von dem welschen schnurstracks abgehet, so wie der frantzösische *Recit*, propter enunciationem verborum, noch mehr davon unterschieden ist. Es sind demnach von welschen Poesien, ausser denen, so in Schlesien gesetzet und aufgeführet worden, noch acht Stücke zurück behalten: welche mit Gelegenheit, wo möglich, zu verbessern, und dereinst, wie man hoffet, grossen Höfen gewidmet und angenehm seyn sollen.

Es wurde ihm die Freiheit versprochen, auf dem Schauplatze St. Angelo Opern aufzuführen. In Erwartung dessen aber berief man ihn unvermuthet nach Schlesien, und ein vornehmer böhmischer Herr holte ihn aus Italien dahin, um in Breslau Opern aufzuführen. Er brachte deren vier zu Wege: Astarto, Coriolan, Ulysses und Donquixot. Nebst diesem verfertigte er eine grosse Menge welscher und deutscher Cantaten, Arien, Sinfonien, und vielstimmige Instrumental-Stücke.

Es wird vermuthlich manchem wissens-begierigen Leser damit gedienet seyn, wenn ich ihm, bey dieser Gelegenheit, hier einschalte das sonderbare

Verzeichnis aller welschen Opern, welche von 1725. bis 1734. auf dem breslauischen Schauplatz vorgestellet worden sind.

Ao. 1725. kam eine Bande von italiänischen Virtuosen aus dem Gucuksbade in Breslau an, allwo sie, (nehmlich im Bade) auf Verlangen des damahls noch lebenden Grafen von Sporck, ein Paar Opern aufgeführet hatten, und richteten, mit Erlaubniß Eines Hochedlen Gestrengen Magistrats, im alten Ballhause ein Theatrum auf. Den Anfang machten sie am zwoten Pfingsttage mit dem sogenannten

No. 1.) Orlando furioso, von Signore Antonio Bioni gesetzet, so wie er im Gucuksbade auf dem Rasen-Theatro war vorgestellet worden. Der Impressario oder Anführer und Unternehmer des gantzen Wercks hieß Antonio Maria Peruzzi. Der Capellmeister oder Director der Musik, so zugleich den Clavicimbel spielte, war*) Daniel Theophilus Treu; nannte sich aber, zum Unterschiede des hernach eintreffenden Castratens, Dreier, mit dem welschen Nahmen: Fedele. Die Sängerinnen und Sänger waren: la Signora Maria Giusti, aus Rom, eine Sopranistinn, die beste Sängerin und Actrice: Signora Chiara Orlandi, von Mantua, eine Altistin; Signora Giacinta Spinola, welche eine so helle und scharfklingende Stimme, als ein Glas, hatte; sonsten aber in der Action obigen nicht beikam. Die Mannspersonen hiessen: Signore Paolo Vida, von Capo d' Istria, ein vortreflicher Falsettist, welcher anitzo erster Sopranist zu S. Marc in Venedig sein soll; Signore Gioseppe Alberti, von Padua, ein Tenorist, war insonderheit zu lustigen und flüchtigen Sachen aufgelegt; Signore Gaetano Pinetti, von Brescia, ein Bassist, nach welscher Art. Die Täntze machte Signore Gaetano Orlandi dessen Frau obgenannte Chiara war. Der Maschinenmeister und Mahler war Bernardo Canal, aus Venedig. Das Orchester bestund aus 18. bis 20. Personen, deren vorgesetzter Signore Madonis, ein Welscher, war; die andern alle aus Breslau.

2.) La Costanza combattuta in Amore, wurde denselben Sommer aufgeführet: die Musik von Giovanni Porta. Die Signora Vivoli kam von Dresden dazu.

3.) Astarto im Herbst, von Fedele gantz neu und schön gesetzt.

4.) Tri-

*) Das ist eben unser Treu, dessen Leben wir beschreiben.

4.) Trionfo dell' Amore dell' Amicizia, im Winter, ein Hirten-
Ao. spiel von Conti verfertiget.
1726. Eräugete sich die erste Veränderung, da Sig. Peruzzi, der Unternehmer, von Breslau wegging, und Herr Ludwig Wussin an seine Stelle trat: dieser machte den Anfang mit dem

5.) Cajo Martio Coriolano, im Carneval; Herr Treu setzte die Musik, und dieselbe gerieth überaus wohl.

6.) Alba Comelia, von S. Conti, die Poesie von S. Pariati, ein sehr lustiges Stück. Nun gingen die Giusti und Paolo Vida von Breslau nach Praag.

7.) Il finto Policare, im April, Poesie und Musik wie bey der vorhergehenden. Signore Dreyer, ein florentinischer Deutscher und Altcastrate, kam an des abgegangenen Vida Stelle.

8.) Armida abandonata, im May, von S. Bioni.

9.) Armida al Campo, im Junio; Signore Bioni kam nunmehro selbst nach Breslau, und verfertigte die Composition sehr glücklich dazu, spielte auch selber den ersten Clavicimbel; Treu den andern.

10.) Il Dafni, Pastorale, im September. Die Musik war von dem Herrn Baron d' Astorga, ungemein artig.

11.) Ulisse e Telemaco, im October; die Verse von Domenico Lalli, die Musik dazu vom Herrn Treu.

12.) Didone, im November, von Signore Tomaso Albinoni. La Signora Diamantina Gualandi, von Bononien, eine Sopranistinn,
Ao. tratt hiebey, an Statt der abgegangenen Vivoli, zum erstenmahl auf.
1727. 13.) Endimione, Pastorale, in der Fasching, sehr schön von Bioni in die Musik gebracht.

14. Don Chisciotte, sehr lebhafft vom Herrn Treu componirt. Herr Pancratius Röber, ein starcker Violiniste, aus der Churfürstlichen Maintzischen und Bischöflich-Breslauischen Capelle, ließ sich ein paar mahl darin mit vieler Bewunderung hören. Herr Treu wurde nach Praag verschrieben; ihm folgte bey dem zweeten Flügel Johann Georg Hofmann, **) von welchem gegenwärtige Nachrichten der breslauischen Singspiele herrühren.

15.) Lucio vero, im May, von Bioni gar ernsthaft gesetzt. Um diese Zeit giengen die meisten Opernglieder aus einander. Der Dichter, Santo Burigotti, reisete nach Welschland, und hohlte andre Sän-
ger;

**) S. seinen Lebenslauf p. 110. dieser Ehrenpforte.

ger; er selber aber nahm, mit Zuziehung des Castratens, Dreier, das Impressariat auf sich, und es wurde im October der Anfang wieder gemacht mit dem Singspiele.

16.) Ariodante, sonst von Signore Polaroli gesetzt; itzo aber mit Arien von Bioni, Dreier, Orlandi, Vivaldi und andern untermischet. Die Sängerinnen waren: Signora Bianchi, von Mayland, gut im Singen und in der Vorstellung; Veneranda Bernina, aus Dalmatien; Chiara Ferri, aus Bononien; Julia Gesli, sehr schlecht beschlagen, und diente nur dann und wann zur Ausfüllung; obiger Dreier, und Lorenzo Moretti, ein Tenorist aus Venedig; Verocai, ein Violiniste; Parasisi ein ungemeiner Künstler auf dem Violoncell. An statt der Täntze wurden Zwischenspiele aufgeführet. Der Maschinen-Meister und Mahler hieß Antonio Pantaleoni. Hierauf folgte

17.) Attalo ed Arsinoe, im November; die Musik von Bioni, sehr
Ao. wohl gerathen.

1728. 18.) Artabano, im Carneval, wieder von Bioni.

19.) Filindo, Pastorale Eroica, im Frühling, abermahls von demselben.

20. Griselda, ein sehr beliebtes Stück, im Sommer. Die Arien waren von Bioni, Boniventi, Caldara, Capelli, Gasparini, Giacomelli, Händel, Orlandini, Porpora, Porta, Sarro, Verocai, Vinci, Vivaldi. Die Intermezzi, Nissa ed Elpino, von Bioni, nebst dem gantzen Recitativ. Die Frau Bernina und Herr Moretti reiseten weg; an deren statt kamen die Frau Orlandi und Herr Alberti wieder, nebst einem guten Discantcastraten, Signore Finazzi: ingleichen der Balletmeister Orlandi. Die Zwischenspiele aber hörten auf, und Santo Burigotti, der Poet, behielt das Directorium, allein.

21.) Antigone vendicata, Tragedia per Musica, im October, von Signore Gioseppe Maria Orlandini in die Musik gebracht.

22.) Merope, im November. Der Recitativ war von Bioni; die Arien aber von Alberti, Bioni, Caldara, Dreier, Finazzi, Lotti, Meneghetti, Porta, Vinci, Vivaldi. Diese Art der Ver-
Ao, mischung erhielt anitzo den besten Beyfall und Zugang.

1729. 23.) La Fede tradita e vendicata. Bioni setzte diese Oper gantz neu im Carneval. Den zweeten Flügel spielte Mons. Bergmann zu seiner eigenen Uebung.

24.) Con-

24.) Constantino il Grande, im May; Die Musik von den besten Meistern in Italien.

25.) Engelberta, im Sommer, von Bioni. Der Balletmeister Orlandi, mit seiner Frau Chiara, ingleichen der Tenorist, Alberti, der Violinist Verocai, und der Violoncellist, Parasisi, gingen abermahls weg; an deren statt Signora Medorini, eine Sopranistin, und Signore Mareschi, samt dem guten Geiger, Signore Ghirarduzzi ankamen. Der Mahler, Pantaleoni, und der Violiniste und Copiste, Francesco Darbes, übernahmen das Directorium.

26.) Teseo in Creta, im Herbst. Die Poesie von Signore Apostolo Zeno; die Musik von verschiedenen Componisten.

Ao. 1730. (27.) Andromaco, in der Fastnacht; abermahls von bionischer Arbeit.

28.) Ercole su'l Termodonte, im Frühling. Die Verse von Burigotti, die Musik von Bioni. Von nun an spielte den zweeten Flügel des breslauischen wackern Organistens zu S. **Christophor**, Herrn **Georg Gebels**, *) ältester Sohn, der anitzo in der gräflichen brühlischen Capelle, als Director und Clavicimbalist, in Diensten stehet, vollends bis zu Ende aus. Er ist sehr starck auf dem Clavier.

29.) Giuditta, im Sommer. Die Arien waren wiederum von allerhand italiänischen Meistern. Herr Bioni nahm das Impressariat allein über sich, und brachte, nach einer langen Pause, am Ende des 1731. und im Anfange des 1732sten Jahres, auf den Schauplatz den

30.) Lucio Papirio, von eigener Arbeit. Zu dieser Zeit erhielt er den Titel eines Churfürstlichen Mayntzischen Kammercompositeurs. Die Sänger waren: Luchini, Mareschi, Ferri und Domenico Borgi; Sängerinnen Elisabeta Moro, und Maria Monza.

31.) Siroe, Rè di Persia, wiederum vom bionischen Machwerck.

32.) Silvia, desgleichen. Sie wurde aber nur zwey oder dreimahl vorgestellet.

33.) La Verità sconosciuta, im Frühlinge: wie vorgehende.

34.) Il Demetrio, immer Sommer, mit vermischten Arien der besten Meister.

35.) Issipile, im Herbst, nach erfolgter bischöflichen Wahl Ihro Eminentz des Herrn Cardinals von **Sintzendorffs**, dem die Oper auch zugeschrieben wurde, so wie die andern alle dem hohen Adel in

Bbb der

*) S. die Zugabe zu dieser **Ehrenpforte**, unter dem Nahmen **Gebel**.

der Ordnung. Die Acteurs giengen darauf alle weg, bis auf den Herrn Luchini; und langten dagegen in Breslau an Giustina Eberhardi, Catarina Persone, Helena Rivi, Margarita Fiora, sammt dem starken Bassisten, Francisco Maria Bianchi, und dem
Ao. neuen Balletmeister, Angelo Pompeati.
1733. (36.) Allessandro Severo. Bioni brachte sie in die Musik.
37.) Artasserse. Von verschiedenen musikalischen Meistern.
38.) L' Odio placato. Von Bioni. Alle drei im Sommer aufgeführet.
39.) Aglatida, im Winter. Von einem unbekannten, doch guten Meister.
Ao. (40.) Alessandro nell' Indie, in der Fasching. Bioni war abermahls
1734. der Setzer. Endlich wurde ein Da Capo gemacht, und mit dem
41.) Orlando furioso, wie No. I. alles beschlossen.

Wir fahren hiernächst in unserer vorhabenden treuischen Lebensbeschreibung weiter fort:

In Prag beehrte unser Treu den Grafen Tschernin, an seinem Nahmens-Tage, mit einer Serenate Dergleichen auch hernach, bey Anwesenheit Ihro Hochfürstl. Gnaden von Lichtenstein, als damahligem Kaiserl. Fürstentages Commissarii, in Breslau, geschahe: wovon die Poesie, so unser Treu selbst dazu verfertigte, gedruckt wurde, und wofür ein ansehnliches Geschenck erfolgte.

[1] (A 44) Als er folgends bey dem Grafen von Questenberg[1]) in Wien Director der Musik war, und sehr gute Sachen hatte, setzte er abermahl eine starcke Serenate, und Opera burlesca, auf die fleißige wienerische Art des berühmten Kaiserlichen Ober-Capellmeisters, Johann Joseph Fux, wo keine faule Stimmen darin sind. Von Beuthen aus verfertigte und widmete er Ihrer Churfürstl. Durchl. von Trier, Hrn. Frantz Ludwig, eine welsche Serenate, die, bey Zusammenkunfft der drey Hochfürstl. Herren Gebrüder, aufgeführet wurde, als welche darob ein besonderes gnädiges Gefallen bezeigten: so, daß der Verfasser auch hier eine ansehnliche Verehrung, welche in zween großen silbernen Leuchtern bestund, dancknehmend erhielt.

Bey ehmahliger Durchreise des Hochseel. Königes von Polen, wurde höchst Deroselben, von den in Breslau anwesenden welschen Virtuosen, eine Serenate gebracht, welche der treue Treu setzte. Es fiel dafür ein wichtiges: so aber nicht nach deutscher, sondern nach welscher Art, von ihm getheilet wurde.

wurde. Und es hätte seine Generösität verfallen müssen, wenn er davon etwas zu seinem Nutzen anwenden wollen; er überließ also, ohne das geringste für sich zu begehren, den Beiständen partem suam totam, (wie er es selbst ausdruckt) nehmlich sein gantzes Antheil. Das ist ein edles Verfahren. Solche uneigennützige Gemüther will die Musik haben.

Nachdem ferner Ihro Hochfürstl. Eminentz, der Cardinal von **Sintzendorf**, Bischof von Breslau, auf dem dasigen Dom, als in der grossen Cathedral-Kirche, das erstemahl pontificirte, wurde unser **Treu** der besondern Gnade gewürdiget, die Musik dabey aufzuführen. Er brachte dabey keine gemeine Messe vor; sed ad stylum gregorianum, instrumentis adhibitis in stylo madrigalesco et florido. Hernächst, als Höchstdieselbe, acht Tage nach einander, in der Advents Zeit, Ihre Andacht in Dero Haus-Capelle hielten, setzte **Treu** zum zweitenmahl die Musik dazu, more assueto romano, wie ers nennet.

Graf **Henckel** von Donnersmarck hat ihn hernach, als seinen Capellmeister, in Gnaden und Ehren gehalten, biß er sich, in eben der Beschaffenheit, zum Grafen von **Reichenbach** begab. Endlich ist Graf **Carl** von **Schaffgotsch** zu Hirschberg, einer volckreichen Stadt im Fürstenthum Jauer, sein Herr geworden, aus welchem Orte er den 25. Januar. 1740. alles dieses an einen dritten Mann berichtete, der[2]) noch dazu folgendes meldete: „Mein Sohn gehet, als Hofemeister, zu Sr. Excellentz, dem Herrn „Grafen von **Reichenbach**. Sonst leben itzo die Meinigen einmahl alle „gesund, und weil meine Tochter von Schweidnitz unverhofft zu mir kom„men ist, so hatte gestern Abend fünf meiner Kinder, nebst deren Eidmän„nern, zugleich beisammen: (ohne den breslauischen Sohn) welches ich „wohl kaum mehr erleben dürffte, denn, sie zerstreuen sich nun immer mehr „und mehr. „Und ferner, im Postscript noch dieses: Sie werden wohl an „S. Hoch-Edl. den Herrn **Mattheson** schreiben, dessen immer mehr und „mehr heraus kommende, gar unvergleichliche, herrliche und höchst-nutzbare „Schrifften man mit Verwunderung lesen, und GOTT für solche hohe „Gaben, die, zum Aufnehmen der Musik durch diesen grossen Mann so treu„lich angewendet, und der Welt mitgetheilet werden, dancken muß: also „bitte an denselben meine gantz unterdienstl. Empfehlung unbeschwert mit ab„zustatten. An ihn selbst zu schreiben mögte wohl, bey seinen überhäufften „Geschäfften, mehr beschwerlich, als gefällig seyn.„

2) (A 45)

Gehört zu S. 385 (Volckmar) als Fortsetzung des zweiten Absatzes.

Von seinen verfertigten, lateinischen Wercken führet das eine folgenden Titel: Palatium harmonicum, constans tribus portis vel divisionibus,

nibus, quarum singulæ rursus in tres partes, in Cameram primam, secundam et tertiam dividuntur, quæ Cameræ singulæ sex denuo novis divisionibus distincta capita habent:

Portæ I. *Camera* 1. *Φύσις quid? absolute explicat, ut sequitur.*
Cap. 1. *Habet definitionem Naturæ in genere.*
2. *Naturam naturantem Deum esse.*
3. *de Heptuplo.*
4. *de perfectione quantitatis et qualitatis,*
5. *Narrationem applicationemque creationis.*
6. *Declarationem Essentiæ divinæ sec. Scripturam Sacram.*
——— 2. *Præcognitiones Naturæ.*
3. *Consolationes Sacræ Scripturæ secundum existentiam hominis, vitæ, mortis ex beatitudinis.*

Portæ II. *Camera.* 1. *de exitiis Naturæ internæ.*
2. *Illustrationes Naturæ active explicantur circa Musicam, Physicam, Mathematicam ετc.*
3. *in qua effectus plurimi Naturæ narrantur.*

Portæ III. *Camera.* 1. *Gradus judicantur*
majoritate,
minoritate;
principio, medio et fine.
it. e contrario qualitatis et quantitatis, in abstracto boni et mali.
it. numeris, figuris et substantiis.
2. *Musica comparatur, secundum qualitatem et quantitatem, affectibus humanis.*
3. *Deus laudatur in operibus suis.*

Das andere hat den Nahmen: De Musica Universali.

Tractatûs Imi *Tomus primus* *Considerationem generalem habet.*
Tom. secundus *De Harmonia interna agit.*

Tract.

Tract. II di *Tom. prim. ex quidem huius Lib.* 1. *de Musica speculativa.*
2. *de Sono genere.*
3. *de Monochordo.*
4. *de circuli harmonia interna.*
5. *de Magade.*
6. *de corpore sonoro (universali et particulari subintellecto.)*

Tom. secundi Lib. 1. *de Musica activa in genere.*
2. *de Musica didactica.*
3. — — *physica, l. physicali.*
4. ——*mathematica sc.per accidens, quiaPhysis Mathesin non recludit.*
5. *de Musica simplici.*
6. *de Musica elaborata.*

Findet sich ein Verleger, so will der Verfasser solche Wercke um ein weniges an ihn verlassen.

Der besten Lobsprüche einer, so ich diesem braven Treu insbesondere, und allen rechtschaffenen Tonmeistern insgemein, nach gehöriger Anwendung, beilegen kann, soll diesesmahl aus dem unvergleichlichen Luther entlehnet werden, der so schreibt:

Musikam hab ich allzeit lieb gehabt; wer solche Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Atqui, Ergo.

Im VIII. Altenb. Bande, pag. 411. sq.

Vierdanck.

† *

(ex autogr.)

Johann Vierdanck, ein zu seiner Zeit weit-berühmter Compositeur, war Organist an der S. Marien-Kirchen in Strahlsund. Man hat von ihm, ausser den 1641. zu Greifswald, und 1643. zu Rostock, auf eignem Verlag, gedruckten beiden Theilen geistlicher Concerten, in folio, ein in Partitur sauber-geschriebenes Werck, welches aus 20. Stücken bestehet, als Concerten, Mißen, Magnificat, Dialogis, wie auch unterschiedlichen Choral-Liedern. Von diesen letzten sind einige nur mit 8. Singstimmen und der

 Orgel,

Orgel, nach rechter Motetenmanier; andre aber mit beigefügten Instrumenten allerhand Art, wobey jeder Vers, im künstlichen Contrapunct, absonderlich durchgearbeitet worden.

Unsere Vorfahren, ob sie gleich den heutigen angenehmen Künstlern in verschiedenen Stücken nicht beikommen, sind doch billig zu rühmen und zu ehren, daß sie solchen eifrigen und ermüdeten Fleiß erwiesen, auch die Bestellung der Singchöre mit allem Ernst, und besser, als die itzigen Regenten thun, sich haben angelegen seyn lassen. Man siehet es wohl, daß ihr Geist edel und ordentlich gewesen; obwohl nicht so schmeichelnd und geputzt, als der heutige.

Die Schreibart unsers Vierdancks, dem billig ein Platz unter den damahls=berühmtesten Kirchen=Componisten gebühret, war meist ernsthafft und beweglich, auch, nach seiner Art, oratorisch. Es ist gar keine Schande, die alten Auctores aufzusuchen, sie durchzusehen, und ihr Andencken bestmöglichst beizubehalten. Wir werden auch alt, und wünschen doch, ein jeder für sich, mit jenem Kaiser: Vivus placere cupio, mortuus laudari. Der im Leben wohlgefällt, und im Tode Lob erhält, ist der beste Mann der Welt. Es werden genug nach uns kommen, die unsere Arbeit verachten, wenn wir ihnen mit solchen Exempeln vorgehen.

Ist es Mr. de Piles nicht verboten, bisweilen einige reflectiones über die Wercke seiner Farben=Künstler zu machen; so wird mir ein gleiches hoffentlich, in Ansehung meiner Tonvirtuosen, auch erlaubet seyn.

Umlaufft.

*

(ex lit. Stölzel.)

„Von dem Schneebergischen Cantore, Herrn Christian Umlaufft, „weiß ich Ew. HochEdl. so viel Nachricht zu geben, daß derselbe aus „Bischoffswerde bürtig ist.

„In seiner Jugend hat er auf der Thomasschule zu Leipzig frequen„tirt, woselbst er von dem seel. Kuhnau in der Musik profitiret, und auch „nachhero daselbst auf der Academie studiret. Von Leipzig aus ist er zum „Cantor nach Schneeberg berufen worden.

„Ob er noch lebet, weiß ich nicht: indem ich wenigstens in acht Jah„ren keinen Brief von ihm erhalten.

Geschrieben im Decemb. 1739.

Völcker.

Völcker.

*

(ex literis.)

Johann Wilhelm Völcker, Organist an der neuen Kirche zu Arnstadt, hat, in Erinnerung der ehmahls bey seinem Aufenthalt in Hamburg, von Mattheson genossenen, besondern musikalischen Vortheile, demselben Ao. 1730. zwölf wohlausgearbeitete Chorale, für die Orgel, von seiner Arbeit schrifftlich übersenden und zuschreiben wollen; wofür ihm hiemit öffentlich in der Ehrenpforte, so wie damahls in einem erkenntlichen Handbriefe geschehen, ein neuer Danck abgestattet, und zugleich sein Gedächtniß beibehalten wird.

Volckmar.

† *

(ex autogr.)

„Die unterschiedene Abwechselungen meiner Lebens-Umstände (so schreibt „Tobias Volckmar) sind vielfach, und die Vorsehung meines GOt„tes hat mich zwar bald da, bald dorthin geworffen; aber niemahls gäntz„lich aus der Hand fallen lassen. Ich wurde in der, von ihrem ehmahls-rei„chen Gold-Bergwercke berühmten, freien Bergstadt Reichstein, im Briegi„schen Fürstenthum Schlesiens, Ao. 1678. den 18. Märtz gebohren. Mein „Vater war Adam Volckmar, Bürger und Schneider, die Mutter Maria, „gebohrne Christinn. Den 20. wurd ich getaufft.

„Meine Lehrer in der Musik waren: Johann Hennemann, a) Rey„sing, Cantor; auf dem Clavier und etlichen andern Instrumenten, Chri„stian b) Purmann, Organist, und nachmahls Cantor zugleich, weil die „Besoldung des Cantorats von der Evangelischen zur Catholischen Kirche „gezogen wurde. In der Composition aber unterrichtete mich der damahls „weitberühmte Director des musikalischen Chors und Organist in Zittau, „Johann c) Krieger.

„Meine

a) b) Diese beiden können zum Anhange des M. L. dienen.

c) S. den kriegerischen Artickel am gehörigen Orte im K. Ein grosser Kenner schreibt mir so: „Unser Tobias Volckmann ist der leibhaffte, wiederlebende Krieger, und „und hat sehr vielen Eifer für die andächtige und ernsthaffte Kirchenmusik.„ Das ist wahrlich kein mittelmässiges Lob.

„Meine Beförderungen haben mir mancherley Zufälle an verschiede-
„nen Orten bestimmet. Erstlich vertraute mir meine Vaterstadt das Can-
„torat und den Organistendienst; allein, bey eingezogener Evangelischen
„Kirche, wandte ich mich nach *) Lauban, woselbst ein Hoch-Edler Rath
„mir, auf dem grossen und schönen Stadtgute, Beilsdorff, die erledigte
„Schul- und Organisten-Stelle antrug, mit dem geneigten Versprechen,
„mich, bey erster Vacantz, in die Stadt zu ziehen.

„Aber auch hier öffneten sich Wege zu meiner weitern Versorgung.
„Es wurde von Thorn aus an mich, wegen Annehmung des Organisten-
„dienstes bey der Evangelischen Kirche in der Neustadt, geschrieben, als wo-
„hin ich schon vor diesem, da ich mich noch in Königsberg (Studirens hal-
„ber) befand, von dem dortigen Schloß-Organisten, Gottfried Feyer-
„abend, war recommandiret worden. Der Organist bey der Marien-
„Kirche, N. Breyning, d) wollte die erledigte Stelle des Stadtmusican-
„tens besetzen, und ein hochansehnliches Raths-Glied in Thorn schrieb an
„bemeldten Organisten, Feyerabend, ob er den Marien-Dienst nunmehr
„annehmen wollte, da er, wegen ehemahls abgelegter Probe noch in gutem
„Ansehen stünde? wo nicht, so mögte er ein andres taugliches Subjectum
„dazu vorschlagen. Und dieser erwählte mich.

„Bey meiner Ankunfft aber in Thoren hatte Breyning seinen Sinn
„geändert, und den ruhigen Organistendienst behalten. Diese damahlige
„Reise war also zwar vergeblich; brachte mir aber ein gutes Andencken zu
„Wege. Denn, N. Elbner, e) Organist an der Neustädter Kirche zu
„Thorn, vormahls bey St. Elisabeth in Breslau, wollte sein Amt, wegen
„hohen Alters niederlegen, und schrieb, mit Wissen und Willen der Obrigkeit,
„an mich, wenn ich Lust hätte, wiederum nach Thoren zu ziehen, so sollte
„an mich ein ordentlicher Beruf ergehen. Aber die polnischen Verwüstun-
„gen, bey damahliger Kriegs-Unruhe mit Schweden, machten mir die Strasse
„unsicher, und den Weg zu gefährlich.

„Eine Vocation nach Guben †) schien mir viel erwünschter; allein
„die wiederhohlten Versprechungen eines mir so günstigen Raths in Lauban
„vermogten auch hier in Lauban den Beruf auszuschlagen. Endlich gab
„GOTT einen gantz unvermutheten Winck nach **) Hirschberg, zum
Col-

*) Eine von den Sechs-Städten in der Oberlausitz, Chur-Sachsen gehörig.

d) e) Abermahl Zusätze zum M. L.

†) In der Niederlausitz, Sachsen-Merseburg gehörig.

**) An diesem volckreichen Orte befinden sich auch Treu und Reimann.

„Collegen der Schule, Director der Musik, und Organisten in der Evangeli-„schen Gnaden-Kirche vor selbiger Stadt: welche Stellen ich, bey dem allge-„meinen Jubel-Fest†) meiner Landsleute, über die Kaiserlicher Seits allergnä-„digst gegönnete Kirchen, willig annahm, und sonntäglich so wohl, als bey „den Begräbnissen, die vices Cantoris, mit versehen muste: biß, nach „geendigtem Kirchen- und Schulen-Bau, die Gemeine mehr Kräffte bekam, „daß man mir, nebst dem Directorio der Musik, durch ordentliche Voca-„tion, das Cantorat übergab; folglich das Organisten-Amt abgesondert, „und einem andern aufgetragen ward. Also bin ich kein Organist mehr; son-„dern Director und Cantor.„ (Itzund ist **Johann Balthasar Reimann**, Organist zu Hirschberg. S. p. 292.)

„Meine häußlichen Umstände haben zwo wohlgerathene Ehen glück-„lich gemacht. Die erste mit Frauen **Rosinen**, gebohrnen **Franckinn**, „verwittweten **Purmannin**. Diese war unfruchtbar. Aber um so viel ge-„segneter war meine noch vorwährende, vergnügte zwote Ehe, mit Frauen „**Sabinen Magdalenen**, einer Tochter Herrn M. **Johann Neunhertzens**, „damahls Pastoris in Geibsdorf, nachgehends Hauptpredigers in Hirschberg, „mit welcher ich 10. Kinder gezeuget habe, von denen noch 3. verheirathete Töch-„ter, zween Söhne und eine unverehelichte Tochter leben.[1])

[1]) Fortsetzung s. S. 379 Abs. 3.

„Meine wenige musikalischen Kräffte haben sonst folgende Wercke „hervorgebracht: Einen Jahrgang von Arien, mit zwo Singstimmen, 2. „Violinen, 1. Viola und dem Generalbaß; Ein gedrucktes, kleines Fest-„Werck, unter dem Titel: **Gottgefällige Musik-Freude**, 15. geistliche „Singstücke, a Voce sola, 2. Violini, 1. Viola, und einem blasenden In-„strument, nebst dem Orgelbaß, Hirschberg, fol. 1734; Ein völliger Mo-„teten-Jahrgang ist hierauf gefolget, von 4. Stimmen, C. A. T. B. und „dann ein neulichst-verfertigter starcker Jahrgang, von vier Sing-Stimmen, „mit allerhand Instrumenten: dem die Vesper-Stücke über die Episteln „aller Fest-Tage beigefüget sind. Ferner, die Geburths-Leidens-Auferste-„hungs- und Himmelfahrts-Geschichte unseres lieben Heilandes, **JESU** „**Christi**, samt der Pfingst-Historie, in gewisse Abtheilungen gebracht, mit „Arien und Versen aus den bekannten Kirchenliedern für die gantze Gemeine. „Zwey-chörichte Trauungs- und Begräbniß-Sachen sind auch immerdar ver-„fertiget worden.

„Nur eines meiner Clavier-Wercke will ich gedencken, welches ich „zwar dem Druck gewidmet habe, indem es aus lauter Fugen über unsere

Ccc gewöhn-

†) Das muß etwa ums Jahr 1706. oder 7. gewesen seyn.

„gewöhnliche Kirchenlieder bestehet, und in länglicht Folio geschrieben ist;
„es ist aber, wegen Mangel des Verlages, noch nicht ans Licht getreten. Ich
„schrieb an den damahls noch lebenden Wolfgang Moritz *) Endter,
„Buchhändlern in Nürnberg; und er antwortete mir dieses; „Er hätte sich
längst ein solches Werck zu seinem Verlage gewünschet; aber da die Melodien auch in den Kirchen einer und derselben Stadt (dergleichen in Nürnberg mit manchem Liede geschehe) verändert gesungen würden, so wäre es, ohne besorgenden Schaden des Verlegers, nicht zu wagen.

„Sonst haben mancherley Kreutz, Verfolgung, Neid und Haß offt
„eine Fuge nach der andern, von vielen wiedrigen Sätzen, in meinem Le-
„ben durchgeführet. Aber, dem Höchsten sey Danck! daß solche Dißonan-
„tzien meinem Gemüthe eine Leitung zur reinesten Harmonie mit GOTT ge-
„wesen sind. Bishieher habe ich denn, durch seine Gnade, meinen Zweck
„erreichet. Wäre meine Musik auch nur einigen wenigen eine Erweckung zu
„heiliger Andacht gewesen, welches ich hoffe; so bleibt sie mir selber doch ein
„Vorspiel zu den ewigen Lobliedern in jenen seeligen Höhen vor dem Stuhle
„des Lammes.

Geschrieben im Febr. 1740.

Waller.

*

(ex libr.)

Herold und Johann Waller, Vater und Sohn, Profeßores der Geometrie zu Upsal, sind beide in den ersten zwantzig Jahren des itzt-lauffenden Seculi sehr gelehrte Musici, und des Profeßors, Erich Burmann, Anführer von theoreticis gewesen. Der Sohn hatte zum Sprüchwort: qui Musica non afficitur, eum non hominem, sed bestiam esse oportet.

Hiebey fällt mir ein, daß der berühmte, engländische Dichter, Shakespear, an einem Orte seiner zwar reimlosen, doch sehr schönen, theatralisch-poetischen Wercke, folgende Gedancken führet, nehmlich: Daß derjenige Mann, der in sich selbst keine Musik empfindet, noch von der Zusammenstimmung süßer Klänge gerühret wird, sehr geschickt sey zur Verrätherey, List und Plünderung. Seine eigene Worte lauten also:

The

*) Dieses berühmten Mannes, der kein geringes bey der Musik gethan, mögte man auch wohl im M. L. erwehnen. Wir werden weiter unten, im Articel Wecker, seiner rühmlichst gedencken.

The Man, that has no Musick in himself,
And is not moved with Concord of sweat Sounds,
Is fit for Treason, Stratagems and Spoils.

Walther.

*

(ex autogr.)

Johann Gottfried Walther, ein vortreflich-gründlicher Componist, gelehrter Organist und Fürstl. Hofmusikus in Weimar, mit dem ich viele Jahre im Brief-Wechsel zu stehen die Ehre habe, beschreibt seine Lebens-Umstände also: „Ich bin in Erffurt An. 1684. den 18. Sept. gebohren, „und den 21. in der Baarfüßer-Kirche getaufft. Meine Eltern sind gewesen „Mstr. Johann Stephan, Bürger, Zeug- und Raschmacher, und Frau Mar„tha Dorothea, gebohrne Lämmerhirtin, eine nahe Anverwandtin der „bachischen Familie, beide auch aus Erffurt gebürtig: wie denn der Va„ter Ao. 1650. den 18. December, und die Mutter Ao. 1655. den 27. Junii „das leibliche Tages-Licht daselbst erblicket; selbiges aber am 18. Decembr. „1731. und am 23. Januarii 1727. mit dem ewigen verwechselt haben.

*) Den Bund eines guten Gewissens mit GOTT hat, Statt meiner, aufgerichtet des damahligen Fürstl. Sächsis. gesamten Ober-Geleitmanns in Erffurt, wie auch Erb- und Gerichts-Herrns in Marckvippach und auf Dielsdorff, Herrn Bartholomäi Kellners jüngerer Herr Sohn, Johann Andreas, ein Jüngling von ohngefehr 11. Jahren, der, weil er noch nicht zum H. Abendmahle gegangen, deswegen sich hat examiniren lassen müssen. (Diese Familie ist nachhero geadelt worden; er aber, der Pathe, ist, als ein Kaiserl. Pfaltz-Graf, und fürstl. eisenacher Amts-Commissarius, An. 1734. im May-Monath verstorben.)

Im siebenden Jahre meines Alters bin ich in die Kauffmanns-Schule gethan worden, nachdem vorhero fast 3 Jahr lang im Lesen und Schreiben Privat-Information genossen. In nur gedachter Schule wurde zwischen An. 1696. und 1697. von dem, zumahl im zierlichen Noten-Schreiben, ungemein accuraten Cantore, Herrn Jacob Adelungen, im Singen dergestalt unterrichtet, daß in drey viertel-Jahren einen Concertisten abgeben kunte; wiewohl solche Fertigkeit meistens daher gekommen, weil mit dem Singen zugleich das Clavier-Spielen verbunden worden. Mein erster Lehrmeister hierinn ist gewe-

 sen,

*) Die Commata vor den Zeilen sind hier, wegen ihrer Vielheit, weggelassen; derselben Bedeutung aber gilt bis zu Ende dieser Beschreibung, zum Zeichen, daß alles die eigenen Worte des Herrn Walthers sind, ausser den wenigen Anmerckungen.

sen, der annoch in Eisenach lebende Kammer-Musicus und Organist, Herr **Johann Bernhard Bach**, der damahls den Organisten-Dienst an der Kauffmanns-Kirche bekleidete: und der zweite war dessen Nachfolger, Herr **Johann Andreas Kretschmar.**

Im May-Monat An. 1697. habe das Gymnasium senatorium bezogen, und An. 1702. den 8. November selbiges wiederum verlassen, nachdem vorher in eben diesem Jahre, nach abgelegter Probe am Tage Mariä-Heimsuchung, bey S. Thomä den Organisten-Dienst bekommen, (dazu ein Cantor an einer andern Gemeine, ohne meinen Bewust, mich vorgeschlagen hatte) und am elften September die musikalische Composition zu erlernen angefangen. Auf der Academie habe zwar einige Collegia in philosophicis besuchet, ingleichen die Institutiones Juris, und Snobelium über die Pandecten gehöret; weil aber wegen nur gedachter Erlernung der musikalischen Composition, wie auch der vielen Clavier-Information, und des öfftern Orgel-Spielens beym catholischen Gottes-Dienste, viele Zeit zur Wiederholung mir entzogen wurde, fassete den Entschluß; andere Studia fahren zu lassen, und der Musik einzig obzuliegen. Dieses deuchtete mir auch um so viel nöthiger zu seyn, damit nicht ein ex omnibus aliquid und in toto nihil am Ende heraus kommen mögte.

Ich schaffte mir also stumme Lehrmeister an, nehmlich Partituren und Bücher, so gut, als sie damahls zu bekommen waren; that An. 1704. gegen Michaelis (nachdem des Jahrs zuvor die Herbst-Messe zu Franckfurth am Mayn, und die landgräfliche Residentz, Darmstadt, besehen) eine Reise nach Halberstadt und Magdeburg, um den berühmten Musicum, Herrn **Werckmeister** kennen zu lernen, und den schon vorhin mir bekannten Organisten, Hrn. **Johann Grafen**, noch einmahl zu hören. Beide liessen mich ihre Orgeln (wiewohl mit ungleicher Wirckung) bespielen; und der erstere beschenckte mich nicht allein mit des Baryphoni Plejadibus musicis, sondern stifftete auch einen vergnügten Brief-Wechsel mit mir, wodurch ich manches schönes Clavier-Stück von des kunstreichen **Buxtehudens** Arbeit bekommen; und An. 1706. besuchte ich meinen Landsmann, gewesenen Nachbar und Spiel-Gesellen in der zarten Jugend, Herrn **Wilhelm Hieronymum Pachelbel**, in Nürnberg, um auch von diesem, und andern Musicis daselbst, zu profitiren.

Hierauf sollte am Sonntage Sexagesimæ An. 1707. auf Veranlassung des mülhausischen Orgelmachers, Herrn **Wenders**, und zweier dorthin-gesendeten Kirchen-Stücke von meiner Arbeit, mich daselbst einfinden, und die an der S. Blasius-Kirche, durch den Tod des seel. **Joh. Rudolph**

Ahlens,

Ahlens, ledig-gewordene Organisten-Stelle, mittelst einer öffentlich-abzulegende Probe, erlangen; da aber solches Vorhaben von einigen (vielleicht eigennützigen) Bekannten nicht für dienlich angesehen werden wollte, schrieb ich den Termin ab, und erwartete eine andere Gelegenheit, die sich auch in nur gedachtem Jahre noch allhier in Weimar zeigte, da, auf abgelegte privat und öffentliche Probe, von E. Hoch-Edl. Rathe, mit Einwilligung des damahligen General-Superintendentens, Herrn Joh. Georg Lairitzens, am 29. Julii zum Organisten-Dienste an der Haupt-Pfarr-Kirche zu S. Petri und Pauli die schrifftliche Vocation erhalten.

Gleich nach meinem Antritt, welcher (wegen währender Kirchen-Trauer) erst auf Michaelis a. c. geschahe, bekam den Durchlauchtigsten Printzen, Herrn Johann Ernsten, und die Durchlauchtigste Princeßinn, Johannen Charlotten, in die Clavier-Information, welchem hohen Beyspiele verschiedene andere Personen adelichen und bürgerlichen Standes folgeten. Ersterm habe auch, nach geschehener Wiederkunfft von der Universität Utrecht, vom Junio des 1713ten, bis in den Mertz des 1714ten Jahres, in der musicalischen Composition[1]) Lection zu geben, und, bey dieser Gelegenheit, etliche mahl an Dero Tafel mit zu speisen, ingleichen des Nachts, währender Kranckheit, öffters bey Ihnen zu bleiben, die Gnade und Ehre gehabt. Bey Unterweisung anderer, habe auch nicht unterlassen, die Composition immer zu treiben; wie denn überhaupt bis hieher, 92. Vocal- und 119. Clavier-Stücke über Choräle,[2]) (die zusammen über viertehalb-hundert Variationes ausmachen) ingleichen noch einige wenige Instrumental- und Clavier-Sachen von mir verfertigt worden sind; die von andern Verfaßern[2]) gesetzte und von mir aufs Clavier applicirte Stücke, 78. an der Zahl, nicht mit gerechnet. Unter den erstern befinden sich 13. Stücke, die zum Ausgange des 1708ten und Anfange des 1709ten Jahres dem damahligen Capellmeister in Gotha, Herrn Wolfgang Michael Mylio; und noch einige andere, die in gleicher Zeit einem gewissen Cantori in Westphalen, zu Gefallen gesetzet; auch stecken verschiedene darunter, die ursprünglich Nacht-Musiken gewesen, und nachgehends mit convenablen geistlichen Texten versehen worden sind. Von der zwoten Gattung sind An. 1713. die 2. Choräle: Meinen JEsum laß ich nicht, &c. und JEsu meine Freude &c. von 6. und 10. Vorspielen, auf Kosten eines nahen Anverwandten, der sie selber in Kupfer radiret: und An. 1738. der Choral: Allein GOTT in der Höh sey Ehr &c. von 8. Veränderungen, zu Augspurg, in breit Folio und Kupfferstich, am S.

[1]) *Gehrmann*, J. G. Walther als Theoretiker. (Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft VII S. 468.)

[2]) Denkmäler d. T. Bd.XXVI/XXVII.

Petri- und Pauli-Tage ans Licht getreten,*) die noch übrig gehabte Zeit aber ist auf die Verfertigung des An. 1732. heraus gekommenen, musikalischen Lexici gewendet worden. **)

Seit dem 17. Junii An. 1708. lebe mit Frau **Anna Maria**, Mstr. **Johann Dreßlers**, gewesenen Schneiders und Aeltesten zu Brunchewinda jüngern Tochter in der Ehe, und habe, von 8. Kindern, zweene Söhne und zwo Töchter noch am Leben. Der ältere Sohn, **Johann Gottfried**, ist gebohren An. 1712. den 26. Septembr. und der jüngere, **Johann Christoph**, An. 1715. den 8. Julii; beyde studiren seit Ostern An. 1732. und 1736. zu Jena die Rechte; jener spielet anbey die Violin, und dieser das Clavier. Schlüßlichen füge noch bey: daß von An. 1721. ohne einiges darum geschehenes Ansuchen, ein Fürstl. Hof-Musicus heiße.

Wecker.

† *

(ex Mſ.)

Georg Caspar **Wecker** ist An. 1632. den 2. April zu Nürberg gebohren. Sein Vater, **Johann Wecker**, war ein Instrumental-Musikus daselbst.

Er hat sonderlich seiner sorgfältigen Mutter, **Agnes**, gebohrner **Schneiderin**, andächtiges Gebet, wenn er an seine Minderjährigkeit gedacht, wohl zu rühmen, und demselben einen großen Theil seines zeitlichen Glückes zuzuschreiben pflegen. Wie er denn auch diese seine liebe Eltern dafür, in ihrem grauen und unvermöglichen Alter, zu sich genommen, und sie mit aller Nothdurfft biß ans Ende rühmlich versorget hat.

Gleich-

*) Mit der Ueberschrifft: **Walthers Denck- und Danckmahl** ꝛc. bei Johann Christian Leopold, Kunst-Verlegern in Augsburg. Dieses erinnere deswegen, weil der Verfasser Bedencken zu tragen scheinet, dem Titel in seinem eigenhändigen Berichte Platz zu gönnen: vielleicht aus Beisorge, meinem **Harmonischen Denckmahl** zu nahe zutreten. Ich habe das Wercklein aber allhie in Hamburg, von ungefehr an der Börse, bey dem Landcartenhändler aushängen sehen, und mir die Rubric angemercket.

**) Von diesem lautet es im waltherischen Postscript also: „Die Fortsetzung des musikalischen „Lexici ist zum Druck fertig; aber wegen großer Unbehülflichkeit derer, die es doch (auf „gegebene Veranlassung) gar wohl hätten thun können, nicht stärcker, als 25. Bogen „angewachsen. Sie mag demnach einen Anhang abgeben! Geschrieben in Weimar, „den 28. Decemb. 1739. erhalten den 31. Jenner 1740.

Gleichwie sich nun bey allen, die was rechtes in der Musik thun wollen, der Trieb dazu frühzeitiger hervor gibt, als bey andern: so gieng es ihm auch. Sein Vater unterhielt solche Neigung zu Hause, mit guter Anweisung zum Clavierspielen. Johann Erasmus Kindermann, damahls berühmter Organist zu S. Egidien, brachte ihn hernach so weit, daß er, im 16ten Jahr seines Alters, auf dem Chor S. Sebald, alle Fest- und Feiertage das Regal schlug.

Mit der Zeit kam er in dem Studio musico zu solcher Fähigkeit, daß er die berühmtesten Organisten und stattlichsten Componisten wo nicht übertraff, doch ihnen die Wage ziemlich hielt. Wie er denn von allen Kennern, in Ansehung seiner herrlichen Eigenschafften, hoch und werth geschätzet worden, auch dessen rühmliche Zeugnisse, sowohl in Nürnberg, als aus der Fremde, empfangen hat: davon wirkliche Urkunden aufzuweisen wären.

Von hoher Obrigkeit ist ihm daher, schon im 19ten Jahre seines Alters, für erste die Orgel in der Kirche zu S. Wallburg auf der Vesten, nachgehends die auf dem Chor bey Unserer Frauen anvertrauet worden, deren jede er 3. Jahr mit allem Fleiß versehen; biß er, drittens, nach S. Egidien berufen worden, welcher Kirche Orgelwercke er biß in die 29. Jahre, mit allem Ruhm, zu sonderbarem Vergnügen der gantzen Gemeine, unter Händen gehabt hat.

Ao. 1675. ist er im 25sten Jahr seines Alters an Jungfer Anna Maria Löhner, berühmten Röhrenmeisters Tochter zu Nürnberg, verheirathet worden, mit welcher er 9. Kinder[1]) erzeuget, die mehrentheils vor dem Vater verstorben sind. Worauf er endlich, und viertens, in die vörderste Haupt-Kirche zu S. Sebald Ao. 1686. als er schon 54. Jahr alt war, berufen worden, auch daselbst 9. Jahr, 8. Monath, bey gutem Aufnehmen und Verbesserung des ihm anvertrauten Wercks, getreulich bis an seinen Tod gedienet hat.

[1]) Denkmäler d. T. i. Bayern, Jg. VI Vorw. S. XXVI.[1]

Er hat sein Amt mit gebührender Andacht und Ernsthafftigkeit verwaltet, und wohlbedacht, daß die Orgel und Instrumental-Musik ein vornehmes Stück des äusserlichen Christlichen Gottesdienstes sey. Was aber übrigens seinen recht-ehrbaren Wandel, absonderlich die schätzbare musikalische Erfindung betrifft, welche ihm die Nachwelt noch zu dancken hat, davon wollen wir den berühmten, nürnbergischen Buchhändler, Wolffgang Moritz Endter, in folgendem Briefe reden hören. Es ist derselbe Brief in Nürnberg den 24. August 1719. geschrieben, und lautet von Wort zu Wort also:

„So

„Soviel mir von dem seeligen Herrn Georg Caspar Wecker bewust „ist, der ich An. 1665. sein Scholar auf dem Clavier worden, und auch „hernach, als ich An. 1674. aus der Fremde wieder zurückkam, und mich „verehlichte, stets, biß an seinen Tod mit ihm, als einem meiner besten „Freunde, umgangen bin; so muß ich ihm das Zeugniß geben, daß er ein „Gottsfürchtiger, aufrichtiger, und in seinem Beruf fleißiger Mann gewesen, „der seine Scholaren getreulich unterwiesen, und offt, wenn diese in der „Stube bey ihm waren, mitten im Informiren hinaus in seine Kammer ge„gangen, auf die Knie gefallen ist, und zu GOTT gebetet hat.

„In der Musik, als in seiner Profeßion, hat er sichs sehr sauer wer„den lassen, so viel möglich, darin eine Vollkommenheit und einen Ruhm „zu erlangen: denn, zum andern Studiren konnte er sich fast keine Zeit oder „Mittel nehmen, weil seine damahlige Besoldung, die er von der Organi„sten-Stelle in der S. Egidien-Kirche hatte, und nur in 150. Gulden be„stund, zur Ernährung der Seinigen, in Betracht der vielen Kinder, ein gar „geringer Beitrag war, und dahero die Information der Scholaren, wo„mit er den gantzen Tag zuzubringen hatte, durch GOttes Seegen, ihm ein „zulängliches Auskommen verschaffen muste.

„Also pflegte er sich die Zeit zum Studiren gleichsam nur zu stehlen; „erwählte sich den ehmahligen Kaiserlichen Capellmeister, Antonio Bertali, *) „zum Muster, samlete von dessen musikalischer Arbeit einen guten Vorrath, „und setzte nicht wenig Stücke daraus in Partitur: wodurch er es in der mu„sikalischen Composition so weit brachte, daß so wohl die bey hohen Festen „in den Kirchen, vermittelst seiner eigenen Arbeit, von ihm aufgeführte starcke „Musiken, als auch, bey angestellten Concerten und Collegiis musicis, „seine Sachen großen Beifall erhielten. Denn er hatte er treflich-fähiges „Ingenium, war von ungemeiner Scharffinnigkeit, und dachte immer auf „Verbesserung der Musik; sonderlich gieng seine Sorge dahin, wie die alten, „gedruckten Noten mögten abgethan, und neue erfunden werden, welche den „geschriebenen gleich kämen.

„Weil ich nun von dem Schrifftgießen in der Buchdruckerey eine „Wissenschafft erlanget hatte, so konnte ich seinem Wunsche zu Hülffe kom„men, und brachten, durch GOttes Gnade, wir beide es dahin, daß solche, „den geschriebenen ähnliche Noten zum Stande kamen, wie sie in dessen ge-
[2]) a. a. S. 46. „druckten, auf die hohen Festtage gerichteten, geistlichen Cantaten,[2]) fol., und in „andrer

*) Er hieß weder Bertaldi, noch Bertalli, sondern Bertali, penultimâ corruptâ, und lebte zu Weckers Zeiten.

„andrer Verfasser seithero herausgegebenen Musikalien, itzo vor Augen lie-„gen. Sie wären wohl beßer gerathen; wenn nur der Schrifftschneider, „den wir dazu gebraucht, etwas netter gewesen, und alle Theilgen so zu „proportioniren gewust, daß sie sich hätten just und genau in einander schlies-„sen lassen: welches einem andern künstlichern Schrifftschneider zur Verbes-„serung, et inuentis aliquid addere, noch vorbehalten ist.

„Im übrigen, wie er als ein guter Christ und getreuer Freund sich ge-„gen jedermann erwiesen; also war er gleichsam die Zuflucht fremder und „nach Nürnberg kommender, dürfftigen Musikanten: denn es wurde gleich „kund, daß ihnen schon würde geholffen werden, wenn sie nur bey dem Hrn. „**Wecker** sich anmeldeten. Solches geschah auch von ihm in der That, und „wo sein Vermögen nicht gnugsam war, da sammlete er für sie bey seinen „guten Freunden, und brachte ihnen eine Steuer zu Wege.„ So weit der **Endtersche** Brief.

Schon von Jugend auf war unser **Wecker** kräncklich, und insonderheit dem so genannten Hertzklopffen unterworffen. Ungefehr 8. Wochen vor seinem Ende ist er, bey empfindlichen Schmertzen an der einen Seite, gar bettlägerig worden, dabey das Hertzklopffen offtmahls 24. Stunden angehalten, biß er zuletzt den 20. April 1695. aufgelöset, und den 24. bey einer feierlichen Begängniß ehrlich und wehmütig begraben worden, nachdem er sein Alter gebracht auf 63. Jahr 18. Tage.

Weil oben der rühmlichsten Zeugnisse und Urkunden gedacht worden, die man unserm **Wecker** zu Ehren aufweisen könnte; so soll doch wenigstens eines derselben, vom Gothaischen Hofe, zur Probe, hier einen Platz finden.

„Unsern freundlichen Gruß zuvor!
„Ehrbar, guter Gönner,

„Nachdem dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn **Friedrichen**, „Hertzogen zu Sachsen, Jülich Cleve und Bergk. rc. unserm gnädig-„sten Fürsten und Herrn, Euer, bey Information Sr. Durchl. Kammer-„organistens, **Christian Friedrich Wittens**, angewendeter Fleiß unterthänigst „gerühmet, und darauf gnädigst befohlen worden, zur gnädigsten Erkennt-„lichkeit Euch Seiner Fürstlichen Durchlauchtigkeit Portrait zu überschicken; „als haben wirs hiedurch werckstellig machen wollen. Und sind Euch zu

 freund-

„freundlicher Willfahrung geneigt. Datum Friedenstein, den 5ten Martii, „Anno 1688.

Fürstl. Sächsische zur Kammer verordnete Räthe daselbst.
Johann Jacob.

Inscriptio,
„Dem Ehrbaren, unserm guten Gönner, Georg Caspar Weckern,
„Organisten zu Nürnbergk in der Kirchen zu S. Sebald.

Weckmann.

† *
(ex Mſ.)

Matthias Weckmann ist im Jahr 1621. zu Oppershausen in Thüringen gebohren. Sein Vater, Jacob Weckmann, war daselbst Pastor. Dieser ließ ihn fürs erste im Christenthum, auch in der lateinischen und griechischen Sprache, gründlich unterrichten; brachte ihn hernach selber, weil er eine schöne Stimme hatte, nach Dresden, und übergab ihn dem Capellmeister, Heinrich Schütz, der ihn ferner, durch Giovanni Gabrieli, im Singen unterweisen ließ.

Da er nun zu einer ziemlichen Vollenkommenheit gelanget war, ersahe der Capellmeister seine Zeit, und stellte ihn dem Churfürsten vor, welcher das bisherige Kost- und Lehr-Geld auszahlen ließ, Weckmann in die Capelle aufnahm, und ihm eine Besoldung verordnete. Unterdessen ließ sich Schütz angelegen seyn, den Weckmann in der musikalischen Setzkunst mit allem Fleiß zu unterrichten, und ihm die rechte Art, wie er es selbst in Italien gelernet, beizubringen.

Es sang nun zwar unser Weckmann einen überaus-artigen Discant; nachdem sich aber endlich die Stimme in einen Alt veränderte, rieth der Capellmeister dem Churfürsten, daß er seinen Weckmann der Orgel widmen sollte, und schlug zugleich *) Jacob Schultz, berühmten Organisten zu S. Peter in Hamburg, vor, wozu Ihro Churfürst. Durchl. gnädigst ja sagten, und jährlich 200. Reichsthaler dazu auswarffen.

Der Capellmeister Schütz brachte ihn also persönlich nach Hamburg, und übergab ihn, Nahmens seines gnädigsten Herrn, auf 3. Jahr der Unterweisung dieses Mannes, der seinen Fleiß wohl anwandte, nicht nur im Spie-

*) S. die 328ste Seite.

Spielen und Registriren der Orgelstimmen; sondern auch in der Composition. Weckmann fing also an, zu seines Lehrherrn grössestem Vergnügen, vielerley Sachen von Vespern, deutschen Kirchengesängen 2c. nach prätorianischer Manier zu setzen, welches ihn in großen Ruf brachte.

Da er ferner das Glück hatte, den angenehmen Scheidemann, †) zu S. Catharinen zu hören, und dessen Vespern zu besuchen, gab ihm solches Anlaß, die prätorianische Ernsthafftigkeit mit einer scheidemannischen Lieblichkeit zu mäßigen; und also viele galante Erfindungen einzuführen. Er brachte demnach die drey bestimmten Jahre höchst nützlich und rühmlich in Hamburg zu Ende.

Nach seiner Zurückkunfft in Dresden wurde er unverzüglich zum Churfürstlichen Hoforganisten bestellet und angenommen. Die Herren Italiäner hatten dergleichen Art von Organisten nie gehöret, und hielten viel auf ihn, weil er in allen Sätteln gerecht war. Um sich aber noch besser bey ihnen einzuschmeicheln, befliß er sich gar der italiänischen Sprache, verstand und redete sie ziemlich wohl.

Es begab sich inzwischen, daß der Kron-Printz von Dänemarck, welcher Christianus V. genannt wurde, und Königs Christian des IVten ältester Sohn war, nach Dresden kam, und daselbst die Sachsen-Altenburgische Printzeßinn, Magdalena Sibylla, heirathete. Seiner Königl. Hoheit gefiel die Musik in Sachsen so wohl, daß sie schlüßig wurden, zu Nyköping auch eine Capelle anzulegen: erhielten demnach vom Churfürsten, daß er dem Weckmann, samt einigen andern, erlaubte, in des Printzen Dienste zu treten. Da nun Weckmann nach Nyköping kam, machte ihn Seine Königliche Hoheit alsobald zu Dero Capellmeister, und beschenckte ihn mit Dero güldnem Porträt an einer großen Kette von eben demselben kostbaren Metall.

Als aber dieser Kronprintz An. 1674. auf der Reise nach dem Carls-Bade unbeerbet verstarb, verfiel zugleich die von Ihnen angerichtete Capelle zu Nyköping, und Weckmann wurde vom Churfürsten wieder nach Dresden zu seiner Hoforgel berufen. Es hatte seit der Zeit die Chursächsische Capelle an tüchtigen Leuten, absonderlich an Italiänern, sehr zugenommen, von welchen Weckmann fast größern Nutzen in seiner Kunst zu ziehen wuste, als wenn er selbst in Welschland gewesen wäre. Ihm ward auch von dem Capellmeister Schütz gerathen, sich der hebräischen Sprache kundig zu machen,

†) S. pag. 329.

nicht, als ob es eben nöthig wäre, sondern weil es nützlich seyn würde, bey Componirung eines Textes aus dem alten Testament.

Johann Jacob Froberger, *) Kaiser Ferdinandi Hoforganist, kam um diese Zeit nach Dresden, und brachte dem Churfürsten ein Kaiserliches Handschreiben. Mein Matthies, sprach der Churfürst heimlich zu Weckmann, wollet ihr mit Frobergern, um eine güldne Kette auf dem Clavier spielen? Von Hertzen gerne antwortete Weckmann; aber, aus Ehrerbietigkeit für Ihro Kaiserliche Majestät, soll Froberger die Kette gewinnen. Dieser, nachdem er gespielet hatte, frug gleich nach einem in der Capelle, der Weckmann heißen sollte, der wäre am Kaiserlichen Hofe sehr berühmt, und denselben mögte er gerne kennen. Weckmann stund hart hinter ihm, dem schlug der Churfürst auf die Schulter, und sagte: Da steht mein Matthies. Nach abgelegten Begrüßungen, spielte denn Weckmann auch, und führte ein Thema, daß er von Frobergern beobachtet, fast eine halbe Stunde durch; darüber sich so wohl dieser, als der gantze Hof verwunderte, und Froberger zum Churfürsten mit dem Worten herausbrach: Dieser ist wahrhafftig ein rechter Virtuos. Beregte beide Künstler haben hernach immer einen vertraulichen Briefwechsel geführet, und Froberger sandte dem Weckmann eine Suite von seiner eignen Hand, wobey er alle Manieren setzte, so daß Weckmann auch dadurch der frobergerischen Spiel-Art ziemlich kundig ward.

Ao. 1654. starb der bisherige Organist zu S. Jacob in Hamburg, Ulrich Cernitz, und wurden zum Probespielen aufgesetzet, Albert Schope, Hoforganist in Güstrau, Wolfgang Wesnitzer und Jacob Lorentzen, Organisten zum Waisenhause in Hamburg. Weil die Wahl aber, gewißer Ursachen halber, noch nicht vor sich gehen konnte, obgleich diese drey Candidaten ihre Probe schon abgeleget hatten, wurden die Kirchgeschwornen schlüßig, noch einen berühmten Mann zu verschreiben, der den Ausschlag geben könnte. Sie trugen derohalben dem Organisten zu S. Peter, Johann Olffen, der Weckmann vorgeschlagen hatte, die Commißion auf, an ihn zu schreiben, und seine Ueberkunfft zu befördern. Daher verzog sich die Sache eine Zeitlang.

Weckmann überlegte dieses Ansinnen mit dem Capellmeister Schütz, der ihm denn solches, wegen des Neides der überhandnehmenden Italiäner, nicht wiederrieth. Der Churfürst erlaubte die Reise, und Weckmann kam in Hamburg an.

Bey

*) S. seinen Artickel p. 87.

Bey der Probe spielten die drey erstgenannten nun zum andernmahl; hernach ließ sich auch Weckmann hören. Zu Kunstrichtern waren erfordert der Cantor, Thomas Selle, Hinrich Scheidemann, von S. Catharinen, Johann Olffen, von S. Peter, und Johann Prätorius von S. Nicolai, wie auch der berühmte Violinist, Johann Schope, ein Vater des mit auf der Probe spielenden güstrauischen Hoforganistens, Albert.

Damit man sich nun nicht besorgen mögte, daß Weckmann die andern zu sehr überwiegen würde, ward ihm ein verkehrtes Thema primi et tertii Toni zusammen aufgegeben; welches er aber, zu jedermanns Verwunderung, glücklich auseinander wickelte. Hernach ward ihm eine Motete vorgeleget, solche aus dem bloßen General-Baß auf 2. Claviren zu variiren. Das hatte er nun schon bey Schützen gelernt, und ging wohl ab. Noch war man damit nicht zufrieden; sondern der vollkommene Generalbaß muste sich auch noch zeigen. Also legte ihm Schope, der Vater und hamburgische Raths-Musikant, eine Sonate vor, worin der Fallstrick so gestellet war, daß Schope mit Fleiß, um Weckmann verwirret zu machen, einen Tact überhüpffte. Dieser aber merckte es alsobald, hielt mit der rechten Hand inne, und rief Schopen zu: Der Herr verfehlt einen Tact! Schope wurde selbst hierüber bestürtzt und beschämt; zeigte Weckmann in der Partitur eine Stelle, da sie beide wieder anfingen, und es vollführten. Nun war noch der Psalm: An Wasserflüßen Babylon rc. übrig, dessen ersten Vers Weckmann, nach prätorianischer, ernsthafften Art; die andern aber fugenweise durch alle Tone und halbe Tone, sammt vielerley Veränderungen, abfertigte.

Kurtz, Weckmann ward Organist zu S. Jacob, *) und der Rath schrieb an den Churfürsten, der seinen Beifall ungerne, doch gnädigst ertheilte. Er ging auch selbst nach Dresden, und beurlaubete sich bey Hofe. Nach seiner Zurückkunfft in Hamburg, errichteten zween vornehme Liebhaber der Musik mit ihm ein großes Collegium musicum, ungefehr An. 1668, im Refectorio des Doms. (vulgo Reventer.) Man brachte 50. Personen zusammen, die alle dazu beitrugen. Es wurden die besten Sachen aus Venedig,

*) Von dem pag. 325. dieser Ehrenpforte erwehnten, und zum Singepult zu S. Jacob verordneten prätorianischen Choralbuche, habe seit dem, auf vieles Nachfragen, den Bericht erhalten, daß solches, durch diebische Hände, die auch des Altartuches daselbst nicht geschonet, vor etwa 4. oder 5. Jahren entwandt worden, welches der, einige Zeit hernach allhier in Hamburg, durch den Strang hingerichtete Kirchenräuber selbst gestanden hat. Es ist zu bedauren, daß man ihn damahls über dieser besondern Reliquie nicht genauer befraget; doch man hat vielleicht, wie zu geschehen pfleget, dieselbe für eine Kleinigkeit gehalten.

nedig, Rom, Wien, München, Dresden ꝛc. verschrieben, ja, es erhielt dieses Collegium solchen Ruhm, daß die grössesten Componisten ihre Nahmen demselben einzuverbleiben suchten.[1])

[1]) *Seiffert*, M. Weckmann und das Collegium musicumi. Hamburg (Sammelbände d. Internat. Musikgesellsch. II S. 76.)

Als der Cantor **Selle** um diese Zeit, etwa 1664. verstarb, und **Weckmann** den dresdenschen Vicecapellmeister, **Bernhard**,*) zum Nachfolger vorschlug, wurde sein Wort dermaassen in Betracht gezogen, daß besagter **Bernhard** bald darauf berufen und erwählet ward.

Ao. 1667. starb ihm seine erste Frau ab; da that er eine Reise nach Dresden, und wartete dem Churfürsten auf, der ihm selber die Hand gab, und ihn willkommen hieß. Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit hatten ein solches Vergnügen an den Sachen, die **Weckmann** Deroselben überreichte und vorspielte, daß Sie ihm dero Portrait, mit Diamanten reichlich besetzt, verehrten, und seine zween Söhne in Wittenberg frey studiren liessen, davon der älteste, als Studiosus Theologiæ, der jüngere aber als ein galanter Organist in Leipzig, samt ihrer Schwester, im ledigen Stande verstorben. Er letzte sich also mit dem Chursächsischen Hofe, lebte hernach noch 7. Jahr, und schritt An. 1669. zur zwoten Ehe; wovon er aber keine Früchte gesehen hat. Er starb An. 1674. nachdem er sein Alter nicht höher, als auf 53. Jahr gebracht hatte.

Willichius.

*

Jodocus **Willichius** (**Wilcke** oder **Wild**) der ältere, ein berühmter Doctor der Artzeney, gebohren An. 1501. zu Resel in Wermeland, war, unter andern, Professor der Medicin zu Franckfurt an der Oder, und einer von denen, welche die Musik sehr wohl kennen, können, und ihr alles gutes gönnen: kurtz, ein Tonkünstler aus der zwoten Classe, Eruditus musicus. Er stifftete auf besagter hohen Schule ein Collegium musicum von neun Personen, nach Anzahl der Musen; sang sehr artig in diesem Concert allerhand Stücke von 3. 4. biß 5. Stimmen, dabey sich Flöten und verschiedene Instrumente hören liessen.

In dieser und aller andrer Gesellschafft war er sehr freudig, und hatte die gelehrtesten Doctores, Professores und Magistros zu Gehülffen und Beiwohnern seines angestellten Collegii. Ihre Zusammenkünffte nannten sie auch **Symposia**, und hielten sie an gewißen Tagen. Er selbst, **Willichius**, verfertigte die dazu benöthigten Gesetze, und hielt über deren Beobachtung mit

*) S. seinen Artikel p. 17.

mit Fleiß: das vornehmste derselben war, daß man nicht zur Uebermasse im Essen und Trincken, sondern zur Erörterung sonderbarer Fragen, und der lieblichen Harmonie zu Gefallen, zusammen kommen, auch bey der Abendmahlzeit niemals mehr, als drey Gerichte auffsetzen sollte. (Die abgedanckten Glieder meines ehmahligen Ordens vom guten Geschmack werden sich, wenn dieses etwa von ihnen gelesen werden sollte, vielleicht nebst mir das olim meminisse juuabit einfallen lassen.)

Die Wirthschafft ging um, und alle Monath traf die Reihe ein Mitglied. Aufs höchste wurden 12. aber nicht mehr Gäste in allem zugelassen, und diesen Zusatz hatte man den dreien Gratien zu dancken. Bey dem Trincken muste ein jeder seinen Gedenck- und Trunckspruch, oder, wie mans nennet, eine Gesundheit beibringen; und der Wirth trug einen Krantz auf dem Haupte. Um 5. Uhr Abends kam man zusammen, und um 10. gieng die Gesellschafft auseinander; alles bey aufgesetzter Strafe.

Des Tages vor der Zusammenkunfft sandte der zeitige Wirth seine Fragen schrifftlich umher, damit ein jeder zur Beantwortung derselben bereit seyn, und sich darauf gefast machen konnte. Man schertzte; aber nicht beissend: man brachte allerhand lustige Einfälle zu Marckt; doch keine Zotten. Erstlich musicirten drey oder vier Singstimmen; hernach folgte die Auflösung der ersten Frage; so dann satzte man sich zu Tische, und verzehrte das erste Gericht; ferner hub sich die Instrumental-Musik an; darauf kam wieder eine Frage aufs Tapet; abermahl zur Tafel; wiederum gesungen; eine neue Frage aufgeworffen, und eine Instrumental-Musik gehalten; wenn die zu Ende, nahm die Gesellschafft das dritte Gericht ein; endlich aber beschloß die letzte Frage und eine völlige Musik, singend und spielend, die gantze Versammlung. Man aß, ohne Fraß; man tranck, ohne Sof.

Nach Willichii Tode, welcher An. 1552. durch einen Schlag erfolgte, ist zwar ein dergleichen Collegium musicum zu gedachtem Franckfurt an der Oder, nach Maaßgebung des beschriebenen, oder in etwas verändert, aufs Neue angestellet worden; bald aber, wegen Ab- und Zureisens der Mitglieder, wieder eingegangen, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, daß angenehme Sachen nicht lange währen. Ein andrer Jodocus Willichius hat eine Introductionem in artem musicam geschrieben, so An. 1613. zu Wesel in 8vo gedruckt worden. Von dem ersten handelt Johann Christoph Becmann, in Notitia Universitatis Francofurtensis; von dem andern *Mart. Lipenius.* in Biblioth. Philosoph.

Ach! glaubte doch ein jedermann die Wahrheit die ich setze:
Geselligkeit und Harmonie das sind die besten Schätze.

Winck-

Winckler.

*

(ex collect.)

Franz Tiburtius Winckler, aus Wien gebürtig, genoß von dem Grafen von Sporck die Gnade, daß derselbe ihn die Music und Organistenkunst, auf Seine Kosten, zu Rom erlernen ließ. Es besaß aber dieser Winckler, nach seiner Wiederkunfft aus Welschland, eine gantz sonderbare Art und Annehmlichkeit in seinem Spielen, so wohl auf der Orgel, als auf dem Clavier, und wurde sehr hoch geschätzet.

Johann Hinrich Krause, von dem man rühmt, daß er in Fugen und im Vorspielen alle Organisten in Breslau *) übertreffe; und Johann Georg Gebel, dem das Lob beigeleget wird, daß er ein recht-gründlicher Setzer sey, der Melodie und Harmonie in seiner Gewalt habe; **) kurtz, die beiden noch lebenden besten Organisten in Breslau †) sind unsers Wincklers Lehrlinge gewesen, deren erster Oberorganist am Dom, der andere zu S. Christophor geworden.

Er selbst, Franz Tiburtius, verließ die Welt, als Organist zu S. Johann und zum heil. Kreutz auf besagtem Dom zu Breslau, ums Jahr 1706. welches wir daraus schliessen, daß ihm sein obgenannter Untergebener, Johann Hinrich Krause, zur selbigen Zeit, in solchem Amte nachgefolget ist.

Zeidler.

*

(ex autogr.)

Maximilian Zeidler, Capellmeister in Nürnberg, ist daselbst An. 1680. denn 22. May gebohren, und hat in seiner Jugend alle Classes in der Schule bey S. Sebald durchgewandert. Es wieß ihm GOTT die Gelegenheit zu seinem Beruf dadurch an, daß er von Heinrich Schwemmern, damahligem Capell-Director,*) die Singekunst zu erlernen anfing, der sich sein Naturell zur Music gefallen ließ, es auch durch treuen Unterricht dahin brachte, daß er im elfften Jahr seines Alters zum Discantisten auf dem Capell-

*) S. den Artickel Gebel in der Zugabe. **) S. pag. 116. †) S. pag. 292.

*) Dieses ist im musikal. Lexico gehörigen Ortes anzumercken, allwo er ein blosser Schul-College genannt wird.

Capell-Chor zu S. **Marien** befördert wurde, welche Stelle er denn 4. Jahr bekleidet hat.

Nach diesen wandte er seinen meisten Fleiß auf das Studium musicum, und suchte sich ferner darin fest zu setzen: dahero denn für das nöthigste erachtet wurde, die Composition zu erlernen, wozu er Ao. 1697. bey **Johann Pachhelbel**, hochberühmtem Organisten zu S. **Sebald**, den Anfang machte, und den Grund legte. Das Sprüchwort: gaudent sudoribus artes, galt auch bey unserm **Maximilian**, indem er den nunmehr gelegten Gründen, mit eigenem und arbeitsamen Nachsinnen, ein Stockwerck nach dem andern aufsetzte, und es dahin brachte, daß er im 18ten Jahr seines Alters schon verschiedene, sowohl Kirchen- als andre, musikalische Stücke aufführte.

An. 1701. wurde er bestallter Tenorist in obgedachter Capelle, und des folgenden Jahres bekam er Lust nach Wien zu reisen, allwo er unter andern das Glück hatte, mit dem itzigen Obercapellmeister, **Johann Joseph Fux**, bekannt zu werden, deßen Gewogenheit und Treue er lebenslang zu rühmen hat. Auch hatte er die Ehre, den Kaiserl. vördersten Hoforganisten, **Ferdinand Tobias Richter**, zu sehen und zu hören.

Auf seiner Rückreise besuchte er die Höfe und Capellen zu Saltzburg, München und Stuttgard, hielt sich auch an dem letztern Ort eine Zeitlang auf. Nachdem er aber in Nürnberg wieder angelanget, befliß er sich dermaaßen der Setzkunst, daß seine Jahrgänge,[1]) Paßions-Geschichte,[1]) Serenaten, Cantaten 2c. bey unterschiedlichen Höfen bekannt und beliebt sind.

[1]) Sammelbände der Internat. Musikgesellsch. VII S. 483.

An. 1705. wurde er Organist an der S. **Marien**-Capelle; An. 1707. bestallter Stadtmusicus; und endlich An. 1712. trug man ihm, wieder sein Vermuthen, die Stelle eines Capellmeisters zu S. **Marien** auf, worin er hoffentlich noch stehet.

Zellbell.

*

(ex libr.)

Ferdinand **Zellbell**, ist 1727. Director der Musik und Organist an der S. **Niclas**-Kirche in Stockholm gewesen. Man hat von ihm: Institutiones Basſi continui *Sveth.* MS.

Zellinger.

*

(ex libr.)

Christian Zellinger, ein sehr geschickter und gelehrter Musikus zu seiner Zeit, ist des berühmten schwedischen Professors, Erich Burmanns, Lehrmeister gewesen, und An. 1719. als Director der Musik an der Cathedral-Kirche zu Upsal gestorben. Wohlgedachter Burmann folgte ihm im Amte. S. p. 28. dieser hiemit so weit zum Stande gebrachten Ehrenpforte.

Effinge aliquid & excude, quod sit perpetuo tuum. Nam reliqua rerum tuarum post te alium atque alium dominum sortientur: hoc nunquam tuum desinet esse, si semel coeperit.

PLIN. *jun. Epist III. Lib. I.*

Zugabe

einiger zu späth erhaltenen Nachrichten.

C. F. Fischer.

*

(ex autogr.)

„Ich, Christian Friederich Fischer, bin zu Lübeck, im Jahr 1698. den „23. October an das Licht der Welt gebohren worden. Mein Vater „hat Daniel Fischer geheissen, war von Geburth ein Holsteiner, und ist bey „dem löblichen Niedergerichte zu Lübeck, als vieljähriger Mandatarius und „Anwald, gestanden. Meiner Mutter Nahme war Agatha Catharina „Zellmann, zu Mühlhausen in Thüringen gebohren, deren Eltern, wegen „der Unruhe des dreißigjährigen Krieges, daselbst Haus und Hof verlassen „haben, und nach Hamburg gezogen sind.

„Von Hamburg aus ist meine Mutter nach Lübeck, an einen Bürger „und Brauer, Christian Wrangel genannt, verheyrathet worden, der ein „Vater des in Hamburg bekannten Licentiaten, Hinrich Wrangels, ge„wesen; mit welchem Christian Wrangel sie in der ersten Ehe Sechs, und

„her-

„hernach mit meinem Vater, in der andern Ehe, noch zwölf Söhne gezeuget „hat, von welchen letztern zwölfen ich der jüngste, und also meiner Mutter „achtzehnter Sohn bin. Beiderseitige Eltern haben für meine Wiederge- „burth Sorge getragen, und mich in der H. Taufe mit dem Nahmen Chri- „stian Friederich belegen lassen.

„Meinen Vater habe frühzeitig, und zwar An. 1703, durch den Tod „verlohren. Was mir aber durch dessen Ableben in der Erziehung abgegan- „gen, solches ist durch die fleißige Aufsicht meiner Mutter ersetzet worden. „Selbige hat mich in die öffentliche Schule zu Lübeck einführen lassen, wo- „selbst mich die Herren, Christoph Chryse, Gerhard Minus, Johann „Schävius, Marcus Wida, Hinrich Sivers, Cantor, Zacharias „Stampeel, Subrektor, M. Martin Christian Gödelius, Conrector, „M. Enoch Suantenius, und Licentiat, Johann Henrich von Seelen, „Rectores, treulich unterrichtet haben.

„Als nun meine Mutter 1720. auch das Zeitliche geseegnete, nahm „mich der vor einigen Jahren verstorbene Organist an der H. Marien-Kir- „che, Johann Christian Schieferdecker, aus freien Stücken, zu sich ins „Haus, und brachte mir, da ich von Natur einen Trieb zur Musik bezeigte, „die Composition bey. Auf Gutbefinden des Rectoris und Cantoris wurde „ich so dann anfänglich Concert-Tenorist; zuletzt aber ein Vorgesetzter des „Schülerchors, Chori symphoniaci Praefectus, nach der Schulsprache „zu reden.

„Im Jahr 1725. nahm ich von dem lübeckischen Gymnasio im Früh- „ling Abschied, mittelst einer lateinischen Rede: de Juris Naturae Prae- „stantia, Juris cultori maxime necessaria, und trat meine academische „Bestrebungen im Nahmen GOttes, auf der hohen Schule zu Rostock, an. „Meine Lehrer daselbst sind gewesen, und zwar in der Weltweisheit: die „Herren, Franciscus Albertus Aepinus, Profeßor; Mag. Joh. Her- „mann Becker, itzo Prediger an der S. Marien-Kirche in Rostock; und „Mag. N. Rampe. Bey dem Herrn Rath und Professor Jacob Carmon „hielt ich ein Collegium institutionale; weil aber derselbe im folgenden Herbst „zu Ihro Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, dem Hertzoge Carl Leopold nach „Dantzig berufen wurde, setzte ich besagtes Collegium bey dem Herrn Pro- „feßor, Ernst Johann Friederich Mantzel, und bey dem Herrn Doctor, „Ernst Joachim Westphalen, nunmehrigem Rittern, Hofcantzlern, &c. in Kiel, „wie auch ein Collegium institut. examinatorium bey dem Herrn Doctor, „N. Vogel, weiter fort. In den Pandecten unterrichteten mich wohlbe-

„sagte Herren Profeßores, Mantzel und Westphalen. Bey diesem letztge-„nannten hörte ich das Jus canonicum, das Jus publicum, und die Reichs-„historie, die mir, nebst dem Candidaten und Advocaten, N. Reuter, zur „Praxi Anleitung gaben. An. 1726. den 5. Julii führte ich eine Musik in „dem öffentlichen Auditorio auf. Zweimahl habe einen Opponenten abge-„geben: das erstemahl, wie Herr Professor Mantzel über Positiones „generales, de cauto moderni Juris civilis studioso, den 2. April 1727. „disputirte: das andremahl, wie Herr Doctor Westphalen ein Specimen „enunciationum forensium in praxi dubia, den 13. Septemb. 1727. her-„ausgab. Desselbigen Jahres den 22. Novembr. vertheidigte ich, als Re-„spondens, unter dem Vorsitz mehrgerühmten Herrn Doctors Westphalen*) „eine Dissertationem juridicam, de origine et fontibus Juris lubecen-„sis, eiusque vsu, auctoritate, elogio et subsidiis.

„Von Rostock wollte ich mich nach der Universität Halle wenden, „damit meine Wissenschafften einen Zuwachs bekommen mögten. Allein, „mein Vorhaben wurde auf der Hinreise, zu Pritzwalck, in der Pregnitz ge-„legen, wegen einiger anständigen Länge meines Leibes, durch gewiße auf-„merckſame Kriegesleute dergestalt unterbrochen, daß ich gantzer drey viertel „Jahr ungemein vielen Soldaten-Jammer ausstehen muste. Nach Ablauf „solcher Zeit kam ich zwar wieder in Freiheit und in mein Vaterland zurück, „wofür ich dem Höhesten hier und dort ein frohes Halleluja anstimmen will; „aber es war gleichwohl mein Beutel, durch ein solches hartes Schicksal, „gantz erschöpfet worden: es that sich auch keine Gelegenheit hervor, daß ich „irgend auf eine oder andere Weise füglich zu meinem Unterhalte hätte ge-„langen können.

Indessen machte mich Herr Johann Schävius, V. I. D. Kaiserli-„cher Pfaltzgraf, und der freien, des H. Römischen Reichs Stadt Lübeck „Syndicus, An. 1728 den 22. November zu einem öffentlichen Notario. „Nicht lange hernach gerieth ich in die vornehme Bekanntschafft Sr. Excel-„lenz, des Königlichen Dänischen Herrn Geheimen und Conferentz-Raths, „Christopher Gensch, von Breitenau, welcher mich nicht nur öffters zu „seiner

*) Sein itziger Titel lautet so: Ernestus Joachimus de Westphalen, Slesvicensis Holsatici Annae Ordinis Eques auratus, Regiae Suae Celsitudinis Ducis Regnantis Slesvici et Holsatiae Cancellarius Aulae et Senatus intimi, Consiliarius ab intimis, Suprem. Consistorii militaris et ecclesiastici Vice-Praeses, Academiae Kiloniensis Curator etci So stehet es unter seinem schönen Ebenbilde, welches Mattheson, aus besonderer Hochachtung, im Studierstüblein aufgestellet hat. Denn der Hr. Geheime Rath ist schön von aussen und von innen.

„seiner Tafel zog, sondern, als Stiffter der plönischen Stadtschule, mir „das Cantorat in derselben auftrug. Ich nahm solches vergnügt an, und „wurde von Ihro Hochehrw. dem Herrn Superintendenten Petrus Hans- „sen, am 27. May 1729. der Schule öffentlich vorgestellet: da ich denn „meine Antrittsrede hielt: Von dem Verfall der Musik und Schulen.

„Bey den allgemeinen Verhörungen der Schüler habe zuweilen eine „kleine lateinische Rede, besonders 1733. am 12. October, dem hochbesagten, „verstorbenen Patron zu Ehren, eine orationem solennem, de Veterum „Statuis gehalten. Ich habe übrigens, nach den von GOTT verliehenen „Kräfften, mir die Musik und Schularbeit sehr angelegen seyn lassen. Zu „dem Ende schrieb ich vor einigen Jahren ein Choralbuch mit vier Stim- „men, welches eine ausführliche Vorrede *) hat: ingleichen, Zufällige „Gedancken von der Composition. Es sind aber beide Wercke noch un- „gedruckt.

„Im Jahr 1729. den 14. Julius wurde mir, durch priesterliche Ein- „seegnung, in Lübeck zu Theil Jungfer Catharina Gertrut, gebohrne Hech- „ten. Mit derselben habe drey Kinder, durch die Gnade GOttes, erzeuget, „als nehmlich: Johann Friederich, gebohren 1730. den 26. Junii; Ca- „tharina Gertrud, gebohren 1732. den 2. Januar. und Tobias Hinrich, „gebohren 1733. den 20. Julii.

„Während meines Amtes bin ich zwar wohl nach einigen auswärti- „gen Oertern, als nach Reval, Anklam und Tundern, zum Cantorat hin- „berufen worden; ich habe aber diese Veränderungen, gewisser Ursachen halber, „mit guter Art ausgeschlagen. Die Allmacht friste mir nur aus Gnaden, „das Leben: so soll dasselbe meinem GOTT und meinem Nächsten zu Nutz, „ich sey auch, wo ich sey, gäntzlich gewidmet bleiben.„

(S. pag. 235. dieser Ehrenpforte.)

Gebel.

*

(ex autogr.)

Ich, Georg Gebel, Organist zu S. Christophor in Breslau, bin daselbst An. 1685. gebohren. Mein Vater, gleichfals Georg Gebel „genannt,

*) Diese Vorrede habe ich mit Aufmercksamkeit abschrifftlich gelesen, und nebst einer mehr als gemeinen Gelehrsamkeit auch gesunder Einsicht, viel nützliches, lebhafftes und gutes darin angetroffen. Telemanns Choralbuch kam obigem eben in die Queer.

„genannt, war unter der grünen Compagnie, in besagter Stadt, ein „Musketier. Im sechsten Jahre meines Alters habe erst gehen lernen: weil „ich, von erster Kindheit an bis daher, durch böse Schäden am lincken Beine „gelähmet war.

„Als ich 14. Jahr alt war, muste ich das Schneider-Handwerck er„greiffen; aber im achtzehnten warff ich die Nadel hin, und begab mich in „die Lehre des berühmten Frantz Tiburtius*) Winckler von Wien, Or„ganistens zu S. Johannis und zum heil. Kreutz auf dem Dom, welcher eine „gantz sonderbare Art und Annehmlichkeit, so wohl auf der Orgel, als auf „dem Clavier hatte. Ich machte mir zwar keine Hoffnung, bey der Musik „zu bleiben, nicht, daß ich was beßers gewünschet hätte; sondern weil mein „Vermögen hiezu nicht reichte.

„Aber der Allerhöchste, welcher mich dem ungeachtet dazu ersehen „hatte, verschaffte mir bald Gelegenheit, durch Unterweisung hoher und nie„driger Standes-Personen, worunter auch fürstliche waren, meine musi„kalische Uebungen glücklich fort zu setzen: wozu denn ein Grosses halff, daß „ich die damahls-blühende hochfürstl. pfaltzgräfl. Hofcapelle fleißig besuchte, „und dasige Virtuosen öffters, so wohl mit einem vorgeschriebenen General„baß, als auch in ihren blossen Fantaisien, nach dem Gehör, accompagnirte. „Unter andern befand sich in besagter Capelle ein großer Clavicimbalist, der bey „dem berühmten Georg Muffat (fürstl. passauischen Capell- und Pagen-Hof„meister) gelernet hatte. Man brauchte mich zugleich als einen allgemeinen „Substituten auf Orgeln; absonderlich für meinen obgenannten Lehrmei„ster, und hernach für dessen Nachfolger, Johann Hinrich Krause,**) der „gleichfalls des Wincklers Untergebener gewesen, und, so wohl im Fugiren, „als Präludiren, vor allen Organisten in Breslau den Vorzug behält.„ (Sunt verba formalia Gebelii.)

„Im Jahre 1709. bin ich nach Brieg in die Pfarrkirche der Stadt, „zum Organisten berufen worden, woselbst ich den nunmehro hochfürstlichen „gothaischen Capellmeister, G. H. Stöltzel, mittelst täglichen Besuches „und musikalischen Zeitvertreibes, bey mir zu sehen die Ehre hatte, der mir „auch seine kuhnauische Compositions-Vorschrifften, und Johann Theiles „Setz- und Contrapuncts-Regeln gütigst mittheilte. Daselbst habe ich viele „Clavier-Sachen; einen grossen musikalischen Schnecken-Cirkel; einige Ca„nones,

*) Dieser wird dem M. L. bestens empfohlen.

**) Von diesem Manne fehlten mir die Nachrichten, da ich gegenwärtiges schriebe; sie haben sich aber, wiewohl in äusserster Kürtze, zuletzt noch eingestellet.

„nones, worunter einer von 30. Stimmen, welcher zwölfmahl durchgespie-
„let werden muß, wenn man in dessen Anfangs-Ton wiederum kommen will;
„ferner einen Psalm mit zween Chören, auch eine mit Instrumenten starck
„begleitete Meße, ebenfalls mit zween Chören ꝛc. verfertiget.

„An. 1713. bin ich wieder nach Breslau gekommen, und zwar an
„die Kirche S. Christophors, wohin mich die Herren Vorsteher, auf Recom-
„mendation, drey der vornehmsten Glieder eines Hoch-Edlen Raths, erstlich
„zum Organisten, hernach aber 1714. zum Director der Musik dazu, beruf-
„fen und bestellet haben. Bey mühsamer Unterweisung andrer Personen
„sind allhier an geistlichen Sachen von meiner Arbeit aufgeführet worden:
„vier Dutzend Choralia †) mit untermischten Arien; vier Dutzend Concert-
„stücke, die meisten mit blasenden Instrumenten; fünf Dutzend Cantaten,
„so wohl Solo, als Duetten und Trio; zwey Dutzend Psalmen, starck mit
„Instrumenten; ein Paßional-Oratorio von sieben Theilen, mit unterschiede-
„nen Instrumenten starck *) begleitet; zwey Dutzend grosse Clavier-Con-
„certe; zwey Dutzend Präludien und Fugen, die meisten auf zwey Claviere
und

†) Dieses Wort klingt mir fremd: Es findet sich in keinem Wörterbuche: Cantus choralis endlich wohl; aber keine cantica choralia, vielweniger Choralia allein; Im Walther ist nicht einmahl das Wort Choral für sich anzutreffen, welches doch wohl seyn könnte; nur beiläufig im Artickel Canto fermo meldet es sich. Ländlich sittlich.

*) Weil im obigem Berichte der starcken Instrumente, der blasenden Werckzeuge und ihrer Begleitung verschiedenemahl gedacht wird, so nehme daher Gelegenheit denjenigen, sie sonst übel auf den Trompeten, Posaunen, Paucken ꝛc. zu sprechen sind, samt andern, die der Instrumentalmusik in der christlichen Kirche lieber gar den Laufzettel geben mögten, und ohne Grund zu behaupten trachten: es sey alles mehr aufs Singen, als aufs Spielen angesehen, nur den 98. Ps. ein wenig zu Gemüthe führen wollen, der gewißlich Christo, dem neuen Könige, zu Ehren gesungen und gespielet worden, wie Luther ausdrücklich in den Summarien meldet, und in welchem der heil. Geist, durch des Propheten Mund, deutlich gebietet: Daß alle Welt, nicht nur Jüden, sondern vornehmlich Christen, dem HErrn jauchzen sollen. Womit? Mit Harffen, mit Harffen und mit Psalmen. Diese Wiederholung hat einen starcken Nachdruck. Noch nicht starck genug. Wie denn weiter und stärcker? mit Trommeten und Posaunen, ja, nach dem letzten Psalm, auch mit Paucken ꝛc. wobey denn der liebe Luther selbst ein wenig leise zu treten scheinet, wenn er in den Summarien nur von allerley Säitenspielen redet: da doch Posaunen, Paucken, Pfeiffen, helle und wohlklingende Cymbeln wahrhafftig keine Säitenspiele sind. Es findet also nicht nur die alte, sondern hauptsächlich die neue Kirche, alle Welt, alles was Odem hat, Befehls genug hieran.

Die Paucken werden sonst zu GOttes Ehren vielfältig in der Schrifft angeführet, wie zu sehen an der Miriam Exod. 15, 20. an David und dem gantzen Israel, 2. Sam. 6, 5. absonderlich 1. Chron. 13, 8. wo es heist: daß sie (nicht sanffte) aus gantzer Macht,

„um dem Pedal; zwey Dutzend Choralia, so wohl auf der Orgel mit dem „Pedal, als auf dem Clavecin, nach unterschiedlicher Art ausgeführet. „Der weltlichen Sachen, *) als Cantaten, Partien, Chaconnen, Arien mit

Macht unter andern auch, die Hand-Paucken geschlagen haben; ferner wenn von Christo im 68. Ps. geweissaget wird, treffen wir dabey die pauckende Jungfrauen ordentlich an; desgleichen müssen die Paucken herhalten im 81. Ps. 3. der nicht allein aufs Fest der Laubhütten, als wovon im Grundtexte nichts stehet; sondern auf alle 3 jüdische so wohl, als auf unsre christliche Feyertage, Ostern, Pfingsten und Michael seine Absicht hat. Zwar wurde dieser Psalm auch am sechsten Tage des Laubhütten-Festes, doch nur vom ersten bis sechsten Vers; allemahl aber an jedem fünfften Tage der Woche, nehmlich alle Donnerstage, gantz aufgeführet: gleichwie aus den rabbinischen Schrifften zu erweisen stehet. Eben daselbst, nehmlich im ersten Vers des 81. Ps., heisset das Wort frölich, nach dem Grundtexte laut, und das Wort jauchzet, ein freudiges Getön; das Wort Laubrüst aber, so in unsrer deutschen Uebersetzung stehet, ein feierlicher Festtag insgemein, keiner ins besondre. Im 149. Ps. beschreibt ja David die Eigenschafft der Lehre (nicht des Jüdenthums, sondern) des Reiches Christi, und befiehlt eben uns Christen vorzüglich, den Heiland so wohl mit Paucken, als andern starcken, lauten, hellen Werckzeugen kräfftiglich zu loben.

Was die Cymbeln betrifft, halte ich sie für noch stärckere Instrumente, als die Paucken selbst. Doch dennoch sind dieselbe hauptsächlich dem Gottesdienste gewidmet. 2. Sam. 6, 5. 1. Chron. 13, 8. 15, 19. wo gar drey grosse Capellmeister, Poeten und Propheten bestellet werden, mit ehernen Cymbeln helle zu klingen: Desgleichen im 25. Cap. 1 = = 6. [2. Chron.] im 29. Cap. vers 25. im Esra 3, 10. im Nehem. 12, 27. wobey niemand wähnen darf, es sey diese Bestellung aus Davids, Samuels, Gads und Nathans blossem Gehirn geflossen: denn 1. Chron. 9, 22. wird ausdrücklich gesagt: David und Samuel der Seher stiffteten den Gottesdienst also durch ihren Glauben (nehmlich an Christum) wobey Luther gar weislich dieses anmerckt: Solche Stiffte thäten sie nicht aus menschlicher Andacht und guter Meinung; sondern aus GOttes Befehl und ihrem Glauben; nach dem Gebote des Königes, aus dem Worte des HERRN, 2. Chron. 29, 15. und im 25. Vers, wie es David befohlen hatte, und Gad, der Schauer des Königes, und der Prophet Nathan: denn es war des HErrn Gebot durch seine Propheten. Einer bestreite dieses Gebot; es wird ihm übel gelingen! Lächerlich kömmt es heraus, wenn einige seyn = wollende Schrifftgelehrte sich auf den 56. Ps. berufen: Man lobet dich in der Stille. Da doch diese Stille friedliche Zeit bedeutet, und im Grundtext so viel heisset, als: Das Lob wartet deiner. Die neuen Paralelbibeln mögten uns hiebey getrost auf Jes. 14, 7. weisen, allwo es also lautet: Nun ruhet doch alle Welt, und ist stille. Auf was für Art denn? Antw. Und jauchzet frölich. Da sehen wir ja deutlich, daß hier keine stille Musik gemeinet wird; wohl aber ein starcker Ausbruch des Singens und Klingens. Denn so lautet die engländische Uebersetzung: The whole Earth is at Rest, and is quiet, they break forth into SINGING. Noch andere hiemit übereinstimmende Oerter sind: Apocal. 18, 20. 19, I. ꝛc

*) Der Verfasser hatte diese Sachen politisch genannt, welches Wort ich, mit Erlaubniß, in weltlich verändert habe.

„mit Variationen, und andrer Kleinigkeiten zu geschweigen. Ich bin ferner „in den Choral-Liedern, sowohl mit völliger Begleitung, als auch in Bäßen „mit musikalischen Intervallen, †) und in Versetzung derselben durch alle „Tone, desgleichen in der Transposition der General-Bässe aus dem Chor- „ton in den Kammerton, hier in Breslau der Vorgänger.

„Ob ich zwar öffters ersuchet worden bin, meine Clavier-Sachen, „absonderlich den musikalischen Schnecken-Circkel durch den Druck bekannt „zu machen, hat mich doch folgende Betrachtung davon abgehalten: daß, „nehmlich, allen gefallen können, eine Unmöglichkeit; allen gefallen wollen, „eine vermessene Hochachtung seiner selbst; und allen gefallen werden, eine „leere Hofnung sey. Misgunst und Neid sind mir allemahl an höherer Be- „förderung verhinderlich gewesen. Dazu ist mir im meinem 52sten Jahre „das Unglück begegnet, durch einen Fall den lincken Schenckel zu zerbrechen; „woran ich aber Gottlob! wieder geheilet worden bin.

„Ein Clavichordium habe erfunden, mit Vierteltonen *); noch eines, „da Manual und Pedal nur ein Corpus ausmachen; auch ein großes Cla- „vicimbel, Manual und Pedal, in 6. vollkommenen Octaven, vom zwei- „mahl-untergestrichenen C, biß ins viermahl-übergestrichene c, in ein Cor- „pus gebracht. Dieses ist es, was ich von meiner Wenigkeit lieber hätte „verschweigen, als melden sollen.

„Im Ehestande hat mir GOtt drey Söhne leben lassen. Bey dem „ältesten, Georg, verspührte man schon im dritten Jahr seines Alters eine „musikalische Neigung; im vierten fieng er an das Clavier zu spielen; im fünf- „ten zu singen; im sechsten die Orgel in der Kirche schlagen; im siebenden „die Violine zu streichen; im achten zur völligen Musik zu präludiren und zu „accompagniren. Im zehnten ließ er sich vor Ihro Hochfürstl. Durchl. der „Hertzoginn von Oels auf der Orgel hören, und von derselben Zeit an treibt „er die Setz-Kunst. In seinem vierzehnten Jahre hat er, nebst andern Sa- „chen, ein Kirchen-Stück mit zween Chören verfertiget, und im sechszehnten „eine deutsche Oper, nebst unterschiedenen Serenaten, welche mit italiäni- „schen und frantzösischen Arien und Recitativen untermischet sind. Im zwan- „tzigsten Jahre ist er zum Unter-Organisten bey S. Marien Magdalenen

Fff „berufen

†) Ich wollte dieses von Hertzen gern etwas deutlicher machen, wie ich es sonst hin und wieder gar willig gethan habe; allein es ist mir unbewust, ob es, ausser der Leier, auch Bäße giebt, die keine musikalische Intervalle brauchen. Vielleicht soll hiedurch ein singbarer melodiöser Baß angedeutet werden.

*) Bey diesem Kunststücke so wohl, als bey dem Schnecken-Circkel, dürffte manchem Kopffe, ohne grosses Nachdencken, ein kleines Schütteln ankommen.

„berufen; †) Im vier und zwantzigsten, von Ihro Hochfürstlichen Durch„lauchtigkeit, dem Hertzoge von Oels, zum Capellmeister ernannt, und end„lich im 26sten Jahre zu Ihro hochgräfliche Excellentz von Brühl, Ihro „Königliche Majestät von Pohlen ersten Minister, als Hofcompositeur und „Clavicimbalist, verschrieben. Der mittlere Sohn, Georg Sigmund, „ist gleichfalls im 21sten Jahr seines Alters bey der Kirche S. Elisabeth, „als Unterorganist, berufen worden, und hat, bey Antretung seines Amts, „einen Jahrgang gesetzt. Der dritte Sohn, Georg Ferdinand, A. L. C. „treibt nur die Musik zur Lust.

Letzlich ersuche jedermann dienstlich, mir das erzehlte nicht als eine eitele Ruhmräthigkeit auszulegen; weil es vielmehr von mir heissen soll: Soli DEO Gloria!

Graupner.

† *

(ex autogr.)

Ausser dem, was bereits von ihm im waltherschen Wörterbuche stehet,[1] schreibt mir der berühmte Capellmeister, Christoph Graupner, in einem Briefe vom 21. May so den 20. Junii erst erhalten, unter andern folgende Nachricht eigenhändig zu.

[1]) *Nagel*, Das Leben Chr. Graupner's. (Sammelbände d. Intern. Musikgesellsch. X S. 568)

„Den Anfang zur Musik machte ich in meinem siebenden oder achten*) „Jahr, vermittelst des Claviers, bey dem Organisten N. Küster, zu Kirch„berg, als an meinem Geburthsort. Weil ich aber auch schon in der Schule, „bey dem damahligen Cantore, Wolfgang Michael Mylius, im Singen „so weit gekommen war, daß ich wenigstens, was mir vorgeleget wurde, ziem„licher maassen treffen kunte: so gieng es mit dem Clavier desto besser von stat„ten. (Man mercke es.)

„Als aber dieser Küster von Kirchberg wegzog, und nach Reichenbach „zum Organisten-Dienst berufen wurde, hielt ich bey meinen Eltern so lange „an, biß sie mich auch nach Reichenbach hinschickten, woselbst ich bey zwey „Jahr in die Schule ging, und von gedachtem Meister mehr Unterricht be„kam. Von dannen begab ich mich nach Leipzig, und verharrete allda über „9. Jahr auf der Thomasschule. Der Cantor, Johann Schelle, hatte „viele Liebe für mich, und weil er meinen natürlichen Trieb zur Musik ver„merckte,

†) Daß er den zweeten Flügel in den breslauischen Opern gespielet, stehet p. 377.

*) Aus dieser Angabe und folgender Zeitrechnung ist zu schliessen, daß er etwa 1683. oder 1684. gebohren sey.[2])

[2]) 13. Jan. 1683.

„merckte, gab er mir selbst auf dem Clavier, auch zu einer bessern Art im „Singen, noch weitere und gründlichere Anleitung.

„Immittelst hatte ich bey dem nachherigen Capellmeister in Dresden, „Johann David Heinichen, auch den Anfang zur Composition gemacht, „worin es mir ziemlich gerieth, indem ich den Vortheil des Singens (NB.) „und Claviers schon vor mir hatte. Da hiernächst Johann Kuhnau, „vormahls Organist an der Thomas-Kirche, zum Cantorat befördert †) „wurde, genossen wir beide miteinander, Heinichen und ich, seiner An-„weisung, so wohl auf dem Clavier, als in der Setzkunst. Weil ich mich „auch bey Kuhnau, als Notist, von selbsten anbot, und eine gute Zeit für „ihn schrieb, gab mir solches gewünschte Gelegenheit, viel gutes zu sehen, „und wo etwa ein Zweifel entstund, um mündlichen Bericht zu bitten, wie „dieses oder jenes zu verstehen? Durch den täglichen Fleiß gerieth es also „nach und nach dahin, daß ich mich weder in Kirchen- noch theatralischen Sa-„chen nicht sonderlich mehr zu fürchten hatte; sondern fest ging.

Die Schulzeit war nunmehr aus. Doch blieb ich noch 2 Jahr in „Leipzig, auf der dasigen Universität, und war Willens, mich auf die Rechts-„gelehrsamkeit zu legen; hielte auch meine Collegia, so viel mein Vermögen „zu ließ: biß endlich 1706. die Schweden in Sachsen kamen, und mir mein „Concept ziemlich verrückten. In solcher Verwirrung entschloß ich mich, „nach Hamburg zu gehen; doch war ich nicht Willens, lange daselbst zu blei-„ben: wie ich denn auch deswegen meine Stube in Leipzig nicht aufkündigte, „sondern alle meine Bücher und Musikalien da ließ; vornehmlich viele schöne „Manuscripte, davon ich hernach gar wenig wiederfand. Ich wartete also „nur auf Geld von meinen Eltern. Meine Briefe mogten aber nicht wohl „bestellet worden, daß es lange verzog: biß endlich ein schwerer Bündel an-„langte, worin ich Geld vermuthete; zu meiner Befremdung doch nur Streu-„sand und Goldfarbe fand, welches, wie ich nach der Hand vernahm, an „einem andern Orte hätte bestellet werden sollen.

„Nichts desto weniger setzte ich meine vorgenommene Reise in GOt-„tes Nahmen fort. Da ich nun nach Hamburg kam, war der Beutel leer, „biß auf etwa zween Reichsthaler. Das Glück, oder vielmehr die göttliche „Vorsehung fügte es inzwischen so wunderbar, daß Johann Christian „Schieferdecker, eben den Tag vor meiner Ankunfft, von Hamburg, wo „er in den Opern das Clavier geschlagen hatte, weg, und nach Lübeck, zur

†) Das geschah im Jahr 1700. wie Heinichen und Graupner, ungefehr 17. biß 18. Jahr alt waren.

„Bekleidung eines daſigen Organiſten-Dienſtes, hingereiſet war: da ich „denn, an deſſen Stelle in Hamburg zu verbleiben, mich bereden ließ, und in „der Oper den Flügel ſpielte, auch mit ſolcher Verrichtung drey Jahr fort„fuhr, einfolglich immer mehr Gelegenheit bekam, mich in der theatraliſchen „Schreibart zu üben.

„Ich ſehnte mich aber hernach von dieſer mühſamen Beſchäfftigung bald „weg: nicht der Arbeit halber, die ich gerne that; ſondern wegen andrer „dabey vorfallenden Verdrieslichkeiten. Meine Sehnſucht wurde auch kurtz „darauf geſtillet. Und da ich ſonſten nicht gar viel von den meiſten Träumen „halte, träumte mir doch zu dieſer Zeit, auf eine ſehr merckwürdige Art, als „ob ich einen gantz groſſen, und hellen Stern von oben herunter auf mich zu„kehren ſähe, und mich über deſſen ſonderbare Schönheit verwunderte. Es „waren noch viele andre Umſtände bey demſelben Traum, die alle nach der „Hand eingetroffen haben.

„Kurtz darauf kam der damahls-regierende Herr Landgraf von „Darmſtadt nach Hamburg, deßen Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit mich „ſehr gnädigſt befragen lieſſen, ob ich wohl Luſt hätte, mit nach Darmſtadt „zu gehen? Ich ſagte gleich in aller Unterthänigkeit ja, und wie mir ange„deutet wurde, meine Beſoldung ſelbſt zu fordern, ſtellte ich ſolche der Fürſt„lichen Gnade lediglich anheim, und nahm die Beſtallung an, zuerſt als „Vice-Capellmeiſter, weil der alte Capellmeiſter, Wolfgang Carl Briegel, *) „noch lebte.

„Als ich nach dem das Hochfürſtliche Wapen zu Geſichte bekam, ſo „ſahe ich darin meinen mir im Traum erſchienenen ſchönen Stern, welchen „ich alſo nicht anders deuten konnte, als auf meinen gar gnädigſten Herrn „ſelbſt, dem ich bey 30. Jahr zu dienen die Ehre gehabt habe. Im Jahr 1723. „ſollte ich nach Leipzig, als Cantor, hinkommen: alles war auch in ſo weit ſchon „richtig; es kam aber ſo viel dazwiſchen, daß es nicht angehen konnte. Itzund „habe das Glück und die Gnade, ſo lange es GOtt gefällt, das nunmehro „regierenden Herrn Landgrafens Hochfürſtlicher Durchlauchtigkeit, als Ca„pellmeiſter, zu dienen, wobey mir die gantze Arbeit allein zugewachſen, „nachdem der gute Grünewald vor einem halben Jahre verſtorben iſt. Er „bat mich noch auf ſeinem Todbette, wenn ich ſchriebe, an Ew. Hoch-Edel„gebohrnen ſeinen Abſchiedsgruß zu vermelden. Ich bin alſo mit Geſchäff„ten dermaaſſen überhäuffet, daß ich faſt gar nichts anders verrichten kann, und „nur

*) Da dieſer Mann 1626. gebohren worden, muß er ſein Alter hoch gebracht, und um obbemeldte Zeit ſchon etliche 80. Jahr zurück geleget haben.[3])

[3]) † 1712.

„nur immer sorgen muß, mit meiner Composition fertig zu werden, indem „ein Sonn- und Fest-Tag dem andern die Hand bietet, auch noch öffters an- „dre Vorfälle dazwischen kommen.

Krause.

*

(ex Ms.)

Johann Hinrich Krause, ist in Kant, einem Städtlein an der Wistritz, drey Meilen von Breslau, woselbst sein Vater Schöppe und Kirchen-vorsteher gewesen, An. 1682. gebohren worden. In seinem neunten Jahr hat ihm die erste Anweisung auf dem Clavier der dasige Bürgermeister, Hardick, gegeben.

Im elfften Jahr ist er in das Seminarium der Jesuiten nach Schweid-nitz gekommen, und hat allda zugleich die Orgel der Minoriten versehen. Das Jahr darauf aber hat er sich bey dem damahls-lebenden berühmten Dom-Or-ganisten zu Breslau, Frantz Tiburtius Winckler, *) auf fünf Jahr ver-dungen. Doch, als er kaum ein Jahr dessen Unterweisung genossen, hat ihn ein gewißer Dom-Herr, Baron Schwärtz genannt, zu sich genommen, und zum Edel-Knaben erwehlet. Wiewohl er in diesem Stande gar wenig andre Dienste hat thun dürffen, als nur seinem Herrn, der ein grosser Lieb-haber des Claviers gewesen, Lection darauf zu geben.

Derselbige Freiherr hat ihn hernach mit sich auf Reisen genommen, bey welcher Gelegenheit unser Krause, den berühmten Organisten zu Lissa, den der ohnlängst-verstorbene Herr Graf von Sporck in Rom hatte lernen lassen, mit Bewunderung zu hören, und viel Vortheils von ihm zu ziehen das Glück gehabt. Ein gleiches ist ihm auch von dem damahls nicht weni-ger berühmten Meister auf dem Clavier, dem Organisten in Nachot, der des Vincent Albrici Schüler gewesen, zu seinem Besten wiederfahren. Beede Nahmen sind ihm, seiner Anzeige nach, aus dem Gedächtnis entfallen. Das ist wircklich Schade!

Endlich ist er wieder nach Breslau gekommen, und daselbst, im acht-zehnten Jahre seines Alters, nehmlich just 1700. erstlich Unter-Organist, hernach aber im vier und zwantzigsten Ober-Organist an der Dom-Kirche

Fff 3 gewor-

†) Von demselben und von dem musikalischen Bürgermeister Hardick mögte man gern et-was mehr wissen. Ich erinnere das erste zum andermahl, damit es desto weniger vergeßen werde.

geworden, in welcher Bedienung er noch itzo im May 1740, wiewohl kranck danieder liegend, so lange GOTT will, stehet.

Dieses wenige ist aus seinem eigenen Munde aufgeschrieben worden. Es stehet dahin, ob man ein mehres von ihm hätte herausbringen können, wenn er auch gesund gewesen wäre. So hart hälts!

Beiläufig meldet mein Freund, daß die beiden Organisten auf dem Sande zu Breslau, bey unsrer lieben Frauen, Johann Rischer und Frantz Schroll heißen.

Mente.

*

(ex autogr.)

1) (A 46) Johann Gottfried[1]) Mente ist des An. 1715. den 10. Decembr. verstorbenen Samuel Mente, Königl. Preussischen Zollverwalters, Stadtrichters und Organistens zu Rotenburg an der Oder, im Crossenschen Fürstenthum gelegen, mit Anna Margareta einer Tochter Johann Heinrichs, weiland Schulhaltern des sorauischen Lycei, zwölff erzeugten Kindern des zweete noch lebende Sohn. „An. 1698. den 9. November (fährt unser Mente selbst fort) „erblickte ich das Licht dieser Welt, und wurde den 12ten darauf „getaufft.

„Bey zunehmenden Jahren trieb ich die Gründe der Gelehrsamkeit, „auch vornehnlich 1) das Singen und 2) das Clavierspielen, in der Schule „meines seel. Vaters, auf das fleissigste: denn er war vornehmlich in der „Setzkunst, auf dem Clavier, auf der Gambe und Laute sehr geschickt. Das „übrige thaten zween andre Präceptores. Weil ich aber grosse Lust zur In„strumental-Musik überhaupt hatte, und mich daher zu den Kunstpfeiffern „hielt; so hätten mich die Gedancken im ersten Orchester, vom Verfall der „Musik, wenn sie mir damahls in die Hände gerathen wären, gewaltig „abschrecken sollen. Ich gestehe, daß ich, bey nachherigem Anblick dieser „Orchester-Schrifft, ziemlich spitzte, und dem Verfasser bald etwas übles ge„gönnet hätte. Allein nach reiffer Ueberlegung muste ich dessen wohlgegrün„dete Vorstellungen höchstbilligen, und schenckte ihm, nach Untersuchung „mehrer musikalischen Wercke von seiner Hand, mein gantzes Hertz. Es „ist freilich wahr, daß es bei den Kunstpfeiffern wunderbare Kautzen giebt; „doch sind noch viel ehrliebende und geschickte *) Männer unter ihnen, die sich „eines

*) Von den ungeschickten stehet ein merckwürdiger Text im vollkommenen Capellmeister, pag. 102. § 19. biß 104. § 37. der einiger massen die Ehre tüchtiger Organisten

„eines GOTT- und Menschen-wohlgefälligen Wandels befleißigen: zum „Theil giebt es auch schwülstige und aufgeblasene, die den Vorzug vor den „Organisten fordern, und diese verächtlich halten.

„Im Jahr 1715. den 2. September sandte man mich nach Franckfurt „an der Oder, zu dem noch lebenden, ruhmwürdigen und geschickten Stadt- „und Universitäts-Musikanten, Martin Simon †) als ich kaum etliche Wo- „chen in Franckfurt zugebracht hatte, starb mein Vater.

„Ich sahe bey reiffern Jahren wohl ein, daß das Instrument aller „Instrumente, und die Composition fort zu üben, für mich das tauglichste „seyn würde: daher ich denn, unter Anrufung des Gebers alles Guten, „an meinem Fleiße diesfalls nichts erwinden ließ. Nachdem ich biß 1718. „in Franckfurt verblieben, besah ich Dresden, Leipzig, und andre feine Oer- „ter, wegen der daselbst-blühenden Musik, bediente mich auch des Unterrichts „eines wackern Componistens zu Glaucha, und hatte 1720. die Gnade, bey „der Königinn Christiana Eberhardina von Polen über Tafel auf der Gambe „zu spielen, wozu mich einer auf dem Calichon accompagnirte.

„Im Jahr 1721. besuchte ich meine Mutter und meinen Bruder im „Brandeburgischen; wurde darauf von dem gräflichen Schönaichischen Hof- „und Stadt-Musikanten zu Beuthen an der Oder, Johann Christoph „Rücker, und, nach einem halbjährigen Aufenthalt daselbst, von dem lig- „nitzischen Stadt-Musikanten, Frantz Joseph Schneider, verschrieben, „welche letztere Condition ich mir drey Jahre gefallen ließ, und An. 1725. wie- „derum eine Reise vornahm. Ich kam aber nicht weiter, als Bautzen, und „wurde sehr angereitzet, fast ein Jahr daselbst zu verbleiben, biß mich der „lignitzische Frantz Joseph Schneider, durch öffteres Schreiben, vermogte, „An. 1726. wieder zu ihm nach Lignitz zu kommen.

„Im Jahr 1727. als ich eben auf etliche Wochen verreiset war, und „währender Zeit der Organist zur lieben Frauen in Lignitz, Balthasar Phi- „lipp Dlugan, mit Tode abging, wirckten aus besonderm Triebe, unwis- „send meiner, ein hiesiger (lignitzischer) Regierungsrath, und Consistorial- „Präses, Freiherr von Mattencloit, desgleichen der itzige lignitzische Bür- „germeister, Herr von Braun, nach der recht-väterlichen Sorge obgenann- „ten

retten kann, welches sich in einer Ehrenpforte sehr wohlschickt, und von einigen be- gehret worden ist.

†) Er paßirt für einen honette oder galant homme: verstehet verschiedene Sprachen, die Setzkunst und andre musikalische Wissenschafften. Er ist sonst ein Scholar des, 1700, als Dirigent der brandenburgischen Kammer-Musik, berühmten, jüngern Rieck, und ehmahls schlesischer Grafen, Fug und Räder, Capell-Director gewesen.

„ten **Schneiders**, *) dieses verledigte Amt für mich aus, welches mir auch „in selbigem Jahr, am fünfften April, von E. E. Gestr. Rathe aufgetragen, „und im May vom Kaiserlichen und Königlichen Consistorio bestätigt wurde.

„Kurtz hierauf begehrte man meiner in eines gewißen Printzens Dien„ste. Allein ich schlug sie bescheidentlich ab, und wollte lieber bei meiner „Kirche bleiben. GOTT, welcher mein Flehen, mich an eine Kirche zu „bringen, gnädiglich erhöret hat, sey dafür innigst gedanckt.

Rechtschaffene Organisten können billig den Seegen GOttes auf sich ziehen, welchen die Kinder **Korah** im 84ten Psalm also ausdrücken: **Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar.** Ihrer etliche und viele müssen auch vorher durch das im 7. Vers angemerckte **Jammerthal gehen und daselbst Brunnen machen.** Aber, zuletzt ist doch **ein Tag in deinen Vorhöfen, o GOTT! beßer, denn sonst tausend, und ich wollte lieber der Thür hüten in meines GOttes Hause, denn lange wohnen in der gottlosen Hütten.** Das sind **Matthesons** wahre Gedancken.

Mente fährt fort und spricht so: „Den 8. October 1727. verehelichte „ich mich mit Jungfer **Barbara Flora Rücker**, einer Tochter des obbenann„ten gräflichen Musici, mit welcher ich fünf Kinder erzeuget; davon aber nur „ein Sohn und eine Tochter noch am Leben sind. An. 1731. wurde ich, mit „einem Zusatze meiner sonst schlechten Besoldung, in etwas erfreuet; welches „aber dennoch bey itzigen theuren Zeiten nicht zulangen will.

„Am siebenden Septemb. 1736. da mein Eheschatz, nach Entbindung „von einem todten Töchterlein, in zwo Stunden darauf gantz unvermuthet „von mir Abschied nahm, rührte mich solches auf das empfindlichste. Es „war ein Muster tugendsamer Weiber, das ich verlohren, und nicht län„ger, als neun Jahr ohngefehr, ihrer vergnügenden Beiwohnung genoßen „hatte. Inzwischen, weil mich GOtt von Jugend auf wunderbarlich gefüh„ret, da ich fast biß ins dreißigste Jahr kräncklichen Zustandes gewesen; itzo „aber, ohne daß mich vor vier Jahren, ein starcker, doch bald vergangener „Ohrenfluß befallen, gantz gesund und mit wenigem zufrieden befinde, so habe „Ursache aus dem 104ten Psalm zu musiciren: **Ich will dem HErrn sin„gen mein Lebenlang, und meinen GOTT loben, so lange ich bin.**

„An statt meines alten 230-jährigen Orgelwerckes, bin ich endlich, „nach vielem Anhalten, zu einem neuen gelanget, wozu 1733. von **Johann** „**Michael**

*) Ueber dessen Sohn und Nachfolger in der Kunstpfeifferey beschweret sich unser **Mente** nicht wenig, und erzehlt, daß derselbe eine **autochiriam** begangen habe.

„Michael Röder aus Berlin der Anfang, und 1737. das Ende gemacht „worden. Zwar, meiner Seits, unter solchen Verdrießlichkeiten, die sich „in einer Ehrenpforte nicht zum Besten schicken. Bey der Einweihung ver„fertigte ich die Musik; der Cantor Schwabe dirigirte sie, und der Organist „Michael Kirsten, zu Marie Magdalenen, accompagnirete dazu. Drey „darauf gerichtete Predigten erläuterten die Sache am Sonntage Exaudi. „Das Werck hat 2. Claviere, ein Pedal, und 34. Stimmen. Ein Paar „große kupfferne Paucken samt einem Glockenspiel, werden vermittelst der „Füße, oder des Pedals, rege gemacht. Ueber solche gab es einigen Streit „zwischen der Kirche und Regierung; denn diese und der Rath sind catholisch „und wiedersprechen jeder vermeinten Neuerung. Doch ist alles, aus son„derbarer Kaiserlicher Gnade stehen geblieben.

„Von meinen Wercken soll ich noch melden: Daß 1726. eine Ode „sepulchralis, seu triste melos de Domino nostro J. C. von mir verferti„get worden, und zwar auf Begehren Herrn Johann Christian Paldami, „Theol. Doct. et Canon S. Petri in Bautzen, à C. A. T. B. 1. Oboe, „2. Violinen, Viola und Generalbaß: dafür ich danckenswerthe Beloh„nung und Ehre empfangen habe. Ferner ist von mir ein in Arien bestehen„der Jahrgang, C. A. T. B. 2. Violinen, eine Viole und Fundament, auf „Verlangen des lignitzischen Cantoris zu S. Johannis, M. Christian För„sters, gemacht worden.

„An. 1730. eignete ich weiland Herrn von Kriegelstein und Sternfeld, „hiesigem Regierungsrath, einem guten Traversisten, mein Werck von 6. Triis „mit der Queerflöte, Gamba und Baß, geschrieben zu: desgleichen 1732. „sechs starck-stimmige Concerten mit verschiedenen Instrumenten. An. 1733. „brachte ich einem meiner Gönner ein musikalisches Morgenopfer. Und im „Jahr 1734. hatte das Glück mit Mattheson, so wie ein paar Jahr vor„her mit Telemann, in einen Briefwechsel zu gerathen: welches hier zu be„mercken meine hertzliche Ergebenheit mich verpflichtet.

„Im Jahr 1738. übergab ich dem Herrn Johann Georg Wagner, „I. V. D. und bey hiesiger Kaiser- und Königlichen Josephinischen Ritteraca„demie Professori Matheseos ordinar. und dem Herrn Johann Anton „Schlegelhofer, lignitzischen Rathsverwandten und Stadt-Hauptmann, „ein Werck unter dem Titel: Academisch-musikalischer Stunden-Arbeit „erster Theil, bestehend in zwölf Sonaten, für verschiedene Instrumente, Laute, „Gamba, Queerflöte, Violine, Oboe, Violdamour, nebst dem General-

„Baß. **Wagner** spielt die Laute wohl: **Schlegelhofer** das Bassettel,*)
„auf itzige künstliche Art.

„Als ich 1739. den ersten Theil meiner so genannten **musikalischen**
„**Vergnügens-Pflanzen** dem Herrn **Johann Lorentz Baudis**, M. D.
„in Lignitz, geschrieben zueignete, übermachte mir derselbe dafür etliche Stücke
„der schönsten Ducaten. Er ist ein gantz-besondrer Liebhaber des Claviers,
„und hat sich von dem **Röder** in seinem Hause ein Werckgen von 8. Stim-
„men, Kammerton, bauen lassen, welches, der Güte und Structur halber, ge-
„wiß zu bewundern stehet. Ferner überreichte ich dem Freiherrn **Frantz**
„**Arnold von Imbsen** Herrn auf Weller, Alffen und Borckholtz (im Bi-
„schofthum Paderborn gelegen) von welchem, da er mein Scholar gewesen,
„viel Ehre genoßen, ein Clavier-Werck von sechs Partien, und muste da-
„gegen ein Honorarium annehmen.

„Im Jahre 1740. habe einen alt- und neuen Liedervorrath gesetzet,
„um mit dem posaunenden Singchor, der Gemeine und Orgel endlich einmahl
„die gleichlautende Harmonie zu treffen. Der eingerissene Verderb unserer
„Lieder-Melodien in Lignitz ist was klägliches und ärgerliches. Nach dem
„Eingange der Predigt steigt der Glöckner auf die Kantzel und znauselt, ohne
„Chor und Orgel, ein Lied nach seinem Gehirn her, dazu das Volck mit hin-
„einblöcket. Dieses ungegründete und tonlose Kantzelsingen verderbt ein
„Vieles, ungeachtet der Mühe, die ich angewandt habe, Chor, Orgel und
„Posaunen in eine Gleichstimmigkeit zubringen. Es darf auch solches Glöck-
„ner-Kantzel-Absingen bey Leibe nicht abgeschafft werden, sondern es wird
„über dieser üblen Einrichtung gar zu strenge gehalten: so, daß man alle Vier-
„tel-Jahr veränderte Melodien hat, wie mein altes Kirchen-Choral-Buch
„ausweiset, in welchem alles wunderlich unter einander gemahlet ist.

Wenn hier in Hamburg die Strassencurrente in den Kantzel-Häu-
sern den geringsten Credit hätte, so würde sie es zehnmahl toller machen.
Jeden Montag, und so offt ein Todter auf der Gaße besungen wird, brin-
gen sie neue Melodien auf die Bahn: zehn verschiedene zugleich.

„Noch will nicht vergeßen, daß ich ohnlängst, auf Begehren eines
„schlesischen Edelmannes, Herrn von **Borwitz und Hartenstein** (der ein be-
„sondrer Freund von **Telemann** ist) ein deutsches Sing-Gespräch gesetzet
„habe: dafür er mich sattsam beschencket hat. Sonsten sind von mir in Lignitz alle
„auf unserm Gymnasio vorgefallene dramatische Handlungen, die sich Zeit mei-
„nes

*) Das Bassettel ist eine kleine Bein-Geige, oder Quintgambe: ein sehr niedliches und zärtliches Werckzeug der Klingekunst, worauf man angenehme Dinge machen kann.

„nes Hieseyns auf 16. belauffen, in Noten gebracht worden. Und von Kir-
„chensachen, Kyrie, Magnificat, Concerten ꝛc. führen nicht nur unsre
„drey Stadt-Cantores, sondern auch anderwärtige zum öfftern etwas auf.
„Ein Clavierwerck Harmonisch-Monathlicher-Früchte wird nun bald zu
„Ende kommen, welches ich, zur tiefergebensten Danckbarkeit, wiewohl nur
„geschrieben, dem Verfasser der Ehrenpforte zu widmen beschlossen habe,
„und hiemit um dessen hochgütige Erlaubniß vorhero geziemend bitte.

„Hiernächst wären einem Verleger, dem es hoffentlich nicht gereuen
„dürffte, sechs Sonaten für die Gambe, nebst dem Generalbaß zu verlas-
„sen; desgleichen sechs Sonaten, Gambasola, nach itzt-üblicher Art ein-
„gerichtet; und endlich noch ein Werck, betitelt: Die Fürsten-Musik, von
„sechs starcken Concerten, deren erstes mit Trompeten, Paucken, Violi-
„nen ꝛc.; das andre aber mit abwechselnden Instrumenten, als Gamben,
„Lauten, Traversen ꝛc. gesetzet sind.

„Fünf Printzen, etliche zwantzig Grafen, drey Gräfinnen, neun
„Freiherrn, drey Baronessen und zwantzig vornehme von Adel haben sich
„übrigens meinen wenigen Unterricht in der Musik gefallen lassen, von wel-
„chen allen ich reichlich belohnet, und noch darüber beschencket worden bin.
„Ich habe itzo einen auf hiesiger Ritteracademie lebenden Grafen von Ziero-
„tin (dessen Geschlecht aus Moscau stammet, in Mähren aber begütert ist)
„auf der Gambe zu informiren, welcher zu allen Wissenschafften, absonderlich
„zur musikalischen Gelehrsamkeit, ein ausnehmendes Geschicke besitzet. Er ist
„auf der Gambe so weit gekommen, daß ihm die Vivaldische Jahrzeits-Con-
„certen darauf zu spielen nicht zu schwer fallen, welche ich zu dem Ende auf
„besagtes Instrument eigentlich übersetzet und gerichtet habe. Dieser Graf
„spielt auch sonst ein Bassettel, und zwar so gut, daß er sich am Kaiserlichen
„Hofe darauf hat hören lassen, und von Seiner Königlichen Hoheit, dem
„Hertzoge von Lothringen, deswegen mit einem diamantenen Bestecke be-
„schencket worden ist.„

Geschrieben den 27. April, und erhalten den 24. May 1740.

„P. S. Von dem mir persönlich und theils sonst bekannten Personen,
„welche etwas merckwürdiges in der Musik gethan, und im waltherschen
„Lexico nicht befindlich, bemercke hiemit etliche. Soll ich mehr Nachricht
„ertheilen, so bitte nur zu schaffen:

Angermann, *) Organist zu Altenburg.

 Aster,

*) Es ist Schade, daß die Vornahmen hie vergeßen sind, doch kann man sich ihrentwegen leicht erkundigen.

Aster, war zu Oschatz Organist, und hat viele Sachen gesetzet.

Bestel, Johann Ernst, Hof-Organist zu Altenburg. (s. den Artickel **Pestel**, pag. 255. dieser **Ehrenpforte**.)

Großer, Director des Chors vor Freistadt.

Krumbholtz, ein im jauerschen Fürstenthum lebender, catholischer Landgeistlicher, welcher auf dem Clavier so wohl, als in der Composition, was rechtes gethan hat.

Kegel, war ein guter Componist; starb aber plötzlich in Breslau. (Mit Vornahmen hieß er **Emanuel** s. pag. 343. dieser **Ehrenpforte**.)

Lindner, gewesener Organist der Domkirche in Freiberg, welchen ich (**Mente**) gleichfalls gar wohl gekannt, und damahls sein ohnlängst fertig-gewordenes schöne Werck bespielet habe.

Meischner, Organist und Componist zu Glaucha im Schönburgischen, (das wird wohl derjenige seyn, dessen Unterrichts der Verfasser dieses Verzeichnisses sich obbesagter massen bedienet hat. S. pag. 415.)

Priesemeister, Cantor zu Högerswerda: Ein Componist.

Riedel, gewesener Vorfechter bey der Ritteracademie zu Lignitz, und itziger Violoncellist bey der Czarinn.

Römhild, war vor diesem zu Freistadt; ist itzo aber in Merseburg.

Schreiter, Cantor in Altenburg, ein Componist.

Steinel, Organist in der Sechsstadt Löbau, ein Componist.

Käberle, gewesener Hof-Fourier beym Grafen **Schönach** zu Czrolath, itzo Rathmann zu Beuthen, an der Oder: ein ungemeiner Oboiste, der so rein und delicat aus dem gis, dis, fis, cis. ꝛc. bläset, als aus dem c, d, f, g, und setzt sich die Sachen meist selber.

Mizler.

noch einmahl.

*

(ex oper. pract.)

Die Zeit hat es unmöglich zulassen wollen, folgende Aufsätze, vor dem Druck, nach Leipzig zu senden; welches doch sonst, dem Wohlstande zu Gefallen, unfehlbar geschehen wäre: um zu erfahren, ob man auch noch etwas dabey zu erinnern und zu ändern hätte.

Wohl

Wohl dem, dem ein tugendsam Weib bescheret ist, auf eine andre Manier; so schrieb jener Cantor über eine Brautmesse, um sie von den übrigen, gleiches Inhalts, zu unterscheiden. Daß wir nun dem obgedachten, berühmten Mann eine Zugabe, und ihm also noch auf eine andre Manier nebst der vorigen, viele nachfolgende Ehre zu erweisen, schuldig sind, kann ein jeder leicht ermessen, dem sein neues so sehnlich-verlangtes Odenwerck aufgestossen seyn mag, indem es ziemlich-glücklich, wiewohl etwas rücklings, aus der Kupfferpresse entgangen ist, so zu sagen, recht beym Thorschliessen, ehe diese Ehrenpforte noch zugemacht worden. Der mühsame Verfaßer hat durch seine saubere Noten den vermutheten Ruhm fast eben so völlig erhalten, als er die prophezeiete Lust bey der musikalischen Welt, absonderlich bey uns, mit ungemeiner Empfindlichkeit, nicht nur gestillet, sondern nach andern dergleichen Früchten vermehret hat. Nur mögte diese Mizlerische Sammlung vor der Gräfischen erschienen seyn: weil sie doch gantz anders herauskömmt, und sich treflich absticht. Es ist ein Unterscheid, als zwischen Sonne und Sternen: die letzten pflegen zu verschwinden, wenn sich die erste sehen läßt. Der Titel unsers vorhabenden Wercks lautet indessen also: Sammlung auserlesener *) moralischer Oden, zum Nutzen und Vergnügen der Liebhaber des Claviers componirt und herausgegeben von **Lorenz Mizlern,** A. in Academ. Lipsiens. Magister &c. Im Mizlerischen Bücher-Verlag 1740. diese von dem Magister ans Licht gestellete Oden, sollte mancher, aus dem Titel, für Clavierstücke ansehen; aber sie sinds nicht. Es sind wirckliche Lieder für Menschenstimmen; doch nicht für alle und jede.

Aus der Klaue kennen wir nun den Löwen schon mit Wapen und allem Anhange desselben, als da sind Hörner, Helme, Fichten, Vögel, Dreyecke und anderes heraldisches Geräthe, absonderlich aus dem nachdencklichen über alles emporschwebenden, und mit meisterlichen Lorberzweigen gezierten Haupt-Schildlein, auf welchem die schätzbaren Buchstaben, L. M, Trotz Reinkens Horto musico! nicht sonder Bedencken, gläntzen und funckeln. Die arbeitsame Wahr- oder Weisheit, so wohl als die wahre Arbeitsamkeit geben hiebey, wie erdichtete Weibsbilder, aus mathematischer Eigenmächtigkeit, ein Paar selbsterkohrne, fleischichte, wohlgebrüstete Schildhalterinnen ab. Ihre Wachsamkeit, ihr Fleiß, tiefes Nach- und Nachtsinnen hat

*) Blitz, Donner, und Carthaunen Knall
Sind, nebst dem grausen Henckersmahl,
Doch' sittenreich und sehr moral.

hat sie überall nicht mager gemacht. Weil es auch in der Zueignungs-Ueberschrifft schier das Ansehen gewinnet, daß Wahrheit und Tugend, so wohl als Musik, den freien Künsten beigezehlet werden wollen: so ist es vielleicht in der hohen Absicht geschehen, daß man jene bey der neuern Wapenkunst dereinst wieder anzutreffen wiße, wenn sie sich etwa in die ältere Encyclopädie nicht einschliessen lassen, oder aus der mütterlichen Ethick verliehren sollten. Man muß gestehen, daß hier die Iconologie ein rechtes Meisterstück bewiesen, und mittelst der Bienen, (worunter, wo mir recht, eine Hummel sich befindet,) des Hahnes, der Brust-Sonnen, der Schlange, des Caducei ꝛc. viele herrliche Eigenschafften bloß in zweien Bildern vereiniget hat. Doch siehe! wie ich dieses schreibe, läufft folgender Brief ein, als ob er gerufen käme: die Stimme der mizlerischen Oden erreget auch die Hinden.

Hochedler, Hochgelahrter, Hochgeehrter Herr Capellmeister,

„Nun haben wir doch einmahl eine öffentliche Probe von derjenigen Art zu „componiren, da man alle Klänge recht nach der Kunst, und nach dem „geometrischen Maasstabe berechnet. Herr Magister Mizler, nachdem er „vor einiger Zeit den Anfängern der Musik, durch seine vortrefliche Maschine, „einen eben so leichten Weg, den Generalbaß zu begreiffen, gewiesen, als „etwa ein Reisender nehmen würde, wenn er von Hamburg auf das eiligste „über Franckfurt, Augsburg und Wien nach Leipzig reisen wollte; dieser „würdige Mann, sage ich, hat nun auch, durch die Herausgabe seiner wohl„gesetzten Oden, gezeiget, wie starck seine Erfahrung und Geschicklichkeit in „der musikalischen Setzkunst ist. Man hat vier und zwantzig neue, deutsche „Oden von ihm erhalten, die er zum Nutzen und Vergnügen der **Liebhaber** „**des Claviers** verfertiget hat. Daß nun die meisten **Liebhaber des Sin**„**gens** ihre Rechnung eben nicht dabey finden, auch die wenigsten Kenner der „Musik so geschickt seyn werden, die Feinigkeiten dieser practischen Arbeit ge„bührend einzusehen und zu bewundern, dafür kann der Verfasser nichts. Es „scheinet keinesweges seyn Zweck zu seyn. Nur stehet zu erwegen, daß er „gleichwohl diesen seinen wohlgebohrnen Kindern, aus prophetischem Geiste, „bereits das Prognosticon gestellet hat, wenn er in der achten Ode, da er „seine unglückliche Liebe erbärmlich schön, und dabey mehr, als bey andern „Vorfällen, **hauptmoralisch** beseufzet, von sich selbst singet: **Ach! laß mich** „**doch**

„doch in Nichts vergeben. *) Das ihm also nichts wiederfahren kann, wel„ches er nicht klüglich vorherbedacht, ja, weislich schon vorher gewust hat.

„Da ich nun vernehme, daß Ew. Hochedl. die musikalische Ehren„pforte herausgeben, und daß wir dieses nützliche Buch bald öffentlich sehen „werden; so dörffte ich mich fast unterstehen, dieselben hiedurch dienstlich zu „ersuchen, bey solcher Gelegenheit der rühmlichen Odenarbeit des Herrn Miz„lers nicht zu vergessen: zumahl, wie ich so fort kürtzlich zeigen werde, die„selbe von keiner geringen Wichtigkeit ist, und wircklich ein öffentliches Zeug„niß, samt einem damit verbundenen, nachdrücklichen Lobe, sehr nöthig hat. „Wie denn der Herr Verfasser selbst, an einem Orte der musikalischen Bi„bliothek, den Liebhabern der Musik keine geringe Hofnung davon ge„macht hat.

„Die Hofnung trügt auch nicht: sie trifft vortreflich ein.
„Wenn Mizler gar mit Noten demonstriret,
„Und mathematisch componiret,
„Wird ihm kein Setzer leicht an Ordnung ähnlich seyn.

„Ich will, dieses zu beweisen, einige Stellen anführen. In der er„sten Ode hat der Herr Magister die zwote Sylbe, nehmlich das mit, den „Nachdruck zu vermehren, in einer recht-langen Note erhoben. Die Melo„die schwebet auch bald in der Höhe, bald in der Tiefe. Das ist eben, was „die Frantzosen sagen: il y a là du haut et du bas. Artig! Dieselbe Me„lodie ist sonst so überaus singbar, daß man sich wohl in Acht nehmen muß, „nicht aus dem Ton zu kommen. Die dritte Ode ist vollends ein Meister„stück eines wohlgeordneten Zusammenhanges. So wohl der Rhythmus, „als die harmonische Verbindung, wie auch der liebe Baß, sind von solcher „seltenen Beschaffenheit, daß ich mich nicht erinnern kan, von einem meiner „Untergebenen, in den ersten vier Wochen, eine angenehmere Melodie gesehen zu „haben. Man betrachte nur die Verbindung des zweeten und dritten Tacts, „wie auch des siebenden und achten, ingleichen die Cadenzen beeder Theile; „so wird man finden, daß ich des Rühmens nicht zu viel mache. Von der „vierten und fünften Ode ist nichts anders zu sagen, und doch mehr als ge„nug, daß sie lebhafft beweisen, wie glücklich es von Statten gehet, unordent„liche Tonfolgen dennoch in ordentlichen Noten geschickt auszudrücken. In „der sechsten Ode hat der Herr Verfasser sein gantzes Feuer blicken lassen. „Er entfernt sich sehr nachdencklich von allen Cäsuren; ja, sogar von allem gemei„nen harmonischen Zusammenhange. Vornehmlich ahmet der Baß der Sing„stimme

*) Eine überaus-artige Moral.

„stimme auf eine gantz neue und wunderbare Art nach, die auch in einigen „andern Oden die sichern Zuhörer gantz unerwartet überrumpelt: welches ihr „rechter Sohn ist. Wiewohl es auch unmöglich scheinet, den Nachdruck die„ser nachahmenden Zwischensätze so fort einzusehen. Die achte Ode hat viel „ähnliches mit dem sechsten Gesange. Ungewöhnliche Cäsuren uud wohlgetrof„fene Baßgänge sind die vornehmsten Auszierungen der meisten Lieder. Kan „man wohl von einem mathematischen Componisten edlere Ausschweiffungen „verlangen? Wer hat jemahls eine zärtlichere Melodie gesehen, als die 16te „Ode enthält? und wer kan wohl eine singbarere Tonfolge, als in der sie„benzehnten befindlich ist, aufweisen? Alle Setzer müssen dagegen verstum„men. Von eben dieser Gattung sind auch die zwantzigste und ein und zwan„tzigste Oden, in welcher letztern, und zwar im dritten Tact, so gar eine „kurtze Sylbe auf eine, nach Eigenschafft der Zeitmaasse oder quantitate in„trinseca, lange Note zu stehen kömmt: zum sinnreichen Beweise, daß es „eben nicht allemahl nöthig sey, das poetische Sylbenmaaß mit den Eigen„schafften der Theile einer Tactart zu vereinbaren. Endlich ist die letzte „Ode nach dädalischer Baukunst eingerichtet, und der Herr Verfasser hat „sich in die Veränderung der Tonarten so tief verwickelt, daß man seinent„wegen in Sorgen stehen mögte; aber eben desto wundernswürdiger ist es, „wenn er sich am Ende, bloß durch einen herrlich-gelungenen Meister-Satz, „wieder in den vorgesetzten Modum glücklich einfindet. Man muß neue Wege „suchen, fremd und sonderbar zu schreiben. Die alten Wege sind schon viel „zu gemein, sie sind einem jeden, der nur Geist und Erfindung besitzet, gar „zu bekannt.

Natur und Ordnung sinds, die Geist und Leben schencken;
Doch das ist pöbelhafft: Man muß wie Mizler dencken.

„Aber hätte ich doch bald vergessen, daß der Herr Verfasser die Kunst „auch kan, Octaven und Quinten überaus nett anzubringen; und so gar in „zwostimmigen Sätzen. Ohne Zweifel hat er die Schönheit derselben auf „dem Monochord gefunden. Tieffsinnige Leute haben immer etwas voraus; „das andre weder begreiffen, noch nachmachen dörfen. Man sehe hievon „in der achten Ode den zweeten Tact nach, ingleichen in der dreizehnten Ode „den zwölften und dreizehnten Tact; ferner in der siebzehnden Ode den neun„ten Abschnitt; und, zum süssen Mund-Bißen, in der vier und zwantzigsten den „vierten und fünfften. An solchen gelehrten Componisten, die nach dem Cir„kel und Maasstabe zu Wercke gehen, hat es in der Musik noch gemangelt; „nunmehro darf sich niemand mehr darüber beschweren:

Denn

„Denn **Mizlers** Setzart hat den Mangel aufgehoben;
„Er misst, er singt, er schreibt, das es nicht gnug zu loben.

„Ew. Hochedlen sehen also hieraus die ausnehmende Treflichkeit die=„ser neuen Oden. Die tiefe Kunst und das moralische Wesen, so man in Herrn „**Mizlers** Sammlung bemercket, werden nicht so bald Leute finden, die sie „recht einsehen können. Es ist ein Unglück unter der Sonnen, daß man „insgemein dasjenige am liebsten höret, was man begreiffen, ohne langes „Kopfbrechen, und Untersuchung der elementischen Verhältnisse, so fort nach=„singen und sich damit belustigen kann. Z. E. die gräfische Sammlung. „Herr M. **Mizler** hat Ursache sich am meisten darüber zu beschweren: seine „Sammlung von Oden, die, wie er im dritten Theil seiner Bibliotheck vor=„aus verkündiget hat, **von allen Fehlern frey seyn soll**, wird bey diesen be=„sondern Umständen die hällische Sammlung doch nur mühsam oder viel=„leicht gar nicht verdringen. Er mag sich inzwischen damit tröstten, daß seine „Oden nunmehr gedruckt sind, und also den Leuten in die Hände kommen; „das übrige muß er dem verkehrten Zeitlaufe anheimstellen: denn er hat wahr=„lich alles gethan, was ihm seine Kräffte zugelassen haben.

„Der thut bereits genug, wer nach Vermögen handelt.
„Nicht alle sehn den Weg, den man gezwungen wandelt.

„Ich hätte noch viele Schönheiten bey diesen Oden zu bemercken, wenn „ich nicht befürchten müste, Ew. Hochedlen Gedult zu ermüden. Ich schliesse „also für itzo, und bin mit beständiger Hochachtung,

Der zweete Theil dieser Sammlung ist auf dem Wege.

Hochedler, Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr Capellmeister,
Ew. Hochedlen

A. den 20. Junii 1740. dienstwilligster Diener,
Alfonso.

Das allerbeste Muster, geschickte Verfasser, ohne Uebermaasse und auf eine gantz besondre Art, zu rühmen, zu ehren, zu vertheidigen, fand ich neulich im **Hamburgischen Correspondenten**, No. 114. den 16. Julius, 1740. mit vielem Vergnügen, und hätte gerne eine Nachahmung angestellet; wenn es eher zum Vorschein gekommen wäre: welche Verspätung uns sehr leid ist, weil dieser Artickel damahls schon zum Theil abgedruckt gewesen. Indessen werden die witzigsten Leser freundlich gebeten, oberwehntes Stück,

und zwar dessen angeschlossenen Aufsatz von neuen merckwürdigen gelehrten Sachen, mit Aufmercksamkeit durchzugehen, und die Anwendung zu machen. Sie finden gewiß ein Meisterstück der Lobenskunst dieser Art, auch den mercklichen Satz des Unterscheides zwischen einem Romanschreiber und einem vernünfftigen Kopf: so wie wir ihn zwischen Messen und Singen behaupten.

Der critische Musikant gedenckt zum öfftern eines gewissen Alfonso; ob derselbe mit obgenanntem Briefsteller einer und derselbe sey, will ich nicht ausmachen. Indessen kann ein jeder leicht schliessen, zu welchem Stockwercke der Ehrenpforte eigentlich unser guter Herr Magister gehöre.

Quid verum atque decens curo et rogo. HOR. *L. I. Ep. I.*

Steiner.

*

(ex autogr.)

Es ist noch nicht so gar lange, daß wir poetische Muster aus der Schweitz bewundert haben. Itzo melden sich auch ein Paar Brüder in selbigem Lande, die der Musik ungemein, und zwar nur als Liebhaber, ohne Profeßion davon zu machen, dergestalt obliegen, daß sie werth sind diese Zugabe, verlangter massen, mit ihren Nachrichten zu vergrössern.

Johann Ulrich Steiner, †) vom Drachen, ist zu Winterthur in der Schweitz gebohren den 8. Märtz 1698. auch daselbst anitzo, als ein angesehener Handelsmann, seß- und wohnhafft. Sein seel. Vater hieß Emanuel, und die Mutter Elisabetha von Heyner.

Im Jahr 1705. den 1. September wurde er eine Meilweges von Winterthur aufs Land, zu einem Pfarrer in Seuzach gethan, um die lateinische Sprache zu erlernen. 1711. den 20. Jenner kam er wiederum nach Winterthur, bey einem andern Geistlichen, studirte daselbst die Philosophie, Rhetorik ꝛc. ingleichen, nebst Fortsetzung der lateinischen, auch die griechische Sprache.

An. 1716. den 14. April nahm ihn sein seeliger Vater in die Gold- und Silber-Fabrik, womit ihr Handel geführet wird. Im Jahr 1722. that er eine Reise durch Deutschland, und 1723. den 17. November verheirathete er sich mit der Jungfer Anna Magdalena Kunzinn, von Emmishofen bey Costnitz, einer Clavierspielerinn, dergleichen in der Schweitz gewißlich nicht viele anzutreffen. Im

†) Dieser ist derjenige, dem ich meine kleine Generalbaß-Schule zugeschrieben habe, dieweil er mir das seltene Buch: Historia musica di Gio. Andr. Angelini *Bontempi*, fol. verehret, und eine besondere Erkenntlichkeit dadurch verdienet hatte.

Im Jahr 1726. den 4. October hatte er, auf dem Schnepfenschiessen, das Unglück, sich am vorder Finger der lincken Hand zu verwunden, wodurch ihm die Lust zum Weidewerck völlig verging. Statt dieses Zeitvertreibes aber erwehlte er die liebe edle Musik, fing er an sich auf der Violine, dem Hautbois, Fagot, Waldhorn und gar auf der Trompete, wie auch im Singen, unterrichten lassen.

An. 1730. den 6. Märtz nahm er die Freyheit, bey **Mattheson**, durch einen Brief, Rath zu fragen: ob es möglich, daß er im zwei und dreißigsten Jahre seines Alters annoch das Clavier erlernen mögte? Die Antwort war vom 17ten Märtz, und riet hiezu auf das kräfftigste und vernünfftigste. Die Lust wurde ihm ungemein dadurch vergrössert: er ließ alles übrige musikalische Wesen fahren; legte sich bloß auf das Clavier; und An. 1736. im Monath December, gar auf die Setzkunst, wozu er alle seine Nebenstunden anwandte; und die matthesonischen Bücher trugen vieles zum guten Fortgange bey. Endlich brachte er es soweit, daß er zu Costnitz öffters die Orgel schlug, auch wircklich eine vollstimmige Misse mit zehn Stimmen verfertigte: welche für einen so alten Lehrjünger noch ziemlich wohl gerathen ist.

Er fährt inzwischen mit dieser ergetzlichen Arbeit emsig fort, und hat obige, nebst folgender Nachricht, an den Grundleger dieser **Ehrenpforte** den 20. May 1740. selbst ergehen lassen.

Steiner.

*

Melchior **Steiner**, von der Hofnung, ist des vorhergehenden Halbbruder, gebohren den 5. Jun. 1707. Seine seel. Mutter hieß **Anna Hanhart**, von welcher er die edle Musik, so zu reden, als Erbrecht bekommen, zumahl selbige von einem ausserordentlichen, musikalischen Naturell war, und herstammete.

Er schlug das Clavier, und sang schon, in seiner zarten Jugend. Herr **Telemann** kennt ihn durch Briefwechsel gar wohl. Er singt, geigt, und schlägt telemannische Sachen aus dem Stegereife weg. Sonderbar an ihm ist, daß er sich zu irgend einem Instrument, oder zu einer chortönigen Orgel mit verbundenen Augen führen läßt, und wenn man ihm nur einen Klang anschlägt, so fort sagen kann, das ist cis, dis, gis &c. Solch einen tiefen Eindruck hat er von der Temperatur.

Seine Liebe zur Tonkunst ist so groß, daß man sie mit keiner Feder gnugsam beschreiben kann. Daneben thut er auch solche Schritte und Fortgänge in dieser Wissenschafft, daß man mit Wahrheit sagen mag, er bemühe sich nicht vergeblich.

Ich bin gewiß versichert, daß diese Herren, und die wenigen ihres gleichen in der Welt, etliche hundert vergnügte Stunden im Jahr mehr haben, als andre. Denn wer die Musik nicht verstehet, treibet, noch liebet, muß nothwendig ein grosses an der unschuldigen Lebenslust verliehren.

Symonds.

*

(ex nov. publ.)

Hinrich Symonds, Baccalaureus der Musik, war einer von den ältesten Herren Mitgliedern in der Königlichen Grosbritannischen Hof-Bande, und Organist zu S. Martin, Ludgate, in London. Er starb 1740. den 19. Märtz in seinem eignen Hause auf der Devonshirgasse, unweit des Platzes vom rothen Löwen.

Herr Joseph Abington, der jüngere, ist hiernächst von Ihro Gnaden, dem Hertzoge von Grafton, Oberkammerherrn, an des verstorbenen Herrn Hinrich Symonds Stelle, bestätiget, und nunmehro einer von Ihro Königlichen Majestät löblichen Hofmusikanten geworden.

Dieses setze ich deswegen zum Beschluß hieher, theils damit man sehe, daß solche Virtuosen in England einer rühmlichen Anzeige in den öffentlichen Hofzeitungen gewürdiget werden; theils zum Beweise, daß sie gelehrte, graduirte, geehrte Leute und Herren (Gentlemen) sind; theils auch, daß sie einen Hertzog, und Königlichen Oberkammerherrn zu ihrem Vorgesetzten haben.

Ende der Zugabe.

Nachschrifft.

In Berlin gehet itzt der Musik, wie es scheinet, eine solche Sonne auf, die dereinst unsrer Ehrenpforte grossen Zuwachs bringen wird. „Der jüngere „Herr Graun reiset künfftigen Montag nach Welschland, um 4. Sängerinnen „und 6. Sänger zur Königl. Preußischen Capelle anzunehmen. Der König „hat ihm befohlen, mit einer jeden Person biß auf zweytausend Thaler jährlicher „Einkünffte zu schliessen. Er nimmt wircklich sechstausend Thaler an Wech„selbriefen mit sich, zur Bestreitung der Reise- und andrer Kosten. Wir wer„den bald das Glück haben, die Marckgräfin von Bayreuth hier zu sehen, welche, „nebst den herrlichen musikalischen Eigenschafften, so man der Prinzessinn von „Oranien beileget, noch eine besondere Fähigkeit auf der Laute besitzet." So schrieb man mir aus Berlin, den 15. Julii. 1740.

Quatenus nobis denegatum, diu viuere, relinquamus aliquid, quo nos vixisse testemur. PLIN. *jun. Epist. VII. L. III.*

* * *

Register.



Register.

(Die römische Zahl weiset auf den Vorbericht; die arabische auf das Werck.)

C.

D.

E.

F.

Forster,

H.

J.

Johann

K.

L.

M.

N.

Q.

R.

Recita-

S.

T.

Tischer,

Y.

Z.




Anhang.

Die Nachträge in Matthesons Handexemplar, Berichtigungen und einige im Neudruck mit A 1—47 bezeichnete Anmerkungen des Herausgebers.

(Matthesons Worte stehen in Anführungsstrichen.)

Vorbericht.

S. VIII links neben der Fußnote:

„vid. pp. 45. 46." Fortsetzung der Fußnote: „Ipsi Serpentes cantibus mitigantur. Plutarch. in Vita Cat. Utic."

Zwischen S. VIII u. IX ist ein halbes Blatt eingeklebt; auf dessen Vorderseite:

„Es ist dieses aber keine Lebensbeschreibung, sondern nur vielmehr ein Andencken, das sich in der Ehrenpforte wohl schicket, weil es den Ruhm eines ruhmwürdigen Mannes enthält, und übrigens nur als ein Zusatz zum Wörterbuch angeleget wird, auch ungefehr etwas nach der Art desselben eingerichtet ist, sowie verschiedene andere Artikel, die mit dem † oben bezeichnet sind. Wenn man inzwischen alle Artikel so durchgehen u. eine Recension von den Büchern geben wollte, so würden zu diesem ersten Versuch schon mehr als 2. biß 3. gute Bände erfordert werden, welches fürs erste ausgesetzt bleiben muß." (Bezieht sich vermutlich auf S. VIII § 5.)

Auf dem rechten Rande dieses Blattes:

„Die Werke sind so schön
Als man sie je gesehn
Die solche Proben geben
Sind lange werth zu leben"

S. IX § 6 Zeile 13: Anmerkung zu „einer gewissen Postille": „Neumeisters geistliches Abel." Zeile 16: zu A„ltenau".

S. XXV § 32: Fußnote zu Zeile 7: „Solche Geschäffte ohne Verdruß fortzusetzen, die der Mühe nicht sonderlich lohnen, dazu gehört ein sehr erhabener Geist. Barbeyrac, Traité du jeu."

S. XXVII Ende des ersten Abschnittes (nach dem Worte Lust) eine Hand gezeichnet als Marke für die auf einem besonderen, zwischen den Seiten XXVI u. XXVII eingehefteten Blatte befindliche Bemerkung:

„Sirach schrieb auch zu seiner Zeit eine Art der Ehrenpforte, und fing dieselbe, im 44. Capitel, mit diesen Worten an: Laßet uns loben die berühmten Leute, und unsere Väter nacheinander. — Sie haben Musikam gelernet und geistliche Lieder gedichtet p. Dem ungeachtet wischet er nicht nur, im folgenden Hauptstück, richtig über den Hohen-Priester, Eleasar, hin, und nennt ihn kaum; sondern, wenn er hernach, im 47sten Capitel, auf den Salomon kömt, so heißt es: Dieser habe seiner Ehre einen Schandflecken angehänget; Roboam sey ein unweiser Mann gewesen und Jerobeam habe Abgötterey getrieben."

S. XXIX § 42 viertletzte Zeile, nach dem dritten Worte (auf) einzufügen: „hierin".

S. XXXIV vierte Zeile: Fußnote zu „Musikdirector": „S. Fuhrmanns Musikalische Striegel p. 15."

S. XXXVI „ein verpflichteS Ter." ist „Stieler, sen^r ."

Hinter der Fußnote: „Sie sind, seit der Zeit, bis auf 78. angewachsen und noch kein Ende davon."

S. XXXVII am Schluß: „alieno vitulo
optime aravit
Georg. Christoph
Stielerus."

S. XXXIX unten: „Greberus fecit
noie G. H. St."

Nahmenzeiger.

S. XLII unter Mizler hinzugefügt: „Motz, Georg 234."

S. XLIV unter dem Schnörkel:

Lectoribus S.
Exemplum dedi vobis, vt plura et meliora faciatis.
Valete!
Lvther, *de nomin. propr.*
German.

Albert.

A 1. „Denkm. d. T." ohne Zusatz bedeutet immer: „Denkmäler deutscher Tonkunst" (Erste Folge).

Bähr.

A 2. „Johannes Beerens, weiland Hochfürstl. Sächsisch-Weisenfeldischen Concert-Meisters und Cammer-Musici Musikalische Discurse" sind (zum größten Teil) abgedruckt im X.—XIV. Jahrgange (1885—1889) des von Fr. X. Haberl redigierten Cäcilien-Kalenders (von 1886 ab „Kirchenmusikalisches Jahrbuch" benannt).

Bernhard.

S. 17 Anm. 1) Im Original steht „1712". Fürstenau gibt 1627 an und stützt sich „auf eine zuverlässige archivalische Quelle, ohne deshalb unbedingte Richtigkeit zu beanspruchen". Immerhin hätte Fürstenaus Buch bei Seiffert a. a. O. erwähnt werden können. Weitere Nachrichten über Bernhard findet man in M. Seifferts Aufsatz: „Matthias Weckmann und das Collegium musicum in Hamburg" (Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft II S. 76).

S. 19 Z. 7/8: zu „anderer Zufälle": „er verlohr sein Gehör".

A 3. (S. 19) Im Original steht: „nehmlich ums Jahr 1664."

S. 19 Anm. 6) ist statt „Vierteljahrsschrift" zu lesen: „Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft".

Abs. 3 Z. 2: zu „Reventher": „S. p. 397."

A 3. (S. 20 Fußnote) Im Original: „52. Jahr". (S. 22) Im Original: „auf 80."

A 4. Der erwähnte Denkmälerband enthält Solocantaten und Chorwerke mit Instrumentalbegleitung von Matthias Weckmann und Christoph Bernhard (herausgegeben von M. Seiffert); von Bernhard sind darin fünf Werke: 1. Dialogo „Wahrlich, ich sage euch". 2. „Wohl dem, der den Herrn fürchtet." 3. „Ich sahe an alles Thun". 4. „Herr, nun lässest du deinen Diener". 5. „Tribularer si nescirem misericordias".

Biber.

A 5. Guido Adler gibt in der Einleitung zu Band V_2 der „Denkmäler der Tonkunst in Oesterreich" (der ebenso wie Band XII_2 Violinsonaten enthält) eine ausführliche Biographie Bibers. Die Uebertragung der XI. Sonate im XII. Bande (S. 49) ist ungültig und durch einen erschienenen Neudruck ersetzt. Das Nähere über die Notation der Sonate in Zeitschrift der Internat. Musikgesellschaft VIII S. 471 u. IX S. 29.

Brauns.

S. 26 Z. 3: zu „H. H. Lose": „todt." Z. 5: zu „Baumann": „Basson".

Calvisius.

A 6. Dieser Brief betrifft die Hymni sacri u. Cantiones sacrae in usum illustri ludi, qui est Portae ad Salam. Vgl. K. Benndorf, „S. Calvisius als Musiktheoretiker" (Vierteljahrsschrift f. Musikwissensch. X S. 411; B. Fr. Richters Aufsatz über C. im Leipziger Tageblatt v. 24. Nov. 1894 III. Beilage; R. Wustmann, „Musikgeschichte Leipzigs" I (Leipzig 1909).

Carissimi.

A 7. Der zweite Band von Friedrich Chrysanders „Denkmälern der Tonkunst" (Hamburg, H. Weissenborn) ist Carissimi gewidmet und bringt dessen Oratorien Jephte, Judicium, Salomonis, Baltazar, Jonas.

Cesti.

A 8. Diese Liste ist nicht vollständig; es fehlen „La schiava fortunata" und die sieben Wiener Bühnenwerke, von denen das berühmteste „Il pomo d'oro" in den erwähnten österreichischen Denkmälerbänden neu gedruckt wurde. Das Nähere bei Kretzschmar a. a. O. und in Adlers Einleitung zu Band IV_2 der Denkmäler der Tonkunst in Oesterreich.

Dreyer.

A 9. Er war 1713—1742 Kantor und hatte die Instruktion, „für die Kirchenmusiken tüchtige Sänger, 2 Bassisten, 2 Tenoristen, 2 Altisten, 2 Discantisten, zu halten und den tüchtigen Subjectis in der Schule täglich die gewöhnlichen und sonst nöthig findende Singstunden zu ertheilen und dieselben nach jetziger Methode zur Vocal-Musik anzuweisen und so viel möglich zu perfectioniren". (Junghans, J. S. Bach als Schüler Partikularschule zu St. Michaelis in Lüneburg. Programm des Johanneums. Lüneburg 1870, S. 25.)

S. 57 am Schlusse des Dreyer-Artikels Fußnote: „Er starb d. 23. Jan. 1742. an einem hitzigen Fieber in 3 Tagen."

Fischer.

A 10. Kade nennt ihn im Katalog der „Musikalien-Sammlung des Großherzogl. Mecklenburg-Schweriner Fürstenhauses" Bd. I S. 269 irrtümlich „Joh. Caspar Ferdinand" Fischer.

Forster sen.

A 11. Förster (so schreibt er selbst seinen Namen) war nach Seifferts Ermittelungen wohl schon seit 1606 Kantor des Danziger Gymnasiums; er starb, nachdem er zum Katholizismus übergetreten war, 1652 in Oliva.

A 12. Walther druckt beide mit Quellenangabe in seinem Lexikon ab. Die zweite teilt auch Surzynski an der in Anm. 3 genannten mit; er verwechselt aber (trotz der Verschiedenheit der Todesdaten) Caspar Förster sen. mit Förster jun. Die Grabschrift rührt her von Georg Förster, dem Sohne des älteren Caspar.

A 13. Surzynski berichtet nur über einen aus Matthesons Liste, nämlich über Pekel (Pekiel) ausführlicher.

S. 71 der ersten Fußnote angefügt: „Der Tribunus Chori, dessen Lipsius de Mag. Rom. c. 14 gedencket, ist auch hiebey zu beobachten."

Forster jun.

A 14. Seiffert legt a. a. O. S. 415 dar, daß Förster jun. nicht, wie auch Mattheson (S. 73) vermutet, der Bruder, sondern der Vetter des älteren F. ist.

S. 74 Abs. 4 zu „Collegium musicum": „S. p. 397."

Froberger.

A 15. Matthesons Daten stimmen auch nicht annähernd, wie Beier in seinen Untersuchungen beweist. Froberger muß um 1600 geboren sein (das genaue Datum ist bis jetzt noch nicht festgestellt) und wurde am 1. Jan. 1637 Hoforganist.

A 16. Der Aufenthalt in Frankreich und Dresden fällt nach Beier in die Jahre 1649—1653; eine Annahme, die durch Krebs (siehe Anm. 4) viel an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

S. 89 ist nach Anm. 7 als A 17 einzufügen der Hinweis auf Seiffert, Geschichte der Klaviermusik S. (169) 170.

Goudimel.

A 18. Michel Brenet bestreitet schon 1895 im Guide musical S. 149, daß Goudimel jemals in Italien gewesen sei.

A 19. Die Psalmen sind nicht Bruchstück geblieben. Sämtliche 150 Psalmen gab Henry Expert in seiner trefflichen Sammlung „Les maitres musiciens de la renaissance française 1895—97 heraus, und zwar nach der (III.) 1580 erschienenen Gesamtausgabe des Pierre de Saint André. — Vgl. auch Winterfeld, der evang. Kirchengesang, Bd. I S. 256 und Kretzschmar, Führer durch den Konzertsaal II₁ (dritte Aufl.) S. 402.

Händel.

A 20. Als Ergänzungen von Chrysanders grundlegenden, aber nur bis 1740 reichenden Werke sind (außer der großen Gesamtausgabe und den Vorworten zu einzelnen Bänden) hervorzuheben:

Fr. Chrysander, Händels Instrumentalkompositionen für großes Orchester. Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft III (Leipzig 1887) SS. 1—25, 157—188, 451—462.

Fr. Chrysander, Die Originalstimmen zu Händels Messias. Jahrbuch der Musikbibliothek Peters für 1895. Zweiter Jahrgang. Leipzig 1896. S. 9—19.

Fr. Chrysander, Ueber Händels biblische Oratorien in geschichtlicher Betrachtung. Hamburg 1897.

A. Einstein, Ein Beitrag zur Lebensbeschreibung Händels. Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft VIII (Leipzig 1907) S. 277. Stellt Händels Aufenthalt in Hannover fest.

G. Ellinger, Händels Admet und seine Quelle. Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft I (Leipzig 1885) S. 201—224.

H. Kretzschmar, Georg Friedrich Händel. (Sammlung musikalischer Vorträge, herausgeg. von Paul Graf Waldersee. V. Reihe (Leipzig 1884) Nr. 55/56.)

H. **Kretzschmar**, G. F. Händel. Führer durch den Konzertsaal II_2 (Zweite Auflage. Viertes Tausend). Leipzig 1899. Zweiter Abschnitt (S. 41—213), das Wertvollste, was bisher über Händels Oratorien geschrieben wurde.

M. **Seiffert**, Geschichte der Klaviermusik. Leipzig 1899. S. 445—460.

M. **Seiffert**, Händels Verhältnis zu Tonwerken älterer deutschen Meister. Jahrbuch der Musikbibliothek Peters für 1907. Vierzehnter Jahrgang. Leipzig 1908. S. 41—57.

E. **Vogel**, Händel-Porträts. Jahrbuch der Musikbibliothek Peters für 1896. Dritter Jahrgang. Leipzig 1897. S. 19—31.

F. **Volbach**, Georg Friedrich Händel (Nr. 2 von H. Reimanns Sammlung „Berühmte Musiker". Berlin, 1898.)

S. 94 Abs. 2 angefügt: „dem sein würdiger Sohn hernach gefolget ist."

S. 100 auf dem unteren Rande: „In April 1749. Mr. Wm. Hayes, Batchelor and Professor of Musick to the University of Oxford, hat the honorary Degree of Doctor in musick conferred on him. In the afternoon the sacred Oratorio was perform'd in the Theatre to a full audience, Mr. Handel being present. But the Band of Musick was under the Direction of Dr. Hayes, above mentioned.

London Evening Post No. 3347."

Harnisch.

S. 102 dem Harnisch-Artikel angefügt: „Von A. 1603. biß 1621. ist er Cantor zu Göttingen gewesen, und hernach Capellmeister am Zellischen Hofe geworden. vid. Heumanns Götting. Schulhistorie, c. III. § 41. p. 249. sq. woselbst auch etliche seine Schrifften angeführet werden. [Fußnote:] Paul Harnisch starb als Cantor zu Wittenberg 1580. und kann vieleicht des Otto Siegfrieds Vater gewesen seyn. S. Taubmanniana p. 151."

Hartig.

S. 103 am Schluß des Hartig-Artikels: „altum silentium."

J. G. Hoffmann.

A 21. (S. 116). Dieser Haber „verließ am 8. März 1749 wegen Schulden heimlich Breslau, ging nach Prag und wurde katholisch"; so schrieb der Breslauer Organist Atz in sein, jetzt der Königl. Bibliothek zu Berlin gehöriges Exemplar der „Ehrenpforte".

Mit J. Gebel ist Georg Gebel (s. d. Zugabe S. 405) gemeint.

S. 117. Der Bericht in Marpurgs „Kritischen Beyträgen" reicht bis 1752 (1754).

M. Hofmann.

A 22. Die Partitur scheint verloren; das Textbuch (vom Jahre 1720) besitzt die Berliner Königl. Bibliothek.

Hurlebusch.

S. 125 dem zweiten Abs. angefügt (44.): „Es sind seit dem nicht nur der dritte u. vierte, sondern auch ein 5ter Theil 1744 herausgekommen, u. zwar von der eignen Composition des Hn. Gräfens. Telemann und Hagedorn sind dadurch zu dergleichen Arbeit aufgemuntert worden und man hat von ihnen 2. Theile Oden. 1744. Am ersten haben auch andre Dichter Zuschub geleistet. Und Mr. Görner hat sich auch in dergleichen hervorgethan."

Keiser.

S. 125 Anm. 1. Keiser wurde am 12. Jan. 1674 in Teuchern (bei Zeitz) getauft.

A 23. Von den etwa 120 Opern Keisers scheinen nach Leichtentritt „Reinhard Keiser in seinen Opern" (Dissertation, Berlin 1901) S. 7, 25 ganz oder teilweise erhalten zu sein.

S. 127 Anm. 3. Neugedruckt ist außer dem „Jodelet" die „Octavia" als Supplement zur großen Händel-Ausgabe. Für die nächste Zeit sind zu erwarten: „Crösus" und „L'inganno fedele" (Denkmäler deutscher Tonkunst).

S. 135 Fußnote zu „Belzalael": „Matthesius in vita Lutheri p. 85. legt demselben diese Worte bey: Ein Componist muß einen solchen guten Geist und Gaben von Gott haben, als **Belzaleel**."

Am Rande rechts, von oben nach unten längs:

„Dramata perfecit facundo plura Menandro
Hic genio primus filius Aonidum:
Euocat in vultus animi conamina cantu
Verbaque mellifluis scit superare sonis.
in testimonium veritatis apposuit
Joannes Mattheson.

Kirsten.

A 24. Er starb am 28. Juni 1742 in Breslau.

Knüpfer.

A 25. am 10. Oktober.

J. P. Krieger.

S. 150 Anm. 4. Der angeführte Denkmälerband (lies Jg. VI_1) enthält folgende Werke von J. Ph. Krieger: „Die Gerechten werden weggerafft" und „Wie bist du denn, o Gott, in Zorn".

S. 152 Abs. 4: zu „Christian Philipp Krieger" am Rande:

„Er starb im
Wagen, d. 28. Nov.
1746."

J. Krieger.

S. 152 Anm. 2 u. 3: Siehe noch besonders Seiffert, Geschichte der Klaviermusik, S. 209.

S. 152 Anm. 4: Der Denkmälerband bringt von J. Krieger: „Gelobet sei der Herr" und „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich".

Kuhnau.

A 26. Daß es aber auch Verdruß gab, bezeugen u. a. die Spitta (J. S. Bach, Bd. II S. 853) mitgeteilten Schriftstücke.

Kuntzen.

A 27. Es hat nach einem Briefe Georg Philipp Telemanns (Denkmäler der Tonkunst Bd. 28 Einleitung S. XLIV) den Anschein, daß Kuntzens Betätigung bei der Oper anfangs wenig vorteilhaft aufgefallen ist.

Lassus.

A 28. Auch die Vorreden zu einzelnen Bänden der Lasso-Gesamtausgabe müssen angeführt werden. Zwei davon sind als „Roland Lassus' Beziehungen zu Frankreich und zur französischen Literatur" auch in den Sammelbänden der Internationalen Musikgesellschaft VIII S. 355 erschienen.

A 29. Das Geburtsjahr Lassos konnte bisher nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Sandberger nimmt 1530 an.

Liebe.

S. 171 Schluß des Liebe-Artikels, Fußnote:

„Nach dem Bericht der act. erudit. 1736. p. 524 sq. it. der Leipz. Gel. Zeitungen 1736. p. 427. sq. soll er kein Preidiger gewesen seyn".

Mattheson.

Vor S. 187 ein besonderes Blatt; dieses beginnt:

Curiosum est genus humanum ad cognoscendum alienam vitam; desidiosum ad cognoscendum suam. *St. Augustin.* Foris Lyncaei; domi talpae.

Je parlerai moi même de moi, quoi qu'en troisième personne, dans les feuilles suivantes, et je ne ferai pas comme ceux qui pour avoir prétexte de faire leur panegyrique de leur histoire; l'écrivent sous des noms empruntez: je ne serai ni assez vain, ni assez ridicule pour me louer sans raison; mais aussi n'aurai-je pas une assez sotte honte pour ne pas dire de moi des choses avantageuses quand ce seront des veritez.

Bussi Rabutin.

Auf der andern Seite oben das farbige (selbstgezeichnete?) Wappen mit dem links befindlichen kleinen Sigillum Auctoris. (Siehe die nebenstehende Reproduktion in Originalgröße.)



Unter dem Wappen heißt es weiter:

„Les armes de Mattheson sont de gueules, à trois fasces: deux d'argent et celle du milieu d'azur; chargée de trois têtes de chiens de chasse d'argent.

(en termes de blason)

Wegen des Namens, Mattheson, stehet zu mercken, daß man denselben, in vorigen Zeiten mit einem unnöthig eingeschobenen i v. s. verlängert, bald Mattheissen, bald Matthiessen †) geschrieben und die Endigung,

†) [ursprünglich auf der vorigen Seite und bezeichnet: „ad pag. seq."]
„Zween Matthiessen, der eine ein Kaufmann, der andre ein Licentiat, beyde mit Vornamen Henning, sind 1560 und 1625 Rathsherren in Hamburg gewesen. Die drey

durch verdorbene Aussprache in *en*, statt *on*, verwandelt hat: wie solches sehr vielen andern, aus Unwissenheit der Schulhalter, wiederfahren ist: z. E. **Andersen, Petersen, Simsen, Jacobsen, Paulsen, Thomsen** p. die sich doch alle ursprünglich in son, welches filium bedeutet, endigen müssen. Ao. 1579. hat in Regensburg der (!) formulæ concordiæ unterschrieben Osvaldus Matthesonius, von dem noch carmina vorhanden. In Norwegen gibt es noch vornehme Kriegesbediente dieses Namens."

S. 187 Abs. 2 Zeile 6 zu „Stamme": Fußnote: Il faut avoir bieu peu de vertu, quand on ne peut se faire estimer que par celle de ses ancêtres! *Arlequiniana* p. 191."

Abs. 2 Z. 9 zu „verguldeten": „NB (geschloßenen)."

„ 3 „ 2 zu „29. Sept.": „am Michaelis-Tage."

S. 188 Abs. 2 Z. zu „aber": „durch seines erwehnten Scholaren Vorschub."

„ 3 angefügt: „absonderlich wegen der Action."

S. 189 Abs. 2 Z. 9 zu „Manier": „in instrumentalen Sachen."

„ 3 „ 5 zu „wollte:" „wovon noch dessen eigenhändige obligation vorhanden ist.

S. 190 Z. 1 „in Norwegen."

Abs. 1 letzten Z. zu „das sind": „gute."

S. 191 Abs. 1 Z. 3 zu „Räuffer": „Er hieß Bohle und starb als Kantor in Stade," letzte Z. zu „Anhängen": genannt Dreyer, hernach Cantor in Lüneburg."

Hundsköpfe ihres Wagens haben spitze Ohren, heraushangende Zungen und güld(e)ne Halsbänder. Auf dem Helmkranze stehet, statt der Hörner, ein großer Hundskopf von erwehnter Beschaffenheit, und der Helm selbst ist etwas geöffnet. Sonst kommen die Tincturen in allen Stücken überein; nur daß die Form des Schildes mehr deutsches und eckigtes hat, So:

vid. memorand. hamburg. 1721. Typis Königianis. fol. cum Tabb. aen.

NB. Die geschloßenen oder Stechhelme wurden in Ernstgefechten aufgesetzt, hatten keine Oeffnung, sondern nur kleine Löcher, dadurch man sehen kunte; die offenen aber, oder Thurnirhelme führte man zur Lust u. Scherz in Ritterspielen, hatten offene Aussichten, die doch mit einem Gitterwerk wieder verschränket werden konnten, damit einem von den Lanzenbrechen die Splitter nicht in die Augen führen. Es sind vormals bey der Art der Helme ohne Unterschied von großen Herren gebraucht, u. noch vornehme Exempel vorhanden „darin die weit ältern v. edlern Stechhelmen unverändert zu finden. Doch sind die Thurnirhelme endl. mehr zur Mode geworden."

S. 191 Abs. 2 Schluß: „p. 94. Es war eine Heirath dabey vermacht, die uns nicht anstund."

Abs. 3 Z. 2 zu „Dame": von Delwig.

S. 192 Abs. 2 Z. 2 zu „Fehder": der Name: „Fleischer."

„ 3 „ 4 zu „Jagd": „die er doch nicht sonderlich liebte."

S. 193 Abs. 2 Z. 8 zu „Mann": „Händel".

„ 2 „ 10 zu „versäumet": „welches ihm vorgehalten und übel genommen wurde."

Abs. 2 am Schluß: „p. 94. add."

S. 194 Abs. 2 am Schluß: „Er liebte sein Theater u. hielt es für das grössefte."

Anmerkung Z. 6 zu „verschiedenen": „hohen."

Unten: „Par moi, schreibt Bussy, qui ai un amour naturel pour la verité, je ne la puis cacher, quand même elle est contre moi."

S. 195 Abs. 1 am Schluß: „NB d. Bischoff von Lübeck nahm Besitz durch Englands Vermittelung."

Abs. 2 Z. 1 soll heißen: mit allem „u. größern" Ernst „als vorhin."

„ 3 „ 1 zu „wichtigen": „Königl".

S. 196 Abs. 1 Schluß: „Denen ich beywohnte."

„ 3 vor Zeile 4: „und holländische" am Schluß Fußnote: „Es wurden den uns Dreyen, Mr. Forbes. Mr. De Bie u. Mattheson von einer solennen Deputation, jedem 100 Ducaten versprochen. De Bie, wie er einige Jahre als holländischer Resident am Czarischen Hofe, durch Hamburg reisete, bekam sein quotum, hatte aber das Unglück in der Ostsee zu ertrinken. Die andern bekamen nichts, leben aber Gott lob noch."

Abs. 4 Z. 3 am Rande: „Forbes war sein Secretaire."

S. 197 Abs. 2 Z. 4 zu: „täglich": „75 ℔ Lb." vorletzte Z. zu: „Kinder": Fußnote: „Je connais ni ayeuls ni descendants, je compose seul toute ma race.."

Abs. 3 Schluß Fußnote: „Im Dec. 1709. kurtz vor Weihnacht, wurde der H. Geh. R. Präsident von Wedderkopp arretirt, im Sommer 1713. aber kam er wieder aus seiner Tönnigischen Hafft, nach 4. Jahren beynahe." Am Rande: „Itzund 1749. sinds 40 Jahr. Sie [Catharina] starb 1753. da warens 44." Fußnote: „† d. 8. Febr. 1753. ungefehr 75. Jahre alt, an einer Engbrüstigkeit, früh um 7 Uhr; gar sanft."

Abs. 4 am Schluß: „und noch im ms. vorhanden."

„ 5 Z. 4 zu „Mühe": „und Vermittelung."

S. 197 Schluß v. Anm. 1: „Dazu trugen wir nicht ohne Mühe, das meiste bey zur Erlüfftung des Grenz-Wesens."

S. 198 Z. 1 zu „Reichsthaler“ Fußnote: „Man sagte, es hätten 1000 ℛ seyn sollen, beym Nachzehlen warens nur 899. der Bringer bekam 1 Louis d'or.“

Z. 3 am Rande: „S. Ao. 1719.“

„ 6 am Rande: „inseratur Philipps.“

Abs. 2 Schluß: „Nous sommes des espions privilegiés.“

„ 3 Z. 2 zu „Brockes“: „Hamburgischen Rathsherrn.“

letzte Z. am Rande: „i. e. Die Mühe wurde reichlich belont.“

Am Schlusse: Fußnote: „Der Übersetzer raucht gar nicht. Ein vornehmer Freund aber, der dieses Buch 1755. gelesen hat, thut es so stark, daß der Geruch nimmer herausgehen wird. Non omnibus datum est habere nasam.“

Abs. 4 Z. 3 am Rande: „Der ihn Czarisch bewirthete und sein sonderlichs Betragen samt dem Mentzikoff bewundern mußte.“

Z. 6 Schluß: „add. addenda.“

Anmerkung Schluß: „ohne Gefahr.“

S. 199 Abs. 2 Z. 4 zu „Rathsherrn“: „Hrn. Langhans L.“

Z. 6 am Rande „völlig“ (18. Jahr).

Schluß: „c'est penser.“

Abs. 3 Z. 1 zu „dieser Zeit“: „als Bevollmächtigter.“

Anmerkung Schluß: „S. die Schweitzerischen Sammlungen 1743. woselbst oberwehnter Übersetzung noch gedacht wird.“

S. 200 Abs. 1 Z. 4 zu „berühmt“: „nach der Zeit auch Rathsherr.“

Z. 5 zu „Dom-Capitel“: „starb 1747. d. 14 Jun.“

Letzte Z. zu „ford“: „mit dem ich die Ehre gehabt hatte persönlich umzugehen.“

Abs. 2 Z. 10 zu „Haus“: „viele dachten, es würde ein Sarg werden.“

Schluß: „Tu contra audentior ito.“

Abs. 3 Z. 4 zu „Geheimschreiber“ Fußnote: „Über dieses deutsche Wort hat ein Göttingischer Zeitungsschreiber, Treuer mit Namen, zur Unzeit, sein nüchternes Gespötte getrieben. S. die Anschlüße am Ende dieser Ehrenpforte.“

S. 200 vorletzte Z. zu: „nun“: „1749.“

letzte Z. zu: „26.“ „35.“ „46.“ } „Ao. 1760 wie beyde Endlich (?) verkaufft wurden, hatte ich 46 Jar darin vergnüglich zugebracht, verließ es also mit Freude(n) und Ruhm gesättiget.“

(Die 46. dann verb. in 48.)

S. 201. Ueber Matthesons Klavierwerke s. Seiffert, Geschichte der Klaviermusik S. 342.

Abs. 1 Schluß: „In diesem Jahr kam Wedderkopp wieder loß, od. im vorigen."

Abs. 3 zu: „Verhafft" Fußnote: „Dieser Beschlag wurde von dem Havenmeister bewerkstelliget, der desfalls von seinen Vorgesetzten Befehl erhielt, so wie Er ihn auf meine Anzeige gesucht hatte."

S. 202 Abs. 1 Schluß: „Man nennet ihn nur: l'expeditif."

S. 203 Abs. 3 drittletzte Zeile zu: „Eröffnung" ein zweiseitig beschriebenes Blatt vorgeheftet. Darauf:

„(Zur folgenden Seite gehörig) ad p. 203.

Dem beschützten Orchestre wurde folgendes vorgesetzet:

Non, Mattheson, c'est trop! tu n'es donc plus content
De charmer les esprits, d'enchanter nos oreilles,
De rendre sous tes mains un Clavecin parlant,
On te voit entasser merveilles sur merveilles:
Ce que jusqu'à présent on a crú impossible
Ne l'est plus; Ton esprit nous rend un Ton visible,
Nous voyons un Concert, nous oyons par nos yeux,
En lisant tes écrits, un chant melodieux: †)
Ton lecteur étonné s'écrie à ce spectacle
Miracle! mais je sçai un bien plus grande miracle,
Je sçai que ce talent, du monde tant vanté,
Est de l' auteur encor la moindre qualité.

1717 *B. H. Brockes.*

*) p. 125. Will Keisers *) Geist sich ausser Keisern zeigen,
**) p. 93. Will Händels **) Kunst in mehr als Händeln steigen,
Wann Mattheson nur Wunder componirt;
Muß Ohr und Herz in Lust entzücket stehen,
Muß Orpheus [1]) selbst noch in die Schule gehen,
Wann Mattheson die Säiten zaubernd rührt;

† addit notam Matthesonius:

Barreo et Capellæ juniori (nommé le Baron de Chanbonniere) Marinus Mersennus L. III. Prop. 30. de instrum. harmon. — industriam, dexteritatem et elegantiam tantam attribuit, quæ etiam *absque sonis* ita placuerunt, vt animum extra se rapere viderentur.

[1]) Ein alter griechischer König der Ciconier, Theologus, Poete und Musikus aus Thracien, soll zur Zeit der Richter in Israel, 40. Jahr vor dem Trojanischen Kriege, gelebet, und die Music erfunden haben, womit er grosse Wunder gethan.

So muß auch hier Alypius [2]) noch lernen,
Und Aretin [3]) sich nur verstummt entfernen,
Wann Mattheson die weise Feder führt.
Dem Ruhmwürdigsten Herrn Verfasser
zu schuldigen Ehren
1717. *M. Richey.* P. P.

S. 203. Ueber Matthesons Oratorien s. Winterfeld, der evangelische Kirchengesang III S. 54—177, und Kretzschmar, Führer durch den Konzertsaal II_2 (Zweite Aufl. Viertes Tausend) S. 28.

Abs. 3. drittletzte Zeile, zu „Dames" Fußnote: „Die Fr. Geheime Räthin von Claussenheim und die Frl. von Pincier."

S. 204 Abs. 1. Z. 3. bei „Johannem": „NB" (bezieht sich auf ein besonderes, eingefügtes Blatt; auf diesem als Forts. der 1. Anm. von S. 204:

„In der umständlichen Beschreibung aller bey dem zweiten Jubelfeste der Evangelischen Kirche am 31. Octr. 1717. beobachteten Ceremonien, dessen Verfasser die Worte, In Christo Bestendig (Johann Conrad Bene) zum Nahmen führet, und Anno IobILeo LVtheranorVM seCVnDo herausgegeben ist, lautete es hievon p. 156. also:

„Es ist auch mit Stillschweigen nicht vorbeizugehen, wie der berühmte Musicus und Engl. Secretaire, Hr. Mattheson, bey der im „Dom gehaltenen Nachmittags-Predigt, mit einem vortreflichen, und „in aller Vollkommenheit von den besten Subjectis aufgeführten „Oratorio, betitelt; Der reformierende Johannes, sich gar eifrig und „löblich zur Ehre Gottes hervorgethan, und die Gemüther der in „etlichen tausend versammleten Zuhörer aufs kräfftigste beweget hat."

Ao. 1717 d. 31. Octr.

Ein andres ist das Lutherische, ein anderes das besondere Hamburgische Reformations- oder Jubelfest, deren zweytes Ao. 1730 gefeyret u. worauf beyliegenden abgedruckten Schaupfennig geschlagen wurde." (Der Abdruck fehlt.)

S. 204 Abs. 2 Z. 4 zu „Besuchs": „No. 4."
„ 3 „ 2 zu „Conferentz": „(S. 1711.)"
„ 5 zu „sehen": „No. 5."

---

[2]) Ein Grieche, von dem man nicht gewiß weiß, wann er gelebet, hat ein Isagogen musicam geschrieben, die Marcus Meibomius am vollständigsten 1652. griechisch und lateinisch herausgegeben.

[3]) Guido mit Vornahmen, lebte ums Jahr 1028. und verfertigte unterschiedliche musikalische Bücher.

S. 204 Schluß: Fußnote: „C'est une preuve de peu d'amitié de ne s'apercevoir pas du réfroidissement de celle de nos amis. Je ne m'en suis aperçu que trop, pour avoir dit des verités fort utiles."

S. 205 Abs. 2 Schluß: „Es ist etliche mal, auch verstolener, u. verhudelter Weise aufgelegt."

Abs. 4 Z. 4 zu „andre": Am Rande von unten n. oben (u. v. innen n. außen): „Um diese Zeit stund bey dem Gottseel. Hertzog, Carl Friedrich, der Herr von Wich dermaassen in Gnaden, daß er nur sprechen durffte, so geschah was er verlangte. Unter andern erfuhr es auch der Hr. de Hartoghe, welcher zum Holsteinischen Ministre in Hamburg ernannt, und bey solcher Gelegenheit zu Mattheson gesagt ward: J'en pourrois faire autant pour vous, mais vous n'êtez pas *accomodant.* (C'est à dire, vous ne sauriez appeller blanc ce qui est noir.) Niemals ist ihm der größeste Lobspruch so angenehm gewesen, als dieser ehrenreiche Verweiß. Indeßen wurde er doch, ohne Vermittelung Capellmeister, welches ihm damals lieber war, als ein unbezahlter Residenz zu seyn."

S. 206 Abs. 1. Anmerkung. Schluß Fußnote: „Den 10. Septr. wurde die Catholische Capelle in Hamb. durch den Pöbel zerstört und niedergerißen Ao. 1719, von dergl. Dingen muste ausführl. berichtet werden."

Abs. 2 Z. 5 zu „Menschen": „Brütt."
" 4 " 4 zu „Organist": „Jantzen."
" 5 " 1 zu „Carteret": „Anitzo Earl of Granville."

S. 207 Z. 1 zu „grosse Mann" Fußnote:

„– — quidquid sum ego, quamuis
Infra Lucilî censum ingeniumque, tamen me
Cum *magnis* vixisse inuita fatebitur usque
Inuidia.

Hor. Sat. 1. L. 2."

Abs. 2 Z. 3 zu: „Wilhelm": „nachherigen regierenden Landgrafen Wilhelm VIII. starb 1759 in Rinteln."

Abs. 2 Z. 9 zu „Orchester": „☛ 3. Seiten zurück" (damit ist Rückseite des nach S. 204 eingehefteten Blattes gemeint:)

„ad p. 207.

Madrigal.

Ich kenne dich, mein werthster Mattheson,
Zwar von Person gar nicht,
Und zweifle sehr ob ich auf Erden
So glücklich werde werden,

Ein eintzigsmahl zu sehen dein Gesicht.
Jedennoch stell ich mir
Aus dem, was ich von Deiner Hand gelesen,
Und mir gewiß recht angenehm gewesen,
Dein Conterfey nicht anders für,
Als wie ein Bild recht deutscher Redlichkeit,
Daneben auch von andern schönen Gaben,
Die man in Ertz und Marmor sollte graben.
So bild ich Dich mir ein.
Doch glaub ich wohl, ohn alle Schmeicheley,
Daß dieses nur der Schatten von Dir sey.

Schreibs bey der Herausgabe des forschenden Orchestres oder dessen dritter Eröfnung dem Hn. Verfasser, als seinem vornehmen Freunde und hohen Gönner, zu Ehren

Johannes Martinus Steindorff.
Cantor in Zwickau."

S. 208 Abs. 3 Z. 2 zu „schrieb sie:" „erster Band 2 Alph. 2 Bogen."
„ 3 „ 7 zu: „W = = = =": „Weichmann".

A 30. Ueber die Händel mit W(eichmann) siehe Denkmäler der Tonkunst Bd. 28 (Telemann), Einleitung S. XLV.
Schluß: „absonderl. aus Rostock."
Abs. 4 Z. 4 zu: „Moral=Schrifft": „sehr angenehm zu lesen."
„ 4 „ 4 zu: „Flanders" Fußnote: „Sie wurde Ao 1745. im Octr. wieder neu aufgelegt." Zur vorletzten Z.: „martini Tag."

S. 209 Abs. 1 Z. 10 zu „juris": „Hudemann, ein geschickter Poet p." Fußnote: „Er dedicirte 1749. seinen übersetzten Heinsius, von Verachtung des Todes an Mattheson."
Abs. 2 Z. 2 zu „Organistens": „Callenberg."
Z. 4 zu „Schubart": „todt."
Schluß: „Sie machten retraite honorable."
Abs. 3 vorletzte Z. zu „Critick": „Zweyter Band 2 Alph. 4. Bogen 4."

S. 210 Abs. 1 Z. 5 zu „Trost": „gratis."
Abs. 3 Z. 6 zu „Einer": „Lustig."
Z. 7 zu „andre": „Raupach."
Z. 7 zu „Holstein" am Schluß: „hernach in Stralsund."
Abs. 4 Z. 1 zu „Dienste": „wegen des großen Streits mit Dänmark über die neue Müntze."

S. 210 Abs. 4 Z. 2/3 zu „lästerlichen Anfechten": „D. Meyer in Göttingen."

Z. 6 zu „Begängniß": „Wend machte die Verse u. Mattheson bezahlte sie noie Capituli."

Z. 10 zu „Kauffmann": „B. Riecke, des Rathsherrn Bruder".

Schluß: „auch von Wend, den angegebenen Worten nach. todt." (Bleistift.)

An die erste Anmerkung: „A°. 1743. war dieses Buch für Geld nicht mehr zu bekommen u. der Verfaßer selbst erhandelte ein Exemplar im Ausruf theuer genug. Patri in Guben hat es von ihm für einen Ducaten bekommen."

S. 212: vom „Eide und vom" Dom-Chor . . . hernach als „Canonicus et."

Z. 2 zu „vorgestanden hatte" am Rande: „Cantor cathedralis 35. Jahr."

Abs. 3 Schluß Fußnote: „Debora ist fast 200. Jahr alt geworden: das war damahls so rar nicht, als wenn eine Person es anitzo fast auf hundert bringet."

Abs. 4 Z. 1 zu „Freund": „M. Harbart, eines Rathsherrn Sohn."

Z. 4 XXX verbessert in XXV, am Rande: „2. Kronik 25, 9 ψ."

Abs. 5 Z. 3 zu „Testament": „Einer von den Zeugen sagte: Der Testato hätte sich bey dieser Verrichtung so aufgeführet, als ob er seine Tage nichts andres gethan hätte, denn Testamente machen."

S. 213 Abs. 3 Z. 6 zu „Gesellschaften": „humeur sociable."

Abs. 3 Schluß: „Ein guter Lieutenant wird selten Kapitaine."

S. 214 Z. 2 zu „Probe": „2 Alph. 15. Bogen."

Abs. 2 Z. 4 zu „Schaupfennige": „worauf der Sokrates abgebildet."

Z. 6 zu „Richey": „l'incomparable."

S. 215 Z. 1 „Interlope" am Rande.

Abs. 1 Schluß „Man nennet den Stiffter dahero noch den Unvergeßlichen."

Abs. 1 Z. 4 zu „Geschmacks": Fußnote: „wo sich einer löblicher weise hervorthun will, welches doch die Seele gelehrter Gesellschafften ist, da wird er für den Neid nicht zu sorgen haben. Einer der Patrioten hats auch erfahren. Brockes."

Abs. 3 Z. 9 zu „Notenwerk": „Doits parlans 2 mal aufgelegt."

Z. 16 zu „Dänmarck": „wegen der Müntze."

Z. 21/22 zu „Angelegenheiten": „circa monctam nouam."

Z. 22 zu „Erkenntlichkeit": „25. Ducaten."

Abs. 4 Z. 2 zu „Ministerium": „NB."

An die Anmerkung: „Das Protokoll von dem Orden ist auch noch vorhanden, und merckwürdig."

S. 216 Abs. 3 Z. 3 zu „wurde“: praetereaque nihil.“
Z. 10 zu „Stelle“: „den 5. Jan. 1738 abermahl. vid. pag. seq.“
Z. 6 letzte zu „Minister“: „Gibson“.
S. 217 Abs. 2 Z. 6 zu „Paris“: „Er kam d. 25. Oct. wieder zu Hause.“
Z. 10 zu „Wirckung“: „ein wichtiger Wein Zettel.“
Schluß: „conticuere H. et B.“
Zum Schlußzitat (Plin.): „Siehe die Fortsetzung am Ende des Buchs.“
Unterer Rand:
„Vir quadratus, sine vituperio; De quo post mortem dici possit:
Pertransiit bene faciendo.
Le chevalier Bayard étoit un bon homme quarré. (i. e. Sage, sobre, brave ed juste.)“

Hierzu am Schluß des Buches 20 eng beschriebene, arg korrigierte zum Teil schwer lesbare Seiten; die enthalten:

„Fortsetzung des Matthesonischen Lebenslaufs

Nachdem nun unser Mattheson in dieser geschäftigen Lebensart bis 1741. fortgefahren, lief desselben Jahres am 19. Jul. die unerwartete Nachricht ein, daß der Hr. von Wich zum Nachfolger des Herrn Finch in Petersburg, als Königl. bevollmächtigter Abgesandter Sr. damahls in Hanover Hofhaltenden Grosbritannischen Maj. ernennet worden, und zwar, der Gewohnheit nach, auf drey Jahr, mit einem tägl. Gehalt von 8 Pfund Sterling, 600 ℓℓ. jährlicher außerordentlicher Gefälle; eben so viel zur Ausrüstung p.; da inzwischen der Hr. James Cope den Posten in Hamburg wieder bekleiden sollte.

Nun wäre zwar dem Hn. Wich nichts liebers gewesen, als seinem bisherigen, alten und getreuen Federführer mit sich an den Russischen Hof zu nehmen, wie er sich denn, in folgenden Worten gleich am 20. Jul. schriftl. herauszulassen beliebte:

> Si vos infirmités vous auroient permis d'entreprendre un si long et penible voyage, j'aurois été charmé de vous voir avec moi; mais le tout bien consideré, je comprens que cela ne se peut pas. Cependant si après 3. années de pélerinage j'ai le bonheur de rétomber ici, comme je m'en flatte et de vous rétrouver en santé, vous réprendrez vos anciennes fonctions auprès de moi sur le même pié p.

Also begab sich der Hr. von Wich d. 30. Jul. nach Hofe, um seine Verhaltungs-Befehle zu empfangen; kam den 26. Aug. mit sehr guten Verrichtungen über Bremen, wo er seine Abforderungs-Briefe eingereichet, wieder in Hamburg an; muste d. 2. Sept. nach Holstein reisen, und die Überlieferung

der dänischen Legion in Grosbritannische Dienste beschleunigen; kam auch damit vor Ablauf deßelben Monaths so mühsam, als glückl. zum Stande; verlohr aber indessen, während seiner Abwesenheit, am 7. Septr., durch den Tod, die klügste Gemahlin von der Welt, eine gebohrne von Wedderkopp, 41. Jahr, 8 Monath alt.

Hierauf gings an ein Einpacken. Hr. Cope war angekommen, und hatte seine Credentz-Briefe, ohne Anstand, dem Magistrat übergeben, Hr. Wich hergegen wartete, mit Überlieferung seiner Königl. Abschieds-Briefe, bis d. 18. Octr., nachdem er am 5ten seinem Mattheson 1500 ℔, u. d. 28. darauf noch 1161 ℔, zusammen 2661 ℔, als den Halbschied seines Rückstandes hatte zahlen lassen; wegen der andern Helffte aber eine Pfandschrifft zu 4. p. ct. von sich gestellet hatte, wovon auch die Zinsen erfolget sind. S. das 1746 wegen völliger Bezalung.

Am 30. Octr. eine Stunde vor dem Aufbruch, erhielt Mattheson die Nachricht von dem Hn. Envoié, daß Ihro Königl. Hoheit der Hertzog von Holstein ihn zu Dero actuellen od. wircklichen Legations-Secretaire ernennen würden, welches auch 7. Nov. durch Ausfertigung des Patents in der That geschah.

inseratur.

Allein kaum waren einige wenige Meilen zurückgelegt, so überfiel dem Hn. Gesandten, gleich des folgenden Tages nach der Abreise, nehmlich am 31. Octr., auf dem Alefeldischen Gute Jirsbeck ein solches hefftiges hitziges Fieber, daß man den Tod vor Augen sahe. Eine starcke zweipfündige Aderlaß aber, obgleich gefährlich, half diesesmahl, nächst Gott, aus der Noth, und in wenig Tagen zu solchen Kräfften, daß wir am 24. Novr. das Glück hatten, den Hrn. Envoié wieder in Hamburg zu sehen, woselbst er 3. Monath, bis zur völligen Genesung und Erholung, verweilen muste.

Inzwischen fiel die grosse, unvermuthete Staats-Veränderung in Petersburg vor, da es hieß: veteres migrate coloni, und die Printzessin Elisabeth, Czar Peters Tochter, den Moscowitischen Thron bestieg. Ihro Königl. Hoheit der Hertzog von Holstein, als Schwester Sohn der Kaiserinn, wurden nach Rusland berufen, reiseten d. 10. Jan. 1742. dahin aus Kiel ab, und langten d. 16. Febr. in Petersburg an.

Es war also, wegen der vorseyenden Gesandtschafft, noch gar nichts verabsäumet, sondern vielmehr durch den Aufschub etwas gewonnen, maassen bei solchem Regierungs-Wechsel die vorigen Beglaubigungs-Briefe, Verhaltungs-Befehle p. gantz anders lauten, und mit neuen Ausfertigungen vertauschet werden musten. Dieses aber konnte nicht eher geschehen, als bis abseiten des Russischen Hofes die förmliche Anzeige des Vorgefallenen, durch den Moscowitischen Mi-

nister in London, verrichtet worden. Da denn bald darauf, nehmlich d. 16. Febr., der letzte Befehl zur Reise einlief, auch die benöthigten Urkunden ankamen. Der Aufbruch erfolgte also am 24. Febr., nachdem 13. Wochen (a 100 ℔ *p.* Septem.) im Hause des Hn. Geheim. Raths von Alefeld-Jirsbeck zugebracht worden, weil H. Cope das andere, dem Hn. Wich damals noch eigenthümlich zugehörige schon, für 500 Rth. Miethe, bezogen hatte. Die mittlerweile vorgefallene Ausfertigungen gingen nach wie vor durch Matthesons Hände. [Durchgestrichene Einfügung: „Hier schicket sich die Einschaltung des Legations-Rath-Patentes beßer als hernach."]

Am ersten Jan. dieses 1742sten Jahres hatte ihm der damahls accreditirte Holsteinische Minister in Hamburg und Landrath, Freiherr von Bode, eine förmliche Vollmacht ertheilet, um in seiner Abwesenheit [durchgestrichene Einfügung: „als Legations-Secretaire"] das Hochfürstl. und dero Unterthanen Angelegenheiten hieselbst wahr zu nehmen. [durchgestrichene Einfügung: „Von meinem Patent aber will ich doch als Legations-Secretaire, weil es Schwedisch ist, eine Abschrifft hier einzuschalten nicht vergeßen."] Alle diese Verrichtungen aber [durchgestr.: „und Zwischenfälle"] erlaubten auch manche Nebenarbeit, zu welcher [durchgestr.: „das so genannte Unterirdische Klippen-Concert in Norwegen 4to,"] die ins 25ste Stück, siebenden Bandes Gottschedischer Beyträge eingerückte Gedanken zur critischen Historie der deutschen Sprache 8°; so dann eine gewisse noch nicht gedruckte und vorlängst in [durchgestr.: „des kränklichen Richeys"] Freundes Händen steckende * Nothwehr wieder die mathematische Musik; und endlich die 7 Theile der Pamela gehören, welche Ao. 1743. d. 16. Febr. absolviert wurden. 8°. Hier veränderte sich nun der Schauplatz. Denn auf Johannis 1742. nachdem der Hr. von Bode geheimer Rath [durchgestr.: des Hr. Markgrafen von Brandenb.?] in Schwe(d)t geworden ertheilte der neuerwählte Hochfürstl. Holsteinische Minister und geheimer Legations Rath, Heinrich von Rohden unserm Mattheson, wie die Ehren-Worte der Bestallung lauten, bekannter Geschicklichkeit und Verdienste halber, den Caractère und die Besoldung eines sonderbaren Secretarii. Zu welchem Amte auch am 16. Jul. mit Ueberlieferung des fürstlichen Creditivs an den Hn. Joh. Anderson, p. t. vorsitzenden Bürgermeister der Anfang gemacht wurde. NB. dergl. Actus sind solenn. Im besten Zimmer, u. Lehnstuhl au haut bont. Es blieb dabey noch nicht sondern am 14. Aug. 1742. folgte auch der Königl. Grosbrit. Minister,

* „nach dreyen Jahren erhielt sie zwar die Freiheit; aber zur Unzeit. u. etwas spät, daß ihr Gebrauch keinen Nutzen mehr schaffen konnte. Dieses ist das erstemal, daß ich einen lebendigen Menschen in solchen Sachen um Rath gefraget habe, und soll auch gewiß das letzte seyn."

Hr. James Cope diesem Beispiele, und setzte den Mattheson aufs neue in sein ehemaliges engländisches Element, indem er ihm gleichfalls, wie seine Vorfahren, Bestallung und Besoldung seines ersten Secretarii ertheilte, und zur Tafel zog. Welchem nach er ein dreifaches Amt führte, nehmlich Sr. Königl. Hoh. des Hertzogs, und zweener Gesandten, deren Interesse zu dieser Zeit, [durchgestr.: (doch wer weiß wie lange,)] aber keinen großen Unterschied machte. Denn welchergestalt hiernächst der Hertzog von Holstein am 5. Novr. 1742. nicht nur zum Kronfolger in Schweden, sondern den 18ten darauf so gar zum Grosfürsten und Erben der Rußischen Monarchie erkläret, so dann durch den Hn. von Wich in Moskau ein wichtiges Bündniß zwischen Rus- und England geschlossen, ist weltkündig.

In dieser Lage ging es so fort, bis 1743. auf Johannis die besondere Benennung bey dem Hn. Rhoden, wegen der vielen Verschickungen und mündlichen Aufträge an hiesige Hamb. Obrigkeitl. Personen, (wiewohl solche allemal im Wagen und mit Livree bewerkstelliget wurden) in aller Güte und Freundschaft niedergeleget ward. ♀

Auf Ostern 1744. kam die **Untersuchung der Singspiele**, nebst einer **Abhandlung vom musikalischen Geschmack** 8°. heraus. Und kurtz darauf lief die Bestallung als Legations Rath * Sr. Kaiserl. Hoh. des Grosfürsten, regierenden Hertzogs von Holstein, gantz unvermuthet und ungesuchet ein. Sie ist den 26. Febr. 1744. datirt, und von des Hrn. Administratoris Durchl. in Stockholm unterschrieben auch vom H. G. R. Holmer paroptiret worden.

Nachdem nun 1744. auf Johannis die Gesandtschafts-Jahre des Herrn von Wich am Rußischen Hofe zu Ende gelaufen, und deßen Nachfolger, Lord Tyrawley, als Ambassadeur extraordinaire in Moskau angelanget war, fand sich der erstgenannte zwar d. 20. Jul. wieder in Hamburg ein, begab sich aber 1745. d. 27. May nach Hanover, woselbst der König d. 26., Tages zuvor, jedermann mit seiner hohen Ankunfft aus London erfreuet hatte.

Lord Hyndford folgte im April dieses Jahres dem Lord Tyrawley in Rusland in der Ambaßade nach, indem der letzte zu Kriegesdiensten bestimmet worden. ☿

♀ „Des Hrn. Bischoffs und administr. Adolph Friedrichs Durchl. wurden 1743. d. 3. Jul. zum Thronfolger in Schweden erwählet, gingen den 16. Sept. dahin ab, vermälten sich d. 17. Jul. mit der Preußischen Printzeßinn Louise Ulrica, und wurden d. 28. Sept. darauf, als Kronprintz bestätiget."

* „Dieser Character hat das praedicatum Wohlgebohren und den Obristlieutenants-Rang."

☿ „Ihro Kaiserl. Hoheit, der Großfürst, Carl Peter Ulrich, oder Petrus Feodorowitz, erlangten d. 28. Jun. 1745. währenden interregni, von Chursächsischen vicariat veniam aetatis wegen Hollstein, hielt d. 8. Oct. darauf in Petersburg Beylager mit der Printzeßinn von

Während der Zeit verursachten die Krieges-Ankündigungen zwischen Frankreich und England manche Unruhe bey der Schifffahrt, zu deren Hebung der Königl. Großbrit. Minister den Hansee-Städten und ihrer unterbrochenen Handlung die hülffliche Hand zu leisten gar offt ersuchet ward: auch solche bestermaaßen darbot. Wie denn zur sichern Begleitung der ankommenden und abfahrenden Kauffardeyflotten Engländische Krieges-Schiffe verschiedenemal die Elbe besuchten, und sowohl die Hamburger als Bremer unter ihren Schutz nahmen.

Wir wollten es auch mehr, als einmal, mit Anwerbung einiger Seeleute zum Dienste des Königes hier in Hamburg und in Altona versuchen; allein gewiße Umstände, und die ungemeine Seltenheit der Matrosen ließen es niemals recht gut gelingen; ungeachtet zween Monat Sold (zusammen 11 Rthl. 12 ß schwer Geld) nebst andern großen Vortheilen voraus angebothen, und so gar das Jahr auf 13. Monat gerechnet wurde.

Die Auswechselung frantzösischer Matrosen gegen Engländer gab uns ebenfalls nicht wenig zu schaffen. u. dgl. mehr.

Von Matthesons Privat-Arbeit kam diesen Ostern die Fortsetzung seiner vermischten Werke, in zwo Abhandlungen, heraus, deren eine hieß: Remèdes chretiens et philosophiques contre la medisance ꝛc. 8°. und dem Hr. Presidenten von Rhoden samt seiner Gemahlinn zugeschrieben war; die andre aber führte den Titel: Das erläuterte Sela p. 8° und die Zueignungs-Schrifft derselben war eine Erkenntlichkeit des französischen Gedichtes, so der große Brockes ihm ehmals für sein Orchester gesetzet hatte. Zu gleicher Zeit beschenkte er auch den Hr. Prof. Richey mit Scheuchzers Historie von Japan, zur Danckbarkeit des der Ehren-Pforte vorgedruckten deutschen poetischen Meisterstücks [siehe den Schluß dieses Anhangs]; und ließ sichs also dadurch recht angelegen seyn, die besondern Freundschafft-Schulden zu bezahlen.

Er hatte ferner in eben diesem 1745. Jahre den Entwurff einer sonderbaren, selbst erlebten Holsteinischen Staatsgeschichte des laufenden Seculi, die sich auf viele Bände erstrecken sollte, an seinen Hof gelangen laßen; allein, da die Absicht so wohl auf eine getreue Beschreibung der Personen, als abgehandelten Sache zielte, und vor dem Drucke eine genaue Untersuchung * des gantzen Werkes verlanget, dabey aber, wegen des begehrten Zuschubs, nichts rescribiret wurde, muste diese so nützliche als gründliche Arbeit fürs erste einen Anstand gewinnen. Worüber er sich denn, obs ihm gleich nahe ging, desto eher zufrideen gab, weil gleichwohl Ihrer Königl. Hoheit von Ehrengedachtem Hn. Presidenten

Zerbst, Sophia Aug. Friderica, oder Cathar. Alexiewna, und hoben also, beym Antritt eigner Regierung die bisherige administration auf."

[durchgestrichen:] * „Bischoffs Burnets Beyspiel ist noch im frischen Andenken."

die Sache am 14. May in folgenden grosgünstigen Ausdrückungen auf das beste vorgetragen worden: „So viel ist gewiß, daß man von der Feder dieses „arbeitsamen und soliden Mannes sich viel gutes versprechen, das Werk auch „an sich selbst nicht wenig approbation finden, und in gewißen Fällen unge„meinen Nutzen schaffen dürffte.“

Solche Zeugnisse kommen ins Archiv.

Es kann inzwischen nicht schaden, dem Titel dieser Arbeit alhier eine bleibende Stäte einzuräumen, damit die Nachwelt sehe, wie gut * man es mit ihr im Sinn gehabt habe. In magnis enim voluisse sat est.

Johann Matthesons,
Hochfürstl. Legations-Raths,
Versuch
zur neuern Holsteinischen
Staats-Geschichte,
die er selbst,
seit dem Travendalischen Frieden, bis auf itzige Zeiten,
erlebet;
ausführlich, wahrhafft und ordentlich
abgefaßt;
auch insonderheit mit glaubwürdigen Urkunden und bey ihm
allein vorhandenen geheimen Original-Briefschafften durchgehends
beleget hat.

Erster Quartband.

Gedenckspruch des Verfaßers:
# # #
Hiezu gehört kein Witz,
Den ich auch nicht besitz.
Der Schreibart Klarheit,
Der Sachen Wahrheit,
Verbindung, Wahl und Fleiß
Erhalten schon den Preiß.

Im August 1745. ernannten Ihro K. M. von Gr. B. den Herrn Wich zu dem Gevollmächtigen Ministre und General-Commißario am Caßelschen Hofe, um die auf 4. Jahr in Dero Dienste tretende 6000. Heßen in Eid und

* „Die Gutes denken, denen wird Treue und Güte wiederfahren. Prov. XIV. 22. Little Tools of State are used for the presen purpose, and then dismissed to contempt &c.“

Pflicht zu nehmen, zu mustern, und nach der Cumberlandischen Armee in Flander abzufertigen.

D. 28. Octr. kam er wieder in Hamburg [an].

Nachdem nun, oberwehntermaaßen, der Großfürst selbst die Regierung in Holstein d. 28. Jan. angetreten, wurde des Printzen Augusts Durchl. d. 23. Nov. 1745. zum Statthalter ernannt, und der H. G. R. von Westphalen zwar nach Petersburg berufen, weil er aber solche Reise verbat und lieber in Kiel bleiben wollte, erforderte man die Hn. Pechlin und Pfening zu Großfürstl. Räthen dahin.

D. 4. Novr. bekam die Hamb. Besatzung Befehl, das Gewehr nicht mehr zu präsentiren, wenn der H. Resident v. Rhoden vorüberfahren würde: weil bey veränderter Regierung noch keine neue Beglaubigungs-Briefe für ihn eingelauffen waren. D. 1. Febr. 1746. aber ward dieser Befehl wiederrufen.

1746. D. 24. Jan. bezahlte der Herr von Wich seinem gewesenen secretaire die rückständige Besoldung von 2000 ℔ ct. mit Zinsen.

Man erhielt am 29. Jen(n)er Zeitung, daß die Printzeßin von Schweden mit einem Printzen, (Namens Gustav, nachgehends mit noch einem Namens Carl) daniedergekommen. [Durchgestr. Einf. nicht sicher zu lesen.]

D. 27. Junii ward der H. Holmer in Kiel gefangen gesetzet.* Und im Septr. wurde Graf Wachtmeister, damals noch in Petersburg, Ambtmann zu Rheinbeck.

1747. D. 24. Märtz erhielt endl. der H. v. Rhoden seinen rappel mittelst eines Briefes am Hamburgischen Rath, der über Jahr und Tag alt war. Stark ** ward Ober-Kammerherr, mit geheimen Raths Verrichtung ohne den Caracter davon zu führen, und reisete den 27. May nach Kiel. Witting ward Resident in Lübeck, mit dem Titel eines Obristen der Artillerie. Starb aber kurtz darauf.

D. 12. Jan. kam der H. Graf Wachtmeister, nachdem er fast 5. Jahr am Rußischen Hofe gewesen, auch eine gefährliche Reise nach Schweden gethan hatte, in Hamburg wieder an, beehret mit dem St. An. Orden, als Oberstallmeister, Conferentz-Rath, Amtmann zu Rheinbeck u. Kammerherr.***

* „vid. p. 243 [= S. 30 dieses Anhangs] in Freyheit gesetzet nach 7. Jaren. [am inneren Rande]: Ich komponirte ein Duetto alla Steffani auf diesen contretems und sang es offt mit einer guten Freundin. Es fing sich mit den Worten an: Sà il ciel con quanta pietà compiango il tuo tornato, innocente prisonier. pp."

** „Er starb d. 27. May in Kiel."

*** „Weil die holsteinischen Staats-Sachen und ministerialische Vorfälle nicht weniger, als die Großbritannischen in die Matthesonischen Angelegenheiten einschlagen, hat man sie summarischer Weise anzuführen, nicht umhin gekönnt. Was die Verrichtungen insonderheit betrift, sind sie theils von eben der Art, als die Vorigen, theils aber so beschaffen, daß sie nicht jedermann wißen darff."

Die **Behauptung der himmlischen Musik**, eine Nebenarbeit, kam auf die Ostermeße dieses 1747 sten Jahres zum Vorschein 8vo. Der H. Geh. Rath von Pechlin, der Kabinets Secretar Bröms, und der Secretar Winkler sind allein bey Sr. Kaiserl. Hoh. in Petersburg geblieben. Des Hn. Statthalters Durchl. aber, samt den übrigen deutschen Herrn begaben sich in Kronstadt zu Schiffe nach Lübeck; stiegen aber in Kiel an Land den 27. Jul., kamen den 4. Aug. in Hamburg [an], alwo durch H. D. Seitz an Mattheson ein und anderes angetragen ward, und kehrten d. 15. Aug. wiederum zurück nach Kiel. Der H. General Procurator **Elend** waren samt dem Hn. Schild p. mit in der Suite. Von Görner kam auch etwas, wegen der Kapellmeisterstelle, aufs Tapet, u. Mattheson sandte durch H. Seitz ein gültiges Zeugnis, zu deßen Behuf, an Hn. **Elend**, welches dem Ansehen nach seine Wirkung hatte, und ungefehr so lautete:

„Mr. Görner † ist ein recht artiger Componist, geübter Sänger und Clavecymbalspieler, hat studia academica eine löbliche Aufführung, und schickte „sich sehr wohl, eine Kapelle vorgesetzet und zu meinem successore ernennet „zu werden. Dieses ist das aufrichtigste videtur des unterschriebenen

J M. Hochf(ürst)l. ehemaligen Holsteinischen
Kapellmeisters seit 1719. itzo LR.

D. 18. Aug. ist die Korrespondenz mit den Hn. B. von Stark angefangen.

D. 23. Septr. kam der sogenannte **Verdächtige Todesfreund** auf die Michaelis-Meße, aus der Preße 8° in eignem Verlage.

Damals, nämlich den 18. Septr. kam der H. Statthalter wieder in Hamburg [an], und feyrete daselbst den 20. Dero GeburtsTag, 36. Jahr alt.

Im Oct. räumte Graf Wachtmeister sein Haus, worin er 6. Jahr gewohnt, und Mattheson zog ein. Denn es war sein.

D. 27. Octr. accordirte Hr. Cope auf wiederholtes Ansuchen ein equivalent an Geld für die bisherige freye Tafel. Viele Leibesschwachheit stellte sich ein, und das Ende des Jahres, machte noch lange kein Ende davon.

1748. D. 4. Febr. ward dem neuen holsteinischen Hrn. Residenten **Stamcke** der Besuch abgestattet, welcher die correspondence nach Kiel zu befördern, über sich nahm und d. 12. Febr. die visite erwiederte.

Auf Ostern kam die *Phthongologie* **oder Klanglehre** heraus.

D. 6. May reisete Hr. Wich nach England *. Den 5. Jun. kam der König von Gr. Br. in Hanover, nachdem die Friedenspræliminare zu Aken d. 30. April zu Stande gekommen. Womit den auch die bisherige dieses Orts, zwischen dem Großbr. H. Residenten u. frantzösischen Consul Mr. Lagar[de?]

† „Er starb im Julii 1762 als Cantor am Dom."

* „D. 11. Octr. 1749. langte er wiederum in Hamb. an."

fortgesetzte Auswechselung der wiederseitigen gefangenen Schiffsleute, und die von Mattheson bisher besorgte Ertheilung der hierzu gehörigen See-Geleits-Briefe, natürlicher Weise aufhörte.

Da aber bey anscheinender Friedenssonne die Schiffahrt nach dem Mitteländischen Meer wieder anging, kamen andre Geleits-Briefe, die man Türken-Päße nennet, zum Vorschein, und wurde der erste am 27. Septr. ausgefertigt, welches in 8 Jahren nicht geschehen war und ein Vorrecht der Großbritanischen Nation ist, womit sie ihren Handel wieder die Algieren p. treflich schützen. Die Großbrit. Hrn. Minister haben blanke auf Pergament geschriebene, oder vielmehr in Kupfer gestochene Päße dazu, die der Secretar ausfüllt, auch für die verordneten Geber die dazu gehörigen Certificate ertheilet, fide abhöret, obligationes attestirt p.

Um dieselbe Zeit fing Mattheson an, die Bibel zum Dreyzehntmal * durchzulesen, zu untersuchen, und Anmerkungen mit Erbaulichkeit darüber zu machen: denn ob er gleich von Jugend auf ein fleißiger Schüler und Betrachter des göttlichen Wortes gewesen, hat solchen seinen christlichen Eifer dennoch in den letzten Jahren mit mehrer Ordnung beständig getrieben, auch ein sonderbares Gedultsbüchlein, eine Abhandlung von der Armuth und Misgunst, einen wahrscheinlichen Beweis von Esaus Seligkeit geschrieben; biblische Lebens- Todes- und Auferstehungs-Sprüche, ingleichen verschiedene Schriftstellen von Glaubenslehren, Lastern, Tugenden, und Trostworten: in Sünden-Kreutzes- und Todes-Ängsten so wohl, als im Vorbereitung zum H. Abendmal cum carmine, Animadversiones in versionem S. S. und endlich hertzliche, ungekünstelte Gebet, zur eignen Privat-Andacht zusammengetragen und aufgesetzt unter dem Titel: Matthesons Selsorgen, mit dem Seufzer: Gib daß ich mit jedem Morgen geistlich auferstehen mag, und und für meine Sele sorgen. Die Anzal dieser Schrifften ist sehr groß.

Ut pietate quea{m/t} traducere leniter ævum.

Was im Jahr 1749. nebst den gewöhnlichen Amtsverrichtungen an Nebengeschäfften sonderlichs vorgefallen, ist die Ausarbeitung des Mithridat wider den Gift einer welschen Satyre, genannt *La Musica.* Dieses Werk trat unter eignem Verlage auf Michaelis ans Licht, und wurde dem Könige von Preußen zugeschrieben, der es auch allergnädigst aufgenommen haben soll, wie mir durch den H. Geheimen Cammerierer, Fredersdorff, der hernach in Ungnade gefallen, berichtet worden. Durch Quanz auch. Der große Königl. Held ohne Exempel ist seit dem mit so vielen unsterbl. Thaten beschäfftiget gewesen, daß er das Mithridats vieleicht vergeßen hat.

*) „ist jährlich fortgesetzet worden."

Mit Ausfertigung der Türken-Päße ging es sonst noch fleißig fort, so wohl als mit verschiedenen zur Schiffahrt gehörigen Sachen, welche in Hamburg den Großbritannischen Ministern sonderlich angelegen sind.

Hr. Wich kam d. 11. Oct. von seiner Reise wieder in Hamburg an, nachdem 15. Monat abwesend gewesen. Hierher gehört auch die zwote Auflage meiner Fingersprache, der Doits parlans, zu geschweigen unglaubl. Correspondenz so wohl öffentl., als besonderer. Da den(n) mancher Cantor u. Organisten-Brief in der Queer mit unterlieff.

[2 Zeilen und 1 Wort unleserlich durchstrichen.]

Sonst ist in diesem Jahre an Staatssachen nichts vorgefallen, das Luft leiden könnte. Es wollte zwar verlauten, als ob ein Tausch zwischen dem Hn. Wich und dem Hn. Cope geschehen würde, allein es blieb noch immer bey dem Alten: Beati possidentes.

[Am Rande:] 1750. d. 10. März gerieth die große Michael-Kirche durch einen Donnerschlag in Brand, der sie grössesten Theils jäm(m)erlich in die Asche legte; welches damals ein allgemeines Unglück war, darüber sich jedoch M. nach dreyen Jaren insbesondere mit dem Nachdruck erbarmte, wie weiter unten erhellen wird. [Die übrigen Randbemerkungen ergeben keinen Zusammenhang, weil die Schrift auf dem abgenutztem Rande zum Teil verschwunden ist.]

D. 3. May 1750. kam der König von GroßBrit. zu Hannover an, nach einer Reise von 7. Tagen, u. S. Maj. verweilten alda 6. Monat und 6. Tage: wobey alles in duplo auszufertigen war.

Auf Ostern erschien Matthesons Panacea, erste Dosis, als eine Zugabe zum Mithidrat. Und auf Michaelis folgte derselben zwote Dosis, unter dem Titel: wahrer Begriff des harmonischen Lebens p.

Verschiedene avertissemens in den Gelehrten Zeitungen kamen währender Zeit ans Licht, so wohl pro, als contra.

Herr Wich reisete zweimahl zum Könige nach Hannover; Herr Cope aber gar nicht. Non licebat.

D. 9. Novr. 1750. traten Ihro Maj. Dero Rückreise an, und traffen d. 15. dito glücklich in London ein.

Im Decr. bekam Mattheson einen harten Anstoß von der Colica nephritica, wobey ziemlich große Steine abgingen. Um Weihnacht nahmen Ihro Durchl. der Prinz Auguste, Statthalter von Holstein p. nach geschehener Resignation Dero Hn. Bruders, des Schwedischen Thronfolgers, Besitz von dem Lübeckischen Bisthum zu Eutin.

NB. Herrn Holmers Freyheit*; der beyden Hn. Westphalen Arrest.

* „Diese ward ihm angeboten; allein er weigerte sich eine Urphede zu unterschreiben.“

1751. im Febr. ertheilt ertheilt besagte Se. Durchl. der H. Statthalter seine dimission, als solcher.

eod. an. d. 31. Märtz starb der Prinz von Wallis am Seitenstechen im 44sten Jahre. Generale Trauer.

Um diese Zeit machten sich einige Coburgische Zeitungsschreiber in ihren Nachrichten etwas weniges unnütz; sie wurden aber in den hamburgischen gelehrten Neuigkeiten ein paarmal, und hernach auch in den Anreden des Odeons von M. nach Verdienste abgefertiget.

Im April 1751. dedicirte ihm H. M. Plohn, Hochf. bischöffl. Lübeckischer Hofprediger eine Abhandlung von der Tochter Jephthä: dergleichen Complimente er schon 3 vorher, von Mizler, von Schröbel und von Hudemann bekommen hatte. Hiernächst spielte der Buchführer, Geißler, banqueroute und brachte unsern M. um eine gute Summe für die von ihm in Commission gehabte Bücher.

D. 5. May reisete Hr. Wich nach England, vorhabend, wie es damals hieß, sich gegen Michaelis Zeit wieder in Hamburg einzufinden; es geschah aber nicht, und man meynte, daß er Theil an dem Heringsfange genommen, so aber nach der Zeit für ein blosses Gerüchte gehalten ward. Das Wandern und Wandern von einem Ort zum andern hatte die beste Wirkung nicht. Meine Maxime war allezeit:

Si qua sede sedes, et erit tibi commoda sedes
Illa sede sede, nec ab illa sede recede.

Auf Ostern trat die dritte Panacea ans Licht, unter dem Namen der Gespräche zwischen Weisheit und Musik.

Taylour, der Augenartzt, wollte einen Ohrendoctor abgeben, und besuchte des Endes M. am 6. Jun. wegen seines Gehörs; getraute sich aber nicht die operationem nervotomiae in temporibus mit ihm vorzunehmen. Er gähnte nur die gantze Zeit über, im Beyseyn seines so genannten Sekretärs, der rothe, uncurirte, böse Augen hatte, und eines andern Medici.

D. 15. Junii statteten der berühmte clavicimbalist, Carl, Philipp, Emanuel Bach, und der starke italienische Violinist, Pio, samt dem kunstreichen schwedischen Glockenspieler in Stockholm, Namens Seliger, zugleich einen dreyfachen, unvermutheten Besuch bey M. ab, wobey die Unterredungen sehr musikalisch und ergötzlich ausfielen.

Das Odeon p. war so eben aus der Kupferpreße angekommen. Und gleich darauf fing deßen Verfaßer an, das, ihm von dem Buchführer Korn in Breslau aufgetragene Supplementum zum Vollkommenen Kapellmeister auszuarbeiten.

Hr. Cope reisete den 25. Junii nach Pyrmont, und kam nach 10. Wochen

wiederum zu Hause, mit einigem Ungemach am Gehör p. Wir hatten kurtz hernach sehr hohe Waßerfluthen in Hamburg, im Lande daherum, und fast allenthalben.

D. 20. Septr. erlitte M. eine beträchtlichere banqueroute als jemals, von 2800 ℔; dem ungeachtet aber trat er d. 28. darauf mit gutem Muthe in sein 71stes Jahr des Alters, und am folgenden 9ten Octbr. ins 42. seiner Verheyrathung, dabey, auch seit dem 6. Jan. 1751. ins 45ste seines Secretariats, nachdem er schon über 7. Jahr Legations Rath gewesen: des Vicariats u. Canonicats zu geschweigen. Deren letzters er resignirt hatte, das erste noch immer im Besitz hielt.

In der Michaelis=Meße 1751. gab er den ersten Theil seiner Freuden=Academie heraus. Gaudebat et ipse dolor!

Eine vornehme, verwittwete Generalin logirte sich im Herbste bey M. ein und starb alda d. 31. Octr. Revenfeldt.

D. 26. Octr. kam Zeitung vom Todesfalle des Prinzens von Oranien. Da war neue Trauer; doch nicht so tieff, als die vorige.

Im Novr. kam M. Träsespiel unter die Preße † u. die italienischen Opern fingen d. 18. Novr. wieder an, in einem Hause, wo zuvor eine Reitschule gewesen war. Und weil solche in eine gute Musikschule verwandelt worden, hat die Epoque hier nicht verschwiegen werden mögen.

Mit Mittelländischen Päßen und andern Vorfällen gab es sonst ziemliche Arbeit. Der ehmalige Statthalter von Holstein, wurde als Bischof von Lübeck eingeführet. Der tapfere Prinz Georg kam in Hamburg [an]. Es gab verschiedene gute Anschläge, die noch nicht erfüllet worden sind.

D. 19. Dec. starb die vortreffliche Königin von Dännemarck, Prinzeßinn von Großbritannien, Louise, in ihren besten Jahren. Das war der dritte Todesfall in der Königl. Familie, u. in einem Jahr. Franckreich erfuhr es auch an Herrn . . . . D. d'Orleans et Henriette de France.

Ao 1752. im Febr. befiel Mad$_e$. Mattheson mit einer hitzigen Krankheit, wovon sie aber noch ziemlich wiederhergestellet wurde.

Man erfuhr, daß der freundliche falsche Herold* beyde Matthesonische Generalbaß=Schulen tückischer Weise, u. ohne Vorwißen zum Schaden u. Schmerz (?) des Verfaßers, hatte nachdrucken lassen.

Der holländische Envoyé, von Marteville, der nach Schweden ging, nahm seine Wohnung bey M. mit Frau u. Kindern p. auf 7. Wochen.

Das Merkwürdigste im März ist wohl, daß Herr Cope eine halbjährige

†) „es wurde aber gegen die Ostermeße 1752. erst fertig."

*) „marchand libraire."

Reise nach England antrat, und den 9. dito von hier aus dahin abging, um die Bade-Cur daselbst zu gebrauchen p. Er trug M. auf, die Sachen, in seiner Abwesenheit, nach bestem Vermögen, durch Erfahrung u. guten Rath, zu befördern, *par votre experience et par vos avis*, wie die Worte lauten. D. 16. ist er durch Utrecht nach Helvortschlags gegangen.

[Am inneren Rande:]

Anecdote.

Avant que de partir il s'avisa de diminuer ses depenses et principalement les revenus et profits casuels de son ancien Sécretaire, sans autre raison, qui d'en augmenter la salaire de son Commis; à son retour, *le 19. d'Aout*, je n'eus plus de Gazettes: On remis ses voitures ch. moi: il y renonça au mois de Fevr. et comme j'avais toute la remise à un autre, il la reprit &c. &c. Beaucoup de tort et d'injustice et d'inconstance. punis par l'*αυτοχειρία*.

D. 22. März kam ein schriftl. Vergleich mit den boldtischen Brüdern u. matthesonischen Schuldnern zum Stande. Schlecht genug! noch schlechter gehalten. Doch endl. accordirte durch treuherzigen Vorschub des H. Arch. itzigen Syndici Schuback L. eines ganzen Mannes.

D. 21. April langte der König wieder in Hanover an u. ging d. 8. Novr. wieder nach London, wo S. M. d. 18. dito eintraff, in 10 Tagen.

D. 26. Decr. wurde endlich H. v. Holmer ohne Bedingung in Freyheit gesetzt, nach $6\frac{1}{2}$ Jahren. vid. p. 225. [= S. 24. dieses Anhangs.]

Ao. 1753. D. 8. Febr. früh um 7. Uhr, starb ihm seine unschätzbare Frau ab, an einer Engbrüstigkeit, nach einem dreytägigen Lager, etwa 75. Jahr alt. Sonst fiel der Disput um diese Zeit vor, zwischen Preußen und England, wegen der ehmaligen Capereyen. Da gab es viel Schreibens und Übersetzens. Auch Druckens pro et contra. Arbeit Tag und Nacht.

D. 16. Febr. erhielt er von Walter Grubbe aus Bristol Nachricht, daß seine Tochter Mary zu uns kommen sollte; er verbat es zwar; sie kam aber doch d. 19. May, als Schwestertochter der Verstorbenen Frauen Mattheson, und reisete wieder nach England d. 30. Jun. re infecta. In der Osterwoche kam der andre Theil der Freuden-Academie heraus.

D. 23. Jun. machte er sein zweytes Testament in aller Form, legirte der neuen großen Michaëlis Kirche $\frac{m}{40}$ß zur Orgel [$2\frac{2}{3}$ Zeilen unleserlich durchstrichen.]; dafür ihm die Kirche ein eigens gemauertes Grab ad perpetuos dies, samt seiner verstorbenen Eheliebsten, ein Epitaphium, laut Beylage A, u. eine Trauer-Musik versprach, mittelst ordentlichen schriftlichen Vergleichs da er auch alle Bücher, deren Verfaßer er ist, dem NN. — gewidmet hat,[1]) so gehört gegen-

[1]) „dem NN. —" schrieb Mattheson erst, nachdem er „dem Johanneo" und „einem besondern Käuffer" ausgestrichen hatte. Die erwähnten drei Beilagen A, B und C fehlen. D. H.

wärtige Ehrenpforte mit dahin, und die Beylage B. bezeuget, mit welcher Gesinnung der presidirende Herr Bürgermeister Widow dieses Werk aufgenommen hat. Wohl werth zum Andenken aufgehoben zu werden. C enthält einen merkwürdigen Traum.

[Zwischen der vorgehenden und der nächsten Zeile:] 2 ter Secret. des Hn. Cope.

Ao. 1754. befiel Mattheson am 17. Jan. als Antonii Tage unvermuthet mit dem **Podagra**, wozu sich hernach allerhand Zufälle und endlich auch die **Steinschmertzen** hefftiger als zuvor gesellten. Beyde hatten ihre verschiedene Abwechselungen, Unterbrüche und Wiederkehren so oft, daß er auch sein unter Händen habendes Werk, *Plus ultra*, darüber zurück setzen und an ein anderes Plus ultra denken muste. Es kam aber doch im selbigen Jahre auf Ostern ans Licht. [Einfügung am Rande:] Was er sonst in diesem Jahr zum Richeyischen Idiotico hamburgensi geleistet habe, wird nur kürtzlich berührt, u. kann in der Vorrede deßelben Buchs nachgelesen werden.

Als nun in diesem Jahre der H. Cope zum Parlamentsherrn erwehlet wurde, und d. 21. Aug. nach London ging, alwo er d. 30. dito anlangte, und biß im April 1755. zu bleiben willens war, fiel schon eins und andres in hies(ig)em Posten vor. Doch kam dabey der **Zweyte Vorrath des gedachten** *Plus ultra* so weit zum Stande, daß man nach Michaelis solchen zu drucken anfing. Eine ungenannte Person gab 50. Thaler zum Bau der kleinen Michaelis-Kirche her und es ging derselbe gewünscht von Statten. Dahingegen es mit der großen fast gänzlich ins Stecken gerieth, weil Unverstand, Uneinigkeit, auch wol gar üble administration das Werk hinderten. D. 1. Oct. kam der junge Großfürst zur Welt. Paul. Festins par tout.

Ao. 1755. auf Ostern erschien gedachter zweeter Vorrath. D. 19. May kam Hr. Cope wiederum in Hamburg an. D. Zielinsky stellte sich fleißig ein, u. hatte schon seit d. 19. Dec. a. praet. die Boldtische Sache proprio moto übernommen, worin jedoch bisher nichts sonderliches ausgerichtet worden. Der Umgang mit dem H. Archivario adjuncti, nachmaligen Syndico **Schuback**, war angenehm.

Man fing an auf den dritten Vorrath des Plus ultra zu arbeiten; aber der Verleger war nicht im Stande den Drucker zu contentiren, vielweniger dem Verfaßer sein Anlehen vom Jahr 1750. ad. 1751. zu 3700 ℛ wiederzugeben. 2. Chr. 24. 22.

[Am Rande:] Im folgenden 1757 sten Jahre machte dieser Verleger, Martini banqueroute u. brachte Mattheson um reine 1000 thl.

D. 15. April mußte ein langes Lager von 5. bis 6. Wochen dem Zipperlein oder der arthritidi gewidmet werden; welches viele Sachen hinderte,

und im May d. 19. noch warme Stuben erforderte. Um diese Zeit dedicirte ihm Marpurg sein Buch vom Generalbaß. Das war die 6te Hutfeder. Im Julio trat der H. Soltikoff, Rußischer Ministre, bey Mattheson auf einige Wochen ab. Die Hundstage waren wie der Herbst, und die Erndte hatte lauter Regen. Im August wurden einem quidam, Lübbing, einige melothetische Vorlesungen gratis gehalten. Auch gab es wegen verdächtiger Absendung vieler Waffen aus Schweden, Geschäffte genug; zumal da in Amerika lauter Krieg mit Frankreich war, u. sich auch der Prätendent rührte. D. 29. Octr. muste H. Cope abermal, seinem Beruf zu folge, nach London reisen, um dem Parlament beyzuwohnen; da er mir denn schriftlich auftrug, für dasjenige, was in seiner Abwesenheit vorfallen mögte, gehörige Sorge zu tragen, welches auch geschehen doch nicht erkannt ist.

1756. Erhob sich der Krieg zwischen England und Frankreich in Europa. Sapienti, sat. In Schweden gings über die Köpfe her. Und das unvermuthteste war, daß Herr Cope am 1. Aug. in London durch eigne Hand ein unzeitiges Ende nam Ao. Aet. 41. als eben Mattheson am Podagra, Chiragra und Gonagra zu gleich stark u. lange laborirte. Eine häßliche dreyfache Schnur! die kein Artzt zerreißen kam. Gott allein that es.

An diesem entsetzlichen Rückfällen war der berüchtige Zielinsky, ein Doctor juris, Schuld, der sich kurzum bey Matth. einlogiren wollte, u. auch in kurzer Zeit, durchseine Völlerey, nicht nur Zahl- sondern auch Verstand-los und ganz rasend, folglich nach dem Pesthofe gebracht wurde. Kaum war des Hr. Cope Abschied bedauert, so verließ auch der Ritter Baronet von Wich (prænoie Cyrillus) dieses Zeitliche am 18. Aug. 1756, im besten seines Alters hie in Hamburg. Könnten es gegenwärtige Blätter tragen; was wäre, wegen der großen und langen Gemeinschafft, die Mattheson mit diesen Ministern in publices et privatis gepflogen, nicht alles zu sagen? Quiescant in pace!

Dieu leur donne sa Paix et à moi sa crainte.

D. 28. Septr. trat M. in sein 76stes Jahr, bey Gottlob annoch ziemlichen Kräfften, doch mit den Gliederschmertzen beschweret, wie wol nicht so heftig, als vorhin. Der vierte Vorrath zum Plus ultra welchen C. König † verlegte, u. biß auf 9. Bogen †† brachte, gerieth, wegen der Sächsischen Unruhen, ins Stecken, weil auf der Leipziger Meße nichts auszurichten war.

1757. Wurde der unerbittliche Winter noch ziemlich herzhafft von ihm überstanden; wiewol fast ohne sonderbare Geschäffte, davon sonst leider! die ganze Welt voll war. Indeßen fuhr er fort, seine Gelder der Kirche nach und nach zu

†) „Ein Buchdrucker pp."

††) „Er hat hernach 12½ betragen."

zuwenden. Das war gewiß keine kleine Bemühung! Cum precibus in horam ad Jesum:

Ach führe mich zum Freudenhimmel ein!
O Laß mich doch nicht weit vom David seyn!

In diesem Jahre wurde B. Stambke nach Petersburg beruffen zum Conferenzrath und Ritter ernannt †) pp. Baron von Rauchstedt trat hier als Resident an seine Stelle eod. mense. Eine abermalige Insolventz von 3700 ℔, die der Buchhändler Martini ihm machte, wurde mit Gedult ertragen. Der kleinen von 2, 3 bis 500 p. zu geschweigen.

1758. Noch ein paar fallissemens [ausgestrichene halbe Zeile] übten seine Gedult ferner. Es wollte aber auch mit der Musik dieses Jahr gar nicht fort. [Einfügung am Rande:] wegen neidischer Mißgönner u. Curatorium malorum.

Er belegte inzwischen bey der St. Mich. Kirche eine namhaffte Summe auf Abschlag seines Legati, und ergriff solche Mesures, daß sein Korb und Uebriges in salvo gebracht wurde; Worin es ihm mit Anwendung vieler Zeit und Arbeit auch ziemlich gerieth." [Eine „1759" zeigt an, daß Mattheson weiter schreiben wollte; ob er es gethan, ist bisher nicht ersichtlich. Er starb am 17. April 1764.]

Michael.

A 31. Wustmann teilt u. a. Stücke aus der „Musikalischen Seelenlust" mit (S. 451 ff.).
Die Leichenpredigt über Michael s. Monatshefte für Musikgeschichte Jg. III. S. 30.

Mizler.

S. 231 Abs. 1 Schluß: „Spott ist der Dank. Prov. IX."

S. 234 Abs. 3 Z. 2 zu: „Staarstecher" Fußnote: „Die Staarstecher müßen in Meißen sehr fruchtbar seyn, denn vor einigen Jahren machte sich auch ein poetischer dieses Namens an die Generalbaßschule. edit. 2 p. 443 p. Sie sollten das Stechen bey sich selbst probieren."
Abs. 3 Schluß: „Es müste dann gantz unvermerckt, und ohne Mitwisser seiner eigenen Seele geschehen seyn. S. Leibnitz an Goldbach."

Pagendarm.

S. 250 Schluß: „S. Caspar Ruetz von der Kirchenmusik, in der zwoten Widerlegung der Vorurtheile fast am Ende."

Pape.

A 32. Eitner behauptet in seinem Quellenlexikon, daß Papes Vornamen Ludwig

†) „mense majo."

Ferdinand seien und fügt infolge einer offenbaren Verwechslung mit Gerber hinzu, bei Mattheson stünde Ernst Friedrich.

S. 252 letzter Abs. Z. 2 zu „Simmlers" Fußnote: „M. Christoph. Semleri Antiquitates der H. Schrifft werden hier gemenget; nicht Simmler noch Simler.

Pestel.

A 33. wird auch Bestel geschrieben.

Reinken.

A 34. Auf dem Original-Titelblatt steht Reinken. Ueber den Neudruck vgl. auch Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft III. S. 305 (Kritik von Philipp Spitta).

S. 293. Anm. Schluß: „conf. p. 421."

Rosenbusch.

Zwischen S. 294 u. 295 eine Originalurkunde:

„Von Gottes Gnaden Dorothea Lovyse, Hertzogin zu Schleßwig Holstein Stormarn und der Dithmarschen, Abtißin des Hochadelichen Closters Itzehoe, Gräffin zu Oldenburg und Dellmenhorst

Urkunden und bekennen hiemit. Demnach Wir zwar bey Abgang des Organisten Rosenbuschen Johann Martin Nesten anfänglich nur ad interim zu der Orgel hiesiger St. Laurentij Kirchen bestellet, ümb sowol seine capacitè, dieselbe zu tractiren, alß sie im guten Stande zu erhalten, vorher wahrzunehmen. Wie er aber beydes biß hieher ohne Tadel und getreulich verrichtet; So haben Wir auch auff vieler Eingepfarreten Vorbitte sodann in Ansehung der bey seiner Blindheit wol erlerneten Kunst, und bey der Verstosung erfolgenden Verderbes ihn nunmehro solchen Dienst gnädigst zu conferiren entschloßen. Vociren und bestellen demnach vorbesagten Johann Martin Nesten Krafft führenden Juris Patronatus, hiedurch zu einen Organisten dieser St. Laurentij Kirche, so daß er nach wie vor derselben gebührend abwarte, sich dabey fleißig bezeige, und allen Verderb der Orgel bestens verhüte. Gegen welcher ohntadelhafften Bedienung dann, derselbe sowol das fixum salarium, alß alle rechtmäßige accidentien, gleich seinem Vorweser geniessen, und hiesige Juraten ihn von der Zeit Rosenbuschen Abtritt solches gebührende entrichten sollen. Uhrkündlich haben Wir ihn diese Vocation unter unsern Fürstl. Handzeichen und Ambts-Insiegel ertheilen wollen. So geschehen Itzehoe den 31ten Julij A°. 1714. Dorothea Louyse HzSchlH.

(L.S.)

Nicclaus Pflärig . , .(?)"

Sanden.

S. 300 Vor „Sanden“ am Rande: „Casp. Ruetz gehört hieher.“

Anm. ††)Schluß: „Er war **Lohensteins** Landsmann und großer Anbeter, der an Schwulst und schwärmendem Witze wohl zehn **Lohensteine** übertraf, und den Geschmack in gantz Preussen verderbet haben würde, wenn **Pietsch** ihm nicht das Gegengewicht gehalten hätte. S. crit. Beiträge, VII. Band. p. 154.“

S. 302 in der Uebersetzung Z. 6 zu „Entzückung“ auf einem eingehefteten Blatte: „Der feste Grund des Friedens der Seele, und die unvergleichliche Ursache der Vergnügung unsers Gemüths ist, wenn wir, im kräfftigen Glauben dergestalt an die Vergebung unserer Sünde gedencken, daß wir Gott deswegen unaufhörlich **preisen**. Denn, gleichwie wir Gott **loben**, daß er uns seegnet; also wird er uns auch seegnen, weil wir Ihn **loben**: und durch Sein **Lob**, welches die seeligen Heiligen in der Ewigkeit **erklingen** lassen, treten wir, von nun an, in ihre Gemeinschafft und sind ihres Friedens und Ihrer Freude theilhafftig.

P. du Moulin, le jeune
vom Friede der Seelen p. cap. VIII. et alibi

Gott **loben**, wegen seiner Wohlthaten ist die höchste Stuffe der Pflicht eines Christen. — Es ist ein ewiges Amt der verklärten Seelen in dem Himmel, daß sie Gott wegen seiner Heiligkeit **preisen** und sagen: Heil sey unserm Gott der auf dem Stuhl sitzet, und dem Lamm. Worauf die Heerscharen der Engel antworten: Amen, **Lob** und Ehre und Weisheit und Krafft und Stärcke, sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

[andre Seite.]

Wohlan, meine Seele, lasset uns auch zu diesem himmlischen **Lobgesängen** uns beifügen, und von nun an hinfort an dieser **Musik** der Engel Theil nehmen.

Eben ders. in den geistr. Betracht.
auf jeden Tag der Woche pp. 55. 56.

(weil dieser du Moulin ein reformierter Gottesgelehrter gewesen, sind die angeführten Stellen desto merckwürdiger.)“

S. 303 Abs. 1 Schluß: „s. Musikal. Patr. p. 55. in nota manu exarata.“

Scheibe.

S. 310: zu „Capellmeisters“ Fußnote: „Er wurde hernach, etwa 1740., Königl. Dän. Kapellmeister; erhielt aber seinen Abschied 1749, nebst einer pension und begab sich nach Sonderburg auf der Insel Alsen, wo der Anis wächst“.

A 35. Siehe auch Eugen Reichel, Gottsched und Joh. Ad. Scheibe. Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft II S. 654; W. Behrend erwähnt in der „Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft" VI. Jahrgang S. 412 einen Aufsatz von V. C. Ravn, „Gluck und Scheibe".

Schein.

A 36. Eine Gesamtausgabe der Werke Scheins hat Arthur Prüfer unternommen. Ueber Schein s. außer den Spezialarbeiten Prüfers auch R. Wustmann, Musikgeschichte Leipzigs Bd. I (1909).

L. Schröder.

S. 321. Am Schluß des Schröderartikels:

„☞ vid. supplem. in fin. Stoltzenb." Dort auf einem besonderen Blatte:

„Supplementum ad. pag. 321.

J. *Schubart.*

Auszug eines Briefes von dem Hn. J. U. Steiner aus Wintherthur d. 16. Jul. 1742. an den Verfaßer der Ehrenpforte geschrieben:
„Betreffend die liebe edle Musik, so muß allervorderst melden, daß „alhir sich albereit schon ein halbes Jahr aufhält ein erstaunlicher Vir„tuose auf dem Clavier, nehmlich: **Johann Schubart** von Hirschberg „aus Schlesien. Es ist unbeschreiblich was dies für ein Mann, sowohl „in Theorie als Praxi. Ein eintziges Stück mag zum Muster dienen. „Er hat Ew. Hochedel. grosse Sonata für Clavier ohn einmahl aufs „Instrument zu schauen, ex tempore, auf das hurtigste weggespielet, „sodaß, wer zugesehen, sich entsetzen müssen. Die Lieblichkeiten im „Schlagen hat er vor vielen tausenden voraus, und ist in seinem Leben „und Wandel eben so ehrlich, fromm und treu, als in seiner Wissen„schafft erfahren und künstlich. Er ist ein Mann von 56. Jahren.

„Die ausführl. Lebensbeschreibungen des dermahligen Herrn Bürgermeisters in Nördlingen, Joh. Fr. **Hetsch**, so vorhin die Musik daselbst dirigirt hat; des itzigen Directoris alda, J. Casp. **Simon**, Candid. Theol.; ingleichen des Cantoris zu Ulm, Conr. Mich. **Schneiders** sind mit obigem Briefe eingelauffen und im MS. vorhanden." (Wo?)

H. Schütz.

A 37. Zu der von Philipp Spitta besorgten Schütz-Gesamtausgabe kommt ein 1909 erschienenes Supplement: Das von Arnold Schering wiederaufgefundene Weihnachtsoratorium.

Schweling.

A 38. S. Jan P. Sweelincks Sämtliche Werke. Veröffentlicht von der „Vereeniging vor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis". Herausgegeben von Max Seiffert. (Leipzig, Breitkopf & Härtel.)

A 39. Die Daten stimmen nicht und sind zum Teil bis heute nicht sicher ermittelt. Nach den angeführten Arbeiten über Sweelinck ist dieser zwischen dem 28. April und 16. Oktober 1562 geboren, kam 1580 aus Italien zurück und starb am 16. Oktober 1621.

Stölzel.

S. 347 Abs. 4 überwinden muß heißen „unterwinden".

S. 348 Schluß des Steffani-Zitats: „Stölzel starb im Anfange des Jahres 1750. alt 60." (Das ist unrichtig; Stölzel starb am 27. Nov. 1749.)

Stolzenberg.

A 40. Mettenleiter bringt in seiner „Musikgeschichte der Stadt Regensburg" (1866) einige neue Einzelheiten, suchte aber sonst vergeblich nach weiteren Nachrichten, die Matthesons Nachträge dagegen reichlich bringen.

S. 350 Schluß: Ao. 1740 hat er in Regensburg drucken lassen: Musikalisches Kirchen-Manual.

[5 (6) Blätter eingeheftet; darauf:]

Fortsetzung des Stoltzenbergischen Lebenslaufs.

Ao. 1721. gab er den ersten gedruckten Jahrgang heraus, unter dem Titel: Des Regensburgischen Zions Harmonische Freude, im Singen und Spielen, bestehend aus Geistlichen Cantaten. Weil aber etliche hundert Exemplaria nach Altorff, Ba(y)reuth und anderen Orten, nebst der composition musten verschickt werden, alwo sie auch aufgeführt worden; so muste dieser Jahrgang Ao. 1732. durch Christian Gottlieb Seiffart wieder aufgeleget werden.

Ao. 1723. kam folgende Jahrgang heraus: Christliche Cantaten auf alle Sonn- und Feiertage durch das gantze Jahr, zur Erweckung der Andacht verfertiget von Johanne Ludovico Mylio. J. V. L. et Consil. Ratisb. componirt von Christoph Stoltzenberg, Gym(n)as. Poet. Collaboratore und Cantore. Regensburg, zu finden bey Johann Conrad Seetz. 1723.

In der Vorrede, welche besagte Herr Consulent, und nochmahlige Rathsherr, verfertigt, waren folgende Worte: „daß der Herr Verfasser der so betitelten „Harmonischen Freude des Regensburgischen Zions seinen Endzweck, welchen „derselbe in der Ehre seines Gottes und Erbauung des nächsten gesucht, voll„kommen erreichet, solches wird wohl niemand in Abrede seyn können, der nur „in dem abgewichenem Jahr die Seelen-erbauliche Arbeit in öffentlicher Ver„sammlung mit Hertzens-Andacht angehöret. Und eben dieses ist auch allein „die Ursach, welche mich bewogen, dem in der Vorrede gedachter Arbeit mit „angehängtem Gesuch ein willfähriges Gehör zu geben, und gegenwärtige geist„liche Cantaten, zur Erweckung der Andacht, nach Vermögen zu verfertigen;

„ob ich mir gleich weder das prædicat noch die Würde eines guten Poetens, von „welchem in der Vorrede eine communication verlanget worden, beilegen kann.“

Und bald darauf:

„Indessen flattiere ich mir doch, daß das geringhaltige Wercklein, dessen Ab- „gang der Hr. Componist mit seiner wohlbekannten Annehmlichkeit ersetzen wird „nichts desto weniger seinen Liebhaber finden soll.“

Nach dieser Zeit musten fast alle Jahre eine Comödie auf dem Gymnasio wozu er, Stoltzenberg, die Chöre componierte, ein Drama musicum oder eine Operetta aufgeführet werden: sogar, daß auch hiesige Herren P. P. Jesuitae ihm jährlich ihre Chöre zur composition und direction überliessen; worauf er von Amberg, Landshut, Straubing und anderen Orten gleiche Arbeit bekam.

Ao. 1727. wurde Ihre Hochfürstl. Durchl. dem Fürsten von Fürsten- berg, Kaiserl. Principal-Commissario alhier, von einem Poeten eine Cantate præssentirt, unter dem Titel: **Die Gottesfurcht und Grosmuth**, als Grund- steine des Thrones des Allerdurchlauchtigst-Grosmächtigst- und unüberwindlichsten Kaisers, Carl des Sechsten p. welche auf dero auf allerhöhestes Nahmensfest gerichtet war; an besagter Cantate hatten Ihro Hochfürstl. Durchl. ein so gnädigstes Gefallen, daß Sie den Tag vor dem höhesten Nahmens-Feste, und zwar erst gegen 1. Uhr, zum Stoltzenberg schickten, und ihn befragen liessen: ob es nicht mög- lich wäre, daß sie noch könnte componiert werden? Die Zeit war kurtz, der Singen- den Personen aber 8; allein er resolvirte sich doch, das Werck, mit etlichen Copisten, über sich zu nehmen. Die Probe geschah den andern Tag um 1. Uhr, und Abends wurde, durch Gottes Beistand, das Stück, im Beiseyn aller hoch- ansehnlichen Herren Gesandten aufgeführet: worüber Ihro Hochfürstl. Durchl. und andre hohen Herrschaften ein solches gnädiges Wohlgefallen bezeigten, daß 14. Tage hernach, auf der Kaiserinn Nahmens-Tag, wiederum eine Cantate muste verfertiget werden, worauf dem Stoltzenberg allein für die Composition 80. Gülden gnädigst gereichet würden. Die andern Herren Musici bekamen, nach proportion, so, daß die gantze Musik, mit den auf groß Regal-Papier gedruckten und eingebundenen Exemplarien, auf 500 fl. zu stehen kam.

Ao. 1728. erschienen folgende Wercke: Das aller Ehrenvolle Durchl. Hauß Österreich, unter der glorwürdigsten Regierung des . . . . . Carl des Sechsten. Auf der Kaiserinn Nahmenstag lautete es so: Das durch das Allerhöheste Nahmensfest, der allerdurchl. Frauen Elisabeth Christinen p. gedoppelt beglückte Durchlauchtigste Haus Österreich.

Ao. 1730. waren zween Poeten, die ihre schöne Gedichte übergaben, welche, auf Hochfürstl. Befehl von Stoltzenberg musten komponirt werden. Das erste führte diese Aufschrifft: Die Ewigkeit des Durchläuchtigsten Österreichischen

Ertzhauses unterwand sich, an dem allerhöhesten Nahmensfeste des Allerdurchlauchtigsten, p. Carl des Sechsten p. durch dieses unterthänigstes, musikalisches Freuden-Opfer mit patriotischen Wünschen zu verehren M. C. Zippelius, componirt von C. Stoltzenberg. Das zweite Gedicht hatte folgenden Titel: Dialogo per Musica da rappresentarsi in Ratisbuona, festeggiandosi il felicissino giorno del gloriosissimo nome della Sac. Ces. Catt. Real Maestà di Carolo VI. Imperadore de Romani, sempre Augusto. Auf der Kaiserinn Nahmenstag hieß es so: die hervorleuchtende Tugend der Allerdurchlauchtigsten p.

Ao. 1731. wurde vorgestellet: Die Majestät des allerhöhesten Kaiser-Throns in dem Durchl. Ertzh. Öster. p.

Ao. 1739. hat Stoltzenberg wiederum einen Jahrgang herausgegeben, unter den Namen: Musikalisches Kirchen-Manual, bestehend aus vollstimmigen Cantaten durch(s) gantze Jahr, und aus eben so vielen Solis. Zu finden in Regensburg bey C. G. Seiffart. In diesem Wercke hat er sich desjenigen Buches zu seinen Texten bedienet, welches der Hr. Pastor Schubart, unter dem Titel: Ruhe nach geschehener Arbeit 1733. in Hamburg hat drucken lassen; solches aber auch in der Vorrede treulich angezeiget, nämlich was die vollstimmigen Cantaten betrifft. Die Worte aber zu den Solis hat der Regensburgische Herr Rector Gymnasii, Johann Christoph Zippel P. P. verfertiget.

Von der Bestellung des Stoltzenbergischen Chors ist folgendes zu berichten: daß ein HochEdler Magistrat, zur Aufnahme der Musik, beständig 24. alumnos, mit Kost, Wohnung, Wäsche und anderen Sachen unterhält, welche alle beisammen auf dem Gymnasio ihre Kammern und Bette haben, denen auch ein inspector vorgesetzet ist, der bey dem Gebet und Tische über sie die Aufsicht haben muß. Es kommen so wohl fremde, als einheimische dazu, wenn sie nur eine feine Stimme haben. Durch diese kann also ein Chor mit Singstimmen gut genug besetzet werden. Damit sie aber noch grössere Lust zur Musik bekommen mögen, so ist auch, nebst andern milden Stiftungen, die Pergerische alhier, da jährlich am Tage vor Michaelis alle alumni öffentlich in die Wette singen und certiren müssen, worauf alsdann am Michaelis-Tage die præmien ausgetheilet werden. Der beste Discantist, Altist, Tenorist und Bassist bekommen jeder 3 Gülden, und die es, nächst ihnen, am besten gemacht, die Person 1 fl. 30 Kreutzer. Drey von der besten Violinisten und der beste Violonist erhalten auch jeder 1 fl. 30 × und demjenigen Organisten, der es andern zuvor thut, werden 2 fl. gereicht Zur Instrumental-Musik sind zwar nur 4. Stadtmusikanten angenommen, die sich, bey ihrer Probe, auf der Trompete, auf dem Waldhorn, auf der Violine, auf dem Hautbois, Fagot und andern Instrumenten müßen hören lassen, worunter anitzo einer, Nahmens Sammetinger, ein großer Künstler auf der

Geige ist; es befindet sich aber noch eine Bande von 7. Personen hier in Regensburg, andre Liebhaber ungerechnet, die dem Chor dienen.

Von des Stolzenbergs Ehestand wäre noch zu melden, daß von seinen 14. Kindern nur noch zwei, so lange Gott will, leben. Der älteste dieser beiden Söhne, Ehrenreich Carl, ist gebohren Ao. 1721. d. 10. Febr. Dieser hat nun das Gymnasium fast durchgewandert, spielet ein gutes Clavier und eine ziemliche Violine, nebst andern Instrumenten, und übet sich in der Composition. Der Zweite, Nahmens Samuel Gottlieb, ist 1731. d. 2. Jul. zur Welt gekommen hat auch einen Anfang im Singen und Clavier.

Anbey ist als etwas besonders zu mercken, daß unser Stolzenberg von Jugend auf fast beständig gesund von dem lieben Gott erhalten worden. Er hat ein vergnügtes Gemüth. und wird von hohen und niedern geliebet. Und ob er gleich, bey seiner mühsamen Schul-Arbeit den gantzen Tag über wenig Ruhe hat, sucht er sich doch entweder mit der häuffigen Composition, oder in guter Freunde Gesellschaft aufzumuntern. Ueberhaupt danket er dem unendlich gütigen Gott für so unzählige Wohlthaten, die er ihm an Leib und Seel erzeiget hat, und noch genießen läßt; sonderlich wenn er erweget, wie Gott alles allein an ihm gethan, da ihn Vater und Mutter währender Kindheit verlassen, der Herr aber aufgenommen hat. Er kam im elften Jahr in die Fremde, muste sich, von solcher Zeit an, sein Brodt selbst verdienen, und hatte sich vom Hause keines Beistandes zu getrösten; doch zeigte ihm Gott Gelegenheit etwas zu lernen; gute Freunde, die sich seiner recht väterlich annahmen, und endlich einen Ort, wo er Gott und dem Nächsten dienen kann."

[Stolzenberg starb am 11. Januar 1764. (Mettenleiter.)
Das nächste, 6. Blatt (über Schubart) s. schon bei p. 321.]

Störl.

S. 351 Abs. 3 Z. 2 zu „Richter" (auf vorgeheftetem Blatte):

„Ein berühmter Oboist dieses Namens, Johann Christian Richter in der Königl. Capelle und Cammer-Musik zu Dresden, schnitt sich selber die Kehle im ab Octobr. 1744."

Streudel.

S. 352 Abs. 2 letzte Z. zu „haben" Fußnote: „Paris, d. 15. Dec. 1740. Es wird schon in dem nächsten Concert ein Musikant hören lassen, welcher auf zwo zwo Flöten, und auf beiden unterschiedene Melodien, zugleich spielet. S. Hamb. Corresp. 1740. No. 204."

Telemann.

A 41. Eine bisher nicht verwertete ausführliche Nachricht über Telemanns Eltern findet sich M. Friedrich Gottlieb Kettners Clerus ad Spiritum

Sanctum, oder die Geistlichkeit bey der Kirche zum H. Geist in Magdeburg . . . (Magdeburg 1729) S. 314. Danach starb Telemanns Vater am 26. Januar 1685 (also nicht am 17., wie der Sohn schreibt) und wurde am 2. Februar begraben. Von Interesse ist ferner folgende Stelle in dem Berichte: „Die Leichenpredigt hielt ihm sein damahliger Coll. M. Laue, und liegt er nach erfolgter Ausbauung der H. Geists-Kirche, wo nicht unter, doch wenigstens gleich vor der Cantzel begraben. Seine Wittwe ließ er in großer Armuth und Melancholey zurück, worzu auch der ietzo berühmte Director Musices in Hamburg von seinem 4 ten Jahr an gar sehr geneigt war, der fast unaufhörlich Tag und Nachts geschrieen, und von ungeheuren Gesichten geredet hat, daß man GOtt über ihn angeruffen einen gnädigen Wechsel mit ihm zu treffen. Aber wie jene durch eine von dem seel. Scriverio angehörte Paßions-Predigt kräfftig gerühret worden, daß sie aus der Kirchen nach Hauß geeilet, und ihr freudig Hertz mit Absingung dieser schönen Lieder: Nun lob meine Seel den Herrn 2c. desgl. Weg mein Hertz mit den Gedancken 2c. geoffenbahret, auch nachher ihr Leben im 70 ten Jahr ihres Alters bey ihrem Hn. Sohn [Heinrich Matthias, Pastor] in Wormstedt [bei Jena] voller Glaubens beschlossen hat, also hat auch diesem der HErr geholffen, und am Leib und Gemüth mächtig gestärcket, daß er, wie am Tage ist, zur Erhebung des Lobes Gottes, und zur geziemenden Freude seines Nächsten mit seinem talent fürtrefflich dienen kan."

Auch der nun folgende Stammbaum sei, da er vollständig Neues bringt, bey dieser günstigen Gelegenheit mitgeteilt:

Joh. Telemann, civis Northus.

Georg Telemann, P. Cochstedt. [† 1663.]

Henricus Telemann, [† 1685] Ux. Mar. Haltmeierin [† 1710].

Anna Dor.	Joh. Georg.	Henr. Matth.	Anna Marg.	Soph. Elis.	Georg Phil.	Joh. Gerh.
1670.7.Jun.	1671.	1672. P.	1675. † 1699.	1678.	1681.14.Mart.	1682.
† e. a.	† 1672.	Wormstedt.	7. Jan.	† 1679.	Direct. Hamb. Musices.	† 1685.

S. 359 Abs. 4 Z. 6 zu „Händel" Fußnote: „Händel war damals u. lange hernach ein Fremdling in der Melodie; wuste hergegen von Fugen und Contrapuncten viel mehr als Kuhnau.

A 42. Ueber Telemanns Musik zur Brockesschen Passion herrscht noch nicht völlige Klarheit. Vgl. Denkmäler deutscher Tonkunst Bd. 28, Einleitung S. XXVI Anm. 12.

A 43. Im Original stehen falsche Jahreszahlen bei den Söhnen Henrich Matthias (1716), Benedict Conrad Eibert (1726); sie wurden nach dem Lichtenstegerschen Porträt Telemanns, dem eine kurze Biographie beigegeben ist, berichtigt.

Treu.

A 44. Im Original: Gustenberg. Die Korrektur rührt von Mattheson her.

S. 379 Abs. 3 Z. 6 „und" verbessert in „der"; dazu Fußnote: „nehmlich Cantor Tobias Vollkmar."

A 45. Im Original: und. Korrektur und Anmerkung, daß der Rest des Abschnittes zum Artikel Volckmar (S. 385) gehört, ebenfalls von Mattheson.

Z. 7 bis Schluß angeklammert: „} ad. p. 355". (soll heißen 385.)

S. 381 Schluß des Treu-Artikels:

„Hr. Treu lebt schon einige Jahre beständig in Breslau, und hat zwar etliche Kinder, die aber noch klein sind."

Volckmar.

S. 385 Abs. 2 Schluß, am Rande: „huc refer quæ sunt p. 379. Mein Sohn p."

Walther.

S. 389 zum ersten Worte „Ahlens" Fußnote: „Er starb als Bürgermeister zu Mühlhausen. Sein Sohn, Johann Georg, war ein Kaiserl. gekrönter Poet, Rathsherr und Organist an St. Blasii Kirche zu Mühlhausen. Und der wird es seyn, von welchem Walther hier redet: denn er starb, im Jan. 1707. [lies: Dez. 1706]; da hiergegen Joh. Rudolph, sein Vater, längst vorher das Zeitliche gesegnet hatte."

Willichius.

S. 398 Willichius-Artikel, Schluß des Abs. 1: „ " Bezieht sich auf ein eingeheftetes Blatt.

Darauf: „Ao. 1740. d. 24. Aug. ward in Hamburg auf dem so genannten Kaisershofe ein mit Instrumenten starck begleitetes Concert gehalten, welches vier Stunden, bis 7½ Uhr des Abends, währte, und wofür der Eintritt mit einem species Ducaten bezahlet wurde. Es bestund in lauter abgesonderten Arien, Solo, welche zuletzt mit einem Duett beschlossen wurden.

La Signora Cuzzoni war dabey die Haupt-Person, eine vortrefliche Sängerinn, die viel Musik und einen ausbündigen Geschmack besaß. Sie ward von jedermann bewundert, und verdiente solches vollkommen.

Ein Castrat Giacomo Zaghini, den sie bey sich hatte war fast noch stärcker, und seine Stimme erstreckte sich sehr weit, indem er rein und

deutlich vom a bis ins d''' ſang, welches man nicht leicht findet, daß jemand eine Quarte über zwo Octaven, in vernehmlichen Klängen, hervorbringen ſollte. Die ehmahls berühmte Conradi hatte eben denſelben Sprengel, und es iſt ſolcher von einem Frauenzimmer noch was ſelteners, als von einem Verſchnittenen.

(Andere Seite:)

Noch eine Sängerinn, mit Nahmen, Birckneriun, war auch gut; kam aber der Cuzzoni nicht bey, indem ihre Stimme annoch ziemlich rauh klang. Sie iſt eine gebohrne Deutſche, und ihr Mann ſpielte die erſte Geige bey dieſer Bande, welche aus ſieben Perſonen beſtund, und noch einen Baritoniſten hatte, desgleichen man, wegen des Singens, doch nicht wegen ſeiner theatraliſchen Action, allenthalben findet. Er hieß Gio. Ant. Cesari.

Es hat ſonſt dieſes Concert zum erſtenmahl nicht mehr, als 57. Ducaten, abgeworffen, und die hieſigen Inſtrumental-Gehilfen bekamen jeder etwa einen Thaler.

Am 1. Septr. wurde es noch einmahl, und zwar im Drillhauſe, gehalten, und brachte daſelbſt 125. Ducaten an Geld ein."

S. 399 Schluß: „Ao. 1745. im Octobr. laſe man in den amſterdammiſch-frantzöſiſchen Gazetten, que l' Ordre de l' harmonie à Nimegue y avoit celebré joyeusement l' Election de l' Emper[r.] François I."

Zeidler. S. 401. Zeidler-Artikel Schluß: „S. p. 51. lin. 20. ☛ Beylage ad. p. 1. Agrell" (fehlt).

Gebel. S. 407. Ein Zettelchen vorgeheftet:

„Herberger nennet den Waßerſüchtigen einen Mann, der dohnet wie eine Paucke, der Backen hat wie die Trompeten in der Offenbarung Johannis. Ob nun gleich das letztere etwas profan lautet, ſo kann doch das übrige den Paucken und Trompeten bey der Muſik am 17. Sonnt. nach Trinit. nicht nachtheilig ſeyn. An einem Orte meiner Schriften habe mich ein wenig luſtig gemacht, daß in Hamburg an beregtem Sonntage in der Kirche mit Trompeten u. Pauken deswegen gemuſiciret wird, weil es die ambulirende Michaelis-Muſik ſo erfordert.

Dahin gehört obige Anmerckung."

Mente.

A. 46. Im Original: Friedrich. Korrektur von Mattheſon.

Abſ. 2 vorletzte (drittl.) Zeile: zu „gibt" auf einem beſonderen Blatte: Kein Trompetenklang kann Gottes Hertz erweichen; ſonſt ſollten wohl die Pfeiffer am beſten ſtehen; die, eines Theils, das leichtfertigſte Geſindlein ſind."

Was fromm ist, bleibet ungescholten.

V. **Herberg**. *Magnal. P. VIII. Medit 37.*"

S. 420 a. R. Vornamen gesetzt vor Kegel: „August Heinrich"; Lindner: „Elias"; Römhild: „Joh. Theodor"; Steinel: „G."; Käberle „Gottfried".

Bei Römhild am Schluß (Merseburg) Fußnote: „War anfangs Rector zu Spremberg, hernach Director des Chors vor Freistadt, alsdenn Merseburgischer Capellmeister, itzo Hoforganist daselbst. Ein berühmter Componist, der viele Kirchensachen, Jahrgänge, auch nicht wenig Instrumentalsachen gesetzt hat."

Mizler.

S. 421. Abs. 2 Z. 6 a. R. „vid. p. 293."

S. 425 letzter Abs. 2. Zeile: zu „fand ich" am Rande: „☞" Bezieht sich auf einen vorgehefteten gefalteten Streifen (Briefstück); auf dessen letzter Seite:

„ad p. 425.

Mizler me fait injure,
Je prise ses chansons autant que je le doi,
Et je puis asseurer qu'aucune creature
En a plus de pitié que moi. M.

Auf der ersten Seite:

„Autographum Scheibianum
ad pag. 425. der Ehrenpforte"

Innenseite:

„Mizler soll auch noch seine völlige Lage von mir bekommen. Dieser Kerl prostituirt ganz Deutschland. Es ist eine Schande, daß so ein ungeschickter Schleif die Deutschen bey den Ausländern durch solchen Quark soll lächerlich machen.

Man hat von gedruckten Musicalien wohl vom Anfang der Welt nichts schlechters gesehen, als die Mizlerschen Oden sind. Im 2ten Theile ist er vollends ganz rasend geworden. Gott bewahre uns vor den übrigen 4 Theilen, die nachkommen sollen: denn er will 6 Theile herausgeben."

S. 425 zweite Zeile: „das" zu verbessern in „daß".

S. 426 Abs. 2 Schluß: zu „gehöre" Fußnote: „Er befand sich Ao. 1745. eine Zeitlang in Polen, bey einem der vornehmsten Grafen und Ministern, Malachowsky, des Königes, als Hofmeister von deßen Herrn Sohn, auch als Bibliothekarius und Hofmathematicus. vid. Freye Urtheile d. a, 25. Stück. Er war noch da, zu Konskié, 1746. Stadpräsident."

Steiner.

S. 426. Vor Steiner: „J. U.“

letzter Abs. zu „anzutreffen“ Fußnote: „Sie starb 1741. d. 31. May.“

S. 427. Vor Steiner: „M.“

S. 428. Schlußwort: „Register“ gestrichen, und dafür „Fortsetzung“ [des M.schen Lebenslaufs. s. früher bei p. 217] gesetzt.

Am rechten Rande:

„On Sunday, 12. of July 1744. Mr. John Randall perform'd his Musick Act at Great St. Mary's Church in Cambridge, for bis Batchelour's Degree in Musick, wich he did with great applause. *St. James's Evening Post* 53. 77.

[Folgen die 10 Blätter (20 Seiten) mit der Fortsetzung des Matthesonschen Lebenslaufs.]

Im Register: Collegia musica . . . in Hamburg „19“ korrigiert in „21“.

Eingefügt unter Jugend: „Jubelfest, lutherisches 204.“

Oden, „andre 125.“

Q. „Questenberg, Graf von, Musikdirector 378.“

Vor Regge: „Reformationsfest . . Jubelfest.“

Angeheftet:

Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen. 1741. 12. Stück. 9. Febr. darin: S. 102: „Hamburg.

Der unermüdliche Herr Secretarius Joh. Mattheson hat drucken lassen: Grundlage einer Ehren-Pforte, woran der tüchtigsten Capellmeister, Componisten, Musicgelehrten, Tonkünstler etc. Leben, Werke, Verdienste etc. erscheinen sollen, zum fernern Ausbau angegeben von Mattheson. Hamburg 1740. in Verlegung des Verfassers. 4. zwey Alphab. 15. Bogen. Wir können nicht anders, als die löbliche Absicht des Herrn Verfassers rühmen, die wir aus seinem weitläuftigen Vorbericht, so viel möglich mit seinen eigenen Worten anzeigen wollen. Er führet den Leser in einen etwas unbekannten Geschichtskreis, dem diese musicalisch-historische Sphäre desto angenehmer vorkommen wird, je seltener sie sonst aufftösset. Er hoft dem besten Theile der Welt mit diesem Anfange der Sammlung wenigstens so viel Gutes zu erweisen, als Felibien und de Piles mit ihren Mahlerhistorien gethan haben. So viel ihm bekannt, ist kein geitziger Taffi, kein mörderischer Castagno, kein Bullenmäßiger Raphael unter seinen Musicis anzutreffen, sondern es sind tüchtige, gottesfürchtige, redliche fromme Männer, an deren etlicher Schreibart selbst man so gar erkennen kann, daß sie den Lastern feind sind. Aus gedruckten Büchern ist in seinem Werke das wenigste genommen:

aus eigenhändigen Nachrichten hergegen und aus glaubwürdigen Handschriften rühret der gröste Beytrag her. Er hat schon vor 20. Jahren einen Ausschuß von 50. berühmten Männern dazu eingeladen, vor 12. Jahren eine stärkere Anregung gethan: aber was hats gefruchtet? Etliche Kunst-Fürsten sind mit Einsendung ihrer Nachrichten sehr saumselig gewesen, als Kayser und Händel. Nicht nur dergleichen vornehme musicalische Prinzen, sondern mittelmässige Noten-Helden und Mixtur-Junkern sind ihm auf zween oder drey der höflichsten Briefe die Gewährung, ja wol gar die Antwort schuldig geblieben. Sie verdienten, daß man sie nicht mit Kreide, sondern mit Kohlen bezeichnete. Der Nutzen dieser Lebensbeschreibungen wird nicht allein für Musikverständige, sondern auch alle andre Leser gar besonders gewiesen. Die Erbauung der musicalischen Ehrenpforte ist bereits für mehr als 22. Jahren aufs Tapet gebracht worden: man hat verschiedene mal darnach gefragt, und der Herr Rector von Seelen hat in seinem principe musico schon lange eine nachdenkliche Erinnerung deswegen ergehen lassen: dis soll nur gleichsam der erste Stein oder höchstens die Grundlage zu einer Ehrenpforte seyn. Der Herr Verfasser ist allemal gewohnt, mehr zu thun, als zu sagen. Den ganzen Bau aber angefangener maaßen auszuführen, dazu wird nicht nur ein einziger, sondern es werden viele Sammler erfordert. Er hält es genung zu seyn, daß er den Trinkspruch einsetze und der musicalisch-gelehrten Welt eins zubringe: sie wird Ehren halber Bescheid thun und ihm nicht zumuthen, den ganzen Pocal allein auszuleeren. Bey Lebensbeschreibungen hat der Verfasser gemeiniglich wenig oder nichts zu sagen, darf es auch nicht haben. Er läst sich aber die Hände so nicht binden und will bey Gelegenheit etwas von dem seinigen hinzu thun. Man wird verschiedene nützliche Lehren und Anmerkungen im Vorbeygehen antreffen, die eben niemand so leicht vermuthet und von solcher Art sind, daß sie mehr als einmal, nicht wie eine blosse Historie gelesen und erwogen werden müssen, wenn sie Nutzen schaffen sollen. Die Ehrenpforte begreift dreyerley Personen in sich: einige sind musici eruditi, welche es in der eigentlichen- und Setzkunst aufs höchste durch ihre Studien gebracht: einige sind eruditi musici, gelehrte Leute, welche die Musik mehr, als ein Nebenwerk geliebt und davon geschrieben haben: die meisten sind musurgi, Sänger und Spieler, die mit biegsamen Stimmen und gelehrten Fingern begabt, ihre ungemeine Fähig- und Fertigkeit weisen. Die ersten vergleicht er als grosse Kunst-Fürsten und gelehrte Tonmeister mit Landes-Herren: die andern mit hohen Staats-Beamten und die dritten mit Abgesandten und Befehlhabern im harmonischen Reiche. Die ersten regieren: die andern rahten: die dritten richtens aus. Er hat sich angelegen seyn lassen, den meisten, als artigen Gesichtern ein ziemlich nahes Schönpflästerlein beyzufügen,

damit jene desto heller hervor leuchten und die Ehrbezeugungen verschiedener Art seyn mögen. Mehrentheils gegen seine Nachrichten die Teutschen an. Bey seiner Schreibart hat er ein paar tausend unteutscher Wörter und ausheimischer Redensarten ein wenig verständlicher gemacht. Er meint daher wohl verdient zu haben, daß man ihn in den „Beyträgen zur critischen Historie" von denjenigen nicht stillschweigend ausschlösse, welche die Reinigkeit der deutschen Schreibart auszubreiten suchen.[1]) Sollte sein Anspruch darauf nicht gerecht seyn, da er aus Liebe zu der Reinigkeit der teutschen Sprache sich in der Zuschrift nicht Secretarium, sondern Geheimschreiber nennet?"

[Ein besonderes, für die Oeffentlichkeit bestimmtes Blatt angeheftet; darauf von Matthesons Hand]:

„Folgendes ist uns zugesandt worden:

Der seicht gelehrte Göttingische Zeitungs-Schreiber[2]) thut, bey Erwehnung der Matthesonischen Ehrenpforte, einen starcken Sprung vom 44. § des Vorberechts auf den 10ten zurück, ja, er fällt gar à corps perdu in die Zueignungsschrifft hinein, weil er sonst nirgends, noch näher, als eben aus dieser, ein spitzwitzig-vermeyntes epiphonema hervorzuheben weiß. Das lässt er uns zu letzte, in Form seiner leibeigenen Erfindung: denn die übrigen Worte vom Anfange biß zu Ende der recension, sind nicht seine, sondern des Verfassers der Ehrenpforte, und also finden wir darin gar nichts neues, indem keine Sylbe von dem Wercke selbst, sondern nur von dessen Absicht etwas gemeldet wird. Die Censur war hiemit nicht armselig genung; sie muste noch überdem fein zerstümmelt werden, und der Wahrheit Abbruch thun: denn die Reinigkeit der Sprache **auch in der Musiklehre** (welches weggeblieben) auszubreiten, ist gantz was anders, als solches insgemein zu thun. Und daß sich der Verfasser in der Zuschrifft nur einen Geheimschreiber, und keinen Secretarium nennet, ist grundfalsch, indem er ausdrücklich zuletzt bey seinem Nahmen setzet, Secretaire des Commandemens p. Wer auch in mehr, als einem Verstande mit geheimen Schrifften umgehet, darf sich endlich ja wohl einmahl auf deutsch einen Geheim-

---

[1]) „vid. Annex."

[Dieser lautet:] Andre Leute denken anders, und sagen so: „Man muß es freilich dem „Hn. Mattheson nachrühmen, daß er um die deutsche Sprache sich in seinen „Schrifften sehr verdient gemacht, und seinen Nachfolgern, in musikalischen „Sachen, den Weg zu einer guten Schreibart in diesen Materien gebahnet habe.

Beiträge zur critischen Historie p. **25stes Stück.**
7ter Band. p. **25.** (Gottsched.) (ipse.) quod mirum!"

[2]) „Er starb, und mit ihm seine maledicentia, d. 25. Febr. 1743."

schreiber nennen, welches ein Ding ist, wovon die wenigsten Secretarii etwas wissen. Man lehre uns doch, wie ein Stegano- oder Cryptographus sonst zu übersetzen sey. Sollte aber nicht ein Treuer[1]) Kunst- und Wort-Richter zu dergleichen hämischen Verfahren Fug und Recht haben, da er, aus Liebe zur Reinigkeit der deutschen Sprache, 1.[2]) nicht vor den Pabst, sondern vor dem Pabst lassen; 2. nicht läuffig, sondern läufftig; nicht Trevigo oder Trevigni, 3. 4. sondern *Trevigi*; nicht wircklich sondern würcklich; nicht vortreflich oder 5. 6. vornehm, sondern fürtrefflich und führnehm; nicht 7. 8. Amt, sondern Ammt; nicht Gemüth, sondern Gemüht u. s. w. nach seiner eingebildeten Sprachweisheit schreibt? 9. ohne ihr, pro, ohne sie &c.

In der Fortsetzung seines Lebenslaufs erwähnt Mattheson (S. 22 dieses Anhangs) eines „der Ehrenpforte vorgedruckten deutschen poetischen Meisterstücks" des Hamburger Professors und Dichters Richey. Dieses Gedicht findet sich in der Ehrenpforte von 1740 noch nicht; es war wohl erst beim Erscheinen des Buches entstanden, denn die Matthesons Handexemplar der Ehrenpforte vorgeheftete „Stats- u. Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten CXLIII. Stück, am Dienstage, den 6. September. (Anno 1740. Num. 143.)" meldet Seite 3: „Von neuen merkwürdigen gelehrten Sachen. Hamburg. Der berühmte Herr Matheson hat wieder eine Schrift herausgegeben, welche den Titel führt: Die musicalische Ehren-Pforte. Es ist eine Sammlung von den Lebensgeschichten derer berühmtesten Componisten. Unser vortrefflicher Herr Professor Richey hat ein Gedichte darauf gemacht, welches wir mit dem grösten Vergnügen unsern Lesern ungesäumt mittheilen."

Das Gedicht war als schön gedrucktes Dedikationsblatt selbständig erschienen und Mattheson ließ ein Exemplar davon „zur musikalischen Ehren-Pforte" vor den Vorbericht binden. „Neue Auflage" schrieb er auf den oberen Rand; damit bezeichnete er das Handexemplar, das ja auch die übrigen Nachträge zum Teil in besonderen beigebundenen Blättern enthält, als Satzvorlage für eine geplante zweite Auflage. Richeys Poem lautet:

Wer auf der Welt, was schreibenswürdig, treibet,
Verdient, daß der ihn lobt, der lesenswürdig schreibet.
Und dennoch hat es Euch, Ihr hochberühmte Geister,

---

[1]) Am Rande: „Trauert. (?) 9. Musen;"

[2]) Die Zahlen beziehen sich auf so bezeichnete Stellen in derselben Zeitungsnummer, in der der Bericht erschienen war und die Matthesons Handexemplar der Ehrenpforte vollständig beigeheftet ist.

Ihr in der Götter-Kunst †) unsterblich grosse Meister,
An tapfern Federn fast gefehlt,
Die Euch im Musen-Reich den Helden zugezählt.
Gerad' als müste sich der Weisheit schönstes Stück †)
Verworfner Eitelkeit zu frohnen nur bequemen,
Und dürfte nimmermehr am viel zu eignen Glück
Gelehrter Pächter Antheil nehmen.
Gerad' als würd' ein Telemann,
Ein Keiser, Hurlebusch, ein Kuhnau, Händel, Hasse,
Und was ich unbenannt / nicht unbewundert lasse,
An jedem Ort', in jedem Jahr gebohren /.
Und hätte der, der mehr als ein Pedante, kann,
Bey Ehren-Pforten nichts verlohren.
Nun rächt Apollo sich und Euch;
Indem mein Ma[t]theson die güldnen Säulen gründet,
Worauf Ihr, nach Verdienst, erhabne Stellen findet;
Ein Mattheson, dem wenig Geister gleich,
Der, da Er selbst durch Fleiß, durch hochbeliebte Schrifften,
Durch reger Fäuste Wunderthat,
Die Ewigkeit vorlängst erworben hat,
Nunmehr auch andern will ein ewigs Denckmal stifften.
Wiewol, Ruhmwehrtster Mattheson,
Wo Prunck-Gebäude sind,
Da bleibt der Uhu nicht davon;
Und selbst das schönste Götter-Haus
Durchschwirret gern die Fledermaus,
Bey hellem Lichte blind.
Mich deucht, ich sehe dort den Schulgelehrten Neid,
Und hier die dumme Heiligkeit,
An deine Ehren-Pforte kucken,
Und beyde, voll Verdruß, die theuern Achseln zucken.
Der eine rümpft das Maul, und spricht: Galanterie!
Die andre seufzt, und sagt nichts mehr, als: Welt!
Vielleicht erblicken sie,
Was Grillenfängern nicht gefällt?
Vielleicht ist ihr Geschmack der gantzen Welt Exempel?
Vielleicht gehört für sie ein gantzer Ehren-Tempel?

†) Handschriftliche Fußnote Matthesons: „†) Musik."

Ach nein! wer blind ist kann nicht sehen.
Ihr Ausspruch ist der Vorurtheile Zwang:
Dieweil sie, nach versäumter Jugend,
Nach eingesognem Haß der nie geschmeckten Tugend,
Gar nichts von Satz und Kunst, von Klang und von Gesang,
Nichts von Galanterie, nichts von der Welt verstehen.

Den 26. August. 1740.

Zu Ehren dem vortrefflichen und unermüdet verdienenden Herrn Mattheson schrieb dieses
Michael Richey,[1)]
P. P.

* * * * * * * * *

Dummodo a Catone *) meo laudor.

Was frag ich nach dem Neid? und wenn der Uhu tobt;
Wenn heilger Unverstand die dürren Achseln zücket;
Mir Welt, Galanterie, und weis nicht was vorrücket:
Wenn nur mein Cato mich gantz unvermuthlich*) lobt,
So frag ich nichts darnach, ob Neid und Uhu tobt!

Zur Erkenntlichkeit, gegen den unvergleichlichen Herrn Richey, erwiederte dieses stehenden Fusses
Johannes Mattheson
S. B.

Auch in der Widmungsschrift der Ehrenpforte (an die Räthe von Lübeck, Bremen und Hamburg) macht Mattheson einige Zusätze. So schreibt er zu „fünf und dreissig Jahre": „(hernach noch 20.)" und zum Datum „Hamburg, im August 1740": „(d. 17. 18. u. 20.)".

1) Darunter von Matthesons Hand später hinzugesetzt:
„Laßt Richey Weirauch streun dem grössten Bürgermeister!
Sein Räuchwerk ehrt doch auch bisweilen kleine Geister,
Er hat es wohl mundirt, nach Apotheker Kunst.
Mundirt Er sonst noch was? — — Es laurt auf solche Gunst
d. 12. Jan. 1743. Vir ille spectatissIMae indulgentiae. ×)
×) Alluditur ad verba: H. M. vir ille spectatissimae indulgentiae, wird gewiß so raisonnable seyn, und mir nun auch gönnen, nur meine brouillon (Anmerckungen über die so genannte Nothwehr wieder die Musikalische Bibliothek) zu mundiren p. in literis Richeanis, d. d. 8. Dec. 1742."

†) „Romani eum, in quo multarum rerum usus ac experientia sit, Catonem nominant. *Plutarch. in M. Cat.*"

*) „Beym Widow mogte man es leicht vermuthen seyn;
Nur trafs beym Mattheson ganz unvermuthet ein."

In welcher Weise die drei Behörden die Widmung anerkannten, erfahren wir aus den folgenden Reimen:

„Fünf Louisdor von Bremen, (d. 27. Aug.)
Die lass' ich mir nicht nehmen;

Noch besser und nicht böser
Ist ein Portugaleser †)
Von Lübeck hergesandt. (d. 29. Aug.)

Was reicht das Vaterland?
Fein Gold*) durch Surlands Hand. (d. 24. Sept.)"

†) ein alter. *) ein neuer.

Selbst das Vorsatzblatt des Handexemplars ist beschrieben; auf der Vorderseite steht das S. XL der Ehrenpforte abgedruckte Madrigal Steindorffs mit geringen Abweichungen, während sich auf der Rückseite mehrere Exzerpte und Notizen finden, die der Vollständigkeit wegen zum Schluß noch mitgeteilt seien.

„Hic
Non manus ob patriam pugnando vulnera passus;
Inventas *sed* qui vitam excoluere per artes,
Quique sui memores alios fecere merendo. Virg. Aen. L. VI.

Si mon oeuvre n'est pas un assez bon modèle,
Il est pourtant fidèle,
Et d'une invention nouvelle,
J'ai du moins ouvert le chemin:
D'autres pourront y mettre une dernière main. Fontaine, m. m.

Ich reise nicht allemal gerades Weges mit der Post; sondern reite bisweilen nur ein wenig spatziren. Läßt sich von ferne was angenehmes blicken, so verlaße ich die vorgesetzte Bahn, gebe dem Pferde die Sporen, und besehe was hie und da vorgehet. Montagne, Orary, Bayle, Budget p. (ohne Vergleichung) machtens auch so. Niemand, als ein neidischer Scaliger hats ihnen verdacht.

Laßet uns loben die berühmten Leute, und unsere Väter nach einander. *Sir. XIV.* I.

Es ist möglich, daß sich die Nachwelt meiner Wenigkeit gar nicht erinnere, noch dasjenige, was ich von der Tonkunst eigentlich geschrieben, des fernern Ansehens würdige. Derohalben dem, um eine solche trockne Materie in etwas zu beleben, habe ich verschiedene Dinge in den drey Theilen des Orchestres, in der Vorrede des Denkmals, in der Organisten=Probe, in den beyden Bänden musikal. Kritik, im Mus. Patrioten, in der kleinen Generalbaß=Schule, im Kern melod. Wißenschaft, im Vollk. Kapellmeister, in dieser Ehren=Pforte, in der Untersuchung von Singspielen, in der Himml. Musik und anderswo mit einfließen laßen, die vieleicht noch in Zukunft des Lesens würdig seyn mögten, bey solchen, die sich weder um den Verfaßer, noch um sein Hauptwerk im geringsten bekümmern. *1. Cor. III. 10.*

Hier ist der Grund gelegt, ein andrer baue drauf."

Druck von Ernst Schneider, Eisleben.

Date Due

~~JAN 3 1967~~

21 835275

Library Bureau Cat. no. 1137


927.8 M43g MUSIC
3 5002 00135 0169
Mattheson, Johann
Grundlage einer Ehren-pforte, woran der

ML 105 .M42

Mattheson, Johann, 1681-
1764.

Grundlage einer Ehren-pforte

BILLINGS HALL

8

ML 105 .M42

Mattheson, Johann, 1681-
1764.

Grundlage einer Ehren-pforte

